This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 025 571 055

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Kant's Briefwechsel

Band III

1795—1803

Nachträge und Anhang

Berlin
Druck und Verlag von Georg Reimer
1902

Kant's
gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preußischen Akademie
der Wissenschaften

Band XII

Zweite Abteilung: Briefwechsel

Dritter Band

Berlin
Druck und Verlag von Georg Reimer
1902

Kant's Briefwechsel

Band III

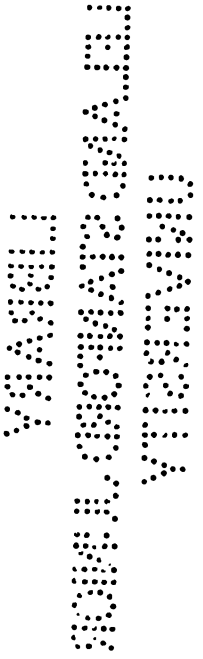
1795—1803

Nachträge und Anhang

Berlin
Druck und Verlag von Georg Reimer
1902

Alle Rechte vorbehalten.

102198



Inhalt.

Nr.		1795.	Seite
613.	2. Januar	Von Wilhelm Traugott Krug	1
614.	23. Januar	Von Samuel Collenbuſch	2
614a.	Viell. Januar	An Chriſtoph Friedrich Ammon	3
615.	11. Februar	Von Chriſtoph Gottlieb Steinbeck	4
616.	21. Februar	Von Carl Friedrich Stäudlin	6
616a.	28. Februar	Von M. Leß	7
617.	1. März	Von Friedrich Schiller	7
618.	5. März	Von Schröder	8
619.	März	An die Fürſtin Catharina Daſchkow (Entwurf)	8
619a.	März [?]	Von Dietrich Ludwig Guſtav Karſten	9
619b.	März [?]	An Dietrich Ludwig Guſtav Karſten	9
620.	29. März	Von Carl Leonhard Reinhold	9
621.	30. März	An Friedrich Schiller	10
622.	30. März	Von Samuel Collenbuſch	12
623.	30. März	An F. Th. de la Garde	14
624.	24. April	Von Georg Friedrich Seiler	15
625.	25. April	Von Johann Erich Bieſter	16
626.	28. April	Von Chriſtoph Friedrich Ammon	16
627.	12. Mai	Von Karl Morgenſtern	18
628.	30. Mai	Von Reinhold Bernhard Jachmann	19
629.	8. Juni	Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	23
630.	12. Juni	Von Gottfried Samuel von Miloſzewski	24
631.	17. Juni	Von Jacob Sigismund Beck	25

Nr.			Seite
632.	22. Juni	Von Ludwig Heinrich Jakob	26
633.	1. Juli	An Carl Leonhard Reinhold	27
634.	12. Juli	Von Ignaz Aurel Feßler	28
635.	28. Juli	Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter	29
636.	10. August	An Samuel Thomas Soemmerring	30
637.	13. August	An Friedrich Nicolovius	35
638.	13. August	Von Friedrich Nicolovius	36
639.	14. August	An Karl Morgenstern	36
640.	14. August	An Georg Friedrich Seiler	37
641.	19. August	Von den Kindern Johann Heinrich Kants	37
642.	22. August	Von Samuel Thomas Soemmerring	38
643.	15. September	An Ehregott Andreas Christoph Wasianski	41
644.	17. September	An Samuel Thomas Soemmerring	41
645.	23. September	Von Johann Friedrich Hartknoch	42
646.	28. September	An Theodor Gottlieb von Hippel	43
647.	29. September	Von Friedrich Bouterwek	43
648.	15. October	An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter	45
649.	20. October	Von J. G. Schiff	46
650.	5. November	Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter	46
651.	7. November	Von Christoph Friedrich Heilsberg	50
652.	9. November	Von Johann Christian Gottlieb Schaumann (Widmung)	50
653.	15. November	Von Johann Benjamin Erhard	51
654.	December	Von Sophie Mereau	52
655.	22. December	Von Philipp Wilhelm Wolf	53

1796.

656.	5. Januar	Von Johann Plücker	54
657.	26. Januar	An Johann Plücker	56
658.	6. Februar	Von Anton Ludwig Theremin	58
		Beilage: Karl Theremin an seinen Bruder Anton Ludwig Theremin	59
659.	27. Februar	Von Samuel Thomas Soemmerring	60
660.	6. März	Von Carl Friedrich Stäudlin	60
661.	8. März	Von Johann Samuel Heinsius	61
662.	15. März	Von Johann Plücker	62

Nr.			Seite
663.	30. März	Von Samuel Collenbuſch	66
663a.	Um Oſtern	Von Jacob Sigismund Beck	68
664.	1. April	Von Matern Reuß	68
665.	9. April	Von Chriſtoph Friedrich Ammon	69
665a.	9. April	Von Friedrich Auguſt Hahnrieder	70
666.	15. April	Von Hieronymus Gottfried Wielkes	70
667.	16. April	An Friedrich Auguſt Hahnrieder	71
668.	20. April	Von Daniel Jeniſch (Sendſchreiben)	72
669.	12. Mai	Von [Woldemar Friedrich] Freiherrn von Ungern-Sternberg	82
670.	22. Mai	Von Chriſtoph Friedrich Heilsberg	82
671.	22. Mai	Von Daniel Jeniſch	83
672.	23. Mai	Von Georg Samuel Albert Mellin	84
673.	8. Juni	Von Gottlieb Schlegel	85
673a.	23. Juni	Von F. Th. de la Garde	86
673b.	[28.] Juni	An Johann Erich Bieſter	86
674.	[28.] Juni	An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	86
675.	Juni	Von den Herausgebern [des „Kosmopolit“]	87
676.	28. Juli	Von Ephraim Gotthold Dominici	88
677.	28. Auguſt	Von Friedrich Auguſt Hahnrieder	90
678.	20. September	Von Friedrich Auguſt Hahnrieder	91
679.	23. September	Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	94
680.	2. October	Von Conrad Stang	97
681.	11. October	Von Ernſt Ferdinand Klein	102
682.	14. October	Von Guſtav von Stärck	103
683.	28. October	Von Dannenberg	103
684.	4. November	Von Gottlieb Benjamin Jäſche	104
684a.	9. November	An Guſtav von Stärck	107
685.	18. November	Von [Sylveſtre Chauvelot]	107
686.	19. November	An Jacob Sigismund Beck	119
687.	27. November	Von Guſtav von Stärck	120
688.	30. November	Von Schröder	124
688a.	Vor d. 3. Dec.	An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	124
689.	3. December	Von Friedrich Auguſt Hahnrieder	124
690.	3. December	Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	127
691.	4. December	Von Juſtus Wilhelm Chriſtian Fiſcher	129
691a.	Vor d. 7. Dec.	Von Ludwig Heinrich Jakob	133
692.	7. December	Von Ludwig Heinrich Jakob	134

Nr.			Seite
692a.	Nach d. 7. Dec.	An Ludwig Heinrich Jakob	136
693.	12. December	Von Chriſtoph Wilhelm Hufeland	136
693a.	13. December	An F. Th. de la Garde	137
694.	Mitte December	An [Carl Auguſt von Struenſee] (Entwurf)	137
694a.	Mitte December	An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	139
694b.	Mitte December	Von Johann Friedrich Reichardt	139
694c.	Vor d. 17. Dec.	Von Carl Wilhelm Rickmann	139
695.	17. December	An Johann Heinrich Kant	139
696.	17. December	An Carl Wilhelm Rickmann	140
697.	20. December	Von F. Th. de la Garde	140

1797.

698.	2. Januar	Von Ludwig Heinrich Jakob	142
699.	16. Januar	Von Johann Benjamin Erhard	143
700.	18. Januar	Von Carl Friedrich Stäudlin	144
701.	21. Januar	Von Johann Friedrich Hartknoch	145
702.	28. Januar	An Johann Friedrich Hartknoch	146
703.	12. Februar	Von Friedrich Auguſt Hahnrieder	146
703a.	März	Von Johann Gottlieb Fichte	147
703b.	7. März	An Friedrich Auguſt Hahnrieder	147
703c.	Vor d. 14. März	An Johann Friedrich Reichardt	148
704.	Nach d. 15. März	An Chriſtoph Wilhelm Hufeland	148
705.	24. März	Von Johann Böninger und Johann Langer	149
706.	28. März	Von Schwarz, Heinrich Schorch und Ernſt Möller	150
706a.	April	Von Carl Friedrich Kanth	151
707.	8. April	Von Johann Friedrich Reichardt	151
708.	11. April	Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	152
709.	14. April	Von Friedrich Auguſt Hahnrieder	156
709a.	Mitte April [?]	An Chriſtoph Wilhelm Hufeland	157
710.	19. April	Von Theodor Gottlob Martin Kandt	157
710a.	Vor d. 21. April	An Conrad Stang	158
711.	21. April	Von Matern Reuß	158
712.	10. Mai	Von Ludwig Heinrich Jakob	159
713.	11. Mai	Von Johann Auguſt Schlettwein	160
714.	19. Mai	An Johann Auguſt Schlettwein	160
715.	29. Mai	An Johann Auguſt Schlettwein	160
716.	4. Juni	Von Johann Auguſt Schlettwein	160
716a.	Juni [?]	An Ludwig Heinrich Jakob	161

Nr.			Seite
716b.	Vor d. 20. Juni	An Jacob Sigismund Beck	161
717.	20. Juni	Von Jacob Sigismund Beck	161
718.	20. Juni	Von Johann Heinrich Tieftrunk	170
719.	24. Juni	Von Jacob Sigismund Beck	172
720.	1. Juli	Von Carl Friedrich Kanth (schwedisches Original)	175
		Beilage (deutsche Uebersetzung)	177
721.	7. Juli	An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius	178
722.	[7. Juli]	Von Georg Heinrich Ludwig Nicolovius	178
722a.	Nach d. 7. Juli	An Johann Albrecht Euler	179
723.	9. Juli	Von [Ernst Wilhelm Georg] Forster	179
724.	10. Juli	An Christian Gottfried Schütz	180
725.	12. Juli	An Johann Heinrich Tieftrunk	182
726.	22. Juli	Von Ludwig Wilhelm Wlömer	183
727.	25. Juli	Von Christian Weiß	184
728.	[ca. August]	Von [Friedrich Nicolovius] (Bruchstück)	186
729.	[ca. August]	An Johann Heinrich Ludwig Meierotto (Entwurf)	187
730.	[ca. August]	An [Eberhard Julius Wilhelm Ernst von Massow] (Entwurf)	187
731.	2. August	Von Friedrich Wilhelm Möller	188
732.	5. August	Von Johann Erich Biester	191
733.	13. August	Von Jacob Lindblom	192
733a.	Mitte August [?]	An Johann Erich Biester	193
734.	24. August	An Johann Böninger und Johann Langer	193
735.	6. September	Von Georg Samuel Albert Mellin	194
736.	8. September	Von Ludwig Heinrich Jakob	195
		Beilage: Richardson an Jakob	196
737.	9. September	Von Jacob Sigismund Beck	198
738.	19. September	Von Friedrich August Hahnrieder	199
739.	20. September	Von Johann Erich Biester	200
740.	30. September	Von Christoph Wilhelm Hufeland	201
741.	[September]	Von Carl Arnold Wilmans	202
742.	6. October	Von Jacob Sigismund Beck	203
742a.	Vor d. 13. Oct.	Von Johann Heinrich Tieftrunk	203
743.	13. October	An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter	203
744.	13. October	An Jacob Lindblom	204
745.	13. October	An Johann Heinrich Tieftrunk	205

Nr.			Seite
745a.	13. October	An Johann Erich Bieſter	207
745b.	[Mitte October]	An Carl Arnold Wilmans	207
746.	17. October	An Johann Heinrich Tieftrunk	207
747.	19. October	Von Reinhold Bernhard Jachmann	208
748.	[5. November]	Von Johann Heinrich Tieftrunk (Bruchſtück)	210
749.	18. November	Von Friedrich Auguſt Hahnrieder	217
750.	[December]	An Johann Gottlieb Fichte	219
751.	11. December	An Johann Heinrich Tieftrunk	220
752.	25. December	Von Marcus Herz	224
753.	27. December	Von Johann Friedrich Reichardt	224
754.	30. December	Von Johann Ernſt Lüdeke	225

1798.

755.	1. Januar	Von Johann Gottlieb Fichte	228
755a.	2. Januar	Von Johann Heinrich Tieftrunk	229
756.	9. Januar	An Johann Schultz	229
756a.	20. Januar	Von Carl Arnold Wilmans	230
757.	Januar	An Chriſtoph Wilhelm Hufeland	230
758.	6. Februar	An Johann Heinrich Tieftrunk	230
759.	[Februar]	An Johann Ernſt Lüdeke (Entwurf)	231
760.	13. Februar	Von Georg Samuel Albert Mellin	232
761.	27. Februar	An Johann Friedrich Vigilantius	233
762.	[27. Februar]	Von Johann Friedrich Vigilantius	234
762a.	28. Februar	Von Johann Erich Bieſter	234
763.	6. März	Von Johann Ernſt Lüdeke	234
764.	28. März	Von Germain Hyacinthe de Romance, Marquis de Mesmon	235
765.	4. April	Von Edouard Romeo Comte de Vargas	236
766.	5. April	An Johann Heinrich Tieftrunk	238
767.	6. April	Von Ludwig Heinrich Jakob	239
767a.	2. Mai	Von Friedrich Nicolovius	241
768.	9. Mai	An Friedrich Nicolovius	241
769.	21. Juni	Von Johann Richardſon	242
770.	Nach d. 21. Juni	An [Johann Richardſon] (Bruchſtück eines Entwurfs)	244
771.	1. Juli	An Georg Chriſtoph Lichtenberg	244
772.	1. Juli	An Carl Friedrich Stäudlin	245
773.	17. Juli	Von Heinrich Gräff	246

Nr.			Seite
773a.	4. Auguſt	Von F. Th. de la Garde	246
774.	4. Auguſt	Von Chriſtoph Friedrich Ammon	246
775.	5. Auguſt	An Friedrich Ludwig Hagen	247
776.	11. Auguſt	Von Robert Motherby	248
777.	9. September	Von Anton Willich	248
777a.	Vor d. 12. Sept.	An Johann Gottfried Lehmann	248
778.	12. September	Von Johann Gottfried Lehmann	249
779.	[Mitte Sept.]	Von Chriſtian Garve (Widmung)	250
780.	[Mitte Sept.]	Von Chriſtian Garve	252
781.	21. September	An Chriſtian Garve	254
782.	19. October	An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	255
783.	25. October	Von Carl Wilhelm Cruſe	257
784.	Nach d. 25. Oct.	An Johann Schultz und Chriſtian Jacob Kraus (Entwurf)	258
784a.	Nach d. 25. Oct.	An Carl Wilhelm Cruſe	259
784b.	[28. October]	Von Carl Arnold Wilmans	259
785.	1. November	Von Johann Ernſt Lüdeke	259
786.	17. November	Von Auguſt Wilhelm Unzer	260
787.	20. November	Von Gotthilf Auguſt Kuhn	261
788.	25. November	Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	263
788a.	November	An Gotthard Ludwig Koſegarten	266
788b.	November	Von F. Th. de la Garde	267
789.	9. December	Von Georg Chriſtoph Lichtenberg	267
790.	9. December	Von Carl Friedrich Stäudlin	268
790a.	Vor d. 10. Dec.	An Johann Joachim Spalding	269
791.	19. December	Von Johann Ernſt Lüdeke	269
792.	[1798?]	An Reinhold Bernhard Jachmann (Bruchſtück)	271

1799.

793.	1. Januar	Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann	271
794.	23. Januar	Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann	273
795.	24. Januar	An [Johann Georg Scheffner]	273
795a.	24. Januar	An F. Th. de la Garde	274
796.	5. März	Von Gotthilf Auguſt Kuhn	274
797.	28. März	An Robert Motherby	277
798.	21. April	Von Friedrich Theodor Rink (Bruchſtück)	277

Nr.			Seite
799.	4. Mai	Von Carl Arnold Wilmans	277
800.	Nach d. 4. Mai	An [Carl Arnold Wilmans] (Entwurf)	279
800a.	12. Mai	Von Charles François Dominique de Villers	280
800b.	Juni	Von Johann Ernſt Lüdeke	280
800c.	27. Juni	An Robert Motherby	280
801.	6. Juli	Von Hieronymus de Boſch	280
801a.	Vor d. 20. Juli	Von Friedrich Theodor Rink	281
802.	8. Auguſt	An [Friedrich Theodor Rink]	281
803.	28. Auguſt	Von Fabian Emil Reichsgraf zu Dohna	281
803a.	Nach d. 28. Aug.	An Fabian Emil Reichsgraf zu Dohna	282
803b.	2. September	An Johann Heinrich Immanuel Lehmann	283
804.	7. September	Von Johann Brahl	283
805.	Vor d. 12. Sept.	Von Carl Wilhelm Cruſe	283
806.	25. September	Von Friedrich Theodor Poſelger	285
807.	4. October	Von Johann Gottlob Gräße	285
808.	13. November	Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann	287
808a.	Vor d. 15. Nov.	An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	291
809.	15. November	Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	291
809a.	20. December	An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	293
810.	20. December	An Johann Benjamin Erhard	293
810a.	[1799?]	An Johann Heinrich Tieftrunk	295
810b.	[1799?]	Von Johann Heinrich Tieftrunk	295

1800.

811.	9. Februar	Von Daniel Wyttenbach	295
811a.	24. Februar	Von Maria Kant geb. Havemann	296
811b.	Februar	Von Carl Chriſtoph Schoen	296
812.	28. Februar	Von Ernſt Ferdinand Klein	296
813.	13. März	Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann	297
814.	28. März	An Friedrich Nicolovius	298
815.	2. April	An Friedrich Nicolovius	298
816.	2. April	An Carl Gottfried Hagen	298
817.	12. April	Von Carl Gottfried Hagen	299
818.	13. April	Von [Timotheus] Anderſch	300
819.	13. April	Von Georg Samuel Albert Mellin	300
820.	16. April	Von Johann Benjamin Erhard	303
820a.	3. Mai	Von Samuel Thomas Soemmerring	304
821.	16. Mai	Von Maria Kant geb. Havemann	304

Nr.			Seite
822.	22. Mai	Von Christian Gottfried Schütz	305
823.	7. Juni	Von Anton Joseph Gilgen	306
824.	7. Juni	Von Johann Heinrich Tieftrunk	308
824a.	Mitte Juni	An Maria Kant geb. Havemann	311
824b.	Vor d. 27. Juni	Von Johann Christian Wilhelm Juncker	311
825.	27. Juni	Von Johann Christian Wilhelm Juncker	312
826.	2. Juli	Von Friedrich Wilhelm Mosqua	312
827.	8. Juli	An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter	313
828.	13. Juli	Von Carl Christoph Schoen	314
829.	19. Juli	Von Maria Kant geb. Havemann	316
830.	31. Juli	Von Friedrich August Hahnrieder	317
831.	[4. August]	An Samuel Thomas Soemmerring (Entwurf)	318
832.	16. August	Von Reinhold Bernhard Jachmann	319
833.	10. September	Von Carl Ernst Christian Müller	323
834.	[20. September]	Von [Georg Ritter von Högelmüller] (Bruchstück)	324
835.	[Anfang October]	Von Johann Christian Schirmer (Bruchstück)	324
836.	28. October	An Christian Friedrich Jensch	325
837.	28. October	Von Christian Friedrich Jensch	325
838.	Herbst	An Johann Gottfried Lehmann (Entwurf)	325
839.	26. [November]	An Johann Friedrich Vigilantius	326
840.	26. November	Von Johann Friedrich Vigilantius	326
841.	12. December	An Ehregott Andreas Christoph Wasianski	327
842.	19. December	Von Ehregott Andreas Christoph Wasianski	327

1801.

843.	[1801?]	Von Andreas Richter	328
844.	[1801?]	An Andreas Richter (Entwurf)	331
845.	12. Januar	Von Georg Ritter von Högelmüller	332
846.	4. Februar	Von Jonas Ludwig von Heß	332
847.	29. Juni	Von Jacobus Maurits Carel, Baron von Utenhove van Heemsteede	333
848.	25. Juli	Von Johannes Elert Bode	334
848a.	15. August	An Charles François Dominique de Villers [?]	334
849.	18. October	Von Victor Sprengel	334
850.	9. November	Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter	335

Nr.			Seite
		1802.	
850a.	Vor d. 12. Febr.	An Friedrich Theodor Rink	335
851.	16. Februar	Von J. Glover	335
851a.	16. März	Von Carl Christoph Schoen	338
852.	28. April	An Carl Christoph Schoen	338
853.	11. Mai	An Friedrich Theodor Rink	339
854.	15. Mai	Von Jonas Ludwig von Heß	339
854a.	3. Juni	An Jonas Ludwig von Heß	340
854b.	4. [?] Juli	An Friedrich Theodor Rink	340
854c.	Vor d. 13. Juli	An Friedrich Theodor Rink	340
855.	13. Juli	Von Friedrich Theodor Rink	341
856.	10. Auguſt	Von Johann Albert Heinrich Reimarus	343
		1803.	
856a.	20. März	Von Friedrich Stuart	343
857.	9. April	An Friedrich Stuart	343
		Undatirte Briefe.	
858.	3. Juli —	Von de Doüailly	345
859.	— —	Von [Johann Benjamin Erhard] (Beilage)	346
860.	— —	An Johann Christoph Hampus (Bruchſtück eines Entwurfs)	348
861.	— —	Von Jurgulan	348
862.	— —	Von? (Bruchſtück)	353
863.	— —	Von?	354
864.	— —	Von? (Bruchſtück)	354
		Nachträge.	
865.	25. Dec. 1772	Von Chriſtoph Martin Wieland	357
866.	18. Nov. 1773	Von [Ernſt Traugott von] K[ortum]	358
866a.	23. April 1774	An Daniel Friedrich von Loſſow	358
867.	28. April 1774	Von Daniel Friedrich von Loſſow	358
868.	12. Sept. 1775	Von Heinrich Chriſtian Boie und Chriſtian Wilhelm Dohm	359
869.	12. Aug. 1777	An Abraham Jacob Penzel	362
870.	1. April 1778	An Johann Gottlieb Immanuel Breitkopf	364

Nr.			Seite
871.	5. Aug. 1783	Von Ernſt Ludwig von Elditten	365
872.	[Mitte Dec. 1787]	Von der Deutſchen Union der Zwei und Zwanziger	366
873.	23. Nov. 1788	Von Chriſtoph Friedrich Heilsberg	369
874.	4. Juni 1789	Von Gotthard Ludwig Koſegarten (Zueignung)	369
875.	18. Mai 1790	Von Frau H. von Thile geb. von Runkel	372
875a.	18. [?] Juni 1790	An Frau H. von Thile geb. von Runkel	374
876.	20. Juni 1790	Von Frau H. von Thile geb. von Runkel	374
877.	Vor d. 25. Sept. 1790	[Von Auguſt Wilhelm Rehberg]	375
878.	13. Dec. 1796	An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	377
879.	29. Juli 1797	An? (Bruchſtück)	377
880.	September 1797	Von? (Bruchſtück)	378
880a.	1797	Von Gottfried Dietrich Lebrecht Vollmer	378
880b.	1797	An Gottfried Dietrich Lebrecht Vollmer	378
881.	20. Dec. 1799	An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter	379
Zu 566.	27. Oct. 1793	Von Johann Friedrich Flatt	379

Öffentliche Erklärungen.

1.	Mai [?] 1790	Anzeige	385
2.	31. Juli 1792	Berichtigung	385
3.	6. Juni 1793	An die Herrn Buchhändler	386
4.	6. Dec. 1796	Erklärung wegen der von Hippel'ſchen Autorſchaft	386
5.	11. Mai 1797 bis 4. Juni 1797	Litterariſche Fehde mit Schlettwein	388
6.	7. Aug. 1799	Erklärung in Beziehung auf Fichtes Wiſſenſchaftslehre	396
7.	29. Mai 1801	Nachricht, die bei Vollmer erſchienene unrechtmäßige Ausgabe der phyſiſchen Geographie betreffend	398

Nr. Seite

Handschriftliche Erklärungen und letzter Wille.

1.	c. 1784—1786	Entwürfe in einer Streitsache mit Carl Georg Burckhardt	401
2.	— —	Zur Cabinetsordre König Friedrich Wilhelm II.	406
3.	1798	Rechtfertigung des Directoriums der französischen Republik	407
4.	27. Febr. 1798	Testament	408
5.	1799	Bestimmungen über sein Begräbniß	417
6.	1799	Ergänzungsstück zum letzten Willen	417
7.	8. Nov. 1801	Bestimmung über die Verschenkung der goldenen Kant-Medaille	418

Denkverse zu Ehren verstorbener Kollegen.

1.	Auf Christoph Langhansen. † 15. März 1770	421
2.	Auf Cölestin Kowalewski. † 23. Jan. 1771	421
3.	Auf Johann Ludwig l'Estocq. † 1. Febr. 1779	422
4.	Auf Carl Andreas Christiani. † 21. Juni 1780	422
5.	Auf Christian Renatus Braun. † 14. Febr. 1782	423
6.	Auf Theodor Christoph Lilienthal. † 17. März 1782	423

Gedichte Kant gewidmet von seinen Zuhörern.

1.	21. August 1770	Im Namen der sämtlichen in Königsberg studierenden Cur- und Livländer aufgesetzt von Lenz	427
2.	23. April 1786	Von einigen seiner Schüler	430
3.	14. Juni 1797	Von sämmtlichen Studierenden der Universität	433

Stammbuchverse.

1—10.		439—442

Amtlicher Schriftverkehr (Auswahl).

Nr.			Seite
1.	7. Febr. 1780	An die philoſophiſche Facultät	445
		Beilage	446
2.	25. Juni 1780	Von Wilhelm Bernhard Jeſter	447
3.	25. Juni 1780	An Wilhelm Bernhard Jeſter	448
4.	15. Dec. 1783	An den Kanzler und Senat	449
5.	17. Jan. 1786	An die philoſophiſche Fakultät	450
6.	20. Febr. 1786	An die philoſophiſche Fakultät	450
7.	[15. Mai 1786]	Die Univerſität an J. H. Berrenhäuer (Entwurf)	451
8.	24. Mai 1786	Die Univerſität an Iſaac Abraham Euchel (Entwurf)	453
9.	3. Sept. [1786]	An den Senat	454
10.	[6.(?) Sept. 1786]	Die Univerſität an das Etatsminiſterium	454
11.	7. Sept. 178[6]	Anſchlag am ſchwarzen Brett (Entwurf)	455
12.	14. Sept. 1786	An den Senat	456
13.	17. Sept. 1786	Von Melchior Ernſt von Knobloch	457
14.	21. Sept. 1786	An Georg Friedrich Holtzhauer	457
15.	[25. Sept. 1786]	Anrede an das Etatsminiſterium (Entwurf)	458
16.	22. Mai [1788]	Protokoll wegen des Studenten Mager	458
17.	[26. Juli 1791]	Die Univerſität an das Etatsminiſterium (Entwurf)	459
18.	23. Febr. 1796	Von Chriſtoph Friedrich Elsner	461
19.	26. Febr. 1796	An den Rektor	461
20.	22. Nov. 1797	Von der Univerſität	462
21.	3. Dec. 1797	An den Rektor	463
22.	30. Juli 1801	Von der philoſophiſchen Fakultät	464
23.	12. Nov. 1801	Von der Univerſität (Entwurf)	465
24.	14. Nov. 1801	An den Rektor und Senat	466

613.

Von Wilhelm Traugott Krug.

2. Jan. 1795.

Wohlgebohrner,
Hochgelehrteſter Herr,
Hochzuverehrender Herr Profeſſor,

So lange ich auch auf Entſchuldigungsgründe ſinnen möchte, um den Verdacht der Zudringlichkeit von mir abzuwenden, deren ich mich durch Überſchickung meiner erſten literariſchen Arbeiten gegen Ew. Wohlgebohrnen ſchuldig mache: ſo würde ich doch weiter nichts ausfindig machen können, als den Umſtand, daß ich im letztverwichenen Frühjahr entſchloſſen war, von Jena aus nach dem Abgange des treflichen Reinholds noch eine Zeitlang nach Königsberg zu gehen, um mich in Ihrer Schule vollends auf diejenige Laufbahn vorzubereiten, die ich nun nach einem halbjährigen Aufenthalte in Göttingen bereits angetreten habe. Mit innigem Bedauren über den Verluſt des Glücks, Ihnen perſönlich bekannt zu werden, bleibt mir jetzt nichts weiter übrig, als durch Überſendung der beygefügten Kleinigkeiten Ihnen einen geringen Beweis ſowohl von der unbegränzten Hochachtung, die ich gemeinſchaftlich mit jedem Verehrer Ihrer erhabnen Verdienſte gegen Ew. Wohlgebohrnen hege, als auch von meinem eifrigen Beſtreben zu geben, der Welt, ſoviel es meine eingeſchränkten Kräfte erlauben, in dem Berufe zu nützen, dem ich mich ſeit kurzem gewidmet habe. Kaum wage ich es übrigens, dieſelben um Mittheilung Ihres Urtheils über jene Erſtlinge meines Fleißes zu bitten, ob mir gleich daſſelbe in jeder Hinſicht höchſt willkommen ſeyn würde, da ich weiß, daß die Welt weit höhere und gerechtere Anſprüche auf Ihre Muße

hat, als ich, und füge daher bloß den Wunsch hinzu, daß die Wel noch lange die herrlichen Früchte jener Muße genießen möge, nebs der Versicherung, daß ich nie aufhören werde, mich mit der tiefsten Ehrerbietung zu nennen

Ew. Wohlgebohrnen

Wittenberg, den 2 Januar, 1795.

gehorsamsten Diener
Willhelm Traugott Krug

614.
Von Samuel Collenbusch.

23. Jan. 1795.

Mein Lieber Herr Professor.

Die Hoffnung Erfreüet Das Hertze,

Ich Verkauffe meine Hoffnung nicht für Tauffend Tonnen Goldes Mein Glaube Hoffet Erstaunlich Viel Gutes von Gott.

Ich Bin ein Alter Siebenzig Jähriger Mann, Ich bin BeyNah Blind, als Artz urtheille ich Daß ich in Kurtzer Zeit Völlich Blind sein Werde.

Ich Bin auch nicht Reich, aber meine Hoffnung ist so groß Das ich mit keinem Keyser Tauschen mag,

Diese Hoffnung Erfreüet mein Hertze!

Ich habe mir Diesen Somer Ihre Morall und Religion ein pa mahl Vorlesen Lassen, Ich kan mich nicht überreden Daß es Ihne ein Ernst sein solte, Was Sie Da Geschribem Habem, Ein Von alle Hoffnung gantz reiner Glaube, und ein Von aller Liebe gantz Rein Morall, Daß ist eine seltsame Erscheinung in Der Repuplick De Gelehrten.

Der Entzweck so etwas zu schreibem ist Vieleicht eine Lust sic zu ergötzen; über Die Inclination solcher Menschen, Welche Die Ge wohnheit Habem sich über alles zu verwunderen Was seltsam ist. Ic halte Es mit einem Hoffnungs Reichen Glaubem, Der Durch Die Sic Selbst und Den Nächsten Besserenden Liebe Thätig ist.

Im Christenthum Gelten keine Statuten, keine Beschneidung noc

Vorhaut etwas Gal: 5 Keine Möncherrey, keine Meſſen, keine Wallfarten, kein fiß eſſen. ꝛc.

Ich Glaube Was Johannes Schreibet. Joh: 4, 16. Gott iſt Die Liebe und Wer in Der Liebe Bleibet, Der Bleibet in Gott, und Gott in Ihm.

Gott iſt Die ſeine Vernünftige Chreaturen Beſſerenden Liebe, Wer in Dieſem Glaubem an Gott und Dem Nächſten Beſſerenden Liebe Bleibet, Der Wird es Von Gott in Dieſer Welt mit Geiſtlichen Seegen Eph: 1, 3. 4. und in der zukünftigen Welt mit Perſöhnlicher Herrlichkeit, und einem Reichem Erbe Wohl belohnet werden, Dieſen Hoffnungs Reichen Glaubem kan meine Vernunſt und mein Wille unmöglich Vertauſchen, mit einem Von aller Hoffnung gantz Reinen Glaubem,

Es thut mir Leid das J: Kant nichts Gutes Von Gott Hoffet, Weder in Dieſer noch in der zukünftigen Welt, Ich hoffe Viel Gutes Von Gott. Ich Wünſche Ihnen eine Gleiche Geſinnung, und Verharre mit Hochachtung und Liebe, zu ſein

Ihr Freünd und Dinner
Samuel, Collenbusch.

Gemarke d. 23ten Jenner 1795.

Nachſchrift

Die Heilige Schrift iſt eine Stuffenweiſe, Auffſteigender, mit ſich Selbſt über einſtimmender, Zuſammen Hängender, Vollſtändiger Plan, Der ſeine Chreaturen Beſſerenden Liebe Gottes. Z: E:, Die Auferſtehung Der Todten Halte ich für eine ausübung Der ſeine Chreaturen Beſſerenden Liebe Gottes,

Ich freue mich Darauf,

614 a.

An Chriſtoph Friedrich Ammon.

Vielleicht Januar 1795.

Erwähnt 626.

615.
Von Christoph Gottlieb Steinbeck.

11. Febr. 1795.

Wohlgeborner
Hochgelehrter Herr
Verehrungswürdigster Gönner!

Ew. Wohlgeb. werden aus beiliegenden Avertisement, mein Unternehmen, zur Bildung des deutschen Volks, gütigst ermessen, und verzeihen, wenn ich die Dreistigkeit begehe, und Dieselben dabei, mit folgender gehorsamster Bitte unterbreche, daß Ew. Wohlgeb. nämlich die hohe Gewogenheit haben, und

in einer Ihrer gehörtesten Vorlesungen gelegentlich meine Deutsche Volkszeitung Ihren Herrn Zuhörern theils zur Verbreitung derselben in ihrem Vaterlande, theils zur Beförderung derselben durch Beiträge aus demselben gütigst empfehlen möchten.

Darf ich mich dieser ganz auserordentlichen Gewogenheit freuen, o! so habe ich bei meinem gemeinnützigen aber schweren Unternehmen gewiß gewonnen, denn wie viele ädle junge Männer aus den verschiedensten Gegenden Deutschlandes, werden sich dann, auf so eine wichtige Empfehlung ihres grosen Lehrers für die Zeitung interessiren, und mich zu ihrer Herausgabe, mit guten Beiträgen aus ihrem Vaterlande unterstützen. In Jena, Leipzig, Göttingen und Halle, bin ich schon so glücklich gewesen gütiges Gehör für diese Bitte zu erhalten, und hoffe es bei Ew. Wohlgeb. ebenfalls, und um desto gewißer, da mir von Freunden, die so glücklich sind, sich unter Dero dankbarste Schüler zählen zu dürfen, die Gütigkeit, mit der Dieselben alles was Gemeinnützig heist, befördern helfen, als auserordentlich beschrieben ist. Die dortigen Buchhandlungen sind hinlänglich mit Avertisements versehen, und zwar deswegen, damit Ihre Herrn Zuhörer auf Ihre entscheidende Empfehlung sie in denselben erhalten, und in ihr Vaterland schicken können.

Alle Kräfte meines Geistes habe ich angestrengt, und nach gedacht, aber kein beßeres Mittel,

eine Volkszeitung mit einemmahle unter das Volk in ganz Deutschland zu bringen finden können, als diese Bitte auf allen Deutschen Universitäten zu thun, denn durch gütige Gewährung derselben, wird sie ja hauptsächlich

allen künftigen Volkslehrern, aus allen Winkeln Deutschlandes zugleich empfohlen. Ich rechne daher auf gütigste Verzeihung wegen der Dreistigkeit, die ich eigentlich durch sie begehe, und die angenehmsten Folgen von Dero hohen Empfehlung meines Unternehmens lege noch einen Brief bei, mit dem gehorsamsten Ersuchen, ihn mit Einschluß einer Ankündigung an einen Ihrer Lieblinge von Ihren gelehrten Zuhörern, oder an einen dortigen Freund der Aufklärung, von dem Sie glauben, daß er sich für mein Institut verwenden wird zu addressiren und ihn dadurch zu einen Correspondenten für mich gütigst zu engagiren. Ich bin dagegen mit innigster Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

Gera
den 11ten Febr.
1795.

Dankbarster Verehrer
pr. Christoph Gottlieb Steinbeck
Verfasser und Herausgeber der
Deutschen Volkszeitung.

Beilage.

P. P.

Ich bin so frei und übergebe Ihnen hier die Ankündigung einer neuen Volkszeitung, die, wie ich hoffe, auch Ihren Beifall erhalten wird, mit der gehorsamsten Bitte, diese Zeitung nicht nur in Ihrer Gegend zur Lectüre bestens zu empfehlen, sondern auch die Gewogenheit für mich zu haben, und mich, für dieselbe theils mit Ihrer eigenen mir unschätzbaren Correspondenz zu unterstützen, theils für mich um diese in dem Zirkel Ihrer Freunde zu bitten.

Gewiß sind Ihnen und Denenselben, aus Ihren Gegenden mehrere gute und schlechte Thaten bekannt, welche öffentlich, jene zur Belohnung und Aufmunterung, diese zur Strafe und Warnung, aufgestellet zu werden verdienen — gewiß kennen Sie Vorurtheile, Thorheiten, Inconsequenzen oder Schildbürgergeschichten unserer Tage dortiger Gegend genug — vielleicht sind Sie mit Menschen, die sich selbst unglücklich machten, und mit ihren Selbstgeständnissen vertraut — wahrscheinlich erzählte man sich auch in Ihrer Gegend manche schreckliche Teufelsgeschichte, die sich aber nach der Hand sehr natürlich erklärte — gewiß fallen auch bei Ihnen Unglücksfalle vor, welche öffentlich zur Belehrung und Warnung bekannt gemacht zu werden verdienen — zuverlässig wird auch bei Ihnen mancher Mensch durch verkehrte Behandlung in Krankheiten, dem Tode muthwillig geopfert — ganz gewiß sind auch Ihnen lehrreiche und abschreckende Prozeßgeschichten nicht unbekannt — sicher fanden auch Sie in mancher alten und neuen Schrifft manches, das gar nicht unter das Volk kommt, und demselben doch zu wissen, höchst nöthig wäre — o haben Sie die Gewogenheit und theilen mir dieses mit, und nicht nur dieses, sondern überhaupt alles was Sie ausserdem noch für diese Zeitung

passend, für ihr Publicum nützlich, für ihren Zweck befördernd halten, ich will Ihnen und Ihren Freunden dafür alles leisten, was ich in der Ankündigung versprochen habe, und Sie sonst noch verlangen. Ich sehe recht bald gütiger Antwort entgegen, hoffe, wegen meiner Dreistigkeit und des tittellosen Styls, des ich mich bedienet habe, von Ihnen Verzeihung und bin mit innigster Hochachtung und Erwartung

Ihr

Gera
den 8ten Febr.
1795.

ganz ergebenster
Ch. G. Steinbeck.

616.

Von Carl Friedrich Stäudlin.

21. Febr. 1795.

Verehrungswürdigster Mann,

Ihre gütige Aufnahme meines mangelhafften Werks hat mich mit der lebhaffteſten Freude erfüllt. Ihr Urtheil hat einen Werth für mich, der mir für manche ungerechte Urtheile, die daß Werk schon hat erfahren müſſen, mehr als Entschädigung ist. Ich kenne zwar die Flecken und Unvollkommenheiten diſes Werks sehr gut, es ist auch Manches mit Recht öffentlich gegen daſſelbe geſagt worden. Von der andern Seite hat man mich nach Idealen von Pragmatismus beurtheilt, die in der Geſchichte der Philoſophie nicht erreichbar ſind; man hat mir Vieles aufgebürdet, was ich nicht geſagt habe; man hat offt die Hauptzwecke des Werks gänzlich verkannt oder verſchwiegen. Ich werde daher bald als Beilage zu meiner Geſchichte noch eine kleine Schrifft über den Begriff und die Geſchichte des Skepticismus, auch deſſen Verhältniß zur kritiſchen Philoſophie herausgeben. Sie haben mir ſo viel Zutrauen eingeflöſſt, daß ich mir vielleicht die Freiheit nehme, Sie ſpäterhin wegen einiger Hauptpuncte zu befragen, die ich in dieſer Schrifft zu entſcheiden ſuchen werde. Doch verzeihen Sie, daß ich ſo viel von mir rede.

Der mir verſprochenen Abhandlung „Der Streit der Facultäten" ſehe ich mit der gröſten Sehnſucht entgegen. Ich habe über diſen höchſt wichtigen Gegenſtand noch nie recht einig mit mir werden können. Deſto mehr freue ich mich, hoffen zu dürffen, von einem ſo großen Manne darüber belehrt zu werden, und bitte auch in diſer Rückſicht den Himmel, daß recht bald Friede werden möchte. In jedem

Falle bitte ich inſtändigſt wenigſtens um die Privatmittheilung derſelbigen. Was könnten aber auch einem Manne, wie Sie, Cenſuren und Verſchreyungen bei dem Drucke derſelben ſchaden?

HE. H. R. Lichtenberg ſagt, daß bei dem Zwangsglauben ſchon die Etymologie des Worts etwas habe, was ihm in gewiſſer Rükſicht nicht ganz misfalle. Wenn er einige tela erhalten könnte — zum Abſchieſſen ſei er ſehr bereit. Er empfielt ſich Ihnen beſtens und entſchuldigt ſich, daß er ſeinem geringen Geſchenke keinen Brief beigelegt habe. [„]Es war eigentlich, ſchreibt er mir, bloß eine Buchhändler-Sendung und eine ſehr erbärmliche Vergeltung für ſein mit einem Briefe, den ich mit Rührung geleſen habe, begleitetes Geſchenk. An Kant zu ſchreiben, iſt ein Nonconformiſt von meinem Fleiſche nicht immer aufgelegt.“ Sie werden vielleicht wiſſen, daß HE. Lichtenberg ſehr ſchwächlich und kränklich iſt und ſich daher nach manchen Formalitäten nicht conformiren kann.

Mit ungeheuchelter Verehrung

Ihr

Göttingen
d. 21. Febr. 1795.

geh. Dr. u. Freund
D. Stäudlin.

616a.

Von M. Leß.

Stralſund d. 28. Febr. 1795.

Erwähnt in Kants amtlichem Briefe an den Rector Johann Daniel Metzger ca. 12. März 1795.

617.

Von Friedrich Schiller.

Jena den 1. März. 95.

Verehrteſter Herr Profeſſor,

Ich habe Ihnen im vorigen Sommer den Plan zu einer Zeitſchrift vorgelegt, mit der Bitte, irgend einigen Antheil an derſelben zunehmen. Die Unternehmung iſt zur Ausführung gekommen, und ich lege Ihnen hier die zwey erſten Monathſtücke vor, herzlich wünſchend, daß dieſe erſten Proben Sie geneigt machen möchten, den

vereinigten Wunsch unserer Societät zu erfüllen, und unsere Schrift mit einem kleinen Beytrage zu beschenken.

Besonders wünschte ich, daß Sie die darinn vorkommenden Briefe über die aesthetische Erziehung des Menschen, als zu deren Verfasser ich mich gegen Sie bekenne Ihrer Prüfung werth finden möchten. Es sind dieß die Früchte, die das Studium Ihrer Schriften bey mir getragen, und wie sehr würde es mir zur Aufmunterung gereichen, wenn ich hoffen könnte, daß Sie den Geist Ihrer Philosophie in dieser Anwendung derselben nicht vermissen.

Mit unbegrenzter Hochachtung
verharre ich Ihr

aufrichtigster Verehrer
FrSchiller.

618.
Von Schröder.

5. März 1795.

Ewr: Wohlgeb.

übersende ich hiebei die Quartal Besoldung pro Rem: a 55 Thlr. mit derjenigen vorzüglichen Hochachtung, mit welcher ich unausgesetzt zu beharren die Ehre habe

EwrWohlgeb.
gehorsamst treuer Diener
Schröder

Berlin d. 5. März 1795.

619.
An die Fürstin Catharina Daschkow.

(Entwurf.)

März 1795.

Daß Ew: Durchl. nach der erhabenen Absicht Ihrer großen Monarchin den Fleis der Gelehrten zu wahrer Aufklärung durch ehrende Aufmunterungen zu beleben sich zum Geschäfte gemacht haben verdient und erwirbt die Bewunderung und den Dank des ganzen Gelehrten Gemeinen Wesens.

Daß aber meine gringe Bemühungen zu diesem Zweck hinzuwirken Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen sind und so Ihre Auswahl zu Gliedern der berühmten Russisch. Kayserl. Akademie der

Wiſſenſchaften auch auf mich gefallen iſt erkenne ich beſonders mit dankbarer Verehrung als Aufforderung und zugleich meinerſeits als Verbindlichkeit ſo viel als in meinen Kräften ſteht noch ferner zu dieſer Abſicht beyzutragen.

In dem Wunſche daß Ew. Durchl. als Vorſteher und zugleich als Beyſpiel dieſes edle Geſchäfte einer wichtigen menſchlichen Angelegenheit noch viele Jahre mit Zufriedenheit und gutem Erfolg verwalten mögen bin ich mit der tiefſten Verehrung

Ew. D.

619a.

Von Dietrich Ludwig Guſtav Karſten.

März 1795 [?].

Erwähnt 623.

619b.

An Dietrich Ludwig Guſtav Karſten.

März 1795 [?].

Erwähnt 623.

620.

Von Carl Leonhard Reinhold.

29. März 1795.

Verehrungswürdigſter Lehrer und Freund!

Seit zehn Jahren bin ich gewohnt alles was mir beſonders theuer und wehrt iſt Ihnen zu verdanken. Dieß iſt auch mit der Freundſchaft des edlen jungen Mannes Camerherrn Grafen von Purgſtall aus Steyermark, der Ihnen dieſe Zeilen bringen ſoll, der Fall. Das Verlangen ſich bey dem Studium Ihrer Philoſophie durch mich unterſtützen zu laſſen, führte Ihn aus ſeinem Vaterlande zu mir nach Jena und mit mir nach Kiel. Ich habe ihn durch fünfvierteljahre, die er mit mir als mein Zuhörer, Hausgenoſſe und treuer Lebensgefährte zugebracht hat, ſehr genau kennen, und was bey Ihm eine natürliche Folge davon iſt, innig lieben und hochachten gelernt; und Ihre Philoſophie und ſeine Empfänglichkeit haben mich in den Stand geſetzt zur Vollendung der Eintracht zwiſchen einem der beſten Köpfe

und beſten Herzen die ich kenne mitzuwirken. Er verdient Ihre perſönliche Bekanntſchaft eben ſo ſehr als er dieſelbe wünſcht; und er wünſcht ſie nicht wenig; denn er geht ſchlechterdings aus keiner andern Abſicht von Kiel nach Königsberg. Er ſehnt ſich der Humanität in der Perſon des Mannes zu huldigen, dem er mit Zeitgenoſſen und Nachwelt den beſtimten Begrif von der Würde derſelben verdankt, und hoft von Ihm den Seegen zur Ausführung desjenigen zu empfangen, was er durch Ihn kennen und wollen gelernt hat, und wozu er vor ſo vielen andern durch Natur und Glück ausgerüſtet iſt. Es ſey auch mir vergönnt die Verſicherung meiner Verehrung, Liebe, Dankbarkeit, und Bewunderung, die kein todter Buchſtabe auszudrücken vermag, und die ich Ihnen diesſeits des Grabes wohl ſchwerlich in Perſon darbringen kann, durch Ihn — ich kenne keinen lieberen Stellvertreter — an Sie gelangen zu laſſen. Ich werde Sie durch ſeine Augen ſehen, durch ſeine Ohren hören — und falls Sie mir ſelbſt dieß erlauben würden — durch ſein Herz Sie an das Meinige drücken. — Aber er hat den Wehrt Ihrer Zeit kennen gelernt; und wird ſich in den wenigen Wochen ſeines Aufenthaltes in Königsberg mit wenigen Zeittrümmerchen, die Sie Ihm ohne Ihre Ungelegenheit zukommen laſſen können, genügen laſſen.

Er wird Ihnen ſagen: daß auch hier das Evangelium der praktiſchen Vernunft nicht weniger als in Jena Eingang gefunden hat. Doch ich beſinne mich, daß ich für dieſes mal nichts ſchreiben kann, was Sie nicht durch ſeinen Mund ausführlicher vernehmen könnten. Es ſoll mir genug ſeyn wenn Sie mir durch Ihn antworten; mich durch Ihn hören laſſen, was ich nicht oft genug hören kann, daß ſich noch immer Ihrer Liebe zu erfreuen hat

Kiel den 29 Merz 1795.

Ihr wärmſter Verehrer
Reinhold.

621.
An Friedrich Schiller.

Koenigsberg d. 30ſten Märtz
1795

Hochzuverehrender Herr

Die Bekandtſchaft und das litterariſche Verkehr mit einem Gelehrten und talentvollen Mann, wie Sie Theuerſter Freund, anzutreten

und zu cultiviren kann mir nicht anders als sehr erwünscht seyn. — Ihr im vorigen Sommer mitgetheilter Plan zu einer Zeitschrifft ist mir, wie auch nur kürzlich die zwey erste Monatsstücke, richtig zu Handen gekommen. — Die Briefe über die ästhetische Menschenerziehung finde ich vortrefflich und werde sie studiren, um Ihnen meine Gedanken hierüber dereinst mittheilen zu können. — Die im zweyten M. Stück enthaltene Abhandlung, über den Geschlechtsunterschied in der Organischen Natur kann ich mir, so ein guter Kopf mir auch der Verfasser zu seyn scheint, doch nicht enträtzeln. Einmal hatte die A. L. Z. sich über einen Gedanken in den Briefen des Hrn. Hube aus Thorn (die Naturlehre betreffend), von einer ähnlichen durch die ganze Natur gehenden Verwandtschaft, mit scharfem Tadel (als über Schwärmerey) aufgehalten. Etwas dergleichen läuft einem zwar bisweilen durch den Kopf; aber man weiß nichts daraus zu machen. So ist mir nämlich die Natureinrichtung: daß alle Besaamung in beyden organischen Reichen zwey Geschlechter bedarf, um ihre Art fortzupflanzen, jederzeit als erstaunlich und wie ein Abgrund des Denkens für die menschliche Vernunft aufgefallen, weil man doch die Vorsehung hiebey nicht, als ob sie diese Ordnung gleichsam spielend, der Abwechselung halber, beliebt habe, annehmen wird, sondern Ursache hat zu glauben, daß sie nicht anders möglich sey; welches eine Aussicht ins Unabsehliche eröfnet, woraus man aber schlechterdings nichts machen kann, so wenig wie aus dem, was Miltons Engel dem Adam von der Schöpfung erzählt: „Männliches Licht entferneter Sonnen vermischt sich mit weiblichem, zu unbekannten Endzwecken" — Ich besorge daß es Ihrer M. S. Abbruch thun dürfte, daß die Verfasser darinn ihre Nahmen nicht unterzeichnen, und sich dadurch für ihre gewagte Meynungen verandtwortlich machen; denn dieser Umstand interessirt das lesende Publikum gar sehr.

Für dies Geschenck sage ich also meinen ergebensten Danck; was aber meinen Gringen Beytrag zu diesem Ihren Geschenk fürs Publikum betrifft, so muß ich mir einen etwas langen Aufschub bitten; weil, da Staats- und Religionsmaterien jetzt einer gewissen Handelssperre unterworfen sind, es aber ausser diesen kaum noch, wenigstens in diesem Zeitpunkt, andere die große Lesewelt interessirende Artikel giebt, man diesen Wetterwechsel noch eine Zeitlang beobachten muß, um sich klüglich in die Zeit zu schicken.

Herren Prof: Fichte bitte ich ergebenſt meinen Gruß und meinen Dank für die verſchiedenen mir zugeſchickten Werke von ſeiner Hand abzuſtatten. Ich würde dieſes ſelbſt gethan haben, wenn mich nicht, bey der Mannigfaltigkeit der noch auf mir liegenden Arbeiten, die Ungemächlichkeit des Altwerdens drückte, welche denn doch nichts mehr als meinen Aufſchub rechtfertigen ſoll. — Den Hrn. Schütz und Hufeland bitte gleichfalls gelegentlich meine Empfehlung zu machen.

Und nun, Theuerſter Mann! wünſche ich Ihren Talenten und guten Abſichten angemeſſene Kräfte, Geſundheit und Lebensdauer, die Freundſchaft mit eingerechnet, mit der Sie den beehren wollen, der jederzeit mit vollkommener Hochachtung iſt

Ihr

ergebenſter treuer Diener
I Kant

622.

Von Samuel Collenbuſch.

30. März 1795.

Lieber Herr Profeſſor, Wiſſen — u. Wollen — u. Können u. Thun — Der Unterſchied iſt groß. Von diſen vier Sachen halt ich das Letzte für das Beſte. Unſere unendlich kleine Vernunft kommt ganz unwiſſend aus Mutterleibe — Sie aber ſprechen von der Vernunft als ob dieſelbe eine Vielwiſſenheit mitbrächte aus Mutterleibe. Meine Vernunft iſt ein unwiſſender Schüler der Erfahrung u. der Offenbarung — meine Vernunft iſt eben kein unfleißiger Schüler geweſen der Erfahrung u. der Offenbarung — meine Vernunft hat ein bisgen Sprache gelernet — ein bisgen Rechnen — ein bisgen von den drey Natur-Reichen — ich habe auch ein bisgen von der Sternkunde gelernet — in Anſehung der allgemeinen Weltgeſchichte bin ich auch nicht ganz unwiſſend geblieben — von allem diſem Wiſſen hab ich nichts mitgebracht aus Mutterleibe. Wenn ich nun jemand reden höre, der etwas ſpricht, welches mit meinem Wiſſen nicht übereinſtimmt, als denn ſpreche ich mit mir ſelbſt — diſes ſtreitet wider mein Wiſſen; ich ſage aber nie diſes ſtreitet wider meine Vernunft — denn meine Vernunft iſt ſo demüthig, daß ſie ſich keine Päpſtliche Untrüglichkeit anmaßet — ich finde aber wenig Weltweiſe ſo demüthig.

Unsere Vernunft, so klein sie auch immer seyn mag in Vergleichung mit höheren Geistern, so ist sie doch ein Erkenntnißvermögen, welches die Thiere weit übertrifft — denn die Thiere können unmöglich das Wissen erlangen, was meine Vernunft durch fleißiges Lernen erlangt hat — die Thiere können die Erkenntniß nicht erlangen Was Weisheit u. Thorheit ist — was Recht u. Unrecht ist — daher können ihnen keine Regeln der Weisheit u. keine Gesetze der Gerechtigkeit gegeben werden.

Am allerwenigsten können die Thiere verpflichtet werden zu dem in aller Menschen Herzen geschriebenen Gesetz der Liebe.

Die Thiere können nicht erkennen, daß es nützlich u. erfreulich ist, Gott den allergrößesten Wohlthäter zu lieben über Alles, u. seinen Nächsten als sich selbst. Dises Wissen ist etwas Gutes, dieses Wollen ist etwas beßeres — dises ohne alle innerliche Hindernisse allezeit Können, das ist noch besser — dises allezeit Thun das ist das Allerbeste.

Sie schreiben in Ihrer Moral S. 1. „Es ist über all nichts in „der Welt, ja überhaupt auch ausser derselben zu denken möglich was „ohne Einschränkung für Gut könnte gehalten werden, als allein „ein guter Wille.„ Allein ein guter Wille!!! Ich habe mich sehr verwundert über dise Worte — Ich mache mir eine Ehre daraus ein Nachbether zu seyn Moses u. der Propheten, der Evangelisten u. der Apostel — ich kann mich aber unmöglich überwinden ein Nachbether diser Worte zu seyn.

Wer die Gesetze der Freundschaft u. die Gesetze der Liebe unterscheidet, der irret nicht. Das Gesetz der Freundschaft ist das niedrigste Prinzip der Sittlichkeit; das Gesetz der Liebe ist das oberste Prinzip der Sittlichkeit — Daher behauptet Cic. in seinem Buche de officiis „Keine Räuberbande könne ohne Freundschaft bestehen.„

Die seinen Nächsten beßernde Liebe ist das oberste Prinzip der Sittlichkeit — Man darf, um sich davon zu überzeugen nur an die Gleichnißrede Jesu „von dem barmherzigen Samariter„ denken — diese Räuberbande hätte nicht bestehen können Wenn nicht einer an dem andern das allerniedrigste Prinzip der Sittlichkeit auszuüben gewohnt gewesen wären. Der Priester u. Levit giengen vorüber — Der Samariter war ein Thäter des in aller Menschen Herzen durch Gottes Finger geschriebenen Gesetzes der Liebe. Er übte

beßernde Liebe aus — Er hatte nicht allein ein gutes Wiſſen — u. einen guten Willen, ſondern auch ein gutes Können, u. ein gutes Thun, weil ſeine Lüſte des alten Menſchen ihn damals nicht hinderten, wie den Prieſter u. den Leviten. Es iſt demnach gewiß, daß die Freundſchaft, welche auch unter böſen Menſchen ausgeübt wird das niedrigſte Prinzip der Sittlichkeit iſt, ſo wie es auch das allgemeinſte iſt.

Der von Ihnen, lieber Herr Profeſſor, verachtete Moſes hat vor mehr als drey tauſend Jahren ſchon das Geſetz gegeben „Wenn du deines Feindes Ochſen oder Eſel ſieheſt unter der Laſt liegen — ſo verſäume gern das Deine um ſeinetwillen„ — diſes iſt eine Ausübung der beßernden Liebe, ſo gar an den Laſtthieren ſeines Feindes. Gütigkeit ausüben, beßernde Liebe ausüben an den undankbaren u. boshaften Menſchen das iſt das oberſte Prinzip der Moſaiſchen u. Chriſtlichen Sittlichkeit — Wer das allgemeine u. oberſte Prinzip der Sittlichkeit nicht unterſcheiden kann, der hat keine geſunde Vernunft. Wer keine geſunde Vernunft hat, deßen Wille kann unmöglich das oberſte geſetzgebende Prinzip der Sittlichkeit ſeyn — Die Autonomie des Willens eines ſolchen Menſchen der keine geſunde Vernunft hat, kann unmöglich das oberſte Prinzip der Sittlichkeit ſeyn. Gott hat ganz gewiß eine geſunde Vernunft, Gottesgeſetzgebung iſt demnach für mich das oberſte Prinzip der Sittlichkeit — Die Summe aller Verheiſſungen, die Gott den Menſchen gegeben hat, ſind das oberſte Prinzip meines Hoffnungsreichen Glaubens — Die Summe aller Gebothe ſind das oberſte Prinzip meiner mich ſelbſt u. den Nächſten beßernden Liebe. Ich will gern tauſchen, wenn mir jemand etwas beßeres ſchenken kann — iſt das nicht billig? Ich hoffe, Sie ſind mit meiner Billigkeit zufrieden — u. verharre in diſer Hoffnung zu ſeyn Ihr

Freund u. Diener

Barmen bey Elberfeld
im Bergiſchen d. 30t. März
1795

Samuel Collenbuſch
med. Doctor

623.

An F. Th. de la Garde.

Königsberg d. 30ſten Märtz 1795.

Welche Überraſchung haben Sie Geehrteſter Freund! mir gemacht und in welche Verlegenheit mich geſetzt, ein Denkmal Ihrer Freund-

ſchaft, welches Ihnen doch viel Koſten gemacht haben muß, zu erwiedern? Für jetzt kann ich nichts dieſem Ihren Wohlwollen entſprechendes, als meinen Verbindlichſten Dank für dies Geſchenk einlegen, und dieſes, im Entwurf ſinnreiche, in der Ausführung durch die Porcellanfabrik ſchöne Produkt der Kunſt meinen und Ihren Freunden ſehen zu laſſen, und auf die Art zu denken, wie ich es, ſo bald als möglich, durch etwas Ihnen Angenehmes vergelten könne.

Es wird vermuthlich bey Ihnen eine Erkundigung von Hrn. Bergrath Karsten, die mir im Jahr 1790 von Hrn. R. Grafen v. Windischgraetz zugeſchickte Schriften betreffend, eingegangen ſeyn, die ich aus meiner eigenen Erinnerung nicht zu beandtworten wußte und ihn deshalb an Sie gewieſen habe: ob Sie nämlich ſich nicht etwa erinnern könnten, an gedachten Grafen ein Exemplar meiner Critik d. U. K. zur Zeit der damaligen Leipziger Oſtermeſſe, in meinem Nahmen geſchickt zu haben. Sonſt hat dieſe Sache nicht viel zu bedeuten.

Innliegende Briefe bitte an ihre Beſtimmung gelangen zu laſſen und verſichert zu ſeyn, daß ich mit aller Hochachtung jederzeit bleibe

Ihr

ergebenſter Diener

I Kant

624.

Von Georg Friedrich Seiler.

24. April 1795.

Ehrwürdiger Greiß!

Ihnen vornehmlich iſt dieſes Buch von der Wahrheit des Chriſtenthums geweiht. Ihre Schrifften haben mich ſeit mehrern Jahren immer auf neue Spuhren in der Unterſuchung der wichtigſten Gegenſtände geleitet und auch manchen Gedanken in meiner Seele erzeugt, während ich dieſe Schrifft verfertigte. Erlaubt es Ihre Zeit dieſelbe zu leſen und entweder in der Berliner Monathsſchrifft, oder ſonſt wo Ihre Gedanken darüber zu eröffnen ſo würde mich dieß nicht wenig erfreuen und, ſo die Hauptſache im Buche Ihren Beyfall erhielte, viele Leſer in der Ueberzeugung von der Glaubwürdigkeit der Lehren des Chriſtenthums beſtättigen. Denn ich darf es ja doch nicht erſt ſagen, wie viel Ihre Stimme bey dem denkenden Publikum gilt.

Möchte der Allgütige Ihnen immer neue Kräffte verleihen, daß Sie zur Förderung des Reiches Gottes noch lange wirken! Dieß iſt der aufrichtige Wunſch eines Ihrer warmen Verehrer, der mit der größten Hochachtung ſtets ſeyn wird

Ew Wohlgeb.

gehorſamſter
Diener
D G. F. Seiler

Erlang d 24 April
1795

625.
Von Johann Erich Bieſter.

Berlin, d. 25 April
1795.

Endlich, Verehrungswehrter Mann, bin ich im Stande Ihnen wieder einige Stücke der Berl. Monatsſchrift zuzuſenden: den Schluß des vorigen, u. den Anfang des gegenwärtigen Jahrganges. Sie nehmen ja ſonſt immer gütigen Antheil an unſern hieſigen Bemühungen für die gute Sache; nehmen Sie auch diesmal dieſe ſchwachen Beiträge gütig auf. Ein freundlicher Blick von ſolchen Männern kann meine ermattende Arbeitſamkeit wieder begeiſtern, u. mich für Vieles ſchadlos halten.

Darf ich, ohne unbeſcheiden zu ſein, meinen ſehnſuchtsvollen Wunſch nach einigen Geſchenken von Ihnen für die Berl. Monatsſchrift, wohl etwas laut werden laſſen? Wie ſehr Sie dadurch mich u. meine Leſer verpflichten werden, wiſſen Sie Selbſt am beſten.

Leben Sie herzlich wohl, und bleiben mir gewogen!

Bieſter.

626.
Von Chriſtoph Friedrich Ammon.

Göttingen, am 28ⁿ. April 1795.

Die Antwort, der Sie mich, großer Lehrer, vor einiger Zeit gewürdiget haben, war mir ein unſchäzbares Geſchenk, deſſen Werth iedoch noch durch die beigefügte Verſicherung erhöht worden iſt, daß Sie bereit ſeien, meine Bemühungen für die Religionswiſſenſchaft noch ferner Ihre Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Ich bin nach einem unbe-

fangenen Studium Ihrer vortrefliſchen Werke vollkommen überzeugt, daß die Theologie durchaus keine ſichere Haltung hat, wenn ſie nicht auf einen moraliſchen Grund geſtüzt wird. Iſt mein Glaube an einen höchſten Weltregenten durch die unbedingte Sanction des Sittengeſetzes zur Gewißheit gleichſam eingeweihet worden, ſo mag die forſchende Vernunft theils durch die Nothwendigkeit eines abſoluten Ideales (ontologiſch), theils koſmologiſch und teleologiſch, in ſoferne aus der ſinnlichen Natur eine Reihe von Zwecken erkennbar iſt, das ihrige zur weiteren Befeſtigung dieſes Glaubens beitragen; nur müſſe ſie es nie unternehmen, die ſittliche Vernunft ihren Speculationen unterjochen, und den menſchlichen Geiſt auf ihren eigenen Fittichen in das Luftgebiete einer metaphyſiſchen Theologie tragen zu wollen, wo er, ohne auf moraliſche Poſtulate zu fußen, keine Haltung finden wird. Gehen wir hingegen von dem, durch unſere ſittliche Natur einzig und allein geheiligten, Glauben an einen moraliſchen Weltregenten aus, ſo kan es kaum fehlen, daß uns das Sittengeſez nicht zur Religion, und dieſe zur Theologie hinleite, wodurch wir dann allmählig zur Kentniß einer unmittelbar göttlichen Geſezgebung gelangen, nach welcher alle uns in dem Laufe der Geſchichte zu handen gekommene ſtatutariſche Offenbarungsvorſchriften zu beurtheilen und zu würdigen ſind. Hieran muß ſich der Schriftausleger halten, wenn es ihm am Herzen liegt, die heiligen Urkunden mit dem Syſteme einer unveränderlichen moraliſchen Religionslehre in Harmonie zu bringen. Iſt er dieſem Geſchäfte gewachſen, ſo bleibt die heilige Geſchichte für ihn ein vortrefliches Hülfsmittel, dieſe Wahrheiten zu erläutern und dem ſinnlichen Menſchen, bei dem ſich moraliſchreligiöſe Kentniße aus hiſtoriſchen entwickeln, anſchaulich zu machen; aber aus ihr und aus einzelnen Thatſachen allgemeine Religionsſätze hervorgehen zu laſſen, iſt ein mißliches Unternehmen, welches leicht zu unnützen Speculationen leitet und der wahren Religion ſelbſt nicht ſelten entgegen wirkt.

Es iſt traurig genug, daß man hie und da — denn hier in Göttingen haben wir freie Hand — nicht einſehen will, daß nur auf dieſem Wege eine feſtſtehende Religionslehre gefunden und den Pſeudo-Theologen unſerer Zeit entgegen gearbeitet werden kan, die durch ihre einſeitigen Aufklärungen es auf nichts Geringeres, als auf den Ruin aller ſyſtematiſchen Theologie angetragen haben. Schon ſind Ihre Grundſätze, großer Lehrer, unter unſeren beſſeren Theologen zu all-

gemein, als daß ein plözlicher Stilleſtand zu befürchten wäre; ſie werden zum Segen für die Menſchheit wuchern und Früchte tragen für die Ewigkeit.

Verſchmähen Sie, Verehrungswürdiger, dieſe Zeilen und einige meiner Arbeiten nicht, welche Ihnen dieſe Meſſe zuſtellen wird. Möge die Vorſehung Ihnen der heiteren Tage noch recht viele ſchenken!

Ich bin mit unbegrenzter Hochachtung

Ihr

freieſter Verehrer
C. F. Ammon.

[*Durchgestrichen:*] Göttingen, den 28. April 1795.

[*auf der 4ten Seite links am Rande entlang:*] In Königsberg lebt, ſoviel ich weiß, ein Doctor Liebeskind aus Anſpach. Es würde mich unendlich freuen, wenn ich aus Ihrem Munde dieſem würdigen Freunde empfohlen werden könte.

627.

Von Karl Morgenſtern.

Halle, d. 12. May 1795.

Wohlgeborner Herr,
Verehrungswürdigſter Herr Profeſſor.

Wenn man es der Hochachtung u Verehrung zu allen Zeiten vergönnt hat, auch ohne weitere Veranlaſſung, als die ſie in ſich ſelbſt fand, ſich zu äußern: ſo darf auch ich ja wohl Verzeihung hoffen, wenn ich es wage, Ihnen einliegendes kleines Werk über Platons Republik, u zugleich über ſeine Moral u Politik überhaupt, als ein ſchwaches Zeichen jener Empfindungen, zu überreichen. Die Rückſicht, die Sie ſelbſt in einem Werke, das der Stolz des Jahrhunderts iſt, auf jenen Platoniſchen Entwurf genommen haben, läßt mich hoffen, daß Sie meine Verſuche vielleicht eines Blickes würdigen werden.

Mit derſelben Empfindung der reinſten u tiefſten Ehrfurcht, die dieſe Zeilen veranlaßt hat, habe ich die Ehre zu ſeyn

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Diener u Verehrer,
M. Karl Morgenſtern,
Privatdocent zu Halle.

628.

Von Reinhold Bernhard Jachmann.

Marienburg d. 30 May
1795.

Wohlgeborner Herr Profeſſor!
Verehrungswürdigſter Lehrer!

Schon ſeit geraumer Zeit bin ich mit mir zu Rathe gegangen, ob ich mich wohl erdreiſten ſollte, Ihnen theuerſter Herr Profeſſor, mit einem Briefe von mir beſchwerlich zu fallen. Die Freundſchaft, mit welcher Sie mich von jeher beehrten, Ihre thätige Vorſorge für mein Beſtes, Ihre ſo gütige Theilnahme an meinem Schickſal, welche Sie beſtändig gegen mich äußerten, ſchienen es mir einerſeits zur Pflicht zu machen, Ihnen eine eigenhändige Nachricht von meinem jetzigen Leben zu ertheilen. Andrerſeits aber ſcheute ich mich, die große Zahl von Briefen, mit welchen Sie faſt täglich beſchwert werden, noch mit meinem unbedeutenden Schreiben zu vermehren. Nur mein Wunſch, Ihnen ſchriftlich zu verſichern, daß ich dem Andenken an Sie und an Ihre mündliche Belehrungen u dem Studio Ihrer Schriften, alle bey meinem Amt noch übrige Stunden gewidmet habe und hieraus eben ſo viel Freude als Nutzen für mich u andere ziehe, gab den erſtern Gründen den Ausſchlag u beſtimmten mich zur Abfaſſung dieſes Briefes.

Gleich bey dem Antritt meines Amtes, welches mir ſo wohl den Unterricht der Jugend in der Schule, als auch die Belehrung der Gemeine in der Kirche zur Pflicht macht, faßte ich den Vorſatz, Ihre Lehren nach meiner Einſicht und Fähigkeit ſo viel als möglich auszubreiten; und meine Bemühungen ſind bis jetzt ſchon, nicht ganz ohne Erfolg geweſen. Abgerechnet daß ich ſo manche Irrthümer im theoretiſchen Gebrauch der Vernunft durch Anwendung Ihrer Critik der reinen Vernunft wegzuräumen geſucht habe, ſo iſt vorzüglich mein Beſtreben geweſen, die Sittenlehre in ihrer Reinigkeit nach Ihren Principien darzuſtellen. Daß dieſes auch bey der Jugend mit gutem Erfolg geſchehen kann, davon war ich zwar ſchon in Koenigsberg aus eigner Erfahrung überzeugt; ich bin es aber jetzt noch mehr. Ich finde nichts gegründeter als Ihre in der Methodenlehre der practiſchen Vernunft geäußerte Verwunderung, warum die Erzieher der Jugend,

von dem Hange der Vernunft, in aufgeworfenen practiſchen Fragen ſelbſt die ſubtilſte Prüfung mit Vergnügen einzuſchlagen, nicht ſchon längſt Gebrauch gemacht haben. Der unbefangene Verſtand junger Leute entdeckt da ſo leicht die Wahrheit u entſcheidet auf der Stelle was Recht iſt u daß man aus Pflicht das Gute ausüben müſſe, wo der, durch ein erlerntes Syſtem verſchrobene Kopf manches Gelehrten tauſend Bedenklichkeiten findet. Aber auch bey dieſen ſiegt endlich die Wahrheit, wenn man ihnen nur erſt die Untauglichkeit ihres Glückſeligkeitſyſtems u den Irrthum, aus den Folgen die Güte ihrer Handlungen beſtimmen zu wollen, deutlich vor Augen geſtellt hat. Ueberdies hat der Grundſatz, aus Pflicht das Gute zu thun, ſo viel Herzerhebendes u die von allem ſinnlichen Schmuck entkleidete Tugend äußert eine ſolche Allgewalt auf das Herz der Menſchen, daß ſie, auch die mit dem Catechismus eingeſogenen u durch ihn geheiligten Irrthümer überwältigt. Ich ſehe dies an meinen Predigten, welche ich ſtets nach den Grundſätzen der reinen Sittenlehre abfaſſe u welche, gewiß eben darum, ſelbſt für den gemeinen Mann ſehr viel Anzügliches haben u mit Vergnügen gehört werden. Um aber in dieſer guten Sache nicht blos allein zu arbeiten, oder wohl gar von meinen Amtsbrüdern gehindert zu werden, ſo habe ich Beyde zum Studio Ihrer Philoſophie hingeführt, die ſie jetzt auch mit dem größten Eifer betreiben. Prediger Polnau iſt ein junger Mann mit guten Fähigkeiten, die er auch ſchon auf der Univerſität durch Ihren Unterricht ziemlich ausgebildet hat. Prediger Heinel, der auch nur erſt 38 Jahr alt iſt, hatte zwar von Ihren Lehren wenige Begriffe; aber meine mündliche Unterredungen über Ihre Philoſophie machten ihn ſo begierig nach einer näheren Kentniß derſelben, daß er ſich bereits Ihre Werke angeſchaft hat u ſie fleißig ſtudirt. — Wollte Gott, daß nur alle Prediger u Schullehrer, auf dem Lande u in den Städten, dergleichen Vorſätze faßten u ausführten! Es würde mit dem menſchlichen Geſchlechte bald weit beſſer ausſehen. Beym Unterricht des Catechismus müßte ſchon der Grund gelegt werden. Aber freylich müßten dies nicht die bis jetzt gebräuchlichen Glückſeligkeitslehren ſeyn. Wenn der Menſch in der Jugend ſchon an eine ungegründete u inconſequente Denkungsart gewöhnt wird, ſo lernt er nie nach Principien denken u ſein Gedankenſyſtem bleibt ohne Fundament u Zuſammenhang. Anſtatt alſo im Catechismus von der Frage anzufangen; ob man nicht glücklich

seyn wolle? und das Kind alsdann auf die Lehre von Gott u Christo zu führen, wodurch es am Ende sich doch nicht im mindesten glücklicher fühlt, sondern wohl gar über Gottes Allmacht, Güte ꝛc. viele gegründete Zweifel hegt, sollte man meiner Meinung nach, von den, im Menschen liegenden Moralbegriffen anfangen, die Gesetzgebung der practischen Vernunft deutlich machen, das formale Princip der Moral festsetzen, hierauf die Pflichten nach diesem Princip einzeln abhandeln, dann zeigen, wie man sich durch ihre uneigennützige Erfüllung der höchsten Glückseligkeit würdig mache und durch das Bedürfniß nach Glückseligkeit, welches zu befriedigen nicht in unserer Gewalt steht, den Catechumenen auf Gott führen, der allein im Stande ist, uns eine unserer Würdigkeit angemessene Glückseligkeit zu ertheilen. Wenn auf diese Art der practische Vernunftglaube an Gott begründet wäre, so könnte man alles das, was der Mensch in Gott zu denken für nöthig findet, einzeln durchgehen u endlich auch seine Vorsorge für die Vervollkommung u Beglückung des Menschengeschlechts durch die Bekanntmachung der Lehre Jesu hinzufügen. Auf diesem Wege würde nicht allein der Inhalt der christlichen Lehre mehr Auctorität erlangen, da man sähe, daß ihre Lehren mit den reinen Vernunft-Lehren übereinstimmen, sondern es würden auch überhaupt alle die Zweifel u Irrthümer wegfallen; die bey den theoretischen Beweisen von Gott, Freyheit u Unsterblichkeit unvermeidlich sind. Die Freyheit des Willens würde sich als ein Factum der Vernunft aufdringen u Gott u eine künftige Fortdauer würden ihm Vernunftbedürfnisse seyn, an welche ihn ein Vernunftglaube fesselt, den keine speculation wankend zu machen vermag.

Verzeihen Sie theuerster Herr Professor, daß ich hier meinen Gedanken freyen Lauf ließ u sie ohne alle Kunst aufs Papier setzte. Nichts wäre mir für meine jetzige Lage wichtiger u erfreulicher, als wenn Sie verehrungswürdigster Herr Professor, so gütig wären, mir Ihr Urtheil zu sagen, ob diese Gedanken an sich richtig u ihre Zusammenordnung consequent ist, denn mein Wunsch ist schon lange gewesen, den Religionsunterricht auf diese Art einzurichten u die Religion selbst, auf die vorhergegangene Moral zu gründen. Ich habe auch schon vielfältig darüber nachgedacht, um meine Gedanken zu meinem eignen Gebrauch aufzusetzen; aber ohne Ihr Urtheil wage ich dies nicht, weil ich mich selbst nicht täuschen will. Bey solcher Arbeit

müſſen wenigſtens vorerſt die Hauptgedanken richtig u zuſammenhängend ſeyn. Auf die nähere Beſtimmung einzeler Begriffe komme ich vielleicht noch bey meiner Ausarbeitung u bey meinem Unterricht. Wie ſehr erwünſcht wäre es mir jetzt, wenn Herr Profeſſor ſchon Ihre Moral herausgegeben hätten. Dann würde mir manches hell ſeyn, was mir jetzt noch dunkel iſt. ZE. das wahre Criterium des Unterſchiedes eines gebietenden von einem verbietenden Geſetze; der Beſtimmungsgrund einer vollkommnen u unvollkommnen Pflicht; ob es nicht beſſer wäre, die einzelnen Pflichten nach ihrer Würdigung als vollkommne u unvollkommne als ratione Objecti abzuhandeln. — Ja meine jetzigen Beſchäftigungen flößen mir immer mehr u mehr die Begierde ein, bald wieder in Königsberg zu leben, um durch Ihre Belehrungen an Erkentniß zu wachſen und in einem größeren Wirkungskreiſe nützlich zu ſeyn.

Mit dieſem Briefe vereinige ich endlich noch die Abſicht dem Ueberbringer deſſelben HE. Studioſus Fromm, eine, von ihm ſo ſehr gewünſchte Gelegenheit zu geben, Sie theuerſter Herr Profeſſor perſönlich kennen zu lernen. Dieſer junge Mann, der ſich durch gute Sitten, durch Fähigkeiten u Fleiß ſehr auszeichnet iſt der Sohn unſeres hieſigen Juſtitz Bürgermeiſters,. Sein Vater iſt ein Mann von ſehr rechtſchafner Denkungsart, der mir ſeit meinem Hierſeyn, viele Beweiſe ſeiner Freundſchaft gegeben hat. Er hat ſeinen Sohn 2 Jahre in Frankfurt ſtudieren laſſen, wo ſein Bruder Profeſſor iſt. Jetzt aber will er ihn von ſeinen wenigen Einkünften noch einige Jahre in Koenigsberg zu unterhalten ſuchen, um ihm vorzüglich den Unterricht des Herrn Profeſſor benuzen zu laſſen.

Jetzt theuerſter Herr Profeſſor empfehle ich mich Ihrer fortdauernden Gewogenheit u verbleibe mit der vollkommenſten Hochachtung

Ihr

ganz ergebenſter Diener
R. B. Jachmann.

629.

Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

Berlin den 8! Juni 1795.

Werthgeſchätzter HErr Profeſſor,

Ich nehme mir die Freiheit Ihnen die zweite Auflage meiner Logik und das andere Werkchen was von mir in dieſer Meſſe erſchienen iſt, zu überſchicken; u ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn Sie meine Arbeiten Ihrer Aufmerkſamkeit nicht ganz unwürdig hielten. So ſehr ich mich auch in dem letztern Buch bemüht habe, die Reſultate Ihres Scharfſinns populär vorzutragen ſo viel bleibt mir dennoch zu wünſchen übrig u ich habe nur zu ſehr empfunden, daß das bloße Verſtehen u Begreifen uns nicht ſo gleich in den Stand ſetzt unſere Erkenntniße à portée de tout le monde vorzutragen. Den Vorwurf etwas wichtiges aus Ihrem Syſtem übergangen zu haben, fürchte ich nicht, wohl aber den, daß ich noch manches hätte herauslaßen ſollen, weil es dem im Philoſophieren ungeübten Leſer zu ſchwer werden möchte. Die Lehre von Raum u Zeit ſcheint mir ziemlich faßlich dargeſtellt zu ſein, aber mehr Schwierigkeiten wird der Leſer bei der Deduction der Categorien u bei der Aufſtellung der reinen Verſtandesgeſetze finden. Die Deduction des Moralprinzips und die Beantwortung der Frage: was darf ich hoffen? hat mir weniger Anſtrengung gekoſtet. Sollten Kenner mit dieſem Werkchen nicht unzufrieden ſein, ſo wäre ich entſchloſſen auf eine ähnliche Art die Critik der Urtheilskraft zu bearbeiten, ein Werk an dem meine ganze Seele hängt.

Zu meiner großen Betrübniß iſt dieſe Meſſe nichts von Ihnen erſchienen, ſo ſehr ich dis auch gewünſcht habe. Ihre Handbücher der Metaphyſik u Moral werden wir freilich wohl noch eine Zeitlang erwarten müſſen, aber Sie haben ſchon ſeit einigen Jahren einige Bogen dem Publiko ſchenken wollen, die den Übergang von Ihren metaph. Anfangsgründen der Naturwiſſenſchaft zur Phyſik ſelbſt enthalten ſollten u auf die ich ſehr begierig bin. — Es iſt mir eine ſehr auffallende Erſcheinung daß ſo ſehr man Ihre übrigen Schriften genützt, erklärt, ausgezogen, erläutert u. ſ. w. hat, ſich doch nur ſehr wenige bis jetzt erſt mit den metaph. Anfangsgründen der Naturwiſſenſchaft beſchäftigt haben. Ob man den unendlichen Werth dieſes Buchs nicht einſieht, oder ob man es zu ſchwierig findet, weiß ich nicht. Mir iſt jetzt keine

Bearbeitung dieſes Werks bekannt, als der vortrefliche Auszug aus demſelben vom HE. Hofprediger Schulz in der allgemeinen Litteraturzeitung u der erläuternde Auszug vom HE. Mag. Beck den ich aber bis jetzt noch nicht geleſen habe. Sollte es dem Publiko nicht angenehm ſein, wenn ein Commentar über dis Werk erſchiene? mir hat es unter allen Ihren Schriften die meiſte Mühe gemacht u ich denke immer noch mit großer Dankbarkeit daran, daß ich das völlige Verſtehen deſſelben Ihrem mündlichen Unterricht ſchuldig bin.

Die letzte Nachricht von Ihrem Wohlſein, eine Nachricht die mir jedesmal herzliche Freude macht habe ich vor einigen Tagen von den Herren Nicolovius u Hartknoch die ich auf einige Augenblicke in Freyberg ſprach, erhalten. Es würde mir äußerſt angenehm ſein, wenn ich auch nur durch einige Zeilen von Ihnen die Nachricht erhielte, daß Sie geſund u froh ſind, und ich würde dis zugleich als einen Beweis anſehen, daß Sie mich Ihrer Freundſchaft nicht ganz unwerth halten.

Machen Sie, wenn ich bitten darf, recht viel herzliche Empfehlungen von mir an HE. Prof. Krauſe u an dHE. Münzdirector Göſchen u ſeine Familie. Ich wünſchte ſehr, daß der gute Mann einige Erleichterung ſeines Uebels durch den Gebrauch des Bades erhalten hätte. —

Ich bin mit der aufrichtigſten Hochachtung u Liebe

Ihr

dankbarer Schüler

J. G. C. Kieſewetter

630.

Von Gottfried Samuel von Miloſzewski.

12. Juni 1795.

Würdigſter Herr Profeſſor,

Da ich mir ſchmeichle noch in gutem Andenken bey Ihnen zu ſtehen, muß ich Ihnen doch melden, daß ich hier in einer ſehr angenehmen Gegend, bey einem Freunde, dem Director Bernoulli (der ſich Ihnen höflichſt empfiehlet) mich niedergelaſſen habe, und meine [Tage] ruhig zu verleben hoffe. So lange als Raum, [Zeit] Bewußtſeyn und Moralität in der Welt exiſtiren [oder] wenigſtens ſo lange als

mir auf dieſer zu leben [und] Kants Verehrer zu ſeyn beſcheeret iſt, bin ich [mit] unbegränzter Liebe und Hochachtung

Ihr

aufrichtigſter und ergebenſter
Diener und Freund
Miloſzewski.

[Kö]penick bey Berlin
12. Jun. 1795.

631.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 17ten Juny 1795.

Verehrungswürdiger Lehrer,

Herr Prof. Jakob bietet mir eine Gelegenheit an, einen Brief an Sie zu beſtellen, die ich ſehr gern ergreife, weil ich mich verſichert halte, daß Sie freundſchaftlich gegen mich geſinnt ſind, und aus dieſem Grunde, Nachrichten die mich betreffen, mit einigem Intereſſe, aufnehmen werden.

Die erſten Jahre meines Auffenthalts in Halle, waren von mancherley Kümmerniſſen begleitet. Jetzt aber wird derſelbe von Tage zu Tage heiterer. Ich habe hier viele und herzliche Freunde und nachdem ich bald fünf Jahre lang den hieſigen Studirenden ein wahrer obſcurus war, ſo bin ich jetzt in ziemlichem Beyfall als academiſcher Docent. Von der Schule, auf der ich ſo lange lebte, habe ich in dieſem Frühjahr mich frey gemacht und lebe jetzt ganz dem academiſchen Unterricht. Ich war dem Graf Keyserling 100 Thlr ſchuldig, womit er mich vor fünf Jahren unterſtützte, und dieſe habe ich jetzt ſchon abgetragen. Ihnen, Fürtreflicher Mann, verdanke ich meine beſſere Lage; denn Sie haben mir dazu die Hand geboten.

Künftige Michälismeſſe kömmt ein dritter Theil zu meinem Auszuge zum Vorſchein, welche Schrift, auch beſonders unter dem Titel: einzig möglicher Standpunct, aus welchem die critiſche Philoſophie beurtheilt werden muß, erſcheinen wird. Sobald ſie fertig gedruckt ſeyn wird, werde ich mir die Freyheit nehmen Ihnen ein Exemplar zu überſchicken. Ich habe Ihnen von dieſem Plan, ſchon einmahl was, geſchrieben. Meine ganze Abſicht iſt, zu zeigen, daß die Categorien der Verſtandesgebrauch ſelbſt ſind, daß ſie allen Verſtand, und alles Verſtehen ausmachen, und daß der wahre Geiſt der critiſchen Philo-

ſophie, die das Publicum Ihnen verdankt, darin beſteht, daß dieſelbe an ihrer Tranſcendentalphiloſophie, die Kunſt ſich ſelbſt zu verſtehen aufgeſtellt habe. Dieſes: ſich ſelbſt verſtehen, iſt in meinen Augen, der oberſte Grundſatz aller Philoſophie, und ich bin verſichert, daß nur demjenigen, der dieſes wohl vernimmt, Ihre critiſche Werke aufgeſchloſſen ſeyn können. — Möchte die Vorſehung Sie noch lange im Leben erhalten. Erhalten Sie Ihre Gewogenheit gegen mich Ihren

Ihnen ergebenen
Beck.

632.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle den 22 Jun 1795.

Ich kann die Gelegenheit, welche ſich mir anbietet, an Sie zu ſchreiben und Ihnen Verehrungswürdiger Mann, meine innigſte Verehrung zu bezeugen, unmöglich vorbey gehen laſſen. Zugleich habe ich die Ehre, Ihnen hierbey die Stücke der Annalen, ſo weit ſie vollendet ſind zu überſchicken, und es wird lediglich auf Sie ankommen zu beſtimmen, ob Sie die Fortſetzung davon wünſchen. In den Recenſionen ſpeculativen Inhalts über Reinhold, Fichte, Abicht ꝛc. werden Sie den Hn. M. Beck nicht verkennen. Ich halte mit ihm die Art zu philoſophieren, welche dieſe Männer einführen wollen, für eine völlige Abweichung von der critiſchen Methode, wovon Sie ein ſo vollkommenes Beyſpiel gegeben haben. Es iſt unbegreiflich, wie man nach Erſcheinung der Critik noch nach einem Einzigen oberſten Grundſatze ſuchen kann, der nicht bloß die Grenzen der menſchlichen Erkenntniß beſtimmen, ſondern auch ſo gar über jeden Inhalt kategoriſch entſcheiden ſoll. Herr Beck iſt ſehr begierig zu erfahren, ob Sie mit ſeinen Bemerkungen zufrieden ſind und ob Sie glauben, daß er auf dieſem Wege das wahre Verſtändniß der Philoſophie befördern werde, und es würde, uns beiden eine ungemeine Freude machen, wenn Sie uns Ihre Gedanken hierüber in einigen Zeilen wollten wiſſen laſſen. Hr. B. iſt jetzt hauptſächlich mit Ausarbeitung des dritten Theils ſeiner Schrift beſchäftiget, worin er darauf ausgehet, nicht etwa der Critik eine Stütze durch einen neuen noch höheren Grundſatz zu verſchaffen, ſondern nur das wahre Verſtändniß derſelben durch eine ganz

ſimple aber veränderte Darſtellung ihres Inhalts zu befördern. Der Anzeiger vom Junius enthält einige Auszüge aus ſeinem Mſpte.

Wenn ich nicht fürchten darf läſtig zu werden; ſo widerhole ich nochmals meine Bitte, die Annalen mit einigen Beyträgen zu beehren, wenn ſich eine Gelegenheit dazu findet, die Ihnen keine Zeit raubt. Der Wunſch dieſem Journale diejenige Vollkommenheit zu verſchaffen, die es allein bey der Menge der Zeitſchriften erhalten kann, mag mein Anmuthen entſchuldigen, der ich die Ehre habe mit der innigſten Hochachtung zu ſeyn

Ihr

aufrichtiger Verehrer
L H Jakob

633.

An Carl Leonhard Reinhold.

Königsberg, d. 1. Juli 1795.

Ihre werthe Zuſchrift, welche mir der ſehr ſchätzungswürdige Hr. Graf v. Purgſtall einhändigte, hat mir die Freude gemacht, zu ſehen, daß Ihre Aeußerung einer gewiſſen Unzufriedenheit über mein Stillſchweigen in Anſehung Ihrer Fortſchritte, die critiſche Philoſophie, aufwärts, bis zu der Gränze ihrer Principien vollſtändig zu machen, keinen wahren Unwillen zum Grunde gehabt hat, ſondern Sie nach wie vor mir Ihre Freundſchaft erhalten Mein Alter und einige davon unzertrennliche körperliche Ungemächlichkeiten machen es mir zur Nothwendigkeit, alle Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft nun ſchon meinen Freunden zu überlaſſen und die wenige Kräfte, die mir noch übrig ſind, auf die Anhänge dazu, welche ich noch in meinem Plane habe, obgleich langſam zu verwenden.

Erhalten Sie mich, Theuerſter Mann, in Ihrer Freundſchaft und ſeyn Sie verſichert, daß ich an Allem was Sie betrifft jederzeit die größte Theilnahme haben werde, als

Ihr ergebenſter treuer Diener
I Kant

634.

Von Ignaz Aurel Feßler.

12. Juli 1795.

Ihre Augenblicke ſind koſtbar; vor allem muß ich mein Recht an Sie zu ſchreiben erweiſen.

Es kann nur durch Beförderung freyer Geiſtesthätigkeit und durch Begrünndung der Vernunftherrſchaft in der Welt beſſer werden: zu dieſem Zwecke beyzutragen iſt jedes Mannes Pflicht, der Kraft in ſich fühlt; es muß von allen Seiten und unter allen möglichen Geſtalten zu demſelben hingewirkt werden. Unter allen Lehrern des Alterthumes iſt vielleicht keiner für den philosophirenden Menſchenverſtande brauchbarer und dem Geiſte unſers Zeitalters angemeſſener und heilſamer, als Seneca der Philosoph. Ihn, den ernſten Verkündiger des Vernunftgeſetzes, nicht den empyrischen Schicklichkeitslehrer Cicero ſollte meines Erachtens der practische Verehrer der Alten jetzt zu ſeinem Freunde und Vertrauten machen. Zu bedauern iſt es nur, daß die höhere Kritik ſeit Gronovius für Seneca's Schriften nichts gethan hat; weil ihre Geweihten mit der hier und da befleckten Schale auch den in ihr liegenden geſunden, kraftvollen Kern verachtet hatten. Offen ſteht alſo noch dem männlichen Fleiße der Weg zu dem ſchönen Verdienſte, dem beſſern und edlern Theile unſerer Zeitgenoſſen einen durchaus kritiſch recensirten und verbeſſerten Text der älteſten Prolegomenen zur kritiſchen Moralphilosophie zu überreichen. Ich wage es, nach dieſem Verdienſte zu ringen, und zwar mit um ſo größerer Zuverſicht, je freygebiger man mich bis jetzt aus Mayland, Florenz, Rom, Venedig und mehrern Städten Deütſchlandes mit kritiſchen Hülfsmitteln, z. B. Vergleichungen alter Handſchriften, unterſtützt hat. Zwey Bände, die den Text mit erklärenden und kritiſchen Anmerkungen enthalten, werden zu Oſtern 1797 in Wilhelm Gottl. Korns Verlag erſcheinen. Der dritte Band iſt einem vollſtändigen Commentar über die Stoische Philosophie, den beſondern Stoicismus des Seneca, und über das Verhältniß desſelben zur kritiſchen Moral-philosophie gewiedmet; er ſoll alles enthalten, was bis jetzt über dieſe ehrwürdige philosophiſche Secte mit Grund geſagt werden kann; er ſoll alles berichtigen, was bis jetzt einſeitig, oder ohne Grund über dieſelbe geſagt worden iſt: eine Arbeit vor der mir ſchaudert; aber die ich übernehmen

ſoll. Hier iſt es, wo ich mir Ihre Hülfe, Ihre heilſamen Rathſchläge erbitte. Was wünſchten Sie in einem ſolchen Commentar zu finden? Wie nahe oder entfernt ſteht nach Ihrem Erkenntniſſe der Stoicismus überhaupt, und beſonders der Stoicismus des Seneca von dem, durch Sie entdeckten und aufgeſchloſſenen Heiligthume der reinen practiſchen Vernunft? Vor welchen Klippen und Abwegen habe ich mich bey dieſer Arbeit in Acht zu nehmen? Leiſte ich was Sie wünſchen und was Noth thut, wenn ich zu meinem Commentar die Form von Tennemanns Syſtem der Platonischen Philosophie entlehne? Über dieß alles wünſche ich Ihre Stimme zu vernehmen, und das Bewußtſeyn reiner ſittlicher Maximen bey meiner Arbeit ſagt mir, daß ich dieſelbe zu hören verdiene. Bey mir ſind Sie ſicher vor allem öffentlichen Danke, Nie werde ich ein ſo edles ſittliches Gefühl zum Mittel und Deckmantel einer unmännlichen Eitelkeit und Ruhmbegierde herabwürdigen; aber in meinem Herzen ſoll das reine Gefühl der Achtung für Sie wo möglich noch lebhafter werden mit welchem ich mich nenne

Ihren

Carolath bey Neuſtädtel
in Nieder-Schleſien den 12t Julius 1795.

Verehrer und Schüler
Fessler.
Der Theol. Dr.

635.

Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

Berlin den 28t Juli 1795.

Theuerſter HErr Profeſſor,

Sie erhalten einliegende Bücher aber ohne meine Schuld etwas ſpät. Einer meiner Zuhörer der von hier nach Königsberg reiſte hatte es über ſich genommen, ſie Ihnen perſönlich zu übergeben, er iſt aber in Cüſtrin krank geworden u. hat mir das Päckchen zurückgeſchickt; nun will HErr la Garde ſo gut ſein u. es beſorgen. —

HE. Eichel der vor ungefähr 14 Tagen aus Königsberg hier angekommen iſt hat mir die angenehme Nachricht mit gebracht, daß Sie geſund ſind u. daß er Sie kurz vor ſeiner Abreiſe noch im Motherbyſchen Hauſe geſehen habe. Wie ſehr wünſche ich, Sie ſelbſt noch einmal zu ſehen; und vielleicht kann ich dis in 1½ Jahren möglich

machen, wenn die Vermählung der Prinzeſſin Auguſte mit dem Erbprinzen von Heſſenkaſſel vor ſich gegangen ſein wird.

Unendlich angenehm würde es mir ſein, wenn es Ihnen Ihre Zeit erlaubte einliegende Bücher flüchtig anzuſehn und mir gefälligſt Ihr Urtheil darüber zu ſchreiben; allein ich kenne die Menge Ihrer Arbeiten und ich will nicht zudringlich ſein. Erhalten Sie mir nur Ihre unſchätzbare Freundſchaft u. erlauben Sie mir mich nennen zu dürfen

Ihren

danbaren Schüler
J G C Kieſewetter.

636.

An Samuel Thomas Soemmerring.

10. Aug. 1795.

Sie haben theuerſter Mann, als der erſte philoſophiſche Zergliederer des Sichtbaren am Menſchen, mir, der ich mit der Zergliederung des Unſichtbaren an demſelben beſchäftigt bin, die Ehre der Zueignung Ihrer vortrefflichen Abhandlung, vermuthlich als Aufforderung zur Vereinigung beider Geſchäfte zum gemeinſamen Zwecke, bewieſen.

Mit dem herzlichen Danke für dieſes Ihr Zutrauen lege ich den Entwurf, von der Vereinbarkeit einerſeits und der Unvereinbarkeit beider Abſichten andererſeits, hiermit bei; mit der Erklärung, davon nach Ihrem Gutbefinden allen beliebigen, allenfalls öffentlichen, Gebrauch zu machen.

Bei Ihrem Talent und blühender Kraft, Ihren noch nicht weit vorgeſchrittenen Jahren, hat die Wiſſenſchaft von Ihnen noch große Erweiterung zu hoffen; als wozu ich Geſundheit und Gemächlichkeit von Herzen wünſche, indeſſen daß der Ablauf der meinigen von mir nur wenig mehr erwarten läßt, als die Belehrung Anderer noch ſo viel als möglich zu benutzen.

Königsberg, d. 10. Aug. 1795. Ihr

Verehrer und ergebenſter Diener
I. Kant.

Beilage.

Gedruckt als Anhang zu Sömmerring, Über das Organ der Seele. Königsberg 1796. S. 81—86.

Sie legen mir, Würdiger Mann! Ihr vollendetes Werk über ein gewiſſes Princip der Lebenskraft in thieriſchen Körpern, welches, von Seiten des bloßen Warnehmungsvermögens, das unmittelbare Sinnenwerkzeug (πρῶτον Αἰσθητήριον), von Seiten der Vereinigung aller Wahrnehmungen aber in einem gewiſſen Theile des Gehirns, der gemeinſame Empfindungsplatz (sensorium commune) genannt wird, zur Beurtheilung vor: welche Ehre, ſofern ſie mir, als einem in der Naturkunde nicht ganz Unbewanderten, zugedacht wird, ich mit allem Dank erkenne. — Es iſt aber damit noch eine Anfrage an die Metaphyſik verbunden (deren Orakel, wie man ſagt, längſt verſtummt iſt); und das ſetzt mich in Verlegenheit, ob ich dieſe Ehre annehmen ſoll oder nicht: denn es iſt darin auch die Frage vom Sitz der Seele (ſedes animae) enthalten, ſo wohl in Anſehung ihrer Sinnenempfänglichkeit (facultas ſenſitiue percipiendi), als auch ihres Bewegungsvermögens (facultas locomotiua). Mithin wird ein Reſponſum geſucht, über das zwey Facultäten wegen ihrer Gerichtsbarkeit (das forum competens) in Streit gerathen können, die mediciniſche, in ihrem anatomiſch-phyſiologiſchen, mit der philoſophiſchen, in ihrem pſychologiſch-metaphyſiſchen Fache, wo, wie bey allen Coalitionsverſuchen, zwiſchen denen die auf empiriſche Principien alles gründen wollen, und denen welche zu oberſt Gründe a priori verlangen (ein Fall der ſich in den Verſuchen der Vereinigung der reinen Rechtslehre mit der Politik, als empiriſch-bedingter, imgleichen der reinen Religionslehre mit der geoffenbarten, gleichfalls als empiriſch-bedingter, noch immer zuträgt) Unannehmlichkeiten entſpringen, die lediglich auf den Streit der Facultäten beruhen, für welche die Frage gehöre, wenn bey einer Univerſität (als alle Weisheit befaſſender Anſtalt) um ein Reſponſum angeſucht wird. — Wer es in dem gegenwärtigen Falle dem Mediciner als Phyſiologen zu Dank macht, der verdirbt es mit dem Philoſophen als Metaphyſiker; und umgekehrt, wer es dieſem recht macht, verſtößt wider den Phyſiologen.

Eigentlich iſt es aber der Begriff von einem Sitz der Seele, welcher die Uneinigkeit der Facultäten über das gemeinſame Sinnenwerkzeug veranlaßt, und den man daher beſſer thut ganz aus dem

Spiel zu laſſen; welches um deſto mehr mit Recht geſchehen kann, da er eine locale Gegenwart, die dem Dinge was bloß Object des inneren Sinnes und ſo fern nur nach Zeitbedingungen beſtimmbar iſt, ein Raumesverhältniß beylege, verlanget aber eben damit ſich ſelbſt widerſpricht, anſtatt daß eine virtuelle Gegenwart, welche bloß für den Verſtand gehört, eben darum aber auch nicht örtlich iſt, einen Begriff abgiebt, der es möglich macht, die vorgelegte Frage (vom sensorium commune) bloß als phyſiologiſche Aufgabe zu behandeln. — Denn wenn gleich die meiſten Menſchen das Denken im Kopfe zu fühlen glauben, ſo iſt das doch bloß ein Fehler der Subreption, nämlich das Urtheil über die Urſache der Empfindung an einem gewiſſen Orte (des Gehirns) für die Empfindung der Urſache an dieſem Orte zu nehmen, und die Gehirnſpuren von den auf daſſelbe geſchehenen Eindrücken nachher, unter dem Namen der materiellen Ideen (des Cartes), die Gedanken nach Aſſociationsgeſetzen begleiten zu laſſen: die, ob ſie gleich ſehr willkürliche Hypotheſen ſind, doch wenigſtens keinen Seelenſitz nothwendig machen und die phyſiologiſche Aufgabe nicht mit der Metaphyſik bemengen. — Wir haben es alſo nur mit der Materie zu thun, welche die Vereinigung aller Sinnen-Vorſtellungen im Gemüth*) möglich macht. — Die einzige aber die ſich dazu (als Sensorium commune) qualificirt, iſt, nach der durch Ihre tiefe Zergliederungskunde gemachten Entdeckung, in der Gehirnhöhle enthalten, und bloß Waſſer: als das unmittelbare Seelenorgan, welches die daſelbſt ſich endigenden Nervenbündel einerſeits von einander ſondert, damit ſich die Empfindungen durch dieſelben nicht vermiſchen, anderſeits eine durchgängige Gemeinſchaft unter einander bewirkt, damit

*) Unter Gemüth verſteht man nur das die gegebenen Vorſtellungen zuſammenſetzende und die Einheit der empiriſchen Apperception bewirkende Vermögen (animus), noch nicht die Subſtanz (anima), nach ihrer von der Materie ganz unterſchiedenen Natur, von der man alsdann abſtrahirt; wodurch das gewonnen wird, daß wir in Anſehung des denkenden Subjekts nicht in die Metaphyſik überſchreiten dürfen, als die es mit dem reinen Bewußtſeyn und der Einheit deſſelben a priori in der Zuſammenſetzung gegebener Vorſtellungen (mit dem Verſtande) zu thun hat, ſondern mit der Einbildungskraft, deren Anſchauungen (auch ohne Gegenwart ihres Gegenſtandes), als empiriſcher Vorſtellungen, Eindrücke im Gehirn (eigentlich habitus der Reproduction) correſpondirend und zu einem Ganzen der inneren Selbſtanſchauung gehörend, angenommen werden können.

nicht einige, ob zwar von demſelben Gemüth empfangen, doch außer dem Gemüth wären (welches ein Widerſpruch iſt).

Nun tritt aber die große Bedenklichkeit ein: daß da das Waſſer, als Flüſſigkeit, nicht füglich als organiſirt gedacht werden kann, gleichwohl aber ohne Organiſation, d. i. ohne zweckmäßige und in ihrer Form beharrliche Anordnung der Theile, keine Materie ſich zum unmittelbaren Seelenorgan ſchickt, jene ſchöne Entdeckung ihr Ziel noch nicht erreiche.

Flüſſig iſt eine ſtetige Materie, deren jeder Theil innerhalb dem Raum, den dieſe einnimmt, durch die kleinſte Kraft aus ihrer Stelle bewegt werden kann. Dieſe Eigenſchaft ſcheint aber dem Begriff einer organiſirten Materie zu widerſprechen, welche man ſich als Maſchine, mithin als ſtarre*), dem Verrücken ihrer Theile (mithin auch der Aenderung ihrer inneren Configuration) mit einer gewiſſen Kraft widerſtehende Materie denkt; ſich aber jenes Waſſer zum Theil flüſſig, zum Theil ſtarr, denken (wie etwa die Cryſtallfeuchtigkeit im Auge): würde die Abſicht, warum man jene Beſchaffenheit des unmittelbaren Sinnorgans annimmt, um die Function deſſelben zu erklären, auch zum Teil zernichten.

Wie wäre es, wenn ich ſtatt der mechaniſchen, auf Nebeneinanderſtellung der Theile zu Bildung einer gewiſſen Geſtalt beruhenden, eine dynamiſche Organiſation vorſchlüge, welche auf chemiſchen (ſo wie jene auf mathematiſchen) Principien beruhet, und ſo mit der Flüſſigkeit jenes Stoffs zuſammen beſtehen kann? — So wie die mathematiſche Theilung eines Raumes und der ihn einnehmenden Materie (z. B. der Gehirnhöhle und des ſie erfüllenden Waſſers) ins Unendliche geht, ſo mag es auch mit der chemiſchen als dynamiſchen Theilung (Scheidung verſchiedener in einer Materie wechſelſeitig von einander aufgelöſeter Arten) beſchaffen ſeyn, daß ſie, ſo viel wir wiſſen, gleichfalls ins unendliche (in indefinitum) geht. — Das reine, bis vor Kurzem noch für chemiſches Element gehaltene, gemeine Waſſer wird jetzt durch pneumatiſche Verſuche in zwey verſchiedene Luftarten geſchieden. Jede dieſer Luftarten hat, auſſer ihrer Baſis, noch den Wärmeſtoff in ſich, der ſich vielleicht wiederum von

*) Dem Flüſſigen (fluidum) muß eigentlich das Starre (rigidum), wie es auch Euler im Gegenſatz mit dem erſteren braucht, entgegengeſetzt werden. Dem Soliden iſt das Hohle entgegenzuſetzen.

der Natur in Lichtſtoff und andere Materie zerſetzen läßt, ſo wie ferner das Licht in verſchiedene Farben, u. ſ. w. Nimmt man noch dazu, was das Gewächsreich aus jenem gemeinen Waſſer für eine unermeßliche Mannichfaltigkeit von zum Theil flüchtigen Stoffen, vermuthlich durch Zerſetzung und andere Art der Verbindung, hervorzubringen weiß: ſo kann man ſich vorſtellen, welche Mannichfaltigkeit von Werkzeugen die Nerven an ihren Enden in dem Gehirnwaſſer (das vielleicht nichts mehr als gemeines Waſſer ſeyn mag) vor ſich finden, um dadurch für die Sinnenwelt empfänglich und wechſelſeitig wiederum auch auf ſie wirkſam zu ſeyn.

Wenn man nun als Hypotheſe annimmt: daß dem Gemüth im empiriſchen Denken, d. i. im Auflöſen und Zuſammenſetzen gegebener Sinnenvorſtellungen, ein Vermögen der Nerven untergelegt ſey, nach ihrer Verſchiedenheit das Waſſer der Gehirnhöhle in jene Urſtoffe zu zerſetzen, und ſo, durch Entbindung des einen oder des andern derſelben, verſchiedene Empfindungen ſpielen zu laſſen (z. B. die des Lichts, vermittelſt des gereizten Sehenervens, oder des Schalls, durch den Hörnerven, u. ſ. w.), ſo doch, daß dieſe Stoffe, nach aufhörendem Reiz, ſo fort wiederum zuſammenflöſſen; ſo könnte man ſagen, dieſes Waſſer werde continuirlich organiſirt, ohne doch jemals organiſirt zu ſeyn: wodurch dann doch eben daſſelbe erreicht wird, was man mit der beharrlichen Organiſation beabſichtigte, nämlich die collective Einheit aller Sinnenvorſtellungen in einem gemeinſamen Organ (sensorium commune), aber nur nach ſeiner chemiſchen Zergliederung begreiflich zu machen.

Aber die eigentliche Aufgabe, wie ſie nach Haller'n vorgeſtellt wird, iſt hiemit doch nicht aufgelöſt; ſie iſt nicht bloß phyſiologiſch, ſondern ſie ſoll auch zum Mittel dienen, die Einheit des Bewußtſeyns ſeiner ſelbſt (welche dem Verſtande angehört) im Raumesverhältniſſe der Seele zu den Organen des Gehirns (welches zum äußeren Sinne gehört), mithin den Sitz der Seele, als ihre locale Gegenwart, vorſtellig zu machen, welches eine Aufgabe für die Metaphyſik, für dieſe aber nicht allein unauflöslich, ſondern auch an ſich widerſprechend iſt. — Denn wenn ich den Ort meiner Seele, d. i. meines abſoluten Selbſt's, irgendwo im Raume anſchaulich machen ſoll, ſo muß ich mich ſelbſt durch eben denſelben Sinn wahrnehmen, wodurch ich auch die mich zunächſt umgebende Materie wahrnehme; ſo wie dieſes geſchieht,

wenn ich meinen Ort in der Welt als Menſch beſtimmen will, nämlich daß ich meinen Körper in Verhältniß auf andere Körper außer mir betrachten muß. — Nun kann die Seele ſich nur durch den inneren Sinn, den Körper aber (es ſey inwendig oder äußerlich) nur durch äußere Sinne wahrnehmen, mithin ſich ſelbſt ſchlechterdings keinen Ort beſtimmen, weil ſie ſich zu dieſem Behuf zum Gegenſtand ihrer eigenen äußeren Anſchauung machen und ſich auſſer ſich ſelbſt verſetzen müßte; welches ſich widerſpricht. — Die verlangte Auflöſung alſo der Aufgabe vom Sitz der Seele, die der Metaphyſik zugemuthet wird, führt auf eine unmögliche Größe ($\sqrt{-2}$); und man kann dem, der ſie unternimmt, mit dem Terenz zurufen: nihilo plus agas, quam ſi des operam, ut cum ratione inſanias; indeß es dem Phyſiologen, dem die bloße dynamiſche Gegenwart, wo möglich, bis zur unmittelbaren verfolgt zu haben genügt, auch nicht verargt werden kann, den Metaphyſiker zum Erſatz des noch Mangelnden aufgefordert zu haben.

637.

An Friedrich Nicolovius.

13. Aug. 1795.

Wenn Ew. Hochedelgeb. eine Abhandlung, die, auf weißen Druckpapier, etwa fünf Bogen austragen dürfte und vor Ende künftiger Woche Ihnen in Mspt überliefert werden kann, zur nächſten Michaëlismeſſe fertig ſchaffen können und mir für jeden Bogen pro honorario 10 rthlr. (unter der gewöhnlichen Bedingung eben deſſelben honorar's bey jeder neuen Auflage) zugeſtehen, ſo können Sie für dieſe nächſte Meſſe, unter der Rubrik der fertig gewordenen Schriften, ſetzen laſſen:

Zum ewigen Frieden. Ein philoſophiſcher Entwurf
von Immanuel Kant.

I. Kant
d. 13 Aug. 1795

N. S. Den Ihnen zugedachten Verlag der Sammlung meiner kleinen Abhandlungen [hin und wieder vermehrt oder verbeſſert] kann ich jetzt nicht abſchließen, weil ich dazu den künftigen Winter nöthig habe. I. K.

638.
Von Friedrich Nicolovius.

13. Aug. 1795.

Ew. Wohlgeborn mir gütigſt zum Verlage zugedachte Schrift „Zum ewigen Frieden„ kann zur Michaelis-Meße, wenn ſie im Druck auch mehr als fünf Bogen austragen ſollte, noch fertig geliefert werden. Ich werde ſie daher im Meßcatalog unter der Rubrik der fertig gewordenen Schriften einſetzen laßen. Ihre mir dabey vorgeſchriebenen Bedingungen 10 Thaler pro honorario bey jeder Auflage von 1000 Exempl. für den gedruckten Bogen bin ich bereit zu erfüllen. In Anſehung des Formats wünſchte ich eine nähere Beſtimmung; auch wünſchte ich zu erfahren, ob Ew. Wohlgeborn zufrieden ſind, wenn gleich anfangs eine doppelte Auflage von Ihrer Schrift veranſtaltet würde, da eine einfache nur zu kurze Zeit vorhalten möchte. Mit Ihrer Erlaubniß werde ich Sie heute Vormittags noch beſuchen, um mir eine mündliche Erklärung darüber zu erbitten.

Friedrich Nicolovius
d. 13 Aug. 1795

639.
An Karl Morgenſtern.

Königsberg den 14. Auguſt 1795.

Für das Geſchenk Ihres Werkes de Platonis republica, welches Sie nicht blos mir, ſondern der philoſophiſchen Welt machen, ſtatte ich Ihnen, würdigſter Mann! den verbindlichſten Dank ab. — Ich werde daraus viel lernen, vornehmlich auch in Beziehung auf die Stelle pag. 193 und ich glaube an Ihnen den Mann zu finden, der eine Geſchichte der Philoſophie, nicht nach der Zeitfolge der Bücher, die darin geſchrieben worden, ſondern nach der natürlichen Gedankenfolge, wie ſie ſich nach und nach aus der menſchlichen Vernunft hat entwickeln müſſen, abzufaſſen im Stande iſt, ſo wie die Elemente derſelben in der Kritik d. r. V. aufgeſtellt werden.

Von Ihrem aufblühenden Genie, deſſen Fruchtbarkeit ſich in ſeiner erſten Erſcheinung ſchon ſo vortheilhaft äußert, läßt ſich viel erwarten und auch hoffen, daß die Glücksumſtände ſein Gedeyen begünſtigen werden; als welches innigſt wünſcht

Ihr ganz ergebener treuer Diener
I Kant.

640.
An Georg Friedrich Seiler.

Königsberg d. 14 Aug.
1795

Hochehrwürdiger Beförderer des Guten!

Dieſe Ihre ruhmwürdige Geſinnung mit meinen geringen Kräften zu dem Beſten, was nur immer in der Welt Zweck ſeyn kann, zu vereinigen und das Geſchenk Ihres vortreflichen Werks „der vernünftige Glaube„ u. ſ. w. womit Sie dieſelbe begleiten, verdienen meinen größten Dank.

Möchte es nur in meiner Macht ſtehen, das, was Sie von mir verlangen und in Anſehung deſſen Sie mich mit ſo gütigem Zutrauen beehren, ins Werk zu richten! Allein es ſind mir bereits vor einem Jahre bedeutende und viel vermögende Winke gegeben worden, welche aller Schriftſtellerey dieſer Art, wenn ſich die Umſtände nicht ändern, ein Ende machen. In der Hofnung daß dieſes vielleicht noch geſchehen könne, ſtrebe ich dieſem Ziele im Willen nach, um wenigſtens meine eigene Begriffe hierüber mehr und mehr ins Klare zu bringen und ſo, wenn gleich nicht durch Mittheilung außerhalb mir, doch durch innigliche Uberzeugung mir ſelbſt, in Anſehung jenes Zwecks, nützlich zu ſeyn.

Daß Sie über alle andere Glückſeeligkeit des Lebens, auch jener mir mangelnden Freyheit zum Beſten der Menſchen genießen mögen iſt der herzliche Wunſch

Ihres

Verehrers
I Kant.

641.
Von den Kindern Johann Heinrich Kants.

19. Aug. 1795.

Beſter Onkel,

Sie perſönlich zu kennen, — und Ihnen die Hand zu küßen — ſo wohl, wird es uns wohl nie werden; erlauben Sie alſo — daß wir uns einmahl ſchriftlich an Sie anſchmiegen, durch dieſen jungen Mann, mit deßen väterlichen Hauſe wir einen vertrauten Umgang unterhalten — Kann es Sie wohl befremden, verehrungswürdiger

Herr Onkel: daß wir den Bruder unſers Vaters lieben, und den berühmten Mann an den uns Bande des Bluts ſchließen mit innerem Stolze verehren? und daß es der lebhafteſte Wunſch unſeres Herzens iſt von Ihnen geliebet zu ſeyn? Bey dem allen bleiben Sie uns doch immer abweſend — immer entfernt: — Etwas alſo das die Vorſtellung belebt — etwas, das Sie uns gewißermaßen gegenwärtig machen würde; eine Locke von Ihren ehrwürdigen grauen Haaren hätten wir doch ſehr gerne — die würden wir in Ringe faßen laßen, uns ſo, feſt einbilden wir hätten unſern Onkel bey uns — und uns bey dieſer Täuſchung recht glücklich fühlen — Dieſe einmüthige Bitte, können Sie uns gewähren geliebteſter Oncle — Nächſtens wird ein Freund unſeres Vaters ein Prediger Wewel in Königsberg eintreffen um dort ſeine Kinder in eine Schule unterzubringen, er wird Ihnen gewiß mit einem Gruße von unſerem Vater, ſeinen Beſuch machen, und der, bringt uns dann was wir wünſchen. Nehmen Sie verehrungswürdigſter Herr Onkel die wärmſten Grüße, unſrer Eltern an, und leben Sie noch lange glücklich und heiter für die Welt, und für

Ihre Sie

herzlich liebende und verehrende

Alt-Rahden
d. 19 Aug
1795

— Amalia Charlotte Kant
— Minna Kant,
— Friedrich Wilhelm Kant,
— Henriette Kant

—

642.
Von Samuel Thomas Soemmerring.

Frankfurt d. 22. Auguſt 1795.

Ich kann Ihnen Mein Verehrungswürdigſter Gönner meine tiefe Erkenntlichkeit, und mein innigſtes Danckgefühl nicht genug bezeugen über die Würdigung die Sie meiner kleinen Schrift wiederfahren ließen.

Mit dem gröſten Jubelgefühl mache ich von Ihrer zuvorkommenden freundſchaftlichſten Erlaubniß Gebrauch und rücke Ihr Urtheil ganz unverändert ein, indem ich es aufs vollkommenſte beherzige.

Geſtatten Sie mir nur noch mich über ein paar Punkte ein wenig näher zu erklären:

So wie über den Satz:
Das Hirn iſt das Organ der ſogenannten Seelenkräfte
Phyſiker (Phyſiologen) und Metaphyſiker meines wiſſens vollkommen einig ſind, ſo dächte ich wäre es auch nicht unmöglich, daß ſie ſich über ein und andern Satz weiter der jenen nur noch ein wenig genauer beſtimmte, dergleichen nämlich als ich in dieſer Lehre aufgeſtellt zu haben glaube vereinigten, um ihn entweder zu verwerfen oder nicht unwahrſcheinlich zu finden. Sie ſuchen beiderſeits ja nur eine Wahrheit, und der Metaphyſiker läßt ſich ja gern mitunter vom Phyſiker vorarbeiten; ſo ſehr ſich übrigens auch ihre Gebiete entfernen.

Ich habe wirklich überall, den Ausdruk Sitz der Seele aus dem Spiel gelaſſen und nirgends mich des Ausdruks außer im Munde von Andern bedient, überall bleib ich bloß beym gemeinſamen Senſorium, weil ich gar wohl das unſtatthafte davon einſehe ja ich habe ſelbſt deshalb § 4 ausdrücklich angeführt daß H. P. Jacob die Frage über den Sitz der Seele für völlig ſinnlos erklärt, worinn er ja in der Hinſicht die er nimmt ganz Recht hat.

Sogar mit dem Ausdruk πρωτ. αισθητ oder ſenſorium commune bin ich noch nicht zufrieden ohngeachtet ich bisjezt keinen ſchiklichern Ausdruk finden konnte — Wie habe ich nicht im 29 § die Sache zu drehen und wenden geſucht damit man nicht misverſtände und bloß den allgemeinen Sinn daraus abnähme.

Gegen die äußerſt alberne Idee oder eigentlich wahren Unſinn daß einige das denken im Kopf zu fühlen glauben habe ich mich ſchon 1779 beym Miniſter v Zedliz in großer Geſellſchaft geeifert, bey Gelegenheit wo GR. Mayer von ſelbſt dergleichen mit einer eigenen Art von Suffiſance drucken ließ.

Die trefliche Idee von dynamiſcher Organiſation iſt mir um ſo willkommner als ich ſelbſt im 36 § auf etwas ähnliches hindeutete.

Ich dachte gar wohl an die Zuſammenſetzung des Waſſers um ſo mehr, als mich nicht nur die aus Plencks Hygrologie § 12 angeführte Stelle geradezu darauf leitete, ſondern als ich mich ſelbſt practiſch ſehr

viel mit der pneumatiſchen Chemie beſchäftigt hatte. Allein ich wagte es nicht meine Gedancken über das Calorique u. ſ. f zu äußern, da ſie mir noch nicht genug thuen, und der Streit über die antiphlogiſtiſche Chemie in hieſiger Gegend mit ſo viel Heftigkeit und Leidenſchaft geführt wird.

Deſto mehr freue ich mich, daß ein ſo großer Mann dieſe mir unangenehme Lücke ſo meiſterhaft ausfüllt, als es mir wohl nie gelungen wäre.

Meine Haupt Idee wird dadurch weit höher als ich hoffen konnte gehoben, um vieles weiter gebracht.

Ich habe mich wohl gehütet die eigentliche Aufgabe wie ſie nach Hallern vorgeſtellt wird auflöſen zu wollen.

In den Sätzen die ich aus Bonſtetten Des Cartes, Haller, u. ſ. f anführe habe ich bloß aufs behutſamſte u vorſichtigſte κατ' ανθρωπον zu diſputiren geſucht ohne deshalb zu ihrer Fahne zu ſchwören, ich ſuche auf die placideſte Weiſe diejenigen Seiten derſelben aus die mit meinen Gedancken harmoniren.

ich bin nun verlangend zu ſehen, ob andern ſo wie mir, die Vorſtellung vom Hirnwaſſer Schwierigkeiten in der dunkeln Lehre von π. α. löſt.

Heinſe und ich hatten große Freude als wir nach einer Trennung durch den Krieg wieder zuſammen kamen und fanden daß wir ohne von einander zu wiſſen für den Satz, das Gehör iſt der wichtigſte Sinn gearbeitet hatten, Er hatte den Satz aus ſpeculation gefunden und ich konnte ihm den anatomiſchen Grund dafür geben.

Wie weit ſich übrigens die Mediciner dermalen zu verſteigen wagen, werden Sie aus meinem Auszug von Brandis v. d. Lebenskraft in Darwins Zoonomia in den Goett. Gel. Anz geſehen haben.

Wenn man von einem ſolchen Gipfel, und mit einer ſolchen Wonne in ſeine Schöpfungen zurückſchauen kann, wie Sie, ſo weiß ich dieſes mit keinem irrdiſchen Gefühl zu vergleichen.

Die Vorſehung gönne Ihnen die angenehmen und frohen Tage die die edelſten Ihrer Zeitgenoſſen ſelbſt mit Aufopferung der ihrigen gerne zu verſchaffen ſuchen würden.

Soemmerring.

643.

An Ehregott Andreas Chriſtoph Waſianski.

15. Sept. 1795.

Ew: Hochwohlehrwürd.

haben die Gefälligkeit gehabt zu erlauben, daß ich den HEn. Geh. Rath v Hippel, nebſt einem und anderem Freunde, eines Tages zu Ihnen führen dürfte, um Ihr ſchönes Inſtrument anzuhören. Morgen (Mittwochs) wäre, nach dem Wunſche des Hrn. v Hippel, der gelegenſte Tag, etwa um 4 Uhr Nachmittag Ihnen dieſen Beſuch abzuſtatten; worüber ich mir gütige Antwort erbitte und mit vollkommener Hochachtung jederzeit bin

Ew: Hochwohlehrwürden

ganz ergebenſter Diener
I Kant
d. 15ten Sept. 1795

644.

An Samuel Thomas Soemmerring.

17. Sept. 1795.

Da Herr Nicolovius mich fragt, ob ich etwas als Einſchluß zu ſeinem Briefe an Sie, theuerſter Freund, mitzugeben habe; ſo mag es folgender Einfall ſeyn. —

In der Aufgabe vom gemeinen Sinnenwerkzeug iſts darum hauptſächlich zu thun, Einheit des Aggregats in das unendlich Mannigfaltige aller ſinnlichen Vorſtellungen des Gemüths zu bringen, oder vielmehr jene durch die Gehirnſtructur begreiflich zu machen, welches nur dadurch geſchehen kann, daß ein Mittel da iſt, ſelbſt heterogene, aber der Zeit nach aneinander gereihte Eindrücke zu aſſociiren, z. B. die Geſichtsvorſtellung von einem Garten, mit der Gehörvorſtellung von einer Muſik in demſelben, dem Geſchmack einer da genoſſenen Mahlzeit u. ſ. w., welche ſich verwirren würden, wenn die Nervenbündel ſich durch wechſelſeitige Berührung einander afficirten. So aber kann das Waſſer der Gehirnhöhlen den Einfluß des einen Nerven auf den andern zu vermitteln und, durch Rückwirkung des letzteren, die Vorſtellung, die dieſem correſpondirt, in ein Bewußtſeyn zu verknüpfen dienen, ohne daß ſich dieſe Eindrücke vermiſchen, ſo wenig wie

die Töne in einem vielſtimmigen Concert vermiſcht durch die Luft fortgepflanzt werden.

Doch dieſer Gedanke wird Ihnen wohl ſelbſt beigewohnt haben; daher ſetze ich nichts weiter hinzu, als daß ich mit dem größten Vergnügen die Äußerung Ihrer Freundſchaft und der Harmonie unſrer beiderſeitigen Denkungsart in Ihrem angenehmen Schreiben wahrgenommen habe.

den 17. Sept. 1795. I. Kant.

645.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

Riga d. $\frac{12}{23}$ 7br. 1795.

Wohlgeborner,
Inſonders hochgeſchätzter Herr!

Der einliegende Brief HE. Dieterichs aus Göttingen wird Ihnen die Gründe ſagen, warum die Würſte dießmal ausbleiben, u. Sie zugleich überzeugen, daß ich Ihrem Befehl Folge geleiſtet habe. Sobald recht gute zu haben ſeyn werden, wird er Ihnen damit aufwarten, worüber er bereits meine Ordre hat. — Vor einiger Zeit nahm ich mir die Freyheit Ihnen 2 ℔ von dem hieſigen Schnupftoback zu überſchicken, die wie ich hoffe dießmal richtig angekommen ſeyn werden.

Darf ichs wagen, Sie wieder an das Handbuch der Metaphyſik zu erinnern, u. werden Sie mir meine Zudringlichkeit verzeihen? Nur die Wichtigkeit des Gegenſtandes kann mich entſchuldigen, da ich weiß daß Sie mit Geſchäften überhäuft ſind.

Ich hoffe Sie werden Ihre Gewogenheit demjenigen nicht entziehen, der mit der aufrichtigſten Hochachtung u. Ergebenheit ſich nennt

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſten Diener
Joh. Fr. Hartknoch.

646.

An Theodor Gottlieb von Hippel.

28. Sept. 1795.

Ew. Hochwohlgebohren.

Haben mehrmalen die Gütigkeit gehabt meiner Fürbitte für nicht unwürdige Studirende, in Ansehung eines Stipendii, geneigtes Gehör zu verstatten. — Der, welcher die Ehre hat Ihnen Gegenwärtiges zu überreichen, der Stud. Juris Lehmann, bittet um das Boehmianum, es bis zu Ostern künftigen Jahres, welches etwa 10 rthlr. betragen würde zu genießen, indem er alsdann nach Stettin an die dortige Regierung abzugehen gedenkt. — Er wird alle nöthige Zeugnisse seines angewandten Fleisses und seiner erworbenen Geschicklichkeit beybringen, wozu ich auch das meinige mit voller Waarheit beylegen kann.

In der Bitte ihm, wo möglich, in diesem seinem Gesuch behülflich zu seyn, bin ich mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster treuer Diener

I Kant

d. 28 Sept. 1795

647.

Von Friedrich Bouterwek.

Darmstadt. d. 29 Sept. 1795.

Schon zum drittenmale, verehrungswürdiger Lehrer, werden Sie von einem Mann, der vielleicht besser thäte, für sich als für die Welt zu philosophiren, mit der Zumuthung beschwert, einen neuen Versuch zur Beförderung Ihrer Sache u der Sache der Wahrheit als einen Beweis einer Dankbarkeit, die mehr als Verehrung ist, mit Nachsicht aufzunehmen. Soll ich mich aber auch dießmal entschuldigen? Ich glaube, ich darf nicht. Wenigstens liegt es mir wie eine Pflicht auf dem Herzen, die Aphorismen, mit denen ich in einem Gedräng von erfreulichen u lästigen Geschäften der Welt zur Last fiel, auch gegen Sie wieder gut zu machen. Und solte ich selbst, was ich denn doch kaum glauben kan, durch diesen Paullus Septimius meine Sache verschlimmert haben, so würde ich ihn doch Ihnen haben vorlegen müssen, weil ich dann, wenn auch dieser Versuch verunglückt ist, nicht

ein fünfjähriges pythagoreiſches, ſondern ein lebenslängliches Stillſchweigen in der philoſophirenden Welt zu beobachten entſchloſſen bin. Auch kan ich dieſes Buch nicht wie die Aphoriſmen ein Werk der Uebereilung nennen. Ich habe es mehr als einmal durchzuprüfen Zeit gehabt u habe es alſo ganz zu verantworten. Ueber das Kleid zu diſputiren, das ich der Wahrheit umzuhängen gewagt habe, werde ich nicht nöthig haben, wenn nur die Wahrheit nicht durch dieſes Kleid entſtellt iſt. Aber wird die reine u entkleidete Wahrheit, die Unſichtbare u Unſterbliche, die Ihnen erſchien, als Sie den Begriff einer reinen Erkenntnißform fanden u die Tafel der Categorien aufſtellten, wird dieſe ſich erkennen in der Lehre meines eleuſiniſchen Prieſters? Hätte ich nicht wenigſtens vor der Berührung der tranſcendentalen Logik mich ſcheuen ſollen? Wird meine Beſtimmung der Begriffe der Freiheit u des Willens die Probe halten? Iſt meine Theorie vom Glauben an eine beſte Welt nicht eine Verirrung der Speculation über die Gränze, die Sie ihr vorgezeichnet haben? Wenn ich doch darüber die Wahrheit ſelbſt fragen könnte! Oder wenn ich von Ihnen hören könnte, ob Sie die Abweichungen der Lehre Theophranors von Ihrer Critik der r. V. für ganz grundlos erkennen! — Aber Sie haben mehr zu thun in Ihrem Wegeweiſer-Amt, als ſich umzuſehen, ob nicht Einer oder Anderer ſtolpert, der Ihre Wege betreten will. Wer gefallen iſt, fühlt doch am Ende ſelbſt, daß er am Boden liegt, wenn er nicht durch übermäßige Träumerei alle Beſonnenheit verloren hat; u. wer ſtolpert, ohne zu fallen, fühlt wenigſtens, daß er ſich ſtößt. Ein Wanderer, wie ich, kan ſchon aus der Erfahrung ſprechen. Seitdem ich mich von Göttingen getrennt, darauf eine Reiſe durch die Schweiz gemacht, u jezt mich in einen ſtillen Privatſtand in dieſe Rheingegend zurückgezogen habe, iſt mir mancher Irrthum mit dem Staube von meinen Füßen gefallen, u manche Empfindungen, die mir feſt anhingen, haben mich verlaſſen, nur nicht meine Ueberzeugung von Ihrem unvergänglichen Verdienſt in der größten Angelegenheit der Vernunft, u nicht die innige Verehrung, mit der ich bin

Ew. Wohlgeb.

gehorſamſter Dr
F Bouterwek.

648.

An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

15. Oct. 1795.

Wertheſter Freund

Sie haben mich durch die ſchöne Teltower Rüben vom vorigen Jahre ſo verwöhnt, daß die hieſige meinem Gaumen nicht mehr behagen wollen. Wollten Sie wohl auch jetzt die Güte haben, mir einen Scheffel von dieſem Hausbedarf zu überſchicken? wo ich, wenn die Addreſſe an den Kaufmann Hrn. J. Conrad Jacobi geſtellt würde, dem Fuhrmann die Koſten für Waare und Fuhrlohn entrichten könnte, oder ſonſt auf eine Ihnen beliebige Art Ihre Auslage vergüten; Denn es wäre unbeſcheiden Ihre Höflichkeit zur Gewohnheit werden zu laſſen.

Ihr Verſprechen, uns hier etwa in anderthalb Jahren zu beſuchen, iſt mir und Ihren hieſigen Freunden ſehr angenehm geweſen. Eine Freundin von Ihnen, die Frau Hofpredigerin Schultz, werden Sie nicht mehr antreffen; denn ſie iſt d. 10ten Octobr. nach langem Leiden verſtorben. Vielleicht werde ich auch binnen dieſer Zeit expedirt, ob ich gleich jetzt noch ſo ziemlich geſund bin; denn die ſiebziger Jahre machen gewöhnlich einen kurzen Proceß.

Wenn Sie mich mit einer baldigen gütigen Antwort beehren wollen, ſo wünſchte ich wohl über den wunderlichen Vorgang mit den Preisaufgaben der Akad. d. Wiſſenſch. einige Belehrung: z. B. warum die Austheilung nicht, wie gewöhnlich, am Geburtstage des Königes, ſondern 8 Tage hinten nach geſchehen; wie es habe kommen können: daß Schwab, Abicht und Reinhold in bunter Ordnung dabey zuſammen kommen und irgend etwas Einſtimmiges aus ſo viel Diſſonanzen herausgebracht werden kann, u. d. g.

Meine reveries „zum ewigen Frieden“ werden Sie durch Nicolovius bekommen. Mit dem Unfrieden unter den Gelehrten hat es nicht viel zu bedeuten, wenn ſie nur nicht Cabalen machen und ſich mit den Politikern vom Handwerk verbrüdern, und Horazens atrum deſinit in piſcem bey ihren höfiſchen Manieren darſtellen.

Ich bin jederzeit mit Hochachtung und Freundſchaft

Ihr

Königsberg
d. 15 Octobr.
1795

ergebenſter treuer Diener
I Kant

649.

Von J. G. Schiff.

Leipzig d. 20ſt. 8br. [1795.]

Ew. Wohlgebohr.

Habe ich die Ehre beikommend einen Brief von dem Herrn Rath Bouterweck, nebſt ſeinem Paullus Septimius zu überſenden. Er trug mir auf ihn brochiren zu laßen, da es aber durchaus heute fort muß, wenn ich dieſe Gelegenheit benutzen will, ſo fehlt es dazu gänzlich an Zeit. Ew. Wohlgeb. werden es daher weder mir noch ihm zur Laſt legen, daß Sie ihn in dieſer Geſtalt erhalten Herr Mag. Beck in Halle überſendet zugleich 3 Exemplare ſeines 3ten Theils mit der ergebenſten Bitte, eins dem Herrn Prof. Krauſe und das andere dem Herrn Hofpred. Schulz zu zu ſchicken. Wahrſcheinlich wird Er von Halle aus ſowohl an Ew. Wohlgebohr, als auch an die genanten Herrn ſelbſt ſchreiben.

Mit der Verſicherung der allervollkommenſten Hochachtung habe ich die Ehre zu ſein

Ew Wohlgebohr

gehorſamſter Diener

J. G. Schiff.

Inhaber der Rengerſchen Buchhandlg.

650.

Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

5. Nov. 1795.

Werthgeſchätzter HErr Profeſſor.

Ich beantworte Ihren Brief ein wenig ſpät und ich muß deshalb um Vergebung bitten, allein ich kann dieſe um ſo eher zu erhalten verſichert ſein, weil eine Menge wichtiger unangenehmer Umſtände mich vom Schreiben abhielten. Ich habe meinen Vater, den ich unendlich liebte, nach einem ſchmerzhaften Krankenlager von mehr als 16 Wochen verlohren, und dis alles hatt mich ſo mitgenommen, daß ich ſelbſt mehrere Tage das Bette hüten mußte. Jetzt befinde ich mich ein wenig beſſer und nun eile ich, Ihren mir ſo lieben Brief zu beantworten.

Meine Mutter hat Ihnen ſchon ächte Teltower Rüben beſorgt,

und ſie werden in den erſten Tagen der künftigen Woche von hier abgehen. Es freut mich herzlich, daß ich Ihnen in irgend etwas dienen kann, aber ich bitte Sie ſehr, dis kleine Geſchenk von mir anzunehmen; Sie haben mir ſo viel Freundſchaft erwieſen und ich bin Ihnen ſo ſehr verpflichtet, daß ich nichts eifriger wünſche, als Ihnen an wichtigern Dingen zeigen zu können, wie ſehr ich Sie liebe. Glauben Sie aber ja nicht, daß ich ohne Ihren Brief Sie vergeſſen haben würde, die Rüben waren ſchon längſt für Sie beſtellt u ich mache es mir zum Geſetz Ihnen alle Jahr dieſen kleinen Hausbedarf zu beſorgen.

Für das Exemplar Ihrer Schrift: „zum ewigen Frieden" was Sie HE. Nicolovius für mich gegeben haben, danke ich Ihnen recht ſehr; HE. Nicolovius iſt hier noch nicht angekommen und ich habe es alſo auch von ihm noch nicht erhalten können; aber unendlich mehr danke ich Ihnen u wird Ihnen die Welt, redlicher, vortreflicher Mann für dieſe Schrift danken. Ich habe den Innhalt derſelben verſchlungen, Ihre Offenheit hat mich entzückt. — Aber leid thut es mir, daß dieſe Schrift nur den Deutſchen bekannt werden ſollte, es finden ſich unter uns noch manche Hinderniſſe, ich will nicht ſagen, die Wahrheit zu erkennen, aber doch ſie auszuüben; gewiß würde dieſe Schrift bei jener großen Nation, die ſo manche Rieſenſchritte auf dem Wege der politiſchen Aufklärung gemacht hat, viel Gutes ſtiften. Ich will ſie daher einem meiner Freunde, einem hofnungsvollen jungen Mann, einem Kenner und Verehrer der kritiſchen Philoſophie, der vor kurzen von hier nach Paris gegangen iſt, um dort kritiſche Philoſophie zu lehren ſchicken, damit er ſie überſetze u dort bekannt mache; ich bin überzeugt, die Schrift wird ihr Glück machen und Sie, edler Mann, werden mächtig zum ewigen Frieden beitragen. — Daß Ihre Schrift hier nicht bei allen gleiche Aufnahme finden würde, ließ ſich zum voraus vermuthen. Herr Genz, der Ueberſetzer des Mallet du Pan, der vielleicht fühlt, daß das was Sie von ſeinem Helden geſagt haben, auch auf ihn angewandt werden könnte, hat eifrig dagegen geſprochen und wird vielleicht dagegen ſchreiben; ſo wie er ehemals gegen Ihren Aufſatz in der Berliner Monathsſchrift ſchrieb. Als Gegner möchte ferner gegen Sie ein gewiſſer Profeſſor Meyer auftreten, der ehemals Bibliothekar in Göttingen war, jetzt hier privatiſiert u wahrſcheinlich von einer kleinen Penſion lebt, die er, ich weiß nicht recht warum, vom Hofe zieht, ein prätenſionenvoller, ſeichter Menſch. Doch was

kümmern Ihnen dieſe Menſchen, Sie haben den herzlichen Dank aller gutgeſinnten; und ich wünſchte nur Ihnen beſchreiben zu können, mit welchem innigen Entzücken unſere beſten Köpfe Ihre Schrift geleſen haben. Die Nachwelt wird es Ihnen erſt danken, wenn ſie die Früchte Ihrer Arbeit genießen wird.

Sie wundern ſich über die Erſcheinungen in unſerer Berliner Akademie. Was die auch thun mag, wundert mich nicht mehr. Da ſie die Frage wegen des Fortſchreitens der Metaphyſik ſeit Leibnitz aufwerfen konnte, ohne die question prealable ob es überhaupt nur Metaphyſik gäbe, vorangehen zu laßen, ſo war es auch nicht zu verwundern, daß ſie Schwab, Abicht, Reinhold, ſo rangirte. Hat ſie doch die Frage aufgeworfen, ob es erlaubt ſei das Volk zu täuſchen? u den Preis zwiſchen der Bejahung und Verneinung getheilt. — Hat ſie doch gefragt, woher es komme, daß wir die Gegenſtände aufrecht ſehen? — Auch die Preisaufgabe über die Sprachen, bei der der Prediger Jäniſch den Preis erhielt, gehört zu ihrer Characteriſtik, weil die Männer über eine Abhandlung urtheilten, die den Geiſt von 13 Sprachen darlegte, von denen viele ihnen gänzlich unbekannt waren; aber auch ſelbſt von dieſer Preisſchrift des Jäniſch muß ich Ihnen eine ſonderbare Anecdote erzählen. Sie wiſſen Jäniſch hat unter andern den Geiſt der ruſſiſchen Sprache dargeſtellt. Vor ungefähr 14 Tage war ich bei einem ruſſiſchen Kaufmann, den ich in Carlsbad kennen gelernt hatte u der ſich ſeiner Geſundheit wegen in Berlin aufhält und einer meiner Zuhörer iſt, zu Tiſche u hier fand ich den Prediger der ruſſiſchen Geſandſchaft. Bei Tiſche fiel das Geſpräch auf die ruſſiſche Sprache und auf die Schwierigkeiten mit denen man bei Erlernung derſelben zu kämpfen habe; und da erzählte uns der Prediger, HErr Jäniſch ſei als er um den Preis bei der gedachten Aufgabe der Akademie concurriren wollte, zu ihm gekommen u habe ihn gebeten, ihm in der ruſſiſchen Sprache Unterricht zu geben; er habe dis aber abgelehnt, weil es ihm zu viel Beſchwerde gemacht. Darauf habe ihn Jäniſch gebeten, ihm einen andern Sprachlehrer zu dieſem Behuf vorzuſchlagen und er habe ſeinen Küſter in Vorſchlag gebracht. Jäniſch habe auch 14 Tage bei dieſem Unterricht genommen und ihn dann mit einem Dukaten belohnt entlaßen. — Auf dieſe Weiſe hat Jäniſch den Geiſt der ruſſiſchen Sprache kennen gelernt, wieviel beßer ſeine Richter unterrichtet geweſen ſind, kann ich nicht

wiſſen. — Sie wundern ſich, daß die Preiſe dismal nicht am Geburtstage des Königs ausgetheilt ſind, und glauben, daß dis immer der Fall ſein müße, allein darin irren Sie, die Akademie hält Ihre Sitzungen nur des Donnerſtags und ſie vertheilt die Preiſe alſo auch ſtets den nächſten Donnerſtag nach des Königs Geburtstag, es ſei denn, daß dieſer ſelbſt auf einen Donnerſtag fiele.

Politiſche Neuigkeiten von Bedeutung haben wir jetzt nicht. Caillard hat ſeine Audienzen gehalten und das Skandalon, daß ein Bürgerlicher Geſandter iſt, iſt überwunden. Er iſt ein Mann zwiſchen 40 und 50 Jahren; und ſoll ein Mann von richtigem Verſtande, aber doch kein außerordentlicher Menſch ſein. Bei der regierenden Königin hat er zwar Audienz gehabt, aber eingeladen iſt er noch nicht geworden, doch hat die Prinzeſſin Heinrich dis ſchon gethan. — Das Ueberſchreiten der Demarkationslinie von Seiten der Öſtreicher, wodurch die Franzoſen zum Rückzuge genöthigt wurden, möchte manche unangenehme Folgen nach ſich ziehen, um ſo mehr, da man wiſſen konnte, eine Armee von 4000 Mann, kann die 40 Meilen lange Demarkationslinie nicht decken. Noch ſind die Franzoſen dieſſeits des Rheins u. man erwartet jeden Augenblick die Nachricht von einer Schlacht, die das Schickſal der Öſtreicher entſcheidet. Uebrigens iſt ihr Verluſt bei weitem ſo groß nicht, als die Zeitungen ſagen, ſie haben ungefähr 1000 Mann verlohren. — Der Erbprinz von Oranien iſt immer noch hier, er iſt feſt überzeugt, daß er wieder nach Holland zurückkehren werde, worauf er dieſe Hofnungen gründet, kann ich nicht begreifen. — Der Miniſter Voß hat, wie man heute ſagt, ſeinen Abſchied erhalten, er iſt wie Sie wiſſen, der Bruder der verſtorbenen Ingenheim.

Aber, liebſter Profeſſor, ich ermüde Ihre Geduld und raube Ihnen Ihre koſtbare Zeit. Künftige Woche melde ich Ihnen, durch welchen Fuhrmann ich Ihnen die Rüben ſchicke und ſende Ihnen zugleich Fracht und Acciſezettel. — HErr Prof. Herz hat mir aufgetragen Ihnen recht viel herzliche Grüße von ihm zu beſtellen. — Ich bin unveränderlich mit der innigſten Liebe und Hochachtung

Ihr

Berlin den 5! November 1795. aufrichtiger Verehrer
J. G. C. Kieſewetter.

651.

Von Christoph Friedrich Heilsberg.

7. Nov. 1795.

P P

Die Ew. Wohlgebohrnen gestern übersandte Linsen betragen mit allen Unkosten 6. fl 12 gl: dieses Geld sowohl als den Sack, worauf der Uberbringer wartet, bitte an den Abgeber dieses gefälligst auszuhändigen; Mir wird es sehr angenehm seyn, wenn die Linsen gut schmecken.

Bleibt das Wasser nur noch 8 Tage offen, so hoffe auch etwas ZuckerWurtzeln zu bekommen.

Mit der vollkommensten Hochachtung und Freundschafft beharre

Ew: Wohlgebohr.

gantz ergebenster treuer
Diener
Heilsberg
den 7 Novbr: 1795.

652.

Von Johann Christian Gottlieb Schaumann.

(Widmung.)

9. Nov. 1795.

Immanuel Kant,
dem
Gründer der Wissenschaft,
Lehrer der reinen Wahrheit,
Authentischen Ausleger des Selbstgesetzes,
Unsterblichen Wohlthäter der Menschheit,
mit
Achtung und Ehrerbietung
gewidmet
von
dem Verfasser.

Giesen, den 9. Nov. 1795.

653.
Von Johann Benjamin Erhard.

Nürnberg d. 15 9br. 1795.

P. P.

HE. Hofrath Arend, der nun bey mir wohnt, ſchreibt an HE. Policey Director Hippel und ich ergreife dieſe Gelegenheit, ſowohl in meinem als in HE. Hofraths Nahmen auch an Sie zu ſchreiben. HE. Arend läßt Sie aufs beſte grüßen, will Sie aber um keine Zeit mit ſeiner Correſponden; bringen, und ich will Ihnen nur kurz einiges ſagen, das ich wünſche, daß Sie wiſſen ſollen.

Ich weiß nicht ob Ihnen etwas von der fatalen Geſchichte die ich 1794 im Jenner zu beſtehen hatte kund geworden iſt, wenn nicht, ſo iſt die Sache kurz; daß ich ganz jämmerlich betrogen worden bin; und wenn Sie etwas davon wiſſen, ſo kann ich Ihnen nun ſagen daß die Zeit, die ich nebſt einem guten Gewiſſen, für den einzigen erſprieslichen Troſtgrund halte, den es für die Menſchen giebt, mir meine Ruhe völlig wieder gegeben hat.

Geſchrieben habe ich derzeit ſo manches, daß Sie aber nicht anders intereſſiren kann, als in ſo ferne Sie daraus ſehen können, daß ich in der Philoſophie vorwärts zu gehen ſuche. Ich laſſe die Herrn nach den letzten Princip ſuchen ſo lange ſie wollen und ſich in den Nahmen erſchöpfen, die ſie ihm geben, es können doch nicht mehr ſeyn als Synonimen der Einheit der Apperception, und des Bewußtſeyns der Autonomie. Ich für meinen Theil gehe Vorwärts, und finde darinn erſt die Beſtättigung der ſichern Wahrheit meiner Principien, die ich mit Ihnen, wie ſicher jeder Menſch, der nicht das Unglück hatte, als Profeſſor, erkünſtelte bereits vorgetragen zu haben, gemein habe. Ihr ewiger Friede hat mir unendliche Freude gemacht, als ich ihn laß, aber manchen Verdruß als ich ihn von andern beurtheilen hörte, denn es gab gar Menſchen, die ihn mit den Friedensproject des S. Pierre ins Gleiche ſetzen konnten. Von einer andern Seite iſt es aber ganz gut, daß es ſo geht, denn Wahrheit und Recht, behaupten ſich vorjezt nur durch Mißverſtand und Eigennutz in der Welt, man duldet die Wahrheit, weil man ſie für ein Phantom hält, und das Recht, weil man es für Gewinnſucht anſieht. Aber es wird noch anders werden und dieſe Ausſicht, die mir immer heller wird, iſt mein Troſt und meine Freude.

Unter dem was ich geschrieben wünschte ich vorzüglich ihr Urtheil über meine Recension der Fichtischen Beyträge in Niethammers philos. Journal. Leben Sie wohl ich bin mit gleicher Liebe als Hochachtung

Ihr

ergebendster
J. B. Erhard.

N. S. Ich habe nun 3 Jungen. Wenn Sie keinen so gar bekannt- und berühmten Nahmen hätten, so würde ich Sie schon zu Gevatter gebetten haben.

Von Christian Gottlieb Arndt.

F Das ist rein wahr. Doch nutze ich diese Gelegenheit, Ihnen für das viele Vergnügen zu danken, das ich in Ihrem so angenehmen als lehrreichen Umgange genoßen habe. Denn, was das utile dulce Ihrer Schriften anlangt, da greift ein jeder zu ohne zu fragen, und dankt bey sich. Leben Sie wohl, Verehrungswürdigster Mann, und behalten in geneigtem Andenken Ihren treu ergebnen Freund und Diener A.

654.

Von Sophie Mereau.

[December 1795]

Wenn ich auch nach dem Ausspruch meines eignen Gefühls den Schritt welchen ich jetzt zu thun bereit bin, für gewagt erklären muss, so finde ich doch nichts darinn wodurch wahre Schicklichkeit beleidigt werden könnte. Ich weiss vielmehr dass wir bey Menschen höherer Art die Fesseln jener leeren Convenienz, die sich in jedem Land verändert, u die zwischen gemeine Menschen oft heilsame Schrancken sezt, kühn zerbrechen können, u dass gebildetere Wesen sich an die Sache selbst halten, wo jene ewig an der leeren Form hängen bleiben. Nach dieser Voraussetzung glaube ich ohne Bedencken u ohne weitere Rücksicht auf Entfernung, Geschlecht u Geistesverschiedenheit, mich selbst in das gantz einfache Verhältniß einer Bittenden gegen Sie, verehrungswürdigster Mann, versetzen zu dürfen.

Mit Hülfe einiger Freunde will ich mit dem neuen Jahr ein Journal anfangen, mehrere hieſige Schriftſteller wollen mir Beiträge liefern. Bey einer ſolchen Unternehmung träumt wohl ein jeder, der nicht lediglich für Gewinn ſchreibt, mehr oder weniger ſtolz. Ich träumte ſehr ſtolz, denn ich hielt es nicht für unmöglich Sie für mich zu gewinnen. Etwas aus Ihren Papieren, was Sie vielleicht Kleinigkeit nennen, einige hingeworfene Bemerckungen, denen Ihr Geiſt Licht u Ihr Name Glantz verleiht, würden mich ſehr glücklich machen — Können Sie, ſo unterſtützen Sie meine Unternehmung — dringender zu bitten, wage ich nicht, weil ich die zarte Linie die hier das Ungewöhnliche vom Unbeſcheidenen trennt, zu überſchreiten fürchte —

Achten Sie es der Mühe werth, das Weib, welches Muth genug hatte ſich geradezu an Sie zu wenden, näher kennen zu lernen, ſo leſen Sie das Buch, welches ich hier beilege. Dies iſt der einzige Grund der mich bewegen konnte, dem groſſen Kant ein Geiſtesproduct darzubiethen, deſſen Fehlerhaftes ich ſelbſt am lebhafteſten fühle.

Mögte ich einer baldigen Antwort entgegen ſehn dürfen! — Ich habe mich zutrauungsvoll an Sie gewandt — Sie ſind gewiſſ gut, ſo groß u. berühmt Sie auch ſind. Welche edle Humanität athmet aus Ihrem ewigen Frieden! Welche Hofnungen wiſſen Sie in den Herzen aller gutmüthigen Menſchen zu entzünden! — Es hängt nur von Ihnen ab, ob ich zu dem ernſten Gefühl von Ehrfurcht gegen Sie, das ich mit Stolz in meiner Seele nähre, noch das ſüßere der Dankbarkeit hinzufügen ſoll — Leben Sie wohl! —

Mein Name iſt: Profeſsorin Mereau in Jena.

655.

Von Philipp Wilhelm Wolf.

22. Dec. 1795.

Verehrungswürdiger Mann,

Während ein großer Theil Ihrer Verehrer beſchäftigt iſt, Ihre Geiſteswerke in Auszüge zu bringen, für Ungeweihte zu behandeln, zu erweitern, zu vertheidigen, habe ich mich durch eigne Erfahrung überzeugt, daß zur Einſicht in die kritiſche Philoſophie das Studium der Schriften ihres Urhebers ſelbſt nicht nur der ſicherſte, ſondern auch der nächſte Weg iſt. Aber ein mühevoller Weg, nur wenigen offen.

ich weiß nicht, ob der Wunsch so manches Patrioten, von den Veränderungen in der Philosophie, welche von seinem Vaterlande ausgehn, und die Sehnsucht so manches wißbegierigen Ungelehrten von den großen Verhandlungen über die wichtigsten Wahrheiten einige Kentniß zu nehmen und den Mann, über welchen er so viel und so verschieden urtheilen hört, näher zu kennen — ob diese Wünsche ungerecht sind, und — ob sie nicht durch eine Schrift befriedigt werden könnten, an deren Ausarbeitung ich — wenn Eur Wohlgebohrn sie erlaubten — mich mit freudigem Eifer wagen würde.

ich wünschte nehmlich, auf nicht vielen Bogen, die gemeinverständlichsten, interessantesten und schöngesagtesten Stellen Ihrer Schriften — vorzüglich der größern, weniger der in Journalen zerstreuten leichtern — zu sammlen, in Rubriken zu ordnen und allenfals mit wenigen und kurzen Anmerkungen zu erläutern: — Eine Chrestomathie, ungefähr wie man einige aus Luthers Werken hat. Mein Publicum wären: der Unstudirte der selbst denkt; der Studirende, der ehe er sich an Ihre Werke selbst wagt, sich erst mit einigen Ihrer Ideen bekant machen will.

Hätte mein Plan das Glück von Ihnen gebilligt zu werden: so würde ich mir außer Ihrer Erlaubniß auch noch einen Wink über die Rechte Ihrer Verleger in dieser Rücksicht gehorsamst erbitten; so wie ich überhaupt jede Belehrung, welche Sie mir zur zweckmäßigern Einrichtung dises Werkchens zukommen zu lassen die Gewogenheit haben würden mit nie versiegendem Danke annehmen werde.

Auf jeden Fall bleibt meine Verehrung gegen Sie unsterblich.

Ph. W. Wolf

Prenzlau den 22sten December 1795.

Prediger und Prorector in Prenzlau.

656.

Von Johann Plücker.

5. Jan. 1796.

Elberfeld den 5 Janro 1796.

Herr Professor Emanuel Kant in Königsberg.

Übel Werden Sie's doch mir nicht nehmen! Wan ich durch diese gute Gelegenheit die Freyheit brauche, diese wenige Zeilen, in Hofnung meiner Belehrung, an Sie zu schreiben!

voraus muß ich ſagen, daß ich von Jugend auf, jetzt in die 60 alt ſeyende, mich nach Warheit umgeſehen, und Wo ich dieſelbe nur fand! lieb gewann! — auffallender aber hab ich nie etwas — als dero Schriften gefunden! als mir dieſelbe zu erſt zu Geſichte kahmen — von vielen Vorurtheilen entbunden, laß ich dieſelbe mit vielem Nachdencken und öfter Wiederhohlt fleißig — biß ich — das, in mir durcheinander liegende Chaos ziemlich in Ordnung brachte! neües haben Sie, meinem Dünken nach mir nichts geſagt — Weil es in mir lag — aber dasjenige geordnet, Was, ich weiß nicht Wie? Alles in mir — mögt ich ſagen, Confus durcheinander lag? Sie gaben mir den Schlüßel — zur Erkäntniß — der tiefen Weißheit — die Jesus Christus — durch ſeine Lehre und Reden geäußert!

und ich dancke meinem Schöpfer! daß Er mich die Tage erleben laßen! Wo Sie edler Mann am Ende des Achtzehenden Jahrhunderts — als ein Hell ſcheinendes Licht die Welt erleüchten.

beurtheilen Sie gütigſt folgenden Brief, den ich vor Wenig Jahren an einen Freünd — auf gewiße Veranlaßung ſchrieb — und demnechſt meine Gedancken die ich bey Gelegenheit einer Wahrnehmung — vermittels eines Microscopii compositi — für mich entwarf — der Brief War wie folgt!

„keine gute Handlung kein gutes Worth geht verlohren der Lohn iſt „unausbleiblich! — dies darf man dem publico zur Anlockung und „NachAhmung ſagen! der Weiſe handelt aus Pflicht! der noch „Weiſere aber aus Hochachtung für die Pflicht! bückt ſich tief für „des Geſetzes Heylichkeit! Er Wähnt einen Gott! und Ihm ahndet „deßen Majestæt! —! ſo weith der Brief

durch ein vortrefliches Microscopium compositum ließ mich einſt der Beſitzer und Künſtler davon, mein Freünd! ein kaum zu bemerckendes kleines Weſtindiſches Würmgen ſehen! und Wie ſtaunt' ich, da ich es als mit den feinſten Perlen Wie bedeckt fand! Demnechſt legte mein Freünd ein Miniatür Gemalde, etwa ſo groß Wie der Nagel aufm kleinen Finger darunter, mit der Verſicherung, daß Er darauf ſo viel Fleiß und Mühe gewendet — daß es nicht bezahlt Werden Würde! — auch ſo vollkommen gut ſchien es zu ſeyn! aber noch mehr ſtaunte ich — da ich die Striche, Wie Krauth und Rüben unordentlich, durch einander liegen fand? und faſt keinen eintzigen vollkommen guten Strich Wahrnahm? lang lage mir das Gemählde, und deßen

Carricatur mit dem Würmgen in den Gedancken, biß ich, nach meinem Urtheil — und zu meiner Belehrung — den richtigen Schluß machte! so wie ſich die Natur verhält zur Kunſt — ſo verhält ſich das Ideal des vollkommenen Menſchen in Uns — zu unſerem Verhalten und Betragen! — dieſem Ideal ſich zu näheren, Wird die Würde des Menſchen befördern und Ihn beſeeligen! — das Reich Gottes iſt inwendig in Eüch, ſagt ja auch der lieber Weiſer Jesus!

um nichts mehr — ädler Mann erſuch' ich Sie nun, als mir in Antworth gütigſt freymütig zu ſagen, in Wie fern Sie mit mir in beſagtem einſtimmig ſind? und Was mehreres dabey zu erinnern ſeyn mögte? Sie Werden mich dadurch unendlich verpflichten — dan nie vergaß ich von Jugend auf den — der zu meiner Belehrung Was beytrug! in Erwartung ihrer lieben Antworth, direct über die Poſt, bin Ihr, obwohl unbekanter, doch aber gantz ergebener Freünd

Johann Plucker Werners Sohn.

P S. auch Werden Sie mich ſehr verbinden, Wan Sie das Hauß von Carl Ludwig Kirschnick dorth kennen? mir in Antworth zu ſagen belieben? ob demſelben einige Tauſend ℳ zu ſidiren ſeyn? dies Hauß empfahl mir, und durch daßelbe empfangen Sie mein Schreiben. bin wie oben.

657.

An Johann Plücker.

Königsberg 26 Jan. 1796.

Fahren Sie fort, wackerer Mann, in Beherzigung der erſten Grundſätze desjenigen Lebenswandels, der Ihnen nicht allein hier den Frieden der Seele ſichern, ſondern Sie auch für die Zukunft aller Bekümmerniß überheben wird.

daß ich gleichſam nur die Hebamme Ihrer Gedanken war, und alles, wie Sie ſagen, ſchon längſt obwohl noch nicht geordnet in Ihnen lag, das iſt eben die rechte und einzige Art zur gründlichen und hellen Erkenntniß zu gelangen. Denn nur das, was wir ſelbſt machen können, verſtehen wir aus dem Grunde; was wir von Andern lernen ſollen, davon, wenn es geiſtige Dinge ſind, können wir nie

gewiß seyn, ob wir es auch recht verstehen, und die sich zu Auslegern aufwerfen, eben so wenig.

Die Stelle aus Ihrem, vor wenig Jahren an einen Ihrer Freunde abgelassenen Brief hat meinen ganzen Beyfall und enthält das Gesetz und die Propheten.

Auch hat mir das Experiment mit dem Würmchen und dem fleißigsten Gemählde von demselben unter dem Mikroscop verglichen, als lebendig vorgestellter Abstand des Menschen (wie er hier ist) von dem Ideal der Menschheit (was er seyn und werden soll) und seiner Bestimmung sich diesem beständig zu nähern, durch seine Neuheit und Tauglichkeit, solche Beyspiele in Erziehung der Jugend zu benutzen, nicht wenig vergnügt. Die daraus gezogene Analogie zwischen dem physischen und moralischen Menschen (in seiner ganzen Reinheit) ist sinnreich und vornemlich zu jenem Zweck überaus wohl ausgedacht.

Mit einem Wort, Ihr Brief lieber Freund hat mir eine angenehme Stunde gemacht; von meinen geringen Bestrebungen solche Wirkungen hin und wieder wahrzunehmen; welche tröstende Empfindung dem noch auch von Zeit zu Zeit durch die Bemühung derer trübe gemacht wird, die die einfachste Sache von der Welt geflissentlich zu der schwierigsten machen, indem sie, wie Aerzte, in Recepten, des Guten nicht zu viel thun zu können wähnen, und die moralisch Kranken mit Glaubensvorschriften überfüllen, bis ihnen darüber der Geist (das wahre Prinzip der guten Deutungsart) ausgeht.

Einem Mann, wie Sie, der es wohl verdient, daß man ihn bei seiner Erkundigung nach der Zuverlässigkeit Anderer in bürgerlichen Geschäften nicht unberathen lasse, habe ich bey meiner eignen Unkunde, einem andern wichtigen und wohldenkenden Mann HE. Comm.-Rath Toussaint substituirt, der sein Urtheil über den Kaufmann quaestionis an Sie abgeben wird und durch den Sie auch wenn es Veranlassung gäbe, an mich zu schreiben, mir Ihre Briefe überschicken werden.

Uebrigens wünsche ich, daß so wie Sie sich in Geistes-Angelegenheiten auf der Bahn der Rechtschaffenheit, so auch in bürgerlichen und häuslichen auf der des Glücks und der Ehre jederzeit befinden mögen und bin mit Hochachtung Ihr

ergebenster Freund und Diener

I Kant.

658.

Von Anton Ludwig Theremin.

6. Febr. 1796.

Wohlgebohrner Herr!
Hochzuehrender Herr Professor!

Mein Bruder in Paris äußert oft in seinen Briefen an mich daß er dringend ersucht werde Ihre Philosophie bei der französischen Nation mehr bekannt zu machen und dieses läßt er sich, als ein großer Verehrer von Ihnen auch sehr angelegen sein — er ist Chef de Bureau im Wohlfartsausschus und kann, seiner Geschäfte wegen diesem Fach sich nicht ganz wiedmen, er meldete mir vorlängst daß er einen H. v. Bielefels vermocht, in Paris einen Anfang mit Vorlesungen über Kantische Philosophie zu machen — es mus aber damit nicht fortwollen. Die HauptTriebfeder dieses Anliegens scheint der Bürger Sieyes zu sein — dieser ist im politischen Fach wohl bekant, aber nicht als Philosoph und wenn Sie die Güte haben wollten einen gelehrten Briefwechsel mit ihm zu führen, welches er so sehr wünscht — so würden Sie sehen in wie fern er und mehrere seiner Nation Empfänglichkeit für Ihre Ideen haben. Sie als ein so ächter Philosoph sind gewis ein Weltbürger und werden gern zur Aufklärung einer ganzen Nation mitwirken wollen — ich nehme mir die Freiheit Ihnen den letzten Brief meines Bruders aus Paris mit zu theilen woraus Sie sehen werden, welchen wichtigen Dienst Sie dieser Nation leisten würden wenn Sie sich der Sache unterziehen — Wollten Sie die Güte haben und an Sieyes ein Paar Worte schreiben so könnte ich Ihren Brief im Einschlus an meinen Bruder schicken, ich bitte Sie um Verzeihung wegen der Freiheit die ich mir genommen und habe die Ehre mit der vollkomsten Hochachtung zu beharren

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener
Theremin, Pred.

Memel d. 6. Febr. 96

Beilage.

Karl Theremin an seinen Bruder Anton Ludwig Theremin.

[2. Jan. 1796.]

11ten Nivose

Lieber Bruder

Si vales, bene est, ego valeo. Gestern war ich bey Sieyes wo sich ein neu angekomener Kantianer fand; es wurde viel über die Kantische Philosophie gesprochen, und Sieyes welcher nur als Staatsmann bekannt ist, sich aber viel mit Metaphysick beschäftigt hat ohne je etwas darüber herauszugeben, führte einigen von seinen Grundsätzen an worüber der Kantianer bemerckte sie träfen mit Kant seine überein, welches Sieyes sehr zu schmeicheln schien. Da ich von der andern Seite vernehme daß Kant gleichfals für Sieyes Hochachtung hat und sich über den Werth dieses Mannes in einigen von seinen kleinen Aufsätzen herausgelaßen hat, so wünschte ich sehr daß es möglich wäre unter diesen Männern ein Bekanntschaft durch Correspondenz zu bewürcken wodurch der Philosophie überhaupt und der französischen Nation ein würcklicher Dienst geschehe welchen Du ihr leisten kanst. Laße dem HE Kant wißen daß Sieyes als Mitglied des National Instituts, und der Legislatur und zumahl als ein Mann von seinem Gewichte hier, die Mittel habe seine Philosophie hier einzuführen, daß er die Nothwendigkeit davon einsehe in so fern er sie kennt, und das Studium davon bey den Franzosen als ein Complement der Revolution betrachte. Eine Nation welche so viel Receptivitæt hat wie diese, und ein Revolution wovon das schöne und edele den Fremden nicht bekannt genug ist weil sie zu sehr ist besudelt worden, verdienen die Aufmerckſamkeit eines Philosophen; die größte Schwierigkeit läge darinn Kants Buch ins französische zu übersezzen wegen der Terminologie, Sage Du mir deine Meinung darüber da Du vermuthlich ein Kantianer bist, es wäre auch möglich daß Du dabey sehr behülflich seyn könteſt und ein Profesorat der Kantischen Philosophie würde wahrscheinlich hier gut bezahlt werden. Sage auch dem HE Kant wenn Du ihn kenneſt was er von dem was ich hier gesagt habe meine, ob er es möglich glaube und welche die beſte Art wäre seine Grundsätze in eine fremde Sprache zu übertragen, Melde ihm wie Sieyes von ihm und seiner Philosophie dencke, ich würde letzterem alsdann von dieser philosophischen Negotiation Rechenschaft geben. Da Friede zwischen beyden Völckern herschet so ist eine solche Communication sehr erlaubt; welche es auch so gar in KriegsZeiten seyn sollte: Will Kant oder einer von seinen Schülern den Anfang damit machen an Sieyes einige Zeilen zu schreiben, so sehe ich sehr gute Folgen von einer solchen Correspondenz ein. Lebe wohl lieber Bruder, grüße Deine Kinder und die Brüder zu Petersburg, ich erwarte mit Ungeduld deine Briefe.

C Theremin

659.

Von Samuel Thomas Soemmerring.

Frankfurt am Maÿn
d 27 Febr 96.

Hier Mein Verehrungswürdigſter iſt das Werk an deſſen Werth Sie ſo vielen Antheil haben.

Auch H. Heinſe hat eine innige Freude gehabt, daß ſie ſich zum Schutz deſſelben gegen manche Anfechtungen die es wird erleiden müßen, zum voraus ſo thätig annehmen.

ich arbeite nun an Vollendung der Abbildungen des Hirns mit eben dem Künſtler von dem Sie das ſchöne Pröbchen geſehen haben.

Wir freuen uns hier ſämtlich auf die franzöſiſche Ausgabe Ihres unübertreflichen Werks zum Ewigen Frieden welches Uns hier mehr am Rhein intereſſiren muß. Gewiß wünſchen wir ihm von ganzer Seele volle Beherzigung

Mit Achtung und Dankbarkeit Ihr

Soemmerring

660.

Von Carl Friedrich Stäudlin.

6. März 1796.

Verehrungswürdigſter Mann,

Die mir zugekommene Schrifft „Zum ewigen Frieden„ habe ich ohnezweifel der Güte und Zuneigung ihres erhabenen Verfaſſers zu danken. Sie wird die Aufmerkſamkeit der Nationen einerndten und auf entfernte Geſchlechter hinwirken. Eine lehrreiche Lection für Fürſten und Miniſter, ſo wie für den Unterthanen, wird ſie helffen, die Politik der Moral zu unterwerffen und die Menſchen der brüderlichen Vereinigung näher zu bringen. Diſe Schrifft aus Ihrer Hand zu beſizen, ſoll mir immer unvergeſſlich ſeyn. Nachdem der Preuſſiſche politiſche Frieden nun eingetreten iſt, ſo hoffe ich um ſo mehr, daß Sie mir den „Streit der Facultäten" der mir zugeſagt iſt, nicht länger vorenthalten und mir auch den Druk diſes von mir ſo ſehnlich erwarteten Aufſazes erlauben werden. Es kommt izt die Göttingiſche Bibliothek der theologiſchen Literatur heraus, welche bisher Aufſäze und Recenſionen zugleich enthielt. In einiger Zeit aber wird diſe

Bibliothek bloß Recenſionen enthalten, und neben ihr eine bloß für Aufſäze und Geſchichtsurkunden beſtimmte Göttingiſche Monatsſchrifft für die Philoſophie der Religion und Moral, und die Geſchichte der verſchiedenen Glaubensarten erſcheinen. Wollten Sie erlauben, Ihren Aufſaz in diſe lezte Monatsſchrifft einzurüken, ſo würden Sie das Publicum diſer Zeitſchrift und mich unendlich verpflichten. Sollten Sie aber auch diß nicht zugeben, ſo werden Sie mir verzeihen, wenn ich Sie erinnere, daß ich durch Ihr Verſprechen Anſpruch auf die in diſem Aufſaze enthaltene Belehrung habe. Mit wahrer ungeheuchelter Verehrung bin ich

Euer Wohlgeboren

geh. Dr.
D Stäudlin.

Göttingen
d. 6. Marz 1796.

661.

Von Johann Samuel Heinſius.

8. März 1796.

Wolgeborner
HöchſtgeEhrteſter Herr Profeßor

Als ich im Jahr 1754. Peterſens Verlags Artikel käuflich übernehmen muſte, um nur einigermaßen, wegen meiner Foderung befriediget zu werden, ſo war auch die von Ewr. Wolgeb. verfaßte: Alg. Naturgeſchichte und Theorie des Himmels, dabey befindl.

Da ich nun itzo intentionirt bin, eine neue Auflage davon zu veranſtalten, ſo erachte es der Schuldigkeit gemäß, Ew. Wolgeb. zuförderſt davon Anzeige zu thun.

Solten Dieſelben nun etwa, dieſes umzuarbeiten oder zu verändern für gut finden, ſo wolte darum ganz ergebenſt bitten.

Ich verſehe mich einer gütigen Antwort und beharre unter Verſicherung meiner volkommenſten Hochachtung

Ew. Wolgebornen

Leipzig
8. Merz 1796.

gehorſamſter Diener
Johann Samuel Heinſius.

662.

Von Johann Plücker.

15. März 1796.

Elberfeld 15 Mertz 1796.

Hat Ihnen mein Brief, VerEhrungs Würdiger Freünd! da Sie merckten, daß Ihre Bemühungen nicht vergebens und eine schöpferische Kraft bey sich führen — die Hin und Wieder gute Würckungen hervorbringen eine angenehme Stunde gemacht? so kan Ihnen auf Dero Liebe volle Antworth vom 26 Jañr9 mit Warheit sagen — daß dieselbe mir, die erfreülichste Stunde meines Lebens gegeben habe!

Hab ich Ihrentwegen beym Anhören des Lästerns über Sie, durch Aergernüs ein u andermahl gelitten! und durch Vertheydigung der Warheit, mich Selbst mit aufs schwartze Bredt setzen laßen! Wan ich Hören muste daß Sie, mein Bester! die Christliche Religion mit teüflischer Boßheit zu untergraben suchten — und das Hören muste — von Leüthen die als Lehrer angeordnet sind. Wie kan ein ehrlicher Mann, ohne sich zu entrüsten solches anhören? — doch glaub' ich daß Sie mit mir, Jesu Werden nachbethen — Vatter! vergib Ihnen, Sie Wißen nicht Was Sie thun! indeßen haben Sie mich durch Ihre Antworth nicht nur entschädigt — sondern freue mich Ihrenthalben gelitten zu haben! — ist Jesus gelästert Worden, Wie kan sein Nachfolger es beßer Haben —— Hier Können Sie des reinen Gesetzes unbeschadet, einen frohen Blick auf die Zukunft thun und dadurch gestärckt — froh zu Ihrer Pflicht wieder ob rück kehren — ferner Menschen zu bekehren und als ein Licht (: das eben nichts neües schaft — sondern die Gegenstände an's Tage Licht bringt:) zu erleüchten!

Sie sind nicht Allein, der Vatter ist bey Ihnen! und noch viele gute Menschen mit Ihnen, die für dem Baal des phantastischen Aberglaubens und dem, des närrischen Unglaubens, ihre Knieen nicht gebeügt haben! sondern die da trachten den Willen des Vatters zu thun, der in reinem Gesetze des Geistes so deütlich zu Ihnen spricht! und um diese Sprache des Vatters zu vernehmen, und sich darnach zu achten und der zu folgen, find' ich Warlich — redliche Ungelehrte fähiger als die Meiste sogenanter Gelehrten! denen Ihr Wißen zum Luxus geworden, und die mit den scholastischen Vor Urtheilen sich dergestallt verpantzert Haben, daß jenes Wahrhafte Licht nicht Hindurch dringen kan — ja etliche derselben sind von der Arth, davon Jesus

ſagt — Sie Wollen nicht in das Himmelreich der Tugend und Warheit eingehen ſondern hindern über dem noch die, ſo hinein Wollen!

der gröſte Fehler liegt Wohl darin daß die Menge der Gelehrten, den Gott der Juden nicht können fahren laßen — der iſt bey Ihnen noch Despoth und Tiran der bald mit Zorn und Raache um ſich Wirft, bald dieſen und jenen begnadigt — ſo hat man Ihm menſchliche Ideen angedichtet und dies Allerrealſte Weeſen in den Rang der abſurdeſten Menſchen herabgewürdigt! einſt reichte ich einem Theologen eine Roſe mit den Worten, Hier Haben Sie ein Bild aus der Natur, von der Unpartheylichkeit, die in Gott iſt — dem Ungerechten ſo wohl als dem gerechten — gibt Sie ihren guten Geruch — dies hörte Er mit vieler Verwunderung! und hatte nie ſo Was gedacht.

Jesus Litte den bittern Tod des Kreutzes zur Beſtättigung der Warheit, die Er in der Schule ſeines himmliſchen Vatters gelernt hatte! und Ward dadurch das erhabenſte Muſter des vollkommenſten Menſchen außer Uns, Womit jenes Ideal in Uns genau übereinander ſtimmbt!

ich glaube daher, daß der Menſch, Kraft der ihm zugetheilter Freyheit und Anlagen, bey dem Beyſpiel außer Uns, und dem Zeügen des Vatters in Uns, ſeine Glückſeeligkeit allein ſelbſt bewürcken und ſchaffen müße! — Was außer dem der Unſichtbare Gott dabey thue — iſt nicht Nöthig zu Wißen! unſere Zeit iſt allweege!

das aber erfahren und Wißen Wir, daß Gott im phyſiſchen nach unveraenderlichen ewigen Weiſen Geſetzen einhergehe. Darnach, daucht mir, darf man den ſichern Schluß machen, daß Gott, in betref des Moraliſchen — ähnlichen unveraenderlichen heiligen Gang halten Werde! dan außer Uns, Wie Sie Weißlich in ihren Schriften bemercken, haben Wir, zu Würcken, keine Macht, es ſeye dan — das es genau in den Plan der Fürſehung paße? und nur den guten Willen in Uns Hervorzubringen — haben Wir vollkommene Macht! und Wohl Uns, daß auch nur darin allein der Werth liegt obgleich nur als ein roher Diamant, der ſich nur Kennern empfiehlt!

Nun mögt ich Sie mein beſter! noch um eins bitten, nemlich mich gütigſt zu berichtigen, Wan ich, in betref meiner Meynung, über dem Wohnſitz des reinen Geſetzes irrig dencke — dan meiner Meynung nach, Hat daßelbe ſeinen urſprünglichen Sitz, im Geiſte und nicht in der Vernunft! dieſe muß von dem reinen Geſetz ſich belehren laßen — und ſo von demſelben erleüchtet — gibt Sie dem Willen eine andere

beßere Richtung, in beygefügten Schemate Werden Sie meine Gedancken am deutlichſten entwickelt finden.

Was ich längſt ſo ſehnlichſt gewünſcht! finde in öeffenlichen Blättern — erfüllt — nemlich daß die franzöſiſche Nation durch den Abt Sieyes Sie erſucht habe — Ihre entworfene Constitutions-Geſetze zu unterſuchen — das unnütze Wegzuſtreichen und das beßere anzugeben. Dies gefält mir um deſto mehr — da dadurch eben Ihre Schriften in großes Anſehen kommen und deſto mehr geleſen und beherzziget Werden.

Ach Gott! Wie Weith ſind die Menſchen auch Hier noch zurück! Hier im bergiſchen ſuchen die reformirte ſogenannte — noch Licht bey der Lampe, das iſt man bedient ſich beym Unterricht der Kinder — des Lampen Cathegismus Büchleins — ſo voller Unſinn iſt! in Welcher Lehr' ich auch in der Jugend unterrichtet Worden bin. aber Müh' und Fleiß koſtet es — der verworrener Begriffen ſich zu entſchlagen.

Wan es Ihnen nicht zu viel Arbeith und Zeit Wegnimbt? mögt ich Sie wohl bitten! mir, in ein paar Bogen verfaßt, Wie die Kinder in der Jugend unterrichtet Werden müſten! — in Manuschript zu übermachen, als ein philoſophiſcher Verſuch für die Kinder — Wie Jener es War für den ewigen Frieden.

Ihnen zahl' ich gerne dafür — Was Sie begehren und laß es zum beſten der Kinder Welt unter Ihrem Nahmen und auf meine Koſten hier drücken.

Gott ſey ferner mit Ihnen! und erhalte Sie zum Beſten der Menſchheit noch eine lange Reyhe von Jahren im Seegen ich bin ſo lang ich athme Ihr gantz ergebener Diener und Freünd

Johann Plücker Werners Sohn.

Beilage.

Das Geſetz des Geiſtes	Freyheit	Die Luſt
iſt		iſt
unbedingt heilig und gerecht	Vernunft	der Baum der Erkäntniß gutes
fält		
mit dem Geſetz Gottes in eins	Wille	und Böſes.
iſt		
daher der Baum des Lebens, daß der,		Die Freyheit liegt zwiſchen dem Geſetz
der davon ißet — das iſt: Wer ſeinen		des Geiſtes und der Luſt in der Mitte

Lebens-Wandel, nach obgedachtem — heiligen unbedingtem Geſetz gantz einzurichten ſich beſtrebet? der Wird in Ewigkeit nach nichts Weiter verlangen! Dan es Wird Ihn in alle Warheit leiten, und Wird in Ihm eine nie zu verſiegende Quelle eröeffnen — die in's ewige Leben quillet: daß ein ſolcher Menſch mit Jesu Wird ſagen können, das iſt meine Speiſe daß ich thue den Willen meines Vatters im Himmel! unter beſtändiger Annäherung des Urbildes des vollkomenen Menſchen und Gottes! erſteres Wird Er früh oder ſpäth — vieleicht erſt nach dem Tod' erreichen? Gott aber Wird Ihm in alle Ewigkeit unerreichbar bleiben! ſtäts aber der Vorwurf ſeiner Bewunderung — Freude — Seeligkeit und Anbethung ſeyn! dan Er allein iſt Gott! und keiner mehr!

und bedient ſich der Vernunft auf den Willen! nun iſt der Menſch dem Geſetze des Geiſtes nach, aus Gott! (: der Ward Fleiſch ein unbegreiflich Geheimnüß :) — dem Leibe nach aber, iſt der Menſch ſinnlich Wie die Thiere denen nichts als das Geſetz des Geiſtes abgeht.

Der Leib des Menſchen und deßen Lüſte und Begierden nehmen ſchnell zu-ſehens zu! Wo hingegen das Geſetz des Geiſtes, mit Darſtellung des Ideals des vollkommenen Menſchen ſeinen Majeſtätiſchen langſahmen Gang hält. biß die Vernunft ſich mehr entwickelt und fähig Wird in Ihre Schule zu kommen und Worte des Lebens zu hören.

Der Menſch fängt daher mit der Sinnlichkeit an, findet nur darin ſeyn Vergnügen, und nimbt dieſelbe — in ſeinen Handlungen zu ſeiner Maxime auf! Da nun der Weiſe Gott auf jede übertriebene Luſt — ſchmertzliche Folgen geſetzt hat? die den Zweck der Beßerung haben? ſo fängt das Geſetz des Geiſtes (: bey Empfindung des Schmertzens :) allmählig an, ſeine MachtStimme zur Zurechtweiſung hören zu laßen — und die Vernunft, die bißher zum Dienſt der Luſt ſich beſchäftigte ſtatt jener Stimme zu folgen, die Sie noch nicht gnug kennt, nimbt zu dem Schwall von Menſchen Satzungen (: Mangel guter Erziehung und guter Beyſpiehle :) ihre Zuflucht! und Wird getäuſcht ſo daß der Menſch die Finſternüs mehr liebt als das Licht des Geſetzes des Geiſtes! indeßen haben die peinliche Folgen der mißbrauchten Freyheit und die gemachte Vorwürfe des Geſetzes des Geiſtes, die ſchlaue Vernunft aufmerkſam gemacht. und fängt an, ſich etwas zu heben bedient ſich der Freyheit über Ihr — nach und nach das lauth und mit Majestaet ſprechende Geſetz

des Geiſtes — näher zu unterſuchen, je mehr Sie forſcht je mehr göttliches findet Sie, und überkompt damit Erleüchtung und Kraft — erſtens Ihre Thorheit einzuſehen! Zweytens dem Willen eine andere Richtung zu geben. und an ſtatt des Böſen einen guten Willen hervorzubringen, Wo dan gerade das Kämpfen und ringen angeht — das Jesus ſo ſehr empfohlen.

Die Vernunft des Menſchen würde Wohl eine Weith fähigere als die der Thiere ſeyn? aber doch nur im phyſiſchen Ihr Spiel haben. Wan nicht unſer Geiſt, mit dem Ebenbild Gottes, das iſt dem heiligen Geſetze des Geiſtes — als von Gott ausgegangen — aus beſtattet Worden ſey? Wodurch unſere Vernunft außerordentlich gewinnt — daß Sie (: davon erleüchtet :) im Moraliſchen ſolche Fortſchritte machen könne — mit Gott zu einem Zwecke zu Würcken.

663.

Von Samuel Collenbuſch.

30. März 1796.

Mein Lieber Herr Propheſſor!

Ich freue mich das ein Gott iſt! Ich freue mich das Er ſo gütig iſt als Er iſt! ſich freuen das ein Gott iſt, ſich freuen das Er ſo gütig iſt als Er iſt, das iſt die allererfreulichſte Menſchen Pflicht. in Ihrem Büchlein Von der Morall und Religion habe ich nicht die aller geringſte ſpur finden können, Von dieſer allererfreulichſten Menſchen Pflicht.

in der Vorrede zu Ihrer Religion ſagen ſie: „die Morall, ſo fern „ſie auf dem Begriffe des Menſchen, als eines freien, eben darum „aber auch ſich ſelbſt durch ſeine Vernunft an unbedingte geſetze Bin„denden Weſſens gegründet iſt, bedarf weder der idee eines anderen „Weſſens über ihm, um ſeine Pflicht zu Erkennen, noch einer „anderen Triebfeder als des geſätzes ſelbſt, um ſie zu beobachten, „wenigſtens iſt es ſeine eigene Schuld, wen ſich ein ſolches Bedürf-

„nüß an ihm vorfindet, dem aber als dan auch durch nichts anders „abgeholffen werden kan; weill was nicht aus ihm ſelbſt und ſeiner „freiheit entſpringt, keinen erſatz für den Mangel ſeiner Morallität „abgiebt — ſie bedarf alſo zum Behuf ihrer ſelbſt, ſo wohl obiektiv „was das wollen, als ſubiektiv was das können betrift keines weeges „der Religion.

Die Thiere haben keine Vernunft, der mangel der Vernunft iſt die urſache das die Thiere ſich nicht darüber freuen können das ein Gott iſt, ſie können ſich nicht darüber freuen das Gott ſo gütig iſt als Er iſt. es iſt mir aber unbegreiflich, was die urſache ſein mag, das mein Vernünftiger Bruder, Immanuel Kant nicht eben ſo wohl als ich, ſich darüber freuen kan, oder ſich nicht darüber freuen will das Gott ſo gütig iſt als Er iſt. ſie ſind Ja ein Vernünftiges Weſſen, was haben ſie für Hindernüſſe in ſich ſelbſt, oder auſſer ſich ſelbſt, wodurch Ihre freiheit ſo unermeßlich eingeſchrencket worden iſt, wo durch Ihre freiheit ſo unermeßlich klein geworden iſt, das ſie ſich nicht darüber freuen können, oder nicht freuen wollen, das Gott ſo gütig iſt als Er iſt. Sie ſind ſo Vernünftig daß das Radicale Böſe im Menſchen von Ihnen nicht geläugnet wird, ſie läugnen auch nicht daß das Radicale Böſe, die freiheit im guten ſehr einſchräncket, die freiheit im guten ſehr hindert, und gleich wohl reden ſie in Ihrer Vorrede zur Religion von der freiheit des Menſchen als ob die freiheit des Menſchen ſo unermeßlich Groß währe, das dieſelbe durch die allergröſten jnnerliche, und äuſſerliche Hindernüſſe nicht im aller Mindeſten eingeſchrencket werden könte, da ſie doch als ein Vernünftiger Menſch aus der Francöſiſchen Revolutions Geſchichte es wiſſen können das die furcht für der Guillotine die freiheit vieller Tauſend Francoſen nicht wenig eingeſchrencket hat. Eine ſolche einſchränckung Ihrer freiheit, haben ſie, mein Bruder, in Königsberg nicht zu fürchten. was iſt es denn für ein hindernüß, die Ihre freiheit ſo enge ein ſchrencket, das ſie ſich nicht eben ſo wohl als ich, ſich darüber freuen können, oder wollen, das Gott ſo gütig iſt als Er iſt? Wen ich ſo wie es billig iſt, von Ihnen ſo gute gedancken habe als von mir, ſo kan ich nicht begreiffen, das ſie als ein Vernünftiges Weſſen etwas ſolten bedürffen um ſich über Gottes Gütigkeit zu freuen, ſo wohl obiektiv was das wollen betrift als auch ſubiektiv was das können betrift.

Weill die Thiere unvernünftig ſind, weill den Thieren die Ver-

nunft mangelt, so ist dieses die ursache, das den Thieren subiektiv das können, und obiektiv das wollen mangelt. Es ist mir aber unbegreiflich, was die ursache sein mag, das meinem Vernünftigen Bruder Immanuel Kant entweder obiektiv das wollen, oder subiektiv das können mangelt. ob Ich Ihr allgemeines gesetz der morall irrig oder richtig verstehe das weiß ich nicht. Ich Hoffe aber sie werden aus liebe zur Pflicht Ihres eigenen gesetzes mir antworten, mir schreiben, was doch die Heimliche ursache sein möchte das sie sich nicht, eben so wohl als ich sich darüber freuen können, das Gott so gütig ist als Er ist. Ich Verharre in dieser Erwartung zu sein ein Pflicht Liebender

Freund und Diener
S: Collenbusch

Gemarcke d. 30 Mertz
1796

663a.

Von Jacob Sigismund Beck.

Um Ostern 1796.

Erwähnt 686.

664.

Von Matern Reuß.

Würzb. den 1. Aprill.
1796.

Euere Wohlgebohrn

Erwarten ja Von mir keine Versicherungen meiner fortdauernden Ergebenheit gegen sie; ich setze deswegen auch alle Erklärung meiner Hochschätzung gegen Sie bey seite; aber unangenehm wird es Ihnen nicht seyn, wenn ich Ihnen, wenigstens überhaupt (denn en detail werde ich es öffentlich also auch ihnen bekannt machen) den Zustand der kritischen Phlie im katholischen Teutschland bekannt mache. Hier fahre ich ungehindert fort theor. u. pract. Phlie nach ihren Grundsätzen zu erklären, auch Aesthetik wird Vom Pr. Andres nach Ihren Grundsätzen gelehrt. Die Professoren der Theologie und Rechtsgelahrtheit modeln fast alle, wo nicht die Wissenschaft, die sie lehren, wenigstens die Art, ihres Vortrages nach den nämlichen Grundsätzen, so gar beym Religionsunterricht, benutzt man ihre Grundsätze, in Catechese

u. in Predigten: blos, um Kantiſche Phlie bey mir zu hören, kommen Viele fremde Hieher; und mein Fürſt, der mich ſehr unterſtützt, nahm mir alle übrigen Geſchäfte die ich ſonſt dabey beſorgen mußte, ab, damit ich mich der Phlie allein widmen könne.

Nicht gar ſo hell, doch ziemlich hell ſieht es auf den hohen ſchulen, Bamberg, Heidelberg, u. andern katholiſchen ſchulen aus, deſto finſterer iſt es aber in Bayern, ſchwaben u. der katholiſchen ſchweitz, ich machte eine Reiſe in dieſe 3. Länder, u. hoffe Nutzen geſtiftet zu haben; da in dieſen kathol. Ländern die ſchulen meiſtens Von Mönchen beſorgt werden, die aber nur nicht nach einem teutſchen Vorlesbuch leſen dürfen, nach einem proteſtantiſchen (ſo ſagen ſie) gar nicht, ſo habe ich dieſen ſchulen zu lieb über theor. Phlie ein Vorlesbuch in latein. ſprache geſchrieben, welches aber erſt nächſtens gedruckt wird; auch in der italieniſchen u franzöſiſchen ſchweitz wünſchte man über Kant's Phlie eine Erklärung in lateiniſcher ſprache; Pr. Itt zu Bern bat mich deswegen, ſo etwas zu beſorgen.

Ich kan ihnen nicht beſchreiben, wie enthuſiaſtiſch auch jene, die ſonſt ihren Grundſatzen nicht gut waren, ſo gar unſre Damen jetzt für ſie eingenommen ſind, da wir in mehreren Zeitungen geleſen haben, daß ſie als Geſetzgeber, als ſtifter der Ruhe u. des Friedens nach Frankreich gerufen worden ſeyn, u dazu Von ihrem Koenig Erlaubnis erhalten haben; auch ich bekomme jetzt Von mancher Dame ein freundlicheres Geſicht, als zu Vor.

Auf die Frage: ob die Nachricht gegründet ſey, bat ich Hrn Hofpr. Schultze um eine Antwort, weil ſie dazu nicht Zeit haben. Ich bitte ſie um Ihre fernere Freundſchaft u erharre

Er. Wohlg.

Dienſtfertigſter Diener
Reuſ Prof

Hr. ſtang empfiehlt ſich beſtens.

665.

Von Chriſtoph Friedrich Ammon.

Göttingen am 9n. April 1796.

Sie haben, vortreflicher Mann, meine früheren Arbeiten Ihrer Aufmerkſamkeit gewürdiget; erlauben Sie mir gütigſt, daß ich Ihnen

auch die Fortsetzung ehrerbietigst überreichen darf. Mögten besonders meine Ideen über die Wunder verdienen, von Ihnen geprüft zu werden, da es mir scheint, daß einige Ihrer Verehrer die Kritik der reinen Vernunft gar sehr zur Unterstützung ihrer mystischen Theorien von den Wundern mißbrauchen.

Mehr zu schreiben, wage ich nicht, da ich aus den öffentlichen Blättern weiß, wie sehr man im Inn- und Auslande Ihre kostbare Zeit in Beschlag nimmt. Erhalten Sie mir Ihr gütiges Andenken und überzeugen Sie sich von der unwandelbaren Verehrung

Ihres

ehrerbietigsten
Ammon.

665 a.

Von Friedrich August Hahnrieder.

9. April 1796.

Erwähnt 667.

666.

Von Hieronymus Gottfried Wielkes.

Moscou d. 15t. April 1796.

S. T.

So lange ich lebe, Mein geehrtester Lehrer und bester Freund! wird das Andenken, was ich Ihnen schuldig bin, in meiner Seele nicht erlöschen. Ihnen und Ihrem Unterricht danke ich die Weise meines Lebens und die ganze Faßung meines Gemüths Urtheilen Sie, wie sehr es mich schmeicheln muß, wenn Sie mich Ihrer Freundschaft versichern laßen! Diese ist mein Stolz. Ich würde der glücklichste Mensch seyn, wenn die Vorsehung mir noch erlauben wolte, Sie zu sehen, Sie zu sprechen. Mein Vorsatz auf vaterländischem Boden die letzte Ruhe zu genüßen ist vest: aber wie kan ich das große Buch fragen, welches unsere Schicksaale bestimt? — Was habe ich Ihnen nicht zu sagen! — was habe ich nicht von Ihnen zu hören? — Leben Sie theurer Mann noch lange! — Ihre Freunde, das ganze menschliche Geschlecht, bedürfen Ihrer. —

Möge Ihre Freundſchaft für mich immer ſo warm ſeyn, als die Ehrerbietung wahr iſt mit welcher ich ohne Aufhören bin

Ew. HochEdelgebohrnen

ganz ergebenſt gehorſamer Diener

Wielkes.

667.

An Friedrich Auguſt Hahnrieder.

16. April 1796.

Ew: Hochedelgeb.

Zuſchrifft vom 9ten April c. enthält ſo ſubtil ausgedachte Scrupel und moraliſche Bedenklichkeiten irgend ein Amt zu übernehmen in ſich, zugleich aber auch einen ſo unwandelbaren Vorſatz der Beharrlichkeit bey dieſer ihrer Meynung, daß aller Verſuch Ihnen denſelben, wenn gleich mit triftigen, nicht weniger moraliſchen, Gründen auszureden, vergeblich zu ſeyn ſcheint.

Noch bleibt aber doch ein Vorſchlag, der Ihrem eigenen Plane analogiſch, nämlich kein Amt, ſondern eine Commiſſion betrifft, übrig und der Sie dahin leiten könnte, wohin ſie ſelbſt wünſchen, nämlich im Unterricht Anderer ihre Beſchäftigung zu ſuchen. — Wenn Sie ſich nämlich „in der reinen Mathematik, der Algebra und der Fortification“ wie Sie ſich äußern, ſtark gnug fühlen, ſo würden Sie auch ſehr leicht die Feldmeskunſt hinzuſetzen können. — Nun haben des HEn Etatsminiſter Baron v. Schroetter Excell. vor etwa 4 Wochen unſerem Profeſſori Matheſeos Ordinario zu wiſſen thun laſſen, daß eine große Vermeſſung, der ietzt preuſſiſchen (ehedem zu Pohlen gehörigen) Länder, vor ſich gehen ſoll und von gedachtem Profeſſore, Herren Hofprediger Schultz, darüber Vorſchläge verlangt, an welchen Sie ſo bald der Plan zur Ausführung gereifft iſt, ſich wenden und dann das Übrige veranſtalten können.

Hiezu und zu allen übrigen wohlgemeynten und redlichen Abſichten wünſche das beſte Glück und bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeb. ergebenſter Freund

und Diener

I Kant.

Koenigsberg
d. 16! April
1796.

668.

Von Daniel Jenisch.

20. April 1796.

Sendschreiben an Herrn Professor Kant in Königsberg.

Verehrungswürdiger Greis!
Innigst-geliebter Lehrer!

Denn des unschätzbaren Glücks erfreue ich mich, den ersten Tiefdenker des Jahrhunderts, den σοφον Teutschlands, als denjenigen nennen zu können, dessen Lehren, von ihm selbst vorgetragen mit jener Stimme der durch ihre eigne Anspruchlosigkeit überzeugenden Wahrheit, mit jenem Ernst, jener Würde, womit die Weisheit selbst ihre Zuhörer ermahnen würde, den ungebildeten Geist des sechzehnjährigen Jünglings erleuchteten; dessen Hand mich in das Gefilde der Wissenschaften einführte, welches damals so ausgearbeitet vor mir lag, und, durch die Geringfügigkeit meiner Kräfte, in der Folge für mich so enge beschränkt ward; dessen edle Theilnahme endlich gewisse wesentliche Abschnitte des sich selbst überlassenen Jünglings, und durch diese, auch des Mannes, bestimmte.

Wäre der, von Teutschland immer mit Ehrfurcht ausgesprochene, Name Kant, seit mehr als einem Dezennium insbesondere, auch nicht die Losung des ungetheiltesten Ruhms und litterarischer Verdienste, wie er es nun, so allgemein-anerkannt, ist: so würde noch der Gedanke, zu den Füßen dieses Weisen gesessen zu haben, mich immer begeistern: so würde das Gefühl, daß er es einst würdigte, mich seiner Theilnehmung nicht ganz gleichgültig seyn zu lassen, noch ein Stolz für mein Herz seyn.

Denn so viele Jünglinge, denen Sie vorsorgender Vater waren; so viele Wohlthaten, deren Segen der Genießer empfand, ohne die Hand zu kennen, aus welcher sie ihm zuflossen; so viele Handlungen der anspruchlosesten Gemeinnützigkeit, der reinsten Wahrheit- und Tugendliebe, reden es laut, daß Kant, der Weise, der Mensch, eben so sehr die Achtung der Welt, als, der Tiefdenker, ihre Bewunderung seyn muß; daß er jene erhabene Sittenlehre, die er vorträgt, aus seinem eigenen Herzen abschrieb; daß er der kategorische Imperativ seines eigenen Systems ist.

Der sechzehnjährige Jüngling ist ein und dreißigjähriger Mann geworden.

Aber die Gefühle der Dankbarkeit, der Ehrfurcht, der Hochachtung, erfüllen, ungeschwächt und unvergeßlich, diese Seele: und werden nur mit dem Herzen zugleich ersterben, welches sie so lebendig durchwallen.

Als Kosmopolit, als Mensch, als Ihr Schüler, überschaue ich, mit jedem aufmerksamen Beobachter der Fortschritte des menschlichen Geistes, nicht ohne den reinsten Wonnegenuß, die unschätzbaren Vortheile, welche durch Ihre Bemühungen unserm teutschen Vaterlande, unserm Jahrhundert, schon seit der kurzen Zeit der Verbreitung Ihrer unsterblichen Werke, erwachsen: erwachsen sind für die Berichtigung, Erweiterung und Vervollkommnung wesentlicher und vielleicht der wesentlichsten Theile menschlicher Erkenntniß; und — was noch mehr als dies sagen will — für den höheren Schwung des Denkens und Forschens, mit welchem Sie eine so große Menge vortreflicher Geister unter Ihren Zeitgenossen angeregt.

Die alten Fehden der Vernunft mit sich selbst sind mit einer Unbefangenheit, einer Strenge beleuchtet, mit einem Tiefsinn durchforschet, wie sie's in den Jahrbüchern der Philosophie noch nie waren: sind vielleicht auf immer — entschieden.

Der herrschende Materialismus unserer philosophischen und theologischen Moralsysteme weichet, beschämt und verwirrt, dem erhabenen System der Würde der Menschheit: und die von je her dunkelgeahnete, von allen edlen Herzen lebendig-gefühlte reine Gesetzgebung der Vernunft für die Handlungen denkender Naturen, strahlet, durch Ihren Tiefsinn geläutert von jeder fremden Beimischung, in verklärter Glorie.

Natur- und Völker-Recht, von einigen unserer besseren Weisen sogar einer menschheit-unterjochenden Politik gefährlich angebogen, erheben, die Tafeln ewiger Gerechtsame in der Hand, welche der Königsberger-Lykurg uns aufgezeichnet und erkläret hat, eine freie, stolze Stirn, und trotzen jeder gegenwärtigen und jeder künftigen Tirannensophisterei.

Die Prinzipien des Schönen und Erhabenen sind, mit bewunderns-würdiger Mikroscopie ächt-philosophischer Analyse, bis in ihre ursprünglichen Bestandtheile zerlegt, und schöne Kunst und Genie lernen, ihre glücklichsten Kraftäußerungen auf die höchsten Zwecke

der Menſchheit, auf wahre Veredelung des Geiſtes und des Herzens, hinrichten.

In dieſen, und ſo manchen andern Wiſſenſchaften, ſind, Dank ſey's Ihrem alles-durchſchauenden Scharfſinn, verjährte Vorurtheile widerlegt und niedergekämpft; tiefgewurzelte Irrthümer ausgerottet; alte Wahrheiten neu-beleuchtet; neue entdeckt.

Die Teleſcope, die Mikroſcope liegen da, Arbeiten Ihres Genies: und erwarten — jene ihre Hevelius und Herrſchel; dieſe — ihre Reaumure und Löwenhooke.

Nicht minder ſchätzenswerth, und ſchätzenswerther vielleicht als alles dies, iſt der Geiſt des ernſten Nachdenkens, der anhaltenden Prüfung, des tieferen Forſchens und Eindringens, den Sie durch Ihre Werke einer Zeitgenoſſenſchaft mitzutheilen gewußt, die, angeſteckt mit jenem, des Jahrhunderts der Vernunft ſo unwürdigen, Sinn der Kleinlichkeit, der Flatterhaftigkeit, der oberflächlichen Beurtheilung der Dinge, die Unterſuchungen über gewiſſe wichtige und angelegentliche Wahrheiten, (vielleicht die angelegentlichſten und wichtigſten unter allen) nicht allein ganz aus dem Auge, ſondern ſogar faſt alles Intereſſe dafür, verloren hatte.

In der That! der Verfaſſer der unſterblichen Werke der Kritik der reinen Vernunft, der praktiſchen Vernunft, der Kritik der Urtheilskraft, mußte ſeine Zeitgenoſſen durch dieſen Tiefſinn, dieſe Fruchtbarkeit der Ideen, dieſe außerordentliche Feinheit in der Zerlegung der Begriffe, in Erſtaunen ſetzen, die uns jezt aus denſelben entgenſtrahlen; wenn es ihm gelingen ſollte, was ihm nun ſo glorreich gelungen iſt: den alles-verflüchtigenden Leichtſinn des Jahrhunderts zur ernſten Weisheit, die alles-entſcheidende, und nichts-ergründende Oberflächlichkeit zu der äußerſten Anſtrengung der Denk- und Forſch-Kraft, zurückzurufen; alte, längſt-vergeſſene, längſt-entſchieden-geglaubte Streitigkeiten zum Gegenſtande der eifrigſten Unterſuchungen zu machen; und den Zeit-geiſt kleinlicher Gewinnſucht, tändelnder Kunſtliebhaberey, und ſentimentaliſirender Moral, in die — gleichſam ätheriſchen — Regionen der feinſten Speculation emporzuheben.

Denn anſehnlich iſt die Zahl ſcharfſinniger Geiſter, welche, durch das tiefere Studium Ihrer Werke belebt und gleichſam angeglüht, ſich über dieſen Geiſt des Zeitalters hinausſchwingen; und, zum Theil, als vortreffliche Denker und geſchätzte Schriftſteller in Teutſchland glänzen.

Von welcher Achtung ich gegen einige derſelben durchdrungen bin, das zeigt ſo manche Stelle dieſes Werkes.

Aber wenn die Gaben des Himmels ſelbſt von Menſchen-hand ſo oft und ſo mannigfaltig gemißbraucht werden: wie konnten die Früchte Ihres Geiſtes dieſem allgemeinen Looſe der Dinge entgehen?

Mit Unwillen bemerket der unpartheiiſche Beobachter der neueſten philoſophiſchen Literatur: daß jener analytiſche Geiſt, der, in Ihrer Hand, ein Mikroſcop iſt, vor welchem die Natur jede tiefliegendſte, verborgenſte Feinheit in dem Denk- und Empfindungsgeſchäfte unſeres Geiſtes zu entſchleiern ſcheint, von ſo vielen andern Händen nur gebraucht wird, um dürre Strohhalme zu zergliedern, und Sonnen-ſtäubchen zu zertheilen.

Mit Unwillen hört er aus dem Munde der Jugendführer auf höhern und niedern Schulen, daß über den, nur für auserleſene und mannigfaltig-geübte Denker berechneten Formal-Kenntniſſen, gründliches Studium reeller Wiſſenſchaften, von den Jünglingen gefährlich vernachläſſiget, und alte Wahrheit (wenn gleich mit der neueſten Anſicht derſelben keinesweges im Widerſpruch) verſchmäht, verhöhnet wird.

Nicht ohne kränkendes Gefühl für den Ruhm teutſcher Nation, als einer der glücklichſten Selbſtdenkerin unter ihren europäiſchen Schweſtern, ſieht er, durch das tiefſinnigſte und jede Schwinge der Denkkraft mächtig-anregendſte aller philoſophiſchen Syſteme, jenen niedrigen Geiſt ſcholaſtiſcher Polemik und ſclaviſchen Nachbetens von neuem ſein Haupt erheben.

Mit einer, an Ekel gränzenden, Empfindung ſieht er Teutoniens ſchöne Sprache — in Abhandlungen und Werken, die der allgemeinen Belehrung und Veredelung gewidmet ſeyn ſollen, verzerrt, entſtellt durch Transſcendentalitäten und Terminologien, deren ſich nur der große Stifter des kritiſchen Syſtems, als unentbehrlicher Werkzeuge philoſophiſcher Analyſe, zu bedienen berechtiget war; er, der ſeine Leſer, für den kleineren Verluſt der zierlichen Hülle des Ausdrucks, durch den Gehalt des in der Hülle verborgnen Saamens ſo reichlich zu entſchädigen weiß, eines Saamens, fruchtſchwanger von Ideen zu neuen Anpflanzungen im Reiche der Wahrheit.

Man glaubt, die Ideen des erſten der Denker erſchöpft zu haben, wenn man ſeine Formeln ausſpricht; man glaubt, tiefſinnig zu ſchreiben,

weil man sich dunkel ausdrückt; man glaubt sich Denker, weil man das Gedachte eines Andern classificirt; man glaubt sich Kant, weil man Kanti-aner ist.

Und worin liegt es, daß wir bei allen, zum Theil sehr verdienstlichen Commentaren über Ihr Lehrgebäude, seit beinahe funfzehn Jahren, noch immer gleichsam nur in den Vorhallen verweilen?

Worin ist die Ursache zu suchen, daß eine große Masse wichtiger und höchst-fruchtbarer Ideen in den unsterblichen Werken Ihres Geistes unbeleuchtet, ungeprüft, und, am allermeisten, ungebraucht und ungenutzt daliegt? Die Ursache, daß einiger Ihrer Werke, daß z. B. der metaphysischen Anfangsgründe*) der Naturlehre, von den erklärtesten Anhängern Ihres Systems kaum erwähnet wird? Die Ursache, daß man selbst über gewisse Grundbegriffe der kritischen Philosophie, nicht bloß unter den Philosophen überhaupt, sondern, wie es scheint, unter den Stammhaltern derselben sogar, nicht einig ist? Worin liegt es endlich, daß der Verfasser der Vernunftkritik sich noch immer mehr über-baut, als auf seinen Fundamenten weiter fort-gebaut sieht? Und das letztere war doch, wenn mich nicht alles täuscht, was ich je aus Ihrem Munde vernahm, Ihr einziger Wunsch!

Wenn es schwer, wenn es schwerer als bei irgend einem der jemaligen philosophischen Systeme, ist, den Tiefsinn Ihrer Untersuchungen zu erreichen: diesen Tiefsinn, hinter welchem Aristotelische Analytik, Leibnitzischer Feinblick, und Humische Dialektik, unabsehbar weit zurückebleiben; so wünschte ich, daß irgend einer der vielen treflichen Geister, die Ihren Werken ihren Fleiß und ihre Talente widmen, diejenigen Stellen derselben, wo Sie, wie der Dichter in den Momenten schwangvoller Begeisterung, gleichsam von dem helleſten Glanz philosophisch-deutlicher Anschauung umleuchtet, schreiben, — ausheben, zusammenordnen, hier, dort eine einzelne Bemerkung einschieben, und so — der Welt ein Werk liefern möchten, betitelt: Kant, sein eigener Kommentator; ohngefähr so, wie man ein „Leben Friedrichs II." mit den eigenen Worten des großen Monarchen hat.

Denn wenn gleich Sie selbst, verehrungswürdiger Lehrer, sich die

*) Herr M. Beck, ein eben so gründlicher, und Kenntnißvoller, als bescheidener Denker, hat, nur vor einiger Zeit, und nicht ohne Glück, angefangen, dies äußerst wichtige Werk zu erläutern.

Gabe der Verdeutlichung in einem Ihrer Werke abzusprechen scheinen: so glaube ich doch, selbst durch das neuere Studium derselben, mich überzeugt zu haben, daß es fast keinen einzigen, noch so schwierigen Begriff Ihres Systems in allen seinen Fugen giebt, den Sie nicht, in irgend einer Stelle, mit aller möglichen Deutlichkeit dargestellt hätten: so daß mir kein Commentar, mit allen Umschreibungen, mit aller Ründung des Ausdrucks, an die Evidenz Ihrer eigenen Darstellung hinanzureichen geschienen.

Dürfte ich's mir aber erlauben, aus der Ferne, in welcher die Ehrfurcht mich, als einen der unbedeutendsten Ihrer Lehrlinge, billig hält, Ihnen gleichsam näher zu treten: so würde ich es wagen, Ihnen einen Wunsch vorzutragen, von welchem ich weiß, daß ein großer Theil gründlicher Denker und Verehrer Ihres Systems ihn in seinem Herzen hegt: und dies ist kein andrer, als der: daß der große Stifter des kritischen Systems, (der bis dahin fast bei allem Geschrei seiner Gegner, — so wie noch vielmehr bey gewissen übertriebenen Lobpreisungen jugendlicher Schwärmerei, sehr gleichgültig — ungestört in der reinen unbewölkten Region vorurtheilsfreier und leidenschaftloser Untersuchung zu verweilen, und immer neue Wahrheiten zu entdecken schien, indem man den Werth der alten fälschlich bezweifelte, oder auch thöricht überschätzte) daß er es einst würdigen möchte, in einem litterarischen Vermächtniß die Welt zu belehren über den Grad der Anspruchsfähigkeit einiger der allerneuesten Erweiterungen oder Begründungen seines Systems: wofern er anders nicht, vielleicht nur desto weiser, beschlossen hat, auch hierüber der Zeit, dieser Mutter der Wahrheit, allein nur die Entscheidung zu überlassen.

Das Werk, welches ich hier, mit Ihrem Namen an der Stirne, über das ungeheure Ganze Ihres Systems dem philosophischen Publikum Teutschlands vorzulegen wage, ist die Frucht der, nach mehr als zwölfjährigem Schlummer wieder-erwachten Liebe zur Spekulazion, einer Geistesbeschäftigung, die ich von jeher als wesentliche Handleitung zum Tempel der Wissenschaft, nie aber als Ziel und Zweck aller Weisheit betrachtete, und immer betrachten werde.

Ich darf nicht bescheiden seyn; ich darf nur von meinem mir selbst so fühlbaren Unvermögen so lebendig überzeugt seyn, als ich es wirklich bin, — um, wenn ich mich in die glänzende Reihe der Philosophen Teutschlands einzudrängen scheine, jenes

Non tali auxilio, nec defensoribus istis
Tempus eget. Virgil.

auf mich anzuwenden.

Aber mir war es wichtig, mußte es wichtig seyn, Ihr Lehrgebäude, dessen einige wesentliche Theile, z. B. der ästhetische und teleologische, erst während meiner Abwesenheit aus Preußen, von Ihnen ausgearbeitet und vollendet erschienen, in seinem ganzen Umfange zu überschauen, mich von der durchgängigen Haltung seiner Fugen, von der Festigkeit seiner Gründe zu überzeugen, und mich des großen Baumeisters zu freuen.

So wichtig indessen mir dies seyn mußte: so würde ich doch, durch die eigenthümliche Wendung meines Geistes in sehr verschiedenartige Felder der Wissenschaft hingeleitet, von dem, nur sehr wenigen zugänglichen, Bezirk transscendentaler Spekulazion mich auf immer entfernt gehalten, würde meine unbedeutenden Untersuchungen dieser Art wenigstens nie dem Publikum mitgetheilt haben, wie ichs auch bis dahin gethan: wofern nicht die wiederholt-aufgegebene Frage der Königlichen Akademie über die Fortschritte der Metaphysik, mir, bei sehr zufälliger Muße von einigen Monaten, Aufmunterung gewesen wäre, meine etwanigen Ideen über das Ganze Ihres Systems einer Gesellschaft von Philosophen vorzulegen, die — wenigstens frei von dem herrschenden Partheigeist unserer philosophischen Gerichtsstühle, — ihre Urtheile aussprechen.

Denn die akademische Frage an sich lag weniger in meinem Plan, wie ich sie denn auch, in dem Verfolg des Werkes, diesem Plan nur angebogen; um mich denjenigen Untersuchungen, die mir eigentliches Ziel waren, desto ungehinderter zu überlassen.

Schon die Ausdehnung des Werks auf Moral, natürliche Religion, und Aesthetik, beweist die Verschiedenheit meines Ziels von demjenigen, welches die akademischen Preisbewerber im Auge haben mußten.

Demohngeachtet kann es mir nicht anders als aufmunternd seyn, daß die Akademie unter den mehr als dreißig Abhandlungen, welche ihr über ihre Frage eingereicht wurden, — (ein Reichthum, der in einer so Philosophen-reichen Epoche als die gegenwärtige in Teutschland, niemanden befremden kann) meiner Geringfügigkeit einige Aufmerksamkeit bewiesen, und derselben das Accessit zuerkannt.

Täuſcht mich nicht alles: ſo kann ich von dieſem Werk wenigſtens ſo viel ſagen:

Daß der Ideengang deſſelben von allen, über Ihr Syſtem erſchienenen Kommentaren, möge das Syſtem ſelbſt durch dieſelbe verdunkelt oder erhellet, neu-begründet! oder ſogar erweitert!! worden ſeyn, ſchlechterdings unabhängig iſt:

Daß ich, da man bei dem ungeheuern Umfange, und der — faſt möchte ich ſagen — ins unendlich feine gehenden — Zuſammengeſetztheit Ihres Lehrgebäudes, über den Theilen ſehr leicht das Ganze aus dem Auge verlieren kann, ſorgfältigſt immer das Ganze, nach ſeinen Gründen und Reſultaten, im Auge zu behalten geſucht:

Daß ich, da ich einen Kant groß genug glaube, um auch andre Philoſophen ihm zur Seite anzuerkennen, bei der Zuſammenſtellung der verſchiedenen Syſteme, mit jener Gerechtigkeitsliebe verfahren zu haben glaube, die jeder unbefangene Prüfer der Wahrheit ſchuldig iſt:

Daß ich die bewundernswürdige Fruchtbarkeit einiger Ihrer großen Ideen zur Erweiterung des Gebiets auch anderer, als transſcendentaler, Wiſſenſchaften, gezeigt*):

Daß ich endlich, unbefangen in meinen Unterſuchungen, und von keiner Parthei, ſelbſt nicht von der Ihrigen, als in ſo fern ſie mir die Parthei der Wahrheit zu ſeyn ſcheint, abſichtlich keine wichtige Stelle Ihres Syſtems unbeleuchtet, keinen gründlichen Einwurf unberührt gelaſſen.

Denn nach meiner eigenthümlichen Abſicht ſollte dies Werk, ſo viel der Raum, und noch mehr meine Kräfte, nur immer geſtatten, Darſtellung, Erläuterung und Prüfung der Gründe und des Werths Ihres ganzen Lehrgebäudes ſeyn.

Der Abſchnitt von der Aeſthetik, wo ich, als über Lieblingsgegenſtände meines Geiſtes, ſo viel zu ſagen hatte, hat, wegen der Anſchwellung des Werkes, ſehr ins Kurze gezogen werden müſſen.

*) Eine dieſer Ideen, nemlich die Idee eines philoſophiſch-kritiſchen Wörterbuchs der Sprache, habe ich mir ſelbſt zu bearbeiten vorgeſetzt: und die Einleitung zu einem ſolchen Werk, nebſt ſechs oder acht Artikeln eines ſolchen Wörterbuchs, werde ich, da ſie ſchon ausgearbeitet iſt, mit kommender Michaelis-Meſſe den philoſophiſchen Sprachforſchern Teutſchlands zur Prüfung vorlegen.

Ich schmeichele mir, verehrungswürdiger Lehrer, in keinem wesentlichen Theil Ihres ganzen Lehrsystems mit Ihnen verschiedener Meinung zu seyn.

Wohl aber dürfte dies in einzelnen, minderwesentlichen Theilen desselben, hier, dort, der Fall seyn.

Weit entfernt bin ich, meinen Bemerkungen einen höhern Werth, oder eine unbezweifelbare Richtigkeit deswegen beizulegen: weil ich des Glücks genoß, Ihre Lehren, sechs Jahre hindurch, aus Ihrem eigenen Munde zu hören.

Kann man doch der leibhafte Sohn eines großen Dichters seyn: und dabey noch — sehr schlechte Verse machen!

Werke des Geistes sind, wie die Gaben des Himmels, Gemeingüter: wer den würdigsten Gebrauch davon macht, dem nutzen sie am meisten.

Dem unbefangensten Prüfer, und der glücklichsten Prüfungsgabe allein, öffnen sich die Thore des Tempels der Wahrheit.

Da ich meine Untersuchungen mit der absolutesten Independenz von allen philosophischen Partheien, von Anti-Kantianern, Hypo-Kantianern, und Para-Kantianern niederschrieb; und in dem, zum Erstaunen zahlreich besetzten, transscendental-philosophischen Konvent Teutschlands keine Stimme habe, noch jemals zu haben wünsche; so kann ich mir wegen dieses Werkes, als einer Art von „Petition of Rights“ zum voraus gewisse Wegwerfung ahnden: indem die neuesten Rechte der Philosophen mit den Rechten des Menschen fast in keinem geringern Widerspruch zu stehen scheinen; als, nach einem alten Sprichwort, das juristische Recht mit dem rechten Recht.

Sollte indessen die Unordnung, welche noch fortdauernd die Ordnung des Tages ist, einst aufhören: sollte der große, in seiner eigenen Sache bis dahin immer so erhaben-sprachlose, Vorsitzer*) des Convents am Pregel-strom, einst durch ein paar Worte den Tag der Ordnung zu schaffen belieben: dann, und dann allein vielleicht, dürfen die Denker Teutschlands hoffen, ruhige, partheilose, unbefangene Prüfung ihren Thron wieder-einnehmen zu sehen, eine Prüfung, wie sie allein der Wahrheit würdig ist.

*) Wider seinen eigenen Willen, (das dürfte ich fast zu versichern wagen können) möchte der Stifter der kritischen Philosophie zu dieser Stelle wohl gewählt seyn! Denn der Königsberger-Newton wollte, wie der brittische, nur der Wahrheit eine Parthei machen.

Aber fern, fern ſei alle Autorität aus dem Reiche der Vernunft! fern — ſelbſt die Autorität eines Kant!

Die Wahrheit iſt ein Saat-korn, welches die Zeit allein pflegt und zur Reife bringt:

Opinionum commenta delet dies: naturae judicia illustrat.

Cicero.

Glücklich der Denker, deſſen commenta zugleich naturae judicia ſind!

Ein Wunſch an die Herrn Philoſophen ſei mir noch erlaubt: nämlich der: zu prüfen, ob in dieſem Werk eine gewiſſe Maſſe von Denkkraft ſichtbar iſt; ſelbſt da, wo ich, entweder blos nach ihrer Meinung, oder auch wirklich, von der Wahrheit abzuirren ſcheine.

Ich wenigſtens habe nur zu oft in vielen ſelbſtgedachten Irrthümern mehr Denkkraft gefunden, als in nachgebeteten Wahrheiten: und ich geſtehe daher auch aufrichtig, daß ich in gewiſſen, ſelbſt auf Mißverſtand gegründeten, Einwürfen gegen das kritiſche Syſtem mehr Aufwand von Scharfſinn entdeckt zu haben glaube, als in gewiſſen Vertheidigungen deſſelben.

Aber Ein Wort des Tadels aus Ihrem Munde, innigſt-geliebter Lehrer, wird mich mehr demüthigen, als zehn herabwürdigende Recenſionen; ſo wie Ein Wort der Zufriedenheit aus demſelben Munde mich mehr ehren müßte, als jede Lobpreiſung anderer.

Der Genius Teutſchlands laſſe den erſten Tiefdenker des Jahrhunderts noch lange unter uns verweilen; und ihn die erſtaunenswürdigen Kräfte ſeines Geiſtes ſo ungeſchwächt verherrlichen, als wir ſie ohnlängſt nur noch in dem Werk „zum ewigen Frieden", und in der Abhandlung „über das Organ der Seele" bewundert haben.

Noch einmal nähere ich mich, voll Ehrfurcht und Dankgefühl, meinem und meines teutſchen Vaterlandes großem Lehrer; und zeichne mich (o daß ich dieſes Nahmens immer würdig ſein möchte!)

Berlin den 20. April
1796.

Ihren
immer-verpflichteten Schüler,
D. Jeniſch.

669.

Von [Woldemar Friedrich] Freiherrn von Ungern-Sternberg.

12. Mai 1796.

Hochzuehrender HE Profeſſer.

Ein ruſſiſcher Offizier von der Reiterei beſuchte Sie auf ſeiner Durchreiſe durch Königsberg zur Armee — Derſelbe bin ich. Ich ging als Courier von unſerm Hofe, u eilte zur Lorbeererndte nach Tschekutzin. Den Lorbeer Ihrer Bekantſchaft nahm ich gerne mit, denn obgleich ich viele Helden geſehn habe, ſo kannte ich doch nicht den, welcher ſein und das kommende Zeitalter überwunden hat. Gewiß macht es Ihnen, als einen ächten Cosmopoliten Freude, wenn ich Ihnen ſage, daß Ihre Philoſophie mit Vergnügen u Fleiß in Liefland, meinem Vaterlande, ſtudiret wird. Lange binn ich in den philoſophiſchen Wäldern und Moräſten geirret, bis mich die Wahrheit in der Geſtalt Ihrer Critik der reinen Vernunft, herausleitete, u mir jeden Abweg kennen lehrte. Ich ſtatte Ihnen meinen Dank durch dieſes Denkmahl ab, welches Ihnen meine Muſe errichtet, u habe die Ehre mit der gröſten Hochachtung zu ſeyn Ihr

gehorſamſter Diener

Frh: v: Ungarn Sternberg

Peterburg
d. 12 Mai
1796.

P. S. Wenn ich mit einem Briefe von Ihnen beehrt werden ſoll ſo ſeyn Sie ſo gütig ſelbigen gerade à Peterbourg unter dem Couvrot des hieſigen Poſtdirecters Hahn zu addreſſiren, welches das ſicherſte iſt.

670.

Von Chriſtoph Friedrich Heilsberg.

22. Mai 1796.

Meine Frau wünſcht von denen engliſchen Bohnen, die Ew: Wohlgebornen wegen ihres fürtrefflichen Geſchmacks ſo ſehr empfolen, etwas zur Ausſaat zu erhalten; iſt es moeglich ohne Beſchwerde durch dero Vermittelung eine kleine Hand voll zu bekommen; ſo bitte ge-

legentlich darum, umb eine Probe zu machen, ob ſie im Preuſſiſchen Boden gerathen werden.

Heilsberg
den 22 May 1796.

671.
Von Daniel Jeniſch.

22. Mai 1796.

Wohlgeborner,
Hochzuehrender Herr Profeßor!

Der, der ſich ſo lange nur in der Stille, aber mit dem dankbarſten Herzen, Ihren Schüler, Ihren Verpflichteten, nannte, hat es endlich gewagt, ſich öffentlich dafür zu erklären; hat es gewagt über das Ganze Ihres philoſophiſchen Lehrgebäudes ein Werk zu ſchreiben, und dies, mit dem Imprimatur der Kgl. Akademie der Wißenſchaften, den Augen des, auf Sie hingerichteten deutſchen Publikums vorzulegen. Ja er hat demſelben ſo gar ein Sendſchreiben voll Dankgefühls des tiefverpflichteten Schülers, u voll freymüthiger Äußerungen des Mannes, an Sie ſelbſt, Verehrungswürdiger, vorgeſchickt. So manches hatte ich mir von je her vorgeſezt, den erſten Tiefdenker des Jahrhunderts ſchriftlich zu befragen! Ich habe den Weg des Druks gewählt, und in dieſem Werk alles das vereiniget, und gleichſam auf einen Haufen gelegt, was ich über Ihr ganzes Syſtem je dachte, empfand, u ſelbſt entwickelte. Ich bin ſo frey geweſen, bey der verdrießlichen und ganz Deutſchland anſtößigen Uneinigkeit Ihrer andern Schüler und Partheynehmer, ohne alle Zudringlichkeit an Sie ſelbſt, und an Ihr Urtheil, zu appelliren. Darf ich ſo frey ſeyn, Sie, Verehrungswürdiger! hier ſchriftlich noch einmal in aller Ergebenheit zu erſuchen, mir, wenn Ihre, dem Ruhm Deutſchlands ſo theuren, Stunden Ihnen einſt und wär's nach langer Zeit, einen verlornen Augenblick finden laßen ſollten, die Ehre eines Schreibens zu gönnen, in welchem Sie mir über die wichtigſten Puncte meines Werks, hier, dort einen Wink ertheilten, in wie fern ich Ihrem Sinne gemäs geurtheilt?

Mir kan es dabey wohl einzig um die Selbſtbefriedigung meiner eigenen Wisgier und des Studiums Ihres Syſtems zu thun ſeyn: denn ich kenne die erhabene Bedächtlichkeit Ihres Geiſtes, nichts dem Publikum vorzulegen, was die Umſtände unterſagen.

Und würde daher auch in keinem Fall von Ihren Aeußerungen über mich ſelbſt, oder andere, ſelbſt nicht einmal für meine Freunde, viel weniger denn für das Publikum, Gebrauch machen. Der Verfaßer ſo vieler unſterblichen Werke hat nicht Zeit, lange Briefe eines ſo unbedeutenden Mannes, als ich bin, zu leſen.

Ich wage es, meine eben-vorgebrachte Bitte um eine — wenn auch noch ſo lange, verzögerte Antwort, u wär's auch nur über das Ganze meines Werks, zu widerholen; und nenne mich mit dem dankbarſten Herzen,

Ew. Wohlgebornen!
Meines Hochzuehrenden Herrn Profeßors
verpflichtetſter Schüler
Dan. Jeniſch,
Prediger an der Nicolai- und Kloſter-Kirche.

Berlin
den 22. May
1796.

672.

Von Georg Samuel Albert Mellin.

23. Mai 1796.

Wohlgeborner Herr,
Höchſtzuverehrender Herr Profeſſor,

Mit einer Ew Wohlgebor. leicht erklärbaren Schüchternheit überreiche ich Ihnen hiermit das, was ich über die erſten Gründe des Naturrechts gedacht habe. Was davon irgend wahr und unumſtößlich iſt, das iſt Ihr Werk, mein theuerſter und innig geſchätzter Lehrer, was vor der Prüfung nicht beſtehen kann, das wird man der Schwäche meiner Denkkraft zu gute halten. ich wage nicht mehr und nicht weniger, als was ſo viele in unſern Tagen geachtete Männer, mit ſo wenigem Erfolg, gewagt haben, und gebe mit Vergnügen meine Ueberzeugungen Preis, wenn ich werde eines beſſern belehrt werden.

Möchte es doch der Vorſehung gefallen Ew Wohlgeboren auch in dieſem Jahre Munterkeit und Kräfte zu ſchenken. Herr Böttcher, Lehrer und Erzieher der Stiefkinder des Generallieut. von Kalkſtein hat mir, zu meiner großen Freude erzählt, daß Sie ſich meiner mit Güte erinnern. ich wage es nicht um Ihre Belehrungen und Zurechtweiſungen über meine Vorſtellungen im Naturrecht zu bitten, ſondern ſetze nur noch die Verſicherung der aufrichtigſten und innigſten Hoch-

achtung hierher mit der ich, so lange ich denken kann, seyn und bleiben werde

Ew. Wohlgeboren
ganz ergebenster und
dankbarster Diener und Verehrer
Mellin.

Magdeburg
den 23ᵗ Maj 1796.

673.
Von Gottlieb Schlegel.

8. Juni 1796.

Wohlgeborner und Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Professor!

Ein junger Kaufmann Kayser, der das Glück gehabt hat, mehrere Male von Ew. Wohlgebornen Einsichten Nutzen zu ziehen, hat mich durch die Meldung Ihres geneigten Andenkens an mich sehr erfreuet, welches ihm der junge H. Motherby mitgetheilt hatte. Was mich betrift: so versichre ich Sie auf das theureste, daß mich bey meinem jetzt gleichfalls in die Höhe steigenden Alter die Erinnerung recht sehr ergötzt, wie ich in den jüngeren Jahren das Vergnügen genoßen habe, mit Ew. Wohlgebornen zu Königsberg zu leben und durch Ihr Beyspiel ermuntert worden zu seyn. Voll Unpartheylichkeit bekenne ich, Ihre Werke nicht allein studiert zu haben, sondern auch den Grundsätzen unbefangnen Beyfall zu geben. Der moralische Vernunft-Grundsatz, den Sie so warm und nachdrücklich empfohlen haben, ist immer von mir erkannt worden, wie einige in der Bibliothek des Prof. Lossius recensirte Schriften zeigen, indem ich stets dem Princip der eignen Wohlfahrt abgeneigt gewesen bin; trage ihn auch in den theologischmoralischen Vorlesungen vor, pflege ihn aber also auszudrücken: Handle nach dem Ausspruch der Vernunft, zufolge einer lautern Betrachtung der Dinge. Ich habe darüber auch eine Abhandlung aufgesetzt, worinn ich diese Vorstellung des Moralprincips erläutert habe. Ich habe oft gewünscht, daß Ew. Wohlgebornen einige Zweifel, die von manchen Gelehrten gegen etliche Lehrsätze gemacht worden sind, selbst aufzulösen belieben möchten.

Über eines möchte ich wagen, Ew. Wohlgebornen Urtheil und Belehrung ergebenst zu erbitten. Als einem Theologen ist mir der

Gedanke oft nahe gekommen, daß ich ihn gern weiter entwickeln wollte; daß die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß (auch der theoretischen) durch die Annahme des Daseyns Gottes bestärkt werde; nämlich, daß die Untersuchung der Gewißheit der Erkenntniß auf das Daseyn Gottes führe, und der Glaube an Gott zur Beruhigung in Ansehung der Ungewißheit des menschlichen Wissens beytrage.

Sollten schon Anleitungen hierüber, es sey vom pro oder contra, in Ihren Schriften vorkommen: so bitte ich Sie, vortreflicher Mann! dieselben mir anzuzeigen, weil die Menge meiner Geschäfte und meine Lecturen über vielerley andre Gegenstände mir verbieten, alles aufzufinden und zu behalten.

Wenn Ew. Wohlgebornen mir die Güte wiederfahren laßen wollen, mir einige Ideen über diese Sätze mitzutheilen: so werden Sie mir eine große Gefälligkeit erweisen und meinen ganzen Dank auffodern. Ich habe es dem Herrn Kayser aufgetragen, Dero geneigtes Schreiben an mich zu besorgen, um Sie nicht zu beschweren. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen noch lange Leben, Gesundheit und Heiterkeit, und ich werde bis ans Ende des Lebens mit der vollkommensten Verehrung verharren

Ew. Wohlgebornen

Greifswald,
d. 8 Junius 1796

ergebenster Diener,
Gottl. Schlegel.

673 a.

Von F. Th. de la Garde.

23. Juni 1796.

Erwähnt 697.

673 b.

An Johann Erich Biester.

[28.] Juni 1796.

Erwähnt 678.

674.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

[28.] Juni 1796.

Hochgeschäzter Freund!

Der Ihnen dieses zu überreichen die Ehre hat, HE. Hahnrieder aus Lötzen in Ostpreußen, mein ehemaliger Zuhörer, mag Ihnen seine

Lebensgeſchichte, ſeine Grundſäzze zu handeln und ſeine Abſichten ſelbſt erzählen. Was ich hiebei noch zu ſagen habe, iſt: Sie zu bitten ihm zur Ausführung ſeines von ihm ſelbſt entworfnen und mit Feſtigkeit beſchloßnen Lebensplan, der zwar paradox und ungewöhnlich, aber doch keinesweges phantaſtiſch iſt, durch Ihren Rath und Empfehlung beförderlich zu ſeyn, oder auch allenfalls, wenn ſich Ihres Orts dazu Gelegenheit fände, ihm einen andern Plan vorzuſchlagen; denn ſein Talent, ſeine Geſchicklichkeit (zumal da er in der Mathematik nicht unbewandert iſt) und ſein Charakter, der nicht allein untadelig, ſondern auch entſchloßen und ſo weit ich ihn kenne ausdaurend iſt, laßen an ihm einen guten und brauchbaren Bürger erwarten, als worin er auch ohne Rückſicht auf Standesunterſchiede (die doch größtentheils von der Meinung abhängen) ſeinen Ehrbegrif ſezt.

[*Das Uebrige fehlt.*]

675.

Von den Herausgebern [des „Kosmopolit“].

Juni 1796.

Hochzuehrender Herr!

Im Vertrauen auf Ihre bekannte kosmopolitiſche Denkungsart und warmes Intereſſe für Alles, was nuzbare und edle Zwecke hat und zu erreichen ſtrebt, nehmen wir uns die Freiheit, Ihnen inliegenden Entwurf zu einer gemeinnüzigen Zeitſchrift mitzutheilen, und Sie zur Theilnahme und Beförderung aufzufordern. Unſer Wunſch und Geſuch geht dahin, daß Sie ſich einige der angegebenen kosmopolitiſchen Standpunkte beſonders auswählen und ſich zu einer fortgeſetzten Mittheilung Ihrer aus denſelben gemachten Beobachtungen anheiſchig machen mögen; doch wird uns auch jeder einzelne Beitrag, zumahl wenn wir ihn bald erhalten könnten, willkommen ſeyn, und Sie dürfen nicht nur auf unſere lebhafteſte Erkenntlichkeit, ſondern auch auf eine verhältnißmäßige Honorirung rechnen.

Indem wir uns mit der Hoffnung einer günſtigen Aufnahme unſers Antrags und einem baldigen werkthätigen Beweiſe davon ſchmeicheln, rechnen wir zugleich darauf, daß Sie unſerm Unternehmen auch unter Ihren Freunden noch Beiträge, Unterſtüzung und Eingang

verſchaffen und ſich unſerer dankbaren Ergebenheit und vorzüglichen Hochachtung verſichert halten werden.

Halle in Sachſen
im Junius 1796. Die Herausgeber.

In Rükſicht auf die Abſicht unſeres Inſtituts, welche auch das Ziel aller Ihrer groſſen und wirkſamen Geiſtesbemühungen iſt, ſchmeicheln wir uns mit der Hofnung, von Ihnen auch, wenigſtens von Zeit zu Zeit einige Unterſtützung und Beyträge erwarten zu dürfen.

D. H.

676.

Von Ephraim Gotthold Dominici.

28. Juli 1796.

Wohlgebohrner!
Hochzuverehrender Herr Profeßor!

Schon vor einigen Jahren hatte ich einmal den Vorſatz gefaßt, Ew: Wohlgebohr: mit der Bitte beſchwerlich zu fallen, mir eine Dunkelheit, den moraliſchen Beweis für das Daſeyn Gottes betreffend, gütigſt auf zu hellen. Ich nahm aber immer Anſtand, meinen Vorſatz aus zuführen und hoffte, theils durch eignes Nachdenken, theils durch Lectüre, mir das gewünſchte licht zu verſchaffen. Meine Hoffnung iſt nicht erfüllt worden. Ich wage es daher, Ew: Wohlgebohr: ſelbſt, meine Bedenklichkeit freymüthig darzuſtellen. Sie betrifft nur Einen Punct, über welchen ich ſeit mehrern Jahren Auskunft geſucht und nirgends gefunden habe.

Ich meine nicht zu irren, wenn ich den moral. Beweis, dem man (wie Sie in der Critik der Urtheilskraft ſagen) leicht die Form der logiſchen Präciſion anpaßen kann, durch folgenden Syllogiſm ausdrücke:

Wenn kein Gott iſt: So iſt die Ausübung des moral. Geſetzes (weil als dann keine der moral. guten Geſinnung angemeßne Glückſeeligkeit zu hoffen iſt) unmöglich. Nun iſt das zweyte falſch. Alſo auch das Erſte. Dieſen Schluß kann ich auch auf folgende Sätze zurück bringen:

Ich ſoll das moraliſche Geſetz erfüllen (um der Glückſeeligkeit würdig zu werden)
Ich will glückſeelig werden.
Ich kann es, ohne Gott, nicht werden.
Ich muß es aber werden können.
Alſo iſt ein Gott

Der vierte von dieſen Sätzen läuft mit dem Unterſatze des vorigen Schluſſes auf Eins hinaus.

Nun glaube ich berechtigt zu ſeyn, nach dem Grunde des Satzes: Ich muß glückſeelig werden können, oder, die Ausübung des moral. Geſetzes iſt möglich, zu fragen. Und dieſen Grund finde ich nicht.

Es ſoll doch durch jene Gedankenreihe der Glaube an Gott, wo nicht hervorgebracht, doch wenigſtens befeſtiget werden. In dem Augenblicke, da ich ſage: Ich muß glückſeelig werden können, glaube ich entweder noch das Daſeyn Gottes nicht, oder mein Glaube wankt noch. In dieſem Zuſtande muß ich es daher für möglich halten, daß kein Gott iſt und daß ich das Werk einer blindwirkenden Urſache bin. Von einer ſolchen Urſache kann ich aber nicht das Mindeſte hoffen, und noch weit weniger bewogen werden, zu behaupten, daß ich glückſeelig werden müße.

Ew: Wohlgebohr: ſagen in der Critik der Urth. Kr. S. 457. „Der Glaube an Gott iſt ein Vertrauen auf die Verheißung des mo„raliſchen Geſetzes. Denn ein Endzweck kann durch kein Geſetz der „Vernunft geboten ſeyn, ohne daß dieſe zugleich die Erreichbarkeit „deßelben, wenn gleich ungewiß, verſpreche und hiemit auch das Für„wahr halten der einzigen Bedingungen berechtige, unter denen unſre „Vernunft ſich dieſe allein denken kann."

Ich vermiße hier wieder den Grund zu jenem Vertrauen. Denn wenn ich das Daſeyn eines weiſen und gerechten Weltregierers nicht ſchon vorausſetze: So habe ich hinlänglichen Grund, gegen die Einrichtung meiner Natur mistrauiſch zu ſeyn, und zu fürchten, daß die blindwirkende Urſache, deren Werk ich vielleicht bin, das moraliſche Geſetz mit einer Verheißung verknüpft habe, die gar nicht in Erfüllung gehen kann.

Hierauf erwiedert man: daß ja dann der Menſch ein Weſen ſeyn würde, welches unauflösliche Widerſprüche enthielte, die ſeine ganze Würde zerſtörten. Dabey wird nun vorausgeſetzt, daß der Menſch

keine ſolche Widerſprüche enthalten könne. Da mit dieſem Satze, wie meine, der moral. Beweis ſteht oder fällt: So habe ich mir den Gang, den die kritiſche Philoſophie in Anſehung der beyden Hauptwahrheiten der Religion, nimmt, auf folgende Weiſe dargeſtellt.

Der Menſch kann nicht ein Weſen ſeyn, welches unauflösliche Widerſprüche enthielte.

Ein ſolches würde er aber ſeyn, wenn keine Unſterblichkeit wäre.

Alſo iſt eine Unſterblichkeit.

Sie kann aber ohne Gott nicht ſeyn.

Alſo iſt ein Gott.

Der erſte Satz wird nun allemal ganz iſolirt, ohne einige Beſtätigung, wodurch er wenigſtens glaublich würde, aufgeſtellt. Und doch meine ich fragen zu müßen, was uns berechtige, ihn gleichſam als Axiom, anzunehmen, da, wenn kein Gott iſt, das Gegentheil deßelben ganz wohl möglich iſt? Die Antwort auf dieſe Frage finde ich nirgends. Ich halte deswegen die Ethicotheologie für unbefriedigend.

Welche Freude würde es mir machen, wenn Ew: Wohlgebohr: die Güte hätten, mich vom Gegentheil zu überzeugen, oder mein ferneres Nachdenken wenigſtens durch einige Winke, zu leiten.

Von einem Gegenſtande, mit welchem man ſich ſo lange, ſo anhaltend beſchäftigt hat, als ich mit dieſem, ſpricht man gern. Aber ich überwinde die Verſuchung, Sie noch mit manchen Herzenseröffnungen zu unterhalten, und verſichere nur noch, daß ich mit der innigſten Verehrung verharre

Ew: Wohlgeb:

ganz ergebenſter Diener.

Oels in Schleſien,
d: 28 Julii
1796.

Ephraim Gotthold Dominici,
Herzogl: Braunſchweig-Oelsniſcher Hof- und Stadt-Prediger.

677.

Von Friedrich Auguſt Hahnrieder.

28. Aug. 1796.

Achtungswürdiger Mann!

HErr Kandidat Albrecht, der auf der Rükreiſe nach Rusland begriffen iſt, hat mich mit Seinem Beſuch beehrt, und zugleich die Gefälligkeit gehabt, mir zu verſprechen, dieſen Brief Ihnen ein-

zuhändigen, ich habe dieſe Gelegenheit nicht verſäumen wollen, um Ihnen Nachricht von meinem Befinden zu geben, es geht mir in ſo weit recht wohl, ich ſezze das Hobeln fort und werde es ſo lange fortſezzen, bis ich in den Stand geſezt werde, das zu ſeyn, was ich ſo ſehnlichſt wünſche, nemlich ein Bauer, der mit ſeiner Hände Arbeit den Lebensunterhalt ſich ſelbſt ſchaft, ob ich je dieſes Ziel erreichen werde, weiß ich nicht, ich bin auch in dieſer Hinſicht nicht unruhig, denn ich bin überzeugt, daß meine Schickſale in der Hand eines weiſen Weltregierers ſtehen, der unſre Verhältniße unſerer Moralität angemeßen einrichtet. Ihre Tugendlehre habe ich geleſen und mancher Zweifel, den ich mir bis dahin nicht habe löſen können, iſt gehoben; der Himmel ſchenke Ihnen fortdauernde Geſundheit, damit die Menſchheit in mehrerer Hinſicht von Ihnen könnte belehrt werden.

Um die Fortdauer Ihrer Freundſchaft bitte ich und bin mit wahrer Achtung

Ihr

aufrichtiger Freund
und Diener
Hahnrieder.

Berlin d. 28ten Aug.
1796.

678.

Von Friedrich Auguſt Hahnrieder.

Berlin d. 20t Sept.
1796.

Achtungswürdiger Mann!

Die Ungewisheit der Entwikkelung meines Schikſals iſt die eigentliche Urſache der Verzögerung eines Schreibens, ich wollte mir die Freiheit, Denenſelben zu ſchreiben, nicht eher zu Nuzze machen, als bis ich im Stande wäre, eine gänzliche Schilderung aller gehabten Fatalitäten zu liefern, izt iſt mein Schikſal entſchieden, und ich eile Ihnen davon getreue Nachrichten zu liefern. Sobald das Schiff aus Königsberg ausgelaufen war, veränderte ſich der Wind, wir mußten vor Fiſchhof zu Anker gehen, dieſes begegnete uns noch einmal auf dem Haf, nicht eher als in ohngefähr drei Tagen kamen wir nach Pillau, woſelbſt, widrigen Windes wegen, wir acht Tage

liegen mußten; die Theurung in Pillau verminderte um vieles meine Baarschaften, welche ohnehin äußerst mäßig waren. Nachdem der Wind günstig geworden, gingen wir unter Segel, eilf Tage waren wir auf ofner See, in Swinemünde blieben wir liegen, und einige Meilen von Swinemünde wiederfuhr uns daßelbe, nach einer Reise von viertehalb Wochen kamen wir nach Stettin, von da gieng ich mit noch zwei Reise Kameraden zu Fuß nach Berlin, die Sachen wurden auf einen Oder-Kahn geladen. Die Empfelungen, die Sie mir mitzugeben die Güte gehabt, gab ich ab; HE Doktor Bieſter und HE Profeßor Kieſewetter hatten wider meinen Plan nichts einzuwenden, letzterer gab ſich Mühe mich bei einem Meiſter unterzubringen, aber es war vergebens, keiner von allen, wohin mich Kieſewetter brachte, wollte ſich entſchließen, mich anzunehmen, der eine entſchuldigte ſich, daß er keinen Plaz habe, der andre, daß ich in den Jahren nicht viel lernen würde, der dritte meinte, er könnte mich nicht ſo als einen gewöhnlichen Lehrjungen behandeln ein vierter hatte andere Gründe, und ſo war alles Bemühen fruchtloß, ich bat daher HE Prof. Kieſewetter irgend einen andern Plan zu meinen Fortkommen zu entwerfen, indeßen wollte er meinen einmal entworfnen Plan durchgeſezt wißen, es koſte was es wolle, er rieth mir mich an HE Doktor Bieſter zu wenden, dieſer würde vielleicht einen Meiſter ausfindig machen, und dann ſolte ich, die Bedingungen möchten ſeyn welche es wollten, in Arbeit gehen, nach ſeiner Zurükkunft (er reißte eben auf einige Zeit nach Freyenwalde ſechs Meilen von hier ins Bad) würde er alles arrangiren, er hätte ſchon mit mehreren Freunden geſprochen, die mich während meinen Lehrjahren zu unterſtüzzen verſprachen, da eine Unterſtüzzung unter ſolchen Umſtänden als ein allgemeines Geſez ſehr wohl beſtehen könnte, ſo nahm ich dieſes Anerbieten an, HE Doktor Bieſter empfohl mich dem braven Zöllner, welcher mich vermittelſt eines Tiſchlers bei einem geſchickten hieſigen Tiſchler unterbrachte, die Bedingungen waren freilich meinen Verhältnißen nicht angemeßen, ich ſollte nemlich auf drei Jahre eingeſchrieben werden funfzig Thaler Lehrgeld bezalen und Tiſch, Quartier und Kleidung ſelbſt beſorgen, allein in Hofnung auf die ſo ſicher zugeſagte Unterſtüzzung fieng ich an zu arbeiten; nachdem Kieſewetter zurükgekommen ſtellte ich ihm dieſes vor, er hatte dawider nichts einzuwenden, munterte mich auf meinem Vorſaz treu zu bleiben, und verſicherte

mir, da ich einige Zweifel gegen Unterſtüzzung hegte, daß ich nichts zu beſorgen hätte, ohngeachtet aller Verſicherungen, konnte ich doch nicht ganz zufrieden ſeyn, ich ſprach HE Doktor Bieſter darüber, dieſer meynte, daß das Verſprechen zu voreilig wäre, ich bat nun Prof. Kieſewetter mir ganz beſtimt darüber Auskunft zu geben, denn ſolte es mit der Unterſtüzzung Schwierigkeiten ſezzen, ſo könnte ich ja, da ich noch nicht eingeſchrieben wäre, mit der Arbeit aufhören, und irgend etwas anders entriren, zugleich erſuchte ich ihn mich als Hofmeiſter ohnweit Berlin zu engagiren, er indeßen wollte davon nichts hören, ſondern ſprach immer von Unterſtüzzung, dieſes hatte ſchon mehrere Wochen gedauert, und ich muß geſtehen, daß mir meine Lage ſehr zur Laſt wurde; während dieſer Zeit war der Rath Campe aus Braunſchweig hier geweſen, mit dieſem hatte Kieſewetter meinetwegen geſprochen, und ihm den Brief von Ihnen gezeigt, in Rükſicht des für mich ſo günſtigen Urteils wollte dieſer rechtſchaffene Mann mich gerne in Braunſchweig haben, verſprach mit einem daſigen ſehr geſchikten Tiſchler und Mechanikus darüber zu ſprechen und mit nächſtem darüber Nachricht zu erteilen, ich hatte ihn beſucht und dieſes Verſprechen von ihm ſelbſt gehört, da mir meine Lage in die Zukunft nicht als die günſtigſte erſchien, ſo gieng ich vor einigen Tagen zum Buchhändler HE Viehweg, der der Schwiegerſohn von Kampe iſt, um nachzufragen, ob eine Nachricht aus Braunſchweig eingelaufen wäre, Viehweg ſagte mir, daß Kampe geſchrieben, daß ich bei dem Meiſter, indem er nicht zünftig wäre, nicht neues lernen könnte, wenn ich als zünſtig gelernter Tiſchler einſt ſubſiſtiren könen wollte, — alſo wieder eine fehlgeſchlagene Hofnung —, die Räthin Kampe, die izt hier iſt, kam dazu, ſprach mit mir über meinen Plan und da ich alle Umſtände auseinandergeſezt, ſo verſprach ſie und HE Viehweg für meinen Unterhalt zu ſorgen, überdem giebt HE Viehweg mir bei ſich frei Quartier, und ſo hat mich denn dieſe gute Frau, freilich nicht meines Verdienſtes oder Würdigkeit willen, ſondern blos Ihrer ſo guten Empfelung wegen, aus der größeſten Verlegenheit gerißen, denn von meinen Eltern darf ich keine Unterſtüzzung erwarten, dieſe wißen von meinem Entſchluße nichts, und würden ihn auch nie billigen. Die gute Campe hat mir aufgetragen, Ihnen unbekanter Weiſe ſie zu empfelen, ich wünſchte daß Sie dieſe Familie, die aus lauter braven Menſchen beſteht, kennen möchten, es

giebt doch noch gute Menſchen unter dem Monde! Schenken Sie mir die Fortdauer Ihrer Freundſchaft, ich werde alle meine Kräfte aufbieten, mich derſelben nie unwürdig zu machen, redlich und ohne zu wanken will ich den dornigten Pfad der Tugend wandeln! HE Hofprediger Schulz bitte ich mich zu empfelen und mit der vollkommenſten Hochachtung habe ich die Ehre zu ſeyn

Ew. Wohlgebornen

aufrichtig ergebner
Freund und Diener
Hahnrieder.

N. S. Mit der Arbeit geht's recht gut, ich habe bereits einige Fußbanken, einen Tiſchfuß, ein FusGeſtelle zu einer Hobel Bank gemacht, izt arbeite ich an einem kleinen eichnen Tiſchchen, welches auf Meubel-Magazin geſtellt werden ſoll!

679.

Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

Berlin den 23ten September 1796.

Theuerſter Lehrer und Freund,

Da HErr Doktor Friedländer, der morgen von hier nach Königsberg abreiſt, die Güte haben will, einen Brief von mir an Sie mitzunehmen, ſo kann ich mir unmöglich länger das Vergnügen entſagen an Sie zu ſchreiben. Es war mein feſter Plan in dieſem Jahre nach Königsberg zu kommen und Sie zu beſuchen aber leider haben eine Menge unvorhergeſehener Zufälle mich gehindert, dieſen meinen Lieblingsplan auszuführen, allein ich hoffe mit Gewisheit Sie im künftigen Jahre zu ſehen.

Herr Hahnrieder, den Sie die Güte hatten, mir zu empfehlen, hat ſeinen Vorſatz ausgeführt, er iſt bei einem geſchickten Tiſchler in die Lehre gegangen. Seine Lehrzeit iſt auf 2½ Jahr beſtimmt, er muß 50 ℔ Lehrgeld geben u für Wohnung, Kleidung und Koſt ſelbſt ſorgen. Wir haben daher eine kleine Geſellſchaft von Männern zuſammen gebracht, von denen es jeder verdient, einen redlichen Mann zu unterſtützen und ſorgen ſo durch monatliche Beiträge für ſeinen

Unterhalt; der Buchhändler Vieweg, ein Schwiegersohn vom HErrn Rath Campe, giebt ihm freie Wohnung, Holz und Licht, und auch den Abendtisch; u wenn die Zeit kommen wird, daß er sein Lehrgeld zahlen soll, so werden wir auch dann Rath schaffen. HErrn Hahnrieder hatte seine Lebensbeschreibung aufgesetzt und glaubte durch den Druck derselben so viel Honorar zu erhalten, daß er sein Lehrgeld damit abtragen könnte; allein ich habe ihm gerathen die Schrift nicht drucken zu laßen, theils weil ich fürchte, sie möchte, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Form wenig Beifall erhalten, theils weil die Charakteristik der darin vorkommenden Personen, die für diese eben nicht vortheilhaft ist, ihm Ungelegenheiten zu ziehen könnte. HErrn Hahnrieder selbst habe ich in beinahe 14 Tagen nicht gesehen, ich glaube aber, daß es ihm wohl geht.

Mit einem andern Manne den Sie kennen, habe ich weniger Glück gehabt. Dies ist ein gewißer Rellé, der wie er mir sagte, ehedem in Königsberg in der lateinischen Sprache Unterricht ertheilt hatte u der wie ein anderer Ulysses nach langem Umherirren endlich in den traurigsten Umständen hier ankam. Er wandte sich an mich und da er Sie kannte und recht feine Kenntniße in der classischen Latinität besaß, so nahm ich mich seiner an, verwandte mich für ihn bei einem russischen Kaufmann der mein Zuhörer war und entriß ihn so dem äußersten Elende; darauf verschafte ich ihm Unterricht in der lateinischen Sprache, so daß er, wo nicht sein reichliches, doch sein notdürftiges Auskommen hatte. Mit einemmale aber hat der alte Mann, ohne daß man die Ursach errathen kann, Berlin verlaßen und ist Gott weiß wohin? gegangen. Da er eine große Vorliebe für Königsberg bezeigte, so ist er vielleicht dorthin gegangen und wenn dis der Fall wäre, so könnten Sie mir wohl gütigst Nachricht von ihm ertheilen, denn da ich mich für ihn interessirt habe, wünschte ich doch zu wissen, was aus ihm geworden ist. Weil er so ganz heimlich weggegangen ist und es ihm doch wohl ging, so ist es mir schon eingefallen, ob er nicht etwa durch die Polizei weggeschaft sein möchte, denn so etwas trägt sich leider bei uns wohl zu, aber ich habe auch nicht den geringsten Schein zur Bestätigung dieses Verdachts auffinden können und überdis war er ein zu erklärter Aristokrat, als daß man hätte fürchten können, er werde in die Hände der heiligen Hermandad fallen.

Sie erweiſen mir die Freundſchaft, ſich nach meinem Sein u meiner Lage zu erkundigen. Bis jetzt iſt alles mit mir noch beim Alten; ich habe den Unterricht noch bei der Prinzeſſin u den Prinzen und leſe Collegia; vergangenen Winter habe ich über meine Darſtellung Ihres Syſtems, Logik u Aeſthetik, u dieſen Sommer Geometrie geleſen; künftigen Winter denke ich Moral u mathematiſche u phyſikaliſche Geographie zu leſen, u in der Michaelismeſſe erſcheint von mir eine Logik für Schulen, die ich Ihnen zu überſchicken, die Ehre haben werde. Da aber künftigen Mai die Prinzeſſin ſich mit dem Erbprinzen von Heſſenkaſſel vermählt, wodurch ich 360 ℳ jährlicher Einkünfte verliehre, mir alſo für den Unterricht der Prinzen nur 240 ℳ übrig bleiben, ſo muß ich darauf bedacht ſein, meine Lage zu ändern. Anfänglich war ich entſchloſſen, mir durch die Prinzeſſin mein Gehalt als Penſion vom König zu erbitten, eine Bitte, die freilich nicht ungerecht ſein würde, da ich 8 Jahr ihr Unterricht ertheilt habe, allein ich habe nach reiferer Überlegung dieſen Plan fahren laßen, theils weil ich noch zu jung bin, um Penſion zu genießen, theils weil mir eine Penſion nicht ſicher genug ſcheint, da man leicht einen Vorwand finden kann, weshalb ich nicht mehr würdig wäre, die Penſion zu genießen. Ich habe daher den Entſchluß gefaßt, mir vom Könige die Anwartſchaft auf eine Stelle auszubitten, die mich nährt, die mir aber doch auch die nöthige Zeit übrig läßt, den Wiſſenſchaften obzuliegen, und ich gehe jetzt damit um, mir eine ſolche Stelle zu ſuchen, damit wenn der König dieſen Winter nach Berlin kömmt, die Prinzeſſin ſich dieſe Stelle für mich ausbitten kann. Da ich weiß, daß Sie an meinen Schickſalen Theil nehmen, wofür ich Ihnen den herzlichſten Dank ſage, ſo werde ich Ihnen ſo bald mein Schickſal entſchieden iſt, Nachricht davon ertheilen. Sollte der König, wider alles Vermuthen, meine Bitte abſchlagen, ſo werde ich Berlin verlaßen und mit einem reichen, vernünftigen Manne eine Reiſe nach Frankreich, Italien, die Schweitz u vielleicht auch nach England machen.

Reiſende, die vor kurzem aus Königsberg kamen, haben mir erfreuliche Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden gegeben und Sie werden es mir glauben, daß dieſe Nachrichten mich ſehr froh gemacht haben. Auch die Ankündigung eines Naturrechts von Ihnen hat mir unglaubliche Freude gemacht u ich ſehe der Erſcheinung Ihres Werks

mit großem Verlangen entgegen; um ſo mehr, da dadurch eine Menge von Streitigkeiten beigelegt werden wird.

Ich habe auch dafür geſorgt, daß Sie in dieſem Jahre gute Teltower Rüben erhalten, ſo bald ich ſie bekomme, werde ich ſie Ihnen mit dem erſten abgehenden Frachtfuhrmann überſenden.

Und nun, mein theuerſter Lehrer und Freund, leben Sie recht wohl u ganz meinen Wünſchen gemäß und ſchenken Sie mir einen Theil der Liebe wieder, mit welcher Sie liebt und verehrt

Ihr
dankbarer Schüler
J. G. C. Kieſewetter.

N. S. Dürfte ich Sie bitten, dHE. Hofprediger Schulz, dHE Prof. Genſichen, dHE. Doktor Jachmann u dHE. Criminalrath Stägemann mein beſtes Compliment zu machen.

680.

Von Conrad Stang.

Würzburg den 2ten Oktober 1796.

Wohlgebohrner, Hochgelehrter, Hochgeehrteſter Herr Profeſſor!

Wie kann ich dieſe Tage, wo ich Sie vor vier Jahren kennen lernte, und die mir dadurch ewig wichtig und ewig unvergeßlich ſind, ſchöner und beſſer feyern, als wenn ich dieſe Zeilen an Sie ſchreibe, die als der aufrichtigſte Abdruck meines Herzens, das ſo tiefe Achtung, ſo gränzenloſe Schätzung für Sie fühlet, zu betrachten ſind, und durch welche ich mir die Vergangenheit, derer Erinnerung ſo viel ſüßes für mich hat, ſo ganz lebhaft vergegenwärtige? Es ſind nun vier Jahre, daß ich in Geſellſchaft des Herrn Profeſſor Reuß die Ehre hatte, Sie kennen zu lernen: Ich wähne, daß es kaum ein Jahr ſey: ſo neu iſt in mir das Andenken an jene unvergeßlichen Tage; ſo lebhaft noch die Errinneruug an jene Geſpräche, die für mich ſo lehrreich waren, ſo vielen Einfluß auf meine Bildung hatten. Die innigſte Hochachtung, nicht allein durch Ihre mir ſo heiligen Schriften erzeugt, ſondern auch durch Ihre perſönliche Bekanntſchaft vergrößert und befeſtigt: Die wärmſten Empfindungen des Dankes für jene gute Aufnahme, für jene Gaſtfreundſchaft, die wir in ſo hohem Grade

bey Ihnen fanden, ſind der Zoll, den Ihnen mein Herz ohne Aufhören bringet, ſo gerne bringet.

Profeſſor Reuß, und ich waren für dieſes Spätjahr ſchon ſo ziemlich entſchieden, wieder eine Reiſe nach Koenigsberg zu machen, um Sie zu beſuchen, und für längere Zeit, als vor vier Jahren, das Glück Ihrer Geſellſchaft und Ihres Umganges zu genießen. So wie aber die Neufranken ſchon manchem Großen einen Strich durch die Rechnung gemacht haben, ſo machten ſie es uns Niedern auch, und unſer ſchöner Reiſeplan ward vereitelt. Dieſer Plan iſt immer mein Lieblingsplan, und wenn das Schickſal mit einſtimmt, ſo reiſe ich im nächſten Frühjahre nach Koenigsberg, um mich da ein paar Monate aufhalten zu können. Daß meine ganze Rechnung da auf Ihren lehrreichen Umgang gehe, geſtehe ich Ihnen freymüthig, und was Ihre Einwilligung betrift, in Ihrer Geſellſchaft ſeyn zu dörfen, da nehme ich meine ganze Zuflucht zu Ihrer Güte, die Sie mir in ſo hohem Grade haben kennen lernen laſſen.

Ich habe eine Zeitlang die Juriſterey getrieben. Allein bey dieſer Trockenheit von Studium, war es mir unmöglich lange auszuhalten. Ich kehrte ganz in den Schoos der Philoſophie zurücke, die belohnender iſt, und die ich nie verlaſſen hatte. Freilich eine ſeltene Erſcheinung in einem katholiſchen Lande, wo man gewohnt iſt, daß die Geiſtlichen nur mit dieſer Nebenwiſſenſchaft ſich abgeben, und wo man immer nicht ſo recht dran will, ſie nach ihrem ganzen Werthe zu ſchätzen. Dabey muß ich aber mit Gewalt ein Maurer ſeyn (eine Synonime mit Jakobiner in unſerm und andern katholiſchen Ländern) und es macht ſich wohl mancher ein Geſchäft, mich zu warnen, zu bedauern, oder gar als gefährlich zu beobachten. Uebrigens kann ich über alle lachen, und bin ſo ganz ruhig bey meinem philoſophiſchen Studium, das mir ihre Schriften ſo werth machen, da ſie mir Wahrheit geben, und ich, da ich ſie leße, Sie immer vergegenwärtiget glaube. Der praktiſche Theil der Philoſophie iſt mir der liebſte. Und ſollte ers nicht ſeyn? Da Ihr Ton hier ſo rührend, ſo herzergreifend iſt. Da gerade dieſer Theil das wichtigſte unſres Lebens betrift.

Ihr Siſtem hat hier ganz gewonnen, und es getraut ſich keiner mehr, dagegen zu ſprechen. Daß man alle Kabalen dagegen verſucht habe, werden Sie wohl aus dem jüngſten Briefe des Profeſſor Reuß erſehen haben. Im verfloſſenen Jahre machte ich eine Reiſe nach

Wien, und von da zurücke nach Salzburg und München. Ich hatte bey den vielen Bekanntſchaften, die ich da machte, Gelegenheit genug, den Zuſtand der Philoſophie kennen zu lernen. Die kritiſche Philoſophie iſt in der oeſterreichiſchen Monarchie als Feindinn erklärt, und wehe dem, der ſie lehren will. Der Kaiſer iſt ganz dagegen eingenommen, und da ihm der Direktor der Schulen und des Studiums in Wien H. v. Birkenſtock das kritiſche Siſtem anprieß, ſo drehte ſich der Kaiſer herum, und ſagte: ich will einmal für allemal von dieſem gefährlichen Siſteme nichts wiſſen.

Ich lernte in Wien einen H. v. Delling kennen, der von ſeiner Profeſſur in Fünfkirchen war abgeſetzt worden, weil er nach kritiſchen Grundſätzen geleſen hatte. Man hatte wohl gegen drey Jahre lang Kabalen gegen ihn gemacht, allein er hielt ſich immer noch feſt. Im verfloſſenen Sommer aber machte ſich die ganze hohe Geiſtlichkeit in Ungarn hinter ihm her, und er mußte ſeine Profeſſur verliehren. Im Dekrete, das ihn entſetzte, hieß es unter andern: propter perniciosum Sistema ad Scepticismum ducens. Ferner legte man ihm zur Laſt, daß er auf die Beſchuldigung geantwortet, und eine Vertheidigung der kritiſchen Philoſophie herausgegeben habe, da man ihn doch aufgefodert hatte, ſich zu vertheidigen. Endlich heißt es, man ſehe ſich gedrungen, ihn zu entfernen, da man wohl einſehe, daß er von ſeinen Grundſätzen nicht zu heilen ſey, da er die kritiſche Philoſophie vertheidigt habe. Jedoch wächſt die Parthey der kritiſchen Philoſophie im heimlichen, zudem da die ungariſchen Proteſtaten, theils in Jena, theils in Halle ſtudiren, und die neuen Grundſätze mit nach Hauſe bringen. Auch traf ich in Wien den Rektor der Philoſophie von Grätz H. v. Albertini, der eben auch, da er die kritiſche Philoſophie ſchützte, ſein Rektorat verlohr. Es giebt in der oeſterreichiſchen Monarchie manchen Mann, der ſehr gut für das neue Siſtem iſt, wie man mich verſicherte. In Wien jedoch wird nie viel zu Stande kommen, da es ganz an gelehrtem Gemeingeiſte fehlt, und die Profeſſoren an der Univerſität einander nicht kennen: denn es iſt reiner Zufall, der hier einen oder andern zuſammenführt. In Salzburg geht es ſchon beſſer mit der kritiſchen Philoſophie: beſonders verwendet ſich der würdige Regent des Prieſterhauſes dafür. Allein viele ſind noch dagegen, und man muß ſtets Würzburg erſt als Beyſpiel anführen, daß ein Satz ſein Glück mache. Der Fürſt hat ein

Steckenpferd, nämlich aufgeklärt beym Auslande zu heisen. Dieses ist die Aegide der kritischen Philosophie in Salzburg, die sie aber wohl bey seinem Tode verliehren wird. In München ist an keine kritische Philosophie zu denken, da Stattler hier wohnt und regiert. Doch fehlt es keineswegs an einzelnen Männern, die im geheime dieses Sistem studieren, und zu nützen suchen. Ihre Schriften sind da, wie in Oesterreich Kontrebande, besonders aber Ihr Religionswerk. O warum hat doch die Wahrheit gegen sovieles zu kämpfen, bis sie nur halb ihre Stimme geltend mache! Haben Männer sich so sehr gegen die kritische Philosophie gesträubt, so macht sie ihr Glück leichter bey Weibern. Sie glauben nicht, wie enthusiastisch Mädchen und Frauen für Ihr Sistem eingenommen sind, und wie allgemein diese wünschen, es zu kennen. Hier in Würzburg kömmt man in viele Frauenzimmergesellschaften, wo man sich beeifert, vor andern mehr Kenntniß Ihres Sistems zu zeigen, und wo es stets das Lieblingsgespräch ausmacht. Ja, was gewiß seltene Erscheinung ist, man hält sich nicht allein in den Schranken des praktischen Theiles, sondern wagt sich auch in das theoretische.

Sie erlauben, daß ich mich eines Zweifels wegen, den ich im Naturrechte habe, an Sie wende, und Sie darum befrage. Herr Professor Schmalz stellt in seinem Naturrechte den Satz auf, daß Verträge nicht verbindlich seyen: die hinzugekommene Leistung mache sie erst verbindlich. Dieser Satz macht viel Glück bey uns: allein ich finde immer soviel vom positiven Rechte entlehntes darinne, und ich kann mich auf keine Art befriedigen. Herr Professor Schmalz macht, wie es auch sein muß, das Princip der Vernunft zum Principe des Naturrechtes. Dieses Princip gebiethet einmal ohne Ausnahme Wahrhaftigkeit; warum sollte es hernach im Naturrechte indifferent seyn? und man hier eines Grundes, der Leistung, bedürfen, der zur Wahrhaftigkeit verbinde. Ich habe den nöthigen Unterschied zwischen Moral und Naturrecht vor Augen: Allein wenn ein gleiches Princip einmal ohne Ausnahme gebietet, warum sollte es ein andresmal verstummen? Bey vollkommenen Pflichten darf, glaube ich, nie eine Lücke stattfinden, die die Moral ausfülle, wenn dieses gleich bey unvollkommenen Pflichten stattfindet. Macht zudem Leistung den Vertrag erst verbindlich, so zerfällt, meinem Dünken nach, das Wesen des Vertrags, da sich jeder hüten wird, einen Vertrag zu schliesen,

oder ein Verſprechen anzunehmen, deſſen Erfüllung der Willkühr des andern überlaſſen iſt. Durch die Annahme des Verſprechens kann, wie ich glaube, an ein Urrecht etwas angeknüpft werden, da der eine erklärt, ſich der Sache zu begeben, und der andre durch die Annahme des Erklärens deutlich zeigt, daß die Sache ſein ſeyn ſolle, und er ſie an ſein Urrecht knüpfe. Und ſollte wohl endlich der nicht als Mittel gebraucht werden, der mein Verſprechen annimmt, und ich es ihm dann nicht halte? Ihr Ausſpruch könnte mich hier ganz allein befriedigen. Ich kenne die Größe Ihrer Geſchäften und Arbeiten: allein ich glaube nicht zu viel zu wagen, wenn ich Sie bitte, in einem Augenblicke Ihrer Muße mir Ihre Meinung zu ſchreiben, oder, daß ich nicht pochend bitte, ſchreiben zu laſſen. Es liegt mir alles daran, mit dieſem Satze im Reinen zu ſeyn, da ich ſonſt in allen Sätzen, die ſich auf ihn gründen, nicht weiter kommen kann. Es iſt mir hier um Wahrheit zu thun, und ich glaube nicht bey dem Manne fehl zu bitten, der der Welt die Wahrheit gab, und der die Natur des von ihm aufgeſtellten Princips ſo genau kennen muß.

Bey dem Beſuche der Neufranken kam unſre Stadt ziemlich gut durch, wiewohl es an ſtarken Requiſitionen nicht fehlte, und ſie auch einmal mit Beſchieſen beänſtigt wurde. Dagegen haben ſie auf dem Lande äuſſerſt ſchlecht gehauſet, und dadurch ihren Siegen Gränzen geſetzt, da die Bauern allenthalben in Maſſe aufſtunden, eine große Menge erſchlugen, und unzählige Beute von ihnen machten. Der allgemeine Wunſch bey der franzöſiſchen Armee iſt Friede, und der Gemeine wie der Offizier wird bey dieſem Worte wie elektriſirt. Allein es iſt die Gewalt, ſagen ſie alle, die uns forttreibt. Der Geſchmack an Tändeleyen, den ſie ſo ſehr bey ihrer großen Revolution zeigten, hat ſich größtentheils verlohren. Viele haben mir ihr Mißfallen über ſolche Tändeleyen geäuſſert, und geſtanden, daß in den Händen einer andern und ſolidern Nation als beſſer würde gegangen ſeyn. — Wenn es mich gleich ſchmerzt, daß unſer ſchönes ſo reiches Land ſoviel gelitten hat, ſo beruhige ich mich doch wieder auf der andern Seite, wenn ich das Ganze von weltbürgerlichem Geſichtspunkte aus betrachte. Es muß zu was gut ſeyn, und der Gang, den die Natur nimmt, führt ſtätig zu ihrem weiſen Zwecke, und wenn itzt tauſend unglücklich ſind, ſo werden einſt Millionen glücklich werden. Am Tage nach der Schlacht, die an unſrer Stadt geliefert wurde, gieng ich auf das

Schlachtfeld, um die Gräuel einer Schlacht mit anzuſehen. Es iſt eine eigene Empfindung, unter den Todten auf einem Schlachtfelde umherzugehen. Sie iſt nicht zu beſchreiben, und hier lernt man ungeheuchelt mit Herzensantheile den ewigen Frieden wünſchen.

Verzeihen Sie meines ſo langen Briefes, durch welchen ich Ihre Geduld vielleicht ſo ſehr auf die Probe ſetzte. Schieben Sie die ganze Schuld auf mein Herz, das bey der tiefen Achtung, ſo es für Sie fühlt, ſich in keinem Falle von Ihnen loßmachen kann: und in dieſem Betrachte halte ich es für leicht, Vergebung von Ihnen erhalten zu können. Ich wiederhohle Ihnen nochmals, daß ich die gränzenloſeſte Schätzung für Sie hege, und daß ich unwandelbar mich Ihres ſo gütigen und liebevollen Betragens gegen mich dankbar erinnere. Voll von dieſen Empfindungen empfehle ich mich Ihrem geneigten Andenken und verbleibe mit der größten Hochachtung

Euer Wohlgebohrn

gehorſamſter Diener
Konrad Stang.

681.

Von Ernſt Ferdinand Klein.

11. Oct. 1796.

Verehrungswürdiger Greis

In der Hoffnung, daß Sie uns ſelbſt ein Naturrecht liefern würden, habe ich lange Zeit mit der Herausgabe meines Lehrbuchs der natürlichen Rechtswiſſenſchaft, welches ich Ihnen hierbey überſende, zurückgehalten. Bis jezt iſt dieſe Hoffnung nicht erfüllt worden. Ich wünſchte daher, daß es Ihnen nicht an Zeit und Luſt mangelte, mein Syſtem zu prüfen. Ob ich gleich nicht in verba magiſtri ſchwöre: ſo haben doch die Lehren großer Männer bey mir ein großes Gewicht. Hierdurch will ich Sie aber von wichtigern und nützlichern Arbeiten nicht abhalten. Ich will Sie daher auch nicht einmal mit einer Antwort bemühen, wenn Sie nicht nöthig finden ſollten, mir über den Inhalt meiner Schrift etwas zu ſagen. Das Beſte darin iſt wohl das, was ich Ihnen zu verdanken habe.

Sorgen Sie für Ihre Geſundheit und denken Sie nicht zu ſchlecht von

Ihrem Verehrer

Halle
d 11 Oktober 1796

Klein

682.

Von v. Stárck.

14. Oct. 1796.

Wohlgebohrner Herr, Hochgelahrter Herr,
Inſonders Hochzuverehrender Herr Profeſſor!

Ew Wohlgebohrnen gütigſte hohe Belehrung würde mich ſehr glücklich machen und ob ich gleich nicht die Ehre habe Denenſelben perſönlich bekannt zu ſeyn, ſo erbitte ich mir dieſelbe doch mit vorzüglichſtem Zutrauen.

In Beyliegendem, welches Ew Wohlgebohrnen ich zuerſt vorzulegen mich erdreiſte finden Dieſelben einige Züge meines Wiederſprechens; vielleicht aber könnten Ew: Wohlgebohrnen auch Gelegenheit finden meine Folgſamkeit zu bemercken und zugleich Dero ſchätzbarſten Wohlwollens mich erfreut zu ſehn.

In aller vollkommenſten ſchuldigſten treueſten Verehrung verharre ich

Ew Wohlgebohrnen

ganz gehorſamſter Diener
v. Stárck 1ſt.
Staabs Capitaine des Infanterie
Regiments v. Mosch.

Culm den 14t October 1796.

683.

Von Dannenberg.

28. Oct. 1796.

Verehrungswürdiger Herr Profeſſor!

Nicht ohne einige Furcht unterſtehe ich mich, Ihnen hiermit einige Bemerkungen über verſchiedne Gegenſtände der Philoſophie, bey welchen ich Schwürigkeiten fand, zur Prüfung zu überreichen. Der Gedanke, daß wichtigere Arbeiten Sie beſchäftigen, und Ihre öffentliche Erklärung, ſich in keine gelehrte Streitigkeiten einzulaßen, macht mich wegen der Aufnahme meiner Bitte beſorgt. Indes trete ich hier auch nicht als ſtreitende Parthey auf, ſondern bitte blos, als Schüler um Belehrung. Vieleicht, daß eine genauere Bekantſchaft mit der neuern Philoſophie mich von der Unerheblichkeit meiner Zweifel würde überzeugt haben.

Allein theils erlauben mir meine überhäuften Geſchäfte nicht, meinen Geſchmak an philoſophiſchen Unterſuchungen, ſo wie ich wünſchte zu befriedigen; theils muß ich daraus, daß es mir meines Beſtrebens ungeachtet nicht gelungen iſt, mir verſchiedne Schwierigkeiten aufzulöſen, ſchließen, daß ich vieleicht von ganz irrigen Vorausſetzungen ausgegangen bin. Dieſe Schwierigkeiten legen jedoch meinem fernern Nachdenken, ſolche Hinderniße in den Weg, daß ich, ungeachtet der Gefahr für unbeſcheiden gehalten zu werden, mir die Freiheit nehme Sie um einige Belehrung zu bitten. Um Ihnen jedoch ſo wenig als möglich beſchwerlich zu fallen, bitte ich blos, mir Ihre Meinung durch kurze Bemerkungen auf dem Rande zu eröfnen, oder mich nur auf diejenigen Schriften hinzuweiſen, wo ich Aufſchluß finden kann.

Ich geſtehe gern, daß ich meine Zudringlichkeit mit nichts entſchuldigen kann; indeß hoffe ich Verzeihung zu erhalten, wenn ich dieſen Weg wählte, mich aus einer auf die Länge unerträglichen Ungewißheit zu reißen.

Ich bitte nur noch die Verſicherung anzunehmen daß ich jede Zurechtweiſung mit dem größten Danke erkennen werde, und daß ich mit der vollkommenſten Hochachtung bin

Ihr

ganz ergebenſter Diener
der Regierungs Rath
Dannenberg

Poſen d. 28t. Oct 1796.

684.

Von Gottlieb Benjamin Jäſche.

Waldegalen
in Curland
den 4t. Novbr 1796

Wohlgeborner Herr,
Verehrungswürdigſter Herr Profeßor!

Erlauben Sie, Verehrungswürdigſter Lehrer! deßen ſchriftlichen und mündlichen Unterrichte in der Philoſophie ich den ſchönſten und ſicherſten Theil meiner wiſſenſchaftlichen Bildung verdanke, erlauben Sie, daß ich Ihnen hiermit ein Exemplar des kleinen neueſten Produkts ehrfurchtsvoll überreichen dürfe, das ich in Gemeinſchaft mit

einem meiner hieſigen gelehrten Freunde ſo eben dem Publikum übergeben habe.

So unbedeutend in mehr als einer Rückſicht unſer Verſuch eines moral: Catechismus an ſich ſelbſt, und ſo klein insbeſondere der Antheil, den ich für meine eigene Perſon daran habe, auch ſeyn mag: ſo habe ich doch geglaubt, Ewr. Wohlgeboren durch Ueberreichung deſſelben einen obgleich nur geringen Beweis von den Geſinnungen dankbarer Ergebenheit, Hochachtung und Ehrfurcht geben zu können, zu denen Sie ſo ſehr und auf immer mich verpflichtet haben. Denn auch ich fühle den Stolz und das Glück zur Zahl Ihrer Schüler mich rechnen zu dürfen; und gern benutze ich daher dieſe Gelegenheit, um Ihnen, würdiger und verdienſtvoller Lehrer der Menſchheit! hier wiederholentlich zu ſagen: wie viel auch ich Ihnen verdanke und welchen heilſamen Einfluß das Studium Ihrer preißwürdigen Philoſophie auf die Befriedigung der edelſten Forderungen und Bedürfniße meines Kopfes und Herzens bis jetzt bereits gehabt hat. —

Mit vorzüglich lebhaftem Dank- und Freudegefühl denke ich inſonderheit oft noch an jene ſchöne Periode meines Lebens zurück, in welcher ich während meines Aufenthaltes zu Königsberg Ihres perſönlichen Privat- und öffentlichen Unterrichts von Zeit zu Zeit genießen konnte. Und ich freue mich nun, daß ich durch Ihre Belehrungen in der Philoſophie in den Stand geſetzt worden bin, zu Verbreitung und Populariſirung moraliſcher Vernunfterkenntniß, an meinem Theile doch auch etwas, wenn auch an ſich noch ſo wenig, beyzutragen. — Unſer Verſuch eines popularen Lehrbuchs der Rechts- und Pflichtenlehre wird ſich daher, wie ich hoffe, Ihrer Achtung empfelen können, da mich zu Herausgabe deſſelben die Abſicht beſtimmt hat, auch dadurch ächte moraliſche Cultur bey einem Theile unſerer Jugend zu befördern. Ob die Auswahl des Innhalts, ob zugleich die Form der Darſtellung dem vor Augen gehabten Zwecke entſpreche; das muß ich Ihrem Kennerurtheile überlaßen. Wenigſtens glaube ich dem von meinem Freunde ausgearbeiteten Theile das Verdienſt einer popularen und doch unverfälſchten Darſtellung zu eignen zu dürfen.

Ich für mein Theil muß es jetzt ſehr bedauern, daß ich bey Verzeichnung meines kurzen, popularen Grundrißes der Rechtslehre Ihre ſo eben erſchienenen Metaphyſ. Anfangsgründe der Rechtslehre nicht habe benutzen können. Wie viel würde dadurch mein eigener

Abriß noch gewonnen haben! Doch vielleicht wird er auch in der unvollkommenen Gestalt, die ich ihm zu geben vermogte, nicht ganz seines Zweckes verfehlen.

Erlauben Sie mir nun noch, Verehrungswürdigster Herr Professor! daß ich in einer literarischen Angelegenheit eine Bitte an Sie wagen dürfe. Mein Gesuch betrift den Wunsch: über eine schriftstellerische Arbeit, die ich gegenwärtig unter den Händen habe, im Allgemeinen Ihr Urtheil zu vernehmen und von Ihnen zu wißen, ob ein Encyklopädisches Lehrbuch nach dem von mir verzeichneten Stammbaum der gesammten Wissenschaften für die wißenschaftl. Cultur überhaupt vortheilhaft seyn könne? — Den Plan zu einem solchen Werke werden Ewr Wohlgeboren in einer Abhandlung finden, welche durch die Besorgung der Herrn Professoren Schmid und Niethammer in Jena in das IVte Heft des Nieth. Philosoph. Journals im vorigen Jahre ist eingerückt worden.

Im Ganzen und selbst in einigen einzelnen Theilen bleibe ich jenem verzeichneten Plane in der Ausführung getreu; in verschiedenen andern Stücken hingegen weiche ich jetzt davon ab, nemlich bey Darstellung der reinen theoretischen Philosophie; weil mich ein anhaltendes geschärfteres Nachdenken immer deutlicher zu überzeugen scheint, daß die neuen Wege, die gewiße übrigens scharfsinnige und verdienstvolle Philosophen des Tages unter Leitung vorgeschlagener erster Principien alles Philosoph. Wißens im Gebiete der reinen Philosophie bis jetzt eingeschlagen haben, weder leicht und sicher noch überall dem Geiste des kritischen Philosophirens angemessen genug sind. Ich für mein Theil halte immer noch, bis ich eines beßern überführt werde, den Standpunkt, den neuerlich Hr. M. Beck und Andere seiner spekulativen Denkart, dem gesammten kritischen Philosophiren angewiesen, für den richtigsten und sichersten. Indessen bescheide ich mich gern im Bewustseyn meines Unvermögens kein kategorisches Urtheil über einen so schwürigen Punkt fällen zu können. — Vielleicht bin ich einmal so glücklich, Ihr entscheidenderes Urtheil hierüber auf irgend einem Wege zu erhalten, ohne jedoch durch meine Zudringlichkeit Ihrer für die Wißenschaft so wichtigen philosophischen Muse einen nöthigen Theil der Zeit entziehen zu dürfen.

Mögte doch der gute Genius, der über der Beförderung der Zwecke und Angelegenheiten der Menschheit waltet, auch insbesondere

über der Erhaltung Ihres Lebens und Ihrer gemeinnützigen, unermüdeten Thätigkeit, Würdiger und Verdienstvoller Greiß! so wachen, daß Sie selbst lange noch so manche Früchte Ihres erhabenen Verdienstes um das Heil der Wißenschaft und der Menschheit überhaupt in dem Kreiße Ihrer Mitbürger sehen und genießen können.

Mit diesem weltbürgerlichen Wunsche empfielt sich auf das ehrfurchtsvolleste Ihrer Gewogenheit und Ihrem Wohlwollen

Ewr. Wohlgeboren

dankbarer Verehrer u. Schüler

G. Benj. Jähsche.

684a.

An v. Stärck.

9. Nov. 1796.

Erwähnt 687.

685.

Von [Sylveſtre Chauvelot].

A Brunswick, le 18 9bre 1796.

Monsieur,

Raisonnons un moment, vous et moi, en philosophes; en philosophes amis de la raison, de la sageſse, de la moralité, de la vraie perfectibilité de l'homme, &c. et par cela même, de tout ce qui peut tendre au bonheur de nos semblables.

j'ai lieu de croire par la douceur et l'intégrité de vos moeurs, par la pureté en conséquence de vos intentions, par votre modestie, et par tant d'autres rares qualités que vous joignez à la profondeur de vos connoiſsances, que la proposition que j'ose vous faire est tout-à-fait analogue à la disposition habituelle de votre belle ame, et qu'ainsi les Observations que je vais avoir l'honneur de vous communiquer, ne pourront en aucune sorte vous déplaire.

Laiſsant à part les vérités de la Religion révélée, et n'examinant la chose que par les lumieres de la raison purement aidée d'une métaphysique abstraite, je conviens, Monsieur, que dans vos écrits vous faites toucher au doigt et à l'oeil, non-seulement que jusqu'ici les Philosophes n'ont pu parvenir à démontrer avec cette espece de

rigueur l'existence de Dieu, mais encore qu'elle est impoſsible à prouver par cette Méthode. Et comme les Démonstrations métaphyſiques sont ici l'unique genre de preuves que la majeure partie des Philosophes veuille admettre aujourd'hui; et que dans ce nouvel ordre de bataille, rien cette fois ne sauroit résister à vos armes: O Kant! vous triomphez pleinement de vos adversaires; le champ de bataille est à vous.

Ce n'est pourtant pas qu'il fût absurde de dire avec un Auteur moderne,*) que la contemplation attentive du Monde est une instruction vive et sensible, une théologie populaire, la théologie des sens où tous les hommes peuvent et doivent apprendre ce qu'il est de leur plus grand interêt de bien connoître; que c'est une agréable école où, sans recourir à ces abstractions dont peu d'hommes sont capables, on nous instruit par les yeux, et où la vérité s'offre à tous ceux qui, avec des intentions droites, veulent ouvrir les yeux au brillant spectacle que l'Univers nous présente; qu'enfin heureux est l'homme qui sait tirer cet usage de la contemplation de la Nature, et qui ne l'étudie que dans cette vûe.

il est même curieux d'observer avec le Docteur Keill,**) que de toutes les Sciences que nous acquérons par les lumieres de la Nature, il n'en est aucune qui, mieux que l'Astronomie, nous mene à la connoiſsance d'un Etre souverain et tout parfait, qui nous fourniſse des preuves mieux senties de son Existence, et qui mette dans un plus grand jour sagesse, sa bonté, et sa puiſsance infinie. Les lieux, dit David, racontent la gloire de Dieu, et le firmament annonce l'ouvrage de ses mains: les Cieux annoncent sa justice, et toutes les Nations ont vu sa gloire.

C'est dans un pareil raviſsement que Cicéron fait un aveu de la même sincérité, dans ce passage connu de tout le monde: Nihil potest efse tam apertum, tamque conspicuum, cùm coelum suspeximus, &c. il est certain en effet que rien n'est plus capable d'imprimer dans l'homme l'idée de la Divinité, qu'un si grand nombre de corps célestes, si vastes, si utiles, et si agréables à la vûe. leurs mouvemens et leurs periodes réglés semblent nous

*) Bertrand, dans son Eſsai sur l'usage des Montagnes.

**) Préface de son ouvrage intitulé, introductio ad veram Astronomiam.

découvrir les perfections infinies d'un Etre qui les dirige, et qui regle avec la même sageſse tous ces autres mouvemens qui dans les corps organisés se varient, se multiplient et s'exécutent infiniment plus prés de nous. Auſsi est-il de la plus grande probabilité que si, ici bas, l'ordre moral repondoit à l'ordre physique de toute la Nature, on ne verroit pas un Athée.

C'est par l'effet réitéré de ces sublimes spéculations, que, l'esprit irrésistiblement saisi de l'immensité de l'Univers autant que de sa magnificence, Descartes et Newton ont jugé que le Monde tel qu'il est étoit une démonstration aſsez métaphysique de l'Existence d'un Etre néceſsaire, et par conséquent de l'existence d'un Dieu.

Voici effectivement comme s'exprime Newton à la fin de ses Principes de la Philosophie naturelle: „Non, il n'est qu'un Etre auſsi puiſsant qu'intelligent, qui ait pu arranger d'une maniere si admirable le soleil, les planetes et les cometes. „Elegantiſsima haecce solis, planetarum et cometarum compages, non nisi consilio et dominio Entis intelligentis et potentis oriri potuit.“ il entreprend ensuite de donner aux hommes une idée de la Divinité, et dit à cette occasion les choses les plus neuves et les plus relevées. „Cet Etre infini, reprend-il, gouverne tout, comme le Seigneur de toutes choses. Sa puiſsance suprême s'étend non-seulement, sur des êtres matériels, mais sur des êtres pensans qui lui sont soumis; sur des êtres dont l'ame n'a pas des parties succeſsives comme la durée, ni des parties co-existantes comme l'espace. Dieu est présent par-tout, non seulement virtuellement, mais substantiellement; car on ne peut agir où l'on n'est pas. il est tout oeil, tout oreille, tout cerveau, tout bras, tout sensation, tout intelligence et tout action: d'une façon nullement humaine, encore moins corporelle, et entiérement inconnue. car de même qu'un aveugle n'a pas d'idée des couleurs, ainsi nous n'avons point d'idée de la maniere dont l'Etre suprême sent et connoît toutes choses. il n'a point de corps ni de forme corporelle, ainsi il ne peut être ni vu, ni touché, ni entendu. nous avons des idées de ses attributs, mais nous n'en avons point de sa substance. Nous le connoiſsons seulement par ses propriétés et ses attributs, par la structure très-sage et très-excellente des choses, et par leurs causes finales; nous l'admirons à cause de ses perfections; nous le

révérons et nous l'adorons à cause de son Empire: car un Dieu sans providence, sans empire, et sans causes finales, ne seroit autre chose que le Destin et la Nature."

De même, dans ses Méditations sur la connoiſsance de Dieu, Descartes met d'abord en avant, que tout homme raisonnable doit se représenter Dieu comme un Etre infini dans ses perfections, c'est-à-dire, comme un Etre infiniment indépendant, infiniment intelligent, infiniment puiſsant, infiniment vrai, et par conséquent auſsi incapable de nous tromper que d'être trompé, comme un Etre en un mot de qui tous les êtres co-existans ont reçu toutes les perfections qu'ils poſsedent. il regarde cette idée de Dieu comme innée, et il en tire la démonstration que bien des Métaphysiciens admettent, et qu'ils nomment la démonstration de Dieu par l'idée.

Descartes en propose néanmoins une autre dans la suite de ses Méditations: c'est celle de la cause par l'effet. 1) il est impoſsible, dit il, qu'un être imparfait ait été lui-même son créateur; il ne seroit pas créé avec ses imperfections; et puisqu'il ne manque pas sur la terre d'êtres de cette espece, peut-on s'empêcher de reconnoître un Dieu infiniment parfait de qui ils aient reçu l'existence, et qui puiſse à chaque instant les faire rentrer dans le néant d'où sa main toute-puiſsante les a tirés?"

On ne sauroit même absolument récuser, que, si les preuves de l'existence de Dieu, fondées sur le deſsein, ou plutôt sur les deſsseins variés à l'infini, qui éclatent dans les plus vastes comme dans les plus petites-parties de l'Univers, sont aujourd'hui auſsi péremptoires: c'est qu'à force d'être sensible,*) pour me servir de l'expreſsion de Voltaire à ce sujet, ce genre de démonstration est devenu, pour ainsi dire, un objet de mépris pour quelques Philosophes qui, du moment que les Athées commencerent à combattre l'existence de Dieu par des raisonnemens métaphysiques, jugeant la lutte trop inégale, ou plutôt par l'effet d'un amour propre plus bleſsé encore que mal entendu, s'imaginant qu'il y alloit de leur honneur de repouſser les attaques de leurs adversaires par des argumens du même genre, abandonnerent en conséquence les preuves les plus

*) Elémens de la philosophie de Newton, chap. I.

simples pour s'épuiser à leur substituer d'autres preuves plus subtiles, et beaucoup trop transcendantes pour être à la portée du vulgaire. En cela ils ne firent, à la vérité, autre chose que ce que les Savans font communément dans toutes sortes de sciences: mais leur plus grande faute, c'est qu'ils laisserent dégénérer leurs debats en disputes de mots, où ils eurent la mal-adreſse de prêter sans remede le flanc à leurs adversaires.

Quoiqu'il en soit, Monsieur, après avoir démontré avec autant d'évidence, qu'il est impoſsible de prouver par la Métaphysique la plus abstraite, qu'il existe un Dieu; vous êtes bien loin de prouver encore métaphysiquement que Dieu n'existe point: car pour arriver là, il faudroit préalablement avoir démontré qu'il est impossible qu'un tel Etre existe. Or, c'est précisément ce que les Philosophes depuis l'antiquité la plus reculée jusqu'à nous, n'ont pas été en état de prouver, et ce qui ne peut certainement manquer d'échapper auſsi à votre sagacité. En conséquence, vous auriez dû démontrer cette derniere proposition avec autant de succès que la premiere, avant que d'en venir à présumer, que, vu la rapidité de l'universalité avec lesquelles semblent actuellement se propager les Lumieres et la Raison; la Société s'achemine à grands pas à pouvoir subsister sans Culte; et ainsi l'Individu, à effacer impunément en lui jusqu'à la moindre idée de Religion.

Supposons même un instant qu'il soit impoſsible qu'il existe un Dieu: je ne vois pas ce que vous substitueriez avec avantage aux opinions religieuses, pour unir fraternellement les hommes entr'eux, et les faire concourir de toute part à leur bonheur mutuel.

Concevrez-vous jamais deux mobiles politiques plus sûrs et à la fois plus simples, que d'encourager au bien par l'appât d'une récompense infiniment au-deſsus des jouiſsances paſsageres de ce monde, et de retenir la pente au mal, par la crainte d'un châtiment éternel et en outre d'une rigueur proportionnée au délit?

Car vous ne sauriez vous diſsimuler que par l'effet de sa propre constitution, ou, ce qui est le même, par l'effet à jamais inamovible d'une cause physique, l'homme naît avec mille paſsions, qui, quoique plus ou moins vives dans un individu que dans l'autre, n'en travaillent pas moins sourdement de toute part à fonder l'Egoïsme, à isoler par là des intérêts de la société les intérêts de

l'individu, et à faire ainsi contracter à celui-ci ces diverses habitudes si diamétralement opposées, au bonheur d'autrui que l'on nomme vices.

D'ailleurs la Question qu'on a si souvent agitée: Si une societé d'Athées pourroit long-tems subsister? cette question, dis-je, se trouve résolue par le fait; puisque l'histoire universelle ne nous fournit l'exemple d'aucune société organisée, qui ait su se soutenir sans avoir l'idée de quelque Puiſsance invisible, à qui elle donnât des marques de soumiſsion et de respect: et dans quelque genre que ce soit, tout ce qui, sur de pures hypotheses, osera condamner l'expérience de tous les âges, ne sera jamais qu'un systeme trompeur.*)

*) Les idées de l'honnête, détachées du rapport qu'elles ont avec la volonté d'un Législateur suprême, Auteur de notre existence, Protecteur du Genre humain et de la société, sont de belles chimeres, ou tout ou moins des principes stériles, de pures spéculations, incapables de fournir les fondemens d'une bonne Morale et d'une vertu solide.

„On prétend, dit le docteur Harris, dans ses Extraits des Sermons de la fondation de Boyle(a) qu'il n'est pas impossible qu'un Athée ne vive moralement bien. Mais il est visible que ses principes le menent à satisfaire ses inclinations vicieuses, lorsqu'il n'y a aucun danger à le faire. je conçois que l'amour-propre suffira pour l'arrêter dans les occasions où il s'exposeroit à perdre la vie, ou dans lesquelles il ne pourroit se livrer à ses penchans sans se ruiner de réputation. Mais se retiendra-t-il quand il n'a rien à craindre de ce côté-là? il est visible que suivant ses principes, il tirera le meilleur parti qu'il pourra de la vie. tout le mal qu'il pourra faire secrétement, quand il lui en reviendra un grand avantage, lui paroîtra tout-à-fait convenable. S'imaginer qu'il puiſse être capable de sentiment de probité, de droiture et de bonne foi, c'est vouloir en être la dupe. l'intérêt est sa grande regle et son unique mobile. il n'y a point d'obliquités qui lui coûtent, pour peu qu'elles lui soient avantageuses.

„Le plus grand effort de vertu qu'on puiſse attendre d'un homme semblable, ce sera de remplir les devoirs de la justice, à son corps défendant, et tant qu'il n'osera point faire de friponnerie. à cela près, le principe d'honneur dont il separe si fort, sera la chose du monde la plus variable, ou plutôt ce ne sera jamais qu'un vain nom, dont il amuse les gens pour gagner leur confiance, et pour les tromper avec plus de succès."

De pareils Systèmes sont fort beaux dans la spéculation; mais je ne saurois trop insister sur ce que, de la maniere dont les hommes sont faits, il est absurde d'attendre d'eux qu'ils reglent leur conduite sur des maximes qui, sous ce point de vûe, ne leur sont nullement analogues. il leur faut promettre

(a) Tom II. pag. 5.

A supposer encore un peuple d'Athées, la cupidité flattée, c'est-à-dire, l'intérêt; oui, le vil intérêt*) seroit sans contredit le mobile politique le plus puiſsant, pour réunir ensemble de tels individus et les maintenir dans cette nouvelle espece de société. Or, un systême qui concentreroit ainsi toutes les paſsions dans la baſseſse de l'intérêt personnel, pourroit-il manquer de détruire la Morale, et faire autrement que produire une guerre de Tous contre Tous, de l'individu contre la société, et de la société contre l'individu?

Tous les Législateurs ont reconnu que la Religion est d'une néceſsité indispensable pour le maintien de la société. ils ont vu que les Lois ne peuvent punir qu'un petit nombre de crimes; qu'il seroit imprudent, qu'il seroit même impoſsible en grande partie, de soumettre tous les vices à leur jurisdiction; que la Législation se trouve dans l'impuiſsance de proposer à l'homme des motifs suffisans pour le déterminer à être constamment vertueux: ils se sont apperçus que le pouvoir des principes religieux surpaſse tout autre pouvoir; que pour faire agréer et respecter des lois, il faut leur imprimer un caractere sacré; enfin, qu'on est maître de tous

---

un dédommagement réel, si l'on veut qu'ils persistent à s'attacher à la vertu, lorsqu'elle se voit malheureuse. On sait ce que Brutus, qui étoit de la Secte des Stoïciens, dit en mourant, pour désavouer ses principes: Malheureuse Vertu, que j'ai été trompé à ton service! j'ai cru que tu étois un Etre réel, et je me suis attaché à toi sur ce pied-là; mais tu n'étois qu'un vain nom et un fantôme.

*) Loin de pouvoir s'extirper du coeur humain, ce vice au contraire semble en quelque sorte y raviver ses racines naturelles et s'irriter par la résistance: la preuve n'en est malheureusement que trop frappante chez la plûpart de ceux qui, trop témérairement, ont fait par état le voeu solemnel de le domter. Les autres paſsions sont également pour nous, ce que sont les Modes eſsentiels pour le reste des Etres naturels: auſsi ce Paſsage de St. Evremond est-il auſsi plein de juſteſse que d'agrement. — „Le Monde est un rendez-vous de toutes les paſsions. Personne qui n'ait la sienne, qui n'en soit poſsédé, et qu'il ne suive directement ou indirectement. Si-bien qu'une Aſsemblée de gens qu'on appelle sages, habiles, expérimentés, n'est qu'une aſsemblée de paſsions rafinées; un Peuple à la promenade est un Peuple de paſsions qui se divertit; les Armées d'hommes sont des Armées de paſsions, les paſsions se rendent visite les unes aux autres; la Cour, centre et réduit de toutes les paſsions les plus fines, les plus déliées, les plus dangereuses; les Palais, aſsemblée des paſsions les plus vives, les plus inexorables, et les plus sanglantes."

les esprits, dès qu'on est parvenu à se faire regarder comme l'organe ou comme l'interprete de la divinité. la Religion fut donc toujours étroitement liée avec la Législation. il est vrai que quelques Esprits superficiels en ont conclu que la premiere de toutes les religions ne fut qu'une invention politique:*) c'est un mauvais raisonnement, qui suppose, comme l'observe Holland,**) que celui qui tire parti d'une opinion généralement reçue, est l'inventeur de cette opinion.

Sur quelle base reposera donc désormais votre édifice Social? Quelle idée systématique, ou plutôt quelle Morale servira de gluten pour en affermir et lier ensemble les matériaux?

Vous fondez vos espérances sur la Perfectibilité de l'homme, sur le progrès et le développement universel des lumieres qui s'avancent à grands pas, et dont l'effet d'après votre calcul, doit entraîner un jour jusqu'à la suppreſsion des Lois.

Ainsi, Monsieur, en vertu de la latitude de cette Perfectibilité qui vous semble devoir opérer un jour un tel prodige, vous supposeriez déja que les hommes s'acheminent généralement et touchent ainsi plus que jamais, plus que dans les beaux jours d'Athenes et de Rome, à être tous bons, vertueux, sinceres, désintéreſsés, &c. En un mot, qu'ils sont, à proprement dire, sur la voie de fraterniser tous ensemble, de quelque Nation ou de quelque climat qu'ils puiſsent être. Ah! Kant! Kant! cette fois vous tombez dans une grossiere erreur.

Cette idée est un Rêve, et ce Rêve est celui du bon Abbé de Saint-Pierre, qui, dans son système de la paix universelle, vouloit ainsi faire fraterniser entr'eux tous les Souverains et tous les Peuples. ah! pour que tous les hommes, Princes ou Sujets, ou tous les individus même supposés dans une parfaite égalité, parvinſsent à vivre en freres; ne faudroit-il pas au préalable que l'audace, la cupidité, la violence, les rapines, l'astuce, l'avarice, l'empire, l'exigence, &c.

---

*) Qu'on remonte aux tems les plus reculés, dont la tradition nous ait conservé le souvenir, l'on trouvera toujours le Genre humain imbu d'idées religieuses. les anciens monumens font mention des inventeurs des différents especes de Culte, des arts et des sciences: jamais ils ne nous parlent de ceux qui, les premiers, ont établi l'existence de Dieu.

**) Réflexions philosophiques sur le système de la Nature, Tom. I.

des uns ceſsaſsent de contraster avec la lâcheté, la nonchalance, la foiblesse, la bonne foi, la crédule simplicité, la prodigalité, la stupeur, ou la baſsesse des autres? ne faudroit-il pas, à proprement parler, changer la nature du coeur humain? or, changer de même le coeur du Lion, du Tigre, du Léopard, du Loup, &c. et vous ferez de ces cruels animaux autant de paisibles et fraternels habitans de leur forêts.

Platon, qui naquit 426 ans avant J. C., connoiſsoit si parfaitement la corruption générale des hommes, qu'il osa aſsurer dans le 2e Livre de sa République; que si un homme souverainement juste venoit sur la terre, il trouveroit tant d'opposition dans le monde, qu'il seroit mis en prison, bafoué, fouetté, et enfin crucifié par ceux qui étant pleins d'injustice paſseroient cependant pour justes.

Le genre de vos profondes connoiſsances, et votre dernier paradoxe sur-tout, prouvent invinciblement que vous avez beaucoup plus commercé avec les morts qu'avec les vivans. Sans doute auſsi que la candeur de votre ame et la pureté de votre coeur vous auront fait imaginer que tous les hommes partagent ou sont du moins susceptibles de partager vos vertus.

Analysons cependant la perfectibilité de l'homme, et eſsayons par ce moyen de fixer le sens d'une expreſsion si chérie de tous nos prétendus philantropes, qu'ils la proferent sans ceſse, même sans l'entendre.

Perfectibilité ne peut et ne doit signifier autre chose que tendance à la perfection: et comme l'homme peut tendre à tout instant à devenir meilleur qu'il n'est; c'est en cela même qu'il est perfectible. mais de ce que tout homme a la faculté de tendre jusqu'à un certain point au bien, suit-il de-là que chaque individu ait la volonté constante de le faire? s'ensuit-il, à plus forte raison, que tous les hommes ensemble puiſsent jamais être un seul jour, une seule minute même, les meilleurs poſsibles? non vraiment; puisque le moindre choc des paſsions, qui sont et qui seront toujours en mouvement chez les humains, celui sur-tout de l'Egoïsme et de son tendre fruit le vil intérêt, communiqueront pour l'ordinaire à chaque individu une force active, plus décisive et plus constante que sa tendance à la vertu.

L'abbé de saint-pierre et vous, Monsieur, vous avez donc voyagé dans le pays des Chimeres, en vous figurant tout deux, ou par pure bonté d'ame, ou pour avoir trop peu approfondi le coeur humain, que la paix pouvoit un jour régner universellement sur la terre; l'un, à cet effet ne voulant désarmer que les Souverains ou les Nations; l'autre, tous les individus de notre Espece.*)

*) Le bon Abbé de S. Pierre a remanié maintes et maintes fois, et eſsayé de tourner et retourner de bien des façons son Système de la paix perpétuelle en Europe. Voici un Trait aſsez curieux, et peut-être ignoré de la plûpart de nos Philantropes, qui prouve combien la tête de cet homme fait pour vivre avec les intelligences celestes plutôt qu'avec les humains étoit purement exaltée.

Au commencement de 1740, Fontenelle écrivit au Cardinal de Fleury, pour lui souhaiter une heureuse année, il le félicitait de la paix qu'il avoit faite, et de celle qu'il avoit procurée entre les Chretiens et les Turcs; et il l'invitoit comme excellent Médecin des maladies des Nations, à calmer la fievre qui commençoit à se montrer en Europe entre les Espagnols et les Anglois. le Cardinal lui répondit sur le même ton de plaisanterie, par une Lettre fort obligeante; et dans cette Lettre il lui disoit, en raillant, qu'il faudroit que les princes priſsent quelque dose de l'elixir du projet de paix perpétuelle de l'Europe de M. l'abbé de S. pierre, un des amis de Fontenelle. Ce dernier montra cet article à notre Abbé, qui, comprenant que peut-être le Cardinal auroit quelque envie de se servir de ce plan pour rendre la paix durable en Europe, si le plan étoit praticable, lui écrivit la Lettre suivante, en lui envoyant les cinq Articles fondamentaux pour l'établissement d'une diete générale des puiſsances de l'Europe.

„je suis fort aise, Mgr., que vous m'ayez ordonné d'appliquer mon remede universel pour guérir la fievre de nos voisins, vous m'avez ainsi autorisé à vous demander avec plus de raison, quel homme il y a en Europe qui puiſse plus habilement que vous, faire l'application de ce remede universel. Voilà pourquoi je prens la liberté, Mgr., de vous envoyer en cinq articles la composition de ce merveilleux remede, que les malades prendront volontiers de votre main, dès que vous l'aurez pris vous-même par précaution, et il deviendra ainsi parfaitement a vous, puisque vous seul en pouvez faire l'application. Et tous les Etats de l'Europe vous remercieront de leur avoir ainsi indiqué un si bon remede et un si bon préservatif contre les maladies futures. je ne suis que l'Apoticaire de l'Europe, vous en êtes le Médecin: n'est ce pas au Médecin à ordonner et à appliquer le remede?“

Le Cardinal de Fleury fit à notre Abbé la réponse suivante qui étoit écrite de sa main. —— „vous avez oublié, Mr. un article préliminaire pour base aux cinq que vous me proposez, c'est de commencer, avant de les mettre en

En un mot, ce qui ruine de fond en comble votre paradoxe de la Perfectibilité indéfinie de l'homme; c'est 1°. que l'homme n'est pas plus maître de se donner une nouvelle nature qu'il ne l'a été de se donner lui-même l'existence. 2°. que, pour se développer à un certain point dans l'individu, la perfectibilité demande cette constance d'attention et cette multiplicité d'efforts, que vulgairement nous qualifions ensemble d'heroïsme: 3°. que l'histoire de chaque peuple et de chaque Siecle ayant ses héros comme ses Monstres, prouve invinciblement par-lá qu'il est impoſsible qu'un beau jour tout le Genre humain s'éleve de concert à la vertu, et puiſse ainsi former une société unique et vraiment fraternelle: 4°. que le grand vice de la logique de la plûpart des philantropes est de considérer gratuitement dans leurs raisonnemens à perte de vûe l'homme tel qu'il devroit être, et non tel qu'il est par le fait, c'est-à-dire, tel qu'il est actuellement, tel qu'il a été dans les tems qui nous ont précédés, et, par une induction incontestable, tel qu'il sera toujours.

Votre paradoxe, Monsieur, ne peut donc être d'aucun danger pour ces Gens d'une saine logique, qui n'admettant rien sans l'avoir examiné mûrement, prendront probablement la peine de le méditer. mais frémiſsez, oui frémiſsez de son effet sur tant d'Esprits faux, sur tant de têtes superficielles, sur tant de gens même qui n'ont ni le tems ni le plus souvent la faculté de raisonner, et dont le nombre

---

pratique, d'envoyer une troupe de Miſsionnaires pour y préparer l'esprit et le coeur des princes contractans; en vous confirmant la dignité d'Apoticaire de toute l'Europe; de préparer des potions calmantes et adouciſsantes pour tenir les humeurs liquides et les solides dans un juste equilibre."

L'abbé de S. pierre répondit d'abord en peu de mots à cette lettre du Cardinal. —— „j'admire votre bonté, Mgr. dans les six lignes que vous m'écrivez de votre main, et c'est cette même bonté qui me donne la confiance d'y répondre. il s'agit par rapport au Roi, de savoir si, tout bien pesé, il y a beaucoup à gagner pour lui et pour sa postérité à signer les cinq articles fondamentaux, et de les proposer a signer à ses voisins pour s'en convaincre, il n'a pas besoin d'autre miſsionnaire que vous Mgr., et, pouvez-vous jamais lui exposer de plus grands motifs que les sept principaux avantages de la signature?" —— quelque tems après notre Abbé fit une autre réponse un peu plus ample, qui acheva de fatiguer le Cardinal, et mit fin par-là à cette délicieuse correspondance.

est effrayant. Sur votre réputation d'infaillibilité dans les matieres abstraites, ou plutôt, par le prestige du renouvellement de ce Cri d'extase „Magister dixit", tout ce monde vous croyant sur parole, adopte sans examen vos vérités comme vos erreurs. Et en effet, comme un nouvel Aristote, déja vous dirigez l'opinion; si vous avez en ce moment autant de prosélytes, c'est moins, j'ose vous le dire, par la force et l'empire de la persuasion (puisque très-peu sont en état de vous comprendre), que par l'abus qu'on s'empreſse de faire de votre doctrine, pour autoriser un relâchement de moeurs que quelques-unes de vos Maximes favorisent „sans que vous paroiſsiez vous en douter.

Déja des jouvenceaux à peine sortis de la coque, des imberbes quittant tout fraîchement les bancs de leurs Colleges ou Universités, des demi-Erudits de toute espece, des Instituteurs même tant publics que privés, des Ministres, oui, des Ministres du Culte, paroiſsent engoués de votre systême; et de ces derniers, il s'en est vu d'aſsez imprudens, quoi! dis-je, d'aſsez immoraux pour abuser de votre prétendue perfectibilité dans la Chaire de vérité. ah! si la probité, si la bonne foi, si la sincérité pouvoient s'allier chez eux avec leurs principes; ne devroient-ils pas se demettre d'un Etat dont ils ont tout-à-fait abjuré l'esprit et les devoirs, plutôt que de débiter auſsi ouvertement une morale diamétralement opposée à celle dont ils ont pris l'engagement solemnel de profeſser et maintenir la pureté?*) je serois tenté de leur préférer ce Médecin qui, soit par impéritie, soit pour se croire trop supérieur à son art, tue avec une tran-

*) Voici un Trait à peu-près équivalent d'un nommé Meslier, Curé de la Province de Champagne, Athée in petto, mais de moeurs irréprochables. A sa Mort, arrivée en 1733, on trouva sur l'enveloppe de son Testament ces mots adreſsés à ses paroiſsiens; j'ai vu et reconnu les erreurs, les folies et les méchancetés des hommes; je les déteste; je n'ai osé le dire pendant ma vie: puiſse ce Mémoire écrit de ma main rendre témoignage à la vérité! On ouvrit le volumineux manuscrit, qui renfermoit une Critique de tous les dogmes qu'il avoit prêchés, et dans lequel il tentoit d'anéantir toute religion, même celle de la Nature. — o Athées! à moins de soutenir encore la cause de la Duplicité, de quel mépris, de quelle ignominie ne couvrirez-vous pas les manes de celui qui (et il n'y a pas lieu de s'y tromper), par le mobile d'un sordide intérêt, profeſsa publiquement toute sa vie d'autres sentimens que ceux qu'il avoit dans le coeur!

quillité égale à sa sécurité, l'innocente victime qui avoit mis toute sa confiance en lui.

O Kant! pour finir en deux mots par le parallele du Maître et des Disciples: c'est que vos moeurs furent toujours simples et intactes, que votre vertu même fut toujours austere; tandis que sous prétexte de se ranger sous votre doctrine, ou, pour parler à mots découverts, par un abus prémédité de vos principes, la plûpart de vos Coryphées profeſsent et débitent avec jactance les maximes les plus immorales, et par conséquent les plus funestes aux liens de la société.

Encore un coup, Monsieur, votre coeur est trop droit, et vos intentions sont trop pures., pour ne pas prendre en considération les Observations dont, comme ami autant que vous, de l'ordre et de la paix sociale, je me suis cru obligé de vous faire part.

je suis avec la plus haute considération

Monsieur,

votre très-humble
et très-obéiſsant
serviteur
l'Auteur du Livre des vérités.

P. S. je sais trop bien vous apprécier, Monsieur, pour ne pas être persuadé, que vu cette nuée de Raisonneurs sans moeurs comme sans principes, qui, par le plus perfide abus de votre Systême, et pires en cela que ces insectes dévorans qui chatierent autrefois l'Egypte, semblent actuellement menacer la Société de sa diſsolution totale, vous ne sauriez désapprouver que je donne à cette Lettre une certaine publicité.

686.

An Jakob Sigismund Beck.

19. Nov. 1796.

Wertheſter Freund!

Sie haben mich mit verſchiedenen Ihnen Ehre bringenden Schrifften, zuletzt noch mit dem Grundriſſe der crit. Phil., beſchenckt und ich mache mir darüber Vorwürfe, die in Ihren Briefen an mich gerichtete

Anfragen, Entwürfe und Nachrichten, ſo angenehm ſie mir auch allemal waren, durch keine Antwort erwiedert zu haben. — Werfen Sie immer die Schuld auf die Unbehaglichkeit meines Alters, deſſen, übrigens ſonſt ziemliche, Geſundheit doch nicht, wie bey einem Kaeſtner, durch körperliche Stärke unterſtützt wird und mich, da ich immer beſchäftigt ſeyn muß, durch ſeine Launen unaufhörlich abzubrechen und mit Beſchäftigungen zu wechſeln nöthigt.

Man hat mir verſichert, daß Sie proviſoriſch vom Petersburgiſchen Hofe einen Ruf auf die in Curland zu errichtende Univerſität hätten. Verhält ſich dieſes ſo, ſo würde ich mich, auch Meinentwegen, freuen, eine Gelegenheit zu finden, die es mir erleichterte unſere beyderſeitige Ideen, Entwürfe und Fortſchritte wechſelſeitig mitzutheilen. — Ein Gedanke des Hrn Hindenburg, den Sie mir mitzutheilen die Güte hatten, iſt mir zwar ſehr ſchmeichelhaft, was das Zutrauen betrifft, überſteigt aber meine mathematiſche Kenntnis viel zu weit, als daß ich die Anwendung der Combinationsmethode auf die Philoſophie auch nur verſuchen ſollte.

Herren Prof. Jacob bitte gelegentlich, neben meiner beſten Empfehlung, für die Überſendung ſeiner Annalen den ergebenſten Dank abzuſtatten. Wenn ich nur etwas zur Erwiederung dieſer Güte thun könnte!

Mit der größten Hochachtung und Ergebenheit bin ich jederzeit

Der Ihrige

Königsberg
d. 19 Nov.
1796

J Kant

687.

Von v. Stärck.

27. Nov. 1796.

Wohlgebohrner Hochgelahrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Profeſſor!

Ew. Wohlgebohrnen höchgeehrteſte Zuſchrifft vom 9ten d. M. gereicht mir zum höchſten Vergnügen und ich verſäume nicht den allerverbindlichſten ſchuldigſten Danck dafür abzuſtatten.

Daß ich in dem Ew Wohlgebohrnen unterm 14t. Octob. d. J. ganz ergebenſt vorgelegten mathematiſchen Aufſatze zu Anfange weitläufftiger

war als es gewis nöthig seyn mochte und daß ferner der Schluß ganz entbehrlich zu seyn scheint, ist wohl die Folge deßen: daß nehmlich das militairische Fach mir nie Zeit und Gelegenheit ließ, das Wißen Anderer in der Mathematick zu prüfen und mich mehr daran zu üben als es in der Schule des würdigsten Officiers des HErrn Obrist-Leutnant v Rauch vormals in Königsberg jetzt in Potsdam grade Anwendung auf eben dieses Fach blieb. Dies zeigt sich um so mehr, da ich auch nur durch mir selbst gedachte geometrische Construction zu beweisen vermochte.

Wenn übrigens ein Misverstand über das object: quaest: entstanden ist, so rührt dies vielleicht 1stens daher, daß der größere Theil etwa in der Meynung steht:

als gebe das Verhältniß der Zahlen 3, 4, 5, unter allen Zahlen überhaupt nur ein razionales Verhältniß der drey Seiten eines rechtwincklichten Dreyecks.

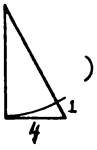
2tens aber und hauptsächlich mochten Ew Wohlgebohrne wohl deshalb meinerseits misverstanden seyn:

weil — wenn man jenes beßer einsieht — es auch gar leicht zu begreiffen und keinesweges Geheimniß ist:

was es macht, daß das razionale Verhältniß der drey Seiten eines rechtwincklichten Dreyecks (unter einander unmittelbar folgenden Zahlen) nur das, der Zahlen 3, 4, 5, seyn kann.

Denn: Ein Cathetus (z. B. der kleinere) steht mit der differenz des andern Catheten und der hypothenusa in einem geometrischen Verhältniße, unter welchem ein ähnlicher rechtwincklichter triangel nur statt findet.

Wenn nun in einem triangel von razionalem Verhältniße (wie

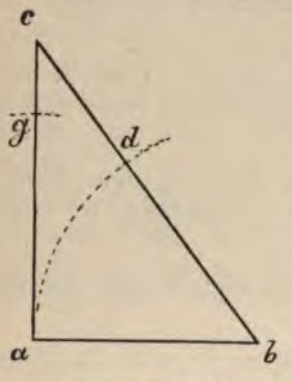
) jene differenz eben dieselbe bleiben soll, der erste und kleinere Cathetus aber beliebig verändert wird (z. B. 

)

ſo muß ein anderer jenem triangel nicht mehr ähnlicher, rechtwincklichter triangel von razionalem Verhältniße entſtehn,

und es müßen daher auch die arithmetiſchen Verhältniße der drey Seiten nie mehr als in einem einzigen Falle ſich ähnlicher Dreyecke eine arithmetiſche Progreſſion geben können.

Dieſer einzige Fall, wenn er auch nicht bekannt wäre müßte ſogleich wie hier folgend in die Augen fallen.



Denn man hat (nach beygefügter Figur) die arithmetiſche Progreſſion ab. ac. bc alſo $ab + bc = 2ac$

Geſetzt gc (als der exponent) ſey = 1., ſo iſt $cd = 2$

Wenn nun die differenz der quadrate dividirt mit der differenz gleich iſt der Summe der Größen,

ſo iſt $\frac{ac^2}{2} = ac \times 2$ und alſo $\frac{ac^2}{4} = ac$

mithin $ac = 4$, $ab = 3$, $bc = 5$.

Von Ew Wohlgebohrnen erfahre ich zuerſt, daß der Herr Profeſſor Reimarus (den ich nicht die Ehre habe zu kennen) in ſeinen Behauptungen gewißermaaßen mit mir übereinkomme, da nun aber eben dieſelben auch jetzt nicht länger als Wiederſpruch der Ihrigen anzuſehn ſind, ſo erwarte ich gehorſamſt bittend nur Dero hohe beſondere Zurechtweiſung:

in wie weit meine hier mit verpflochtene Beantwortung der eigentlichen Haupt-Frage gegründet und annehmlich iſt.

Um Ew Wohlgebohrnen nun aber auch die Gelegenheit zu geben, daß Dieſelben etwa Dero gütigſtes Urtheil über mich zu ſprechen geneigt werden, erdreiſte ich mich das Reſultat einer mir höchſt angenehm geweſenen Unterhaltung beyliegend größtentheils in Wiederholungen vorzulegen. Uebrigens aber läßt Dero Güte und Gerechtigkeits-Liebe mich hoffen, daß Dieſelben meine Zudränglichkeit verzeyhen, indem ich gewiß in der allervollkommenſten Hochachtung zu verharren die Ehre habe

Ew Wohlgebohrnen

ganz gehorſamſter Diener

Culm den 27t. November 1796. v. Stärck 1ſt.

Beilage.

Beantwortung
der von HErrn Profeßor Kant entworffenen Frage:

— Was macht daß das razionale Verhältniß der drey Seiten eines rechtwincklichten Dreyecks nur das der Zahlen 3, 4, 5 seyn kann? —
Berlinsche Monaths Schrifft May 1796.

Wenn ein Cathetus und die differenz des andern Catheten und der hypothenusa — welche wie bekannt kleiner seyn muß als jener Cathetus — beliebig gewählt sind, so findet man jederzeit ein anderes razionales Verhältniß der Seiten als das der Zahlen 3, 4, 5.

Denn das quadrat der gegebenen Catheten oder die differenz der quadrate der beyden andern Seiten mit der gegebenen differenz derselben dividirt giebt wie bekannt die Summe der beyden andern Seiten und man findet demnach jede Seite aus gedachter Summe und differenz derselben. Es giebt also unendlich viel verschiedene razionale Verhältniße der drey Seiten eines rechtwincklichten Dreyecks!

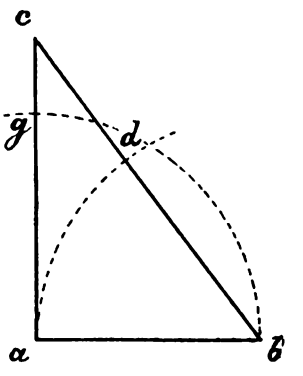
Daß dieses Verhältniß aber unter denen einander in natürlicher Ordnung unmittelbar folgenden Zahlen nur allein das der Zahlen 3, 4, 5 seyn kann ist klar:

Denn man hat nach beygefügter Figur die arithmetische Progression ab. ac. bc also $ab + bc = 2ac$

ferner ist $gc = 1$ und $cd = 2$

Wenn nun die differenz der quadrate dividirt mit der differenz gleich ist der Summe der Größen, so ist $\frac{ac^2}{2} = ac \times 2$ und also $\frac{ac^2}{4} = ac$

mithin $ac = 4$, $ab = 3$ und $bc = 5$.



Culm den 27t. November 1796.

v. Stärck
Staabs Capitaine des
Infanterie Regts. v. Mosch.

688.

Von Schröder.

30. Nov. 1796.

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender HErr Professor!

Ewr. Wohlgeb. Verlangen gemäß überſende ich hierbei 49 ℳ; danke für das mir gefälligſt bewilligte douceur; u. habe die Ehre mit der reinſten Ergebenheit zu ſeyn

Ewr Wohlgeb.

gehorſamſt treuer Dr.
Schröder

Berlin d 30 Nobr. 96.

688a.

An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

Vor d. 3. Dec. 1796.

Erwähnt 689 und 690.

689.

Von Friedrich Auguſt Hahnrieder.

3. Dec. 1796.

Achtungswürdiger Mann!

Kieſewetter hat mir die Stelle Ihres Schreibens an ihn, wo Sie meiner erwähnen vorgeleſen; mit dem größten Vergnügen nahm ich wahr, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin, Sie fordern mich ſogar auf Ihnen zu ſchreiben, ich verſäume daher keine Zeit, Ihrem Verlangen Gnüge zu leiſten, gerne hätte ich ſchon mehrmalen, ſeit meinem erſten Briefe, den Sie durch HE Nikolovius werden erhalten haben, geſchrieben, allein ich fürchtete durch meine Zudringlichkeit einem Manne läſtig zu werden den ich von ganzer Seele hochſchäzze, und deswegen alle Gelegenheit ſorgfältig vermeiden wollte beſchwerlich zu fallen. Sie muntern mich auf, bey meinem einmal gefaßten Vorſazze zu bleiben und nicht zu wanken, nein, edler Mann! ich wanke nicht, Himmel und Erde mögen vergehen, mein Körper in ſeine Elemente aufgelöſet werden, aber mein Vernunft läßt ſich nicht er-

schüttern, ein einmal gefaßter in der Vernunft gegründeter Entschluß muß durchgesezt werden, es koste was es wolle; Sittlichkeit ist keine Chimäre, das haben Sie bewiesen, ich bin davon überzeugt und fest entschloßen nach Uberzeugung zu handeln, an Kräften fehlt's mir nicht, ich habe Muth gehabt allen Gefahren und Widerwärtigkeiten die mir in Rußland droheten zu trozzen, ich zagte nicht auf der unwegsamen Bahn, die mir Pflicht vorzeichnete, fortzuwandeln, und izt sollte ich wanken, izt sollte ich meinen Muth sinken lassen, da ich doch bei weitem mit weniger Widerwärtigkeiten zu kämpfen habe? Zwar verlaßen mich meine Eltern, meine Freunde sind unzufrieden mit mir, und es thut mir weh, es ist ein harter Kampf den ich zu kämpfen habe, aber es sey, ich will ihn kämpfen, ich will tugendhaft seyn, und soll es seyn, dieses Gesez giebt mir meine Vernunft, und die Neigungen sie mögen so laut rufen als sie immerhin wollen, müßen am Ende verstummen.

Da Sie mir doch einmal die Erlaubniß gegeben haben zu schreiben, so will ich Ihnen von allem was auf mich Beziehung hat Nachricht ertheilen. Mit dem Hobeln und Sägen geht's gut, ich habe darin ziemliche Progreßen gemacht, verschiedene Stükke habe ich bereits verfertigt, die schon Liebhaber gefunden und gekauft worden, ich hoffe, daß ich während den drittehalb Jahren, die zu meiner Lehrzeit bestimmt worden, es dahin bringen werde, daß ich als ein geschikter Geselle mein Brod werde verdienen können; meine körperlichen Kräfte nehmen zu und ich habe die frohe Aussicht eine dauerhafte Gesundheit zu genießen vor mir. Verschiedene Bekanntschaften habe ich hier gemacht zum Theil mit Männern die diesem Ehrennamen keine Schande machen; der Geheimrath Schulz der bey Ihnen gewesen, und ein gewißer Profeßor Feßler intereßiren mich am mehresten, ersterer scheint mir ein sehr redlicher Mann zu seyn, er hat mir Unterstüzzung angeboten, wovon ich bisher noch keinen Gebrauch gemacht, weil ich glaube daß man sich lieber kümmerlich behelfen muß als andern zur Last zu fallen; lezterer ist ein Mann durch deßen Umgang mein sittlicher Charakter mehr und mehr ausgebildet wird, sein Beispiel ist mir eine heilsame Lehre, daß Widerwärtigkeiten nie einen für die Sittlichkeit nachteiligen Einfluß auf unsere Handlungen haben müßen; dieser Mann war ehedem beim Fürsten zu Carolath engagirt, sein Engagement hatte ein Ende, da der Fürst bankrott wurde, izt lebt

er hier und wird nicht angeſtellt, ſich ſeiner Würde bewußt, verachtet er alle die Schleichwege, die ihn zu einem Poſten führen könnten, er leidet lieber alles Ungemach, welches ſeine brave Frau gerne mit ihm theilet, und ſchränkt ſich ſo ſehr ein als möglich, um nur nicht nach Maximen handeln zu dürfen, die mit der Sittlichkeit im Widerſpruch ſtehen.

Was mich als Staatsbürger betrift, ſo befolge ich treulich den Vorſchriften der Vernunft die Sie ſo vortreflich in der Abhandlung „was in der Theorie richtig iſt, gilt nicht für die Praxis", aus einander geſezt haben. Sie haben nichts zu befürchten, daß ich vielleicht durch Misverſtehen auf Abwege gerathen könnte, ich habe kein Talent zu tiefſinnigen Spekulationen, aber Einſicht genug um Warheiten, die aufs Praktiſche Beziehung haben, nicht zu verfehlen, mit Ungeduld warte ich auf die Metaphiſik des Rechts und die Tugendlehre, wo ich glaube über mehrere Gegenſtände, die mir bisher dunkel geblieben, Licht zu erhalten.

Madame Kampe hatte mir aufgetragen, Ihnen unbekannter Weiſe ein Kompliment zu machen, welches ich auch in meinem erſten Briefe beſtellt. Kurz vor Ihrer Abreiſe haben wir in Geſellſchaft mehrerer Berliner Damen auf Ihre Geſundheit getrunken, ich habe es der Geſellſchaft verſprochen, Ihnen davon Nachricht zu geben, und erfülle nun mein Verſprechen, auch Damen ſchäzzen den Weiſen, der ohne Menſchenfurcht Lehren der Warheit verkündigt.

Herr la Garde behandelt mich in Rückſicht der Empfelungen die Sie mir mitgegeben ſehr freundſchaftlich, er hat ſich nach Ihrem Befinden ſehr genau erkundigt, und nimmt an allem was Sie betrift, lebhaften Antheil.

Die Berliner im Ganzen ſind mit meinem entworfnen Plane zufrieden, ich werde von einigen unterſtützt; um dieſen gutgeſinnten Menſchen, ſo wenig als möglich, beſchwerlich zu ſeyn, habe ich mich auf fünf Thaler monathliche Ausgabe eingeſchränkt, ich muß mich freilich kümmerlich genug behelfen, indem ich damit Quartier, Eßen, Wäſche und Licht beſorge, indeßen beruhige ich mich, weil ich überzeugt bin, daß die Beſtimmung des Menſchen nicht iſt, beſtändig auf Roſen zu tanzen.

Daß ein Schreiben von Ihnen mir äußerſt angenehm ſeyn würde, verſichere ich Ihnen aufs feierlichſte, Ihre Briefe, womit Sie mich

bisher beehrt haben, hebe ich als ein Heiligthum auf, indem eine einzige Zeile von der Hand eines so rechtschaffenen Mannes bei mir einen unendlichen Werth hat. Sollten Sie mich mit einem Schreiben beehren, so würde Kiesewetter, bei dem ich Sonntags Vorlesungen über die phisische Geographie höre, mir solches einhändigen.

Inliegenden Brief bitte ich, Herrn Hofprediger Schulz abgeben zu laßen. Mit der innigsten Verehrung bin ich

Ihr

ganz ergebner Freund
und Diener
Hahnrieder

Berlin d. 3t. Decembr
1796.

690.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 3t. December 1796.

Zärtlich geliebter Freund,

Der gütige Antheil den Sie an meinen Schicksalen nehmen und von dem Sie mir auch in Ihrem letzten Briefe Beweise geben, macht mich so dreist, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich hatte die Ehre Ihnen in meinem vorhergehenden Briefe zu melden, daß meine Lage durch die Vermählung der Prinzessin Auguste mit dem Erbprinzen von Hessenkassel, die zu Anfange des neuen Jahres erfolgt, nothwendig verändert werden muß, weil das Gehalt was ich für den Unterricht der beiden Prinzen erhalte, viel zu gering ist, um auch nur meine nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Eine Pension vom Könige zu erhalten ist an sich schon schwierig, weil es an Geld fehlt und für die Zukunft ungewiß, und überdis bin ich ein junger Mann, der noch arbeiten kann und will. Daß man etwas für mich thun wird, ist äußerst wahrscheinlich und ich habe durch achtjährigen Fleiß Ansprüche darauf; ich wünschte daher eine Stelle zu erhalten, die mich hinlänglich nährt, meinen Kenntnissen und Kräften angemessen ist und mir doch noch Zeit zum fernern Studio der Wissenschaften übrig läßt. Diese Stelle darf aber nicht von der Art sein, daß sie Fakultätserkenntniße erforderte, denn die habe ich nicht und sie erst zu erwerben ist zu viel Schwierigkeiten ausgesetzt. Ich glaube daher,

das Beſte für mich wäre, mich bei dem Acciſedepartement, das dem Miniſter Struenſee unterworfen iſt, anſtellen zu laßen. Den Gang der Geſchäfte werde ich freilich erſt lernen müßen, ehe ich eine Stelle bei dieſem Departement bekommen kann, nur glaube ich, daß ich die nöthigen Kenntniße durch angeſtrengten Fleiß mir leicht werde erwerben können. Um aber hier nach Wunſch zu reuſſiren, iſt es nothwendig, daß der Miniſter mich gern aufnimmt u ich ihm nicht etwa vom Könige aufgedrungen werde; ich hoffe die Prinzeſſin und wo möglich der Kronprinz ſollen ſich deshalb bei Struenſee verwenden, aber mehr als alle dieſe fürſtlichen Empfehlungen würde die Empfehlung eines Mannes ſein, der überall die höchſte Achtung genießt und der in Rückſicht auf Fähigkeit und Würdigkeit der competenteſte Richter iſt. Ich bitte Sie alſo recht ſehr, verehrungswürdiger Freund, mir ein Empfehlungsſchreiben an den Miniſter Struenſee zu ſchicken, ich will gar gern eine Zeit lang ohne beſtimmtes Amt arbeiten, und ich denke, daß der König mir bis zu meiner wirklichen Anſtellung eine kleine Penſion laßen wird. Sie ſehen wohl, beſter HErr Profeſſor, daß ich nicht von unten herauf als Geheimer Sekretär u. ſ. w. dienen kann, aber um die Geſchäfte eines Departements kennen zu lernen, braucht man ja nicht abzuſchreiben. Dürfte ich nun wohl noch die Bitte hinzufügen, mir ſo bald es irgend möglich das beſagte Empfehlungsſchreiben zu ſchicken, weil ich meine Angelegenheiten ſo bald der König nach Berlin kömmt u dis wird höchſtens in 14 Tagen geſchehen, betreiben muß. Ich habe zu große Beweiſe Ihrer Liebe für mich, als daß ich nicht mit Sicherheit erwarten könnte, Sie würden meine Bitte erfüllen.

Ihre Aufträge habe ich richtig beſorgt u ich bitte Sie recht ſehr, mich bald wieder damit zu beehren. Die Teltower Rübchen müßen jetzt ſchon in Königsberg angekommen ſein, es wird mir recht viel Freude machen, wenn Sie mir ſchreiben, daß ſie nach Ihrem Geſchmack waren. — Herr Hahnrieder findet ſich in ſeinem Zuſtande ſehr glücklich er iſt ein wackerer Mann, der gewiß unverändert den Weg zu ſeinem Ziele verfolgen wird. Ich habe ihm die Stelle Ihres Briefs, die auf ihn Beziehung hat, vorgeleſen und er hat herzliche Freude darüber bezeigt, daß Sie ſich an ihn erinnert haben. Wie er mir ſagte, hatte er ſchon vor mehreren Wochen an Sie geſchrieben, und er verſprach mir, recht bald wieder einen Brief zu ſchicken. Er hat

jetzt schon eine solche Fertigkeit in dem mechanischen Arbeiten erhalten, daß ihm die Arbeit zur Lust geworden ist. Alle die ihn kennen, schätzen ihn.

Allen meinen Freunden, die sich meiner gütigst erinnern, machen Sie meine besten Empfehlung[en] u sein Sie versichert, daß ich ewig mit der innigsten Liebe und Hochachtung [bin]

Ihr
dankbarer Schüler
J. G. C. Kiesewetter.

691.

Von Justus Wilhelm Christian Fischer.

Lauban d: 4ten Dcbr:
1796.

Edler
Verehrungswürdigster Greis

Mit Ehrerbietung und innigster Hochachtung, unterstehe ich mich, an Ihnen eine Bitte zu wagen, an deren Erfüllung mich das festeste Vertrauen auf Ihre Weisheit und edle Menschenliebe nicht zweifeln läßt. ich erkenne zwar die Wichtigkeit derselben und finde mich fast noch bis jezt der Erfüllung unwürdig, allein ich weiß auch daß ich zu den Edelsten und biedersten Menschenfreund bitte, deßen größtes Glück es ist, Menschen glücklich zu machen, und welcher auch mich, der ich Ihm zwar ganz unbekannt, und arm bin, dennoch nicht verachten sondern mit der größten Biederkeit eines Menschenfreundes behandeln wird. Verehrungswürdigster Greis, ich will meine Worte nicht einhüllen, sondern mit Offenherzigkeit und kindlichen Vertrauen zu Ihnen reden, und o! ich bin nur zu fest uberzeugt, daß Sie mich nicht zurückstoßen, sondern wenigstens einer Antwort auf meine Bitte würdigen werden! Ich bitte Ihnen um ein Glück, welches Sie mir gewähren können, wenn Sie mich sonst deßelben würdig finden, ich bitte um Ihre Gewogenheit, Freundschaft und Väterlichen Rath, ich verlange viel! noch mehr, ich fühle es tief, daß ich deßen noch unwürdig bin, aber erhören Sie immer die Bitte eines 18.jährigen Menschen, deßen innigster Wunsch es ist, ein Muster der Weisheit und Tugend zu werden, und es Ihnen nur mit der größten Aufmerksamkeit auf Ihre

Weisen Lehren und mit der strengsten Erfüllung derselben dancken kann. Ich bin der Sohn eines unglücklichen aber rechtschaffenen Vaters, der mir bey seinen Tode nichts als erhabne Begriffe von Weisheit und unerschütterlicher Tugend hinterließ, er ward mir nur leider zu früh geraubt, als daß er mich auf den rauhen Weg zu diesen edlen Ziele hätte begleiten und mit seinen väterlichen Rath unterstüzen können. Er ist bereits 6. Jahre todt und ich leider durch keinen weisen, gütigen Rath unterstüzt irre einsam und suche vergebens das was ich nicht finde, und deßen Erhabenheit mir doch immer vor Augen schwebt, und werde es nimmer finden, wenn ich meine Zuflucht nicht zu einem edlen Weisen und Biedermann nehme, deßen Vertrauen ich mich würdig zu machen suche. Verehrungswürdigster Greis! o! erhören Sie meine Bitte seyn Sie mein Führer und Rathgeber, und beglücken Sie mich immer mit den hohen Bewustseyn, den Edelsten und Weisesten gefunden zu haben. ach ich will Ihnen gern mein Herz aufschließen, keiner meiner innersten und verborgensten mir bewusten Fehler und Triebe soll Ihnen verborgen bleiben, und ob ich gleich das Glück nicht haben kann Ihren Unterricht mündlich zu genießen, so sollen doch die wenigen Worte die Sie mir schriftlich mittheilen können tief, tief, in mein Herz gegraben, und unausrottbar seyn, und sollte ich wirklich nimmer mehr das Glück haben können Ihnen meinen innigsten Dank mündlich zu erkennen zu geben sollte mir das Schicksal dieses Glück nicht gönnen, so will ich wenigstens einst wenn Sie nicht mehr sind Ihren Hügel aufsuchen, und da Thränen des innigsten Danckes, dem Mann weihen, welchen ich mein ganzes Glück hier, und gewiß auch einst in höhern Sphären zu verdancken habe, aber ach! ich weis nicht einmal ob Sie jezt noch leben, ich weis nicht ob dieser Brief der die Grundlage meines Glücks seyn soll, das Glück hat in Ihre Hände zu kommen! da es mir ohnmöglich ist etwas gewißes zu erfahren, daher auch die besondere Anmerkung außen an meinen Brief damit er, wenn Sie Verehrungswürdigster nicht mehr wären und nicht zu meinen besten würken könnten nicht erst erbrochen werden darf, verzeihen Sie mir diese besondere Anmerkung welche eigentlich die Nothwendigkeit erfordert, wenn dieser Brief denn ungelesen bleiben soll. Aber ich schwebe doch in der süßen Hofnung daß die Vorsehung mir meine Bitte gewähren und dem Mann, der noch zu vieler Tausend besten wirken kann, auch noch für mich, noch lange erhalten wird. O! welches

Glück dann für mich, ich habe noch einen Bruder, dieſen will ich zugleich ohne ſein Wißen den Weg zu Ihren großen und edlen Herzen bahnen, und ihn dann mit Ihrer erſten Antwort eine Freude machen, welche gewiß nichts übertreffen kann. Er iſt ein Jahr älter als ich, und wünſcht eben ſo ſehr als ich, den wahren Weg zu dieſen erhabnen Ziele zu finden, o! welche Freude werden ihn dann die erſten weiſen Lehren eines Mannes ſeyn, deßen Nammen jedermann mit Ehrerbietung ausſpricht, die Vorſehung trennte uns weit, und wir können nicht das Glück genießen in brüderlicher Eintracht zu den edelſten Ziele zu ſtreben, er hat die Handlung erlernet, und conditionirt jezt in Leipzig. Ich hatte von jugend auf, einen Trieb zu der großen Wißenſchaft der Naturlehre, um dieſen Hang mehr Nahrung zu geben, erlernte ich die Apothekerkunſt, lernte in Dresden aus und conditionire jezt in Lauban um mir und meiner verlaßnen Mutter nebſt 3. Schweſtern in Gemeinſchaft meines Bruders, den nöthigen kümmerlichen Unterhalt zu erwerben. Allein weit entfernt von den Vorſaz immer Apotheker zu bleiben, wünſche ich lieber meine Beſchäftigung blos auf die Naturlehre einzuſchränken, allein meine Armuth zwingt mich dazu, und ich bin auch nicht im Stande wegen Mangel des Vermögens mich mit dieſer mir ſo lieben Wißenſchaft zu beſchäftigen, unter vielen vergeblichen Verſuchen iſt mir doch dieſer gelungen, mir die Gewogenheit des berühmteſten Mannes in der Krauterkunde des Herrn Profeſſors Hedwigs zu Leipzig zu erwerben. Er war ein alter Freund meines unglücklichen Vaters und läßt ſich alles angelegen ſeyn mich wenigſtens in dieſer Wißenſchaft zu unterſtüzen! o! wollte doch Gott daß ich das Glück hätte auch die Ihrige zu gewinnen, dann wäre der Grund zu meinem Glück fertig. Er verſprach mir wenn es Ihn möglich ſey mich künftige Oſtern nach Leipzig in Condition zu bringen um ſeinen Unterricht näher zu haben. ſollte dies geſchehen ſo will ich alles verſuchen um eine Nebenreiſe nach Koenigsberg zu bewerkſtelligen, um den Gründer meines höhern Glücks, mit den innigſten Wonne- und Danckgefühl zärtlich umarmen zu können und Ihn mein Herz bis ins Innerſte zu öfnen, O dieſe wenigen glücklichen Tage ſollen mir unvergeßlich ſeyn, gern will ich Ihnen alle meine Fehler entdecken, gern alle meine Vergehen geſtehn, und o! welche erhabne Wonne für mich, mit ſo einen Mann vertrauten Umgang zu haben, aber auch jezt will ich Ihnen meinen Charackter und Temperament ſo gut ich kann und

ſo viel ich mich ſelbſt zu kennen glaube ſchildern und Ihnen bitten mir Ihren weiſen Rath mitzutheilen um meine Fehler verbeßern zu können. Ich ſcheine mir von Natur empfindſam, allein durch den Umgang mit der Welt iſt dieſe Empfindſamkeit faſt ganz verſchwunden, und nur dann und wann fühle ich es noch daß ich von Natur ohnmöglich ſo unempfindſam ſeyn kann als ich mich finde. Ich haße den Umgang mit gewöhnlichen Menſchen und wünſche mir nur verdraute Freunde oder die Einſamkeit die Freundin des Weiſen und des Denkers ich ſuche dieſelbe auf, will denn anfangen über erhabne Gegenſtände und über mich ſelbſt nachzudencken und finde mich dennoch gleichſam ſo für mich ſelbſt verſchloßen, daß ich ohnmöglich eines erhabnen Gedankens fahig bin, ich will mich dazu zwingen, und um deſto verſtockter bin ich, und kehre dann unzufrieden und traurig zurück. Ich nehme mir jezt feſt vor tugendhaft zu ſeyn und mich zu beſiegen, und in der andern Minute begehe ich eine Thorheit wozu mich mein Leichtſinn verleitet, ich will menſchenfreundlich ſeyn, alle Beleidigungen mit Edelmuth ertragen, u in der andern Minute mißhandle ich den mir untergebnen Burſchen oft wegen einer geringen Vergehung, beſonders aber iſt Leichtſinn einer meiner größten Fehler, und verleitet mich oft zu Vergehungen welche ich zu einer andern Zeit bitter bereue, ich leſe moraliſche Bücher weil ſie mir nüzlich ſind, fühle und begreife aber davon faſt gar nichts. O! ich bitte Ihnen, theilen Sie mir Ihren weiſen Rath mit wie ich es anfangen ſoll meinen Verſtand, Ideen, und Empfindungen zu verfeinern, bringen Sie mir reine Begriffe von Gott und der natürlichen Religion bey, und nehmen Sie die inngſte Verſicherung, daß kein Wort bey mir verlohren gehen ſoll und daß mir alles tief! tief! ins Herz geprägt ſeyn ſoll, ob ich gleich ſchon ſo manche herrliche Lehre und Moral mit Kälte über die ich mich ſelbſt wundere laß; ſo ſoll doch von den Ihrigen jedes Wort bis ins innerſte meines Herzens würken, tief! ſollen Sie in meinen Herzen wohnen und der mir über alles theure Nahme Kant, wird mir noch in ſpäteſten Alter, unvergeßlich und ehrwürdig ſeyn, o! Verehrungswürdigſter Greis! beglücken Sie immer einen unerfahrnen jungen Menſchen mit Ihren weiſen Rath, allein ſollten Sie Ihn deßen nicht würdig achten, o! ſo bitte ich Sie um alles würdigen Sie denſelben nur einer abſchläglichen Antwort, damit er überzeugt wird ob er fähig iſt zu jenen erhabnen Ziele zu gelangen oder nicht. Nochmals bitte ich Ihnen

mir dieſes Unternehmen zu verzeihen, und mir zu erlauben daß ich mich mit der ſüßeſten Hofnung der Gewährung meiner Bitte mit innigſter Liebe und Ehrerbietung nennen darf

Ihren
Sie unausſprechlich liebenden
Verehrer
Juſtus Willhelm Chriſtian
Fischer.

Spätere Nachſchrift.

Verehrungs
würdigſter.

Noch einmal unterſtehe ich mich, noch einmal wage ich es, Ihnen den Brief zu überſchicken den ich mit den Worten! er ſcheint mich nicht zu interreßiren, zurück erhielt, hätten Sie den Inhalt gewußt, und mir dennoch dieſe Worte geſchrieben, ſo wär dies ein Donnerſchlag für mich geweſen, aber nein, den edelſten biederſten Weiſen ſollte das Wohl eines jungen Menſchen nicht interreßiren? dies iſt nicht möglich. So traurig auch Ihre kurze Antwort für mich war, ſo hat ſie mich doch in gewißen Betracht erfreut. Denn dieſelbe zeigte mir daß Sie noch am Leben wären, welches ich vorher nicht gewiß wußte. noch einmal die innigſte Bitte! würdigen Sie mich nur wenigſtens einer verſiegelten Antwort, oder ſollte mich wirklich das traurigſte Loos Ihrer Verachtung treffen ſo würdigen Sie mich nur wenigſtens einer abſchläglichen Antwort von 2 Worten, doch dies läßt mich ihre große Weisheit nicht hoffen, nehmen Sie aber auch die innigſte Verſicherung von mir daß auch dieſelbe mich nicht abſchrecken wird, ich muß Ihr edles Herz für mich gewinnen, und ſollte es mich das Wohl meines ganzen Lebens koſten, ſo will ich dennoch mich glücklich ſchäzen, wenn ich zu mir ſelbſt ſagen kann, Kant hält Dich ſeiner Liebe werth.

691a.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Vor d. 7. Dec. 1796.

Erwähnt 692.

692.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle den 7. Dec. 1796

Ich habe schon längst, mein Hochgeschätzter und Verehrter Lehrer, mit Sehnsucht Ihre Metaphysik des Rechts erwartet, die als fertig angekündiget ist, wovon aber wahrscheinlich der Druck noch nicht vollendet ist. Hr. Kiesewetter schreibt mir auch, daß Sie an Ihrer Tugendlehre arbeiten, und so werden Sie bald im Beispiele die Anwendbarkeit der allgemeinen Grundsätze zeigen, welche zu verdrehen sich so viele angelegen seyn lassen. Ich habe Ihre feine u. humane Ironie gegen Schlosser mit großem Vergnügen gelesen. Aber nichts übertrift die Plumpheit, mit welcher er hierauf geantwortet hat. Ich habe mir es in dem bald erscheinenden 4ten Stück der Annalen angelegen seyn lassen, das Publikum insonderheit auf die Verschiedenheit der Manier aufmerksam zu machen, mit welcher auf beiden Seiten der Streit geführt ist. Hr. Schlosser zeigt sich als ächter Zelot u. gibt der kritischen Philosophie alles Unheil Schuld, das in unsren Tagen entstanden ist. Auch Hn. Schwab ist, wie ich glaube in den Annalen gut begegnet, der in seiner Preisschrift die Sätze der Kritik nach seiner dogmatischen Weise ganz verkehrt u. so seine Einbildungen statt Ihrer Sätze kritisirt. In der That glaube ich, daß die Annalen von der Seite, daß sie über die philosophische Litteratur eine kritische kaltblütige Aufsicht führen, nicht ohne Verdienst sind. Ich wünschte daher nur, daß das Publicum den Verleger etwas mehr aufmunterte. Aber dies scheint nicht so, und ich zweifle daher, ob ich sie fortsetzen werde, welches mir um der Sache selbst willen recht leid thut.

Ich schrieb Ihnen das letzte Mahl, daß man mir von Göttingen aus Hofnung gemacht habe, daß ich dahin vocirt werden würde. Wirklich ist dieses auch noch immer Heynens u. einiger andern Männer von Einfluß Wunsch u. Wille. Allein es scheint, als ob Hr. Feder für seinen Schwiegersohn den Verf. des Aenesidemus arbeitet. So viel ist gewiß, daß Hr. Feder Ostern Göttingen verläßt. Es sind aber viele der älteren Professoren bittere Feinde der kritischen Philosophie, u. man hat sie in Hannover bey den Großen verdächtig gemacht, so daß man dort Bedenken trägt, auf die Vorschläge, einen Mann, der als ein Verbreiter u. Anhänger der krit. Philosophie be-

kannt ist, nach G. zu rufen, Rücksicht zu nehmen? So herrscht die Kabale in unsern Tagen nicht minder, als zu Duns u. Langens Zeiten. Ich kann unter diesen Umständen nichts thun, als die Sache gehen lassen, wie sie geht. Indessen muß ich gestehen, daß ich in mehr als einer Rücksicht wünsche, es möchte ein Antrag von G. aus an mich kommen. Und wenn es mir möglich wär, würdiger Mann, Sie mit in mein Interesse zu ziehen, welches mir gewiß gelingt, wenn Sie es für das Interesse der Philosophie zugleich halten; so würde ich Sie ersuchen, jener Kabale doch von Ihrer Seite irgend etwas entgegenzusetzen u. mir durch Ihr Ansehen das wieder zu geben, was mir jene schaden. In Ansehung des Wie? wage ich es nicht Ihrer Klugheit Vorschläge zu thun, da Sie selbst allein mit den Verbindungen in Göttingen u. Hannover bekannt sind, durch welche Sie mir nützlich seyn könnten. Nur so viel erlauben Sie mir aus meiner eignen Localkenntniß hinzuzufügen. In Hannover gibt es zwey Männer, welche vorzüglich auf die Besetzung der Stelle Einfluß haben. Diese sind der Geh. Sekr. Brandes und Rehberg. Ersterer ist Departementssecretär, letzterer steht in vielen Verbindungen mit jenem. Ich habe Ursache zu glauben, daß ich die Achtung beyder genieße, u. ich glaube, daß wenn Sie Gelegenheit nähmen, mich ihnen zu empfehlen u. Sie zu bitten, ihren Einfluß dahin zu verwenden, daß auf mich reflektirt würde, dieses mir von großen Nutzen seyn könnte. In Göttingen ist Heyne, ein Mann von sehr liberaler Denkart, der zwar die Kritik nicht studirt hat, aber in ihren Resultaten die Freyheit ihres Geistes erkennt. Er wünscht daher sehr, daß der kritische Geist in der Philosophie daselbst in Aufnahme käme, u. ich weiß, daß er wünscht, ich möchte nach G. gerufen werden. Wenn nun Sie eine Gelegenheit finden könnten, mich ihm noch insbesondre zu empfehlen; so würde gewiß seine Thätigkeit für mich verdoppelt werden. Hr. Ammon, Stäudlin, Girtanner ꝛc. sind für mich. Denn sie haben die Sache ohne mein geringstes Zuthun an mich gebracht. Ich bitte Sie aber recht sehr mich nicht misszuverstehen. Ich thue keine bestimmte Bitte in Ansehung aller dieser Vorschläge, sondern überlasse es ganz Ihrer Güte u. Klugheit, was Sie darauf beschließen wollen. Ich bin überzeugt daß, was Sie auch in dieser Sache thun mögen, gewiß mit Ihrer Gewogenheit gegen mich u. mit dem Heile der Wissenschaften zusammenstimmt.

Hr. Prof. Beck empfiehlt ſich Ihnen aufs Beſte. Er hat mir Ihren Dank für die Annalen gebracht. Ich bin ſehr belohnt, wenn Sie nur hie u. da einen Gedanken darin finden, von dem Sie urtheilen, daß es gut iſt, ihn ins Publicum zu bringen u. wenn Sie das Inſtitut im Ganzen zweckmäßig u. den Ton anſtändig finden. Hn. Klopſtocks Ausfall auf die Kritik konnte nicht anders abgefertiget werden, als es im 4ten St. zu Anfange geſchehen iſt.

Wir treten nun bald ein neues Jahr an. Nehmen Sie vortreflicher Mann, Ihre ganze Kraft u. Stärke mit hinüber, damit Sie alle Ihre Vorſätze noch ausführen u. das Wohl der Philoſophie für die Zukunft begründen können. Meine beſten Wünſche folgen Ihnen allenthalben. Ich ſchätze u. liebe Ihren Geiſt ſo wie ich Ihr Herz hochachte. Ich kann mich nicht ſatt hören, wenn mich Ihre perſönlichen Bekannten u. Freunde von Ihrer Perſon u. von Ihrem täglichen Leben unterhalten. Es könnte mir kein größeres Glück wiederfahren, als wenn es mir gelänge, Sie auch noch von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Einen Mann, mit deſſen vortreflichen Gedanken ich ſo vertraut geworden bin, der auf meine wiſſenſchaftliche Bildung u. auf meine moraliſchen Entſchlüſſe ſo großen Einfluß gehabt hat, einem ſolchen Manne nicht blos in der großen Diſtanz von 100 Meilen durch kalte Worte, ſondern durch redende Blicke meine Verehrung zu bezeugen, würde das reinſte Vergnügen für mich ſeyn.

L. H. Jakob.

692a.

An Ludwig Heinrich Jakob.

Nach d. 7. Dec. 1796.

Erwähnt 698.

693.

Von Chriſtoph Wilhelm Hufeland.

Jena d. 12. Dec. 1796.

Wohlgeborner Herr

Hochzuverehrender Herr Profeßor.

Erlauben Sie, Verehrungswürdiger Mann, daß ich Ihnen ein Buch zuſchicke, das Ihnen in mehr als einer Rükſicht zugehört, theils

als einem der ehrwürdigſten Neſtors unſrer Generation, der nicht allein zeigt, daß man auch mit angeſtrengter Geiſtesarbeit alt werden, ſondern daß man auch noch wirken und nüzlich ſeyn kann; theils als einem Manne, dem die Kenntniß des Menſchen, die wahre Anthropologie ſo viel verdankt, und der ſich um die Medizin ſelbſt dadurch ſo viel Verdienſt erworben hat, und gewiß noch mehr in der Zukunft erwerben wird.

Zugleich nuzte ich dieſe Gelegenheit gern, um Ihnen meine innigſte Verehrung zu bezeugen, und den Wunſch beyzufügen, daß Sie das neueſte Beyſpiel des höchſten Menſchenalters mit fortwirkender Geiſteskraft geben mögen, was bey einem ſolchen Vorrath und ſo harmoniſcher Wirkſamkeit dieſer Kraft wohl gehofft werden kann.

Glüklich würde ich mich ſchäzen, wenn Ihnen mein Beſtreben, das Phyſiſche im Menſchen moraliſch zu behandeln, den ganzen, auch phyſiſchen, Menſchen als ein auf Moralität berechnetes Weſen darzuſtellen, und die moraliſche Kultur als unentbehrlich zur phyſiſchen Vollendung der überall nur in der Anlage vorhandenen Menſchennatur zu zeigen — nicht mißfallen ſollte. Wenigſtens kann ich verſichren, daß es keine vorgefaßten Meynungen waren, ſondern ich durch die Arbeit und Unterſuchung ſelbſt unwiderſtehlich in dieſe Behandlungsart hineingezogen wurde.

Ich wiederhole nochmals meine beſten Wünſche für die noch lange Erhaltung Ihres, jedem denkenden und fühlenden Menſchen, ſo theuren Lebens, und bin mit der aufrichtigſten Verehrung

Ihr

gehorſamſter Diener
D. Hufeland.

693a.
An F. Th. de la Garde.

13. Dec. 1796.

Erwähnt 697.

694.
An [Carl Auguſt von Struenſee.]

(Entwurf.)

[Mitte December 1796]

Einen Augenblick von Ihren großen Geſchäfften zu rauben — wäre es auch nur zu Bezeigung meiner Verehrung und den für den

jetzigen Oberſtadtinſpector zum wahren Vortheil der Stadt bewirkten Anſtellung deſſelben auf meine gringe Vorſtellung ſchuldigen Dank abzuſtatten kann ſchon Tadel verdienen. Noch mehr aber der Anſchein der Zudringlichkeit und eines Dünkels bey Ewr Excellenz durch meine Fürbitte etwas zu vermögen indem ich aufs neue eine Fürbitte für einen mir bekannten Mann in Berlin einzulegen wage. Der Prof. K[iesewetter] welcher als Inſtructor der beyden Königl: Prinzen, da ſeine Lage durch die zu Anfange des künftigen Jahres erfolgende Vermählung der Prinzeſſin Auguſta mit dem Erbprinzen von Heſſen Caſſel ſehr verändert werden wird indem das Gehalt welches er für ihren Unterricht bekommt für die nothwendigſte Bedürfniſſe nicht zureicht — beurtheilt es ganz richtig daß durch fürſtliche Empfehlungen — die ihm ſonſt nicht entgehen dürften — angegangen zu werden einem hohen Staatsbeamten der auf die Tüchtigkeit ſeiner Leute vorzüglich Rükſicht nimt er alſo dem Geſuch gerne willfahren müſſe unangenehm fallen [muß] iſt auf den Entſchlus gefallen mich —, den er in einem etwa zweyjährigen Aufenthalt in Königsberg durch öfteren Umgang hat kennen lernen der auch ihn hinreichend kennen müſſe um eine Empfehlung an Ewr Excellenz zu einer ſolchen Anſtellung zu erſuchen da er in ſeinem litterariſchen Fache bey dem Mangel hinreichender Erhaltungsmittel und der entferneten Ausſicht zur Verſorgung ſein Fortkommen nicht wohl hoffen könne. — Den Gang der Geſchäfte, geſteht er, freylich allererſt lernen zu müſſen ehe er eine Stelle bey dieſem Departement bekommen kann nur glaubt er die nöthige Kenntniſſe durch unermüdeten Fleis leicht erwerben zu können.

Was meine Kenntnis dieſes Imploranten betrifft ſo bezeuge mit Aufrichtigkeit daß ich ihm ſowohl die Talente als auch den thätigen Willen zu den Geſchäften zu denen er ſich zu unterziehen Vorhabens iſt zutraue für mich aber muß ich deſto mehr um Vergebung bitten einen Antrag vor Ewr. Excellenz gebracht zu haben der für meine Gringfügigkeit mir anmaslicher zu ſeyn ſcheint als daß ich fernerhin dergleichen Vermittelung zu unternehmen mich unterſtehen ſollte.

Mit der tiefſten Verehrung verbleibe jederzeit

unterthäniger

694a.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

[Mitte December 1796.]

Erwähnt 708.

694b.

Von Johann Friedrich Reichardt.

Mitte December 1796.

Erwähnt in Reichardts Brief an Elisabeth von Stägemann d. d. Giebichenstein 17. Dec. 1796. Siehe Erinnerungen für edle Frauen von Elisabeth v. Stägemann. Leipzig 1846. Bd. II. S. 224.

694c.

Von Carl Wilhelm Rickmann.

Vor d. 17. Dec. 1796.

Erwähnt 696.

695.

An Johann Heinrich Kant.

17. Dec. 1796.

Lieber Bruder

Die Veränderungen, die in unserer Familie hiesigen Orts kürzlich vorgegangen sind, bestehen darin: daß deine ältere Schwester im vorigen Sommer nach einem langen Krankenlager auch mit Tode abgegangen und dadurch eine Pension, die ich ihr seit 1768 zu ihrem Unterhalt gab, vacant geworden, welche ich aber, aufs Doppelte erhöhet, an die hinterlassene Kinder gegeben; wozu noch eine an die einzige noch lebende, im St. Georgenhospital sonst gut versorgte, Schwester Barbara kommt: so, daß ich keinen, weder von meinem Geschwister, noch ihren zahlreichen Kindern, deren ein Theil schon wieder Kinder hat, habe Noth leiden lassen und so fortfahren werde, bis mein Platz in der Welt auch vacant wird: da dann hoffentlich etwas auch für meine Verwandte und Geschwister übrig bleiben wird, was nicht unbeträchtlich seyn dürfte.

Meinen Neffen, namentlich der Amalia Charlotte, mache ich meinen freundschaftlichen Gruß, — bitte Einlage zu bestellen und bin mit brüderlicher Zuneigung

Dein

Dir ergebener
I. Kant

Königsberg
d. 17ten Decembr
1796

696.

An Carl Wilhelm Rickmann.

17. Dec. 1796.

Ew. Hochedelgeb. Verlobung mit meiner Cousine ist mir, theils nach dem Lobe von meinem Bruder, theils nach dem Characterzuge Ihres eigenen Briefes sehr angenehm. Da das Blut meiner beyden verehrten Eltern in seinen verschiedenen Abflüssen sich noch nie durch etwas Unwürdiges, dem Sittlichen nach, verunreinigt hat: so hoffe ich, Sie werden es ebenso bey Ihrer Geliebten finden, wozu ich dann von Herzen Glück wünsche.

Meine Zögerung mit der Antwort auf Ihre gütige Zuschrift werden Sie mir verzeihen, weil ich mit Geschäften, die ich nicht wohl unterbrechen kann, beladen bin und es sich im 73sten Jahr seines Alters nicht gut wieder einbringen läßt, wenn man aus der vorgezeichneten Bahn sich Abweichungen erlaubt hat.

Mit dem größten Vergnügen werde ich jede mir zukommende Nachricht von Ihrem beyderseitigen Wohlbefinden aufnehmen und bin mit Hochachtung und Verwandtschaftsneigung

Ihr ergebenster treuer Diener

J. Kant.

Königsberg, d. 17. Dec. 1796.

697.

Von F. Th. de la Garde.

20. Dec. 1796

Hochzuverehrender Herr Professor!

Ihr Schreiben vom 13t. Xbr. hat mich außerordlich viele Freude gemacht, weil ich dadurch einen Beweiß erhalten, daß ich noch in

Ihrem freundſchaftlichen Andenken ſtehe, worann ich wegen Ihr Still-ſchweigen auf meinen Brief vom 23 Juny, zu zweiflen anfing.

Gedachter Brief war mit ein Ex. eines philoſophiſchen Werks des HE Montréal aus Paris begleitet, welches ich Ihnen im Namen des Verfaßers überreichte.

Bey dieſer Gelegenheit bemerkte ich, wie ſehr man in Paris wünſchte mit Ihren Schriften näher bekannt zu werden. Da dies vorzüglich von Sieyes verlangt wird; ſo habe ein gewißer Theremin es übernommen, eine franzöſiſche Uberſezzung Ihrer Werke zu bearbeiten. Ich gab meine Zweifel zu erkennen, daß ein ſolches Unternehmen von gutem Erfolg ſeyn werde. Ob dieſe Zweifel gegründet ſind, mögen Sie Selbſt entſcheiden, wenn Sie eine in Paris veranſtaltete Uberſezzung Ihres Werks: Uber das Schöne und Erhabene — welche Ihnen mit nächſten zu kommen wird — werden geleſen haben. Dagegen war ich der Meinung, daß eine, unter Ihrer Aufſicht, von einem ſachkundigen Manne, veranſtaltete Lateiniſche Uberſezzung Ihrer ſämtlichen Werke, den erwünſchten Entzwek erreichen würde, und bath: mir den, nach Ihrem Urtheile fähigen Mann, zu nennen.

Seitdem weiß ich, daß ein Leipziger Buchhändler dieſe Idee bereits ausgeführt hat, und auch, das Ex: nach Paris von gedachter Uberſezzung gekommen und ſich unter den Händen vieler Gelehrten befinden. Entſpricht dieſe Uberſezzung dem Wehrte des Originals, ſo entſage ich es mein Unternehmen auszuführen, ſonſt wäre ich noch geneigt dazu.

So ſchäzbahr für mich die Aeußerung iſt, daß Sie noch immer geneigt ſind, mit mir ferner Geſchäfte zu machen, und ſo ſchmeichelhaft Ihr Verſprechen iſt, daß dies mit der Zeit auch wirklich geſchehen ſoll; ſo habe ich doch wieder die angeführten Gründe, warum es jezt nicht ſchon geſchehen, nichts einzuwenden. Sie ſind deswegen mit mir keine Verbindlichkeit eingegangen und ich weiß, daß wenn ich von Ihnen dereinſt ein neues Werk verlege, ich es blos Ihrer Güte zu verdanken haben werde. Daher ſoll mein Vortheil mich auch nie verleiten, an Sie eine unbeſcheidene Forderung zu machen, welche Sie nur mit hintenanſezzuug des Ihrigen, befriedigen könnten. Uberdem ſo iſt Ihr jezziger Verleger mein Freund, und ein Mann den ich wirklich ſchäze.

Allein, nie wird es für mich gleichgültig seyn, ob ich bey Ihnen verehrungswürdiger Mann, noch in gutem Andenken stehe, oder ob ich dieses Glüks nicht mehr genieße?

Daß ich mich des ersten zu erfreuen habe, davon bin ich durch Ihr gütiges Schreiben überzeugt worden.

Nehmen Sie dagegen nebst meinen aufrichtigen Dank zugleich die Versicherung an, daß ich stets mit Gesinnungen der vollkommensten Achtung und innigsten Verehrung beharre

Dero

gantz ergebenster Diener
Fd Lagarde

Berlin den 20 Xbr
1796.

698.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle d 2 Jan 97

Ich kann nicht einen Augenblick dulden, Würdiger Mann, daß Sie in der Meinung von mir bleiben, als ob meine letzte Bitte an Sie dahin ginge, zu einer Art von Gegenintrigue Sie zu vermögen. Es kann Niemand von einem solchen Mittel entfernter seyn als ich, und es thut mir daher weh, wenn ich bemerken muß, daß ein Mann, an dessen Achtung mir alles gelegen ist, in meinem Ansinnen etwas dergleichen gefunden hat. Meine Meinung war bloß daß, im Falle Sie mit einem jener Männer in Correspondenz stünden, eine gelegentliche Empfehlung meiner zu jener Stelle mit der öffentlichen Aufrichtigkeit vollkommen bestehen könne. Es war möglich, daß Sie dieses Mittel unzweckmäßig fanden, wie es solches, da Sie nicht in besondren freundschaftl. Vernehmen mit ihnen stehen, wirklich ist; aber es ist mir nicht eingefallen, daß es auch nur einen Unmoralischen Schein haben könnte. Es ist mir äusserst daran gelegen, daß Sie diesen in meinem Anmuthen nicht finden, u. ich glaube deshalb, daß Sie meine lange u. schnelle Apologie entschuldigen werden. Ich habe mir in dieser Sache keinen Schritt erlaubt, den ich nicht hätte öffentlich vor jedermann thun können. Ich bin im übrigen gerührt von der freundschaftlichen u. ausserst gütigen Gesinnung welche Ihr Brief gegen mich spricht, die ich kaum verdienen würde, wenn ich wirklich mich hätte entschliessen können, Sie

in eine heimliche Kabale ziehen zu wollen. Ich werde gewiß dieſes väterliche Vertrauen immer mehr zuverdienen ſuchen.

Man hat übrigens Hn. Schulzen in Helmſtädt den Antrag wirklich gemacht, der aber, da ihm ſein Herzog den Hofrathstitel u. Gehalt beygelegt hat, die Stelle ausgeſchlagen hat. Es wird am beſten ſeyn, daß ich nun dieſe Sache, ſo wie bisher, ganz allein gehen laſſe.

Die Annalen dauern nun fort, u. ich werde mich bemühen, die von Ihnen vorgeſchlagenen Verbeſſerungen anzubringen, ſo weit es geht. Ich habe vor kurzen einen Brief von Hn. Nitzſch aus London erhalten, wobey er mir eine von ihm verfertigte engliſche Schrift überſchickt u. die Bemühungen erzählt, welche er angewandt hat, die Engländer mit den Grundſätzen Ihrer Philoſophie bekannt zu machen. Der erſte Theil ſcheint mir auch wirklich ſehr gut u. zweckmäßig geſchrieben zu ſeyn. Doch Sie werden höchſt wahrſcheinlich die Schrift ſchon lange in Händen haben.

Ich empfehle mich Ihrem ferneren gütigen Wohlwollen u. bin mit der größten Verehrung der

Ihrige
LHJakob

699.

Von Johann Benjamin Erhard.

Nürnberg d. 16. Jen. 797.

P. P.

Hoffentlich werden Sie mein letztes Schreiben daß in einen Brief von Hofrath Arndt an den ſelig. Hippel eingeſchloſſen war, erhalten haben. Wenn Sie es nicht erhalten haben, verliehren Sie Nichts dabey, ich gab Ihnen bloß Nachricht, daß ich lebe u. daß ich mich beſchäftige, u. dieß werden Sie aus dieſen auch erſehen.

Durch mein Bruchſtück aus dem Arkeſilas habe ich bei den Aertzten in ein Weſpenneſt geſtochen, und nun muß ich zu meinen Schutz und Schirm ſorgen, daß das Ganze bald erſcheint. Ehe aber mein Arkeſilas erſcheint, wird ein Fragment aus meiner Theorie der Geſetzgebung erſcheinen. Ich wurde nehmlich durch den Miniſter von Hardenberg veranlaßt, dieſen Theil der Geſetzgebung, der ſich auf das körperliche Wohlſeyn der Bürger bezieht auſſer der Ordnung zu bearbeiten, weil

er bey der Einrichtung der Medicinalanſtalten in Anſpach u. Bayreuth Gebrauch davon machen möchte. Dadurch hoffe ich nun auch, die Aertzte, zwar gar nicht mit mir auszuſöhnen, denn dieß will ich nicht, weil ſie im Durchſchnitt ein unaufgeklärteres u. eigennützigeres Geſindel ſind, als Juriſten und Theologen, ſondern, ihnen den Mund zu ſtopfen.

Ihr Naturrecht habe ich noch nicht erhalten, ich freue mich auſſerordentlich darauf, weil es mir dienen kann, zu ſehen ob ich Sie gefaßt habe, denn wenn dieß iſt, ſo muß das, was ich über das Naturrecht ſchrieb, mit Ihren Gedanken übereinſtimmen. Fichtes Naturrecht hat von der Helfte aus, viel gutes, aber der Anfang iſt gänzlich Radotage. Überhaupt iſt es Schade daß Fichte ſich ſo ſehr in Unſinn verliehrt, um der tiefſinnigſte aller Weiſen zu ſcheinen. Ich ſoll leider ſeine philoſophiſchen Schriften recenſiren, und bin noch nicht über den Ton einig, den ich dabey nehmen ſoll. Auch HE. Beck hat ſich in den 3ten Theil ſeines Auszugs ziemlich verſtiegen, ich konnte nicht unterlaſſen, in der Rec. ſeine Arroganz zu rügen, ſo wie ich Schellings Unſinn nicht ſchonte.

Ihr Streit mit Reimarius in der Berl. Monatsſchrift hat mich amüſirt. Der liebe Reimarius wollte ſich als Mathematiker zeigen, und glaubte nicht, eine ſo bekannte Sache zu Markte zu bringen. Die ſchönſte Formel $2\sqrt{yx}$ wo x die $^1/_2$ Differenz zwiſchen 2 von den Zahlen bedeutet y = das arithmetiſche Mittel, und die Formel die 3te giebt, hat er nicht gefunden. Durch dieſe Formel kann man Zahlen von beliebiger Differenz finden.

Leben Sie wohl u. erhalten Sie mir ihre Freundſchaft

Ihr

J. B. Erhard.

N. S. Hofrath Arndt iſt Ihr Schüler geworden, und läßt Sie herzlich grüßen. Er hat einen Briefwechſel nach Petersburg über Ihre Philoſophie.

700.

Von Carl Friedrich Stäudlin.

18. Jan. 1797.

Verehrungswürdigſter Mann,

Nehmen Sie den erſten Theil der Beiträge gütig auf. Ich hoffe, daß wenigſtens eines oder das andere Stück Ihrer Aufmerkſamkeit

nicht ganz unwerth seyn wird, und daß vielleicht diſe Sammlung einmal mit Ihrem großen Namen geſchmükt werden dürffte. Mit Verehrung und Zutrauen

Ihr
ergebenſter Freund und
Diener
Stäudlin.

Göttingen
d. 18 Jan. 1797.

701.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

Riga d. $\frac{10}{21}$ Jan. 1797.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeſchätzter Herr Profeſſor!

Ich erhalte aus Leipzig die Nachricht, daß der Vorrath von Ihrer Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten u. von der Critik der praktiſchen Vernunft vergriffen iſt, u. nehme mir hiermit die Freyheit bey Ihnen anzufragen, ob Sie bey der neuen Auflage einige Aenderungen machen werden oder ob ich dieſe beyden Schriften wieder unverändert abdrucken laſſen ſoll.

Das Honorarium für dieſe beyden Schriften die zuſammen $27^1/_4$ Bogen ſtark ſind, werde ich Ihnen in einigen Tagen durch die HE. Toussaint & Comp. mit 109 ℳ auszahlen laſſen. Sollten Sie einige Zuſätze machen wollen, ſo haben Sie die Güte das Honorarium dafür zu beſtimmen, ich werde jede Ihrer Bedingungen gern erfüllen.

Da der Zeitraum bis zur Oſtermeſſe nur noch ſehr kurz iſt, u. ich die neue Auflage beyder Werke℔ bis dahin gern fertig haben möchte, ſo bin ich ſo frey, Sie um eine Antwort mit umgehender Poſt zu erſuchen, u. hoffe von Ihrer gütigen Nachſicht Verzeihung dieſer Bitte.

Ich habe die Ehre mit aufrichtiger Hochachtung zu ſeyn
Ew. Wohlgeb.
ergebenſter Diener
Joh. Fr. Hartknoch.

℔ im Fall ſie unverändert bleiben,

702.

An Johann Friedrich Hartknoch.

28. Jan. 1797.

Ew. Hochedelgeb.

mir gewordene Anfrage: ob ich zu der neuen Auflage meiner „Grundlegung der Metaphysik der Sitten“ imgleichen „der Kritik der practischen Vernunft“ einige Aenderungen vornehmen, oder sie ungeändert wolle abdrucken laßen, zu Folge, bitte ich mir eine Bedenkzeit von etwa 14 Tagen aus, um, während deßen der Druck des Textes der Grundlegung der Met: d. S. immer fortgeht, zu sehen, ob ich nicht einige Veränderungen in der Vorrede anzubringen gut fände. — Da indeßen diese auch nicht von sonderlicher Wichtigkeit seyn könnten, meine jetzige Unpäßlichkeit mir auch mir alle Kopfarbeit sehr erschwert, so kann es auch beym Alten bleiben.

Das Versprechen: mir das honorarium für beyde Schriften durch Hr. Toussaint & Comp. mit 109 Thlr. in Kurzem auszahlen zu laßen, ist mir sehr angenehm; wie ich denn auch nicht vergeßen werde, eine Arbeit, die ich besonders für ihren Verlag beabsichtige und davon ich schon sonst ihnen Nachricht gab, zu seiner Zeit zu Stande zu bringen.

Mit der umgehenden Post erwiedere ich hiemit Ihre Zuschrift und verbleibe mit Freundschaft und Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener
I. Kant.

Königsberg,
d. 28sten Januar
1797.

703.

Von Friedrich August Hahnrieder.

12. Febr. 1797.

Achtungswürdiger Mann!

Zwei Briefe habe ich Ihnen bereits geschrieben, ich weiß aber nicht, ob Sie sie erhalten haben oder nicht, im leztern Falle wäre es mir in sofern unangenehm, daß Ihre Erwartung, Nachricht von meinen Verhältnißen zu haben, nicht befriedigt worden wäre.

Herr Direktor Skopnik hat die Gefälligkeit gehabt, das Geschäft zu übernehmen Ihnen dieses Schreiben einzuhändigen, und zugleich zu

ſagen, daß der Schritt den ich gethan, mich noch nicht gereue, und wahrſcheinlicher Weiſe auch nie gereuen werde, woran, wie ich vermuthe, Sie nicht zweifeln werden, denn ſollte es wohl möglich ſeyn Vernunftgründen nicht Gehör geben zu wollen, wenn man überzeugt iſt, daß die Beſtimmung des Menſchen iſt, vernünftig zu ſeyn? Es mögen alle Wetter des Schikſals Felſenhoch über unſerm Haupte ſich aufthürmen, und jeden Augenblik den ſchreklichſten Untergang drohen, ſo ſteht das Vernunft-Geſez unerſchütterlich da, und erhebt ſich ſtolz über alle Schrekken, die vor ſeiner Majeſtät in ein Nichts zuſammenfallen. Zum Kampfe bin ich da, und kämpfen will ich, ſollte ich auch alles, was Erdenglük heißt, aufopfern! was iſt Aufopferung aller irrdiſchen Güter gegen das erhebende Bewußtſeyn ſeiner Beſtimmung gemäs zu handeln?

Mit meiner Arbeit geht's gut, ich hoble und ſäge aus allen Leibeskräften; Handwerksverſtändige verſichern, daß ich über alle Erwartung avanzire, und das freut mich mehr, als wenn mir alle Buntſchäkkigen Bänder, die man Orden nennt, umgehängt würden.

Kieſewetter empfiehlt ſich Ihnen beſtens, ſein Plan der Ihnen bekannt iſt, iſt noch nicht durchgeſezt.

Sollten Ihre Geſchäfte es erlauben, ſo wünſchte ich wohl einige Zeilen von Ihnen zu leſen, es wird nicht allein mir, ſondern einer Menge braver Männer hier in Berlin die Ihnen von ganzem Herzen ergeben ſind, viel Freude machen. Der Fortdauer Ihres Wohlwollens und Ihrer Freundſchaft empfele ich mich und bin

Ihr

aufrichtiger Freund
und Verehrer
Hahnrieder.

Berlin d. 12ten Febr
1797.

703a.

Von Johann Gottlieb Fichte.

März 1797.

Erwähnt 750.

703b.

An Friedrich Auguſt Hahnrieder.

7. März 1797.

Erwähnt 709.

703c.

An Johann Friedrich Reichardt.

Vor d. 14. März 1797.

Erwähnt in Reichardts Brief an Eſchen vom 14. März 1797. Siehe Archiv für Litteraturgeſchichte Bd. XII, 554—555. Vgl. Nr. 707.

704.

An Chriſtoph Wilhelm Hufeland.

Nach d. 15. März 1797.

Hochzuverehrender Herr!

Mit keinem Buche konnte mir ein angenehmeres Geſchenk gemacht werden, als mit dem, womit Sie ſo gütig geweſen ſind meine Stunden auszufüllen und in angenehmer Unterhaltung zugleich zu belehren; vornehmlich da ich das, was ich aus Ihren Schriften nur fragmentariſch gelernt hatte, jetzt ſyſtematiſch vor mir liegen habe; welches einem alten Kopf ſehr zuträglich iſt, um das Ganze überſehen zu können. — Ich werde mir dieſen Genuß nur langſam zumeſſen, um theils den Appetit immer rege zu erhalten, theils auch um Ihre kühne aber zugleich ſeelenerhebende Idee, von der ſelbſt den phyſiſchen Menſchen belebenden Kraft der moraliſchen Anlage in ihm, mir klar zu machen und ſie auch für die Anthropologie zu benutzen. — Von meinen Beobachtungen, die ich hierüber an mir ſelbſt zu dieſem Behuf in Abſicht auf die Diät gemacht habe, werde ich Ihnen vielleicht in kurzem öffentlich Nachricht zu geben mir die Ehre nehmen.

Mit dem lebhaftes Wunſche für Ihr beſtändiges Wohlergehen und mit der vollkommenſten Hochachtung bin ich jederzeit

Ihr ergebenſter treuer Diener

Königsberg I Kant

d. Mart.

1797.

N. S. Ihr werthes Schreiben vom 12ten Dec: vorigen Jahres iſt mir allererſt in der Mitte des Märzes des gegenwärtigen, zuſammt dem Buche zu Handen gekommen; wovon die Urſache wohl ſeyn wird, daß das Meßgut über Lübek mit dem erſten Schiffe nur zur Hälfte im vorigen Jahr, und die andere Hälfte medio Februar. des gegenwärtigen, durch ein anderes Schiff, bey uns angelangt iſt.

705.

Von Johann Böninger und Johann Langer.

Duisburg 24ten Mertz 1797.

Wir nehmen uns die Freiheit Ew. Wohlgebohrnen eine Probe von den Erſtlingen unſeres Verſuchs einer mechaniſchen Vervielfältigung von Malereien zu überſenden. Daß man bisher, ſelbſt in den größeſten, für alles, was man Geſchmack nennt, den Ton angebenden Städten weit mehr auf Reichthum und Pracht, oder auf die Launen herrſchender Moden, als auf wahre, Auge und Geiſt zugleich befriedigende Schönheit in den inneren Verzierungen der Wohnungen Rückſicht genommen hat; iſt eine allgemein bekannte Thatſache; und ein edler Freund der Kunſt unter uns Deutſchen, der Freiherr von Racknitz, hat vor kurzem in einem, dieſem Gegenſtande beſonders gewidmeten Werke geſucht, dem Geſchmack hierin eine beßere und zweckmäßigere Richtung zu geben. Aehnliche, wenigſtens in dem Hauptzwecke mit den ſeinigen übereinſtimmende Ideen, haben uns bei unſerm Unternehmen geleitet; und wir haben ſeit drei Jahren weder koſten noch Mühe geſpart, damit den uns möglichen höchſten Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Eben dieſes Ziel werden wir bei unſern ferneren Arbeiten unverrückt im Auge behalten. Auf dieſe Weiſe glauben wir den Vorwurf, daß durch ein Unternehmen, wie das unſrige, der Kunſt einiger Nachtheil zuwachſen möchte, am ſicherſten zu entfernen. Denn ſollte es uns gelingen, vermittelſt deßelben, Auge und Gefühl allgemeiner an das wahre Schöne zu gewöhnen, und hiedurch die Strenge der Foderungen an den Künſtler mehr zu verbreiten, ſo fiel ein ſolcher Vorwurf wohl von ſelbſt hinweg, und wir würden alsdann glauben nicht ohne wahres Verdienſt um die Kunſt, und um den guten Künſtler, der ſich nicht mehr ſo leicht von ſchlechten verdrängt fühlen würde, zu ſeyn.

Wir nehmen uns die Freiheit noch hinzuzufügen: daß wir es als den ſchätzbarſten Beweis Ihres Beifalls betrachten werden, wenn Sie durch beikommende Proben bewogen werden ſollten, uns einige Winke zur Vervollkommnung oder zweckmäßigeren Richtung unſeres Unternehmens zu geben. Unſer Wunſch iſt, die Anſprüche des guten Geſchmacks vor allen andern zu befriedigen; und was nur dazu beitragen kann, uns der Erreichung dieſes Wunſches näher zu bringen, wird mit

dem lebhafteſten Danke von uns aufgenommen, und nach unſern Kräften immer in Anwendung gebracht werden.

Wir ſind mit der vorzüglichſten Hochachtung

Ew. Wohlgebohrnen

gehorſamſte Diener

Johann Böninger. Joh. Langer.

geſtern ſandten wir in 1 Verſchlag gez. HIK № 3 die Urania an Sie ab, wir wünſchen ſehr daß ſie bald wohlbehalten ankommen, und Ihres beifalles nicht ganz unwürdig ſein möge.

706.

Von Schwarz, Heinrich Schorch und Ernſt Möller.

Erfurt vom 28ten Merz 97.

Wolgeborner!

Hochzuverehrender Herr Profeßor!

Nur ein unbegränztes Zutrauen, zu der rühmlichen Thätigkeit, mit welcher Sie alles was Wiſſenſchaft betrifft und ihren Flor erhöhen kann befördern und unterſtüzzen, macht uns ſo kühn, eine Bitte an Sie zu wagen: Bey einem Unternehmen das Sie aus eingelegtem Plane kennen lernen, wünſchten wir Ihren Rath und Unterſtüzzung. Gewiß ſind Sie mit uns überzeugt, daß der Gang der Gelehrſamkeit und das Annähern der Menſchheit zu ihrem Ziele, durch nichts mehr könne befördern werden, als durch gute Einrichtung der frühern gelehrten Bildungsanſtalten. Bisher hatte das Publikum nur wenig Wärme für Anſtalten, die der Stolz der Nation ſeyn ſollten. Könnten wir durch dieſe Zeitſchrift etwas dafür würken, ſo wäre unſer heißeſter Wunſch erreicht.

Wir erſuchen Sie hochzuverehrender Herr Profeßor um Ihr Urteil darüber, wir bitten um Ihre gütige Unterſtüzzung, feſt überzeugt, daß nur Sie uns den rechten Weg zu zeigen im Stande ſind, daß nur durch die Warheiten die Sie über Bildung verbreiten können, unſre Abſicht, ſo gemeinnüzzig als möglich, zu werden, zu erreichen iſt.

Nur das Zutrauen das man zu einen Mann wie Sie ſind, haben muß; nur das Bewußtſeyn daß wir nicht für uns, daß wir nur für

das Wohl des Ganzen bitten, war Urſach, daß wir Ihnen unſre Wünſche ſo offen vorlegten. Wir werden als geringen Beweiß unſerer Achtung, Ihnen unſre Zeitſchrift monatlich zu überſchicken die Ehre haben. Wir empfehlen unſre Angelegenheiten der Sorgfalt fürs Wohl des Ganzen, den Eifer für Beförderung der ſittlichen Cultur, die Jeder in Ihnen verehrt, und nennen uns, in der Hoffnung der gütigen Gewährung unſerer Bitte, mit wahrer Hochachtung

Ew Wohlgeboren

ergebenſte Diener

Dr. Schwarz

Dr Schorch. jun.

Ernſt Möller Prof. am Gymnaſ.

706a.

Von Carl Friedrich Kanth.

April 1797.

Erwähnt 720.

707.

Von Johann Friedrich Reichardt.

Giebichenſtein bei Halle.

den 8t. Aprill 1797.

Sie haben mich, verehrungswürdigſter Freund und Lehrer durch Ihre Zufriedenheit mit meiner guten Abſicht bei der Herausgabe des Journals Deutſchland und durch die gütige Zuſage mich mit einem Beitrage zu beehren, ſehr glücklich gemacht. Mein groſſer Wunſch wäre, daß dieſer den ſittlichen Zweck und das innre Weſen der ſchönen Künſte beträfe, worüber Sie zwar ſchon in Ihrer vortreflichen Critick der Urteilskraft im Allgemeinen viel herrliches und treffendes geſagt haben. Irgend ein von Ihnen ſelbſt weiter ausgeführter Punkt da heraus, würde aber den jungen Männern, die ſich bisher mit Anwendung und Ausführung Ihrer Ideen beſchäftigten und mir ſelbſt, der ich unabläßig damit beſchäftigt bin, zum guten Fingerzeige und Vorbilde dienen. Ueberdem läßt mich eine notwendig gewordne Aenderung mit meinem Journal gerade auf dieſen Gegenſtand Ihren erwünſchten Beitrag gerichtet wünſchen. Die berliniſche Cenſur, die für

alles was Journal heißt ſeit einem Jahre in den Händen der Policei iſt hat den Verleger in allem was Statiſtick und neuere Geſchichte betrift, ſo widerſinnig eingeengt, daß ihm Muth und Geduld vergangen und er mich erſucht hat auf jene Artikel Verzicht zu thun und dem Werke eine andre Form zu geben, damit er aus den Händen der Cenſur komme. Ich verwandle mein Deutſchland daher in ein Lycäum der ſchönen Künſte, wovon von d. Oſtermeſſe an, vierteljährig ein Stück von 12 Bogen herauskommen wird und welches ſich ausſchließlich mit allen ſchönen Künſten und allem was irgend Bezug darauf hat beſchäftigen wird. In dem 12 St. das eben aus der Druckerei komt werden Sie eine umſtändlichere Anzeige darüber finden. Auf meine Erinnerung verſichert mich HE Unger, daß er längſt dem Hrn. Nicolovius aufgetragen habe ein komplettes Exemplar von Deutſchland an Sie, verehrungswerther Freund abzuliefern.

Voll Ehrfurcht für die edle Beſchäftigung mit der Sie Ihr ruhmvolles Alter kröhnen wag' ich es kaum zu wünſchen daß es möglich ſeyn möchte mir für das zweite Stück des Lycäums, das zu Johanni erſcheint, den mir gütigſt zugedachten Aufſatz zukommen zu laſſen, welches am füglichſten durch die Frau Criminalräthin Stegmann oder durch meine Schweſter Dorow geſchehen könte. Ich darf wohl nicht noch hinzufügen, daß jede Bedingung die Sie dem Verleger machen wollen im voraus zugeſtanden iſt. Mich ſelbſt werden Sie durch die Erfüllung meiner Bitte aufs höchſte verpflichten.

Mit der vollkomenſten Verehrung u. Dankbarkeit verharre ich Zeitlebens

Ihr

ganz ergebſt Verpflichteſter
Reichardt.

708.

Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

Berlin den 11ten Aprill 1797.

Verehrungswürdiger Freund,

Ich würde gewiß ſchon längſt meine Pflicht erfüllt und an Sie geſchrieben haben, wenn ich Ihnen nur irgend etwas Beruhigendes über meine Lage hätte ſchreiben können, da dis aber nicht der Fall

war, ſo hielt ich es für beſſer ſo lange zu ſchweigen, bis die Umſtände ſich auf eine oder die [andere] Art geändert haben würden, denn ich bin von Ihrem gütigen theilnehmenden Herzen überzeugt, daß es Sie betrübt haben würde, mich nicht glücklich zu wiſſen. Erlauben Sie mir, theuerſter Mann, daß ich Ihnen ganz kurz die Veränderung meiner Lage erzähle. Dem Miniſter Struenſee mit dem die Prinzeſſin, meine Schülerin, auch ſchon geſprochen hatte, übergab ich den Brief, den Sie auf meine Bitte die Güte gehabt hatten an ihn zu ſchreiben und wofür ich Ihnen meinen herzlichſten Dank ſage. Er fand ſich dadurch ſehr geſchmeichelt, nahm mich ſehr gütig auf, bat mich auch einmal zum Mittagseſſen und verſprach mir feſt, bei vorkommender ſchicklicher Gelegenheit an mich zu denken, ſagte mir aber auch zu gleicher Zeit, daß ich es mir würde gefallen laßen müßen eine Zeitlang zu warten, was ich auch von ſelbſt wohl einſahe. Indeſſen war dieſer Weg von mir nur aus Noth gedrungen eingeſchlagen worden und ich würde es immer für ein großes Unglück gehalten haben, ein Amt zu bekommen, was mir nur wenig oder gar keine Zeit zur Fortſetzung meiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung gelaßen hätte; ich beſchloß daher alles nur mögliche noch zu verſuchen, um vom Könige eine Penſion zu erhalten, wodurch ich in den Stand geſetzt würde, ruhig fortzuſtudiren und dis um ſo mehr, weil ich es für Pflicht hielt, eine Forderung nicht ſo leicht aufzugeben, wozu 9jährige Arbeiten und das ausdrückliche Verſprechen des Königs mir ein gegründetes Recht geben. Aber alle meine Verſuche waren vergeblich. Die Vorſchläge, die ich dem Könige zu meiner Verſorgung that, wurden durch das Cabinet jedesmal an Behörden gewieſen, die mir durch ihre Antwort zu erkennen gaben, daß ſie nicht über mein Geſuch zu ſprechen hätten und daß nothwendig ein Irrthum im Cabinet vorgegangen ſein müße, das Geſuch an ſie zu ſchicken, wenn anders der König mir dadurch nicht zu verſtehen geben wollte, daß meine Bitte abgeſchlagen ſei. Endlich wandte ſich die Prinzeſſin, weil mündlich für jemand den König zu bitten, verboten iſt, durch ein Schreiben, das ihr wirklich Ehre macht, für mich an ihren Vater, aber auch dis blieb, ob es gleich Etiquette iſt, daß der König ſeinen Kindern immer antwortet, unbeantwortet und als ſie den Tag vor ihrer Abreiſe mit dem König mündlich darüber ſprechen wollte, unterbrach er das Geſpräch mit dem allgemeinen Verſprechen, j'aurai ſoin de tout. Auf ihr Anrathen machte ich nach ihrer Abreiſe noch einige

Demarchen, u da dieſe auch vergeblich waren, ſo gab ich alle Hofnung auf, auf dieſe Art etwas zu erlangen. Unterdeſſen erhielt ich einen Brief von einem meiner ehemaligen Zuhörer einem reichen ruſſiſchen Kaufmann, der ein eifriger Anhänger ihres Syſtems iſt, welcher mich einlud, zu ihm nach Dresden zu kommen, mit ihm den Sommer zur Wiederherſtellung meiner Geſundheit ins Bad zu gehen und ſodann nach Frankreich u der Schweitz zu reiſen, wenn ich in Berlin nichts mehr zu verliehren hätte. Ich war auch völlig bereit, dieſen gütigen Vorſchlag anzunehmen, als ſich plötzlich eine andere Ausſicht eröfnete. Einer meiner ehemaligen Zuhörer, der die Stelle eines erſten Sekretärs bei dem Obriſten von Zaſtrov, dem Generaladjudanten des Königs, bekleidet, hatte gehört, daß ich Berlin verlaßen wollte und rieth mir, ehe ich dieſen Schritt thäte, mich an den Obriſten zu wenden, der mir ſehr gewogen ſei und ſich gewiß ſehr für mich intereſſiren würde. Ich ging darauf nach Potsdam, ſprach mit dem Obriſten, der mich mit vieler Achtung u Freundſchaft empfing, und es übernahm mein Geſuch dem Könige vorzutragen. Der König äußerte ſeine große Zufriedenheit mit mir und ſchon den folgenden Tag erhielt ich eine Cabinetsordre, worin der König mir "zur Aufmunterung um in meinem Eifer zur Ausbreitung nützlicher Kenntniße fortzufahren" eine lebenslängliche Penſion von 360 ℳ (ſo groß war mein Gehalt für den Unterricht bei der Prinzeſſin geweſen) jährlich ausſetzte, doch mit dem Beding, daß ich fernerhin den fremden Offizieren, die ſich den Winter ihrer Ausbildung wegen in Berlin aufhalten u den hieſigen Chirurgen unentgeldlich den Zutritt zu meinen Vorleſungen verſtatte. Dadurch nun, theuerſter Freund, bin ich wenigſtens gegen drückenden Mangel geſchützt und alſo jetzt völlig ruhig. Ich werde fürs erſte auf einige Monath nach Carlsbad gehen um meine Geſundheit wiederherzuſtellen, die wirklich ſehr gelitten hat, u ſo dann meine Geſchäfte nach wie vor, fortſetzen. Den Unterricht bei den beiden Prinzen, für den ich zuſammen jährlich 240 ℳ erhalte, habe ich beibehalten.

Von meiner Darſtellung Ihres Syſtems für Uneingeweihte erſcheint Michaelis die zweite Auflage, ich habe manches darin abgeändert und manche Zuſätze gemacht, ich wünſchte herzlich, daß Sie ſie für Verbeſſerungen möchten gelten laßen. Der hieſige Däniſche Geſandtſchaftsarzt, der mein Zuhörer u ein treflicher Kopf iſt, wird Ihr Werkchen über den ewigen Frieden und dieſe Darſtellung ins Däniſche,

und ein junger ſchwediſcher Gelehrter, der auch meine Vorleſungen beſucht, ins Schwediſche überſetzen. Auch habe ich das große Vergnügen, daß in mehreren katholiſchen Klöſtern über meine Logik Vorleſungen gehalten werden.

Jetzt aber habe ich noch eine Bitte an Sie. Ihr Werkchen über den ewigen Frieden hat mich entzückt; u ich habe angefangen einen Commentar darüber auszuarbeiten, worin ich die darin enthaltenen Sätze aus dem Natur u Völkerrecht nach Anleitung ihrer Metaphyſik des Rechts auseinandergeſetzt u erläutert habe. Ich ſehe aber wohl ein, daß ich ohne Ihre Erlaubniß dis nicht drucken laßen kann; daher will ich, wenn Sie es mir gütigſt erlauben, Ihnen das Manuſcript, ſo bald es fertig iſt, zuſchicken; erhält es Ihren Beifall nicht, ſo mag es ungedruckt bleiben, und ich habe wenigſtens den Vortheil meine Gedanken über ſo wichtige Gegenſtände mir auseinander geſetzt zu haben.

Die Nachrichten, die mir HE D. Friedländer von Ihrem Wohlbefinden gebracht hat, haben mir ungemein viel Freude gemacht, ſo wie ich überhaupt an allem, was ſie betrift, den lebhafteſten Antheil nehme. — HErr Hahnrieder, der mit ſeiner Lage ſehr zufrieden iſt, hat mir aufgetragen, Ihnen in ſeinem Namen tauſend Empfehlungen zu machen.

Dürfte ich Sie bitten dH. Hofprediger Schulz, H. Prof. Genſichen u dH. Criminalrath Stägemann mein Compliment zu machen u ſie von der glücklichen Wendung meines Schickſals zu benachrichtigen.

Neuigkeiten, die Sie intereſſiren und die Sie nicht durch den Weg der Publicität erhielten, giebt es jetzt wenig. Der König iſt ſehr krank und leidet an der Bruſtwaſſerſucht, ſo daß er zuweilen Ohnmachten bekömmt; er iſt ganz abgezehrt u die Aerzte fürchten, daß er nicht lange mehr leben möchte; als er vergangenen Sonnabend von Potsdam nach Berlin reiſte mußte er unterwegens einige mahl ſtill halten laßen, weil er keinen Odem bekommen konnte. —

Am theologiſchen Himmel zeigen ſich jetzt andere Phänomene; man wacht jetzt mit unerbittlicher Strenge über die geheimen Conventikel der Gläubigen. — Aus der Breslauſchen Verſchwörungsgeſchichte wird, wie es bis jetzt ſcheint, wenig oder nichts herauskommen.

Ich bitte Sie recht ſehr um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit u Freundſchaft u bin mit der innigſten Verehrung

Ihr
dankbarer Schüler
J G C Kieſewetter

709.

Von Friedrich Auguſt Hahnrieder.

14. April 1797.

Achtungswürdiger Mann!

Uberbringer dieſes HE Mahlbeck, ein geſchikter Tiſchler und Inſtrumentmacher, dabei ein braver Mann, wird Ihnen ſagen, wie weit ich in meinem Studio fortgerükt bin, ich habe demſelben etwas von den Sachen, die ich verfertigt, gezeigt, und nun können Sie von ihm die ſicherſte Nachricht haben, wie ich meine Zeit angewandt.

Ihr mir ſo angenehmes Schreiben vom 7t. Mart: durch HE Doktor Friedländer habe ich erhalten; für Ihr gütiges Anerbieten, mich zu unterſtüzzen, ſage ich Ihnen den herzlichſten Dank, meine izzige Lage iſt von der Art, daß ich nicht Noth leide, und ich bin zufrieden, ich würde mir ein Gewißen machen, mehr haben zu wollen, als ich bedarf, und in dieſer Hinſicht habe ich noch neulich einige freundſchaftliche Anerbietungen ausgeſchlagen.

Kiesewetter hat ſeinen Zwek erreicht, und es freut mich nun ſehr, da Er nun entſchloßen iſt hier zu bleiben, indem Er nicht wenig dazu beiträgt die Menſchen auf Vernunft-Gebrauch aufmerkſam zu machen.

Sollten Ihnen bisweilen Augenblikke von wichtigeren Geſchäften übrig bleiben, ſo wünſchte ich wohl, daß Sie mir einige, ſeyens auch noch ſo wenige, davon ſchenkten; eine einzige Zeile von Ihrer Hand, die kürzeſte Nachricht von Ihrem Befinden iſt mir mehr werth als alle Schäzze von Golkonde; glauben Sie indeßen nicht, daß ich ſchmeichle, fürwahr das kann ich nicht, und mag es auch nicht können.

Einige Aufſäzze über Liefland habe ich in das dritte und vierte Stük des Archivs der Zeit einrükken laßen, dieſe Nachricht theile ich nicht in der Abſicht mit, damit Sie dieſelben läſen, denn was ich ſchreibe, darf Kant nicht leſen, aber ich bin überzeugt daß Sie aufrichtigen Antheil an allem nehmen was mich betrift, und ſo übergehe ich auch nichts mit Stillſchweigen was Beziehung auf mich hat.

La Garde empfielt ſich Ihnen beſtens. Kiesewetter wollte ſelbſt ſchreiben und ich bin jederzeit

Ihr

aufrichtig ergebener
Freund
Hahnrieder

Berlin d. 14 April
1797.

709a.

An Chriſtoph Wilhelm Hufeland.

Mitte April 1797 [?].

Erwähnt 740.

710.

Von Theodor Gottlob Martin Kandt.

19. April 1797.

Hochwürdiger Hochgelahrter
Inſonders Höchſtzuverehrender Herr Profeſſor.

Ich unterſtehe mich Ew. Magnificenze ganz unterthänigſt zu berichten, daß ich Dero würdigen Nahmen führe, ich beſitze allhier zu Grumsdorf in der Rogaſner Starostey zur Woywodſchaft Poſen belegen, ein Freyſchulzenguth, und heiße Theod: Gottlob Martin Kandt, ich bin vergangenes Jahr am 4t. Septr. durch eine vermuthlich angelegte Feuersbrunſt um alle mein Vermögen gekommen, und habe einen Verluſt von 5000 ℳ erhalten, es mangelt mir dahero an allen, und mir iſt Hülfe nöthig. Da nun Ew. Magnificenze ein Mann von Einfluß ſind, und dem ganz Europa bewundert, ſo unterſtehe ich mich Dieſelben um eine milde Gabe unterthänigſt anzuflehen und einen abgebrannten Manne eine kleine Unterſtützung zu reichen. Ich erwarte dahero eine gnädige Erhörung, und bin in tiefſter Demuth

Ew. Magnificenze
unterthänigſter Diener
Kandt

Grumsdorf
bey Rogaſs in
Südpreußen d. 19ten.
April 1797.

710a.

An Conrad Stang.

Vor d. 21. April 1797.

Erwähnt 711.

711.

Von Matern Reuß.

Würzburg 21. April. 1797.

Verehrungswürdigſter Herr Profeſſor.

Es kan Ihnen nicht gleichgültig ſeyn, zu erfahren, daß ihre Grundſätze auf dem Boden des kathol. Teutſchlandes immer feſteren Fuß ſetzen, nur in den oeſtreichiſchen ſtaaten haben ſie noch keine öffentliche Aufnahme erhalten, deſto mehr Anhänger aber in Geheim. Nun fehlte es noch an einem, Von einem Katholiken geſchriebenen Lehrbuche; des Zutrauens wegen, welches der kathol. ſtaat und die Lehrer in demſelben auf mich ſetzen, hielt ich es für Pflicht, ihre Grundſätze ſo in ein Lehrbuch zuſammen zu faſſen, wie ich weis, daß es ſeyn müſſe, um nützlich zu werden: ſie erhalten den erſten Theil, und in demſelben nichts, was nicht ihr Eigenthum wäre; wenn ich das wegrechne, wo ich geirret habe. Ich konnte und wollte nichts Neues aufſtellen, froh, ihren Grundſätzen Eingang Verſchaffet zu haben. Wenn ich hie und da ſcheine, Von Ihnen abzugehen, ſo geſchahe es, damit es nicht ſchiene, daß ich blind nachbethe. ſie haben alſo keinen Grund, das Ding zu leſen, es ſeye denn dieſer, daß ſie mir nach Gelegenheit ihr Urtheil darüber mittheilen wollten; welches, wenn es anders für mich ſo günſtig ausfallen ſollte, daß ſie meine Arbeit für nicht ganz unnütze hielten, bey meinem Fürſten und unſeren Gelehrten, die durch mich Ihre Geſinnung zu erfahren wünſchen, dieſe Vortheilhafte Wirkung haben würde, daß dieſe Von mir hörten, ich habe mich noch ihres Beyfalls und ihrer Freundſchaft zu erfreuen, worauf dieſe Herrn ſich Vieles zu Gut thun, weil unſere hohe ſchule Vor allen kathol. die erſte war, auf welcher ihre Grundſätze offentl. erklärt worden ſind.

in der Vorrede finden ſie einen Beytrag zur Geſchichte der kr. Phlie im kathol. Deutſchl. Stang empfiehlt ſich beſtens; Phlie iſt ſein einziges ſtudium — er ſucht eine Profeſſur. ſchon war es be-

ſchloſen daß wir ſie noch einmal beſuchen wollten, aber die unruhigen und theueren Zeiten hindern uns bis jetzt. Ihr dienſtfertigſter Freund

Reuſs. Prof.

N. S. Dank für die Rechtslehre, u. Tugendlehre, die erſtere war mir ſehr willkommen zu meiner Arbeit, die 2te erwarte ich (nach ihrem ſchreiben an Stang Von der Oſtermeſſe; nun können unſere Lehrer des Naturrechts, u der Moral-Theologie, die ſich immer noch in Etwas ſpreizten, bey ihren Zuhörern, die alle Kantiſch geſinnt ſind, nicht mehr beſtehen.

712.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle den 10 Mai 1797

Ich ſende Ihnen hierbey, mein würdiger Mann, ein Buch, das für das große Publikum beſtimmt iſt, und das, wie Sie aus der Subſcribentenliſte erſehen werden ſeinen Zweck ſehr gut erreicht hat. Meine Abſicht war vorzüglich, einen Verſuch zu machen, ob ſich nicht durch einen populären Vortrag Ihre Religionstheorie ſo vortragen lieſſe, daß ſelbſt der gemeine aber geſunde Verſtand, von der Wahrheit deſſelben urtheilen könnte, wodurch denn den Verleumdungen auf die kräftigſte Art entgegen gearbeitet werden würde, welche man im großen Publico davon zu verbreiten ſich Mühe gegeben hat. Um dem Buche deſto ſicherern Eingang zu verſchaffen, ſchien es mir nöthig, alle Betrachtungen über das Poſitive wegzulaſſen, und allein die reine Vernunftreligion darzuſtellen. Um aber nichts ins trockene zu fallen, habe ich den teleologiſchen Theil ſehr weitläuftig ausgeführt, es verſteht ſich, nicht als Beweis, ſondern als Rührungs[-] u. Belebungsmittel für den anderswodurch begründeten Religionsglauben. Denjenigen, welche die kritiſche Philoſophie in den übeln Ruf zu bringen ſuchten, daß ſie die ſchönen u. rührenden Betrachtungen der Natur aus der Religion entfernen wolle, iſt nun der Mund geſtopft. Über die verkehrte Art, wie man der Jugend die kritiſche Religionstheorie beyzubringen ſuchte u. dabey ſeinen Zweck, wie natürlich war, verfehlte, habe ich mich in der Vorrede erklärt. — Es würde mich ſehr freuen, wenn Sie in leeren Stunden einen Blick in die Ausführung meines Plans

werfen wollten u. wenn Sie finden würden, daß ich in der Darstellung der Wahrheit nicht ganz unglücklich gewesen wäre.

Leben Sie noch recht lange gesund u. wohl.

LHJakob

Ein Schottländer Hr Richardson, welcher in meinem Hause mit Übersetzung Ihrer metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre beschäftiget, ist, zieht mich zuweilen über den Sinn einiger Stellen zu Rathe. Über folgende hab ich ihn nicht befriedigen können: S. 207 Lin. 10, wo der Ausdruck Unterhauses uns beiden im Zusammenhange unverständlich ist u. wo wahrscheinlich ein Druckfehler statt findet. S. 220 Z. 3 von Unten steht, daß im Naturstande der Angriff rechtmäßig sey, welches sich mit der Behauptung, daß im Naturstande überall kein bestimmtes Recht da sey, nicht zu vertragen scheint. — Da Hr. Prof. Pörschke nächstens an mich schreiben wird; so würden Sie ihm vielleicht ohne Beschwerde des eignen Schreibens, die Erklärung hierüber mittheilen können, u. dieser würde gern die Gefälligkeit haben, mir davon Nachricht zu geben.

713.

Von Johann August Schlettwein.

11. Mai 1797.

Siehe Erklärungen.

714.

An Johann August Schlettwein.

19. Mai 1797.

Siehe Erklärungen.

715.

An Johann August Schlettwein.

29. Mai 1797.

Siehe Erklärungen.

716.

Von Johann August Schlettwein.

4. Juni 1797.

Siehe Erklärungen.

716a.

An Ludwig Heinrich Jakob.

Juni [?] 1797.

Erwähnt 736.

716b.

An Jacob Sigismund Beck.

Vor d. 20. Juni 1797.

Erwähnt 717 u. 718.

717.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle d. 20ten Juny 1797

Hochachtungswürdiger Mann,

Ich kann es mir wohl denken, wie ein Mann, der, indeſſen er dem Ziel ſich nähert, zu ſeinen Vätern zu gehen, ſich bewußt iſt, ein großes Gut der Nachwelt zu hinterlaſſen, wornach alle Vorwelt, als nach der intereſſanteſten Angelegenheit, ſo lange und doch ſo vergeblich gerungen hat, bey der Nachricht daß dieſe Wohlthat in Gefahr geſetzt worden, unmöglich gleichgültig ſeyn könne. So wie ich Sie, Herrlicher, Weiſer Mann kenne, ſo bin ich verſichert, daß Sie Ihres innern großen Werths ſich bewußt, über die Nachricht, daß ein Fremder Ihre Arbeiten und wichtige Entdeckungen ſich zugeeignet habe, ſich wohl wegſetzen würden; aber daß ein böſer Feind Unkraut unter Ihrem Weizen geſäet habe, daß das Gut ſelbſt, das Sie gegründet haben, verdorben, und, wie Herr Hofprediger Schultz ſich ausdruckt in der Wurzel angegriffen worden, das kann der tugendhafte Mann unmöglich mit gleichgültigen Augen anſehen. Ich eile Ihnen dieſe Beſorgniß zu benehmen, indeſſen ich mich herzlich freue, diesmahl von der mir intereſſanteſten Sache, unmittelbar und ohne Beyſtand eines Referenten, mit meinem groſſen Lehrer mich unterhalten zu können, wenn es gleich mir allerdings wehe thut, jene unangenehme Empfindungen bey Ihnen veranlaſt zu haben.

Sie wiſſen es wohl aus eigener Erfahrung, daß in den ſehr ſchweren tranſcendentalphiloſophiſchen Unterſuchungen, man nur durch vielfach widerholtes und ſcharfes Nachdenken endlich dahin kommt, ſich

ſelbſt vollkommen verſtändlich zu ſeyn, und daß, bevor man dieſen Zuſtand erreicht hat, es auch nicht gut thunlich iſt, andern verſtändlich zu werden. Wenn nun Herr Hofprediger Schultz in meinen unter dem Titel, die critiſche Philoſophie erläuternden, ihren wahren Standpunct darſtellenden Schriften, ſo viel gerade auf den Umſturz derſelben gerichtete Momente erblickt, daß ich gar faſt glaube, der würdige, gute, mir ſonſt ſehr liebe Mann möchte mich vieleicht für den tückiſchen Feind derſelben halten, der unter der Maske der Anhänglichkeit auf ihren Ruin ausgeht, wie ich geneigt bin zu glauben, daß er manchen vorgeblichen Freund der chriſtlichen Religion für den boshafteſten Widerſacher derſelben hält, ſo dürfte dieſes wenigſtens wohl ein Beweis a posteriori ſeyn, daß ich in meinen Schriften, ob ich gleich darin den Boden aller Verſtändlichkeit ebenen und bearbeiten wollte, ich mich doch ſelbſt noch nicht recht wohl darin verſtanden habe. Mit menſchlichen Arbeiten geht es aber nun einmahl nicht anders, als daß ſie unvollkommen ausfallen und ein Tranſcendentalphiloſoph kommt nur nach und nach dahin, die Principien zu allen objectiv gültigen Begriffen ſelbſt auf Begriffe zu bringen und ſie dann, weil er ſich dann ſelbſt nicht mehr mißverſteht, auch andern ſo mitzutheilen, daß ſie ihn verſtehen können. Ich glaube daher gar nicht mich ſchämen zu dürfen, wenn ich frey bekenne, daß ſeit den anderthalb Jahren, da ich mit meinem Grundriß fertig wurde, ſeit welcher Zeit ich jede Gelegenheit ergrif, die meine wiſſenſchaftliche Arbeiten mir anboten, um mein Auge auf das Object der Tranſcendentalphiloſophie fallen und darauf ruhen zu laſſen, daß ſeit dieſer Zeit, ich in vielen Stellen die Sache beſſer als vorhin getroffen habe, und daß noch ehe ich Ihren Brief erhielt, ich mir ſchon vorgenommen hatte, Retractationen meiner Arbeit abzufaſſen. Allein ich glaubte dieſes Geſchäft für eine künftige Ausgabe meines Grundriſſes aufbewahren zu können. Ich bemerke aber, daß ich darunter auch nur ſolche Retractationen meyne, wie ich glaube daß der heil. Auguſtin meynte. Ich glaube nämlich nicht eben Falſchheiten in meinen Büchern geſagt zu haben, als vielmehr Unbeſtimtheiten, weil ich ſelbſt noch nicht beſtimmt genug gegriffen hatte. Denn vortreflicher Mann, ich glaube in ein Paar Worten, den Satz der die Seele der critiſchen Philoſophie iſt, Ihnen wenigſtens ſo auseinander legen zu können, daß Sie gewiß ſagen ſollen: „Du haſt eigentlich nichts Neues in deinen Schriften gelehrt; aber verſtanden

haſt du mich vollkommen." und ich muß mich erinnern, daß ich an Sie ſchreibe um nicht warm zu werden, daß der gute würdige Schultz ganz unnützerweiſe Feuer! rufen will. Sie müſſen mich ſelbſt vernehmen.

Ich bemerke nämlich an den Categorien erſtens, daß in dem Gebrauch derſelben als Prädicate der Objecte, der logiſche Verſtandesgebrauch beſteht. Hiernach heiſt es dann ein Ding hat Gröſſe, hat Sachheit, ihm komt zu Subſtantialität, Cauſalität, u. ſ. w. Dieſen logiſchen Verſtandesgebrauch ſage ich auch in den ſynthetiſchen Urtheilen a priori aus, z. B. Bey allem Wechſel der Erſcheinung beharret die Subſtanz; Was geſchieht hat eine Urſache u. ſ. w. Wie fällt nun die Auflöſung dieſer Syntheſis von Begriffen aus? Ich bemerke das urſprüngliche Verſtandesverfahren in der Categorie, wodurch gerade die ſynthetiſch objective Einheit, die das ausmacht, was Sinn und Bedeutung meines Begriffs heißt, erzeugt wird. Was iſt es, frage ich, was den Chemiker nöthigt bey ſeinem Prozeß des Verbrennens des Phosphors in atmosphäriſcher Luft, zu ſagen daß dasjenige, um was die Phosphorblumen ſchwerer geworden ſind, eben das iſt, um was die Luft leichter geworden? Ich antworte: ſein eigener Verſtand, das Erfahrende in ihm, welches urſprüngliche Verſtandes-Verfahren ich einem bemerkbar mache, wenn ich ihn bitte, alle Objecte im Raum aufzuheben und nach Ablauf von 50 Jahren eine Welt wieder zu ſetzen. Er wird geſtehen daß beyde Welten zuſammen fallen und keine leere Zeit abgelaufen iſt, das iſt, daß nur am beharrlichen er ſich die Zeit ſelbſt vorſtellen könne. Hierher muß der Blick gerichtet ſeyn, um das Phantom des Berkleyiſchen Idealisms zu widerlegen. Eben ſo wenn ich auf das Erfahrende in mir achte, wodurch ich zu der Auſſage, daß etwas geſchehen iſt, gelange, ſo bemerke ich, daß das Verurſachen, das ich damit verbinde, nichts anders als das Feſtmachen der Syntheſis von Wahrnehmungen als eine ſucceſſive iſt (das urſprüngliche Setzen eines Etwas, wonach, als nach einer Regel die Begebenheit folgt) dadurch alſo Erfahrung einer Begebenheit erzeugt wird. Überhaupt aller dieſer ſynthetiſchen Urtheile a priori Auflöſung fällt dahin aus, daß das Prädicat das ich in einem ſolchen Urtheil mit dem Subject verbinde, das urſprüngliche Verſtandesverfahren iſt, dadurch ich zu dem Begriff von dem Object gelange. Hiernach (in dem Bewußtſeyn dieſer Principien) verſtehe ich mich hoffentlich richtiger

in dem Urtheil: meine Vorſtellung von dem Tiſch der vor mir ſteht, richtet ſich nach dem Tiſch, und dieſes Object afficirt mich, es bringt Empfindung in mir hervor, als jeder andere der dieſes urſprünglichen Verſtandesverfahrens nur in der Anwendung, aber nicht abgezogen ſich bewußt iſt, und da bin ich freylich überzeugt, daß die Abtheilung des Erkenntnißvermögens, in Sinnlichkeit, als das Vermögen des Subjectiven (das Vermögen von Gegenſtänden afficirt zu werden) und in Verſtand, das Vermögen Gegenſtände zu denken (dieſes Subjective auf ein Object zu beziehen) mit erforderlicher Deutlichkeit allererſt nach richtiger Anſicht der Categorie als eines urſprünglichen Verſtandesverfahrens ausgeht.

Der Düſſeldorfer Jacobi ſagt in ſeinem David Hume betitelten Geſpräch: „Ich muß geſtehen, daß dieſer Umſtand (daß nämlich die Gegenſtände Eindrücke auf die Sinne machen) mich bey dem Studio der Kantiſchen Philoſophie nicht wenig aufgehalten hat, ſo daß ich verſchiedene Jahre hinter einander, die Critik der reinen Vernunft immer wieder von vorne anfangen mußte, weil ich unaufhörlich darüber irre wurde, daß ich ohne jene Vorausſetzung in das Syſtem nicht hineinkommen, und mit jener Vorausſetzung darin nicht bleiben konnte.“ Wenn ich nun über dieſe Bedenklichkeit, welche gewiß ſehr vielen wichtig iſt, mein Urtheil ſagen und auch beſtimmen ſoll, was Ihre Critik eigentlich meyne, wenn ſie auf der erſten Seite der Einleitung von Gegenſtänden ſpricht, welche die Sinne rühren, ob ſie darunter Dinge an ſich oder Erſcheinungen meyne? ſo werde ich antworten, daß da Erſcheinung das Object meiner Vorſtellung iſt, in welcher Beſtimmungen deſſelben gedacht werden, die ich durch das urſprüngliche Verſtandesverfahren (z. B. durch das urſprüngliche Fixiren meiner Syntheſis von Wahrnehmungen, als eine ſucceſſive, dadurch Erfahrung einer Begebenheit möglich wird) erhalte, ſo iſt der Gegenſtand der mich afficirt, eben daher Erſcheinung und nicht Ding an ſich. Meynt aber jemand von den Categorien einen abſoluten Gebrauch machen zu können, ſie als Prädicate der Dinge ſchlechthin anſehen zu können, ohne Hinſicht des urſprünglichen Verſtandesverfahrens das in ihnen liegt (nach Ihrem Ausdruck: eine Anwendung von ihnen auf Objecte ohne Bedingung der Anſchauung machen zu können) der iſt in der Meynung die Dinge an ſich zu erkennen und, wenn ich ein klein wenig auf Herrn Schultz böſe ſeyn wollte, ſo würde ich gewiß

mit mehrerm Fug ihm den Vorwurf machen, daß er im Beſitz einer Verſtandesanſchauung zu ſeyn ſich dünke, als er Recht hat, ihn mir zu machen. Das einzige was meiner Meynung nach dem Menſchen vergonnt iſt, iſt die Beziehung der Natur überhaupt auf ein Subſtrat derſelben, eine Beziehung, der er ſich in ſeiner Anlage für Moralität, in dem Bewußtſeyn der Beſtimmbarkeit des Begehrens durch die bloſſe Vorſtellung der Geſetzmäſſigkeit der Handlungen bewußt iſt. Denn in dieſem Bewußtſeyn, (aus welchem gerade ſo die ſynthetiſch-practiſchen Grundſätze hervorgehen, wie jene synthetische theoretiſche Urtheile a priori aus dem urſprünglichen Verſtandesverfahren) erhebt er ſich über die Natur und ſetzt ſich auſſer ihrem Mechanism, ob er gleich als Menſch doch wieder Naturgegenſtand iſt, und ſonach ſeine Moralität ſelbſt etwas Angefangenes iſt und Natururſachen voraus-ſetzt. Der einer Zweckeinheit entſprechende fortgehende Naturmechanism ſtimmt ihn zu dieſer Beziehung noch mehr und erhebt und ſtärkt die Seele des ſittlich guten Menſchen, ob er gleich doch nur immer auf ſymboliſche Weiſe ſich dieſes Subſtrat vorzuſtellen weiß. Selbſt der Lauf menſchlicher Begebenheiten, Naturbegebenheiten, wie z. B. die Erſcheinung der chriſtlichen Religion, von der als einem Kirchenglauben man ſagen kann, daß ſie das Princip zu ihrer eigenen Auflöſung in ſich ſelbſt trägt, Naturbegebenheiten die ſichtbarlich hinzielen, den rein moraliſchen Glauben in unſerm Geſchlecht hervorzubringen — Alles dieſes leitet den Verſtand zu einer ſolchen Beziehung.

Aber ich ſchreibe als wollte ich Ihnen etwas Neues lehren! Verehrungswürdiger, groſſer Mann, ich kann nicht ohne Entzücken dieſe Angelegenheiten des Menſchen überdenken, und Ihnen verdanke ich es, Sie haben mich darauf geführt. Ich befinde mich in meinen beſten Jahren, und was meine Seele täglich erheitert, iſt, der auf meine jetzige Einſichten in die Principien der critiſchen Philoſophie gegründete Gedanke, einſt auch nach dem Abgange des groſſen Stifters derſelben, dieſe dem Menſchengeſchlecht wichtige Angelegenheit kräftiglich beſorgen zu können. Ihre metaphyſiſche Principien der Rechtslehre, haben mich ſeit ihrer Erſcheinung beſchäftigt, und die Aufklärungen die ich durch dieſe kleine Schrift erhalten, ſind ſehr groß. Um ſo mehr thut es mir wehe, daß der gute Hofpr. Schultz meine Bemühungen in einem ſo gehäſſigen Licht hat ſtellen wollen. Mir war bey meinem Standpunct alles darum zu thun, die wahre Anſicht der Categorien

als des urſprünglichen Verſtandesverfahrens zu eröfnen und den nur unter dieſer Bedingung gültigen empiriſchen Gebrauch meinem Leſer unter die Augen zu ſtellen, und ihm die Nichtigkeit des tranſcendentalen Gebrauchs derſelben zu zeigen. In dieſer Hinſicht, da ich ſonach Ihre Methode umkehrte und von den Categorien ſofort anfing, nannte ich meine Arbeit Tranſcendentalphiloſophie und theilte ſie nicht ein in tranſ. Äſthetik und Logik. In dem erſten Abſchnitt meiner Schrift handele ich von den Schwierigkeiten in den Geiſt der Critik zu dringen und mache darin den Sceptiker; bloß um ſehr viele critiſche Philoſophen, die wirklich den dogmatiſchen Schlaf ſchlafen, zu wecken, und um Herrn Reinhold und andern ſich nennenden Elementarphiloſophen zu Gemüth zu führen, daß, indem ſie Ihre Critik meiſtern, weil ſie einen Satz aus dem alle Philoſophie quellen ſoll, ihrer Meynung nach anzugeben unterlaſſen habe, und von denen der eine dieſen, ein anderer einen andern Satz als Thatſache des Bewußtſeyns aufführt, um dieſen Männern zuzurufen, daß ſie nicht bemerken, daß dasjenige worauf jeder mögliche Satz, wenn er Sinn haben ſoll beruht, gerade von Ihnen in dem urſprünglichen Verſtandesverfahren der Categorien angegeben worden. Ich zeigte den Nachſprechern Ihrer Critik, die mit Ihren Worten groß thaten, daß in ihrem Munde es mir ganz ſinnlos vorkomme, wenn ſie von Begriffen a priori reden, die ſie doch nicht mit Leibnitz angebohren heiſſen wollten, lediglich um nachher den groſſen Unterſchied, der zwiſchen Ihrer Behauptung, daß die Categorien Begriffe a priori ſind und jener von angebohrnen auffallend zu machen und um zu zeigen, daß dieſe Categorien durchweg eigentlich das Verſtandesverfahren ſind, wodurch ich zu dem Begriff von einem Object gelange, dazu gelange, daß ich überhaupt ſage: hier iſt ein von mir verſchiedener Gegenſtand. Niemand kann von der Richtigkeit ſeiner Einſichten heller überzeugt ſeyn, als ich in dieſem Augenblick bin. Was mir Herr Schultz Schuld giebt, davon iſt mir auch niemals der Gedanke eingefallen. Nicht eingefallen iſt es mir, die Sinnlichkeit weg zu exegeſiren. Wie geſagt, ich konnte mein Auge nicht dem Lichte verſchlieſſen, das ich erblickte, als ich auf den Einfall kam, von dem Standpunkte der Categorien auszugehen, und das was Sie in Ihrer tranſc. Aeſthetik beſonders abhandeln (Raum und Zeit) mit den Categorien zu verbinden. Herr Reinhold hatte Sie corrigirt, wenn Sie ſagen: der Raum iſt eine Anſchauung a priori und dahin gemeiſtert,

daß es nach ihm heiſſen ſoll, die Vorſtellung vom Raum iſt Anſchauung. Ich zeige ihm, daß der Raum ſelbſt eine reine Anſchauung iſt, das heißt, die urſprüngliche Verſtandesſyntheſis worauf die objective Verbindung (ein Object hat dieſe oder jene Gröſſe) beruht. Nie in den Sinn iſt es mir gekommen, zu ſagen, daß der Verſtand das Ding macht; ein baarer Unſinn! Wie kann Herr Schultz ſo unfreundlich ſeyn mir dieſes zu Schulden kommen zu laſſen. Wie geſagt, ich wollte nicht im geringſten mehr, als die Leute darauf führen, daß wir nichts objectiv verknüpfen können (urtheilen mit einem Wort, ſagen: ein Ding hat dieſe oder jene Gröſſe, dieſe oder jene Realität, Subſtantialität u. ſ. w.) was der Verſtand nicht vorher ſelbſt verbunden hat und daß hierin die objective Beziehung liegt. Hierauf will ich jeden, wie mit der Naſe darauf führen und wie ſollte einer bey dieſem Licht nicht ſehen können! da heißt nun dieſer auf mich wirkende, die Sinne rührende Gegenſtand, Erſcheinung und nicht Ding an ſich, wovon ich lediglich den negativen Begriff aufſtellen kann, als von einem Dinge dem Prädicate ſchlechthin (ganz abgeſehen von dieſem urſprünglichen Verſtandesverfahren) zukommen, — eine Idee und ſo auch die von einem urbildlichen Verſtande, die natürlich durch Entgegenſetzung aus jener Eigenheit unſers Verſtandes entſpringen. Meine Abſicht ging dahin, dem Begriff von Ding an ſich den Zugang in die theoretiſche Philoſophie zu verſchlieſſen, auf deſſen ganz eigene Art von Realität ich lediglich in dem moraliſchen Bewußtſeyn geleitet werde. In jenem erſten Abſchnitt meiner Schrift, ſpreche ich etwas laut, nenne auch freylich die Anſchauung ſinnlos. Ich nenne alle Reſultate Ihrer Arbeit ſo, ich, der indem ich ſie ſo nannte, der gröſte Bewunderer derſelben war und Herr Hofprediger S. ſie gewiß nicht mehr verehren konnte als ich. Auch iſt er der einzige der mich ſo mißverſtanden hat. Faſt kann ich mir dieſes Mißverſtehen nicht anders als durch die Nachricht erklären, die mir Herr Motherbey, der ſo gut war, mich zu beſuchen, gegeben hat, daß der würdige Mann ſeine Frau vor einiger Zeit verlohren hat, welches Ereigniß ihm vieleicht einige Grämlichkeit zurückgelaſſen hat. Auch kann wohl immer etwas frommer, von ſeiner theologiſchen Denkart übrig gebliebener Eifer im Hintergrunde ſeyn, der gewiß wohl von wackerer Denkungsart einen Beweis ablegt, aber andern ehrlichen Leuten doch immer etwas beſchwerlich fällt. Niemand hat der Sache nach, von allen Freunden der critiſchen

Philoſophie auf die Unterſcheidung der Sinnlichkeit vom Verſtande mehr als ich gedrungen. Ich thue es unter dem Ausdrucke: daß ein Begriff nur ſofern Sinn und Bedeutung habe, ſofern das urſprüngliche Verſtandesverfahren in den Categorien ihm als Baſis unterliegt, welches der Sache nach einerley mit Ihrer Behauptung iſt, daß die Categorien lediglich auf Anſchauungen Anwendung haben, welchen Ausdruck ich aber meines Geſichtpuncts wegen wählte. Eigentlich liegt aber der ganze Grund Ihres Briefes und was auf Sie Eindruck gemacht hat, in der Nachricht die Ihnen Herr Schultz giebt, daß ich auf den Titel meiner Schrift: auf Anrathen K— geſetzt habe und er erregt die Beſorgniß, daß das Publicum deswegen glauben werde, daß Sie meine vermeyntlich falſche Vorſtellungsart für gültig anerkennen und ſo Ihre eigene Arbeit durch mich umwerfen laſſen. Wirklich deswegen habe ich Urſache gegen ihn unwillig zu ſeyn. Die Sache verhält ſich ſo. Da ich dem Buchhändler Hartknoch meinen Standpunct antrug, ſo trug ich ſie ihm als eine vor ſich beſtehende Schrift an, die gar nichts mit dem Auszuge zu thun hatte. Er antwortete mir von Riga aus und bat mich ſie mit zwey Titeln (auf der einen Seite: Standpunct ꝛc und auf der andern: Auszug ꝛc) ausgehen zu laſſen. Ich ſahe nichts Unrechtes darin und that was er wollte, wohl aber mit der Vorſicht, daß ich nicht auf dem Titelblatt des Standpuncts auf Ihr Anrathen und nur auf dem andern es ſetzte, weil ich dieſes (was den Auszug überhaupt betraf) thun konnte. Indeſſen wenn ich geirrt habe, ſo habe ich doch nichts verbrochen und ich bin bereit die Sache bey der erſten Gelegenheit gut zu machen, nämlich zu erklären, daß der Standpunct nicht auf Ihr Anrathen geſchrieben worden ſey, wiewohl ich auch nicht einſehen kann, daß das Wort: Anrathen überhaupt etwas anderes ſagen kann, als daß Sie mich überhaupt für einen Mann halten der eine der Beachtung des Publicums werthe Sache produciren könne. Die Sache kann aber auf mehrere Art gut gemacht werden. Vor allen Dingen wünſche ich es nicht auf eine, denjenigen Leuten, die die critiſche Philoſophie wie den Tod haſſen, willkommene Weiſe zu thun, welches durch eine in die Lit. Zeitung oder in Jakobs Annalen inſerirte Nachricht geſchehen würde; denn bey aller Vorſicht im Ausdruck würden dieſe Zänkerey und Uneinigkeit wittern, welches der guten Sache ſchaden würde. Am beßten geſchehe es in der Vorrede zu einer Schrift. Ich

gehe nämlich mit einer Arbeit um, die aber künftige Oſtern erſt herauskommen kann. Oder, möchte ſich nicht Herr Hofprediger Schultz entſchlieſſen, ſelbſt einen Aufſatz, der bloß die Hauptmomente des critiſchen Idealisms auseinanderſetzte, zu verfertigen und Retractationen meiner Arbeit, von mir, als einen zweyten Theil eben dieſer Schrift aufzunehmen (ſo wie Herr Hindenburg in der verlaufenen Michäelis Meſſe die Schrift: Der polynomiſche Lehrſatz, das wichtigſte Theorem der ganzen Analyſis, neu dargeſtellt von Klügel, Kramp, Pfaff, Tetens und Hindenburg, herausgegeben hat)? Keiner dürfte die Arbeit des andern vor dem Druck geſehen haben. Ich denke eine ſolche von zwey Männern, mit Ernſt und Wahrheitsliebe abgefaſte Schrift, von denen jeder die Sache auf die ihm eigene originale Art anſieht, müßte nützlich werden. Ich will doch nicht hoffen, daß der gute Mann dieſen Vorſchlag übel aufnehmen werde. Denn vor 10 Jahren war ich freylich ſein Schüler, bin aber jetzt ſelbſt ein Mann, habe auch in dem beſondern wiſſenſchaftlichen Gebiet, das er betreibt, nach vielen Richtungen hin mich umgeſehen und glaube der Achtung meiner Mitmenſchen nicht unwerth zu ſeyn. Wenn Sie in wenig Worten mir Ihre Meynung mittheilen wollten, ſo würde mir das ſehr angenehm ſeyn.

So wie ich Ihren Brief erhielt, theilte ich ihn meinem würdigen Freunde dem Prof. Tieftrunk mit. Er hatte den Einfall daß es gut wäre, wenn Sie auch die Art, wie ein Anderer meine Bemühung im Standpunct aufnehme, ſich ſagen lieſſen und ich dankte ihm für ſein freundſchaftliches Anerbieten, dieſerwegen an Sie zu ſchreiben.

Und nun, mein ewig verehrungswürdiger Lehrer, mir müſſen Sie dieſer Geſchichte wegen, Ihr Wohlwollen nicht entziehen. Wahrlich das würde mich kränken, der ich für die Sache der Philoſophie zu leben wünſche. Ich denke daß in dieſen Angelegenheiten man ruhig jeden, von dem man ſieht, daß er es bieder meynt, ſeinen Weg gehen laſſen müſſe. Mit der innigſten Hochachtung bin ich ganz

der Ihrige
Beck.

Von Herrn Schlettweins Exiſtenz weiß ich gar nichts mehr, als daß mir ahndet, daß ein Journal unter ſeinem Namen da ſey. Was Sie in der Lit. Z. ihn betreffendes haben einſetzen laſſen, habe ich noch nicht geleſen. Daß dieſer Rotomontadenmacher Sie veranlaſſen

könnte, etwas mich betreffendes, das mich in den Augen des Publicums lädiren könnte, darin zu ſagen, darf ich nicht einmahl vermuthen, ohne Ihnen dadurch zu misfallen.

Ich kann mich nicht überreden daß Herr Prof. Pörschke, meine Darſtellung des Geiſtes der critiſchen Philoſophie, ihrem wahren Geiſte ſo entgegen, wie Herr Hofpr. Schultz halten ſollte. Wie wenn dieſer brave Mann ſein Urtheil Ihnen darüber ſagen möchte. Ich habe hier auch meinem Freunde Rath Ihren Brief mitgetheilt. Dieſer ſehr einſehende Mann, der, ob er gleich nichts geſchrieben hat, doch viel Gutes ſchreiben könnte und der mir immer ſeine Zufriedenheit mit meiner Darſtellung geſtanden hat, erſtaunte wie es möglich ſey, ſo ſonderbar meine Behauptungen auszulegen, wie es Herr Hofprediger S. gethan hat. Auf jeden Fall, Hochachtungswürdiger Mann, können Sie verſichert ſeyn, (auch auf den Fall daß Sie auf dieſen Brief nicht antworten ſollten,) daß ich bey der erſten Gelegenheit, die ich haben werde von critiſcher Philoſophie zum Publicum zu ſprechen, ſagen werde, daß Sie gar keinen Antheil weder an meinem Standpunct, noch am Grundriß haben. Ich werde mich ſo erklären, daß Sie und jedermann vollkommen mit mir zufrieden ſein ſollen, und darauf haben Sie meine Hand! Geſtändniſſe aber eines Verſehens in der Sache, die kann ich nicht thun, weil niemand von ſeiner Einſicht überzeugter iſt, als ich.

718.

Von Johann Heinrich Tieftrunk.

20. Juni 1797.

Verehrungswürdigſter Mann!

Der Herr Profeſſor Beck, welcher durch die öftern Unterhaltungen, welcher wir über philoſophiſche Gegenſtände pflegen, weiſſ, wie ſehr mich alles, was die Philoſophie betrifft, intereſſirt und wie ſehr ich Sie, theuerſter Greis, bewundere und verehre, hatte die Güte, mir Ihren letzten Brief an ihn, welcher das Verhältniß ſeines ꝛc. Standpunkts zur Kritik der r. V. betrifft, in engſter Vertraulichkeit mitzutheilen. Ich ehre dies gütige Vertrauen meines Freundes eben ſo ſehr, als es mir angenehm war, durch Ihren Brief die Meinung des würdigen HE Hoffpred. Schulz und vermittelſt deſſen auch Ihre Meinung

von der Schrift des HE Beck, in Anſehung der Kritik der r. V. zu-vernehmen.

Während mich die Verſuche Anderer, Ihre „Kritik" zu wieder-legen oder ihr ein Fundament zu geben oder wohl gar neue Principia zu finden und aufzuſtellen nicht irre machten, indem die Kritik der r. V. mich durch ihre Methode ſo wohl als Ihren Inhalt vollkommen befriedigte, zog doch die eigne Anſicht und der Standpunkt, aus welchem HE Beck den Weg zu demſelben Ziele, welches die Kritik vor ſich hat, zunehmen anräth, meine Aufmerkſamkeit auf ſich und ich habe mich mit ihm darüber vielfältig unterhalten; ohne iedoch biß ietzt mit ihm ganz einig werden zu können.

Ich glaubte, daß es Ihnen und auch dem HE H. P. Schulz, dem ich bei dieſer Gelegenheit meine Hochachtung zuverſichern bitte, nicht unangenehm ſein mögte, wie ich als ein Dritter, der die kritiſche Philo-ſophie lange ſtudirt hat, über das Verhältniß des ꝛc. Standpunkts zur Kritik der r. V. urtheile.

In dieſer Abſicht ſchien es mir dienlich, Ihnen eine kleine Probe zu geben, ob oder wie ich Ihre Kritik verſtehe. Ich wählte dazu den mir ſehr wichtigen und wie ich glaube auch ſchwierigſten Punkt in der Transſc: Philoſophie über die Möglichkeit der Erfahrung und die hier-mit zuſammenhängende Deduction der Kategorien.

Ich ſtelle die Sache zuerſt ſo auf, wie ich glaube, daß ſie die Kritik der r. V. verſtanden wiſſen will, hierauf führe ich die Idee des HE Beck an, freilich nur in einem nakten Riß, iedoch ſo viel, daß ſich die Tendenz derſelben hervorthut und ich drittens als ein Freier, welchen die ꝛc. Kritik ꝛc. durch ihre Form und ihre Sachen in allen ihren Theilen intereſſirt, einige Bedenklichkeiten gegen den Verſuch des HE Beck anſchlieſſen konnte. Alles mit Wiſſen und Willen des HE Becks.

Die anliegenden Blätter ſind aber ganz zu Ihrer Diſpoſition, Sie mögen ſie leſen oder auch hinwerfen; denn ich habe ſie bloß auf den möglichen Fall angeſchloſſen, daß entweder Sie oder HE Hpr. Schulz davon einigen Gebrauch machen wollten, weil ſie eine Sache betreffen, die Sie beide ietzt ſehr angelegentlich zu beſchäftigen ſcheinet.

Die Ankündigung und Erklärung wegen HE Schlettwein habe ich auch geleſen und mich über die Rodomontad. dHE Schlettwein eben nicht ſehr gewundert; denn es ſcheint ſein Steckenpferd zu ſein, bald

dieſen bald Jenen herauszufordern. Vor etwa 5 Jahren wollte er mit mir eine ähnliche Fehde anfangen; allein, nachdem ich ihm einmal geantwortet hatte, hat er nicht wieder geſchrieben. Hoffentlich wird ſich ſein ganzer Sturm gegen die Kritik der r. V. auch mit dem Fehdebrief an Sie ſchon endigen.

Ich bezeige Ihnen über die auch in Ihren letzten Arbeiten noch immer hervorſtechende Munterkeit Ihres hohen Alters meine herzliche Freude. Der Himmel erhalte Sie uns noch lange, das wünſcht mit der ganzen Fülle ſeines Herzens

Ihr Sie verehrender
Diener
Joh. Heinr. Tieftrunk.

Halle d. 20 Jun: 1797.

719.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 24ten Juny 1797.

Hochachtungswürdiger Mann,

Als ich ſchon meinen, verlaufenen 20ten an Sie gerichteten Brief auf die Poſt gebracht hatte, nahm ich den Ihrigen noch einmahl in die Hände. Indem ich nun bey dem Anfange deſſelben, und bey einigem was Herr Hofprediger Schulz mich ſagen läſt, etwas verweilte, wurde mir die eigentliche Veranlaſſung ſowohl zu Ihrem Briefe, als auch zu dem Unwillen dieſes würdigen Mannes etwas begreiflicher, und da ich nun die Sache in einem etwas andern Lichte anſah, faßte ich den Entſchluß, mit der heutigen Poſt noch dasjenige nachzuhohlen, was mir jetzt noch nöthig ſcheint, Ihnen zu ſagen.

Sie geben nämlich die Veranlaſſung zu Ihrem Briefe mit den Worten an: daß er die ſchnelle und öffentliche Beylegung der Mishelligkeit critiſcher Principien vom oberſten Rang betreffe. Aus dieſem nun, und aus den Bemerkungen des Herrn Hofprediger, da er mich z. B. ſagen läſt: „Realität iſt die urſprüngliche Syntheſis des Gleichartigen der Empfindung, die vom Ganzen zu den Theilen geht (wobey wahrſcheinlich Sie es ſind der mich, und zwar mit allem Recht frägt: „Was hier Empfindung bedeuten mag, wenn es keine Sinnlichkeit giebt, ſehe ich nicht wohl ein.“ Gewiß, vortreflicher Mann,

wenn mir ſo etwas jemals in den Sinn gekommen wäre, müßte ich dieſes Unſinns wegen mich ſelbſt anfeinden); daß der Verſtand die Objecte erzeugt." ſchließe ich, daß Sie mit Herrn Schultz über das ſonderbare Zeug des Herrn Fichte ſich unterhalten haben müſſen, indem mir dieſe Ausdrücke gänzlich Fichtiſch klingen. Hierauf kann ich nun nicht anders, als noch Folgendes erinnern und einen Vorſchlag thun, der mir durch den Kopf geht.

Ich verſichere Sie, ſowahr ich ein ehrlicher Mann bin, daß ich unendlich weit, von dieſem Fichtiſchen Unſinn mich entfernt befinde. Ich hielt es bloß vor nöthig, auf die Anſicht der Categorien, als eines urſprünglichen Verſtandesverfahrens, wohin ihre ganze Deduction, als Beantwortung der Frage: wie ſind ſie auf Erſcheinungen anwendbar, gerichtet iſt, die Augen der philoſophirenden Männer zu lenken, weil ich mich verſichert hielt, daß ihre Mishelligkeiten verſchwinden müßten, wenn ſie das träfen, daß der Verſtand nichts objectiv verknüpfen könnte, was er nicht vorher urſprünglich verbunden hat. Wenn ich nun allerdings ſage, daß die Categorie Realität die Syntheſis der Empfindung iſt, die vom Ganzen zu den Theilen (durch Remiſſion) geht, ſo kann doch vernünftigerweiſe meine Meynung keine andere ſeyn, als daß die Sachheit eines Dinges, (das Reale der Erſcheinung die mich afficirt, und dieſe Empfindung in mir hervorbringt) allemahl eine Gröſſe (intenſive) iſt, daß eben daher eine abſolute Sachheit (die nämlich keine Gröſſe wäre, wie nach Cartesii Meynung, daß die Materie durch ihre bloſſe Exiſtenz einen Raum erfüllt) nichts bedeutet. Dieſes urſprüngliche Verſtandesverfahren in der Categorie Realität, fällt mit dem in den Categorien der Exiſtenz zuſammen, vermöge deſſen ich eben aus mir ſelbſt herausgehe, und ſage: hier iſt ein Object das mich afficirt; aber der Tranſcendentalphiloſoph muß dieſe verſchiedene Seiten des Verſtandes von einander ſcheiden. Ich fand für nöthig, auf jede Categorie beſonders, das Auge des Leſers zu lenken. Wenn mich einer frägt: „wenn du nun dich ſelbſt in Gedanken aufhebſt, dann hebſt du ja auch wohl alle Dinge auſſer dir zugleich auf?" ſo werde ich doch nicht verrückt ſeyn, ſolch dummes Zeug zu bejahen. Hebe ich mich in Gedanken auf, ſo betrachte ich mich ja eben unter Zeitbedingungen, welchen Ablauf der Zeit ich mir ſelbſt nur am Beharrlichen vorſtellen kann. Abſehen von dieſem urſprünglichen Verſtandesverfahren, iſt doch nicht mit Aufheben meiner Selbſt einerley. Ja wohl, werde

ich ſagen, wenn ich von der urſprünglichen Syntheſis, der ich mir im Ziehen einer Linie bewußt bin, wegſehe, denn vergeht mir freylich aller Sinn von extenſiver Gröſſe, die ich einem Object beylege, weshalb eben das Object meiner Vorſtellung, Erſcheinung und nicht Ding an ſich heißt. Gewiß, vortreflicher Mann, wenn Sie mir die Ehre erweiſen, und ein wenig nur ſelbſt auf dieſe meine Methode von dem Standpunct der Categorien abwärts zu gehen, ſo wie Sie in Ihrem unſterblichen Werk aufwärts gehen, aufmerkſam ſeyn wollten, ſo würden Sie die Thunlichkeit derſelben bemerken. Man muß nur innig mit dem ganzen Gegenſtand vertraut ſeyn, ſo kann man beſonders im Lehrvortrage, mit vieler Leichtigkeit, mit den wahren critiſchen Principien, jeden der Intereſſe und etwas Talent hat, auf dieſem Wege bekannt machen. Herr Hofprediger Schultz, den ich immer ſehr liebe, ſeine Kenntniſſe achte und ſeiner Redlichkeit wegen hochſchätze, hat mich wirklich nicht gut vernommen und ich bin betrübt, daß der biedere Mann im Stande iſt, mich ſolcher unſinnigen Behauptungen, wie die iſt, daß der Verſtand das Ding macht, fähig zu glauben, deren er mich wohl nicht fähig hielt, als er mich als ſeinen aufmerkſamen Schüler in der Mathematik lieb hatte.

Aber ich weiß es, daß Herr Fichte, der, wie es ſcheint, Anhänger ſucht, von mir ſagt, daß ich mit ihm mich auf einerley Weg befinde, ſo ſehr ich auch in einer Recenſion in Herrn Jakobs Annalen, ja auch in meinem Standpunct das Gegentheil geſagt habe. Da ich ihn in Jena verlaufene Oſterferien beſuchte, ſo wollte er mich wirklich auf dieſe Art berücken. Ein Geſpräch mit mir fing er wirklich damit an: „Ich weiß es, Sie ſind meiner Meynung, daß der Verſtand das Ding macht.“ — Er ſagte mir manche närriſche Sachen und vieleicht iſt er noch, da ich meinen Mann bald durchſah, von niemanden durch freundliche Antworten ſo verlegen gemacht worden als durch mich. Was ich nun noch ſagen will iſt Folgendes. Fichte ſagte mir, daß er in ſeinem neuen Journal, worin er ſeine Wiſſenſchaftslehre neu bearbeitet hat, und unter andern nur eine Philoſophie und keinen Unterſchied zwiſchen theoretiſcher und Moralphiloſophie annimmt, weil überall der Verſtand, durch ſeine abſolute Freyheit die Dinge ſetzt (ein dummes Zeug! wer ſo reden kann, kann wohl niemals die critiſchen Principien beherzigt haben) und daß er darin viel von meinem Standpunct ſpreche. Ich habe nun wohl dieſe Sachen noch nicht in Händen gehabt, aber

ich bin vorher verſichert, daraus ganz leicht eine Veranlaſſung nehmen zu können, mich etwa in Jakobs Annalen zu erklären, daß erſtens meine Meynung gar nicht mit der ſeinigen zuſammenſtimme, daß ich zweytens glaube die Critik richtig exponirt zu haben, und daher von ihrem Sinn nicht abzuweichen glaube, weil mir nichts ſo angelegentlich iſt, als Sinnlichkeit (das Vermögen von Gegenſtänden afficirt zu werden) vom Verſtande (das Vermögen ſie zu denken, dieſes Subjective auf Objecte zu beziehen) zu unterſcheiden, daß aber drittens, ich durch das zweyte gar nicht geſonnen bin, den Stifter der critiſchen Philoſophie im Geringſten zu compromittiren indem der Standpunct gänzlich meine eigene Idee iſt, und ja, da Ihre Werke am Tage liegen, jedermann mit eigenen Augen vergleichen und ein eigenes Urtheil haben kann. Den Fichte ſelbſt will ich mir wohl nicht auf den Hals laden, und werde daher ganz glimpflich, was ihn betrift, ſprechen. Aber in Anſehung des zweyten Puncts will ich mich umſtändlich auslaſſen, und das berichtigen, was fehlerhaft von mir im Standpunct iſt geſagt worden. Geben Sie hierzu Ihre Beyſtimmung? Ehe ich dieſe erhalte, möchte ich nicht gern was thun. Nur auf mich, Hochachtungswürdiger Mann, lenken Sie keinen Unwillen. Ich finde meinen Beruf in wiſſenſchaftlichen Arbeiten, und wie müßte, bei dieſer Abgezogenheit, mir der Gedanke wehe thun, in Ihren Augen geſunken zu ſeyn.

Der Ihrige
Beck.

720.

Von Carl Friedrich Kanth.

Larum d. 1. Juli 1797.

Högädle Herr Profäſor och Couſin!!

Min Grasieuſa Couſin, urſäkta met Driſtiga före tagande, medelſt ſkrifwande till min ſöttaſte Couſin, al ting hafer ſina orſaker, lika ſå detta, ett Seger-wärk går ju icke! utan lod och tyngd drager det ſamma; alt ſå är någon orſak till des gång. Lika ſå ſå ett uher fiädren drager ju och det? På ſama Sätt är dett, med detta ſkrifwandet; kjärlekens lod och driffiäder, är ſom drager mig här till. = jag kan inte underlåtta att ſkrifwa en ſå heders wärd wän till, och

ſå nära ſläkt Som wie är; ſötaſte Couſin urſäkta mina fel uti detta ſkrifwandet, ty jag har inte fåt lärt något. ty min fader dog då jag war 5. år gamel, men jag håpas at det icke må räknas mig till laſt, afen heders wän och Couſin;

Jag ſkref et Bref till Söttaſte Couſin för twene månader ſådan, men ey hört af dem minſta rad, = då jag war uti Lybek, och till lika war jag i Kjel för at kuna träfwa Söttaſte Couſin, och fåt talla munteligen med en ſå heders wän och Couſin, = men jag ſökte alt förgäfes = det war mig en ſtor ſorg;

= men ej fåt den minſta tröſt, ſom jag har ſökt med flit at koma till, ſöttaſte Couſin, ſom kan tröſta mig, eller fägna mig till bakas = men bedröwa mig inte med et kort neg eller afſlag, utan beſwara mig, ſom jag det håpas at få wänta af Min ſöttaſte Couſin;

jag har nog biudit till at fulborda min reſa till ſöttaſte Couſin, = men efter Som intte jag har fåt den minſta notis ſå tog jag mig den tankan, at inte jag kunat; har warit wäl komen, = men, då jag blifer hedrad af min Söttaſte Couſin med ett bref, ſkall det wara mig en ſtor fägnad och glädige — om jag kunde taga mig fram, ſå hade jag nog ſtor Luſt till at reſa ut till min ſöttaſte Couſin, uti met föra bref ſkref jag nog om min ſlakt. = Min ſalige fader hetta Johan Kanth och war mönſterſkrifware wid öſötta Kawaleri regemente; min farbror = Niklas Kanth, war regemensſkrifware, mit ſama regemente; Do Carl Fred: Kanth war ruſthållare; Hans Kanth, war uti Ståkhålm, men kan inte ſega på ſiſt war han war uti för tienſt där; min ſöttaſte Couſins fader hette Lars Kanth och war luytnant uti tyſlan; — men nu är di gamle Kanterna döda, och är några unga Som leſer;

jag war uti Ståkhålm här om dagen, då frågade de mig om jag war ſläkt med en Kanth uti Tyſlan, och jag ſwarade ja, då ſade di till mig, det är en ſtor Man och en riker Herre, ty di tjende min Söttaſte Couſin, ja uti flera år; och jag ſade för dem at jag war i Ståkhålm, wid tul Diriſon med mina paper, för at kuna blifwa tul jnſpector, Då kom jag till at ſåga at det fatas, mig några tuſen Daler till den ſyſla; men di bad mig ſkrifwa till min ſöttaſte Couſin om den ſumma och förſäkrade mig at jag ſkule blifwa hulpen, af min ſöttaſte Couſin; = ſöttaſte wän war nådig och urſäkta mig; at jag wåger at begärra, men af en heders wän — får urſäkta mig, en trägender man ſom jag är, fårlåf at ſöka, en ſå heders

wärd wäns, till jelp; war gunſtig; och lenna, mig 8. eller 10 = tuſen Koper Daler på några år, emot inträſe, ſå kunde jag blifwa lyklig för min lifs tid, ſöttaſte Couſin bedröwa inte mig med et kort neg eller afſlag, ty jag är emelan hapet och twekan = men håpas, genom gudes nåd ſå jelpen af min ſöttaſte Couſin —

Min Moder beder om ſin ödmjukaſter helsning, och till licka alla di andra Couſinerna = Men ifrån mig en tuſenende falt helsning, ifrån den ſom med beſtendighett fram leſer

Högädle Herr Profeſoren och Couſins

aller ödmjukaſte

Tjänner

Carl Fred: Kanth.

P. S. jag är hema hos min moder, och blir hema till Mikaeli, ty ſådan jag kom ifrån tyslau; ſå har jag inte fåt mig någon tjenſt, på et ruſt hål ſom heter Larum, då jag ſkref uti Lybek ſå war jag ſå leſen, ſå at inte någon det kan tro, ſteg aldeles utan pengar.

Beilage.

(Für Kant angefertigte deutſche Ueberſetzung.)

Larum den 1 July 1797.

Daß ich mich die Freiheit nehme an meinen Cousin mich ſchrifftlich zu wenden, geſchiehet nicht ohne Urſache, die Uhr kann ohne Fehder und Gewicht nicht gehen, daſſelbe Bewanntniß hat es mit dieſen meinen Schreiben. Die Hochachtung die ich zu Ihnen hege, und Unſere nahe Anverwandtſchafft iſt zu dieſen der Triebfehder, verzeihen Sie, Hochgeſchäzter HErr Cousin! die darinn findende Schreibfehler, mein Vater ſtarb in meinen 5ten Jahre, ich habe daher wenig gelernt. Vor 3 Monath Schrieb an meinen Hochgeſchäzten Cousin in der zwiſchen Zeit bin ich in Lübeck und in Kiehl geweſen in der Hofnung mein HErr Cousin anzutreffen und mundtlich mit Ihnen ſprechen zu können; aber vergebens, und bin bis jezo ohne antwort von Ihnen, es ſollte mich ſehr erfreuen, wenn es noch geſchehen mögte. In meinen erſten Schreiben gab ich von unſere Familie Notice; Mein Seelig Vater hieß Johann Kant und war Münſter-Schreiber beim Oeſotta Cavallerie Regiment; mein Vater-Bruder Niklas Kant war Regiments Schreiber bey demſelben Regiment, Carl Friedh. Kant war Roſthalter, Hans Kant war in Stockholm, ich weiß aber nicht wo er ſich zu lezt aufgehalten hat. Des HErrn Cousin Vater hieß Lars Kant, und war Lieutenant in Deutſchland, die alte Kanten ſind aber alle geſtorben. Ich war vor einiger Zeit in Stockholm, mann fragte mich, ob ich mit HErrn Kant in Deutſchland anverwandt wäre, ich ant-

wortete, Ja! ich wurde befragt warum ich nach Stockholm gekommen wäre, ich ſagte, um mich bey der Zoll Direction zu melden und meine Papieren vorzulegen, um Zoll Inſpector zu werden, ich erfuhr alsdann, um ſolchen Poſten zu erlangen, einige Tauſend Thaler bey der Hand ſein mögten. Ich wende mich daher an meinen hochgeſchäzten HErr Cousin mit der Bitte, mich auf einige Jahre mit 8 à 10 Tauſend Thaler Kupfer Müntze gegen Intereſse zu dienen, durch dieſe könnte ich glüklich werden. Erfreuen Sie mich mit einer günſtigen Antwort, ich lebe indeßen zwiſchen Furcht und Hofnung.

721.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

7. Juli 1797.

Ew. Wohlgeb.

bitte ergebenſt mit ein paar Worten hierunter nur anzuzeigen, welche Nachricht HE. Collegien Rath Euler in Petersburg, bey Überſendung des Diploms meiner Aufnahme zum Mitgliede der Ruſſiſch-Kayſerl. Acad. d. Wiſſenſch., meinerſeits noch vermiſſt: damit ich den hieſigen Negocia[n]ten HEn Collins, durch den ich die Correſpondenz hierüber geführt habe, deshalb befragen könne. — Wobey ich mit Anwünſchung einer glücklichen Reiſe und vollkommener Hochachtung jederzeit bin

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter treuer Diener

I Kant

Königsberg
d. 7ten Jul.
1797

722.

Von Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

[7. Juli 1797.]

Hr. Collegienrath Euler wünſchte, daß Ew. Wohlgeb. das gewöhnliche Dankſagungsſchreiben an den Präſidenten der Academie überſenden möchten, welches bisher noch nicht angekommen. Hr. Paſtor Collins, der gegenwärtig war, als Hr. Euler dieſen Wunſch äußerte, fügte hinzu, daß er vor langer Zeit in einem Briefe von Königsberg zwar den Auftrag erhalten habe, „die Einlage von Hrn. Prof. Kant an die Fürſtin Daſchkow zu beſtellen," dieſe Einlage habe aber gefehlt. Ob

ich dieſen lezten Umſtand ganz richtig verſtanden habe, bin ich nicht gewiß. Die Hauptſache bleibt aber immer gewiß, daß die Academie oder der Präſident derſelben bis jezt noch kein Schreiben von Ew. Wohlgeb. erhalten hat.

Mit der gröſſten Hochachtung u. tiefſten Verehrung
Ew. Wohlgeb.
ganz gehorſamer Diener
GHLNicolovius.

722a.

An Johann Albrecht Euler.

Nach d. 7. Juli 1797.

Notirt auf einem Zettel in Kants handſchriftlichem Nachlaß.

723.

Von [Ernſt Wilhelm Georg] Forſter.

9. Juli 1797.

P. M.

Endesunterſchriebener, von ſeiner Jugend an, ein eifriger Verehrer dHE. Profeßor Kant, und ſeiner Schriften, auch einſt ſein Zuhörer, wünſcht, noch vor ſeinem Ende, ſich gantz in den Geiſt der Kantiſchen Schriften einſtudiren zu können, um in der andern Welt nicht gantz als ein Laye in der Philoſophie anzukommen. Und dieſes wünſcht er in demjenigen Zeit Punkt ſeines Lebens, wo der Sturm der Leidenſchaften ſich ſchon geleget und an deren Stelle diejenige kalte Ueberlegung getreten, die allein geſchikt iſt, uns vor philoſophiſche Wahrheiten empfänglich zu machen. Um aber hiebey zwekmäßig zu Werke zu gehen wünſcht er von dem großen Weltweiſen eine kurze Anweiſung:

in welcher Ordnung ſeine Schriften geleſen werden müßen, um in d. Metaphysik, Physik und Moral, deutliche und beſtimte Begriffe zu erlangen.

Dieſer Wunſch iſt umdeſto verzeyhlicher, als ihn ſchon mehrere angeſehene Männer, ja ſo gar Gelehrte von Profeßion geäußert haben. Er verlangt dieſe Anweiſung nicht in Form eines Briefes, ſondern allenfals nur auf ein Octav Blatt Papier die Kantiſche Schriften, nach der Ordnung aufgezeichnet, wie ſie geleſen werden ſollen.

Es ist dieß die einzige und auch letzte Bitte an den verehrungswürdigen philosophischen Geist, deren Erfüllung Endesunterschriebener als ein kostbares Andenken von ihm ansehn und schätzen wird.

Marienburg
d. 9t. July
1797

Forster

724.

An Christian Gottfried Schütz.

Königsberg, 10. Jul. 1797.

Unaufgefordert von Ihnen, würdiger Mann, doch veranlaßt durch Ihren an unsern gemeinschaftlichen, vortrefflichen Freund, den Herrn Hofprediger Schultz, abgelassenen Brief, ergreife ich diese Gelegenheit, Ihnen meine Freude über Ihren besseren Gesundheitszustand, als ihn das Gerücht seit geraumer Zeit verbreitet hatte, bezeugen zu können. Ein so gemeinnützig thätiger Mann muß froh und lange leben!

Der Anstoß, den Sie im gedachten Briefe an meinem neuerdings aufgestellten Begriffe des „auf dingliche Art persönlichen Rechts" nehmen, befremdet mich nicht, weil die Rechtslehre der reinen Vernunft, noch mehr wie andere Lehren der Philosophie, das: entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda sich zur Maxime macht. Eher möchte es Ihr Verdacht thun, daß ich, durch Wortkünstelei mich selbst täuschend, vermittelst erschlichener Principien das, wovon noch die Frage war: ob es thunlich sey, für erlaubt angenommen habe. Allein man kann im Grunde Niemandem es verdenken, daß er, bei einer Neuerung in Lehren, deren Gründe er nicht umständlich erörtert, sondern bloß auf sie hinweiset, in seinen Deutungen den Sinn des Lehrers verfehlt, und da Irrthümer sieht, wo er allenfalls nur über den Mangel der Klarheit Beschwerde führen sollte.

Ich will hier nur die Einwürfe berühren, die Ihr Brief enthält, und behalte mir vor, dieses Thema mit seinen Gründen und Folgen, an einem andern Orte ausführlicher vorzutragen.

1. „Sie können sich nicht überzeugen, daß der Mann das Weib zur Sache macht, sofern er ihr ehelich beiwohnet et vice versa. Ihnen scheint es nichts weiter, als ein mutuum adiutorium zu seyn." — — Freilich, wenn die Beiwohnung schon als ehelich, d. i. als gesetz-

lich, obzwar nur nach dem Rechte der Natur, angenommen wird: ſo liegt die Befugniß dazu ſchon im Begriffe. Aber hier iſt eben die Frage: ob eine eheliche Beiwohnung, und wodurch ſie möglich ſey; alſo muß hier bloß von der fleiſchlichen Beiwohnung (Vermiſchung) und der Bedingung ihres Befugniſſes geredet werden. Denn das mutuum adiutorium iſt blos die rechtlich nothwendige Folge aus der Ehe, deren Möglichkeit und Bedingung allererſt erforſcht werden ſoll.

2. Sagen Sie: „Kant's Theorie ſcheint bloß auf einer fallacia des Wortes Genuß zu beruhen. Freilich im eigentlichen Genuß eines Menſchen, wie das Menſchenfreſſen, würde es ihn zur Sache machen; allein die Eheleute werden doch durch den Beiſchlaf keine res fungibiles." — — Es würde ſehr ſchwach von mir geweſen ſeyn, mich durch das Wort Genuß hinhalten zu laſſen. Es mag immer wegfallen, und dafür der Gebrauch einer unmittelbar (d. i. durch den Sinn, der hier aber ein von allem andern ſpecifiſch verſchiedener Sinn iſt) ich ſage einer unmittelbar vergnügenden Sache geſetzt werden. Beim Genuſſe einer ſolchen denkt man ſich dieſe zugleich als verbrauchbar (res fungibilis), und ſo iſt auch in der That der wechſelſeitige Gebrauch der Geſchlechtsorgane beider Theile unter einander beſchaffen. Durch Anſteckung, Erſchöpfung und Schwängerung (die mit einer tödtlichen Niederkunft verbunden ſeyn kann) kann ein oder der andere Theil aufgerieben (verbraucht) werden, und der Appetit eines Menſchenfreſſers iſt von dem eines Freidenkers (libertin) in Anſehung der Benutzung des Geſchlechts nur der Förmlichkeit nach unterſchieden.

So weit vom Verhältniſſe des Mannes zum Weibe. Das vom Vater (oder Mutter) zum Kinde iſt unter den möglichen Einwürfen übergangen worden.

3. „Scheint es Ihnen eine petitio principii zu ſeyn, wenn K. das Recht des Herrn an den Diener, oder Dienſtboten, als ein perſönlich-dingliches (ſollte heißen: auf dingliche Art [folglich bloß der Form nach] perſönliches) Recht beweiſen will; weil man ja den Dienſtboten wieder einfangen dürfe ꝛc. Allein das ſey ja eben die Frage. Woher wolle man beweiſen, daß man jure naturae dieſes thun dürfe?"

Freilich iſt dieſe Befugniß nur die Folge und das Zeichen von dem rechtlichen Beſitze, in welchem ein Menſch den andern als das Seine hat, ob dieſer gleich eine Perſon iſt. Einen Menſchen aber als das Seine (des Hausweſens) zu haben, zeigt ein jus in re (contra

quemlibet hujus rei possessorem gegen den Inhaber desſelben) an. Das Recht des Gebrauchs desſelben zum häuslichen Bedarf iſt analogiſch einem Rechte in der Sache, weil er nicht frei iſt, als Glied ſich von dieſer häuslichen Geſellſchaft zu trennen, und daher mit Gewalt dahin zurückgeführt werden darf, welches einem verdungenen Tagelöhner, der bei der Hälfte der Arbeit (wenn er ſonſt nichts dem Herrn entfremdete) ſich entfernt, nicht geſchehen kann, nämlich ihn einzufangen, weil er nicht zu dem Seinen des Hausherrn gehörte, wie Knecht und Magd, welche integrirende Theile des Hausweſens ſind.

Jedoch das Weitere bei anderer Gelegenheit. Jetzt ſetze ich nichts hinzu, als: daß mir jede Nachricht von Ihrer Geſundheit, Ihrem Ruhm und Ihrem Wohlwollen gegen mich jederzeit ſehr erfreulich ſeyn wird.

725.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

12. Juli 1797.

Daß die Verhandlung mit Hrn. Beck, wegen eines ihm in Vorſchlag gebrachten Liber retractationum, die Veranlaſſung zu einer ſchriftlichen Unterhaltung mit Ihnen, Würdiger Mann! geworden iſt, iſt mir ſehr angenehm; ſo wie auch der Gebrauch, den Sie von meiner R. L. in Ihrem neueſten Werk über das Privat und öffentl. R. gemacht haben. — Es wäre mir lieb, wenn Hr. Beck Ihre „Kurze Darſtellung eines weſentlichen Puncts in der transſc: Aeſthetik u. Logik ꝛc.“ wofern er ſich von der Richtigkeit derſelben überzeugen kann, ſich zum Bewegungsgrunde dienen ließe, ſeinen Standpunct zu veränderen und ihn wieder zurecht zu ſtellen. In dem Falle aber, daß er dazu nicht entſchloſſen iſt, wäre es am beſten, die Sache auf ſich beruhen zu laſſen; es müßte denn Hr. Schlettwein, oder ein Anderer dieſes Stillſchweigen für Eingeſtändnis ausgeben und darauf ſeine Befehdungen gründen wollen. — Wenn die Zurechtweiſung fruchtlos iſt, warum ſollen Andere von der Mishelligkeit öffentlich benachrichtigt werden?

Meine Liebe und Achtung für Hrn Beck, und ſelbſt die des würdigen Herren Hofprediger Schultz, ſoll hiebey nichts verlieren; wiewohl der letztere eine gewiſſe ihn befremdende Bitterkeit im Briefe des

Herren Beck, den ich ihm communicirte, gar wohl bemerkte, von der ich wünſchte, daß er dieſen Ton bey Gelegenheit in den Ton der Freundſchaft umſtimmen möchte; denn was ſollen uns alle Bearbeitungen und Streitigkeiten der Speculation, wenn die Herzensgüte darüber einbüßt?

Hoffentlich wird Hr. Beck, den ich hiemit freundſchaftlich zu grüßen bitte, bald ſeine Finalreſolution, öffentlich oder in einem Privatbriefe, erklären. Hievon, oder jeder anderer litteräiſcher Neuigkeit von Belang, durch Ihre Vermittelung Nachricht zu erhalten wird mir angenehm ſeyn; der ich mit Liebe und Hochachtung jederzeit bin

Ihr

ergebenſter treuer Diener
I Kant

Königsberg
d. 12ten July
1797

726.

Von Ludwig Wilhelm Wloemer.

22. Juli 1797.

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr Profeßor!

Ew Wohlgebohren haben meinen Vater von den Univerſitäts Jahren her mit brüderlicher Freundſchaft zu beehren, und mir ſelbſt wärend meines academiſchen Auffenthalts in Königsberg Beweiſe Dero Wohlwollens zu geben geruht. Ich halte es daher für meine Pflicht Denenſelben den mir ſchmerzhaften Todes Fall meines innigſt geliebten und verehrten Vaters zu melden. Lange ſchon nagte der Kummer einer früh verlohrenen Tochter an ſeinem Herzen: er ſuchte ihn aber zu verbergen, bis er endlich dieſen Winter hindurch zu kränkeln anfing. Er glaubte indeßen dieſen Sommer eine radical Kur zu gebrauchen, und aufs Land zu ziehen. Allein plötzlich fiel er ein. Gichtiſche Materie hatte ſich auf die Bruſt geworfen. Der Artzt ſuchte ſie durch Evacuationen wegzuſchaffen, und nun trat eine Schwäche ein, welche an 3 Wochen dauerte, und die letzten 4 Tage dergeſtalt zunahm, daß er am 21ſten dieſes Monats Morgends um 2 Uhr verſchied nachdem er das 72 Jahr erreicht hatte. Von Ew Wohlgebohren gütigen Theilnahme überzeugt, wünſche ich nur daß dieſer Todes Fall Dieſelben in

Dero hohem Alter nicht zu sehr alterire, und die Vorsehung Sie noch lange zum Besten der Menschheit und der wahren Aufklärung erhalte. Der ich mit ausgezeichneter Hochachtung zu verharren die Ehre habe.

Ew Wohlgebohr.

Berl d. 22ſt. July 1797. gehorsamster Diener
Wloemer

727.

Von Christian Weiß.

Leipzig, am 25. Julius, 1797.

Mein verehrungswürdiger Lehrer!

Sie werden vielleicht nicht selten von Unberufenen mit Briefen bestürmt, und doch wage ich es ein gleiches zu thun, und rechne auf Ihre Verzeihung. Es ist wider meine ganze Sinnesart, den Männern immer fremd zu bleiben, welchen ich soviel, wie Ihnen, durch schriftliche Belehrungen verdanke, und ich ergreife daher jedesmal die erste, liebste Gelegenheit mich Ihnen zu nähern. Ich bringe also auch Ihnen die unbedeutende Gabe dar, welche ich für sechs meiner besten, noch lebenden, Lehrer vornämlich bestimmte, nicht als ob ich Ihnen damit etwas Angenehmes gäbe, sondern blos um Ihnen auf eine nicht ganz aus der Luft gegriffene Art zu sagen, daß ich ewig Ihr Schuldner bin.

Es wäre unbesonnen und strafbar, einem Manne von Ihrem Alter und Ihren Geschäften seine Zeit noch auf irgend eine Art rauben, oder ihn sonst mit irgend etwas beschweren zu wollen. Ich trage daher schon Bedenken, Sie, so gern ich es möchte, um ein schriftliches Urtheil über das beifolgende Werkchen, welches in Wahrheit ein bloßer Versuch ist, zu bitten. Wäre es Ihnen indessen möglich, mir meinen schüchternen Wunsch zu gewähren, so würden Sie meine Dankbarkeit um vieles erhöhen.

Allein über einen andern Punkt muß ich Sie, mein theuerster Lehrer, um einige Aufklärung und Zurechtweisung in wenigen Worten bitten. Es ist, wie Sie sogleich bemerken werden, für mich eine Angelegenheit des Verstandes und Herzens zugleich.

Ich hielt mich seit einigen Monaten nach langem Nachdenken und vielen mislungenen Versuchen überzeugt, daß der Prof. Fichte in Jena den eigentlichen Grund der kritischen Philosophie zuerst systematisch

aufgeſtellt, dasjenige vollendet habe, was durch Ihre Kritik unvollendet gelaſſen werden mußte, und nur in der Darſtellungsart ſeiner Principien unnöthig dunkel geweſen ſey. Jüngſt höre ich dagegen von Ihnen, daß Sie blos den ſehr verdienten, und mir ungemein ſchätzbaren Herrn Schulz unter denen nennen, welche für Ihre rechten Nachfolger zu halten ſeyen. Daneben weiß ich, daß Sie auch des Profeſſor Reinhold Verdienſte, welche er ſich durch ſeine Theorie des Vorſtellungsvermögens gemacht hatte, und welche er doch jetzt ſelbſt für nichtig (in gewiſſer Rückſicht) erklärt, anerkannt und gerühmt haben. Ich werde durch dieß alles in meinen Uiberzeugungen irre.

Sie ſehen, würdiger Mann, ich frage nicht, um mir das Nachdenken zu erſparen. Ich habe mit aller Anſtrengung geforſcht, und bis jetzt ſoviel gefunden:

„Sie kamen zu Ihrem Syſteme auf anderm Wege, als Fichte „zu dem ſeinigen; daher ſtellten Sie es auch nach einer andern „(und beſſern) Methode dar, als Er. — Der Grund aber von „Ihrer ganzen Philoſophie kann, wenn die Frage iſt nach dem „vollſtändigen und höchſten Grunde der Einheit, kein anderer „ſeyn, als die transſcendentale Einheit des menſchlichen „Geiſtes. Dieſe ausführlich darzulegen, iſt der Zweck der Wiſſen„ſchaftslehre; die Kritik der reinen Vernunft konnte, ihrer Natur „nach, dieſelbe nur ſtillſchweigend vorausſetzen und auf ſie hin„deuten. Aber auf jene Einheit, welche nur durch Abſtraction „(analytiſch) gefunden, und nur durch ein inneres, unvertilg„bares Gefühl, welches man reine innere Anſchauung nennt, „(ſynthetiſch) erwieſen werden kann, gründet ſich alle Wahr„heit. Jede Uibertragung, und namentlich die von dem Da„ſeyn eines Realen im Raume, erhält den Charakter der Noth„wendigkeit und Unabänderlichkeit allein durch die transſcenden„tale Uibertragung der abſoluten (nicht mehr erweislichen „oder vermittelten,) Realität des Ich auf alles, was daſſelbe „ſich, als vorſtellendem Verſtande, real entgegenſetzen, und worauf „es wirken ſoll. Aus jener Einheit, (der abſol. Theſis,) und „der mit ihr nothwendig verbundenen Antitheſis und Syn„theſis, müſſen auch eigentlich die Kategorien mit ihren „Dichotomien und Trichotomien deducirt werden u. ſ. w. Kurz, „wer (als Philoſoph) nicht an ſich ſelbſt glaubt, nicht vor allem

„innig überzeugt iſt von dem Realen in ihm ſelbſt: für den iſt „kein haltbarer Grund des Wiſſens oder des Glaubens irgendwo „ſonſt zu entdecken.“ —

Aber nun bitte ich Sie, ſagen Sie mir: Habe ich, wie ich es glaube, den Geiſt Ihrer Lehre getroffen? geht die Wahrheit und das Leben aus den Objecten in uns? oder leiht nicht vielmehr der Geiſt den Dingen außer ihm (welche ohne ihn Nichts ſind,) daß eine wie die andre? Iſt es nicht wahr, was Reinhold in dem zweiten Bande ſeiner vermiſchten Schriften ſagt? — Und iſt endlich daſſelbe nicht auch der Sinn des trefflichen Mannes, Friedr. Heinr. Jacobi? — leuchtet dieſer Geiſt nicht aus ſeinem Spinoza, ſeinem David Hume, ſeinem Allwill, und aus allen ſeinen Schriften hervor? dieſer hohe, herrliche Geiſt, der auch mich jetzt zu ſegnen und zu erheben anfängt!

Noch einmal, würdiger Greis! verzeihen Sie dem dreiundzwanzigjährigen Jüngling, daß er dem Drange ſeines Herzens folgte, und mit ſeinen Bedürfniſſen ſich ungeduldig ſogleich zur Quelle ſelber begab. Laſſen Sie mich nicht vergebens um einige Zeilen zur Antwort gebeten haben, und erlauben Sie mir, mich mit dem aufrichtigſten Gefühle der Achtung zu nennen

Ihren
dankbaren Schüler und Verehrer
Chriſtian Weiß.

Ihr Brief findet mich bis zur Michaelismeſſe gewiß in Leipzig; ich wohne bei meinem Vater, dem Dr. Weiß, Diakonus an der Nikolaikirche.

728.

Von [Friedrich Nicolovius.]

(Bruchſtück.)

[ca. Auguſt 1797.]

Ew. Wohlgeboren

werden es mir gütigſt erlau . . . Honorar für die Rechtslehre, deren Boge . . . ſich nun genau beſtimmen läßt, hiem . . . einliegender Berechnung mit . . .

729.

An Johann Heinrich Ludwig Meierotto.

(Entwurf.)

[ca. August 1797.]

Wohlgebohr. Herr Prof: u. Oberschulrath

Das Andenken an die mit Ihnen unseres Ort gemachte Bekanntschaft und wie ich mir schmeichle getroffene sehr schätzbare Freundschaft — woran mich unser gemeinschaftlich. Freund der jetzt Wittwer gewordene Kriegsrath Heilsberg oft mit Vergnügen erinnert — aufzufrischen trifft sich jetzt eine Veranlassung, nämlich Sie um die Genehmigung des Vorschlags der Stettinischen Regierung den Candidat Lehmann sen: zum Lehrer der Mathematik, Philosophie und Latinität an die Stelle des jetzt wie es heißt hofnungslos kranken HEn Professor Meye im Fall seines Absterbens inständig zu bitten. —

Dieser junge Mann kann was die erste Qvalität (die Mathematik) betrifft seine Kenntnisse darin hinreichend selbst documentiren, was die zweyte (die Philosophie) anlangt kann ich ihm ein vor den meisten seiner Mitzuhörer vorzügliches Lob geben, an der nothwendigen Latinität wird es ihm wie ich glaube auch nicht mangeln. Die Lehrgabe (donum docendi) wohnt ihm auch wie ich es bezeugen kann vorzüglich bey so daß ich mit Zuversicht hoffen kann Ew. Wohlgeb. werden wenn Sie als Oberschulrath der Wahl desselben zum Prof: jener Wissenschaften in Stettin Ihre Beystimmung geben dem Endzweck derselben vollkommen gemäs verfahren; als um welche ich also hiemit ergebenst bitte.

Ich wünsche daß so wie alle Ihre große Bearbeitungen zum besten des Schulwesens überhaupt also auch diese zu dem der Stettinschen Schule, wie ich festiglich hoffe, gedeyen möge und habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung

730.

An [Eberhard Julius Wilhelm Ernst von Massow.]

(Entwurf.)

[ca. August 1797.]

Hochwohlgeb. Hr. Regierungspräsident

Der Besuch womit mich Ew: Excell. vor wenigen Jahren beehrten ist mir unvergessen geblieben so wie die Erinnerung Ihrer wohlwollen-

den Geſinnung in mir das Vertrauen erweckt es werde das Vorwort welches ich hiemit für den Candidat Lehmann ſen: einlege nicht ungeneigt aufgenommen werden.

Er thut Anſuchung um die Stelle des profeſſors der Mathematik u. Phyſik des HEn. Meye wenn dieſer wie ſeine ſchwere Krankheit beſorgen läßt etwa mit Tode abginge und verlangt von mir an Ew. Hochwohlgeb. eine Empfhelung. In Hofnung dieſe werde nicht als Anmaßung abgewieſen werden getraue ich mir ſie ihm mit voller Aufrichtigkeit und Überzeugung in Abſicht auf die Würdigkeit zu dieſer Stelle geben zu können.

HE. Lehmann hat allen meinen Collegien der Logik, Metaphyſik, der Moral, des Naturrechts, Phyſik, der Anthropologie und phyſiſchen Geographie nicht allein mit unausgeſetztem Fleis und dem beſten Fortgange (wie mir die Examina die ich anſtellete es bewieſen) freqventirt ſondern iſt auch immer einer von den Wenigen geweſen welche auch ihr Talent zum Vortrage deſſen was ſie gelernt hatten, an den Tag legten und ſich alſo zu künftigen Lehrern qvalificirten. Überdem ſind ſeine Umgangseigenſchaften ſo beſchaffen daß ich ihn meiner eigenen Erholung wegen am häufigſten an meinen Tiſch gezogen habe und noch invitire ſo oft es nur ohne Nachtheil ſeiner anderweitigen Geſchäfte geſchehen kann; welches von ſeiner Verträglichkeit und Eintracht mit ſeinen etwanigen künftigen Collegen zum Voraus ſchon einen vortheilhaften Begriff giebt.

In Anſehung ſeiner anderen Collegien wird er die erforderliche Zeugniſſe vorbringen; das meine gebe ich ihm hiedurch mit Zuverſicht.

Mit der größten Hochſchätzung und Verehrung habe ich die Ehre jederzeit zu ſeyn

731.

Von Friedrich Wilhelm Möller.

2. Aug. 1797.

Wohlgebohrner Herr
Verehrungswürdigſter Herr!

Wenn ich die Gelegenheit bey der Hinreiſe eines Landsmanns nach Ihrer Handelsſtadt benutze, um mich Ihnen gehorſamſt zu empfehlen, ſo thue ichs keinesweges aus der unlautern Abſicht, wegen Ruhmbe-

gierde, um mich von Ihnen mit einem Gegenbrief gewürdiget zu sehen, (wie bey jungen Schriftstellern gewöhnlich diese Triebfeder ins Spiel kömt); sondern von einem innern Drang meines Herzens dazu gestimmt, um Ihnen meine hochachtungsvollste Dankbarkeit an den Tag zu legen. Wenn jener große Religionslehrer sagte: So ihr meine Belehrungen befolget, so werdet ihr inne werden, ob meine Lehre von Gott komt oder ob ich von mir selber rede; so wüßte ich diesen Ausspruch nicht schöner als auf Ihr System der Weltweisheit, besonders auf das von der Practischen Vernunft anzuwenden. Daß ich mich kurz faße, ich fühlte mich durch Ihre Darstellungen des Moralprincips in der Metaphysic der Sitten überzeugt, und durch dieselben bey einer sonderbaren Durchkreutzung widriger Schicksaale, die auf meine äußerst empfängliche Seele um so unangenehmer wirkten, beruhigt. Würde ich also nicht für undankbar gelten, wenn ich Ihnen dieses verschwiege, da auch dem aus den reinsten Absichten handelnden Manne, der nie auf die Folgen seiner Handlungen, seinen Neigungen zum Frommen, Rücksicht nimmt, es einen angenehmen Augenblick gewährt, wenn er eine solche Erfahrung macht. Es wird Ihnen kein Zweifel übrig bleiben, daß es diejenigen Haupt-Momente Ihres Systems waren, welche die Moral vom Eudämonismus befreyten, und die Verehrer der Sittlichkeit mit der Gottheit bey der Entziehung mancher dadurch erwarteten sinnlichen Belohnungen aussöhnten. Auch ich erfuhr diese Beruhigung, sobald ich durch Ihre Winke mich überzeugte, daß wir als Geist betrachtet zwar frey wären, und dem Sittengesetz entsprechend handeln könnten u. sollten, daß wir aber als Erscheinungen betrachtet, in so fern wir mit andern Körpern in Verbindung ständen, ganz von den Naturgesetzen der Körperwelt abhängig wären, die von unsern freyen Handlungen, als Ursache und Wirkung unabhängig, einen ganz verschiedenen Gang nähmen. Dieß wäre also das, warum ich Ihnen meine hochachtungsvollste Dankbarkeit darzubringen mich verpflichtet hielt. Ich unterstehe mich noch eine meiner Lieblings Ideen Ihrer gewiegten Beurtheilung vorzulegen:

Ihre wichtige Entdeckung, daß der Glaube an Gott u. an Unsterblichkeit einzig und allein aus der Moralität unsrer Handlungen entspringen könne, und daß die Lebendigkeit dieses Glaubens sich nach der Reinheit unsrer Tugend sich erhebe, hat mich zu der Untersuchung geführt, ob wohl im Bewußtseyn Grade sich denken ließen, und ob der

Grund von der Lebhaftigkeit deßelben nicht bloß in der Beſchaffenheit der Organiſation, und dem Spiel der Fibern liege, ſondern im Vorſtellungsvermögen ſelbſt aufgeſucht werden müßte. Da Sie die Vorſtellungen von den Größen und Zeit u. Raum als Anſchauungen a priori annehmen; ſo glaube ich ein Merkmal jener Grade des Bewußtſeyns in der Möglichkeit entdeckt zu haben, eine reine Größe ſich mehr protenſiv oder extenſiv zu denken. An dieſe Möglichkeit des Zunehmens der Grade des Bewußtſeyns, das eine Anwendung auf alle Categorien leidet, ſchließt ſich nur die große auf das practiſche Leben einen ſo wichtigen Einfluß habende Frage an: Ob die Acte unſrer ſittlichen Freyheit vielleicht mit dem Steigen der Grade des Bewußtſeyns in Verbindung ſtehen? folglich ob durch unſern freyen Willen, wenn er dem Ideal der Heiligkeit imer näher kömt, nicht unſre Seelenkräfte erhöht werden können. Vielleicht ließen ſich dan alle die Inſtanzen, wo man oft in den leidenſchaftlichſten Menſchen die hellſten Einſichten, und größten Überſichten der Verhältniße zu finden meynte dadurch heben, daß die Stufe der freywilligen Thätigkeit, nach welcher der Handelnde nach dem Sittengeſetz ſeine Maxime nähme uns unbekannt ſey.

wie ſehr dieſe Einrichtung der menſchlichen Seele den Schöpfer und ſeine Weisheit als Weltregierer bey ſeinen Naturgeſetzen verherrlichen würde dieß leidet keinen Zweifel. Ohne ſeine Zwiſchenvermittlung zu häufen, weil ein gewißer Grad von Moralität eine gewiße Stufe der Erkentnis nur möglich machte, würde die erträglichſte Leitung der menſchlichen Schickſaale durch die Vermittlung freier Handlungen der Menſchen ſich von ſelbſt ergeben. Doch ich wage es nicht einem der ſcharfſinnigſten Weltweiſen nur noch ein Jota hinzuzuſetzen. Sollten Sie einen Lebenskeim von Philoſophiren in mir entdecken, ſo werden Sie ſo gewogen ſeyn und mich dazu aufzumuntern.

Zum Beweis meiner höchſten unumſchrankten Verehrung lege ich eine kleine von mir verfertigte Volksſchrift bey u. empfehle mich Ihnen nebſt meinem Bruder, der ein eben ſo großer Verehrer Ihres Scharfſinns iſt als:

Ew. Wohlgebohr.
ganz gehorſamen
Diener
Friedrich Wilhelm
Möller
Pfarrer zu Volkenroda

Gotha d. 2 Aug.
1797.

732.

Von Johann Erich Bieſter.

5. Aug. 1797.

Endlich, Verehrteſter Herr Profeßor bin ich im Stande Ihnen den Beſchluß der Berl. Monatsſchrift zuzuſenden, deren Ende Sie noch bekrönet haben. Dieſer trefliche und geiſtvolle Aufſatz iſt ein wichtiges Wort zu ſeiner Zeit; möge er doch recht viel wirken, um die unberufenen Wortführer über Philoſophie zurückzuweiſen, um die Würde u. die Unumſtößlichkeit der praktiſchen Gebote einleuchtend zu machen, und um Wahrhaftigkeit überall, auch in theologiſchen u. philoſophiſchen Streitigkeiten einzuführen!

Die Berl. Monatsſchrift, welche langſam ihrem Hinſcheiden entgegen ſchlich, hat nunmehr ganz aufgehört. Eben die Verzögerung des Abdruckes der Stücke hat den völligen Beſchluß des Jurnales endlich nothwendig — und in der That, für mich ſelbſt wünſchenswehrt — gemacht. Mit dem Julius dieſ. J. habe ich eine neue periodiſche Schrift angefangen, die wenigſtens richtig und ununterbrochen erſcheinen wird, da ſie in Berlin gedruckt wird u. der Verleger ein eifriger thätiger Mann iſt. Wenn nur die gütigen Männer welche die Monatsſchrift mit ihren Aufſätzen beehrten, auch meine Blätter ihrer Beiträge würdigen wollen! Ich bin ſo frei Ihnen die bis [jetzt] erſchienenen Bogen beizulegen.

den Verluſt welchen unſer Staat durch des vortreflichen Wlömers Tod erlitten, hat Ihre langjährige Freundſchaft gewiß noch ſchmerzhafter empfunden. Er iſt ohne beträchtliche Schmerzen verſchieden, u. glaubte eben daher ſein Ende noch nicht ſo nahe. Eigentlich war nur Mattigkeit, gänzliche Abſpannung aller Kräfte, ſeine Krankheit; wenn er ausgeſtreckt lag, ſelbſt wenn er im Wagen fuhr (welches er in ſeiner Krankheit zuweilen that), erklärte er daß er ſich völlig wohl u. wie geſund befinde; aber ſobald er nur mit einem Fuß auftreten oder gar ein paar Schritte machen ſollte, fühlte er ſeine gänzliche Kraftloſigkeit. — Er war ein höchſt edler, ſchätzens- und dabei liebenswürdiger Mann!

Der Miniſter Struenſee hat mir aufgetragen Sie recht ſehr von Ihm zu grüßen.

Bleiben Sie gütigſt gewogen

Ihrem
ſehr verpflichteten
Bieſter.

Berlin,
5 Auguſt 1797

733.
Von Jacob Lindblom.

13. Aug. 1797.

Viro
Omnibus titulis majori
Immanueli Kant
S. P. D.
Jacobus Lindblom
Epiſcopus Dioeceſ. OstroGothicae
in Svecia.

Patiaris, Vir celebratiſſime, ignotum nomen Tibi ante oculos poni. Non ingentia Tua in ſcientias merita concelebraturus præsentem me steti; illa enim venerabunda mente, qvam verbis colere mihi magis convenit, cum Te principem & anteſignanum ſuum totus ſuspicit doctorum ordo.

Alia omnino cauſſa, nec illa Tibi ut ſpero ingrata, memet, ut Te adirem commovit. Scilicet qvod olim Homero, longe post ſua fata, eveniſſe ferunt, ut plures urbes, ſibi qvaeqve decus natalium vindicantes, de patria Principis Poëtarum contenderent, id Tibi Philosophorum Principi vivo dudum contigit. Svecia nempe nostra & in illa, Dioeceſis, cui præſum, OſtroGothica, non majores tantum Tuos foviſſe, ſed et Parentem Tuum educaſſe gloriæ ſibi ducit. Nec temere hanc ſibi laudem adſciſcere videtur, ſi modo verum, Te parente ortum, qvi ſtipendia in castris Svecanis circa initium ſeculi fecerat, anteqvam in Germanica transiret. Is nempe miles (Unter Officier dicunt) patre ortus dicitur agricola, in territorio Tjustiæ Septentrionalis, qvod partem constituit Provinciæ Smolandiæ, Dioeceſi Lincopienſi ſubjectam, ſedem habente. Qvatuor fratres habuit, inter qvos Parens Tuus ordine tertius fuit. Bini majores natu agriculturæ ſeſe in eodem natali Territorio addixerunt, ex minoribus vero alter Holmiam, neſcio qvo conſilio, conceſſit, alter

vero ſcriba cohortis eqvestris (Muſter-Schreiber) non procul a patriis laribus ſedem fixit.

Ex his ſuperſunt, qvantum ego qvidem, per breve illud ſpatium, qvo hæc mihi innotuerunt, expiſcari potui, (forte plurimi ex fratribus agricolis oriundi) filia & nepos qvarti fratris, nec non nepos qvinti, juvenis bonæ ſpei, qvi Muſicam exercet, nec procul ab urbe nostra commoratur, organistæ vices Vitrici loco obiens.

Horum Te, Vir ſumme, certiorem facere volui, ut qvæ ipse, de genere Tuo ſcires, benigne mihi communicares, atque ſic demum constaret, qvo jure Svecia & Tjustia qvoqve Te ſuum ſibi vindicent. Ego vero ipſe Tjustia oriundus, inter gloriæ titulos habebo, ſi hoc ſaltim commune cum Viro, tantum, non ſupra meam ſolum, ſed & laudatiſſimorum hominum ſortem eminenti, habuerim. Vale! O! utinam ſeculo, cujus decus es, diu interſis!

Dabam Lincopiæ die XIII Aug. A. MDCCXCVII.

P. S. Wenn ich mit Dero Zuſchrifft ſollte geehrt werden, wie ich hertzlich wünſche, ſo iſt die addreſſe über Hamburg auf Linköping in Schweden.

Jacob Lindblom.

733a.

An Johann Erich Bieſter.

Mitte Auguſt [?] 1797.

Vgl. 739.

734.

An Johann Böninger und Johann Langer.

24. Aug. 1797.

Meine Hochzuehrende Herren!

Den 18ten July a. c. iſt mir das ſchon vor einigen Monaten von Ihnen aus eigener Bewegung verſprochene Probeſtück Ihrer Kunſt, welches die Vrania vorſtellt, in einem Kaſten wohlbehalten zu Handen gekommen. Ich danke für dieſes Ihr Geſchenk auf das verbindlichſte; beſonders für die Meynung womit Sie mich zu beehren ſcheinen, vermittelſt meiner Bekanntmachung die Liebhaber der Kunſt darauf aufmerkſam zu machen. — In der That iſt das Urtheil beſſerer Kenner

als ich zu seyn mich anmaßen darf, sehr zu Ihrem Vortheil ausgefallen, vornehmlich darüber, daß jene Figur von weisser Farbe auf himmelblauem Grunde, in einer kleinen Weite davon ein bas relief täuschend darstellt. — Auch wird meine Übertragung dieses Stücks, in ein weit vornehmeres und frequentirteres Haus, zur Celebrität dieser Kunst unseres Orts, und vielleicht auch eine Anzeige, die sie davon in öffentlichen Blättern geben möchten, einiges beytragen.

Mit Hochachtung und Ergebenheit bin ich

Meiner hochzuehrenden Herren

Königsberg
24ten Auguſt
1797.

ergebener Diener
I Kant

735.

Von Georg Samuel Albert Mellin.

6. Sept. 1797.

Verehrungswürdiger Herr Professor,

ich bin so frei Ihnen beikommendes Exemplar meines Encyclopädischen Wörterbuchs der kritischen Philosophie zu übersenden, und bitte Sie dasselbe mit Güte und Nachsicht anzunehmen. Durch dieses Werk denke ich die Anzahl der Verehrer einer Philosophie zu vergrößern, die es so sehr verdient, von denkenden Köpfen gekannt, verstanden und geschätzt zu werden, und die das Glück meines Lebens ist. ich schmeichle mir mich des Geistes dieser Philosophie, durch anhaltendes, zwölfjähriges Studium derselben bemächtigt, und Ihre Schriften, innigst verehrter Herr Professor, wenigstens größtentheils verstanden zu haben. Die Ausarbeitung der Artikel des Wörterbuchs giebt mir Veranlassung alles aufs neue und sorgfältigst zu durchdenken und meine Ueberzeugungen zu befestigen. Es wird mir eine sehr schmeichelhafte und schätzbare Aufmunterung seyn, mit zwei Worten von Ihnen zu hören, daß meine Bemühungen Ihnen nicht unangenehm sind, und im Ganzen Ihren Beifall haben. Ohne Zweifel haben Sie zu seiner Zeit die Grundlegung zum Naturrecht erhalten.

ich rechne es zu den glücklichsten Ereignissen meines Lebens, daß es mir zu Theil wird, Ihnen, wenigstens schriftlich, selbst die unver-

gleichbare Achtung zu versichern, mit der ich, so lange ich denken kann, seyn werde

Ihr
aufrichtiger treuer und dankbarer
Verehrer
Mellin

Magdeburg den 6ten Septbr 1797.

736.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle den 8 Sept 97

Auf Ihr letzteres Schreiben, welches eine Berichtigung der Bedenklichkeiten des Hn. Richardson enthielt u. das ich ihm mittheilte, habe ich beyl. Brief erhalten, welcher eine Stelle aus Lord Montmorres Werke über das Irländische Parlament enthält, u. wodurch Hr. R. eine Aufserung zu berichtigen gedenkt, welche Sie zur Erläuterung der allerdings wohl etwas dunkeln Stelle S. 207 gebraucht haben. Da Hr. R. mir Ihren Brief nicht mit zurückgeschickt hat, u. ich jene Erläuterung vergessen habe; so weiß ich nicht, in wie fern die Stelle zur Berichtigung dienen kann. Ich bitte, mir den Brief gelegentlich zurück zu senden. Wenn Sie mein väterlicher Freund, dem Hn. R. noch nicht auf die Übersendung seines engl. Werks geantwortet haben: so werden Sie diesen Sie bis zum Enthusiasmus verehrenden Mann, äusserst verbinden, wenn Sie es der Mühe werth halten, der Sache mit einigen Worten zu gedenken.

Ihre Tugendlehre habe ich nun auch schon in Händen, u. ob ich sie gleich noch nicht habe mit Genauigkeit lesen können; so habe ich doch, noch ehe ich sie zum Buchbinder geschickt habe, schon die ganze Einleitung und manches andere darin gelesen. Wie viel schöne Sachen enthält dieses kleine Werk! — Nun wird man doch vielleicht einsehen lernen, wie die reinen Principien ohne große Schwürigkeit auf die menschlichen Verhältnisse angewandt werden können! Es ist unglaublich, wie sehr sich die Vernunft der Herren, die sich einmahl an ein realistisches System gewöhnt haben, und die Naturphilosophie u. Moralphilosophie vermengen, sträubt, die Simplicität einer reinen Moralphilosophie einzusehen, u. die Nothwendigkeit derselben anzuerkennen. Es ist fast ärgerlich solche Urtheile zu lesen, wie man z. E.

noch neuerdings in D. Reinhards Christl. Moral antrift, u. dieses um so mehr, da man in Sachsen diesem angesehenen Geistl. so sehr nachbetet. In dem 3t. St. der Annalen ist ein Versuch gemacht das Unstatthafte eines solchen Systems, als Hr. R. einführen will, u. das Ungegründete des Tadels der krit. Moral, aufzudecken. Die Bedenklichkeiten des Rec. Ihres Naturrechts in den Annalen vertragen sich vollkommen mit der Hochachtung, die derselbe gegen Sie hegt, u. werden vielleicht Anlaß geben die dort berührten Punkte mehr ins Licht zu setzen.

Hr. Prof. Beck hat mir die Geschichte der Differenz mitgetheilt, welche auf Veranlassung des Hn. Hofpred. Schulz Bericht von seinem Standpunkt, zwischen Ihnen u. ihm entstanden ist. Daß nun Prof. Beck in der festen Überzeugung lebt, die Critik der Vernunft vollkommen, so wie sie von Ihnen hervorgebracht ist, gefaßt u. dargestellt zu haben, obgleich nach einer andern Methode, ist ganz gewiß. Ich glaube auch sicher, daß seine Darstellung sich sehr gut mit Ihren Gedanken vereinigen läßt. Ob aber, wie er meint, seine Darstellung leichter u. heller sey, u. mehr gegen Misverstand verwahre, daran zweifle ich sehr, und habe diese meine Meinung ihm selbst oft erklärt. Eben darum hätte ich auch lieber gewünscht, der Hr. R. hätte sich an einige Werke von Ihnen selbst gemacht, anstatt das Beckische Buch zu wählen. Es war unterdessen dieses eine gute Vorbereitung. Denn da er jetzt Ihre Rechtslehre u. Tugendlehre ins Englische übersetzt; so hoffe ich, wird diese Übersetzung desto besser gerathen, und wenn diese beyden Werke zusammen in England erscheinen; so werden sie gewiß die Aufmerksamkeit auf die Kritik der Vernunft erregen.

Mit innigster Verehrung

L. H. Jakob

Beilage.

Johann Richardson an Ludwig Heinrich Jakob.

To Professor Jacob.

My Dear Professor, feeling myself so highly obliged and flattered by Kant's determination of the word rechtmässig, and being, on all occassions, so much edified by every thing that flows from his pen, I could not help transcribing a passage of a celebrated modern author on the Irish parliament, by which it clearly appears, that neither the house of lords, nor the house of

commons, of Great Britain, have a Veto against the Irish parliament, and that this (Veto) is vested in the King only. And, as to the lords in G. Britain having a Veto against the commons, the commons have the same power to negative all their decisions, and the King has a Veto against both — as this will probably be interesting to our worthy master Kant — Will you do me favour to transmit it to him by the first opportunity? and believe me, my Dear Sir, ever yours with great esteem and consideration.

J. Richardson

I shall here take the liberty to subjoin an extract from what Lord Montmorres (in his valuable work, named, The History of the Proceedings of the Irish Parliament) calls „a short view of the former, and of the present, method of paſsing laws and of holding parliaments in Ireland", as it contains a clearer and more authentic account than I could elsewhere collect.

'Before a parliament was held, it was expedient, antecedently to 1782, that the lord lieutenant and council should send over (to England) an important bill as a reason for summoning that aſsembly. This always created violent disputes, and it was constantly rejected; as a money bill, which originated in the council, was contrary to a known maxim, that the commons hold the purse of the nation; and as all grants originate from them, since, in early times, they were used to consult with their constituents upon the mode, duration, and quantum of the supply.'

'Propositions for laws, or heads of bills, as they are called, originated indifferently in either house. After two readings and a committal, they were sent by the council to England, and were submitted, usually by the English privy council, to the attorney and solicitor general; and from thence they were returned to the council of Ireland, from whence they where sent to the commons, if they originated there, (if not, to the lords,) and after three readings they were sent up to the house of lords, where they went through the same stages; and then the lord lieutenant gave the royal aſsent in the same form which is observed in Great Britain.'

'In all these stages in England & Ireland, it is to be remembered, that any bill was liable to be rejected, amended, or altered; but that when they had paſsed the great seal of England, no alteration could be made by the Irish parliament.'

'At present, by the chief baron Yelverston's law, it is not neceſsary for the council to certify a bill under the great seal of Ireland, as a reason for summoning a parliament, but it is ordered to be convoked by proclamation from the crown, as it is summoned in England.'

'Touching bills, they now originate in either house, and go from the one to the other, as in England; after which, they are deposited in the lord's office, when the clerk of the crown takes a copy of them, and this parchment is attested to be a true copy, by the great seal of Ireland on the left side of the

instrument. Thus they are sent to England by the Irish council, and if they are approved of by the King, this transmiſs, or copy, comes back with the great seal of England on the right side, with a commiſsion to the lord lieutenant (representative of the king in Ireland) to give the royal aſsent. All bills, except money bills, remain in the lord's office; but bills of supply are sent back to the house of commons to be presented by the speaker (president) at the bar of the lord's for the royal aſsent. Hence it is manifest, that no alteration can now be made in bills, except in parliament, as the record, or original roll, remains in the lord's office till it obtains the royal aſsent.'

'Of the rejection of bills, or not returning them from England, it is said there are very few instances of such a refusal by the crown since 1782; though, doubtleſs, the royal negative, in both kingdoms is as clear a privilege as any other prerogative.' 1. Vol. p. 57.

737.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 9ten September 1797.

Hochachtungswürdiger Mann,

In Ihrem Briefe an Herrn Prof. Tieftrunk, den er die Güte gehabt, mir mitzutheilen, ſchreiben Sie, daß es Ihnen nicht nöthig zu ſeyn dünke, andere mit den Mishelligkeiten bekannt zu machen, welche zwiſchen meiner Darſtellung der critiſchen Philoſophie und dieſer ſelbſt ſchweben möchten. Es betrübt mich, daß Sie das Daſeyn dieſer Mishelligkeiten hierin zuzugeben ſcheinen. Wäre es möglich perſönlich über dieſen Gegenſtand mich mit Ihnen zu unterhalten, ſo iſt meine Gewisheit, Sie vom Gegentheil zu überzeugen ſo groß, daß ich ohne Bedenken, alles was ich beſitze, dabey aufs Spiel zu ſetzen bereit ſeyn würde. Was Herrn Schultz betrift, ſo iſt mein Herz von aller Bitterkeit gegen ihn frey, und ich wünſche mir Gelegenheit, ihm dieſes durch die That zu beweiſen. Wenn er ſich an meine Stelle ſetzen möchte, ſo würde er das Beleidigende das in ſeinem Vorwurf liegt, der einmahl nichts Geringeres als Unterſchiebung einer unredlichen Abſicht enthält, und wodurch er zweytens mich mit den neuen philoſophiſchen Irrlichtern in eine Claſſe ſetzt, wohl ſelbſt bemerken. Aber an ſich ſelbſt liegt dieſem Betragen Achtung für Sie und Intereſſe für die Philoſophie zum Grunde, und in dieſen Stücken kann niemand einverſtandener mit ihm ſeyn, als ich es bin.

Künftige Oſtern werde ich wahrſcheinlich meinen Auffenthalt nach Leipzig verlegen. Ich werde von meinen Leipziger Freunden dazu ermuntert, weil mir als einem Preuſſiſchen Landeskinde Auſſichten auf die für Preuſſen beſtimmte Collegiatur offen und ihrer Wahrſcheinlichkeit und Beträchtlichkeit wegen nicht in den Wind zu ſchlagen ſind. Wenn ich dann kein mathematiſches Thema zu meiner Disputation wählen ſollte, ſo hätte ich faſt Luſt, in einer philoſophiſchen Arbeit das Fehlerhafte meiner bisherigen Darſtellungen auszubeſſern. Geſchieht dieſes aber auch nicht bey dieſer Gelegenheit, ſo werde ich dazu eine andere benutzen. Herrn Hofprediger Schultz bitte ich bey Gelegenheit meiner Hochachtung zu verſichern, der ich mit der größten Hochachtung bin

Der Ihrige
Beck.

738.

Von Friedrich Auguſt Hahnrieder.

19. Sept. 1797.

Achtungswürdiger Mann!

Die Nachricht die mir HE Doktor Bieſter von Ihrem Wohlbefinden mittheilte hat mir unendlich viel Freude verurſacht, zugleich erfahre ich, daß Sie ohnerachtet Ihres hohen Alters doch noch arbeiten und der Menſchheit dadurch nüzzen wollen. Dieſer Vorſaz überzeugt mich vollends, daß Sie die uneingeſchränkteſte Achtung aller redlich Geſinnten verdienen. Ohne Zweifel haben wir von Ihnen alſo noch Belehrungen zu erwarten, die gewis ſehr intereßant ſeyn werden, und ich würde mich nicht erdreiſten Sie zur Bearbeitung eines Gegenſtandes aufzufordern, wenn er mir nicht ſo nahe am Herzen läge, er betrift die Verbreitung von Kenntnißen und Berichtigung der Urteile unter der großen Volksklaße; ſo ſchwierig dieſes Unternehmen beim erſten Anblik ſcheint, ſo leicht iſt es in der Ausführung, ich ſpreche hier aus Erfahrung; zu Anfange meiner Lehrzeit that ich einer Geſellſchaft von Tiſchlergeſellen den Vorſchlag, wöchentlich einige Abende dazu anzuwenden, um durch Lektüre und wißenſchaftliche Unterhaltungen den Geiſt zu kultiviren, mein Vorſchlag wurde angenommen, und meine Bemühungen in Mittheilung von Kenntnißen und Berichtigung der Urteile ſind nicht fruchtlos geweſen, wenn es mir alſo geglükt hat

etwas wirken zu können so sehe ich gar keinen Grund ein, warum es jedem andern misglükken sollte, und wie viel Menschen in jedem Stande giebt es nicht, die der großen Klaße auf diese Art nüzlich seyn könnten und hauptsächlich zu dem großen Zwekke hinarbeiten könnten, die Menschen auf ihren eigenen Vernunftgebrauch aufmerksam zu machen; Studenten, Profeßoren, Prediger auf dem Lande und in den Städten, Güterbesizzer, Hofmeister auf dem Lande, Justizpersonen und überhaupt jeder kultivirte Mann könnte ganz bequem dieser Pflicht einige Zeit aufopfern, aber eine Hauptbedingung dabei ist die, daß es unentgeldlich geschähe, denn eben dadurch kann das meiste bewirkt werden, wenn gezeigt wird, daß es Pflicht ist für das Wohl seiner Nebenmenschen zu sorgen ohne weiter Vorteile davon zu haben, Beispiele wie Sie selbst in der Tugendlehre sagen, tragen zur Kultur des großen Haufens das meiste bei, und ich habe diese Behauptung durch selbst gemachte Erfahrungen bestätigt gefunden. Wenn Sie sich daher bemühen wollten in dieser Hinsicht eine Aufforderung an alle Menschen die ihrer hohen Würde gemäs handeln wollen ergehen zu laßen und zugleich eine Methode vorschlügen der dem Zwekke entspräche, so würde die Menschheit unendlich viel gewinnen. O thun Sie es! ich bitte Sie bei allem was Ihnen heilig ist darum, ich versichere Ihnen daß ein einziger Aufsaz von Ihnen in dieser Hinsicht eine außerordentliche Würkung hervorbringen würde. In der festen Uberzeugung keine Fehlbitte gethan zu haben bin ich mit aller Achtung

Ihr

aufrichtig ergebener
Freund
Hahnrieder.

Berlin d. 19ten Sept.
1797.

739.

Von Johann Erich Biester.

20. Sept. 1797.

Ich bin Ihnen, Theuerster Gönner und Freund, meinen besten Dank schuldig, daß Sie die Berl. Blätter durch Ihre gütige Unterstützung befördern helfen wollen. Die beiden mir zugesandten Aufsätze sind von mir und gewiß von Jedermann mit großem Vergnügen ge-

leſen worden, obgleich mit ganz verſchiedenartiger Urſache der Empfindung: der eine, Ihr Aufſatz, muß eine freudige Bewunderung; der andere (der Schlettweinſche Brief) eine Lachen-erweckende Verwunderung erregen. — — Sie ſind zugleich ſo gütig mir noch einige Aufſätze zu verſprechen; wie kann und ſoll ich Ihnen meine Erkenntlichkeit zeigen?

Mit der größten Freude wird die leſende Welt Ihre Anthropologie empfangen; es iſt vortreflich daß Sie dieſelbe noch in dieſem Jahre der Druckerei übergeben, da man ſie ſchon ſo lange zu ſehen gewünſcht hat.

Sie haben bisher 5 Numern der Berliniſchen Blätter erhalten; hiebei ſende ich Nr 6 bis 12. In dem 10ten Stück iſt Ihr Aufſatz, und in dem 11ten der Schlettweinſche Brief enthalten.

Ich will Ihre wichtige Zeit nicht länger unterbrechen, und verſichere Sie nur noch einmal meines Dankes und meiner Verehrung.

Ganz der Ihrige

Berlin, Bieſter.

d. 20 Septemb. 1797.

740.

Von Chriſtoph Wilhelm Hufeland.

Jena d. 30. Sept. 1797.

Ew. Wohlgeb.

kann ich nicht beſchreiben, wie ſehr mich die zwey Briefe, womit Sie mich beehrt haben, erfreut haben, und ich würde dieß Gefühl nicht ſo lange haben zurükhalten können, wenn ichs nicht gethan hätte, um Ihnen zugleich etwas über den jungen Motherby, den Sie mir empfahlen, ſchreiben zu können. — Um ſo mehr freut es mich, daß ich Ihnen in Betreff ſeiner das Beſte melden kann. Ich habe nicht leicht einen jungen Menſchen geſehen, der mit ſo viel Lebhaftigkeit des Geiſtes ſolche Feſtigkeit, Wahrheit u. Sittlichkeit des Karakters verbindet, und der mir in ſo kurzer Zeit ſo herzlich lieb und werth geworden wäre. Seine Aufführung iſt untadelhaft, ſein Fleiß unermüdet, und er gehört zu denen meiner Zuhörer, die mir wahre Aufmunterung und Belehrung in meinem Geſchäfte ſind. Ich habe nichts an ihm auszuſetzen, als daß er zu ſelten zu mir kommt, und ich werde, um dieß

mehr zu bewirken, ihn in mein Konservatorium und Disputatorium diesen Winter ziehen. Ueberhaupt verspreche ich Ihnen alles zu thun, so viel an mir liegt, um ihn zu einem brauchbaren und nüzlichen Bürger zu bilden.

Ew. Wohlgeb. haben mich mit der angenehmen Hofnung sehr erfreut, daß Sie geneigt wären, einen medizinischen Gegenstand zu bearbeiten, und zwar den so interessanten von der Macht des Gemüths über seine krankhaften körperlichen Empfindungen. Wäre es Ihnen doch bald gefällig und wegen andrer Geschäfte möglich! Denn eben in diesen psychologisch-medizinischen Gegenständen hat es noch so sehr an philosophischer Behandlung gefehlt, und wie viel würde sich nicht unsre Kunst noch nebenbey fruchtbare Bemerkungen und Aufschlüße versprechen können! Ich widerhole also nochmals im Nahmen des ganzen medizin. Publikums, das Sie sich dadurch verpflichten würden, die Bitte, dieser schönen Idee bald einige Stunden zu widmen, und füge noch den Wunsch bey, daß Sie dann die Güte haben, und den Aufsatz mir für das Journal der pract. Heilkunde überlaßen möchten, wo er am schnellsten im mediz. Publikum bekannt werden, und zugleich diesem Journal zur großen Zierde gereichen würde.

Uebrigens wünsche ich von Herzen, daß Gott, so wie er Ihre Kräfte und Verdienste verdoppelt hat, auch Ihre Tage verdoppeln, und Ihnen ferner ein dauerhaftes Wohlseyn schenken möge. Laßen Sie mich ferner Ihrem Andenken empfohlen seyn.

Mit größter Verehrung bin ich

der Ihrige
D. Hufeland.

741.

Von Carl Arnold Wilmans.

[September 1797.]

Mit Weglassung der Einleitungs- und Schlußhöflichkeitsstellen abgedruckt als „Anhang von einer reinen Mystik in der Religion" in: J. Kant, Der Streit der Facultäten. Königsberg 1798. S. 115—127.

742.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 6ten October 1797.

Herr Raupach, der vor 2 Jahren meine Vorleſungen beſuchte und den ich als einen braven und geſchickten jungen Mann kenne, ſchreibt mir von Liegnitz aus, wo er ſich jetzt als Hofmeiſter aufhält, daß er in Kurzem nach Liefland, als Erzieher in das Haus des Herrn von Rennekamp gehen werde und bittet mich ihm einen Brief an Sie, verehrungswürdiger Mann, mitzugeben, als einen Titel, meynt er, Sie beſuchen und ſeine Hochachtung Ihnen bezeigen zu dürfen. Wenn er Zeit und Gelegenheit haben ſollte, Ihnen bekannter zu werden, ſo hoffe ich, daß er ſchon ſelbſt ſich vortheilhaft empfehlen, und meiner Empfehlung nicht weiter bedürfen werde. Ich möchte ihn des Glücks, das er jetzt erfährt, ſich perſönlich mit Ihnen zu unterhalten, beneiden. Ihr freundſchaftliches Wohlwollen iſt mir über alles werth; erhalten Sie es mir Ihrem ewig ergebenen

Beck.

742a.

Von Johann Heinrich Tieftrunk.

Vor d. 13. Oct. 1797.

Erwähnt 745.

743.

An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

13. Oct. 1797.

Um einmal wieder Nachricht von Ihrem Wohlbefinden, Wertheſter Freund, zu erhalten weiß ich keine beſſere Veranlaſſung, als die, welche mir die Jahreszeit giebt: mir doch wiederum ein Scheffel Teltower Rüben gütigſt zu beſorgen. — Ich verbitte es ſehr dies auf Ihre Koſten zu thun; es iſt Freundſchaft genug, wenn Sie nur ſie eben ſo ſchön wie voriges Jahr, im Fäßchen eingepackt und wieder den Froſt, der etwa einfallen möchte, geſichert, die Abſendung an mich zu beſorgen die Güte haben wollen.

Von literäriſchen Neuigkeiten Ihrer Gegend erwarte bey dieſer Gelegenheit auch einige Nachricht. Was mich betrifft, ſo iſt Ihnen ohne Zweifel ſchon bekannt, daß ich, durch Alter und Kränklichkeit ſchon ſeit anderthalb Jahren, meine academiſche Arbeiten einzuſtellen

genöthigt worden und von meiner Existenz nur dann und wann durch die Berl. Blätter Nachricht gebe.

Sie Ihrerseits sind noch in Geschäften, zu deren Betreibung und jeder anderen dem gemeinen Wesen nützlichen Bearbeitung ich von Herzen Gesundheit und frohen Muth anwünsche und mit wahrer Freundschaft und Hochachtung jederzeit bin

Königsberg
d. 13t. Oct.
1797

der Ihrige
I Kant.

744.

An Jacob Lindblom.

13. Oct. 1797.

Hochwürdiger Herr Bischof
Hochzuverehrender Herr!

Die Bemühung, die sich Ew: Hochwürd. gegeben haben, meinen Abstamm zu erkunden und mir das Resultat Ihrer Nachforschung gütigst mitzutheilen, verdient allen Danck; wenn gleich daraus weder für mich noch für Andere, nach der Lage der Sache, irgend ein baarer Nutzen zu ziehen seyn möchte.

Daß mein Grosvater, der in der preussisch-litthauischen Stadt Tilsit lebte, aus Schottland abgestammt sey: daß er einer von den Vielen war, die am Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts aus Schottland, ich weiß nicht aus welcher Ursache, in großen Haufen emigrirten und davon ein guter Theil sich unterwegens auch in Schweden, der Rest aber in Preussen, vornehmlich über Memel verbreitet hat, beweisen die dort noch bestehende Familien der Simpson, [M]aclean, Douglas, Hamilton und anderer mehr, unter denen auch mein Grosvater gewesen und in Tilsit gestorben ist,*) war mir längst gar wohl bekannt. Von lebenden Verwandten väterlicher Seits und, ausser den Descendenten meiner Geschwister, ist also (da ich selbst ledig bin) mein Stammbaum völlig geschlossen. — So viel von meiner Abstammung, die nach dem von Ihnen entworfene genealogische Schema, von guten Bauern in Ostgothland (welches ich mir zur Ehre anrechne) bis auf meinen Vater (sollte allenfalls eher Grosvater lauten) erkundet sein soll; wobey ich das Interesse der Menschenliebe, welches Ew: Hoch-

*) Mein Vater ist in Königsberg und in meinem Beyseyn gestorben.

würd. an dieſen Leuten nehmen, mich nämlich zur Unterſtützung dieſer angeblichen Verwandten zu bewegen, nicht verkenne.

Denn es iſt zu gleicher Zeit ein Brief aus Larum, d. 10 Jul. 1797 datirt, mir zu Handen gekommen, der eine ähnliche Entwickelung meiner Abſtammung, zugleich aber auch das Anſinnen enthält, ihm dem Briefſteller, der ſich meinen Couſin nennt, „auf einige Jahre mit 8 a 10 tauſend Thaler Kupfermünze gegen Intereſſen zu dienen, durch welche er glücklich werden könne."

Dieſes und jedes andere ähnliche Anſinnen werden aber Ew: Hochwürd. ſelbſt als ganz unſtatthaft erkennen, wenn ich Ihnen ſage daß ich eine Schweſter am Leben, 6 Geſchwiſterkinder von meiner verſtorbenen Schweſter, deren einige ſelbſt wieder Kinder haben, aber nur einen Bruder den Paſtor Kant in Altrahden in Curland der aber auch 4 Kinder unter dieſen 1 Sohn der erwachſen iſt hat, deren eines neuerlich ſchon verheuratet iſt am Leben habe, meine Verlaſſenſchaft alſo durch dieſe nächſte natürliche Competenten bey meinem Ableben ſo verdünnet werden dürfte, daß für eine entfernete Vetterſchaft, deren Naheit ſelbſt noch problematiſch iſt, wohl nichts übrig bleiben kann.

Mit der großten Hochachtung bin ich indeß jederzeit

Ew. Hochwürden

Königsberg
d. 13 Octobr
1797

Kant

745.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

13. Oct. 1797.

Hochgeſchätzter Freund!

Ihre Verhandlungen mit Herrn Beck (den ich hiermit meiner Hochachtung zu verſichern bitte) deren Ausſchlag hoffentlich beiderſeitige Einhelligkeit in der Abſicht ſein wird, habe mit Vergnügen vernommen. Ebenſo auch Ihren Vorſatz eines erläuternden Auszugs aus meinen critiſchen Schriften; imgleichen daß Sie mir die Mitwirkung dazu erlaſſen wollen, nehme ich dankbar an. — Bei dieſer Gelegenheit bitte ich zugleich meiner hypercritiſchen Freunde Fichte u. Reinhold mit der Behutſamkeit zu gedenken, deren ihre Verdienſte um die Wiſſenſchaft vollkommen werth ſind.

Daß meine Rechtslehre bei dem Verſtoß gegen manche ſchon für ausgemacht gehaltene Principien viele Gegner finden würde war mir nicht unerwartet. Um deſto angenehmer iſt es mir zu vernehmen daß ſie Ihren Beifall erhalten hat. Die Göttingiſche Recenſion im 28. Stück der Anzeigen, die, im Ganzen genommen, meinem Syſtem nicht ungünſtig iſt, wird mir Anlas geben in einer Zugabe manche Mißverſtändniſſe ins Klare zu ſetzen, hin u. wieder auch das Syſtem zur Vollſtändigkeit zu ergänzen.

Meinen Freund, HE. Profeſſor Poerschke bitte ich wenn ſich dazu Veranlaſſung finden möchte, wegen ſeiner im Ausdruck etwas zu heftigen Manier, die doch mit ſanften Sitten verbunden iſt, mit Wohlwollen zu behandeln. — Mit ſeinem Grundgeſetz: Menſch ſey Menſch hat er wohl nichts anderes ſagen wollen, als: Menſch als Thierweſen bilde dich zum moraliſchen Weſen aus ꝛc. — Indeſſen weiß er von dieſem Ihrem Urtheil imgleichen meiner Apologie nichts.

* *

Zu Ihrem Vorſchlage einer Sammlung u. Herausgabe meiner kleinen Schriften willige ich ein; doch wollte ich wohl daß nicht ältere als von 1770 darin aufgenommen würden, ſo daß ſie mit meiner Diſſertation: de mundi senſibilis et intelligibilis forma etc. anfange. — In Anſehung des Verlegers mache ich keine Bedingungen u. verlange keinen Vortheil, der mir etwa zufallen ſollte. Die einzige iſt, daß Sie mir den Aufſatz aller Pieçen vorher mittheilen möchten.

Inliegende Briefe empfehle ich Ihrer gütigen Beſtellung, die Auslagen für diejenigen, die für einen Theil des Weges müſſen frankirt werden, um bis dahin zu gelangen, wo die preuß. Poſten nicht hinreichen, bitte zu machen und mir den Belauf derſelben zur Wiedererſtattung zu melden.

Es könnte wohl ſein daß mich der Tod während dieſer Anſtalten überraſchte. In dieſem Falle würde unſer Herr Profeſſor Genſichen zwei Abhandlungen in meiner Commode antreffen, deren eine ganz, die andere beinahe ganz fertig liegt (und zwar ſeit mehr als zwei Jahren) über deren Gebrauch er alsdann Ihnen Nachricht geben würde, — doch bleibt dieſes unter uns; denn vielleicht gebe ich ſie noch bei meinem Leben heraus.

Meine Langſamkeit in Beantwortung der mir zugekommenen Briefe, werden Sie mir nicht zur Schuld anrechnen; mein Geſundheitszuſtand

macht ſie mir, bei der unter Händen habenden Arbeit, zur Nothwendigkeit; vielmehr ſein Sie von der wahren Hochachtung verſichert, mit der ich jederzeit bin

Ihr
ergebenſter treuer Diener
I Kant.

Königsberg
den 13. Octobr.
1797.

745a.
An Johann Erich Bieſter.

13. Oct. 1797.

Erwähnt 746.

745b.
An Carl Arnold Wilmans.

[Mitte October 1797?]

Erwähnt 799.

746.
An Johann Heinrich Tieſtrunk.

Königsberg den 17. Oct. 1797

Meinen Brief vom 13ten werden Sie, wertheſter Freund, erhalten haben. Wenn dabei eine Irrung vorgegangen iſt; daß ich nämlich gewiſſe andere Briefe in dem Couvert an Sie zum weitern Abſchicken beigeſchloſſen zu haben glaube, welches doch vielleicht nicht geſchehen iſt, ſondern unter den Couvert an Bieſtern geſchehen ſeyn mag, welches ich, bei der Eile der Abfertigung auf die Poſt, nun mich nicht erinnern kann, — ſo werden Sie ſich dies nicht irren laſſen.

Übrigens wird es mir ſehr angenehm ſein, bald wieder, theils mit einem auf ihren vorigen Brief bezogenen theils auch anderen literariſche Nachrichten enthaltenden Schreiben, unterhalten und erfreut zu werden, wobei ich jederzeit mit Hochachtung u. Freundſchaft bin

Ihr
ergebenſter
I Kant.

747.

Von Reinhold Bernhard Jachmann.

19. Oct. 1797.

Wohlgeborner Herr Profeſſor
Verehrungswürdigſter Lehrer!

Als ich bei meiner letzten Abreiſe von Koenigsberg mich Ihrer fortdauernden Freundſchaft empfahl, ſo glaubte ich ganz ſicher, daß ich nun bald wieder das lange entbehrte Glück Ihres perſönlichen Umganges genießen würde, deſſen Sie mich bei meinem vormahligen Auffenthalt in Koenigsberg würdigten. Mehr als alle die Vortheile, womit das altſtädtſche Diaconat mich etwa bereichern könnte, lag mir die Hofnung am Herzen, noch von der letzten Zeit Ihres Lebens für meine Ausbildung den größt möglichſten Vortheil ziehen zu können. Und je tiefer ich es empfand, wieviel ich in dieſen 3 Jahren habe entbehren müſſen, deſto ſehnlicher wünſchte ich wieder jene Zeit zurück, in welcher ich mich durch Ihre Freundſchaftsbezeigungen ſo glücklich fühlte und durch Ihre Belehrungen täglich klüger und beſſer wurde. Aber Neid und Cabale haben mich noch länger von meinem Glück zurückgehalten, welches doch gewis Niemand mehr ſchätzte u beſſer benutzte, als ich. Ich kann es nicht leugnen, daß mir vorzüglich in dieſer Rückſicht die mißlungene Wahl ſehr unangenehm iſt; denn obgleich es mir hier weder an Unterhalt noch an Liebe fehlt, ſo überzeuge ich mich doch immer mehr, daß ich mich nicht auf meinem rechten Standpunct befinde. — Sollte ich aber wegen der einen ungünſtigen Wahl alle Hofnung aufgeben je in Koenigsberg eine Stelle zu bekleiden? — Erlauben Sie mir theuerſter Herr Profeſſor, daß ich Ihnen hier meine Gedanken über die Zukunft zur Beurtheilung u Entſcheidung vorlege, mit der ergebenſten Bitte um Ihre geneigte Hülfe, im Fall mein Plan Ihren Beifall finden ſollte. Um eine Wahlſtelle würde ich mich wohl nie mehr bemühen, weil ich nicht hoffen kann, daß ich je mehr Eindruck auf eine Gemeine machen könnte, als es durch meine letzte Predigt bei der altſtädtſchen Gemeine geſchah. Aber ſollte ich nicht auch auf Königliche Stellen Anſpruch machen können, da ich ſchon über 3 Jahre bei einer Schule gearbeitet habe? Um dieſe Anſprüche noch mehr zu begründen, habe ich auch jetzt, nachdem ich hier in die 2te Predigerſtelle gerückt bin, es freiwillig übernommen, ferner noch bei der Schule

zu bleiben u 2 Stunden täglich zu unterrichten. Von den Königlichen Predigerpoſten in Koenigsberg wären wohl keine andern wünſchenswerth als die Hofpredigerſtelle, die Pfarrſtellen bei den 3 Haupt Kirchen, bei der Sackheimſchen u. Tragheimſchen Kirche. Freilich ſind die meiſten dieſer genannten Aemter eben nicht ſehr einträglich, aber ich hoffe ſie durch Nebenverdienſte wohl einträglicher zu machen. Habe ich doch hier bei den geringen Einkünften meiner vorigen Stelle durch Penſionnairs u. Privatunterricht noch etwas erübrigen können, warum ſollte dies nicht auf einem Schauplatz, wie Koenigsberg iſt, geſchehen können? Meine Abſicht, die ich ſchon ſeit mehrern Jahren gehabt habe, geht dahin, neben einer Pfarre noch eine academiſche Lehrerſtelle zu bekleiden. Die philoſophiſche Facultaet halte ich dazu am tauglichſten, theils weil man in ihr ſchon von den Studirenden mehr erwerben kann, als von den armen Theologen, theils aber auch weil man in ihr bei dem jetzigen allgemeinen Hange zu Wiſſenſchaften ſelbſt bei jungen Leuten aus andern Ständen ſich Erwerbsquellen eröfnen kann. — Außer der Philoſophie hätte ich zur Mathematik u. Phyſik die meiſte Neigung. Ich habe ſeit einiger Zeit in den beiden letzten Wiſſenſchaften mit glücklichem Erfolg gearbeitet und ich glaube es bald darin zu einer gewiſſen Vollkommenheit zu bringen. Nehme ich übrigens auf das Personale der Koenigsbergſchen Univerſität Rückſicht, ſo glaube ich auch aus dem Grunde nicht ſchlecht gewählt zu haben. An einem lichtvollen u. angenehmen Vortrage fehlt es faſt allen daſigen Lehrern der Mathematick u. Phyſick. Logick, Metaphyſick u. andere philoſophiſche Wiſſenſchaften auf eine faßliche Art zu hören, iſt jetzt auch kaum Gelegenheit, da der Vortrag des P. Poerschke mir dunkler vorkommt, als irgend einer, den ich je gehört habe. Vielleicht könnte ich hier wenigſtens der Vorbereiter zu ſchwerern Vorträgen werden, da ich mich eines deutlichen Vortrages bewußt bin. Vielleicht könnte ich auch künftig jungen Leuten, welche die critiſche Philoſophie kennen lernen wollen, den Weg dazu zeigen, da ſie bei P. Poerschke dazu keine Gelegenheit haben werden, weil dieſer denkende Mann ſeinen eignen, von der critiſchen Philoſophie oft abweichenden Weg geht. So viel ſcheint mir wenigſtens gewiß, daß in den genannten Fächern ein Mann, der ſeine Sache verſteht, noch mit Nutzen arbeiten kann. Ob ich übrigens dazu geſchickt wäre, das kann wohl Niemand beſſer als Sie, theuerſter Herr Profeſſor beurtheilen und Ihr unpartheyiſches

Urtheil, welches Sie wohl meinem Bruder mittheilen werden, soll für mich entscheidend seyn. Findet mein Plan aber Ihren Beifall, so bin ich auch von Ihrer Güte überzeugt, daß Sie ihn gewiß aufs wirksamste befördern werden. Ihre Empfehlung kann für mich nicht anders als mit den erwünschtesten Folgen begleitet seyn. Sie werden es auch am besten beurtheilen, ob bei der jetzigen schnellen Concurrenz von Mitbewerbern, eine vorläufige Empfehlung für meinen Zweck dienlich wäre, welches ich fast glaube, oder ob man erst eine Vacanz abwarten müßte. Nun theuerster Herr Professor ich überlasse mich ganz Ihrer Vorsorge, deren ich mich künftig durch Eifer u. gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten immer würdiger zu machen hoffe und bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener
Jachmann.

Marienburg d. 19 Octobr
1797.

748.

Von Johann Heinrich Tieftrunk.

(Bruchstück.)

[5. Nov. 1797.]

. . . . . .

. . . . . und Nacheinander liegt nicht in der Kategorie Grösse an sich, sondern entspringt erst durch Einfluss der Apperception auf die Sinnlichkeit, indem Jene Diese, gemäss ihrer Form, (ihrer Art, bestimmt werden zu können) bestimmt. Die Folge aus dieser Bestimmung vermittelst der Einbildungskraft ist Erzeugung des Raums und der Zeit, als formaler Anschauungen; wodurch dann die Vorstellung des Aussereinander und Nacheinander ꝛc. möglich wird.

Das πρωτον ψευδος liegt darinn. Sinn, Einbildungskraft und Apperception fallen in die Erzeugung der formalen Anschauung (Raum und Zeit) zusammen und weil dies ist, so meint man, die Kategorie (Grösse) bestehe an sich auch in nichts anderm als in der Vorstellung (actu) Raum und Zeit.

Man kann sich aber bewusstwerden, dass die ursprüngliche und reine Apperception für sich bestehe und unabhängig von allem Sinnlichen eine eigenthümliche Function des Gemüths, wie die oberste sei, von welcher alle Erkenntniss anhebt, ob sie gleich nicht alles, was

zur Erkenntniſſ gehört, aus ſich hergibt. Das Eigenthümliche der Kategorie Gröſſe (wodurch ſie ſich zugleich von der Form der Sinnlichkeit, Raum und Zeit, unterſcheidet) iſt Actus der Einheit (Synthesis intellectualis) des Gleichartigmannigfaltigen. Die Grundbedingung dieſes Actus der Einheit iſt Syntheſis zu Einem, dadurch wird möglich Syntheſis des Einen zu Einem, d. i. des Vielen und das Viele wiederum zu Einem verbunden iſt Alles. Hier iſt noch gar nichts von Raum und Zeit oder einem wirklichen Quantum enthalten; bloſſ die Regel oder die Bedingung iſt angegeben, unter welchen ein Quantum allein appercipirt werden könne; es müſſe nämlich ein Gleichartigmannigfaltiges zu Einem Vielem oder Allem ſyntheſirt werden können.

Die gröſſte Schwierigkeit ſcheint ſich bei der Kategorie Qualität hervorzuthun; weil es die feinſte Spekulation erfordert, um hier das Reine vom Empiriſchen abzuſondern und aufzufaſſen. Man hält Empfindung und Realität für einerlei, glaubt demnach alle Empfindung, z. B. ſo gar Luft und Licht a priori deduciren zu können, wie HE. Fichte; oder man hält ſie gänzlich für empiriſch, ſo daß die Kategorie Realität mit der Erzeugung des Empiriſchen eins und ebendaſſelbe ſei; wie HE Beck. Ich bin hier anderer Meinung, glaube auch die Kritik der r. V. hier anders verſtehen zu müſſen. — Hier iſt meine Darlegung, von welcher ich zu wiſſen wünſchte, ob ſie Ihnen, der Sache und der Klarmachung nach, genüge.

Jede Empfindung, als ſolche, (als empiriſches Bewuſſtſein) enthält zweierlei, etwas Subiektives und Obiektives. Jenes gehört dem Sinne und iſt das Empiriſche (in ſtrengſter Bedeutung), dieſes gehört der Apperception und iſt das Reine (in ſtrengſter Bedeutung). Was iſt es nun, das der Apperception als ſolcher, in ieder Empfindung gehört? Ich antworte: das, wodurch ſie ein Quale überhaupt iſt. [*von Kants Hand übergeschrieben:* Empfindung nicht blos Anſchauung] Die Function des Selbſtbewuſſtſeins unter dem Titel der Qualität beſteht im Setzen. Der Actus des Setzens iſt Bedingung a priori der Apperception, mithin Bedingung der Möglichkeit alles empiriſchen Bewuſſtſeins. Das Setzen, als Function des Gemüths, iſt Spontaneität und, wie alle Function des Selbſtbewuſſtſeins, ein ſelbſtthätiges Zuſammenſetzen, folglich Function der Einheit. Die Einheit im Setzen iſt nur dadurch möglich, daſſ die Apperception ihr Setzen beſtimme. Beſtimmung des Setzens iſt Bedingung der Möglichkeit der

Einheit des Setzens. Die Function der Bestimmung des Setzens besteht aber in der Verknüpfung des Setzens und Nichtsetzens zu einem Begriff (als Actus der Spontaneität) d. i. Gradesbestimmung (Gradation). Das bestimmte Setzen ist also mit der Gradesbestimmung einerlei, und wie das Setzen ursprüngliche Function der Apperception ist, so ist die Gradesbestimmung (Gradation, Limitation, Verknüpfung des Setzens und Nichtsetzens zu einem Begriff,) Bedingung a priori der Einheit des Setzens. Die Function der Einheit dieses Setzens heißt Gradesbestimmung (Intension) und das Produkt derselben ist ein bestimmtes Reale (intensive Grösse). Die auf solche Art erzeugte Einheit ist keine Einheit der Menge, durch Synthesis der Theile zum Ganzen, sondern Einheit schlechthin durch die sich im Setzen selbst bestimmende Apperception. Es entspringt aber diese Einheit aus der Verknüpfung des Setzens (= 1) und Nichtsetzens (= 0) zu einem Begriff, da nun zwischen 0 und 1 unendliche Bestimmungen des Setzens und Nichtsetzens zur Einheit möglich sind, so finden zwischen 1 und 0 unendliche Grade statt, die aber immer Einheiten sind und darauf beruhen, dass die Apperception ihr Setzen nach einer ihr a priori nothwendigen Regel (der Gradation) bestimmt. Alles Dasein beruht nun auch auf diesem ursprünglichen Setzen und das Dasein ist eigentlich nichts anders, als ein Gesetztsein; ohne den ursprünglichen und reinen Actus der Spontaneität (der Apperception) ist oder existirt nichts. Die Gradesbestimmung in der Apperception ist also Princip aller Erfahrung u. s. w.

In dem Obigen haben wir uns allein bei dem gehalten, was Bedingung der Apperception a priori ist und es kam noch nichts von dem Empirischen vor, was in der Empfindung enthalten ist. Damit nun Empfindung werde, muss zu dem Actus der Apperception in der Gradesbestimmung noch Einbildungskraft (die zusammensetzt nach der Regel der Intension, nicht der Extension) und ein Mannigfaltiges der Sinnlichkeit (durch welche sich das Gemüth zu sich selbst bloss receptiv verhält) und zwar Materielles hinzukommen; durch den Einfluss der Apperception auf die Materie der Sinnlichkeit, indem sie sie (vermittelst der Einbildungskraft) zusammensetzt und auf Gradesbestimmung im Setzen erhebt, entspringt Empfindung, welche zweierlei an sich hat; erstlich etwas a priori, das ist, die Gradesbestimmung (Bestimmung des Setzens zur Einheit der Apperception), zweitens etwas a posteriori,

das ist, das Materielle derselben. Jenes gibt die Apperception durch Spontaneität, dieses empfängt sie, um es zu gradiren (um es der Intension, als Bedingung des Selbstbewusstseins zu unterwerfen) wodurch das an sich Rohe und Materielle (der Receptivität) Empfindung, d. i., gradirte Auffassung des Mannigfaltiggleichartigen der Sinnlichkeit, wird. Durch Beziehung der Gradesbestimmung in der Apperception auf das Mannigfaltige des Sinnes wird dieses ein Gesetztes, ein Daseiendes; das nun fernerhin den Principien der Apperception unter dem Titel der Relation anheim fällt.

Auf solche Art bleibt mir nun das in voller Kraft, was die Kritik (S. 217 ff.) sagt: „In allen Erscheinungen hat das Reale, was ein Gegenstand der Empfindung ist, einen Grad" Ich sage: in voller Kraft: dass nämlich dieser Satz synthetisch und zwar a priori synthetisch ist. Ferner: „das Reale, was den Empfindungen überhaupt correspondirt, im Gegensatz mit der Negation (= 0) stellt nur etwas vor, dessen Begriff an sich ein Seyn enthält und bedeutet nichts als die Synthesis im empirischen Bewußtsein überhaupt." Nun besteht die Synthesis des transscendentalen Bewustseins in der Kategorie Qualität im Setzen (Spontaneität), das Setzen ist aber, als Function der Einheit, nur dadurch ein bestimmtes Setzen, dass in ihm Position und Negation zu einem Begriff verbunden wird, welches der Actus der Gradation ist; diese ist also Bedingung alles Setzens, alles Gesetztseins, aller Existenz; mithin etwas a priori Erkennbares in Ansehung alles Empirischen (der Empfindung). Der Satz, welcher dieses aussagt ist daher auch synthetisch, denn er sagt aus, was zu dem Materialen der Sinnlichkeit hinzukommen muss, wenn es Empfindung, ein existirendes, sein soll. Wir anticipiren also dadurch wirklich alle Wahrnehmung (als Auffassung des Empirischen zur Apperception), denn wir stellen ein Gesetz der Möglichkeit derselben auf, indem wir zeigen, dass keine Wahrnehmung möglich ist, ohne Setzung durch die transscendentale Apperception; die Setzung ist aber als Function der Einheit nur dadurch möglich, dass die Apperception gradire, indem weder absolute Nichtsetzung (= 0) noch eine ins Unendliche gehende Setzung) (= ∞) ein für die Apperception möglicher Actus ist; (weil dadurch keine Einheit zu Stande käme, die doch Bedingung der Apperception überhaupt ist. — Da nun das Setzen von 0 anhebend biss ∞ fortgehend gedacht werden kann, so finden zwischen 0 und ∞ unendlich-

viele Grade (als Einheit der Setzung) statt, folglich sind alle Erscheinungen continuirliche Gröſſen, auch dem Grade nach. ꝛc.

So denke ich mir dieſe dem Anſchein nach leichte, der Wahrheit nach aber ſchwere Probleme der Transſcendentalphiloſophie. Faſſt man ſie aber richtig ſo geben ſie den Schlüſſel zu allem Folgenden. — Ihnen will ich durch dies alles nichts neues ſagen, ſondern nur darlegen, wie ich Sie und mich ſelbſt verſtehe. Sie mögen zugleich hieraus urtheilen, ob ich wohl im Stande bin, die Sache der Kritik auf mich zu nehmen. (das heiſſt hier nichts andres, als ſie wohl verſtanden haben) ꝛc.

Aber woher nun das Mannigfaltige der Empfindung, was in ihr bloſſ empiriſch iſt? Die Apperception gibt nichts als den Grad, d. i. die Einheit in der Syntheſis der Wahrnehmung, welche alſo auf der Spontaneität beruht und Beſtimmung des Materialen (der Sinnlichkeit) gemäſſ einer Regel der Apperception iſt. Woher nun das Materiale? aus der Sinnlichkeit. Aber woher hat es die Sinnlichkeit? Von den Obiekten, die ſie afficiren? Was iſt aber, das ſie afficirt? Was ſind die Obiekte? ſind ſie Dinge an ſich oder —?

Man tummelt ſich hier in Fragen ohne Ende herum und gibt zum Theil ſehr wiederſinnige Antworten. Mich ſetzt dieſes alles nun eben nicht in Verlegenheit; denn wenn man ſich in dieſen Fragen verſteht, ſo kann man ſich auch die Antwort geben. Doch iſt es nicht gleichgültig, wie man ſich verſtändigt; da hier leicht Zweideutigkeiten unterlaufen können. Ich will Ihnen in Kurzem ſagen, wie ich den Schwierigkeiten begegne.

Der Hauptſatz der Kritik, welchen man nie aus den Augen verliehren muſſ, iſt dieſer: daſſ ein Rückgang zu dem Weſen und den Bedingungen unſers Erkenntniſſvermögens, nicht ein Suchen auſſerhalb demſelben, ein Spiel mit bloſſen Begriffen, ſondern eine Darlegung der Elemente deſſelben, wie ſie im Actus des Erkennens begriffen ſind, uns eigentlich über die weſentlichen Probleme der Vernunft Auskunft geben können. — Es iſt Factum des Bewuſſtſeins, daſſ es zwei verſchiedene Quellen zur Erkenntniſſ gibt; Receptivität und Spontaneität. Die zu beweiſen iſt wiederſinnig, weil ſie urſprünglich ſind. Man kann ſich ihrer nur bewuſſt werden und ſie ſich ſelbſt darlegen. Ob ſie gleich zwei verſchiedene Grundquellen ſind, ſo ſind ſie doch nur Vermögen eines und deſſelben Gemüths; und ſtehen durch

dieſes in Correſpondenz mit einander. Wie wir ſagen: die Vorſtellungen des Verſtandes entſtehen durch Spontaneität, ſo ſagen wir, die Vorſtellungen der Sinnlichkeit entſtehen durch Receptivität.

Die Sinnlichkeit gibt Vorſtellungen, dadurch daſſ ſie (oder das Gemüth, deſſen Vermögen ſie iſt) afficirt wird. Wenn ich ſage: Das Gemüth wird afficirt, ſo ſubſumire das Sein, (das Geſetztſeyn) gewiſſer Vorſtellungen unter die Kategorie Kauſalität und ſage ein Verhältniſſ des Gemüths zu ſich ſelbſt aus (Receptivität) welches verſchieden iſt von einem andern Verhältniſſe des Gemüths zu ſich ſelbſt (worin es als Spontaneität gedacht wird). Frage ich weiter: was afficirt das Gemüth? ſo ſage ich: es afficirt ſich ſelbſt, indem es ſich Receptivität und Spontaneität zugleich iſt. — Aber die Spontaneität des Gemüths unterwirft die Receptivität eben deſſelben nun ihren Bedingungen der Syntheſis (den Kategorien) und das Sinnlichvorgeſtellte, als ſolches, bekommt dadurch Beſtimmung zur Einheit der Apperception (intellectuelle Form, Quantität, Qualität, Relation ꝛc.); Woher aber das, was die Sinnlichkeit aus ihrem eignen Fond, aus ſich ſelbſt, gibt? Woher das Materiale und Empiriſche, als ſolches, wenn ich von dem abſtrahire, was es durch Einfluſſ der Spontaneität, gemäſſ den Formen der Sinnlichkeit, geworden iſt? Gibt es die Sinnlichkeit lediglich aus ihrem eignen Fond oder bewirken es etwa Dinge an ſich, die von der Sinnlichkeit geſchieden und verſchieden ſind? Ich antworte: Alles, was die Sinnlichkeit gibt (Materie und Form) iſt durch ihre Natur beſtimmt, nur das für uns zu ſein, was es für uns iſt. Das In und Auſſer uns ſeyn, iſt ſelbſt nur eine Art des ſinnlichen Vorſtellens, gleich wie das Einerleie und Verſchiedene nur eine Art des intellectuellen Vorſtellens iſt. Sieht man von Sinnlichkeit und Verſtand weg, ſo gibt es kein In und Auſſer, kein Einerleies und Verſchiedenes. Da man aber doch nicht umhin kann, zu fragen: welches denn die letzte von allen Bedingungen unſrer Sinnlichkeit (der Form und Materie nach) und der Apperception unabhängige Grund der Vorſtellungen ſei, ſo iſt die Antwort: dieſer letzte Grund iſt für unſern Verſtand weiter nichts als ein Gedanke in negativer Bedeutung, d. i., ein ſolcher, dem kein Obiekt entſpricht; der aber doch als bloſſer Gedanke gar wohl zuläſſig, ia ſo gar nothwendig iſt, weil ſich die theoretiſche Vernunft im Denken nicht ſchlechthin eingeſchränkt findet auf die uns mögliche Erfahrung und die praktiſche Vernunft Gründe darbieten kann, einem

ſolchen Gedanken Realität, obgleich nur in praktiſcher Abſicht, zuzugeſtehen. Man kann von den Dingen an ſich, wovon wir bloſſ einen negativen Begriff haben, nicht ſagen: ſie afficiren, weil der Begriff der Affection ein reales Verhältniſſ zwiſchen erkennbaren Weſen ausſagt, folglich zu ſeinem Gebrauche erfordert, daſſ die ſich verhaltenden Dinge gegeben und poſitiv beſtimmt ſein. Man kann daher auch nicht ſagen: Die Dinge an ſich bringen Vorſtellungen von ſich in das Gemüth hinein; denn der problematiſche Begriff von ihnen iſt ſelbſt nur ein Beziehungspunkt der Vorſtellungen des Gemüths, ein Gedankending. Wir erkennen alſo durchaus nichts, als Erſcheinungen, aber indem wir dieſes einſehen, ſetzen wir zugleich im Gedanken ein Etwas, was Nichterſcheinung iſt, laſſen gleichſam einen leeren Raum durch bloſſe logiſche Poſition für das praktiſche Erkenntniſſ. Das Kapitel der Kritik S. 294ff. läßt hier die wahre Anſicht nicht verfehlen.

* * * *

Wie unterſcheidet ſich die Anſchauung vom Denken? „Jene iſt die Vorſtellung, die vor allem Denken gegeben ſein kann.“ Kr. S. 339 u. 481. Das Denken (als transſcendentale Function) iſt die Handlung gegebene Vorſtellungen unter ein Bewuſſtſein überhaupt zu bringen und geht vor aller Anſchauung vorher; was nämlich die Dignität der Erkenntniſſ anbetrifft.

Man will, transſcendentaliter genommen, daſſ Anſchauen und Denken Eins ſei und eben daſſelbe. Indirect läſſt [ſich] hiergegen folgendes ſagen: Wäre Anſchauen und Denken einerlei ſo gäbe es keine transſcendentale Logik und Aeſthetik; alle Begriffe würden abſolut auf Erfahrung eingeſchränkt ſein; welches der Apperception wiederſtreitet. Ich kann mir wenigſtens den negativen Begriff von einer Erfahrung machen, die nicht die menſchliche iſt, von einem intuitiven Verſtande. Aber auch dieſer bloſſ problematiſche Begriff würde unmöglich ſein, wenn die Kategorien ſelbſt und an ſich allein die Erfahrung conſtituirten. Durch die Erfahrung könnte ich die Erfahrung nicht überſteigen, welches doch wirklich durch die Begriffe der Einheit der Syntheſis überhaupt (in Beziehung auf die uns mögliche und nichtmögliche Erfahrung) geſchieht. — Auch würde, wenn der Verſtand (in ſeinen Kategorien) bloſſ und allein der erfahrende wäre, der Übergang zum Praktiſchen unmöglich ſein, denn hier ſind es doch bloſſe Gedanken

(ohne Anschauung) wodurch Gesetze, Begriffe und Objekte für den Willen bestimmt werden. — Man verwechselt die Sphäre der Anwendung der Kategorien mit der Sphäre ihrer Functionen als reiner Formen der Apperception überhaupt. Man meint, weil sie uns nur durch Anwendung in der Erfahrung (indem sie ins Spiel gesetzt werden, welches nur in der Erfahrung, im empirischen Bewusstsein möglich ist) zum Bewusstsein kommen, sie auch darum nicht über die Sphäre ihrer Anwendung erhaben wären. — Dies sind blosse einzelne Striche, die ich mache, um Ihnen einen Wink zu geben, welchen Weg ich, ausser der Darlegung der Elemente des Verstandes, nehmen werde, um indirect die Nothwendigkeit der Unterscheidung der Anschauung u des Denkens zu zeigen. Denn ich bin überzeugt, dass die Kritik, wenn sie die möglichen Schwierigkeiten nicht immer ipso verbo berührt oder re ipsa hebt, doch die Principien zur Hebung vollständig in ihr gegeben sind.

* * * *

Nun, mein verehrungswürdigster Freund, Dank für Ihren letzten mir so interessanten und lehrreichen Brief; erfreuen Sie mich, wenn es Ihnen Ihre Zeit erlaubt, bald mit einem neuen Schreiben. Verzeihen Sie die Länge dieses Briefes und falls ein oder der andere Punkt für die Wissenschaft eine Ausbeute aus Ihrem Geiste veranlassen könnte, so versagen Sie der auf Ihr Wort horchenden Welt Ihre Belehrung nicht. — Das Publikum hofft auf eine Anthropologie von Ihnen, wird sie bald erscheinen? — Von der Herausgabe Ihrer kleinen Schriften werde ich das Publikum vorläufig benachrichtigen. — Ihre hiesigen Freunde grüssen Sie herzlichst; auch mein Weib, die mit den kleinen Jungen Ihre Büste so oft betrachtet, wünscht Ihnen alles Gute. Gott nehme Sie in seinen Schutz und erhalte Sie noch lange Ihrem treuen Freund und Diener

J. H. Tieftrunk.

749.

Von Friedrich August Hahnrieder.

18. Nov. 1797.

Achtungswürdiger Mann!

Eine Unachtsamkeit in meinem Briefe hat zu dem Mißverständnisse, als wollte ich die Händearbeit aufgeben, Anlas gegeben, mein

Vorſaz bleibt, allein ich fand es meiner Überzeugung zuwider, nachdem ich mehr und mehr darüber nachdachte, blos als eine Maſchine in den Händen der Reichen zur Befriedigung ihrer Sinnlichkeit zu dienen, ich mußte nun, wenn ich nicht wider meine Überzeugung handeln wollte, dieſe Laufbahn verlaßen und es blieb mir weiter nichts übrig als den Akkerbau zu wählen, aller Mühe ohngeachtet war es nicht möglich zu dieſem Zwekke zu gelangen ich fing an, an einer moraliſchen Weltregierung zu zweifeln, denn nach den Begriffen von derſelben mußte ich in einen Wirkungskreis verſezt werden, der nicht wider meine Uberzeugung war, und doch war auch nicht die mindeſte Ausſicht dazu da, in dieſem Wanken zwiſchen Glauben und Zweifeln entſchlos ich mich in Geſellſchaft mit einem TiſchlerGeſellen der Meiſter werden wollte eine Werkſtätte zu etabliren, allein der damalige Kronprinz zu deßen Regiment dieſer Mann als Kantoniſt gehört, gab mir auf mein Geſuch um den Abſchied für denſelben einen Beſcheid, der ſo beſchaffen war, daß ich mein Geſuch nicht weiter fortſezte, weil ich befürchten mußte, daß mein Freund Soldat werden könnte. Dieſer Vorfall brachte mich zum Beſinnen, ich hielt es für einen Wink, daß ich nicht in dem Wirkungskreiſe ſtehen bleiben ſollte der meiner Uberzeugung zuwider war, nach vielem hin und her-Wanken wendete ich mich an den General-Adjutanten des verſtorbenen Königs Oberſten v. Zastrow, dieſer Mann empfal mich Sr Excellenz dem Miniſter v. Schroetter, durch deßen Vermittelung ich in Weſtpreußen Land erhalten ſoll, ſo ganz zufrieden iſt indeßen der Miniſter mit meinem Plane nicht, weil derſelbe wünſcht, daß ich in Königl. Dienſte tretten möchte, zum Theil rührt ſeine Unzufriedenheit daher, weil Sie mit meiner izzigen Standesveränderung unzufrieden ſeyn ſollen, wie mir der Miniſter es verſicherte, in wiefern dieſes ſeine Richtigkeit habe, weis ich nicht, allein unerwartet wäre es mir eben nicht, denn ich habe ſchon das Schikſal verkannt zu werden, und ich muß aufrichtig geſtehen, daß der Schein wider mich iſt, und daß man mir wohl Wandelbarkeit zutrauen könne, wenn man mich und alle Verhältniße nicht ganz genau kennt, allein ich kann mich vor allen vernünftigen Weſen rechtfertigen, denn die Maxime das Land zu bauen kann als allgemeines Geſez gelten und die Maxime jeden Stand in jedem Augenblik zu verlaßen um in den Akkerbauerſtand herüberzutretten qualifizirt ſich auch zum allgemeinen Geſez, übrigens überlaße ich mein Schikſal der Gottheit, von der ich nun völlig über-

zeugt bin, daß ſie mich jederzeit in die Lage verſezt die mir die zuträglichſte iſt, freilich laufe ich Gefahr für einen Phantaſten zu paſſiren, allein ich würde mich ſelbſt verachten, wenn das Urteil anderer Menſchen mich zum Handeln beſtimmen ſollte.

Daß der König den 16ᵗᵉⁿ d. M. mit Tode abgegangen, werden Sie vielleicht ſchon wißen. Der neue König hat ſogleich die Madame Rietz arretiren laſſen, ihre Sachen ſind verſiegelt und ihre Häuſer mit Wachen beſezt, man giebt ihr Schuld als hätte ſie Staatsverbrechen begangen, ſie ſoll eine rußiſche Depeſche erbrochen und Staatsgelder unterſchlagen haben. Bischoffswerder und Rietz ſollen auch arretirt ſeyn.

Der Fortdauer Ihrer Freundſchaft empfele ich mich und bitte Sie zu glauben daß ich nie wider meine Uberzeugung vorſäzlich handeln werde. Mit aller Achtung bin ich

Ihr

Berlin d. 18ᵗᵉⁿ Novemb. 1797

aufrichtiger Freund
Hahnrieder.

Eben erfahre ich von einem Augenzeugen, daß Bischoffswerder und Rietz im Dom bei der Beiſezzung des Leichnams gegenwärtig geweſen, folglich nicht arretirt ſind.

750.

An Johann Gottlieb Fichte.

[December 1797?]

Hochgeſchäzter Freund!

Wenn Sie meine dreivierteljahr verzögerte Antwort auf Ihr an mich abgelaſſenes Schreiben für Mangel an Freundſchaft und Unhöflichkeit halten ſollten, ſo würde ich es Ihnen kaum verdenken können. Kennten Sie aber meinen Geſundheitszuſtand und die Schwächen meines Alters, die mich genöthigt haben, ſchon ſeit einem und einem halben Jahre alle meine Vorleſungen, gewiß nicht aus Gemächlichkeit, aufzugeben, ſo würden Sie dieſes mein Betragen verzeihlich finden, ungeachtet ich noch dann und wann durch den Kanal der „Berliner Monatsſchrift“ und auch neuerlich durch den der „Berliner Blätter“ von meiner Exiſtenz Nachricht gebe, welches ich als Erhaltungsmittel durch Agitation meiner geringen Lebenskraft, ob zwar langſam und nur mit Mühe, thue, wobei ich mich jedoch faſt ganz ins praktiſche Fach zu werfen mir gerathen finde und die Subtilität der theoretiſchen

Speculation, vornehmlich wenn ſie ihre neuern, äußerſt zugeſpitzten Apices betrifft, gern andern überlaſſe.

Daß ich zu dem, was ich neuerlich ausgefertigt habe, kein anderes Journal als das der „Berliner Blätter" wählte, werden Sie und meine übrigen philoſophirenden Freunde mir als Invaliden zugute halten. Die Urſache iſt: weil ich auf dieſem Wege am geſchwindeſten meine Arbeit ausgefertigt und beurtheilt ſehe, indem ſie, gleich einer politiſchen Zeitung, faſt poſttäglich die Erwartung befriedigt, ich aber nicht weiß, wie lange es noch dauern möchte, daß ich überhaupt arbeiten kann.

Ihre mir 1795 und 1796 zugeſandten Werke ſind mir durch Herrn Hartung wohl zu Handen gekommen.

Es gereicht mir zum beſondern Vergnügen, daß meine Rechtslehre Ihren Beifall erhalten hat.

Laſſen Sie ſich, wenn ſonſt Ihr Unwille über meine Zögerung im Antworten nicht zu groß iſt, ferner nicht abhalten, mich mit Ihren Briefen zu beehren und mir literariſche Nachrichten zu ertheilen. Ich werde mich ermannen, künftig hierin fleißiger zu ſein, vornehmlich da ich Ihr treffliches Talent einer lebendigen und mit Popularität verbundenen Darſtellung in Ihren neuern Stücken ſich entwickeln ſah, damit Sie die dornigen Pfade der Scholaſtik nun durchwandert haben und nicht nöthig finden werden, dahin wieder zurückzuſehen.

Mit vollkommener Hochachtung und Freundſchaft bin ich jederzeit u. ſ. w. J. Kant.

751.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

11. Dec. 1797.

Hochgeſchätzter Freund!

Zerſtreut durch eine Mannigfaltigkeit von Arbeiten, die ſich einander wechſelſeitig unterbrechen, ohne doch meinen letzten Zweck der Vollendung derſelben vor dem Thorſchluße aus den Augen zu verlieren, iſt mir jetzt nichts angelegener, als die Stelle in Ihrem mir ſehr angenehmen Briefe vom 5. Novbr. „wie der Satz der Critik d. r. V. S. 177 zu verſtehen ſei, der die Anwendung der Categorien auf Erfahrungen oder Erſcheinungen unter ſich vermittelt" von der ihr anhängenden Schwierigkeit befreit werden könne. — Ich glaube dieſes jetzt auf eine Art thun zu können die befriedigend iſt u. zugleich ein neues Licht über dieſe Stelle im Syſtem der Critik verbreitet; doch ſo daß Gegen-

wärtiges blos als roher Entwurf angesehen werden muß, u. seine Eleganz nur nachdem wir uns in einem zweiten Briefe einverständigt haben werden, erwartet.

Der Begrif des Zusammengesetzten überhaupt ist keine besondere Categorie, sondern in allen Categorien (als synthetische Einheit der Apperception) enthalten. Das Zusammengesetzte nämlich kann, als ein solches, nicht angeschauet werden; sondern der Begrif oder das Bewußtsein des Zusammensetzens (einer Function die allen Categorien als synthetischer Einheit der Apperception zum Grunde liegt) muß vorhergehen, um das mannigfaltige der Anschauung gegebene sich in einem Bewußtsein verbunden, d. i. das Object sich als etwas Zusammengesetztes zu denken, welches durch den Schematism der Urtheilskraft geschieht indem das Zusammensetzen mit Bewußtsein zum innern Sinn, der Zeitvorstellung gemäs einerseits, zugleich aber auch auf das Mannigfaltige in der Anschauung gegebene Andererseits bezogen wird. — Alle Categorien gehen auf etwas a priori Zusammengesetztes und enthalten, wenn dieses gleichartig ist, mathematische Funktionen, ist es aber ungleichartig dynamische Functionen z. B. was die ersten betrifft: die Categorie der extensiven Größe betrifft: Eines in Vielen; was die Qualität oder intensive Größe betrifft Vieles in Einem. Jenes die Menge des Gleichartigen (z. B. der Quadratzolle in einer Fläche); dieses der Grad (z. B. der Erleuchtung eines Zimmers). Was aber die dynamische angeht, die Zusammensetzung des Mannigfaltigen, sofern es entweder einander im Daseyn untergeordnet ist (die Categorie der Causalität) oder eine der andern zur Einheit der Erfahrung beigeordnet ist (der Modalität als nothwendige Bestimmung des Daseins der Erscheinungen in der Zeit.)

Herr M. Beck, den ich hierdurch freundlich von mir zu grüßen bitte, könnte also wohl auch hierauf seinen Standpunkt von den Categorien aus zu den Erscheinungen (als Anschauungen a priori) nehmen. — Die Synthesis der Zusammensetzung des Mannigfaltigen bedarf einer Anschauung a priori, damit die reinen Verstandesbegriffe ein Object hätten und das sind Raum u. Zeit. — Aber bei dieser Veränderung des Standpuncts ist der Begrif des Zusammengesetzten, der allen Categorien zum Grunde liegt, für sich allein sinnleer, d. i. man sieht nicht ein, daß ihm irgend ein Object correspondire: z. B. ob so etwas, das extensive Größe aber intensive (Realität) ist, oder, im

dynamiſchen Fach der Begriffe, etwas was dem Begriffe der Cauſalität (einem Verhältniß durch ſeine Exiſtenz der Grund der Exiſtenz eines andern zu ſein) oder auch der Modalität ein Object möglicher Erfahrung zu ſein gegeben werden könne: weil es doch nur bloße Formen der Zuſammenſetzung (der ſynthetiſchen Einheit des Mannigfaltigen überhaupt) ſind, und zum Denken, nicht zum Anſchauen gehören. — Nun giebt es in der That ſynthetiſche Sätze a priori, denen Anſchauung a priori (Raum u Zeit) zum Grunde liegt; mithin denen ein Object in einer nicht-empiriſchen Vorſtellung correſpondirt (den Denkformen können Anſchauungsformen unterlegt werden, die jenen einen Sinn u. Bedeutung geben.) — Wie ſind dieſe Sätze nun möglich? — Nicht ſo: daß dieſe Formen des Zuſammengeſetzten in der Anſchauung das Object wie es an ſich ſelbſt iſt darſtellen: denn ich kann mit meinem Begriffe von einem Gegenſtand nicht a priori über den Begriff von dieſem Gegenſtande hinauslangen. Alſo nur ſo: daß die Anſchauungsformen nicht unmittelbar als objectiv ſondern bloß als ſubjective Formen der Anſchauung, wie nämlich das Subject, nach ſeiner beſondern Beſchaffenheit, vom Gegenſtande afficirt wird d. i. wie es uns erſcheint, nicht nach dem was er an ſich iſt (alſo indirect) vorgeſtellt wird. Denn wenn die Vorſtellung auf die Bedingung der Vorſtellungsart des Vorſtellungsvermögens des Subjects bei den Anſchauungen reſtringirt wird, ſo iſt leicht zu begreifen wie es möglich iſt a priori ſynthetiſch (über den gegebenen Begriff hinausgehend) zu urtheilen u. zugleich daß dergleichen a priori erweiternde Urtheile auf andere Art ſchlechterdings unmöglich ſind.

Hierauf gründet ſich nun der große Satz: Gegenſtände der Sinne (des äußern ſowohl als des innern) können wir nie anders erkennen als bloß wie ſie uns erſcheinen, nicht nachdem was ſie an ſich ſelbſt ſind: Imgleichen: überſinnliche Gegenſtände ſind für uns keine Gegenſtände unſeres theoretiſchen Erkenntniſſes. Da aber doch die Idee derſelben wenigſtens als problematiſch (quaestionis inſtar) nicht umgangen werden kann, weil dem ſinnlichen ſonſt ein Gegenſtück des Nichtſinnlichen fehlen würde, welches einen logiſchen Mangel der Eintheilung beweiſet; ſo wird das letztere zum reinen (von allen empiriſchen Bedingungen abgelöſeten) practiſchen Erkenntniß, für das Theoretiſche aber als transſcendent betrachtet werden müßen, mithin die Stelle für daſſelbe auch nicht ganz leer ſeyn.

Was nun die schwierige Stelle der Critik S. 177 u. f. f. betrifft: so wird sie auf folgende Art aufgelöst. — Die logische Subsumtion eines Begrifs unter einem höheren geschieht nach der Regel der Identität: und der niedrigere Begriff muß hier als homogen mit dem höhern gedacht werden. Die transscendentale dagegen, nämlich die Subsumtion eines empirischen Begriffs unter einem reinen Verstandesbegriffe durch einen Mittelbegriff, nämlich den des Zusammengesetzten aus Vorstellungen des innern Sinnes ist unter eine Categorie subsumirt, darunter etwas dem Inhalte nach Heterogenes wäre, welches der Logik zuwider ist, wenn es unmittelbar geschähe, dagegen aber doch möglich ist, wenn ein empirischer Begriff unter einen reinen Verstandesbegriffe durch einen Mittelbegriff, nämlich den des Zusammengesetzten aus Vorstellungen des inneren Sinnes des Subjects, sofern sie den Zeitbedingungen gemäs, a priori nach einer allgemeinen Regel ein zusammengesetztes darstellen enthält welches mit dem Begriffe eines Zusammengesetzten überhaupt (dergleichen jede Categorie ist) homogen ist u. so unter den Namen eines Schema die Subsumtion der Erscheinungen unter dem reinen Verstandesbegriffe ihrer Synthetischen Einheit (des Zusammensetzens) nach, möglich macht. — Die darauf folgenden Beispiele des Schematismus lassen diesen Begriff nicht verfehlen.*

Und nun würdigster Mann breche ich hiermit ab, um die Post nicht zu verfehlen, schließe einige Bemerkungen die von Ihnen projectirte Sammlung meiner kleinen Schriften betreffend, an, — bitte HE. Professor Jacob für die Übersendung seiner Annalen zu danken — mich bald wiederum mit Ihrer Zuschrift zu beehren u. die Langsamkeit meiner Beantwortung meinem schwächlichen Gesundheitszustande u. der Zerstreuung durch andere an mich ergehende Ansprüche zuzuschreiben; übrigens aber von meiner Bereitwilligkeit in Ihre thunlichen Plane einzutreten u. von der Hochachtung versichert zu sein, mit der ich jederzeit bin

Ihr

Königsberg
den 11ten Decbr.
1797.

ganz ergebenster
I Kant.

* Sie werden hier die Flüchtigkeit [und Kürze] bemerken der in einem andern [Aufsatze wohl] nachgeholfen werden könnte.

752.

Von Marcus Herz.

25. Dec. 1797.

Verehrungswürdiger Lehrer

Der große allen bekannte Meckel verlangt dem großen alles kennenden Kant durch mich so wenig bekannten und so wenig kennenden Herz empfohlen zu seyn, und ich würde mit der Befriedigung dieses überflüßigen Verlangens großen Anstand genommen haben, wenn sie nicht zugleich eine so erwünschte Veranlassung wäre meinen Namen wieder einmal in dem Andenken meines unvergeßlichen Lehrers und Freundes aufzufrischen, und ihm wieder einmal zu sagen, welche Seeligkeit die Erinnerung an die ersten Jahre meiner Bildung unter seiner Leitung noch immer über mein ganzes Wesen verbreitet und wie brennend mein Wunsch ist ihn in diesem Leben noch einmal an mein Herz zu drücken! Warum bin ich nicht ein großer Geburtshelfer, Staarstecher oder Krebsheiler, der einmal über Königsberg zu einem vornehmen Russen gerufen wird? — Ach ich habe leider nichts in der Welt gelernt! Die wenige Geschicklichkeit die ich besitze ist auf jedem Dorfe in Kamtschatka zehnfach zu haben, und darum muß ich in dem Berlin versauern und auf das Glück, Sie, ehe einer von uns die Erde verläßt, noch zu sehen, auf immer resigniren!

Um so stärkender ist mir dafür jede kleine Nachricht von Ihnen aus dem Munde eines Reisenden, jeder Gruß den ich aus dem Briefe eines Freundes von Ihnen erhalte. Laben Sie mich doch öfter mit diesen Erquikungen und erhalten mir noch lange Ihre Gesundheit und Freundschaft.

Ihr ergebenster
Marcus Herz.

Berlin d. 25ten Decemb.
1797.

753.

Von Johann Friedrich Reichardt.

Berlin den 27. [illegible] 1797.

Mein theurer Freund! Der Geheimerath Meckel aus Halle wird seiner Reise nach Petersburg das Glück haben, Ihnen mein verehrungswürdigster Freund und Lehrer zu sagen, daß ich hier

nicht eben ein Ruf meines Königs, der mich von nun an wieder, neben meinem Civilgeſchäft in Halle, das mit meiner ſehr angenehmen Wohnung in Giebichenſtein vereinigt iſt und bleibt den Winter über hier auch auf die erwünſchteſte und vortheilhafteſte Weiſe für meine Kunſt beſchäftigen will, ſo würde ich dieſe freundliche Gelegenheit gewis benuzt haben Ihnen noch einmal meine herzliche Verehrung perſöhnlich zu bezeigen.

Erlauben Sie mir ſie nun wenigſtens dazu zu benuzen Ihnen die beiden herausgekomenen Stücke des Lyceums der ſchönen Künſte zu überſenden. Dieſe beiden Stücke machen Einen Band. Die Saumſeligkeit des Buchbinders hält mich ab Ihnen ein gutgebundenes Exemplar davon zuzuſtellen.

Erhalten Sie, Ihren Freunden und der denkenden Welt, bei dieſer wiedrigen Witterung Ihre Geſundheit doch ja mit verdoppelter Sorgfalt, damit wir uns noch lange Ihres glücklichen und ſo heilſam beglückenden Lebens zu erfreuen haben.

Mit der herzlichſten Verehrung
Ihr
ganz Eigenſter
Reichardt.

754.

Von Johann Ernſt Lüdeke.

30. Dec. 1797.

Wohlgebohrn. Herr
Hochzuehrender Herr Profeſſor,
Innigſt verehrter Gönner!

Freilich iſt es verwegen oder vielmehr verwogen Ihnen, auch nur einige Minuten durch mein ſehr entbehrliches Schreiben zu rauben. Allein ein unwiderſtehlicher Drang der innigſten Hochachtung der immer wachſenden Dankbegierde, und einer wahrhaft kindlichen Liebe trieb mich ſchon lange zu dem Wunſch, mein Herz ergießen zu können. Ich dämmte meine Empfindung. Doch da mir neulich mein Freund Borowsky ſchrieb, daß Sie meiner noch nicht vergeßen hätten, da half kein Dämmen mehr.

O erlauben Sie es mir, daß ich Ihnen Verehrungswürdigſter Greis ſagen darf wie ſehr ich Sie als den größeſten Wohlthäter meiner

Seele verehre. Es ſind nun 32 Jahre, daß ich das Glück mich Ihnen zu nähern hatte. Aber es iſt mir jetzt dieſes Glück noch viel beglückender, als damahls, da mich mein Oncle, der Comerzienrath Hoyer zu Ihnen führte. Könnte ich doch mein Dankgefühl ganz ausdrücken. Hätte mich die Vorſehung in die Schriftſteller Welt verſchlagen ich ſtehe nicht dafür daß ich Sie mit einer Menge Zueignungs Schriften gequälet hätte und mir dadurch ein gewißes Anſehen zu erdediciren geſucht. Dafür hat Sie der Höchſte bewahret.

Ich ſehe ſo ruhig und ſchußfrey dem Gewirre der Gelehrten aus meinem ſtillen Winkel zu, und kann ungeſtöhrt lernen, bewundern, lachen und mich ärgern. Wenn ich mich nicht ganz in die Tiefen der ſpekulatiſen Philoſophie (aus ſehr erklärlichen Gründen) ſenken kann ſo erhebe ich doch täglich Geiſt u. Herz durch Ihre Belehrung. Trage ich doch meinen mich beglückenden goldnen Trauring ohne als Bergknappe in den Schacht gefahren zu ſeyn. —

Ich ſtehe noch immer auf meiner außerordentlichen Stufe: das heißt ich bin ſeit 21 Jahren der geringſte unter den Apoſteln der Petri Kirche. Es iſt kein Avancement in dieſem Regimente. Durch den Tod des Königes bin ich freilich in Etwas degradirt. So lange war ich in allen Preußiſchen Staaten der einzige königliche regierende Beichtvater, und jetzt bin ich verwittwet mütterlicher Beichtvater.

Nehmen Sie mich aber ja nicht für ſo Etwas als die katholiſchen Beichtväter ſind. Einmahl bin ich bloß auf den Imperatif der Heiligkeit der Pflicht berufen um ein rein moraliſcher Beichtvater zu ſeyn, und dann iſt mein Geſchäft bloß das königliche Herz bey der Feyer des Abendmahls durch zwey äußerſt kleine Predigten in die gehöhrige Stellung zu rücken. Abſolution überlaſſe ich dem der allein abſolviren kann. Ich bemühe mich nur dem innern Menſchen den Spiegel des Gewißens, der bisweilen wohl behaucht ſein mag, zu reinigen. Das geſchiehet jedesmahl in einem Zimmer voll von 45 großen und kleinen Spiegeln. —

Unſer lieber junger König erhebt unſer Herz mit herrlichen Hoffnungen, die um ſo weniger werden unerfüllt bleiben können, da der Jüngling Genz ihn ſo väterlich belehret hat. Ich mögte zur Übung im Griechiſchen u. aus Vaterlandes Liebe Iſokratis Rede an den Nicocles überſetzen und ſie dem Könige allerunterthänigſt doch im ſtrengſten incognito überreichen. Es würde doch dünkt mich ſchicklicher

seyn daß ein alter Grieche den König belehrte: als ein junger sehr berliniſcher Berliner. —

Faſt aller Herzen ſingen „Auf Triumph bey dem krachenden Sturz der Eiche, unter welcher ſo Viele — ſich gemäſtet hatten — Man lieſet das F. W. R. nunmehr Friedrich — wahrer Regent.

Unter dem 27t. Dec. hat das Ober Conſiſtorium alle ihm geraubten Rechte der Examination, Cenſur ꝛc. wieder bekommen und mithin wird wohl die Glaubens Comißion wie die Tobaksfirma aufgehoben ſeyn. Ach es wird einem ſo wohl wenn der Nebel gefallen iſt und die Sonne ſichtbar u. wirkſam wird. Nun wird auch wohl ſelbſt die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft durch die Cenſur kommen können; und das Conrektormäßige corrigiren oder richtiger corrumpiren der beſten Gedanken wird ein Ende haben. Die wieder eingeſezten Cenſoren werden gewiß nach der Norm einhergehen, die Sie mit ſolcher Genauigkeit u. Wahrheit den Cenſoren vorgeſchrieben haben.

Unſer würdiger Greis Spalding, gewiß auch Ihr ſehr großer Verehrer, iſt ein Wunder geworden. Er der im 83ten Jahre die ſchrekkichſte Ruhr überſtand iſt im 84ten Jahre ſo heiter, ſo Geiſtes ſtark u. ſo angenehm wie gewiß mancher Jüngling nicht iſt. Gott gebe doch auch Ihnen ein ſo hohes u. ſo kraftvolles Alter. Das ſey mein Neujahrswunſch! —

Daß ich kein Wiederſchreiben, hoffe, erwarte, oder gar ertrotze, das verſteht ſich von ſelbſt. Auch meine Freude will ich gern Ihrer Ruhe opfern. Wenn ich nur durch HE. K. R. Borowsky erfahre daß Sie mein Anlaufen mir verziehen haben und mich Ihrer Gewogenheit nicht ganz unwerth halten. Und ſo empfehle ich mich dieſer gewünſchten Gewogenheit mit dem Hochachtungsvolleſten Herzen und unterzeichne mich als

Ihren
dankvolleſten Verehrer, Schüler
und Diener
J. E. Lüdeke.

Berl.
am 30. Dec.
1797.

755.

Von Johann Gottlieb Fichte.

1. Jan. 1798.

Verehrungswürdiger Freund und Lehrer.

Meinen innigſten Dank für Ihr gütiges Schreiben, welches meinem Herzen wohlthätig war. Meine Verehrung für Sie iſt zu groß, als daß ich Ihnen irgend etwas übel nehmen könnte; und noch dazu etwas ſo leicht zu erklärendes, als Ihre verzögerte Antwort: aber es würde mich betrübt haben, Ihre gute Meinung, die ich mir erworben zu haben glaubte, wieder verloren zu haben. Ich lebe im Mittelpuncte der literariſchen Anekdotenjägerei, und Klätſcherei; (ich meine damit nicht ſowohl unſer Jena; denn hier haben wir größtentheils ernſthaftere Beſchäftigungen, als den ganzen Umkreis, der uns umgiebt) und hatte ſeit Jahren mancherlei hören müſſen. Ich kann mir ſehr wohl denken, wie man endlich der Speculation ſatt werden müſſe. Sie iſt nicht die natürliche Atmoſphäre des Menſchen; ſie iſt nicht Zweck, ſondern Mittel. Wer den Zweck, die völlige Ausbildung ſeines Geiſtes, die vollkommne Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt, erreicht hat, der läßt das Mittel liegen. Dies iſt Ihr Zuſtand, verehrungswürdiger Greis.

Da Sie ſelbſt ſagen, daß „Sie die Subtilität der theoretiſchen Speculation, beſonders was ihre neuere äußerſt zugeſpitzte Apices betrifft, gern Andern überlaſſen“ ſo bin ich deſto ruhiger wegen der mißbilligenden Urtheile über mein Syſtem, welche faſt Jeder, der ſich zu dem zahlreichen Heere der deutſchen Philoſophen rechnet, von Ihnen in den Händen zu haben vorgiebt; wie denn noch ganz neuerlich Herr Bouterweck, der genügſame Recenſent Ihrer Rechtslehre, und der Reindhold'ſchen Vermiſchten Schriften, in den Göttingiſchen Anzeigen, ein ſolches von Ihnen erhalten haben will; wie ich durch den Canal meiner Zuhörer vernehme. — Dies iſt nun ſo die Welt, in der ich lebe.

Es gereicht mir zum lebhafteſten Vergnügen, daß meine Darſtellung Ihren Beifall findet. Ich glaube es nicht zu verdienen, wenn derſelbe Bouterweck ſie für barbariſch (in den Göttingſchen Anzeigen) ausſchreit. Ich ſchätze das Verdienſt der Darſtellung ſehr hoch, und bin mir einer großen Sorgfalt bewußt, die ich ſehr früh angewendet, um eine Fertigkeit darin zu erhalten; und werde nie ablaſſen, da wo es die Sache erlaubt, Fleiß auf ſie zu wenden. Deswegen

aber denke ich doch noch gar nicht daran, der Scholastik den Abschied zu geben. Ich treibe sie mit Lust und Leichtigkeit, und sie stärkt und erhöht meine Kraft. Ueberdies habe ich ein beträchtliches Feld derselben bisher blos im Vorbeigehen berührt, aber noch nicht mit Vorsatz durchmessen: das der Geschmacks-Kritik.

Mit innigster Verehrung

Ihr
ergebenster
Fichte.

Jena, d. 1. Jänner 1798.

755a.

Von Johann Heinrich Tieftrunk.

2. Jan. 1798.

Erwähnt 758.

756.

An Johann Schultz.

9. Jan. 1798.

Ew. Hochehrwürd.

nehme mir die Freyheit, in Ansehung des hiebey zurükkommenden Schlettweinschen Briefes, zu Ersparung Ihrer kostbaren Zeit, den Rath zu geben: in Ihrer Antwort sich ja nicht zur Correspondenz mit ihm verbindlich zu machen; sondern in Ansehung der Prüfung des von ihm selbst vorgeschlagenen, aus der Critik d. r. V. ausgehobenen, Begriffs vom Raum ihn nur aufzufordern: daß er die Sätze der critischen Philosophie, wie er sich dazu erboten hat, aber nicht schriftlich, sondern so fort im Druck wiederlege; damit, wenn vielleicht seine Argumente gar keine Wiederlegung verdienen sollten,*) das Publicum sie auch nicht erwarten dürfte, weil sie eines natürlichen Todes und nicht eines durch Gegenargumente gewaltsamen Todes erblichen seyn würden — Denn ich habe gegründeten Verdacht: daß Schlettwein nur darauf ausgehe durch Schriftstellerey etwas zu verdienen und von Ihnen erwarte, daß Sie, wegen Ihres Antheils am Honorar, nachsichtlich seyn dürften; die Celebrität der Sache aber eine zahlreiche Abnahme verspreche. — Hätten Sie sich aber vorher

*) welches im Intell. Blatt der A. L. Z. mit wenig Worten angezeigt werden könnte.

ſchriftlich zur Beantwortung anheiſchig gemacht, ehe er noch ſein Werck öffentlich herausgegeben, ſo würde, wenn darauf keine Beantwortung im Drucke Ihrerſeits erfolgte, es von ihm als Bekentnis des Unvermögens daſſelbe zu wiederlegen ausgeſchrieen werden.

Ich bin übrigens mit der vollkommenſten Hochachtung jederzeit

Ew. Hochehrwürden

ganz ergebenſter treuer Diener

Königsberg den 9ten Jan. 1798. I Kant.

756a.

Von Carl Arnold Wilmans.

20. Jan. 1798.

Erwähnt 800.

757.

An Chriſtoph Wilhelm Hufeland.

Januar 1798.

J. Kant, Von der Macht des Gemüths. Ein Antwortſchreiben an Herrn Hofrath und Profeſſor Hufeland in: Journal der practiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, hrsg. von C. W. Hufeland. V. Bd. 4. Stück. Jena, 1798. S. 701 ff.

758.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

Königsberg den 6. Febr. 1798

Würdiger Mann

Hochgeſchätzter Freund!

Aus Ihrem mir ſehr angenehmen Schreiben vom 2. Jan. a. c. erſehe ich mit Vergnügen, daß Sie die Sache der Critik, welche zu führen Sie allerdings vermögen, auch (im Ganzen dieſes Syſtems) zu behaupten entſchloſſen ſind: wobei zum Gelingen dieſes Vorſatzes es meiner Meinung nach ſehr dienlich wäre: Kürtze und Präciſion der Lehrſätze im Text, der Überſicht halber, zu beobachten, die ausführliche Erörterung derſelben aber wie z. B. die mit S. 210 zu vergleichende S. 413 in die Anmerkungen zu werfen; wenn von der intenſiven

Größe (in der Beziehung des Gegenstandes der Vorstellung auf den Sinn) in Vergleichung mit der extensiven (in Beziehung auf das bloße Formale der reinen sinnlichen Anschauung) die Rede ist. — doch ich besorge mit diesem meinen Anrathen selbst undeutlich zu werden u. schließe für diesmal, mit der Bitte: einliegende Briefe, gütigst zu bestellen: von deren Absicht ich Ihnen nächstens Bericht abstatten werde. — Wobei ich mit beständiger Hochachtung und Freundschaft jederzeit bin

Ihr
ergebenster treuer Diener
I Kant.

759.

An Johann Ernst Lüdeke.

(Entwurf.)

[Februar 1798.]

Den innigsten Dank verehrungswürdiger Freund für Ihren mir d. 30st. Dec: 97 gewordnen die Zeit eines frohen nicht ganz thatleeren Lebens wiederum ins Gedachtnis rufenden und mich durch ihr Beyspiel gleichsam verjüngenden Brief.

Was kann ich hiebey anders thun als wünschen daß ihre eigene Verdienste durch den moralischen Lebensgenuß auf den sie mit Recht Anspruch machen können sie dafür noch lange Jahre lohnen möge und die durch ihren ganzen Brief herrschende Heiterkeit nicht durch Beschwerden des Alters wie ich sie wenigstens mit Intervallen fühlen muß möge getrübt werden.

Doch da das Frohseyn nicht so ganz vom Körper abhängt daß nicht neue sich fürs Weltbeste eröfnende Aussichten wie die zu welchen der junge König Hofnung giebt jene Beschwerden vergüten und von Zeit zu Zeit überwiegen sollten so verliere ich darum nicht die Hofnung wiederum so weit belebt zu werden daß ich einigen meiner Arbeiten die bisher unter dem Interdict waren oder der Vollendung bedürfen wiederum vornehmen sollte.

Mit dem Wunsche eines dem Spaldingschen Glücks würdigen Alters für Sie werther Freund und der Bitte mich gelegentlich durch

HEn Kirchen R. Borowski von litterärischen Neuigkeiten Nachricht zu ertheilen bin ich mit ꝛc.

760.

Von Georg Samuel Albert Mellin.

13. Febr. 1798.

Verehrungswürdiger Herr Professor,

Der Herr Stadrath Willodovius hat uns geschrieben, daß Sie die erste Abtheilung des ersten Bandes meines Wörterbuchs richtig erhalten haben, ich bin daher so frei Ihnen hiermit auch die zweite Abtheilung zu überreichen. Möchten Sie doch diesen Theil, bei vollkommen wiederhergestellter Gesundheit, erhalten! Wir, Ihre hiesigen innigen Verehrer, haben aus Königsberg die Nachricht, daß Sie, Theuerster Lehrer, seit einiger Zeit an der einen Seite Ihres Körpers und dem einen Auge leiden. Gebe doch die gütige Vorsehung, die indessen alles wohlmacht, Ihnen bald wieder eine gestärkte Gesundheit, und erhalte Sie uns noch einen kleinen Zeittheil hindurch von der unendlichen Zeitreihe, in der Ihr stets verehrter Name leben und die dankbare Nachwelt ihn preisen wird.

Sie werden, mein theuerster Lehrer, gütige Nachsicht haben, wenn Sie irgend eine nicht ganz richtige Vorstellung, eine menschliche Inconsequenz, im Wörterbuche finden sollten. Mein Zweck ist erreicht, wenn ich nur etwas dazu beitrage, daß meine Zeitgenossen mit Ihren unschätzbaren Vorstellungen bekannter und vertrauter werden, die ächte kritische Philosophie, so wie sie das Werk ihres großen Urhebers ist, kennen lernen, und sich weniger von Irrlichtern täuschen lassen. Mit einer Hochachtung und Verehrung, die keinen Zusatz leidet, und den innigsten Wünschen für Ihr Wohlergehen bleibe ich, so lange ich denken kann,

Ihr
dankbarer und aufrichtig
ergebener Verehrer und Schüler
Mellin.

Magdeburg
den 13! Febr. 1798.

761.

An Johann Friedrich Vigilantius.

27. Febr. 1798.

Ew: Wohlgebohrnen

vergeben mir meine Zudringlichkeit, Sie in so früher Morgenzeit in Ihren Geschäften zu unterbrechen: daß ich mir die Beandtwortung einiger Fragen ergebenst erbitte, die mich zur Vollendung meines Morgen zu vollendenden Zwecks (da ich im Gerichtlichen Fache ein Kind bin) leiten können.

1. Wie wird die Aufschrift auf dem Couvert meines versiegelten Testaments gemacht? — Kann sie etwa so lauten: Mein letzter Wille niedergelegt beym Academischen Senat. Königsberg, d. 28st. Febr. 1798? I Kant.

2. Muß ich, wenn ich an den Rector Magn: deshalb schreibe, ihn ersuchen, dieser Absicht wegen den Senat zusammen zu berufen, oder nur nach der Zeit, wann ich vor demselben erscheinen soll fragen weil der Conseß desselben am Mittwochen gewöhnlich ist?

3. Soll ich mein älteres nun zu cassirendes Testamment vor oder nach der Übergabe des neuen von Herren Tribunalsrath Buchholtz, mit Beylegung des Recognitionsscheins des ersteren, zurück fordern — oder kann ich, nachdem ich wegen meiner morgenden Erscheinung vor dem Senat benachrichtigt bin, den Gesuch um eine deputation des Stadtgerichts bey Herren Tribunalsrath Buchholtz schon heute vormittag thun (auf) einen Stempelbogen a 6 ggl.)? — Und um welche Zeit kann ich dieses am schicklichsten Verrichten?

Vergeben Sie mir diese Unterbrechung Ihrer Geschäfte und lassen Sie mich hoffen, daß ich Übermorgen die Ehre haben könne, zu Mittage von der Ausrichtung dieses Geschäfts Ew: Wohlgeb. Bericht abzustatten.

I Kant
d. 27sten Febr. 1798.

762.

Von Johann Friedrich Vigilantius.

[27. Febr. 1798.]

ad 1. Die Aufſchrift würde ſeyn Hierin iſt mein letzter wohl-überlegter Wille enthalten

Koenigsberg den

N N (Vor und Zunahmen ausgeſchrieben.

ad 2., Die Abſicht iſt, es vor verſamleten Senat niederzulegen, und daher laßen Ewr. Wohlgebohr. ausdrücklich in dem Schreiben einfließen „da ich mich entſchloßen habe, mein Teſtament perſonlich „Einem ꝛc. in pleno concesſu Senatus wo möglich morgen zu über-„reichen, ſo bitte ich mir dazu Zeit und Stunde zu beſtimmen, wann „ich vor demſelben zu dieſer Handlung erſcheinen darf ꝛc.

ad 3., dies Geſuch kann zu jeder Zeit geſchehen und ſteht in keiner Verbindung mit der Depoſition d neuen Teſtaments

762a.

Von Johann Erich Bieſter.

28. Febr. 1798.

Erwähnt 766.

763.

Von Johann Ernſt Lüdeke.

6. März 1798.

Wohlgebohrner Herr, Hochzuverehrender Herr Profeßor
Innigſt geliebter Gönner!

Nicht von neuem, Sie mit einem Wörter reichen Schreiben — Zeiträuberiſch beſchwehren will ich — Nein nur auf einem leichten Blatte Ihnen den innigſten Dank ſagen für die wahrhafte Seelen-freude, die Sie mir durch Ihr ſo ſehr gütiges Schreiben erweckt haben. —

Nicht zur Prahlerey; aber zu einem Denkmal Ihrer mir ſo theuern Liebe ſoll dieſes Schreiben von mir u meinen Nachkommen als ein Kleinod aufbewahrt bleiben. Es thut dem Herzen ſo wohl wenn uns wahrhaft große Seelen ihrer Zuneigung nicht unwürdig finden: Und

die Beweiſe dieſer mir gegönnten Zuneigung ſollen mich immer beleben, fortgeſetzt mit angeſtrengtem Fleiſſe nach Bewahrung dieſer Würdigkeit und dieſer Würde zu ſtreben —.

Um Ihnen nicht durch einen Farrago von Nachrichten läſtig zu werden habe ich den duldſamen H. K. R. Borowsky beladen. Extenſive hat er genug bekommen — Intenſive iſts freil. wenig. Wenn ein Staubregen aufgefangen wird, füllt er kaum das Bette eines Bächleins Alle die Ihren Werth kennen freuen ſich mit mir daß die Gefangenen die unter dem Interdikt ſtanden freigelaßen werden ſollen —.

Was für ein Gegengewicht doch die Elenden dem Gefühl der verdienten Schande anhängen mögen? Etwa die Märtyrer Ehre? Zum Unglück für ſie ſind ſie ſo dumm nicht. HE Hermes macht ſich in etwas Luft daß er wiederhohlentlich den Glauben an den Teufel predigt der freil. an dem Zerſtöhren ihres Reiches unſchuldig iſt u es gewiß länger geſchützt hätte wenn er es vermogt hätte.

Was der unphiloſophiſche Schulz für antiphiloſophiſche Plumpheiten dem Könige vorgelegt, habe ich HE K. R. Bor: geſchrieben. Zu ſichtbar iſt es daß in dem Manne alles ſtürmt u. dabey iſt kein ruhig helles Licht denkbar.

Voll von Hochachtung, Liebe u Dank bin ich ſo ganz u. von Herzen

Ihr
Ihnen Ergebenſter bis in den Tod
Lüdeke.

Berl.
am 6. Maerz
1798.

764.

Von Germain Hyacinthe de Romance, Marquis de Mesmon.

à Hambourg Rue Heéren-graben No: 13
28 Mars 1798.

Quoique je n'aye pas l'honneur, Monsieur, d'etre connu de Vous perſonellement, j'espere que Vous ne trouverez pas indiscret à moi d'avoir l'honneur de Vous écrire. La maniere indulgente, et pleine de cette bonté, qui n'appartient qu'au talent ſuperieur, avec laquelle

Vous avez bien voulu donner votre jugement ſur les articles ſignés R M dans le ſpectateur du Nord, me [fait] une loi d'etre plein de reconnaiſſance pour vous, et d'ajouter ce ſentiment a celui d'admiration qui est du a vos ouvrages. M. [Bodus] m'a communiqué vos lettres dans le temps que nous étions liés ensemble, et votre approbation a été une récompense bien flatteuse de mon travail.

Je vais, a present que je ſuis libre, publier un petit ouvrage dont je me fais un devoir de vous faire hommage. j'ai l'honneur de Vous en envoyer le prospectus: il est ſous-preſſe, et des qu'il paroitra je prierai M. l'abbé de Balivière, que vous connoiſſez peut être, de vous en remettre un exemplaire de ma part. ſi j'ai le bonheur d'obtenir votre ſuffrage, je vous prie d'en repandre la connoiſſance dans le public.

Je compte auſſi des que je ſerai débarraſſé des ſoins de cette édition, mettre au jour un ouvrage périodique dans le genre-anglois ou ſpectateur, du [Rauiller], et - - - - - j'aurai l'honneur également de Vous envoyer le prospectus qu'on imprime a la ſuite de Psyché. Je vous prie Monsieur [d'agreer] - - - - le témoignage de la reconnaiſſance, de l'éstime et de la considération distinguée avec lesquelles j'ai l'honneur d'etre, Monsieur, Votre tres-humble, et tres obeiſſant ſerviteur.

R Marquis de Mesmon.

mon adreſſe: au Marquis de Mesmon heéren-graben No 13 à Hambourg.

765.

Von Edouard Romeo Comte de Vargas.

4. April 1798.

Monſieur

L'Académie Italienne des Lettres, Sciences et Arts, laquelle ſuivant le modèle de la Société Italienne de Vérone, ſ'eſt formée de 40 Membres de toutes les parties d'Italie, m'a chargé de Vous faire part du choix qu'elle a fait de Vous, Monſieur, comme d'un de ſes 20 Membres étrangers, en Vous priant de vouloir bien l'agréer. Non ſeulement confie-t-elle dans cette vaſte étendue de lumières,

avec laquelle depuis Neuton Vous avez été le premier de donner à la philoſophie et aux ſpéculations de l'entendement humain une nouvelle aſsiette, mais encore dans le généreux déſir de gloire, avec lequel Vous avez aſsuré l'immortalité à Votre nom, en enlargiſsant les bornes de toutes les autres ſciences ſuſceptibles de raiſonnement. L'Acad. Italienne, ſ'étant propoſé particulièrement de faire connoître à l'Italie Votre ſublime Philoſophie, Vous invite en conſéquence, Monſieur, de vouloir bien lui communiquer tous les deux ans quelque diſsertation, pour l'inſérer dans ſes Mémoires dont elle publiera 1 Volume par an.

Selon les lois de l'Académie, lesquelles j'aurai l'honneur de Vous faire parvenir avec la Patente par une voie moins coûteuſe par Hambourg, Vous avez le droit de nommer Trois Sujets pour la ſeconde claſse des Membres dont l'Académie choiſira un, qui aura le titre de Correſpondant de l'Académie Italienne; ſous la condition pourtant, qu'il ait (comme les Membres ordinaires) publié quelque écrit rélativement à la Littérature, aux Sciences, ou Beaux Arts, et qu'il lui faſse part tous les ans de quelque article pour le Journal qu'elle va publier. Les diſsertations (ainſi que les lettres) peuvent être en latin, françois, italien, et allemand.

Comme le principal but de l'Académie Italienne eſt une liaiſon intime entre les premiers ſavans de l'Europe, et ceux de l'Italie Vous pouvez être ſûr, Monſieur, de l'empreſsement de tous les Membres de concourir à l'accompliſsement de Vos déſirs à l'égard de notre littérature et des lumieres que nous ſerons à portée de fournir.

Au reſte ſuis-je bien charmé d'être l'interprête des ſentimens de vénération, que l'Académie a tâché de Vous exprimer par ſon choix, et de pouvoir y ajouter les aſsurances du profond reſpect, avec lequel j'ai l'honneur de me dire,

Monſieur,

Votre très-humble, et très-obéiſsant ſerviteur,

Sienne en Toſcane, ce 4 Avril, 1798.

Ed. R. Comte de Vargas,
L'un des Quarante de l'Académie Italienne,
des Académies de Sienne, Florence, Turin, Cortone, Aleſsandria, Foſsano, etc. etc.

766.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

5. April 1798.

Ihren Brief, wertheſter Freund! habe mit Vergnügen geleſen: vornehmlich daß ich Sie ſo entſchloſſen finde die Sache der Critik in ihrer Lauterkeit zu erhalten, ſie aufzuhellen und mannhaft zu verfechten, welches, wie der Erfolg es zeigen wird, Sie niemals zu bereuen Urſach haben ſollen. — Eine Vorrede zu meinen kleinen Schriften, welche nicht bloß meine Genehmigung ihrer Herausgabe, ſondern auch die etwanige von Ihnen gemachte Anmerkungen beträfe, würde ich gern hinzufügen, wenn es thunlich wäre daß Sie mir das Werk vor Abfaſſung, oder vielmehr Publikation der erſtereren, zuſchickten, um der Rengerſchen Buchhandlung auch hiermit zu Gefallen zu ſein. — Jetzt noch ein Anliegen meinerſeits.

Ich hatte vor einigen Jahren ein Werk vor unter dem Titel: „Der Streit der Facultäten von J. Kant“ aber ſie fiel unter Hermes und Hillmers Cenſur durch u. mußte liegen bleiben. — Nun iſt ihr zwar jetzt der Ausflug offen; allein es hat ſich ein anderer Mißfall im Gebähren meines Genius zugetragen daß nämlich eine neuere Schrift unter dem Titel „Erneuerte Frage, ob das menſchliche Geſchlecht im beſtändigen Fortſchreiten zum Beſſern ſey“ von mir dem Bibliothekar Biester für ſeine Berl. Blätter zugeſchickt, ich weis nicht wie, dem Stadtpräſidenten Eisenberg zur Cenſur eingereicht wurde u. zwar den 23ten Octobr. 1797, alſo noch bei Lebzeiten des vorigen Königs, u. ihm das imprimatur abgeſchlagen wurde; ein Vorfall von dem mir es unbegreiflich bleibt, wie es möglich war daß ihn mir Hr. Bieſter allererſt den 28ten Febr. 1798 meldete. — Da nun Jedermann bekannt iſt, wie ſorgfältig ich mich mit meiner Schriftſtellerei in den Schranken der Geſetze halte: ich aber auch nicht mühſame Arbeit um Nichts u. wieder nichts weggeworfen haben mag, ſo habe ich, nach geſchehener Erkundigung bei einem rechtskundigen Manne, beſchloſſen dieſes Stück, ſammt der auf denſelben gezeichneten Eiſenbergſchen Cenſur Verweigerung, durch meinen Verleger Nicolovius nach Halle zu ſchicken u. durch Ihre gütige Mühwaltung daſelbſt die Cenſur zu ſuchen; welche, wie ich feſtiglich glaube, mir dort nicht fehlſchlagen wird, u. werde es ſo einzuleiten ſuchen, daß beide Stücke, als zu einem Ganzen gehörend

Ein Buch ausmachen ſollen; wo Sie dann, wenn es Ihnen beliebt das letztere auch abgeſondert in der Sammlung meiner kleinen Schriften mit hinein tragen können.

Was halten Sie von Herrn Fichte allgemeine Wiſſenſchaftslehre? einem Buche, welches er mir vorlängſt zugeſchickt hat, deſſen Durchleſung ich aber, weil ich es weitläuftig und meine Arbeit zu ſehr unterbrechend fand, zur Seite legte u. jetzt nur aus der Recenſion in der A. L. Z. kenne? Für jetzt habe ich nicht die Muße es zur Hand zu nehmen; aber die Recenſion für Fichte (welche mit vieler Vorliebe des Recenſenten abgefaßt iſt) ſieht mir wie eine Art von Geſpenſt aus, was, wenn man es gehaſcht zu haben glaubt, man keinen Gegenſtand, ſondern immer nur ſich ſelbſt u. zwar hievon auch nur die Hand die darnach haſcht vor ſich findet. — Das bloße Selbſtbewußtſein u. zwar nur der Gedankenform nach, ohne Stoff, folglich ohne daß die Reflexion darüber etwas vor ſich hat, worauf es angewandt werden könne u. ſelbſt über die Logik hinausgeht, macht einen wunderlichen Eindruck auf den Leſer. Schon der Titel (Wiſſenſchaftslehre) erregt, weil jede ſyſtematiſch geführte Lehre Wiſſenſchaft iſt, wenig Erwartung für den Gewinn weil ſie eine Wiſſenſchaftswiſſenſchaft u. ſo ins unendliche andeuten würde. — Ihr Urtheil darüber, u. auch welche Wirkung es auf Andere Ihres Orts hat, möchte ich doch gern vernehmen.

Leben Sie wohl, wertheſter Freund.

I Kant.

den 5ten April 1798

Mit der fahrenden Poſt.

767.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle d. 6 April 98.

Meine Gedanken an Sie, mein würdiger Greiß, ſind in dieſen Tagen ſehr beunruhigt worden, da einige Briefe aus Preußen keine erfreulichen Nachrichten über Ihr Wohlſeyn enthalten. Der Gedanke, daß ſich die ernſthafte Minute Ihnen bald näheren könnte, hat für Sie gewiß weniger Trauriges als für Ihre Freunde und vorzüglich für mich, der ich Ihnen die Ausbildung meines Geiſtes ſo innig danke. Was kann in meinem Herzen bey einer ſolchen Gemüthsſtimmung wohl

natürlicher seyn, als der Gedanke, daß Sie uns, die wir nie das Glück hatten Sie zu sehen, auch ein Andenken zurück lassen möchten, das vorzüglich Ihre Person betrift. Einige Nachrichten von Ihrem Leben, von der Ausbildung Ihres Geistes und Herzens würde ein sehr wichtiges Geschenk für Ihre Freunde seyn. Diese müssen überdem in der Besorgniß stehen, daß unbefugte Schreiber Biographien u. Anecdoten von Ihnen zusammentragen, welche theils erlogen theils entstellt sind. — Wollten Sie mir einen solchen Aufsaz anvertrauen; so würde ich ihn als ein Heiligthum aufbewahren, und, wenn der unsern Wünschen nach noch ferne traurige Augenblick eintreten sollte, der Sie uns entreißt, ihn auf eine solche Art dem Publicum übergeben, wie es Ihr ehrwürdiger Nahme verdient. Gewiß können Sie keinen wärmeren Verehrer haben als mich, den nichts so sehr betrübt, als wenn er sehen muß, wie so viele den Geist der Critik durch leere und unverständliche Wörter entstellen, da er doch an sich selbst klar genug ist, um von jedermann verstanden zu werden, wenn man nur den rechten Gesichtspunct gefaßt hat.

Ich bin seit einiger Zeit mit einer vom Nationalinstitut aufgegebenen Preisaufgabe beschäftigt gewesen: Quelles sont les institutions les plus propres à fonder la morale d'un peuple? Die Sache zog mich an, und ich habe eine französische Beantwortung abgehen lassen. Wenigstens haben die Franzosen bessere moralische Begriffe sehr nöthig. Ein moralischer Volkskatechismus von Bulard der den Preis gewonnen u. der wirklich eingeführt ist, enthält nichts als die gewönliche Klugheitslehre, und ist voll unbestimmter Begriffe. In Ansehung ihrer Institutionen scheint auch manches verbessert werden zu müssen, und ich glaubte daher als Weltbürger ihnen meine Gedanken wohl mit anbieten zu können.

Leben Sie wohl mein Würdiger Lehrer. Ich wünsche herzlich, daß Sie die Schwächen des Alters noch lange überwinden mögen. Mit der innigsten Verehrung

der

Ihrige

LHJakob.

Unser gemeinschaftl. Freund Beck empfiehlt sich Ihnen aufs beste.

767a.

Von Friedrich Nicolovius.

2. Mai 1798.

Erwähnt 768.

768.

An Friedrich Nicolovius.

9. Mai 1798.

Ew: Hochedelgeb.

erwiedere ich, auf Ihren Brief vom 2ten May 1798, daß ich dem Hrn. Prof. Hufeland, bey Überſendung des philoſophiſch-mediciniſchen Stücks für ſein Journal, wirklich die Freyheit gegeben habe, es in dieſes einzurücken, oder auch nach Belieben abgeſondert heraus zu geben; weil ich damals noch nicht den Plan in Gedanken hatte, das Buch „Der Streit der Facultäten" in drey Abtheilungen namlich der philoſophiſchen mit der Theologiſchen, der juriſten- und der mediziniſchen Facultät auszufertigen und ſo in einem Syſtem darzuſtellen; wie ich es auch mit Ihnen vor Ihrer Abreiſe verabredet habe. — — Zugleich bitte ich dem Hrn. Prof: Hufeland eben daſſelbe zu melden und mich, wegen der Einrückung des Ihm eigentlich gewidmeten Stücks in jenes Werk, aus der angeführten Urſache zu entſchuldigen.

Noch habe ich, was die zweyte Auflage der metaph. Anf. Gr. der Rechtslehre betrifft, anzumerken: daß zweyerley Titel dazu gemacht werden müßten: der eine, welcher nur das Wort „Zweyte Auflage" hinzufügte der Andere aber welcher ſo lautete: „Erläuternde Anmerkungen zu den metaph. Anfangsgr. d. Rechtslehre von I Kant": damit die, welche das erſtere Buch ſchon beſitzen nur das zweyte zu kaufen nöthig haben.

Sie ſchreiben mir daß Ihnen noch der Titel des ganzen Werks: Der Streit der Facultäten mangle. Meines Wiſſens habe ich ihn ſchon gegeben. Er heißt

Der Streit
der Facultäten
in
drey Abſchnitten
von
Immanuel Kant

Alsdann kommen die Titelblätter für jeden dieſer drey Abſchnitte, z. B. „Erſter Abſchnitt der Streit der philoſophiſchen Facultät mit der theologiſchen: Zweytens der Streit der philoſ. mit der Juriſt. Fac: u. ſ. w.

Noch bitte ich den Setzer und den Corrector dahin anzuweiſen, daß, da ich wohl hin und wieder das c mit dem k abgewechſelt haben mocht z. B. practiſch mit praktiſch er hierin eine Gleichförmigkeit beobachten möchte und ſich nach der Schreibart richten möge die er auf den erſteren Blättern antreffen wird; imgleichen daß ich die Drukfehler frühzeitig zugeſchickt erhalte.

Gegen Ende dieſes Buchs werden ſie über einem Abſchnitt den Titel finden: „caſuiſtiſche Fragen" den Sie ſo abzuändern bitte: „Bibliſch-hiſtoriſche Fragen."

Ich bin Ihr ergebener

Freund und Diener I Kant

Königsb: d. 9ten Maj. 1798

769.

Von Johann Richardſon.

Altenburg
d. 21 Jun. 1798.

Sie werden mit dieſer Poſt den erſten Band Ihrer Verſuche und Abhandlungen erhalten, worin ich nach meinen beſten Kräften mir Mühe gegeben habe, Ihren Sinn auszudrucken, und den Geiſt Ihrer Werke zu faſſen. Ich weiß nicht, ob ich glücklich genug geweſen bin, dasjenige andern deutlich zu machen, was mich nicht nur höchlich intereſſirt und belehrt, ſondern mich auch aufgeklärter, ja, ich ſage es aufrichtig, mich zu einem beſſern Menſchen gemacht hat.

Unter dem gemeinen Titel: Verſuche, habe ich viel metaphyſiſche Materie verſteckt. Durch dieſes Mittel hoffe ich meine Landsleute, die noch immer in der Empirie erſoffen ſind, zu bewegen, daß ſie eine beſſer gegründete, und nach meinem demüthigen Dafürhalten, die einzig wahl gegründete Philoſophie, ſtudieren. Der Übergang von der Empirie zu dem kritiſchen Idealismus, ſcheint ſo ſchwer zu ſeyn, (und ich gestehe, es ſelbſt ſo gefunden zu haben, und daß ich dem Beyſtande

meines würdigen und gelehrten Freundes Prof. Beck viel verdanke) und ich werde daher noch einige Jahre die geringfügigen Kritiken meiner Landsleute mit Geduld ertragen. Selbst in Deutschland wo die Gelehrten den Vortheil haben, Ihre Werke im Original zu lesen, ist Ihr System wenigstens zwölf Jahre hindurch unverständlich geblieben, und was noch schlimmer ist, hat Gelegenheit zu absurden Theorien, und ungeheuern Verirrungen gegeben. Ein Beweis hievon ist Fichte, unter dem ich, verleitet durch den großen Ruf dieses Mannes, die Philosophie studieren wollte, der mir aber in weniger als zehn Tagen seine Philosophie so verekelte, daß ich sein Auditorium nicht mehr besuchte.

Ich sage Ihnen tausend Dank für die gütige Beantwortung der von mir dem Prof. Jakob vorgelegten Fragen, und für die verbindliche Art, mit der Sie im Briefe an P. Beck meiner gedenken. Doch muß ich mir jetzt von Ihnen eine große Gewogenheit erbitten, nähmlich, einige wenige Zeilen unmittelbar von Ihrer eigenen Hand, und die gütige Erklärung folgender Stellen:

In Ihren Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, S. 90, wo Sie von einer Schönen sagen: Es ist Schade, daß die Lilien nicht spinnen.

In: Die falsche Spitzfündigkeit der vier syllogistischen Figuren erwiesen, gegen das Ende von N. 5, wo Sie mit einem Colossus vergleichen, der sein Haupt in den Wolken des Alterthums verbirgt, und dessen Füße von Thon sind.

Ich würde Sie mit diesen Fragen nicht belästiget haben, wenn ich nur irgend jemand gefunden hätte, sie mir zu beantworten. Jetzt will ich Ihnen nicht mehr von Ihrer kostbaren Zeit rauben, sondern nur versichern, daß Sie keinen größern Bewunderer in der Welt haben als mich, und daß Sie niemand mit aufrichtigerer Dankbarkeit verehret.

Ich bin ꝛc.

Joh. Richardson.

N. S. Meine Adresse ist: Bey dem Freyherrn von Mühlen in Altenburg.

770.

An [Johann Richardſon.]

(Bruchſtück eines Entwurfs.)

Nach dem 21. Juni 1798.

Der erſte Band der Verſuche und Abhandlungen den Sie, theuerſter Mann, mir unter dem dato Altenburg d. 21 Jun. 1798 zugeſchickt haben wollen iſt mir nicht zu Handen gekommen.

Ihr Intere [*das Uebrige weggeſchnitten.*]

771.

An Georg Chriſtoph Lichtenberg.

1. Juli 1798.

Der Ihnen, Verehrungswürdiger Mann! Gegenwärtiges zu überreichen die Ehre hat, Herr v. Farenheid, Sohn eines noch lebenden Vaters von großen Glücksumſtänden und für ſich ſelbſt von ſehr guten Anlagen, in Talent ſowohl als Denkungsart, verlangt von mir, zu ſeiner Bildung auf Ihrer Univerſität, in Begleitung des Candidaten Lehman, meines ehemaligen Auditors, an einen Lehrer empfohlen zu werden, der theils ihn in dem, was zu ſeinem Hauptſtudium erforderlich iſt, nämlich dem Cameralfach, in Allem was dazu direct und indirect gehört (z. B. Mathematik, Naturwiſſenſchaft, Mechanik, Chemie ꝛc.) Anleitung gebe, theils ihm auch die geſchickte Männer anweiſe, durch die er in dieſer Wiſſenſchaft und Kunſt gründlichen Unterricht erlangen könne.

Wer aber könnte dieſes wohl ſonſt ſeyn, als der verdienſtvolle, mir beſonders wohlwollende, öffentlich mich mit ſeinem Beyfall beehrende und durch Beſchenkung mit ſeinen belehrenden ſowohl als ergötzenden Schriften zur Dankbarkeit und Hochachtung verpflichtende Herr Hofrath Lichtenberg in Göttingen? — Herr Lehman, der ſchon ſeit einiger Zeit vom theologiſchen Fache zum juriſtiſchen übergegangen iſt, wird bey dieſer Apoſtaſie zugleich für ſich gewinnen; öffentlich, in den Collegien die er mit beſuchen wird und häuslich, als Repetent, indem er dazu auch alle nöthige Vorübungsmittel und allen Fleiß beſitzt ſie in Wirkung zu ſetzen.

Für mich erwarte ich durch dieſes Verhältnis von Zeit zu Zeit erfreuliche und belehrende Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden und wiſſenſchaftlichem Fortſchreiten zu erhalten; als von welchen, vornehmlich dem letztern, ich in meinem 75ſten Lebensjahr, obgleich bey noch nicht völlig eingetretener Hinfälligkeit, mir nur wenig verſprechen kann; weshalb ich auch geeilet habe mit dieſer Michaelismeſſe noch einige Reſte hinzugeben; indeſſen das, was ich nun unter der Feder habe, ob es völlig zu Stande kommen werde mich in Zweifel läßt.

Mit der größten Hochachtung, Zuneigung und Ergebenheit bin ich jederzeit

der Ihrige

Koenigsberg. I. Kant.
d. 1ſten July
1798

772.

An Carl Friedrich Ständlin.

1. Juli 1798.

Hochgeſchätzter Freund!

Mein vor einigen Jahren Ihnen gegebenes Wort: den Streit der Facultäten zum Behuf Ihres theologiſchen Journals aufzuſpahren, wird mit der diesjährigen Michäelismeſſe in Erfüllung gehen; aber, veränderter Umſtände wegen, freylich nicht buchſtäblich in Ihrem Magazin, was jetzt nicht thunlich iſt, weil es mit fremdartigen Materien verbunden jetzt ans Licht treten muß, ſondern vermittelſt einer Ihnen gewidmeten Zueignungsſchrift vor der Vorrede. — Ich werde beſorgen: daß Ihnen dies Buch, ſo bald der Druck fertig iſt, zu Händen komme. Uebrigens läßt ſich in dieſem, vielleicht ſchon erſchöpften, Fache von mir in meinem 75jährigen Alter ſchwerlich noch etwas mehr erwarten.

Herren D. u. Prof. Ammon bitte gelegentlich für ſeine mir zugeſchickte Abhandlung meinen größten Dank abzuſtatten, übrigens aber mir Ihre Gewogenheit und Zuneigung zu erhalten und verſichert zu ſeyn: daß ich, mit der vollkommenſten Hochachtung für ſolche wackere aufgeklärte Männer jederzeit bin

Ihr
Königsberg ergebenſter treuer Freund
d. 1. July I. Kant.
1798.

773.

Von Heinrich Gräff.

Leipzig d. 17 July 98

Hiebey erfolgt auf Ordre des Verfaſſers 1 Koſegartens Poeſien 2 Bde.

Heinr: Gräff

773a.

Von F. Th. de la Garde.

4. Aug. 1798.

Erwähnt in de la Gardes ungedrucktem Brief an Scheffner vom 4. Aug. 1798.

774.

Von Chriſtoph Friedrich Ammon.

Göttingen am 4ⁿ Aug. 1798.

Verehrungswürdigſter Weiſer.

Herr Reinbott, ein junger Theologe aus Petersburg, den das Machtgebot ſeines Kaiſers von uns abruft, wird Ihnen die innige Hochachtung und Ehrerbietung bezeugen, welche ſeine Lehrer mit ihm für Ihren Geiſt und Ihre Verdienſte erfüllt. Der Sieg der kritiſchen Philoſophie, beſonders von ihrer praktiſchen Seite, wird auch auf unſerer Akademie immer entſcheidender. Vergebens bieten, die ſophiſtiſche Gnoſis und die Gewalt des Buchſtabens, ihre Kräfte gegen ſie auf; das Studium derſelben bekommt dadurch nur neues Leben, und ihre Erkentniß mehr Gründlichkeit und eine gröſſere Reinheit, als auf den Univerſitäten, wo man ſie mit einem kritiſch ſcheinenden Scholaſticismus zu verbrillantiren ſucht.

Nach meiner eigenen, ſich immer mehr ausbildenden und begründenden Überzeugung, iſt die Moraltheologie die einzig wahre, reine, lebendige, und zugleich die Theologie Jeſu und ſeiner Schüler. Nach meiner Einſicht enthalten die Worte der Schrift: „ich will mein Geſez in ihr Herz, und meine Kentniß in ihren Verſtand ſchreiben": die Baſis aller, auch der chr. Offenbarung. An dieſer unmittelbaren mo-

raliſch-religiöſen Offenbarung müßen wir, dünkt mich, feſthalten, wenn nicht alle Religion zu Grunde gehen ſoll. Die mittelbare Offenbarung der Naturaliſten (empiriſch Rationaliſten) in und durch die ſichtbare Welt, ſcheint mir ſo gut, als gar keine, da es ihr an allen Principien der Moral und Religion fehlt.

Doch ich vergeſſe die Diſcretion, die ich Ihrer Zeit und den Wiſſenſchaften ſchuldig bin. Nur die Wichtigkeit des Gegenſtandes kan mir den Wunſch erlauben, daß es Ihre Muße geſtatten möge, mich über die Frage:

> ob nicht das Moralgeſez in uns (nach dem Neuen T. der Geiſt, der uns das Zeugniß gibt), nach der ganzen Einrichtung unſerer vernünftigen Natur, die einzige Baſis einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung ſeyn müſſe, wenn ſie überhaupt ſtatt finden ſoll?

nur mit wenigen Zeilen zu belehren.

Unter den beſten Segenswünſchen mit unwandelbarer Verehrung

Ihr

ehrerbietigſter
Ammon Dr.

775.

An Friedrich Ludwig Hagen.

5. Aug. 1798.

Mit Zuſtellung der mir gütigſt ertheilten Notice, zugleich auch der Behutſamkeit davon nichts vor der Zeit emaniren zu laſſen, ſage ich Ew: Wohlgebohrnen für Ihre Gütigkeit den ergebenſten Dank; bitte meinem verehrungswürdigen Herren Collegen, meine Mitfreude, den gegenwärtigen Zuſtand nicht geändert zu ſehen, gütigſt wiſſen zu laſſen und bin mit dem herzlichſten Antheil an dem, was das ganze Hagenſche Haus angeht, und mit der vollkommenſten Hochachtung

Ew: Wohlgebohrn
gantz ergebenſter treuer Diener
I Kant
d. 5ten Aug. 1798.

776.

Von Robert Motherby.

11. Aug. 1798.

S T

hiebey erhalten Ew: Wohlgebohrnen einen Schein über die letzt empfangene 232 u. 204 Rthl. — zusammen also für 436 Rthl. den 1ten Schein über 232 Rthl. werde mich also zurückerbitten

Robert Motherby
11ten Aug. 1798

777.

Von Anton Willich.

9. Sept. 1798.

Wohlgeborner
Hochzuverehrender Herr Professor,

Erlauben Sie mir, als Ihrem vormaligen Schüler, Ihnen ein Exemplar einiger von mir in England herausgegebenen Schriften mit der gehorsamsten Bitte zu übersenden, solche als ein geringes Denkmal meiner Hochachtung und Dankbarkeit gütigst anzunehmen.

Da ich mit dem jetzigen Präsidenten der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg nicht die Ehre habe bekannt zu seyn; so nehme ich mir die Freyheit, Ew. Wohlgeb. zu bitten, das beygeschlossene Packet, nach ergänzter Aufschrift, an denselben gefälligst befördern zu lassen.

In der angenehmen Hoffnung, daß ich Ew. Wohlgeb. noch einmal persönlich aufzuwarten das Vergnügen haben werde, verbleibe ich mit wahrer Hochschätzung

Ew. Wohlgeborn
gehorsamst verpflichteter
Dr. Willich.

London, den 9ten Septbr. 1798.
№ 39. Paternoster-Row.

777a.

An Johann Gottfried Lehmann.

Vor dem 12. Sept. 1798.

Erwähnt 778.

778.

Von Johann Gottfried Lehmann.

12. Sept. 1798.

Wohlgebohrner Herr
Hochgelahrter Herr Profeſſor
Höchſtzuverehrender Gönner.

Ew. Wohlgeb. Schreiben habe ich mit gleicher Verehrung und Freude geleſen. Mit Worten kan ich Ihnen mein bewegtes Hertz nicht abzeichnen, ob ich es ſchon überſehe, was Dieſelben ſo gütigſt zur Bildung meiner Kinder beygetragen haben, und wie ſehr ich dem Lehrer, dem Wohlthäter derſelben, für die mir bezeugete fortwehrende Theilnahme an ihrem Glück verpflichtet bin. Wenn ich einmahl recht frölich ſeyn will; dencke ich: Ein Kant hält deine Kinder Seiner Gewogenheit nicht gantz unwerth. Daß Sie derſelben noch würdiger werden, iſt einer meiner lebhafteſten Wünſche. Und nun dancke ich Ihnen, theuerſter Gönner! hertzlich für die mir und meiner Gattin gegebene Gelegenheit, Ihnen unſern guten Willen zu beweiſen. Gern hätten wir auch Aepfel geſendet, wenn wir ſolche dieſes Jahr gehabt hätten. Es erfolgt dahero nur ein Viert Schell-Birnen und ein Viert Pflaumen, welche ich von hier auf Stettin heute ſende. Meine Tochter hat dort den Auftrag dieſes einem Schiffer zu übergeben und deſſelben Abfahrt und Nahmen Ew. Wohlgebohrnen zu melden. Solche Abſendung ſoll auch jedes Jahr wiederhohlet werden. Doch nun noch eine gehorſamſte Bitte. Daß Sie Sich dieſe geringe Gabe als einen Erweiß unſerer Danckbarkeit gefallen laßen. Gott erhalte Sie zum Seegen der Welt noch viele Jahre! Mit wahrer Ehrerbietung und der vollkommenſten Hochſchatzung empfehle ich Dero fernern Wohlwollen mich und die meinigen, wie ich mich mit den treuſten Geſinnungen nenne,

Ew. Wohlgebohrnen

Ducherow,
den 12t. September
1798.

gehorſamen Diener
Johann Gottfr. Lehmann.

779.

Von Christian Garve.

[Mitte September 1798.]

(Widmung.)

Ich habe diese Abhandlung, welche, als eine Einleitung, zu der jetzt eben herauskommenden Uebersetzung der beyden ersten Bücher der Aristotelischen Moral gehört, besonders abdrucken lassen, um sie Ihnen zuzueignen. Ich glaube Ihnen dadurch den höchsten Beweis von meiner Hochachtung zu geben, zuerst, weil ich diese Arbeit unter Schmerzen und Schwächen, während der grausamsten Krankheit, durch welche die Natur langsam ihr Geschöpf zerstört, in welcher sie aber, um seine Geduld zu stärken, ihm den Gebrauch seiner Gemüthskräfte frey läßt, ausgearbeitet habe, und weil ich, eben wegen der dabey überwundenen Schwierigkeit, auf sie einigen Werth lege; und zweytens, weil ich Ihnen dadurch zeige, wie fähig ich Sie halte, ein freymüthiges Urtheil von Ihren Schriften, von Seiten eines Mannes, an welchem Sie Wahrheitsliebe und Unparteylichkeit erkennen, nicht nur zu ertragen, sondern auch gerne zu sehen und zu schätzen. Sie wissen, daß ich nicht lange nach der ersten Herausgabe Ihres großen Werkes, in einen Briefwechsel mit Ihnen gerieth, der durch das erste über Ihr Werk erschienene öffentliche Urtheil, — in der That ein sehr mangelhaftes, einseitiges und unrichtiges, — an welchem ich einigen Antheil hatte, veranlaßt wurde: und das Andenken an diese kurze, aber einer persönlichen Bekanntschaft näher kommende Verbindung ist mir noch sehr viel werth. Die Art, mit welcher Sie meine Aufrichtigkeit, mit der ich Ihnen diesen Antheil eröffnete, und die Rechtfertigung, durch welche ich Ihnen zeigte, wie gering und unwillkührlich dieser Antheil gewesen sey, aufnahmen, ließ mich die Güte und den Edelmuth ihres Charakters entdecken, da ich bis dahin nur den Umfang und die Tiefe Ihres Geistes gekannt hatte. Ich wünschte nun noch, am Ziele meines Lebens, oder während meiner Annäherung zu demselben, in diese Verbindung mit Ihnen zurückzutreten. Ich weiß gewiß, daß Sie mein Verlangen darnach auf eine ähnliche Weise, wie ehedem, beantworten werden; und ich wünsche es, bey einem solchen Zustande meines Geistes, als der gegenwärtige ist, zu erfahren, wie Sie über diese Schrift urtheilen, und noch mehr, welche Gesinnung sie Ihnen gegen mich eingeflößt hat. Ich sage nichts von ihr selbst:

ſie liegt vor Ihren Augen. Ich bin überzeugt, daß ich an ſehr vielen Orten in der Auffaſſung Ihrer Ideen geirrt, und beſonders meine eigenen mit eingemiſcht habe: ich bin noch mehr überzeugt, daß meine Gegengründe noch weit mehr Unrichtigkeiten enthalten, und daß ich Kennern der Philoſophie viele Blößen gebe. Indeß wird Sie das nicht abhalten, Nachforſchungen nach der Wahrheit zu ſchätzen, auch wenn die Wahrheit nicht gefunden iſt; es wird Sie nicht abhalten, den Fleiß und die Sorgfalt zu erkennen, welchen ich auf das Studium Ihrer Schriften gewandt habe; und Sie werden wenigſtens den Leichtſinn, die Kürze, und die Oberflächlichkeit jener erſten Recenſion, dieſer meiner letzten nicht zuſchreiben können.

Sie ſind, theurer Mann, ſo viel ich weiß, in einem hohen Alter, und Sie genießen eines geſunden Alters. Die Natur hat Sie mit großen Geiſtesgaben ausgerüſtet, und ſie hat Ihnen auch Geſundheit und körperliche Kräfte gegeben, um jene Gaben in einem langen Leben zum Beſten der Welt und der Wiſſenſchaften anzuwenden. Mir iſt nicht ein ſo glückliches Loos in der Lotterie des Lebens gefallen. Mit einigen glücklichen Naturanlagen geboren, und durch ein anhaltendes Studium mit den Wiſſenſchaften vertrauter geworden, bin ich doch, durch das beſtändige Kämpfen mit einem kränklichen Körper, in meinem eignen Fortgange in Kenntniſſen und in den Arbeiten, durch welche ich dem Publikum nützen wollte, ſehr zurückgeſetzt worden. Der Genuß der Wiſſenſchaften, das Lernen und die Mittheilung des Erlernten iſt indeß immer der angenehmſte Genuß meines Lebens geweſen. Auch in dieſer letzten, traurigſten Periode deſſelben, iſt mir die noch übrige Fähigkeit zu Denken und mein Vergnügen daran dasjenige, welches mich am meiſten unterſtützt. Wünſchen Sie mit mir, daß ich dieſen Troſt nicht verliere, oder daß der lange geſpannte Faden endlich reiße, oder einige Erleichterung meiner Uebel mir die Ertragung derſelben leichter mache.

Bleiben Sie noch lange geſund, und zum Arbeiten aufgelegt: und wenn Sie zuweilen an mich zu denken veranlaßt werden, ſo ſchenken Sie mir einige Thränen des Mitleidens, oder laſſen Sie Sich durch einige Empfindungen von Freundſchaft und Achtung für mich erwärmen. Bey mir ſind dieſe Geſinnungen gegen Sie ſchon alt: ſie werden auch bis ans Ende meines Lebens unverändert bleiben.

Garve.

780.

Von Chriſtian Garve.

[Mitte September 1798.]

Theuerſter Freund,

Ich habe alles, was ſich auf die Schrift, welche ich Ihnen widme, und mit dieſem Briefe überſchicke, bezieht, und das was meine Geſinnungen gegen Sie betrifft, in der Zueignungsſchrift ſelbſt ſo vollſtändig geſagt, daß ich hier nichts hinzuzuſetzen habe.

Ich werde Sie immer als einen unſerer größten Denker, und der mich ſelbſt, zur Zeit als ich nur noch Lehrling und Anfänger war, als Meiſter der Kunſt zu denken, darin übte, hochachten. Ich bin von der andern Seite überzeugt, daß Sie auch von mir, ſo weit man einen Mann bloß aus ſeinen Schriften kennen lernen kann, nicht ungünſtig urtheilen, und ſelbſt eine Neigung zur Freundſchaft gegen mich fühlen.

Dieſe verborgne und ſtillſchweigende Verbindung, welche ſchon lange unter uns vorhanden iſt, gegen das Ende unſers Lebens noch feſter zu knüpfen: dazu iſt dieſe Zueignung beſtimmt. Kann ich auch davon keinen großen oder langen Genuß mehr hoffen; ſo wird doch auch dieß mich freuen, wenn ich es noch erlebe, Ihr Urtheil über dieſe kleine Schrift, welche die Reſultate vieler meiner Meditationen zuſammengedrängt enthält, erfahre, und wenn ich zugleich von Ihren freundſchaftlichen Geſinnungen verſichert werde.

Ich wünſchte zwar auch, Ihr Urtheil über die neueſten Fortſchritte, welche einige Ihrer Schüler, beſonders Fichte, glauben, in der Philoſophie, ſeit der Erſcheinung der Critik gemacht zu haben, zu wiſſen. Aber Sie können billige Urſachen haben, warum Sie weder öffentlich noch in Privatbriefen ein entſcheidendes Urtheil darüber fällen wollen. Ich ſelbſt bin nur ſehr oberflächlich davon unterrichtet. Ich habe die Schwierigkeiten der Critik überwunden; und ich bin im Ganzen, dafür belohnt worden. Aber ich habe nicht das Herz noch die Kraft, mich den noch weit größern Schwierigkeiten zu unterziehen, welche mir die Lectüre der Wiſſenſchaftslehre machen würde. Jetzt macht meine täglich wachſende Krankheit mir ſolche überfeine Speculationen ohnedieß unmöglich. Ich würde Ihnen hier meinen Zuſtand ſchildern, der gewiſſer Maßen eben ſo merkwürdig und ſonderbar als kläglich iſt: aber

eine genaue Beſchreibung deſſelben würde ein weitläuftiges Werk ſeyn, wozu es mir an Kräften gebricht; und ohne Genauigkeit, wozu kann eine ſolche Schilderung dienen? Ein äußerer Schaden, der vor ungefähr dreyzehn Jahren, ſehr unſchuldig ſcheinend, am rechten Naſenflügel, nicht weit vom Augenwinkel entſtand, — der eigentlich nicht Krebs nach allen Symptomen, aber darin vollkommen krebsartig iſt, daß er ſich nicht bloß nach der Oberfläche ſondern im kubiſchen Verhältniſſe erweitert, u eben ſo tief aushöhlt als weit er ſich ausbreitet, und der endlich allen Heilmitteln widerſtand, zu welchen freylich der Nachbarſchaft des Auges wegen keine ätzenden Mittel, vielleicht die wirkſamſten in ſolchen Fällen, gebraucht werden konnten: — dieſer Schaden hat nunmehr das ganze rechte Auge und einen Theil der rechten Wange verzehrt, hat eine eben ſo große Höhle in den Kopf gebohrt und Zerſtöhrungen einer ſeltnen Art angerichtet. Es ſcheint unmöglich, daß ein Menſch dabey leben könne; es ſcheint noch unmöglicher, daß er dabey denken, u ſelbſt mit einem gewiſſen Scharfſinn u einer ExAltation des Gemüthes denken könne: und doch iſt beydes wahr. Dieſer unwahrſcheinliche aber glückliche Umſtand hat mir, der ich von Schwäche u Schmerz wechſelsweiſe geplagt u von der menſchlichen Geſellſchaft entfernt bin, die vorzüglichſte Erleichterung und den Troſt meines Lebens verſchafft. Nie habe ich die Schönheit eines Verſes, die Bündigkeit eines Räſonnements und die Annehmlichkeit einer Erzählung deutlicher wahrgenommen u mit mehr Vergnügen empfunden.

Aber wie klein bleibt bey allem dieſen der Erſatz für die Leiden, welche ich von Zeit zu Zeit auszuſtehen habe! und wie lange werde ich dieſen Kampf noch kämpfen müſſen!

Sie haben von der Macht des Gemüths über den Schmerz und ſelbſt über Krankheiten in Ihrem Briefe an Hufeland, geredet. Ich bin vollkommen darüber mit Ihnen einig, und weiß es aus eigner Erfahrung, daß das Denken eine Heilkraft habe. Aber dieſes Mittel läſſt ſich nicht bey Allen auf gleiche Weiſe anwenden. Einige, zu welchen auch Sie gehören, helfen ihrem Uebel dadurch ab, daß ſie ihre Aufmerkſamkeit davon abwenden. Ich habe den meinigen, zB. Zahnſchmerzen, dadurch am beſten abhelfen können, indem ich meine Aufmerkſamkeit darauf concentrirt, u an nichts als an meinen Schmerz gedacht habe. Aber ſolche äußere Uebel, wie das an welchem ich jetzt leide, ſind der Macht des Gemüths am wenigſten unterworfen; und

wie es ſcheint ganz mechaniſch u körperlich. Doch ſie ſind der Macht der Vorſehung und des Weltregierers unterworfen. Dieſer erhalte Ihnen die Geſundheit und die Kräfte, deren Sie bisher in einem hohen Alter genoſſen haben. Er bringe mich mit erträglichen Schmerzen zum Ziele meines Lebens; da eine frühere Befreyung von denſelben unmöglich iſt. Ich bin mit dem aufrichtigſten Herzen

Ihr

ergebener Freund
C Garve

781.

An Chriſtian Garve.

Königsberg d. 21ſten Sept. 1798.

Ich eile, Theuerſter Freund! den mir d. 19ten Septembr. gewordenen Empfang Ihres liebevollen und ſeelenſtärkenden Buchs und Briefes (bey deren letzterem ich das Datum vermiſſe) zu melden. — Die erſchütternde Beſchreibung Ihrer körperlichen Leiden, mit der Geiſteskraft über ſie ſich wegzuſetzen und fürs Weltbeſte noch immer mit Heiterkeit zu arbeiten, verbunden, erregen in mir die größte Bewunderung. — Ich weiß aber nicht, ob, bey einer gleichen Beſtrebung meinerſeits, das Loos, was mir gefallen iſt, von Ihnen nicht noch ſchmertzhafter empfunden werden möchte, wenn Sie ſich darinn in Gedanken verſetzten; nämlich für Geiſtesarbeiten, bey ſonſt ziemlichen körperlichen Wohlſeyn, wie gelähmt zu ſeyn: den völligen Abſchlus meiner Rechnung, in Sachen welche das Ganze der Philoſophie (ſo wohl Zweck als Mittel anlangend) betreffen, vor ſich liegen und es noch immer nicht vollendet zu ſehen; obwohl ich mir der Thunlichkeit dieſer Aufgabe bewuſt bin: ein Tantaliſcher Schmertz, der indeſſen doch nicht hofnungslos iſt. — Die Aufgabe, mit der ich mich jetzt beſchäftige, betrifft den „Übergang von den metaphyſ. Anf. Gr. d. N. W. zur Phyſik". Sie will aufgelöſet ſeyn; weil ſonſt im Syſtem der crit. Philoſ. eine Lücke ſeyn würde. Die Anſprüche der Vernunft darauf laſſen nicht nach: das Bewuſtſeyn des Vermögens dazu gleichfalls nicht; aber die Befriedigung derſelben wird, wenn gleich nicht durch völlige Lähmung der Lebenskraft, doch durch immer ſich einſtellende Hemmungen derſelben bis zur höchſten Ungedult aufgeſchoben.

Mein Geſundſeyn, wie es Ihnen Andere berichtet haben, iſt alſo nicht die des Studirenden, ſondern Vegetirenden (Eſſen, Gehen und ſchlafen können); und mit dieſer reichte, in meinem 75ſten Jahre, für Ihre gütige Aufforderung, daß ich meine dermalige Einſichten in der Philoſophie mit denen, zu welchen Sie binnen der Zeit, da wir mit einander freundſchaftlich controvertirten, vergleichen möchte mein ſo genantes Geſundſeyn nicht zu; wenn es ſich nicht damit etwas beſſert: als wozu ich, da meine jetzige Desorganiſation vor etwa anderthalb Jahren mit einem Catharr anhob, nicht alle Hofnung aufgegeben habe.

Ich geſtehe: daß, wenn dieſer Fall eintritt, es eine meiner angenehmſten Beſchäftigungen ſeyn wird dieſe Vereinigung, ich will nicht ſagen unſerer Geſinnungen, (denn die halte ich für einhellig) ſondern der Darſtellungsart, darinn wir uns vielleicht einander nur misverſtehen mögen — zu verſuchen; wozu ich denn in langſamer Durchleſung Ihres Buchs, bereits den Anfang gemacht habe.

Beym flüchtigen Durchblättern deſſelben bin ich auf die Note S. 339 geſtoßen: in Anſehung deren ich proteſtiren muß. — Nicht die Unterſuchung vom Daſeyn Gottes, der Unſterblichkeit ꝛc. iſt der Punct geweſen von dem ich ausgegangen bin, ſondern die Antinomie der r. V.: „Die Welt hat einen Anfang —: ſie hat keinen Anfang ꝛc. bis zur vierten: Es iſt Freyheit im Menſchen, — gegen den: es iſt keine Freyheit, ſondern alles iſt in ihm Naturnothwendigkeit;“ dieſe war es welche mich aus dem dogmatiſchen Schlummer zuerſt aufweckte und zur Critik der Vernunft ſelbſt hintrieb, um das Scandal des ſcheinbaren Widerſpruchs der Vernunft mit ihr ſelbſt zu heben.

Mit der vollkommenſten Zuneigung und Hochachtung bin ich jederzeit

Ihr

ergebenſter treuer Diener

I Kant

782.

An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

19. Oct. 1798.

Sie geben mir, Werthester Freund! von Zeit zu Zeit, durch Ihre gründliche Schriften, hinreichenden Anlas zur angenehmen Erinnerung

unſerer unwandelbaren Freundſchaft. Erlauben Sie mir jetzt auch jene periodiſche Erinnerung, wegen der Teltowerrüben, in Anregung zu bringen, womit ich für den Winter durch Ihre Güte verſorgt zu werden wünſche; ohne Sie doch dabey in Unkoſten ſetzen zu wollen als welche ich gerne übernehmen würde.

Mein Geſundheitszuſtand iſt der eines alten, nicht kranken, aber doch invaliden: vornehmlich für eigentliche und öffentliche Amtspflichten ausgedienten Mannes, der dennoch ein kleines Maas von Kräften in ſich fühlt, um eine Arbeit, die er unter Händen hat, noch zu Stande zu bringen; womit er das critiſche Geſchäfte zu beſchließen und eine noch übrige Lücke auszufüllen denkt; nämlich „den Übergang von den metaph. A. Gr. der N. W. zur Phyſik", als einen eigenen Theil der philoſophia naturalis, der im Syſtem nicht mangeln darf, auszuarbeiten.

Ihrerſeits ſind Sie bisher, was Ihnen nicht gereuen wird, der crit. Phil. ſtandhaft treu geblieben: indeſſen daß Andere, die ſich gleichfals derſelben gewidmet hatten, durch zum Theil lächerliche Neuerungsſucht zur Originalität, nämlich, wie Hudibras, aus Sand einen Strick drehen zu wollen um ſich her Staub erregen, der ſich doch in Kurzem legen muß.

So höre ich eben jetzt durch eine (doch noch nicht hinreichend verbürgte) Nachricht: daß Reinhold, der Fichten ſeine Grundſätze abtrat, neuerdings wiederum anderes Sinnes geworden und reconvertirt habe. Ich werde dieſem Spiel ruhig zuſehen und überlaſſe es der jüngeren und kraftvollen Welt, die ſich dergleichen ephemeriſche Erzeugniſſe nicht irren läßt, ihren Werth zu beſtimmen.

Wollten Sie mich bey dieſer Gelegenheit mit Notizen Ihres Orts, vornehmlich aus dem literäriſchen Fach, regaliren: ſo würde es mir ſehr angenehm ſeyn: — wobey ich mit der vollkommenſten Freundſchaft, Hochachtung und Ergebenheit jederzeit bin

Der Ihrige

Koenigsberg
d. 19ten Oct.
1798.

I Kant

783.
Von Carl Wilhelm Cruſe.

25. Oct. 1798.

Wohlgeborner HErr
Hochzuverehrender HErr Profeſſor!

Ew. Wohlgebornen mus es bekannt ſeyn, daß ſeit dem Anfange der Regierung unſers itzigen Monarchen der Plan gemacht iſt, eine eigene Univerſität für die deutſchen Provinzen des Rußiſchen Reiches zu ſtiften. Man iſt gegenwärtig mit den Mitteln zur Ausführung deſſelben beſchäftigt, aber bis dato ſo wenig fortgerückt, daß man noch nicht einmal über den Ort dieſer neuen Anſtalt einig geworden iſt und daher auch nicht beſtimmen kann, unter welchen Modifikationen das akademiſche Gymnasium zu Mitau fernerhin beſtehen wird. Da man inzwiſchen eine ſchon beſtehende und itzt bey dem Verbote des Beſuchens fremder Univerſitäten doppelt nothwendigen Anſtalt nicht ſo lange unbrauchbar laſſen will; ſo werden die erledigten Profeſſuren nach wie vor auf den Vorſchlag Sr Exzellenz des Gouverneurs beſetzt und einige meiner Freunde haben mich aufgefordert, mich zu der durch den Tod des HErrn Profeſſor Schulz erledigten Lehrſtelle der Geſchichte zu melden. Auch habe ich das Verſprechen Sr Exzellenz des Gouverneurs und Geheimenraths von Lambsdorff ſich für mich zu intereſſiren, nur mus ich ein Zeugnis der guten Anwendung meiner Univerſitäts Jahre beybringen. Bey meiner Abreiſe von Königsberg hatte ich vergeſſen, mich damit zu verſorgen, weil ich damals durchaus nicht abſehen konnte, deſſen je zu bedörfen.

ich wende mich demnach an Ew Wohlgebornen mit der Bitte, mir ein Zeugnis auszuwirken, daß ich in der Periode meiner akademiſchen Laufbahn vom Jahr 1781 bis 1784 mich vorzüglich auf das Studium der Geſchichte und Mathematik gelegt habe. Freylich glaube ich nicht, daß ſich darüber ein förmliches Facultaets Zeugnis wird geben laſſen; indeſſen glaube ich, mich auf die Bekanntſchaft von Ew. Wohlgebornen und der HErren Profeſſoren Kraus und Schulz berufen zu dörfen, die in den beyden genannten Fächern meine Führer waren und deren Beyfalls ich mir damals ſchmeichelte.

Wäre die Zeit nicht ſo kurz, daß ich ſogar die Ausfertigung dieſes Zeugniſſes möglichſt zu beſchleunigen bitten mus; ſo würde ich Ew Wohlgebornen bitten mir die Bedingungen gütigſt anzuzeigen, unter welchen

ich in Abweſenheit den Gradum Magiſtri Philoſophiae erhalten könnte. So aber darf ich mich itzt blos darauf beziehen, daß ich das Glück habe, Ew Wohlgebornen von Seiten meines Charackters bekannt zu ſeyn und daß dieſer es mir nicht erlauben würde, das Zeugnis ehrwürdiger Männer aufzufordern, wenn ich mir nicht bewuſt wäre, daß ich den Poſten, um welchen ich werbe, mit Nutzen ausfüllen werde und daß dieſes Zeugnis mir ein neuer Antrieb ſeyn wird durch verdoppelte Thätigkeit meinen unvergeßlichen Lehrern Ehre zu machen.

ich wiederhohle meine Bitte um möglichſte Beſchleunigung der Sache, weil man in Mitau alle Profeſſuren beſetzt zu haben wünſcht, ehe über den Ort der neuen Univerſität entſchieden wird und erwarte von Ew Wohlgebornen ſonſt geäußerten gütigen Geſinnungen gegen mich, daß Sie derſelben gütigſt willfahren werden.

ich habe die Ehre mit der allervollkommenſten Hochachtung zu ſeyn

Ew. Wohlgebornen

Riga,
den $\frac{14}{25}$ Octobr
1798.

gehorſamſt ergebenſter
Carl Wilhelm Cruse
aus Königsberg in Preuß.

784.

An Johann Schultz und Chriſtian Jacob Kraus.

(Entwurf.)

Nach d. 25. Oct. 1798.

Aus inliegenden Briefe welchen ich mir wo möglich noch heute oder morgen früh zurück erbitte, werden Ew. HochEhrwürd. und Ew. Wohlgeb. das Anſuchen des HEn Cruſe in Riga erſehen und Ihr Urtheil über die Capacitaet dieſes Mannes zu einer Profeſſur in Rusland empfolen zu werden in dieſem Billet abzugeben belieben; worauf ich mich da ich meinerſeits darüber keine Kundſchaft habe ſondern ihn nur als einen wackeren und ehrliebenden Mann kenne fußen und ihn in meinem Morgen früh abzufaſſenden Briefe wenn Ihre Beyſtimmung dahin ausfällt dazu empfehlen würde

I K

784a.
An Carl Wilhelm Cruſe.

Nach d. 25. Oct. 1798.

Erwähnt 784.

784b.
Von Carl Arnold Wilmans.

[28. Oct. 1798.]

Erwähnt 799.

785.
Von Johann Ernſt Lüdeke.

1. Nov. 1798.

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr Profeßor

Mein ganzes Herz iſt erfreuet wenn ich einen Vorwand haben kann an Ew. Wohlgebohrn zu ſchreiben. Aus eigenem Drange allein es zu thun iſt mir eine unverantwortliche Zudringlichkeit. Sehr gern nahm ich daher die Aufforderung des Herrn Buchhändlers Unzer an. Dieſer Brave kam zu mir und ſagte er wüßte daß ich mit dem großen Kant in Correſpondence ſtände. Aber ich fiel ihm gleich ins Wort — Nein nein ſo vornehm thue ich nicht. In Correſpondence ſtehe ich nicht mit dieſem großen Mann — ich Kleiner, ſondern als ſein ihn ewig verehrender Schüler habe ich einigemahl meinem Herzen Luft gemacht u ihn von meiner Hochachtung verſichert u. Er hat mich von Seiner Liebe zu verſichern die Güte gehabt. Das iſt die ganze Correſpondence. Indeßen der gute Mann meinte, wenn ich ſo ein Briefchen ihm mitgäbe, ſo würde er leichter Zugang zur Stoa des Weiſen finden. Und nun ſah ich mich verpflichtet Ihnen eine kleine Beſchwehrde durch mein Schreiben zu machen. Aber ich will ſie auch nur leicht machen —.

Durch HE. K. R. Borowsky dem ich dergleichen Beſchwehrden ſchwehrer mache — erfahre ich immer etwas von Ihnen und das erfreut mich dann ſo innigſt.

Neues kann ich Ihnen nicht viel melden, wenigſtens nicht viel interreßantes. Ein Politiker bin ich ſo wenig, daß ich manchesmahl in acht Tagen keine Zeitungen leſe, weil ich das Lügen nicht liebe. Ein

Philoſoph bin ich auch nur ſo für das Haus u. vor allem Predigen u. Kranken Beſuchen kann ich kaum meine Freunde mit Verſen plagen.

Unſer lieber König fährt fort für das allgemeine Beſte zu ſorgen. Privat Häuſer bauet er nicht: aber dagegen Chauſſees Promenaden ꝛc. und läßt die Straßen gehbar machen, auf welchen man ſonſt Hals u. Bein ganz beqvem brechen konnte — Der Studir Wuth ſcheint er auch Einhalt thun zu wollen. Es hatte jemand der Real Schule 3000 Thlr. zu einem Stipendium für einen Studirenden ſchenken wollen. Man ſchrieb an den König um dieſes Capital in die Landſchaft a 5 pC aufzunehmen. Er erwiederte. „Er ſey kein Freund von ſolchen Stipendien, weil ſie gemeinhin unbrauchbare Menſchen zum ſtudiren verleiteten, und es ſtudirten ſchon viel zu viel — Wenn dieſer Wohlthäter das Capital zur Beförderung des Kunſt u Gewerbe Fleißes beſtimmen wollte — ſo würde es ihm lieb ſeyn. Allein der Wohlthäter war mehr auf das Studiren geſteuert und hat ſein Geld zurückbehalten. Laudatur ab his culpatur ab illis

So eben kome ich vom alten Spalding, der heute mit großer Heiterkeit und Seelen Ruhe in ſein 85ſte Jahr getreten iſt. Er klagte bloß über ſeine rechte Hand, die nicht mehr ſo ſchnell ſchreiben wollte, als die Gedanken es verlangten. Ach ein glükliches Alter. Wie herzlich wünſche ich auch Ihnen ſolch Glück.

Nun zwinge ich mich die Feder nieder zu legen um nicht läſtig u. Zeit diebiſch zu werden. Mit der innigen Bitte ſchließe ich mir Ihre mir ſo theure Gewogenheit immer zu gönnen; und mit der erneuerten Verſicherung, daß ich mit ächteſter Hochachtung bin u. bleibe

Ew. Wohlgebohr.

gehorſamſter Diener und
dankvolleſter Schüler
Lüdeke.

Berlin
am 1ſt Nov:
1798.

786.

Von Auguſt Wilhelm Unzer.

17. Nov. 1798.

Möchten es Ew. Wohlgebohren doch verzeihlich finden, daß ich das Anerbiethen des Herrn Rector Berger in Berlin annahm und Dero wohlgetroffene Silhouette, nach einer Zeichnung von Puttrich, in la-

virter Manier ſtechen lies! Eine gütige Aufnahme anliegender Exemplare wird mich unendlich freuen, und mich von einer Unruhe befreien in die mich Beſorgnis einer vielleicht möglichen Unzufriedenheit mit dem was ich mir erlaubte, verſetzt hat.

Ew. Wohlgebohren

Königsberg
am 17. 9bre
1798.

gehorſamſt ergebenſter
Aug. Wilhelm Unzer.

787.

Von Gotthilf Auguſt Kuhn.

20. Nov. 1798.

Wohlgeborner Herr
Verehrungswürdigſter Herr Profeſſor.

Es kan für mich kein größeres Vergnügen geben, als Eur. Wohlgeboren meinen guten Willen zu bezeugen, wenn ſolches gleich bei dieſer Gelegenheit nur — pulveris exigui jactu, geſchehen kan. Mein Sohn, meldete mir daß: der ohnlängſt überſchikte St. Omer unter der jezzigen Conſtitution nicht ſo gut befunden worden, als vor derſelben; ich habe mich alſo bei Kennern nach einer beßern Sorte erkundigt, und meinem Freunde dHE: Kaufmann Schwarz in Danzig — deßen Vater, der Litthauiſche Inspector Schwarz, muthmaßlich ein Coaetaneus von Eur. Wohlgeboren geweſen ſeyn wird — die beikommende Probe von Offenbacher Schnupftabak zu verdanken. HE. Schwarz, der Sie ſehr verehret, würde ſich nichts Kleines darauf zu gute thun, wenn ſein Geſchmak mit dem Ihrigen übereinſtimmen ſollte, und erwartet in dieſem Fall Ihre Befehle. Er verſchreibt ſich ſeinen Tabak zu eignem Gebrauch unmittelbar aus der Fabrique, und wird, ſoviel davon gefällig iſt, für den Fabriquen Preis beſorgen, und dieſe kleine Beſorgung mit deſto größerm Vergnügen übernehmen, je gewißer es ihm iſt, ſich ſeine Priſe dadurch wohlſchmekkender zu machen.

Eur. Wohlgeboren bitte ich gehorſamſt, meinen Sohn das Weitere aufzutragen, der es mit Freuden an mich beſtellen wird. ich entſinne mich in Berlin die Franzöſiſch-Lateiniſche Ueberſchrift an der Königl. Bibliothek geleſen zu haben: Nutrimentum ſpiritus. Dieſe Inſchrift würde nicht ganz unrecht auf eine Tabaks Niederlage paßen. Wenigſtens würde der ehrliche Montagne, es aus dem Compliment, was

man dem Nieſen macht, beweiſen daß: ſolches eigentlich eine Achtungsbezeugung gegen die geiſtigen Kräfte ſey. Mithin, ergiebt ſich ein Zuſammenhang zwiſchen: Tabak und Bibliothek, und es kan meinem Auguſt nützlich werden, bei Gelegenheit des erſtern an die letztere zu denken; wie ohngefehr die Alten in ihrer weiſen Sprache zu ſagen pflegten: in otio cogita de negotio et in angulo cogita de angelo —

Indeßen bin ich ſehr überzeugt, daß mein guter Sohn dergleichen Hülfsmittelchen in Hinſicht auf die Erfüllung ſeiner Pflichten wol nicht eben bedarf, vorzüglich aber in dem Falle nicht, wenn er ſo glüklich iſt, bisweilen unmittelbar aus der Quelle zu ſchöpfen, der er gewiß einzig und allein ſeine ſittliche Erziehung und Bildung zu danken hat. Gütiger kan man nicht ſeyn, als Sie, Verehrungswürdigſter! es ſind, da Sie Sich herabließen, ihm die Ehre der Sitzung an Ihrer Seite zu gönnen und es ihm ſo auf ſeine ganze Lebenszeit einzudrükken, wie beneidenswerth das Loos ſeines Vaters war, der von Ihnen, während ſeines akademiſchen Lebens, unmittelbar die Grundſäzze des Denkens und Handelns empfing, welche ſeine Glükſeligleit eben ſo unerſchütterlich machen, als es das Syſtem der Vernunft und Wahrheit ſtets ſeyn wird. Mit dem gerührteſten Herzen, danke ich Ihnen für dieſe ſo große Güte! Wiewol ich fühle, daß kein Dank, als nur derjenige Ihnen nachzuahmen, Ihrer würdig ſeyn kan, ſo iſt doch nichts deſto weniger das Bewuſtſeyn einer reinen Verpflichtung, die ich nicht nur mit meinem Sohn, ſondern mit jedem edeln Denker theile, Zwek Ihres allgemeinen menſchenfreundlichen Wohlwollens; ich darf alſo kühn genug hoffen, auch hiedurch die ſchöne Empfindung dieſes Wohlwollens auf einen Augenblik zu beſchäftigen, indem ich die Verſicherungen der unbegränzten Liebe und Verehrung erneuere, womit ich ohne Aufhören bin,

Eur. Wohlgeboren

ganz eigner treugehorſamſter

Diener

Kuhn.

Stolzenberg d. 20. Novbr. 1798.

788.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

25. Nov. 1798.

Innigstgeliebter Freund und Lehrer,

Seien Sie nur nicht böse, daß ich erst jetzt Ihren lieben Brief beantworte, ich wollte Ihnen nicht eher schreiben bis ich Ihnen den Abgang der Rüben melden könnte und da diese fortgeschickt waren, fanden sich eine Menge Hindernisse, die mich bis jetzt vom Schreiben abhielten. Das Fäßchen mit Rüben müssen Sie bald nach Empfang dieses Briefs erhalten, der Fuhrmann der es Ihnen bringt heißt Wegener, das Fäßchen ist gezeichnet: H. P. K. in Königsberg in Preussen, Fracht, Accise und Zoll ist alles schon errichtet, so daß Sie es durch Lampe ohne alle weitere Umstände können abholen laßen. Sie glauben nicht, wie herzlich ich mich freue, wenn ich eine Gelegenheit erhalte Ihnen irgend worin dienen zu können; ich wünsche nur recht sehr, daß die Rüben Ihren Beifall erhalten möchten; es sind eingebohrne Teltower und die ich zur Probe kochen ließ haben mir gefallen. Ihre Köchin muß sie an einem trockenen Ort in Hexel aufbewahren, und wenn sie sie kocht mit lauem, nicht mit kaltem Wasser abwaschen, u. so gleich in die heiße Fleischbrühe oder das heiße Wasser kochen. Setzen Sie kein Mistrauen in den Rath, er kömmt nicht von mir, sondern von meiner Mutter, die eine gute alte Hausfrau ist. —

Ihr Streit der Fakultäten und Ihre Anthropologie haben mir unendlich viel Freude gemacht, die letztere vergegenwärtigt mir oft die glückliche Zeit, da ich Ihres mündlichen Unterrichts genoß; eine Zeit, die mir ewig unvergeßlich sein wird. Könnte ich Sie doch noch einmal sehen und Ihnen persönlich danken. Sie sind der Schöpfer meines Glücks, was ich etwa weiß und was ich bin verdanke ich größtentheils Ihnen, und der Gedanke, daß ich kein unwürdiger Schüler von Ihnen bin, macht mich froh. — O mein theurer Freund, wie unendlich viel Gutes haben Sie durch Ihre Schriften gestiftet, welch eine reiche Erndte kann die Welt von dem Saamen erwarten, den Sie ausgestreut haben.

Was Ihr System in England für Fortschritte macht, werden Sie wahrscheinlich durch Herrn Nitsch erfahren haben; ich habe neuerdings Nachrichten aus Frankreich über diesen Gegenstand erhalten, die ich Ihnen mittheilen will. Ihre Schrift, zum ewigen Frieden, erregte

wegen des Gegenstandes durch die in Königsberg veranstaltete Uebersetzung Aufsehen in Paris, allein man fand die Übersetzung hart und sie wollte dem eklen Pariser nicht gefallen, nur da erst als ein Pariser Gelehrter, dessen Name mir entfallen ist, in einer Zeitschrift den Innhalt nach französischer Manier aufstellte, woraus nachher im Moniteur Auszüge geliefert wurden, ward jedermann enthusiastisch eingenommen u. wünschte mit Ihrem System näher bekannt zu werden. Dieser Wunsch ward vorzüglich bei mehreren Mitgliedern des institut national rege, u. man trug vor einiger Zeit dem HE von Humboldt dem ältern auf, über die Resultate Ihres Systems im institut eine Vorlesung zu halten. Dieser unterzog sich auch dieser Sache, ob er gleich nicht das gehörige Zeug dazu hat und zeigte, der Nutzen der kritischen Philosophie sei negativ, sie halte die Vernunft ab, im Felde des Übersinnlichen Luftschlösser zu bauen. Die Pariser Gelehrten antworteten, daß sie nicht in Abrede sein wollten, daß Sie auf eine neue und scharfsinnigere Art die Wahrheit dieses Resultats bewiesen hätten, daß aber dadurch so viel eben nicht gewonnen sei, weil dis Resultat auch schon sonst bekannt gewesen, sie fragten, ob Sie denn blos eingerissen und nichts aufgebaut hätten, und denken Sie sich, Herr von Humboldt kannte blos den Schutt, der durch die Critik eingestürzten Systeme. Si tacuisset, philosophus mansisset. Der Gesandte der Hanseestädte, Hamburg, Bremen, Lübeck u. Frankfurth in Paris, wohnte dieser Vorlesung bei, und da er mit den kritischen Schriften nicht unbekannt ist, nahm er an dieser Vorlesung großes Aergerniß, er bestritt Humboldts Behauptung, war aber nicht im Stande Ihr System selbst aufzustellen. Dieser Gesandte kam vor einigen Wochen nach Berlin, suchte meine Bekanntschaft, erzählte mir den Vorfall und nützte die Zeit seines Aufenthalts allhier, um mit dem Geiste und den Resultaten Ihres Lehrgebäudes näher bekannt zu werden. Er war entzückt über das was er hörte und wünschte nun nichts sehnlicher, als die Pariser Gelehrten von ihrem Irrthum zurückzuführen; ich habe ihm versprochen, dazu mitzuwirken. Dis wird nun, wie ich glaube am besten auf folgende Weise geschehen. Ich will zuvörderst die Resultate Ihrer philosophischen Untersuchungen kurz zusammengedrängt, leicht und faßlich aufstellen, doch so daß ich mich auf die Beweise nicht weiter einlasse. Das Ganze darf nicht über 6 bis 8 Bogen einnehmen. Mit Aufstellung des formalen Moralprincips u. mit einem kurzen Abriß der Ethik u. des

Naturrechts will ich den Anfang machen, durch die Antinomie über Freiheit u Naturnothwendigkeit will ich den Übergang zur Critik der reinen Vernunft machen, auf dieſe den Abriß der metaphyſiſchen Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft folgen laßen, u. ſo dann mit den Principien der Critik der Urtheilskraft ſchließen. Bin ich mit dieſem Aufſatze zufrieden, ſo will ich ſodann dieſelben Ideen franzöſiſch niederſchreiben, und die Schrift mit einem meiner beſten Schüler, der das Franzöſiſche vollkommen inne hat, durchgehen um Sprachfehler u. Germanismen auszumerzen. Beide den deutſchen und franzöſiſchen Aufſatz will ich an meinen Freund nach Paris ſchicken, er ſoll den letztern mehreren Gelehrten, die gar nicht wiſſen müſſen, daß er eine Überſetzung iſt, vorleſen, damit dieſe alles was hart und eckigt iſt, wegſchleifen, u. ſo dann mag er ins Publikum gehen. Ich wünſche, mein theurer Freund, daß dieſer Plan von Ihnen genehmigt werde, geſchieht dis, ſo will ich mich getroſt an die Arbeit machen. — Es gäbe freilich einen kürzern Weg zum Ziel, ein Mann der ſich jetzt bei uns in Berlin findet, würde gern die Hände darzubieten, allein die Regierung hat hier, eine für mich wenigſtens unüberſteigliche Barriere gezogen. Ich denke Sie werden mich verſtehen.

Meine übrigen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſind, ein Lehrbuch der reinen Mathematik und die Beſorgung der dritten Auflage meiner Schrift über den erſten Grundſatz der Moralphiloſophie, welche ich völlig umzuarbeiten und mit einem dritten Theil zu vermehren gedenke. Was das Lehrbuch der reinen Mathematik betrift, ſo werde ich eine ganz neue Methode befolgen; ich will nämlich in demſelben nicht die Auflöſungen u. Beweiſe, wie dis immer geſchieht, ſelbſt aufſtellen, ſondern nur Anleitung geben, wie man dieſelben finden kann, diejenigen Fälle ausgenommen, wo die Auffindung mit zu viel Schwierigkeiten verknüpft wäre. Ich glaube, daß ein mathematiſches Lehrbuch in dieſer Form dem Lehrer u. Zuhörer angenehm ſein wird. — Bei Bearbeitung dieſes Werks aber ſtoße ich auf eine Schwierigkeit, über die ich mir Ihren gütigen Rath erbitte. Es ſcheint mir, als wenn man bisher einen Theil der reinen Matheſis mit Unrecht zur angewandten gezählt habe, dis iſt nämlich die reine Größenlehre der Bewegung. Die reine Matheſis zerfällt meines Erachtens in zwei Haupttheile, der erſte beſchäftigt ſich mit der Quantität überhaupt, Arithmetik, ſie hat blos ſymboliſche Conſtruktion, der zweite auf Quanta, reine Quanta

giebt es zwei, Raum u. Zeit, der erſte iſt Gegenſtand der Geometrie; die zweite iſt an ſich nicht zu conſtruiren, ſondern nur durch Bewegung im Raum, die reine Größenlehre der Bewegung würde alſo den dritten Theil der reinen Matheſis ausmachen. — Auch wünſchte ich, mein hochgeſchätzter Freund, eine Definition von Poſtulat zu haben, wodurch dieſer Begrif ſo wohl für die Mathematik als Philoſophie hinreichend beſtimmt, u. ſein Unterſchied von Grundſatz angegeben würde. — Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit, die ſich freilich nur durch das feſte Vertrauen auf Ihre Güte entſchuldigen läßt.

Von litterariſchen Neuigkeiten weiß ich wenig. Garve iſt dem Ende ſeines Unglücks nahe. — Mattern Reuß, der ſo viel zur Verbreitung der kritiſchen Philoſophie im ſüdlichen Deutſchland beitrug, iſt todt, er hat mir von ſeinem Todbette durch zwei ſeiner liebſten Schüler den letzten Gruß geſandt; ich erhielt dieſen mit der Nachricht von ſeinem Tode zu gleicher Zeit. Die Nachricht hat mich ſehr erſchüttert.

Der gelehrte Partheigänger Kriegsrath Genz, hat von der Regierung 800 ℔ jährliche Zulage u den Auftrag erhalten ein Regierungsjournal zu ſchreiben; wie dis eigentlich beſchaffen ſein ſoll weiß ich noch nicht, ſoviel aber iſt ausgemacht, es ſoll ein Gegengift ſein.

Ich fürchte Ihre Geduld zu ermüden, darum ſchließe ich meinen Brief. — Meine beſten Wünſche für Ihr Wohl. — Darf ich eine baldige Antwort von Ihnen hoffen? — Um dieſe und daß Sie einen Mann ein wenig lieb behalten, der Sie über alles liebt u ſchätzt bittet Sie

Ihr

Berlin den 25ten November 1798. dankbarer Schüler
Kieſewetter.

788a.

An Gotthard Ludwig Roſegarten.

November 1798.

Notirt auf der Rückſeite von 786.

788 b.

Von F. Th. de la Garde.

November 1798.

Erwähnt in de la Gardes ungedrucktem Brief an Scheffner vom 30. Dec. 1798.

789.

Von Georg Christoph Lichtenberg.

9. Dec. 1798.

Empfangen Sie, Verehrungswürdiger Mann, meinen herzlichsten Dank für Ihr gütiges Andenken an mich, wovon Ihr leztes Schreiben wieder so manchen unschätzbaren Beweis enthielt. Die Freude, die mir jede Zeile, die ich von Ihnen erhalte, zu jeder Zeit macht, wurde dießmal nicht wenig durch einen Umstand vermehrt, der meinem kleinen häußlichen Aberglauben gerade recht kam: Ihr vortreflicher Brief war am ersten Julii datirt, und dieser Tag ist mein Geburtstag. Sie würden gewiß lächeln, wenn ich Ihnen alle die Spiele darstellen könte, die meine Phantasie mit diesem Ereignisse trieb. Daß ich Alles dabey zu meinem Vortheil deutete, versteht sich von selbst. Ich lächele am Ende darüber, ja zuweilen sogar mitten darunter, und fahre gleich darauf wieder damit fort. Ehe die Vernunft, denke ich, das Feld bey dem Menschen in Besitz nahm, worauf jezt noch zuweilen diese Keime sprossen, wuchs Manches auf demselben zu Bäumen auf, die endlich ihr Alter ehrwürdig machte und heiligte. Jezt kömmt es nicht leicht mehr dahin. Es freute mich aber in Wahrheit nicht wenig mich gerade Ihnen, Verehrungswürdiger Mann, gegenüber, auf diesem Aberglauben zu ertappen. Er zeugt auch von Verehrung und zwar von einer Seite her, von welcher wohl, ausser dem Kantischen Gott, alle übrige stammen mögen.

Die Bekanntschaft des HE. von Farenheid und Herrn Lehmanns macht mir sehr viel Freude. In Preussen giebts doch noch Patrioten. Dort sind sie aber auch am nöthigsten. Nur Patrioten und Philosophen dorthin, so soll Asien wohl nicht über die Grentzen von Curland vorrücken. Hic murus aheneus esto. O wenn mir nur meine elenden Gesundheits-Umstände verstatteten mehr in Gesellschaft mit diesen vortrefflichen Leuten zu seyn. Wir wohnen wie in einem Hause, nämlich

in verſchiedenen, die aber demſelben Herrn gehören und in allen Etagen Communication haben, ſo daß man zu allen Zeiten des Tages ohne Hut und im Schlafrock zuſammen kommen kan, wenn man will. Ich hoffe die wiederkehrende Sonne ſoll mir neue Kräfte bringen, von jener haußlichen Verbindung häufigern Gebrauch zu machen, als mir bisher möglich geweſen iſt.

Mit der innigſten Verehrung und unter den aufrichtigſten Wünſchen für Ihr Wohlergehen habe ich die Ehre zu verharren

ganz der Ihrige

Göttingen d. 9ten Dec. 1798. GCLichtenberg.

790.

Von Carl Friedrich Stäudlin.

9. Dec. 1798.

Empfangen Sie, aller Liebe und Verehrung würdiger Mann, meinen aufrichtigſten Dank für die ehrenvolle Zueignung Ihres Streits der Facultäten an mich, wodurch Sie noch mehr gethan haben, als Sie mir vor einigen Jahren verſprochen haben. Schon vor einiger Zeit hatte mir ein Brief, den mir Herr Lehmann überbracht hat, dieſe Freude angekündigt und mich von Ihrem fortdauernden Wohlwollen gegen mich verſichert, aber erſt vor einigen Tagen iſt mir das Exemplar Ihrer Schrift zu Handen gekommen, welches ich aus Ihren Händen zu beſitzen das Glück habe. Ich werde nicht aufhören, Ihre Schriften zu ſtudiren, aus ihnen zu lernen und an ihnen die Kraft des Selbſtdenkens zu üben. Was ich ſelbſt kürzlich herausgegeben habe, und ſo eben drucken laſſe (meine Geſchichte der Sittenlehre Jeſu) will ich Ihnen lieber durch eine ſich zeigende Gelegenheit, als durch die Poſt überſenden. Der Himmel ſegne ferner Ihr mit hohem Verdienſte, Ruhm und Freude geſchmücktes Alter! Schenken Sie mir auch in Zukunft Ihr Wohlwollen und ſeyen Sie meiner reinſten Verehrung verſichert.

Göttingen, d. 9. Dec. 1798.

C. F. Stäudlin.

790a.

An Johann Joachim Spalding.

Vor d. 19. Dec. 1798.

Erwähnt 791.

791.

Von Johann Ernſt Lüdeke.

19. Dec. 1798.

Hochgeſchäzteſter Lehrer.

Großer Männer Sekretaire ſeyn iſt auch Ehrenvoll und jezt bin ich des Patriarchen, im edelſten Sinne des Wortes unſers Spaldings Sekretaire.

Er empfiehlt ſich Ihnen in dem Gefühl der reinſten Hochachtung und bittet ihm zu verzeihen, daß er auf Ihr ihn erfreuendes Schreiben nicht eigenhändig geantwortet hat. Seine Hand will ſeinen Gedanken, die noch imer im Ströhmen ſind, nicht mehr ſo folgen wie ſonſt. Er hat jezt nichts mehr mit dem Conſiſtorio zu thun. — Aber er hat die Ringkiſche Sache dem HE. Rath Teller übertragen und dieſer ſchäzt den Ring vom edelſten Metal, nach ſeinem wahren Werthe u. wird gewiß alles was thunlich iſt, auch für dieſen würdigen Mann thun.

Nun lege ich mein Sekretariat nieder und ſchreibe als Ihr dankvolleſter Schüler. So haben Sie theuerſter Greis, denn meine An u. Zudringlichkeit ſo gütig aufgenommen? Ich ſollte gegen Sie drucken laßen? die Rabbinen ſagen. Es iſt weiſe unter Weiſen ſchweigen. Mache ich auch juſt nicht auf Weisheit Anſprüche, ſo möchte ich mich doch nicht gern zum Antipoden der Weisheit ſelbſt herab drücken. Ein Brief iſt doch nur ein leiſes Reden u. gränzt am Schweigen. Aber drucken laßen iſt doch imer eine Art des lauten Redens: Ich begnüge mich (vor der Hand) mit Ihrer gütigen Äußerung u. hoffe Sie werden nächſtens Sich ſo erklären daß Sie uns beruhigen.

Freilich, nimmt man das, auf einer, wie es mir unleugbar ſcheint, ſehr unvollkomenen Exegeſe ruhende ſtreng-Orthodoxe Syſtem, als die einzig wahre Theologie an, dann iſt durchaus nichts conſeqventer, als es von der Vernunft ganz unabhängig darzuſtellen. Das müßte alſo allerdings erſt ausgemacht ſeyn —

Mein Glaubens Bekentniß iſt dieſes: Ohne Vernunft Gebrauch Theologe ſeyn ſollen, kommt mir vor als unter der ausgepumpten

Glocke der Luftpumpe athmen u. ſingen ſollen. Das können doch höchſtens nur Fröſche —. Nun will ich es gar nicht leugnen daß es von jeher viel theologiſche Fröſche gegeben hat u. auch noch giebt, die in finſtern Sümpfen qvacken. Aber ſind u ſollen denn alle Theologen Fröſche ſeyn? Gab es u giebt es nicht auch unter ihnen Schwäne, die den Genuß des Waſſers u der Luft verbinden? und ſollte nicht ſelbſt Ihre Philoſophie auch dieſen Schwänen die Luft gereiniget haben? Ich will lieber geſtehen daß ich mir überall von der orthodoxen Offenbahrung gar keinen Begrif machen kann, u. wenn ich auch auf die höchſte Fichte ſteige — als daß ich auf dem weiten Ocean moraliſcher Wahrheiten ohne den Pharus der Vernunft u ohne ihr Steuer mich einem Sturm überlaßen ſollte, von dem ich nicht weiß, von wannen er komt u wohin er fähret. Ich denke die Höchſte Güte wird ihr edelſtes Geſchenk einem ſo großen Theil ſeiner Geſchöpfe, als die Theologen Race iſt u. zwar bey Beſorgung der wichtigſten Angelegenheit des Menſchen nicht zum verbothenen Baum gemacht haben. Wenigſtens habe ich bis jetzt noch keinen Fluch dafür empfunden daß ich die Religion die ich lehre, wenigſtens nach meiner Vernunft ſuche vernünftig zu lehren. Zu dieſem vernünftigen Lehren rechne ich freilich nicht jedem alten Mütterchen ihren alten Troſt weg zu ſyllogiſiren —. Volk bleibt immer Kind u es iſt ja die erſte pädagogiſche Regel ſich an die Ideen der Unmündigen anſchmiegen u. ihnen unmerklich ſicherere Richtung geben —.

Doch was ermüde ich Sie mit meinem Geſchwätze. Ich denke aber ſo: Wäre ich in Königsberg, ſo könnte mich doch nichts abhalten oft zu Ihnen zu komen u das wäre für Sie doch noch ärger als ſolch klein Octav Briefchen.

Nun empfehle ich mich Ihnen von ganzer Seele u. wünſche Ihnen, nicht aus nichtiger Mode, in der volleſten Bedeutung, ein recht fröhliches, neues Jahr, und in dieſen unveränderlichen, es ſey dann in Rükſicht des Wachſens veränderlichen Geſinnungen bin ich ſo ganz

Ihr

Ihnen ergebenſter
Verehrer, Schüler
und Freund
Lüdeke

Berl.
am 19t. Dec.
1798.

792.

An Reinhold Bernhard Jachmann.

(Bruchstück.)

[1798?]

Wertheſter Freund.

Meine Überſendung der Dissertation des Hr Willmanns, ſamt dem ihr beygelegten Briefe, durch Ihren Herrn Bruder, hatte die Abſicht Ihnen, gewißer darin vorkommender und einer öffentlichen Prüfung wol würdiger Begriffe wegen eine Veranlaßung zu Abfaßung einer Ihrer Einſicht und Geſchicklichkeit im philoſophiſch-theologiſchen Fach beweiſenden Schrifft zu geben . . . . .

— — — — — — — — — — — — — — —

793.

Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann.

1. Jan. 1799.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr,
Höchſtzuverehrender Herr Profeſſor.

Hoffentlich werden doch Ewr. Wohlgebohrn den Brief von dem HE. Hofrath Lichtenberg welchen ich durch eine Gelegenheit nach Königsberg überſchicken konnte, richtig erhalten haben. Den HE. Dr. Staeudlin habe ich ſehr lange nicht geſprochen und da er mich nicht zu ſich einladet, mag ich auch nicht gehn. Ohnehin gefällt mir der Mann nicht, weil er zu viel Pfaffenartiges hat. Sie werden wahrſcheinlich von ihm einen Brief mit ſeiner Moral erhalten haben. Mit den HE. Lichtenberg und Blumenbach habe ich manche angenehme Stunde, ſowohl in ihren Lehrſtunden, als außer denſelben. Es ſind vortrefliche Männer im Umgange und beyde laſſen ſich Ihnen beſtens empfehlen. Ihr Streit der Facultäten und Ihre Anthropologie hat ihnen viel Vergnügen gemacht. Beyde laſſen Sie durch mich erſuchen, doch ja Ihre Phyſiſche Geographie nicht zurückzuhalten, wenn Sie auch nicht die Autoren citiren könnten, ſo würde doch andere darauf aufmerkſam gemacht, das beym Leſen aufzuſuchen, was Sie unterlaſſen. HE Blumenbach verſichert ausdrücklich, daß er durch

Ihre kleinen Schriften, und besonders durch die über die Menschen-Rassen, erst auf manches aufmerksam gemacht sey, das in Reisebeschreibungen und durch Beobachtung zu suchen woran er vieleicht sonst nie gedacht hätte: Er meint, durch Zurückhaltung der Handschrift, würde das Publicum sehr verliehren.

Mit Unwillen habe ich aus einem Briefe von der Frau Director Rappolt vernommen, daß Ihnen der Schiffer das getrocknete Obst, welches meine Mutter Ewr. Wohlgebohrn zu überschicken die Ehre hatte, boshafter Weise entwandt oder verzehret. Ich habe dieserhalb schon nach Hause geschrieben; und Sie können versichert seyn daß meine Mutter sich mit einer gleichen Quantität getrockneten Obstes, von gleicher Güte, im Frühjahr, sobald die Schiffahrt angeht, einstellen wird. Wenn die Würste hier erst geräuchert sind, so werde ich mich auch mit selbigen einstellen: noch sind sie nicht gut.

Der Verfasser des Acheron ist ein Dänischer Lieutnant Elling, der auch zur Verdauung der Xenien mit vielem Witze und beißender Satyre die Trigalien gegen Göthe und Schiller geschrieben hat. Der Recensent der Marcartneyschen Reyse nach China ist der Professor Sprengel in Halle. In Göttingen sind die HE. zu Englisch gesinnt als daß sie sich so gegen England versündigen sollten: sie werden auch im Grunde zu sehr gedrückt. HE. Kaestner ist sehr from, geht jährlich viermahl zum Abendmahl, und macht alle Christliche Gebräuche mit vieler scheinbahren Andacht mit; übrigens noch immer die Geißel von Göttingen. HE. Heyne hat hier unstreitig den größten Einfluß. Durch seinen Schwager, den geheimen Secretair Brandes zu Hannover findet er daselbst bey der Regierung immer Gehör und es hängt daher alle Universitäts und Schulversorgung von ihm ab. Vortheilhaft für's Land ist es, daß Heyne ein ehrlicher Mann ist.

Dürfte ich Ewr. Wohlgebohrn gehorsamst um ein Zeugniß bitten, daß ich bey Ihnen, sechs Jahre hindurch, alle Collegia, so von Ihnen gelesen worden, gehöret und Ihren Examinatoriis beygewohnet habe. Es dürfte mir in der Folge ein solches Zeugniß einmahl vortheilhaft seyn. In diesem halben Jahre höre ich Collegia, über die Naturlehre, Naturgeschichte, das Römische Recht und die Englische Sprache, und finde an die HE. Hofräthe Lichtenberg, Blumenbach, Waldek und Dr. Lentin, tüchtige und gelehrte Männer. Die hiesige Bibliothek

ist vortreflich. Habe solche aber noch nicht benutzen können. Mit der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ewr. Wohlgebohrn

Meines Hochzuverehrenden Herrn Professors

Göttingen
d. 1ten Januar
1799.

gehorsamster Diener
Johann Heinrich Immanuel Lehmann
aus Dugerow in Vor-Pommern.

794.

Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann.

23. Jan. 1799.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Professor.

Ew. Wohlgebohrn übersende ich hiemit eine Kiste, die mit I. K. bezeichnet ist, und in welcher 5 Würste enthalten sind. Sie scheinen mir sehr gut zu seyn und ich wünsche daß sie Ihnen schmecken mögen. Der ich unter Anwünschung des besten Wohlseins die Ehre habe mich zu nennen

Ew. Wohlgebohrn

Göttingen
d. 23ten Januar
1799.

gehorsamster Diener und
ewiger Verehrer JHI. Lehmann.

795.

An [Johann Georg Scheffner].

24. Jan. 1799.

Ew: Wohlgeb.

habe die Ehre meine Antwort, auf des Hrn Lagarde Brief, verlangtermaßen zuzuschicken. Meine mich noch immer schikanierende Unpäßlichkeit, die zwar eben nicht zum Tode hindeutet, aber doch zur Arbeit und für die Gesellschaft unlustig macht, beraubt mich des Vergnügens der Ihrigen theilhaftig zu werden; wie ich mir schmeichle. — Von der Veränderung der sonderbaren, mir schon lange nachtheiligen, Luftbeschaffenheit, hoffe ich indessen vor der Hand, daß sie sich nicht in Krankheit auflösen werde.

Der Ihrige

d. 24 Jan. 99.

I. Kant.

795a.

An F. Th. de la Garde.

24. Jan. 1799.

Erwähnt 795.

796.

Von Gotthilf August Kuhn.

5. März 1799.

Mein Theuerſter und Höchſtverehrungswürdiger Herr Profeßor.

Es macht mir viel Freude durch meinen Auguſt von Zeit zu Zeit zu erfahren daß Sie ſich recht wohl befinden. Möge ich doch nie eine andre Botſchaft erhalten! Sie, Verehrungswürdigſter! und mein 89jähriger Vater, ſind die werthen und lieben Perſonen, die mich am nächſten angehen, ich würde — wie Fontenelle bei ſeinem Abſchiede ſagte: quelque difficulté d'être empfinden, ſollte ich einſt von dem angenehmen Daſeyn Abſchied nehmen, welches Sie beide mir ſtets gegenwärtig macht. Aber wozu dergleichen Phantome der konſtruirten Einbildung? Das Gute und Wahre, iſt den intellektuellen Weſen eben ſo gemein, als die Schwere den Körpern. Zerſtäuben dieſe gleich in dem ſinnlich Theilloſen, ſo bleibt das Verhältnis des DekatillonPartikelchens zur Maſſe aller Materie, immer das Nehmliche. Eben ſo, muß geiſtige Kraft, immer bleiben was ſie im Verhältnis gegen — alle Urkraft iſt. In dem Verſtande nehme ich was Paul ſagt: „in Ihm leben weben und ſind wir" und kehre mich nicht an die Erſcheinungen.

Mein Auguſt ſchikte mir ſo eben eine Erquikkung die ich lange, ſo ſchön nicht genoß. Es iſt: der Streit der Fakultäten. Welcher Reichthum, von Ideen, von Scharfſinn, von ewiger Wahrheit! Voltaire der Greis, ſchrieb ſeine Princeſſe de Babilone, zum Beweiſe daß: das Gemüth nie altert. Jenes Werk aber iſt, wahres Waßer neuen Lebens, wenn ich mich ſo apokalyptiſch ausdrükken darf. Sie entſinnen ſich vielleicht, daß Friedrich, Voltairen eine Statue von Porcellan die, ihn abbildete und die Inſchrift: Viro immortali, hatte, zuſchikte, wofür ſich dieſer durch folgendes Epigram bedankte:

Vous êtes genereux vos bontés ſouveraines
Me font de trop nobles préſens
Vous, me donnés ſur mes vieux ans
Une terre, dans-Vos-Domaines

Wie tief ſteht aber die egoiſtiſche Domaine des WeltRuhms unter dem Defrichement des Vernunftbodens, den: BonzenLava, ManzenillenPolitik, und Equiſetum des falſchen Geſchmaks, verſteinert und ſeit Jahrtauſenden als francs-Seigneurs in Beſitz hatten.

Res ſacra miſer — gleichwol kommt mirs vor, daß Sie Theuerſter Herr Profeßor, dem edlen W. zu menſchenfreundlich, gute Abſichten bei ſeinen ObſkurantenPlanen unterlegen. Er war in ſeiner Art ein Kulikan, zu dem ſeine Mörder ſagten: du haſt keine Menſchlichkeit erwieſen und verdienſt auch keine! Zwei Mal habe ich ihm ſelbſt Gelegenheit gegeben etwas Schönes zu thun, welches Er — nicht that. Einmal bat ich ihn unſern KirchenInspector zu verſorgen der ein Biedermann, Vater einer ſtarken Familie, von Nahrungskummer unterdrükt, und über das alles — nicht wenig ſtarowerszi iſt. Aber, ohnerachtet alles Trachtens, wollte man ihm nichts — außer dem Reich Gottes — zufallen laßen. Ferner, ſtellte ich ihm zu andrer Zeit die große Noth des hieſigen, beſonders Proteſtantiſchen, Lazari vor, und erſuchte ihn, denſelben an den Königlichen Allmoſen welche, aus dem Lottofonds an Danzig und andere Städte gegeben werden, um ſo mehr Theil nehmen zu laßen, als würklich, die Lotterie ehe ſie nach Danzig von hier emigrirte den Armen, die Gelder von den derelinquirten Looſen ꝛc. zufließen ließ. Aber, was gehn die Armen den Miniſtre der reinen Lehre an? Die ſpecial-Allerhöchſte Reſolution, wurde nicht einmal unter dem Rubro: herrſchaftl. Sachen, an mich überſchikt. Von einem ſolchen durchaus unpraktiſchen Mann, läßt ſich denn wol unmöglich etwas Gutes glauben. Sollte er, ſeine theuern Augen durch das Leſen Ihres Streits d. F. profaniren, ſo traue ich ihm zu, daß: er bei der Stelle wo ſie von den Ihrigen reden, mit frommer Miene die Stelle aus den libris triſtium anwenden würde:

Cur coecos juvit? Cur — noxia lumina, fecit!

Allein ich hoffe, der Himmel wird das 2te Auge deſto geſunder erhalten. Die beſondre Eigenſchaft der apokalyptiſchen Zahlen, beſtärkt ganz gewiß die böſe Vermuthung — ob nicht eben dieſes veſte Pro-

phetiſche Wort, eben darum ſo veſt iſt, weil es einen Esra gab. So erklärt ſich das Würkende und die Würkung von ſelbſt, und auch der kleine Umſtand daß wir von āō I. unſre Jahrbücher anfangen, ohnerachtet wohl 1000 Jahre vergangen ſeyn mögen, bis die dekadiſche Zahl erfunden und begriffen wurde. Bei den kleinen algebraiſchen Uebungen meines Auguſts, war ich im Stande ziemlich intrikate Aufgaben, logiſch durch Aufſuchung der 1ten Einheit, oder des Theils woraus das Ganze urſprünglich zuſammen geſetzt iſt, zu löſen. Würde auf dieſe Art: ein Erſtes MenſchenPaar ſupponirt, ein MenſchenAlter 20 Jahr und der Eheſegen für jedes Paar, etwa 1½ angeſchlagen; hierauf aber, die Rechnung bis auf die Zahl der jetzt ohngefehr lebenden 1000 (?) Millionen Menſchen fortgeſezt, ſo würde ſich doch etwas Wahrſcheinliches über die Weltdauer urtheilen laßen, und ich fürchte ſehr daß: dieſe Zahl mit der Hebräiſchen Chronologie — die gewißermaßen ſchon, durch die Samaritaniſche und die LXX. widerlegt wird, — nur durch ein Wunder ſtimmen würde.

Der Zufall, begünſtigt oft den Glauben an gewiße Dinge. So iſt es ſonderbar, daß: die Pohlniſchen Weißagungen nur bis auf den letzten König gehn und ſich mit dem Stoßſeufzer ſchließen: Sic tranſeunt felicia regna.

Eben ſo ſezt der Malachias bei dem jezzigen Pabſt: Peregrinus Apoſtolicus, welches nur zu genau eingetroffen iſt. Weil er den Namen Pius angenommen hat, ſo könte man gar in der Aeneis eine Prophezeiung ſeines jezigen Schikſals finden, wenn es da heißt:

— — — nec Te tua plurima Panthû
Labentem, Pietas, nec Apollinis Infula texit!

Die Römer waren Meiſter in der Politiſchen Magie, wer weiß was ſie alles konten? Freilich, waren die Philoſophen auch damals hierinn totale Laien, und keiner betrog ſich gröblicher als Cicero, wenn er ſagte: ego doleam, si, ad decem millia annorum gentem aliquam urbe noſtra potituram putem.

Deſto wahrer bleibt es was er von der PflichtErfüllung behauptet: Haec praeſcripta ſervantem, licet, magnifice, graviter animoſeque vivere — Allein, dieſe Freiheit des Geiſtes bin ich weit mehr Ihnen, als dem guten Cicero ſchuldig, und ich hoffe, daß: noch nach 10,000 Jahren die Grundſätze der Tugend und des Verſtandes

unverlezlich seyn werden, welche mich bestimmen, heut, und ohn Aufhören verehrungsvoll zu seyn

Meines Höchstwürdigen Lehrers

Stolzenberg d. 5t März 1799. ganz eigner und treu gehorsamster Diener und Freund Kuhn.

797.

An Robert Motherby.

28. März 1799.

Ich gratuliere von Herzen zu dem mit Herren Käyser aus Pillau getroffenen ehelichen Versprechen Ihrer 2ten Mdselle Tochter mit einem so verdienten Manne den ich bey Ihnen gesehen zu haben mich gar wohl erinnere: und bedanke mich für die Güte Ihrer Notification.

I Kant

d. 28 Mart. 1799.

798.

Von Friedrich Theodor Rink.

(Bruchstück.)

21. April 1799.

Verehrungswürdigster H— — —

Ein Fieberanfall den ich schon ehegestern hatte, den ich aber für bloßen Fluß hielt, kehrt heute mit verdoppelter Gewalt wieder. Bis izt wartete ich, daß er vorübergehen und es mir möglich machen sollte, heute in Ihrer Gesellschaft zu seyn, aber die Hizze die denn izt mich allmählig verl— — — macht mir dieses Vergnügen — — — mich zu einer solchen Resignation — — —

Mit der innigsten Verehrung

Kb: d. 21ten April 1799 ganz gehorsamster Diener Rink

799.

Von Carl Arnold Wilmans.

Bielefeld d. 4ten May 1799.

Ehrwürdiger Greis, mein theuerster Lehrer!

Ich kann es nicht unterlassen, Ihre mir so ehrwürdige Ruhe, oder auch vielleicht noch immer Ihre so wohlthätigen Arbeiten, jedoch nur

mit einigen Zeilen, zu unterbrechen. Es ist eine so drückende und schmerzliche Empfindung, wenn ich denken muß, daß ich vielleicht das anfänglich so gütig geäußerte Wohlwollen eines Mannes wie Sie gegen mich verscherzt habe. In diesem Zutrauen auf Ihre wohlwollende Nachsicht schrieb ich vor ohngefähr einem halben Jahre einen sehr langen Brief an Sie, welchem ich zugleich einige Abhandlungen von mir beifügte, um vielleicht ein prüfendes Wort darüber von Ihnen zu erhalten. Ich hätte so gern über die in jenem Briefe enthaltenen Vorstellungen irgend ein Urtheil, wäre es nun Aufmunterung oder Tadel gewesen, von Ihnen gehört. Noch jezt interessiren mich diese Ideen, und ich bin ungewiß, ob nicht vielleicht das ganze Päkchen verloren gegangen seyn könnte, welches mir um so unangenehmer seyn würde, da ich weder eine Abschrift von dem Briefe genommen, noch sonst die darin enthaltenen Gedanken aufgezeichnet habe. Deswegen fügte ich dem Briefe zugleich den Wunsch bei, ihn, wenn Sie den Inhalt nicht ganz verwerflich finden sollten, mit Ihrem gütigen Urtheile wieder zurück zu erhalten. Ich weiß nicht, ob ich nun jetzt zu viel bitte, wenn ich mich an Ihre wohlwollende Güte wende, um vielleicht, wenn es Ihnen möglich ist, einige beruhigende Zeilen von Ihnen zu erhalten. Sie wissen es selbst, wie viel Ihr Wort bei allen Ihren Schülern gilt, und ich mögte Sie gern überzeugen, daß es vor allen mir ehrwürdig ist, der ich eine so gütige Aufnahme von Ihnen erfuhr. Vielleicht wagte ich eine zu große Bitte, indem ich Ihnen zumuthete, jenen langen Brief durchzulesen; aber auch mein würdiger Lehrer, der Prof. Reil in Halle, munterte mich auf, den Brief abzuschicken, indem er dem Inhalte größtentheils beistimmte. Am meisten vermogten mich indessen dazu doch die öftern Unterredungen mit meinem geschäzten Freunde, dem Prof. Beck in Halle, der Sie persönlich kennt, und mir durch diese Kenntnis ein so warmes Vertrauen zu Ihnen einflößte.

Ihre Stunden sind mir zu ehrwürdig, als daß ich länger Sie unterbrechen dürfte. Ich empfehle Ihrem prüfenden Blicke meine kleinen Arbeiten, und freue mich, mich zu Ihren Schülern zählen zu dürfen.

Mit unbeschränkter Hochachtung und Ehrfurcht bin ich

Ihr

dankbarst verbundener Schüler

C A Wilmans

Ich bin jezt in Bielefeld, wo ich als practiſcher Arzt lebe. Ich würde meine Medicin. Diſſert. überſchickt haben, wenn ich nicht glauben müßte, daß ſie, der damahls nöthigen Eile wegen, ein zu unreifes Product iſt.

800.

An [Carl Arnold Wilmans].

(Entwurf.)

Nach d. 4. Mai 1799.

Verzeihen Sie es der Schwäche meines von Unpäßlichkeit gedrückt[en] Alters daß ich durch eine mir jetzt nicht ungewöhnliche Zerſtreuung Ihren müſahm und weitläuftig ausgearbeiteten Brief vom 28 Octobr. 1798 bis jetzt unbeandtwordtet gelaſſen habe. Ich hatte mir zu Beendigung einer gewiſſen unter Händen habenden Arbeit eine Friſt genommen u. jenen Brief auf ſo lange auf meinem Büreau zurück gelegt auf welchem zugleich der Brief vom 20ſten Jan. 1798 ſich befand aber unter andere Briefe unvorſichtiger Weiſe geſchoben worden ſo daß da ich nun an die Beandtwortung des Ihrigen gehen wollte und Ihre Hand auf dem von 1798 ſahe ohne das datum deſſelben nachzuſehen ich annahm dieſer ſey die letztere an mich ergangene Zuſchrift und ich müſſe die Ihrige ſchon beantwortet haben: welcher Irrthum deſto eher vorfallen konnte, da ich in der That in meiner Antwort, wie auch jetzt geſchieht nichts Erhebliches hierauf zu antworten wußte: Durch meinen Freund Hrn. Doct. Med. Jachmann ward ich nach Erhaltung des Ihrigen von dieſem Irrthum belehrt und indem ich die Unannehmlichkeit, die ich durch ſo lange Verzögerung Ihnen verurſacht habe bedaure und abbitte, ſehe mich überhaupt nicht im Stande eine ihnen gnügende Antwort auf denſelben zu ertheilen weil der Gegenſtand ihrer Wahl gantz auſſerhalb meiner Sphäre gelegen iſt.

Ihr Satz: in deſſen Sinn und Behauptung ich ſchlechterdings mich nicht verſetzen kann ſteht auf der erſten Seite und dem erſten Abſatz deſſelben daß nämlich zwiſchen Vernunft und Verſtand ein gantzlicher Unterſchied der letztere aber ein blos materielles Weſen ſey. — Da nun die materielle Vielheit welche keine Einheit des Bewuſtſeyns des Subjects verſtattet mit der das Viele der Vorſtellungen in einem

Bewuſtſeyn verknüpfende Einheit des Denkens nach meinen Begriffen ſchlechterdings nicht in demſelben Subjecte und deſſen Natur vereinbar iſt ſo verzweifle ich daran ſie jemals auf gleichen Fuß ſtellen zu können.

Vielleicht aber könnten Ihre gewagte Behauptungen doch unter gewiſſen Modificationen etwas herausbringen was bey fernerer Erörterung und näherer Beſtimmung Ihrer Ideen auf ein drittes haltbareres Princip etwa führen möchte als wozu ich mit aufrichtiger Freundſchaft Glück wünſche: übrigens aber mit der vollk. Hochachtg.

800a.

Von Charles François Dominique de Villers.

12. Mai 1799.

Vgl. H. Vaihinger, Briefe aus dem Kantkreiſe in: Altpreußiſche Monatsſchrift 1880 Bd. XVII. S. 287 f.

800b.

Von Johann Ernſt Lüdeke.

Juni 1799.

Erwähnt in Lüdekes ungedrucktem Brief an Borowski vom 8. bis 23. Juni 1799.

800c.

An Robert Motherby.

27. Juni 1799.

Angezeigt in: L'Amateur d'autogr. 1872—73 p. 104.

801.

Von Hieronymus de Boſch.

6. Juli 1799.

Immanuel Kant S. D. P.

Jeronimo de Bosch.

Quamvis ad eam gloriam, quam tibi tua doctrina conciliasti, nihil addi posse videatur, tamen boni consulas oro, si etiam poëtae,

quorum audax tibi notum est ingenium, novam tuam philosophandi rationem praedicare velint, ut ex eo, quod ad te mittitur, carmine patebit. Cujus quidem auctori nihil gratius accidere potest, quam ut paucis admodum litteris te illud accepisse significes. Summo opere enim tuum chirographum videre et possidere desiderat. Vale. Dabam VI Julii 1799.

Amstelaedamo.

Adresse

Jeronimo de Bosch,
Curator Academiae Lugduno Batavae.
te Amsterdam.

801a.

Von Friedrich Theodor Rink.

Vor d. 20. Juli 1799.

Erwähnt von Kant auf einem Gedächtniszettel.

802.

An [Friedrich Theodor Rink].

8. Aug. 1799.

Da Ew: Hochedelgeb. das Inſerat in das Intelligenzblatt der Jenaiſchen A. L. Z. abzuſenden geſonnen ſind: ſo will ich nur erinnern, daß der Brief Morgen (Freytags) vor 8 Uhr, — etwa um halb 8 — auf die Poſt gegeben werden müſſe.

I Kant.
d. 8ten Aug. 99.

803.

Von Fabian Emil Reichsgraf zu Dohna.

Mallmitz bey Sprottau in Nieder Schleſien
d. 28ſt. Auguſt [1799.]

Verehrungswürdigſter Mann!

Nur die Wichtigkeit die die Frage für mein Herz hat giebt mir den Muth Sie um eine Antwort zu bitten. Ich habe eine Braut mit

der ich der innigen Vereinigung der Liebe mit der Achtung in der Freundschaft, nahe zu kommen hoffe, diese hat die Blattern noch nicht gehabt. Ein Vorfall in unsrer Familie wo eine junge Frau von 19 Jahren in dem Kindbette die Blattern bekam und ohne Rettung starb, welche Erfahrung man häufig macht, bestimmte meine Braut selbst sich die Blattern einimpfen zu laßen, wodurch sie meinem sehnlichen Wunsche zuvor kam. — Nun lese ich heute in Ihrer Tugendlehre, welche mein Handbuch geworden ist seitdem ich im Jahre 97 Ihr Sistem durch ein Privatissimum beim Professor Beck damals in Halle, habe kennen lernen. Nun fällt mir heute besonders die Stelle wegen der Einimpfung der Blattern unter den Casuistischen Fragen auf. Ich halte sie für erlaubt, da ich doch mein Leben noch auf etwas Ungewisseres wage, wenn ich es darauf ankommen laße, von einem böseren Gifte, zu einer gefährlicheren Zeit, und unvorbereitet angesteckt zu werden. Ich bitte Sie herzlich laßen Sie mich wissen, was das Gesetz spricht, sobald als möglich. Vielleicht ist die Einimpfung schon geschehen wenn Ihre Antwort komt, aber schonen Sie mich nicht, ich will wissen ob ich geirrt habe, doch werde ich suchen es so lange als möglich auf zuschieben.

Ich zwinge mich zu schließen: nur so viel von meinem Individuum. Ich bin 22 Jahr alt, Besitzer ansehnlicher Güter und trete in meinen Wirkungskreis mit dem ernstlichen Willen als solcher und als Mensch in jedem Verhältniß meine Pflichten zu erfüllen und frei zu handeln. Sie weiser Mann werden mein unsichtbarer Gefährte sein und es wird mir sehr angelegen sein daß Sie sich der Gesellschaft nicht schämen dürfen. Für so vieles gegebene Licht

Ihr
ewig dankbarer Fabian Emil
ReichsGraf zu Dohna.

803a.

An Fabian Emil Reichsgraf zu Dohna [?].

Nach d. 28. Aug. 1799.

Erwähnt in: F. W. Schubert, Immanuel Kant's Biographie. Leipzig 1842. S. 169.

803b.

An Johann Heinrich Immanuel Lehmann.

2. Sept. 1799.

Erwähnt 808.

804.

Von Johann Brahl.

7. Sept. 1799.

Der Hr. Geh. Finanzrath von Beyer bittet, dringender Geschäfte wegen, gehorsamst um Erlaubniß, die Ehre, Ew Wohlgeb. aufzuwarten, bis zu seiner Rückkunft sich vorbehalten zu dürfen.

Brahl

K. den 7 Sept. 1799.

805.

Von Carl Wilhelm Cruse.

Vor d. 12. Sept. 1799.

In Ermangelung des datum zu diesem Briefe merke ich nur an: daß er heute d. 12ten Septembr. 99 über Post an mich eingegangen ist. I Kant.

Wohlgeborner

Hochzuverehrender HErr Professor!

Allerdings mögen Ew. Wohlgebornen Sich wundern, daß ich erst so spät, erst nachdem ich 4 Monate meinem neuen Amte vorgestanden habe, die Pflicht erfülle, Ihnen und durch Sie den HErren Prof Schulz und Kraus für das Zeugnis zu danken, welches mir meine Stelle verschafft hat. Ueberhäufte Geschäfte und die Besorgnis einem Manne von Ihrem Geiste und Verdiensten nur gewöhnliche Danksagungen abzustatten, hielten mich bisher zurük.

Der Wunsch eine mir so wichtige Pflicht nicht zu versäumen hat endlich diese Besorgnis besiegt und mich vermocht einige Augenblicke dazu zu stehlen. Doppelten Dank bin ich dem Manne schuldig, in dessen Hörsaal und nachsichtsvollem Umgange ich denken lernte und dem ich, ohne mit ihm die Tiefen des menschlichen Geistes durchforschen zu können, wenigstens soweit zu folgen im Stande war, daß seine

Lehren in dem Studium des Faches wovon ich Profession mache, mir die sicherste Leitung gewähren; der aber außer dem Verdienste um meine Ausbildung, mir auch behülflich war, auf einen Standpunkt zu gelangen, von welchem aus ich auf einen größern Kreis für die Menschheit wirksam seyn kann.

Sehr oft habe ich Gelegenheit, mich zu erinnern und mich glücklich zu schätzen, daß ich Ihre Lehren aus Ihrem Munde hörte. Zwar gibt es der Freunde der Weisheit hier, wie überall nicht viele; indessen habe ich doch an dem hiesigen Professor der Wohlredenheit HErrn Sahlfeldt einen fleißigen, denkenden und tiefeindringenden Leser Ihrer Werke gefunden. Er hat vorzüglich versucht, die Grundsätze der kritischen Philosophie auf die Erfindung einer allgemeinen Theorie der Sprache anzuwenden und äußert zuweilen den Wunsch seine Versuche, wenn er dieselben sorgfältig geordnet und noch reiflicher durchdacht haben wird, Ihrem Urtheil zu unterwerfen, ehe er dieselben dem großen Publikum mittheilt. Ihre Humanität hat mich bewegt, HErrn Sahlfeldt hoffen zu lassen, daß Sie diesen Beweis seines Zutrauens nicht für Zudringlichkeit, sondern für das, was es wirklich ist, bescheidenes Mistrauen in seine Kräfte ansehen werden und diese Aussicht stärkt und ermuntert ihn bey der Fortsetzung seiner angefangenen Arbeit. Ob ich zuviel habe hoffen lassen, darüber erwarte ich Ihre Entscheidung.

HErrn S's und einiger meiner andern Mitarbeiter Fleiß hat unser Gymnasium, welches sonst kaum 10 Zöglinge zählte zu einer neuen Blüte gebracht. Wir haben itzt deren 40 und darunter einige geist- und talentvolle Köpfe, welche großentheils das Verbot des Studierens auf auswärtigen Universitäten sehr ungern ertragen und bey uns einigen Ersatz suchen. Es thut mir wehe diese treflichen Jünglinge theils durch den Mangel an litterärischen Hülfsmitteln, theils durch die zu geringe Anzahl der Lehrer zurükgehalten zu sehen. Mit der neuen Universität zu Dorpat ist die Sache noch ziemlich weit aussehend — Zwar kommt in diesen Tagen die Einrichtungs Commission der 3 Ritterschaften zusammen, allein es ist leichter eine Armee von 10000 Mann anzuwerben, als eine gute Universität zu Stande zu bringen, zumal wenn diese die Stelle mehrerer vortreflichen ersetzen soll. Man glaubte Anfangs, unser Gymnasium würde aufgehoben werden, und den Professoren wolle man Stellen in Dorpat anweisen; allein itzt ist es gewis, daß es in seiner bisherigen Verfassung als Provincial Semi-

narium bleiben wird — einzelne Lehrer möchten vielleicht einen Ruf bekommen.

Sobald ich den Plan der neuen Universität erhalte, werde ich mir die Erlaubnis nehmen, Ihnen denselben zu schicken. Es wird Ihnen nicht gleichgültig seyn, zu sehen, wie man hier die öffentlichen Unterrichts Anstalten behandelt.

Ich habe die Ehre mit der uneingeschränktesten Ehrerbietung zu seyn

E Wohlgebornen

ergebenster

CWCruse.

806.

Von Friedrich Theodor Poselger.

25. Sept. 1799.

Erlauben Sie, verehrungswürdigster Herr Professor, daß ich Ihnen ein Manuscript in Erinnerung bringe, welches ich so dreust war, Ihnen zu Anfange dieses Jahres zu überreichen. Hat die Unvollkommenheit und Unbedeutsamkeit des Werks Ihr Urtheil so lange zurück gehalten, so bitte ich, nicht zu befürchten, mit gegründetem Tadel auf eine thörichte seiner unwürdige Eigenliebe zu treffen. Will es aber die zu Ihren wichtigen Arbeiten Ihnen so sparsam zugemessene Zeit nicht gestatten, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, so ersuche ich Sie ganz ergebenst, mir das Manuscript unter meiner Addresse zurückgehen zu lassen, damit ich der Bedenklichkeit, daß es durch einen Zufall in unrechte Hände gerathen könnte, überhoben werde.

Verehrungswürdigster Herr Professor,

Ihr

Elbing den 25 Sept. 99.

ganz ergebener

der Stadtrath Poselger

807.

Von Johann Gottlob Gräße.

4. Oct. 1799.

Wohlgebohrner Herr!

Besonders hochgeehrtester Herr Professor.

Ew. Wohlgeb. erlauben geneigst, daß ich mich hierdurch Ihnen bekannt machen darf. Es stand dies Jahr im allgem. litt. Anzeiger ein-

mahl eine Nachricht von einem Briefwechſel, den Sie mit Runken ehedem unterhalten, und daß Sie ſelbſt in Ihren jüngern Jahren über die lateiniſchen Partikeln geſchrieben hätten. Da ich mich eben bei einer ähnlichen Arbeit befinde, und gern alles Vorhandene zu meiner eignen Vervollkommnung benutze, wenn ich ſchreibe; ſo hab ich in allen Buchhandlungen, vergebens leider, nach Ihrer Schrift gefragt. Indeß verzeihen Sie mir meine gewagte Bitte, wenn ich Sie unbekannt, mit der gewißen Erfüllung meines Wunſches, gehorſamſt erſuche: daß Sie mir geneigſt entweder Nachweiſung thun, wo die von Ihnen gelieferte Schrift über die lat. Partikeln zu finden ſei, oder, wenn Sie ſie ſelbſt beſitzen, dieſelbe mittheilen wollten. Ich lege Ihnen hier ein Exemplar von meiner lat. Grammatik bei, von welcher der 2te Theil, durch Schuld des Buchhändlers erſt zu Oſtern erſcheint und 36 Bogen faßen wird. Und ich geſtehe aufrichtig, daß mir dadurch eine ganz vorzügliche Gefälligkeit erzeigt wird, wenn ich von Ihnen meine Bitte erfüllt ſehe; ſo wie ich im voraus ſchon meinen verbindlichſten Dank ſage, und mein Herz ſagt es Ihnen aufrichtig: daß ich nie dieſe Ihre Güte vergeßen werde. Denn ich bin nicht nur ſchon ſeit gewiß 10 Jahren ein Verehrer Ihres Namens geweſen, ſondern ich werde auch ſtets mit vorzüglicher Hochachtung und Ehrfurcht ſein

Ew. Wohlgeb.

Wittenberg
den 4ten Octobr.
1799.

gehorſamſt ergebenſter Diener
M. Graeſſe.

NB. Zum Beweiſe, daß ich würklich mit Ihrem Syſteme bekannt geworden bin, mag, auch beiliegende Piece, dienen, die ich noch als Student hier ſchrieb; und Ihnen geſteh' ich es gern,: ſie iſt es ſchon einigemahle geweſen, was man an mir tadelte, wenn ich im geiſtlichen Gebiethe habe wollen verſorgt ſein. Denn ihrendwegen heiß' ich hier ein Kantianer; und das iſt Urſache genung, um bei geiſtl. Aemtern durchzufallen bisweilen.

808.

Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann.

13. Nov. 1799.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr,
Höchſtzuverehrender Herr Profeſſor,
Mein mir ewig theurer Gönner!

Ihre gütige Zuſchrift vom 2ten September durch den Herrn Meyer habe ich richtig, obgleich erſt ſpät im October, erhalten. Mit wahrer Freude erſehe ich aus ſelbiger, daß Ew. Wohlgebohrnen ſich noch meiner erinnern und daß Sie meine vorigen Briefe erhalten haben. Was mich aber ſehr traurig macht, iſt die Beſchwerde, welche Ew. Wohlgebohrn einfließen laſſen, über eine ſpaſtiſche Kopf-Bedrückung Ihrer Nerven; theils des äußerſt unangenehmen Zuſtandes wegen in Ihren Jahren; theils aber auch weil Sie dadurch ſehr gehindert werden, den Plan Ihrer Philoſophie zu vollenden und Ihrem Syſtem den Kranz aufzuſetzen. Es ſind hier mehrere die mit Ihnen in dieſem abgewichenen Jahre über eine Spannung der Nerven ſich beklagen und die ſolches ebenfals einer beſonderen Electricität der Luft zuſchreiben. Sollte dieſe Erſcheinung in der Sonne ihren Grund haben? Von welcher Herſchel ſagt, daß ſie in dieſem Frühling und Sommer ohne alle Flecken von ihm geſehen worden. Vieleicht ließ ſich auch daraus das viele Blutſpeyen erklären, welches in dieſer Gegend umher dieſen Sommer ſtatt gefunden hat. Genug daß in der Athmosphäre eine große Veränderung vorgefallen ſeyn muß; denn nie habe ich ein Jahr mit ſo abwechſelnder Witterung verlebt, wie das vergangene. Im Winter die unerträgliche Kälte und abwechſelnd fürchterliche Gewitter; im Frühling Sommer ſo viel Regen, daß der Acker ſo wenig bearbeitet als die Früchte und das Heu geerndtet werden konnten. D. 24ten Juni und den 7ten September fror es hier ſo ſtark, daß das Eis die Dicke eines Thalers hatte und daß faſt alle Gemüſe erfroren. Seit Menſchen Gedenken weiß man ſich hier nicht ein ſolches Jahr zu erinnern.

So ſchlecht indeß die Witterung in dieſem Sommer war: ſo iſt doch das Wachsthum des Getreides und der Lebensmittel und mithin der Einſchnit an ſich ſehr gut geweſen. Nur verdarben die Früchte auf dem Felde und ſelbſt am Ende Octobers, was Ihnen unglaublich ſcheinen wird, war hier noch Hafer und Gerſte auf den Feldern. Die

Theurung der Lebensmittel ist hier daher sehr groß und die Gemüse müßen fast mit Geld aufgewogen werden. Der Grund davon liegt zum Theil in der Unterhaltung der Preußischen Demarcations-Linie aus den hiesigen Landen, dann aber vorzüglich in dem Englischen Kreutzuge gegen Holland, wo das Land durch die Last Lebensmittel zur Armee zu liefern, geplündert ward. Dieses erstreckte sich sogar bis auf die jungen Cartoffeln, die ausgerissen wurden, um der Armee Unterhalt zu verschaffen. Die vielen und großen Fallissements in den großen Handels-Oertern eußern auch schon ihre nachtheiligen Folgen in den kleinern Städten, wo nicht nur allgemeines Mistrauen und Unsicherheit des Eigenthums herrscht, sondern auch schon das baare Geld zu verschwinden anfängt.

Auf der hiesigen Universität indeß, gehet alles seinen alten Gang fort, ohne sich eben an die äußeren Zeitläufte zu kehren. Im Herzen ist man über das Glück der Coalition äußerst besorgt und wenn man sich über den Verlust der Franzosen auch äußerlich freuen muß (: denn so will es die geheime Polizey :): so giebt doch das Verfahren der Russen und Oestreicher mit Turin und Pavia für die Zukunft einen solchen Prospect; daß Heyne schon jetzo in seinen Programmen gegen dieses System zu Felde ziehet, und Stäudlin die Nichtexistenz des Atheismi in der critischen Philosophie zu verfechten suchet.

Unsere Juristen sind gut; allein was über das Corpus Juris Justinianeum, Canonicum & Germanicum auch hinnausgehet, das ist ihnen eine Sünde. Die hiesigen Theologen lassen sich dann und wann noch wohl einfallen, von dem Buchstaben der heiligen Schriften abzugehen. Aber für diesen Vorwiz läßt Hanover sie auch schwer büßen.

Von den Medicinern weiß man selbst nicht recht, was man von ihnen halten soll. Manche lassen ihre Kranke so roboriren, daß sie vor lauter Gesundheit an Obstructionen sterben; manche lassen sie zu Tode purgiren und so bringt man sie denn, je nachdem sie sich zu diesem oder zu jenem System bekennen, in diese oder jene Classe.

Die Philosophie, insofern sie sich mit Anschauungen a priori beschäftigt, auf Gegenstände der Erfahrung, auf Geschichte und Humaniora gehet, wird hier mit vielem Fleiße getrieben, wozu aber die schöne hiesige, und fast einzige Bibliotheck sehr viel beytragen mag und vieleicht das Sammeln als Verdienst angerechnet werden dürfte. Was aber die Philosophie aus Begriffen angehet: so siehet es damit hier

ſehr traurig aus. Auf einer Univerſität von mehr als 900 Studenten, kömmt nicht einmahl ein Collegium der Logik zu Stande, geſchweige in andern Theilen der Philoſophie. Herr Buhle hat von allen ſeinen Collegien nur die Geſchichte der Philoſophie zu Stande gebracht, wo er 9 Zuhörer hat und Herr Bouterwek kein Philoſophiſches Collegium. Ob nun die Herrn hieran ſelbſt Schuld ſind, oder ob die gänzliche Verachtung dieſer Wiſſenſchaft in den Umſtänden zu ſetzen iſt, mag ich nicht entſcheiden. So viel weiß ich wohl, daß beyde die Philoſophie nicht nach ihrem Geſchmack vortragen; der eine alles mit Zucker der Aeſtetik verſüßet und ekelhaft macht; der andere noch immer die Alten preſſet: beyde aber ſelbſt noch nicht wiſſen, ob ſie Proteſtanten oder Catholicken der critiſchen Philoſophie ſeyn wollen (: von ihnen ſelbſt beliebte Ausdrücke :); ungeachtet ſie mir in allen Sätteln gerecht und nicht bloß Kantianer ſondern auch Fichtianer und Gott weiß was nicht noch mehr zu ſeyn ſcheinen.

Die Lichtenbergiſche Stelle iſt jetzt beſetzet mit dem Hofrath Meyer aus Erlangen, einem Sohne des großen Mathematikers Tobias Meyer. Er hat ebenfalls eine ſehr gründliche Kenntniß der Mathematik, Phyſik und Chymie; auch einen beſſern Vortrag als der ſeelige Lichtenberg; allein bey weitem nicht den Geſchmak und die Geiſtvolle Manier in der Schreibart. Lichtenberg ſtarb an einer Bruſtkrankheit die mit Blut-Auswurf verbunden und von Aergerniß entſtanden war. Er lag nur 4 Tage krank. Er hinterläßt eine Frau die Anfangs ſeine Concubine war mit 6 unmündigen Kindern, ohne alles Vermögen. Die Witwe erhält jetzt 200 Thlr. Penſion ſolange bis das jüngſte Kind welches 2 Jahr alt iſt, 18 Jahr alt ſeyn wird. Daß Lichtenberg ſo früh ſtarb, daran war er wohl zum Theil ſelbſt Schuld. Er führte bey ſeiner von Natur ſchwachen körperlichen Conſtitution (: denn er war ganz verwachſen :) und bey ſeiner ſitzenden Lebensart ein recht wüſtes Leben. Des Morgens ſtand er ſpät auf, gleich darauf trank er Kaffee, Spaniſchbitter und Wein. Zu Mittage ward auch wieder Wein getrunken. Nachmittag wieder Wein und Liquör, um ſich immer munter zum Schreiben zu erhalten. Des Abends wurden viel Eyerſpeiſen gegeſſen und die halbe Nacht durch geleſen oder geſchrieben. Nie verließ er ſein Zimmer und genoß die friſche Luft. Natürlich war es, daß es ſo kommen mußte, wie es kam; weil ſeine Lebensart auf die Länge nicht dauern konnte.

Die Lobschrift auf Lichtenberg machte Herr Käſtner, eigentlich ein Elogium auf ſich ſelbſt. Er las ſelbige in der hieſigen Societät der Wiſſenſchaften vor, zu einer Zeit, wo auch Heyne eine Lobrede auf Gatterern hielt, die aber mit der vorigen in verzweifelten Contraſt ſtand. Heyne ließ Gatterern von Seiten ſeiner Gelehrſamkeit und ſeines Herzens Gerechtigkeit wiederfahren: Käſtner lobte ſich ſelbſt, mit witzigen Ausfällen auf andere. Heyne redete ein fließendes und geſchmackvolles Latein, Käſtner ſchrie immer ego etiam und weiter verſtand man ihm nichts. Überhaupt bey Vacanz der Lichtenbergiſchen Stelle, nahm ſich Herr Käſtner ſehr ſchlecht und gab ein Beyſpiel der niedrigſten Cabale; wie Sie aus Beyliegendem erſehen werden, und welches nicht das erſte Mahl geweſen ſeyn ſoll. Sein von ihm protegirtes Subject, Herr Wildt, iſt ein ſehr unwiſſender und aufgeblaſener Menſch und mit deſſen Empfehlung Herr Käſtner dieſen Sommer keine Ehre eingeerndtet hat.

Hoffentlich wird meine Mutter ſchon ihre Schuldigkeit beobachtet und Ew. Wohlgebohrnen mit getrocknetem Obſt verſorget haben. Das im vorigen Jahre verlohren gegangene zu erſtatten, war meiner Mutter unmöglich.

Sobald die Würſte gehörig getrocknet ſeyn werden, werde ich Ihnen einige Pfunde überſchicken, weil ich weiß, daß die Nicoloviusſchen doch immer erſt ſpät ankommen.

Mein Farenheid läßt ſich Ihnen gehorſamſt empfehlen. Mit vielem Vergnügen denkt er noch oft an die gütige Bewirthung, die Ew. Wohlgebohrnen ihm erwieſen. Wir beyde ſind geſund und leben miteinander ſehr glücklich.

Darf ich gehorſamſt bitten, mich Ihrer hochgeehrten Tiſch-Geſellſchaft, in ſofern ſie mich kennet und ſich meiner erinnert, angelegentlichſt zu empfehlen.

Möchten Sie wenigſtens, wenn nicht ganz geſund, doch ſo erträglich als möglich ſich befinden. Glauben Sie es nur, daß Niemand in der Welt dies mehr wünſchet und mehr an Sie denket und von Ihnen ſpricht, als

Ew. Wohlgebohrnen
Meines höchſtzuverehrenden Herrn Profeſſors
gehorſamſter Diener, und
dankbarſter Schüler
JHILehmann.

Göttingen
d. 13ten November
1799.

808a.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Vor d. 15. Nov. 1799.

Erwähnt 809.

809.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 15ten November 1799.

Innigstgeliebter Freund,

Wie sehr habe ich mich gefreut von Ihnen einen Brief zu erhalten; er ist mir ein überzeugender Beweis, daß Sie mich nicht ganz vergessen haben; aber es hat mich auch sehr betrübt, aus Ihrem Briefe zu ersehen, daß Sie an heftigem Kopfschmerz leiden. Guter Mann, wer wünschte Ihnen nicht ein glückliches, schmerzenloses Alter!

Die Teltower Rüben waren für Sie schon längst bestellt, ehe Sie an mich schrieben; ich habe sie nur später erhalten als ich es erwartete, weil in diesem Jahre selbst die Erdfrüchte beinahe 4 Wochen später zeitig geworden sind, als gewöhnlich. Künftigen Montag gehen sie mit dem Frachtfuhrmann von hier ab, und ich hoffe, Sie werden sie vor dem Frost erhalten. Ich werde Fracht, Accise und alles andere berichtigen, so daß Sie nur nöthig haben sie abholen zu laßen. Es wird mich sehr freuen, wenn meine kleinen Landsleute nach Ihrem Geschmack sind; meine Mutter die von derselben Art gekauft hat, hat mir davon zur Probe kochen laßen, und ich habe sie sehr wohlschmeckend gefunden.

Außer diesem Produkte meines vaterländischen Bodens aber erhalten Sie noch ein Produkt, von mir, den ersten Theil der Prüfung der Herderschen Metakritik. Die Wahrheit gesagt, so hielt ich das Herdersche Geschwätz an sich kaum einer Widerlegung würdig, und ich würde mich auch nicht damit befaßt haben, wenn der alte radottirende Wieland im Deutschen Merkur nicht so gewaltig zum Lobe dieses Geschreibsel in die Posaune gestoßen hätte, und der Ton des sonst so gleisnerischen, pfäffischen Herders, mich nicht so sehr beleidigt hätte. — Ich bin, wie Sie sehen werden, streng, aber wie ich glaube als ein gentleman mit ihm verfahren. Auffallend und lächerlich ist es, daß die meisten Gegner Ihres Systems sich vorzüglich gegen den Einwurf

ſträuben, ſie hätten Sie nicht verſtanden, und daß man doch größtentheils mit Recht ihnen dieſen Vorwurf machen muß. Nichts hat mich mehr amuſirt, als wenn Herder über Mathematik zu ſchwatzen anhebt; es iſt kaum möglich, weniger als er in den Geiſt dieſer Wiſſenſchaft eingedrungen zu ſein und doch arroganter darüber zu ſprechen. Man kann ihm warlich mit Recht zurufen: Si tacuiſſes —

In der litterariſchen Welt hat ſich nichts von Bedeutung zugetragen. Fichte befindet ſich noch hier, ich habe ihn im Schauſpielhauſe geſehen, aber nicht geſprochen. Er lebt ſehr eingezogen und hat außer Gedicke, niemanden von den hieſigen Gelehrten beſucht. Man ſagt, er ſei beim Staatsrath um die Erlaubniß in Berlin öffentliche Vorleſungen halten zu können, eingekommen, dieſer aber habe ſein Geſuch abgeſchlagen. Jetzt beſchäftigt er ſich blos mit Schriftſtellerei und arbeitet, wie mir Bendavid erzählte an einem philoſophiſchen Werk, das er in drei Bänden mit den Titeln: Wiſſen, Zweifel, Glauben herausgeben will. Von dem Ertrage des Bücherſchreibens möchte er wohl ſchwerlich leben können, allein ich glaube, daß er mit ſeiner Frau ein beträchtliches Vermögen erheirathet hat.

Einiges Aufſehen macht hier Diogenes mit der Laterne, den man allgemein dem Prediger Jeniſch zuſchreibt. Das Werk iſt cyniſch. Der Verfaſſer hat es auch mit der kritiſchen Philoſophie, die er aber meines Erachtens wohl nicht durchaus gefaßt haben möchte, hin und wieder zu thun. Von Ihnen erzählt er drei Urtheile, über Reinhold, Beck und Fichte, deren Wahrheit ich dahin geſtellt ſein laße. Sollte Jeniſch wirklich der Verf. ſein, ſo würde es ihm gewiß nicht zur Ehre gereichen.

Nikolai phantaſirt noch immer über kritiſche Philoſophie und Fichtianismus; und nun er Academicien geworden, hält er es für Pflicht ſein Geſchreibſel zu verdoppeln. —

Sie werden aus den Berliner Zeitungen geſehen haben, daß in Berlin gewaltig viel Vorleſungen angekündigt werden, wenn ſie gleich nicht zur Hälfte zu Stande kommen. Ich muß ex officio ſehr viel Vorleſungen halten, allein ich bin doch mit meinem applauſu zufrieden und die Anzahl meiner Zuhörer nimmt von Jahr zu Jahr zu. Sonntags von 10 bis 12 leſe ich über Ihre Anthropologie und mein ziemlich großer Hörſaal iſt gedrängt voll. Ich zähle Perſonen von allen Ständen, Studirende, Bürger, Offizire ꝛc. zu meinen Zuhörern.

So eben erfahre ich den Namen des Frachtfuhrmanns der Ihnen die Rüben bringt, er heißt Segemund. Meine Mutter erinnert, daß die Rüben nur eine Viertelstunde zu kochen nöthig haben, und daß sie von ihrer Güte verliehren, wenn sie länger kochen.

Dürfte ich Sie ersuchen Herrn Hofprediger Schulz einliegendes Briefchen zu schicken.

Geben Sie mir doch recht oft Gelegenheit, Ihnen zu zeigen, wie herzlich ich Sie liebe und hochschätze. Wenn Sie wüßten, wie oft ich mich innigst gerührt Ihres genoßenen Umgangs und Ihrer Belehrung erinnere und wie sehnlich ich wünsche, Sie einmal wieder zu sehen.

Ich habe hier Ihre Büste gekauft, die mir sehr ähnlich zu sein scheint, und sie ist mir unschätzbar, weil sie mir das Bild des Mannes vor Augen stellt, dem ich mein ganzes Glück verdanke.

Leben Sie wohl, theurer Mann, genießen Sie frohe und glückliche Tage, niemand verdient sie gewiß mehr als Sie.

Vergessen Sie nicht ganz

Ihren
dankbaren Schüler
J. G. C. Kiesewetter.

N. S. Die Prüfung der Metakritik will Ihnen der Buchhändler mit Gelegenheit schicken.

809a.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

20. Dec. 1799.

Angezeigt in List & Francke's Auctionscatalog. Leipzig, April 1885. Nr. 172.

810.

An Johann Benjamin Erhard.

20. Dec. 1799.

Hochgeschätzter Freund!

Einen Brief von Ihnen zu erhalten — und zwar aus Berlin: um da nicht zu hospitiren, sondern zu wohnen, — erheitert mich durch

meine ſonſt trübe Geſundheitsanlage, welche doch mehr Unbehaglichkeit als Krankheit iſt, ſchon durch den Proſpect, mit litterariſchen Neuigkeiten von Zeit zu Zeit unterhalten und aufgefriſcht zu werden.

Was das erſtere betrifft: ſo beſteht es in einer ſpaſtiſchen Kopfbedrückung, gleichſam einem Gehirnkrampf, von dem ich mir doch ſchmeichle daß, da er mit der auſſerordentlich-langen Dauer einer weit ausgebreiteten Luftelectricität, ſo gar vom Jahr 1796 an bis jetzt, fortgewähret hat, (wie es ſchon in der Erlanger Gel. Zeitung angemerkt worden und mit dem Katzentodt verbunden war) und, da dieſe Luftbeſchaffenheit doch endlich einmal umſetzen muß, mich befreyet zu ſehen ich noch immer hoffen will.

Daß Sie das Brownſche Syſtem adoptiren und in Credit zu ſetzen ſuchen iſt, was die formale Principien derſelben betrifft, meinem Urtheile nach wohl gegründet; wenn gleich die materialen zum Theil waghälſig ſeyn möchten. Vielleicht könnte man mit ihm ſagen: der krankhafte Zuſtand iſt = x und der Arzt bekämpft nur die Symptome; zu deren Kenntniß er Weisheit bedarf, um die Indicationen derſelben aufzufinden. Doch ich verirre mich aus meiner Sphäre.

Was mich aber ſehr erfreut iſt: daß ſich zugleich HE William Motherby, der jetzt in Berlin ſeinen mediciniſchen Curſus macht, da iſt; mit welchem ich bitte in Converſation zu treten; der eben ſo wie ſein würdiger Vater mein vorzüglicher Freund, ein heiterer wohldenkender junger Mann iſt. Dieſer hat mir ſeine in Edimburg im vorigen Jahr gehaltene Inaugural-Disputation dedicirt (de Epilepsia) und ich bitte ihm dafür zu danken. — Rechtſchaffenheit iſt ſein und ſeiner Familie angebohrner Character und es wird Ihnen, ſo wie ihm, ihr Umgang unterhaltend und erbauhlich ſeyn. — Gelegentlich bitte ich auch Herren D. Elsner, Sohn unſeres jetzigen Rectoris Magnifici, M. D. gelegentlich von mir zu grüßen: einen jungen Mann, der viel Talent hat und binn mit Ergebenheit und Hochachtung

Königsberg
d. 20ſten Dec. 1799

Ihr treuer Freund und Diener
I. Kant.

N. S. Einlage bitte zu beſtellen.

810a.

An Johann Heinrich Tieftrunk.

1799 [?]

Erwähnt 824.

810b.

Von Johann Heinrich Tieftrunk.

1799 [?]

Erwähnt 824.

811.

Von Daniel Wyttenbach.

9. Febr. 1800.

Celeberrimo Viro Imm. Kant
Dan. Wyttenbach. S.

Vitae D. Ruhnkenii exemplum ut ad Te mitterem, Celeberrime Vir, graves mihi ſane fuerunt causſae. Primum neceſſitudo aetatis, civitatis, condiscipulatus, quae Te Ruhnkeniumque pueros junxit, qui ex Fridericiano Collegio ita prodiistis, ut viri exiſteretis, quamvis in diverſo uterque doctrinae genere, ſummi: et postea disjuncti longo ſpatio veterem notitiam vel teneretis, vel recoleretis. Valuit etiam meus ipſe erga Te virtutesque tuas ſenſus et affectus, qui a Philoſophia ad literas profectus, utriusque inſtituendae disciplinae per quatuordecim annos conjunctam ſustinui provinciam: quo tempore ingenii Tui lucem ſcriptis legendis tuis cognovi, non minore meo cum fructu, quam grato erga Te animo: cujus animi Tibi testificandi opportunitatem eo minus praetermittere potui. Accedit porro, quod Tu, Ruhnkenii civis et condiscipulus, ipſius genus, facta, plerasque res, certe in illa juvenili aetate, propius quam ego noſti: ut de multis hujus libelli locis certiora me docere poſſis, quibus aliquando ad alteram editionem inſtruendam utar. Quare et judicii Tui de hoc libello cognoscendi causſa, et ut ſciam recte eum ad Te pervenisſe, rogo Te ut, quod ſine molestia tua fiat, mihi aliquid Literarum reſcribas: idque Germanica lingua. Nam quod ego ad Te Latine ſcribo, contigit mihi, quod Ruhnkenio, ut a Germanica, quamvis patria et nativa lingua ita deſuescerem, ut ad ejus ſcribendae facultatem non amplius ſatis valeam: quamquam lectionem cum

facilitate et oblectatione frequentem. Accipe igitur hunc librum, Vir Celeberrime, ut Tibi debitum, et proprio meo, et communi Ruhnkenii nomine. Et quandoquidem Te Deus illi ſuperſtitem eſſe voluit, extendat Tibi vitam tempore, ut Tu eam porro extendas factis. Vale. Scripſi Lugdunibatavorum d. IX. Februarii. A. MDCCC.

811a.

Von Maria Kant geb. Havemann.

24. Febr. 1800.

Erwähnt 821.

811b.

Von Carl Chriſtoph Schoen.

Februar 1800.

Erwähnt 828.

812.

Von Ernſt Ferdinand Klein.

28. Febr. 1800.

Verehrungswürdiger Greiß,

Erlauben Sie gütigſt, daß ich Ihnen die Beylage überſende und Sie beſonders auf N. 4, und vorzüglich auf S. 97 ſqq. aufmerkſam mache.

Es fängt jezt an, eine neure Theorie im Criminalrechte Aufſehen zu erregen, nach welcher die Menſchen bloß wie Thiere behandelt werden.

Ich weiß wohl, daß die Freyheit des Willens nicht ſinnlich wahrgenommen werden kann; aber eigentliche Strafe ſetzt doch den Fall voraus, wo der Menſch nicht bloß als Pflanze oder Thier wirkſam geweſen iſt, ſondern wo er als Menſch gehandelt hat, und wo die Freyheit des Willens (vorausgeſetzt, daß ſie überhaupt geglaubt werde) als anwendbar gedacht werden kann.

Ich habe zwar auch bey Ihrer Straftheorie einige Zweifel, die ich Ihnen gern zur Auflöſung vorgelegt hätte, wenn ich nicht Bedenken getragen hätte, Ihnen damit beſchwerlich zu fallen. Allein darin glaube ich doch Ihre Meinung richtig gefaßt zu haben, daß die eigentliche Strafe, wenn ſie nicht in eine bloß thieriſche Züchtigung ausarten ſoll, welcher

man auch die Wahnſinnigen und Raſenden unterwerfen könnte, menſchliche d. i. ſolche Handlungen vorausſetze, welche als frey gedacht werden können.

Ich glaube daher, daß üble Gewohnheiten und Leidenſchaften die geſetzliche Strafe nicht ausſchließen können, weil dieſen durch Annahme andrer Maximen entgegengewirkt werden kann, aber wohl Affekten, welche bey einer ſchnell wirkenden Veranlaſſung bloß thieriſche Handlungen hervor bringen.

Die Sache iſt wichtig und ich wünſchte, wenn es nicht zu viel gebeten wäre, hierüber Ihre Belehrung.

Mit inniger Verehrung bin ich

Ihr

Halle
d. 28 Februar
1800

ergebenſter
Klein

813.

Von Johann Heinrich Immanuel Lehmann.

13. März 1800.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr,
Hochzuverehrender Herr Profeſſor!

Meinem Verſprechen gemäß habe ich die Ehre Ew. Wohlgebohrnen fünf Würſte zu überſenden. Verzeihen Sie nur daß ſelbige ſo ſpät ausgeblieben. Sie waren jetzo erſt genießbar und daher konnte ich es nicht wagen ſie früher zu ſchicken.

Bey meiner Anweſenheit in Hanover trug mir der Hofrath Feder auf, Ihnen ſeine Hochachtung und ganze Ergebenheit zu verſichern, mit dem Beyfügen, daß es ihm ſehr leid thäte, jemahls gegen Sie geſchrieben zu haben.

Mein Farenheid läßt ſich Ihnen gehorſamſt empfehlen. Ich bin geſund und mit meiner Lage vollkommen zufrieden, und habe die Ehre, mit der vollkommenſten Hochachtung mich zu nennen

Ew. Wohlgebohrnen
Meines Hochzuverehrenden Herrn Profeſſors

Göttingen
d. 13ten Maerz
1800.

gehorſamer Diener
JHI. Lehmann.

814.

An Friedrich Nicolovius.

28. März 1800.

Herren Fr. Nicolovius ersuche hiedurch mir wiederum 60 fl. auf Abschlag des honorar's für die Anthropol., in den obbenannten Geldsorten, Guld., halbe Gulden, u. Sechsern gütigst zukommen zu lassen: in beygehenden die 3 kleinern enthaltenden Beutel. — Die Quittung über den Empfang den 28sten Märtz werde zu Ihrer Unterschrift wie gewöhnlich zuschicken.

den 28sten Mart. 1800. I Kant.

N. S. Darf ich mir wohl die hofnung machen: daß Sie die Güte gehabt haben werden mir die Göttinger Würste zu besorgen, für welche ich die Kosten mit Freuden entrichten werde.

eod. I. K.

815.

An Friedrich Nicolovius.

2. April 1800.

Den größten Dank an HEn Nicolovius für die mir gestern zugeschickte und, wie ich aus der unbedingten Zusendung ersehe, geschenkte 16 Göttingsche Würste, wodurch ich für ein gantzes Jahr in Ansehung dieses Artikels meines Hauswesens reichlich versorgt bin.

d. 2ten April 1800. I Kant

816.

An Carl Gottfried Hagen.

2. April 1800.

In der Reisebeschreibung eines sich so nennenden Taurinius*), eines Buchdruckers, der durch Japan reisete, auf dessen Wahrhaftigkeit man sich verlassen kann, ist eine Stelle, wo er erzählt: „daß geschmolzenes Kupfer über Wasser gegossen darüber ruhig starr werde, dahingegen Wasser über geschmolzenes Kupfer gegossen, dieses gänzlich zersprengen

*) Der Verfasser dieses Buches heißt eigentlich Stirich und hat jenen Namen aus der Analogie mit dem Worte Stier (Taurus genommen.

werde, wobey der Professor Ebert in Wittenberg (als Herausgeber jener Reise) in der Anmerkung sagt: „daß ihm dieses unbegreyflich sei, und ein Druckfehler sein müsse"; er also die Richtigkeit dieser Beobachtung bezweifelt. — Ehe man aber die Wirklichkeit dieses Experiments oder Observation verwirft, scheint es doch rathsam zu sein, sie nach der Analogie anderer Beobachtungen zu examiniren. Der Graf von Rumford hat den Versuch gemacht: daß wenn man eine kleine Eistafel unter Wasser durch kleine Holzsplitter (als Streben) auf dem Boden des Gefäßes niedergedrückt erhält: da sie sonst — weil Eis leichter ist als Wasser — im Wasser aufsteigen und oben schwimmen würde, das nun oben schwimmende Eis schnell zerschmilzt; was zum Beweise dient, daß der Wärmestoff, oder die erwärmende Ursache (um hiezu nicht einen hypotetischen Stoff annehmen zu dürfen) aufwärts, d. i. in der Gravitätsanziehung entgegen gesetzter Direction wirke, und es hiedurch begreiflich werde: wie geschmolzenes Kupfer über Wasser (freylich in auf der Oberfläche glitschender, nicht eintröpfelnder Bewegung) gegossen werden könne, weil die Wärme des geschmolzenen Kupfers oder der Stoff, welcher sie erregt, aufwärts, folglich von dem Wasser, womit es übergossen wird, ab bewegt ist, da dann das geschmolzene Kupfer über und auf dem Wasser schwimmend das Phänomen einer ruhigen Cristallisirung darbieten würde.

Es wäre also ein Experiment durch die Geschicklichkeit meines verehrten und geliebten Freundes, des Hrn. Dr. Hagen, zu machen: ob die Tauriniſche Geschichtserzählung wahrhaft sey oder nicht, und findet sich das erstere, so würde es eine sehr wuechtige Erweiterung in der Physik zur Folge haben.

— 2. April 1800 I. Kant.

817.

Von Carl Gottfried Hagen.

12. April 1800.

Es macht mir gewiß sehr viele Freude daß das Rumfordsche Getränke Ew. Wohlgebornen Gesundheit entspricht, die in so fern meine Wünsche es vermögen, sich noch lange erhalten mag.

Gewiß werden Dieselben es mit Vergnügen hören, daß der Tauriniusſche Versuch, den ich eben angestellt habe, gegen mein Erwarten

ganz glücklich ausgefallen ist. Ich habe ihn auf folgende Art angestellt. Um das schmelzende Kupfer an dem Niedersinken im Wasser beym Ausgießen zu hindern, überspannte ich eine Schachtel, deren Deckel und Boden herausgenommen war, mit Leinwand, stellte sie in eine Wanne mit kaltem Wasser so hinein, daß die Leinwand einige Linien unter dem Wasser stand, und goß jetzt über die Leinwand das vollkommen geschmolzene Kupfer glüend darüber aus. Weder das Zischen wurde wahrgenommen, welches sonst beym schnellen Abkühlen im Wasser schmelzende Metalle zeigen, noch das mindeste Umherspritzen. Bloß das Wasser, welches in der Nähe und über dem Kupfer stand, gerieth in Wallen, indem dieses noch einige Minuten hindurch im Wasser glüend verblieb. An zwey Stellen hatte es die Leinwand durchbrannt, und hievon war etwas weniges auf den Boden der Wanne geflossen.

Das Stück Kupfer, welches auf diese Weise abgekühlt worden, schicke ich mit.

Es ist die größeste Hochachtung, mit der ich bin

Ew. Wohlgebornen

ganz ergebenster Diener

Hagen.

d. 12ten April 1800.

818.

Von [Timotheus] Andersch.

13. April 1800.

Sehr gute Pfropfen bekommt man in der Medicinapotheke des HE. Flach; 25 Stück à 18 gl.

K. d. 13ten April 1800. Andersch.

819.

Von Georg Samuel Albert Mellin.

13. April 1800.

Empfangen Sie hiermit, Verehrungswürdigster Lehrer und Freund die zweite Abtheilung des II. Bandes des encyclopädischen Wörterbuchs. Möchte dieses Werk auch in der Fortsetzung Ihres mir über alles schätzbaren Beifalls nicht ganz unwürdig seyn. —

Mein Sohn hat mir geſchrieben, daß er die Freude gehabt hat, Ihnen aufzuwarten; er war mit dem Geh. Rath Eytelwein und Leut. von Texter bei Ihnen. Mir würde es ein unbeſchreibliches Vergnügen ſeyn, den Mann, welchen ich unter allen jetzt lebenden Menſchen am meiſten verehre und bewundere, perſönlich kennen zu lernen, aber die Entfernung iſt zu groß: Möchte es der Vorſehung gefallen Ihnen in Ihrem Alter Geſundheit und Kräfte zu ſchenken! Ihre Erklärung gegen Fichte hat viel Senſation gemacht, aber ſie war nöthig. Der vortrefliche Schluß dieſer Erklärung hat mich recht geſtärkt und iſt mir aus der Seele geſchrieben. Nun hat man wieder das mißverſtanden, was Sie in dieſer Erklärung über die Vollſtändigkeit der Grundlinien Ihrer Transſcendentalphiloſophie in der Critik der reinen Vernunft geſagt haben, und meint die Behauptung darin zu finden, Sie hätten bereits das vollſtändige und ausführliche Syſtem der Transſcendentalphiloſophie geliefert, welches doch mit ſo vielen Stellen der Critik in Widerſpruch ſtehe. In der Oberdeutſchen Lit. Zeit. iſt darüber viel geſchwazt worden.

Ich habe viel über den dogmatiſchen Vortrag des Syſtems der Transſcendentalphiloſophie nachgedacht. Es iſt dabei die eigene Schwierigkeit, daß man die Kategorien ſchon immer gebrauchen muß, ehe man ſie noch unterſucht und die Theorie derſelben vorgetragen hat. Soll man die Theorie von Raum und Zeit, die transſcend. Idealität derſelben, als durch die Critik ausgemacht, vorausgeſetzt, folglich bloß die verſchiedenen Modos derſelben, und ihre Analyſis, vor der Theorie der Kategorien vortragen; ſo muß man diſe ſchon dazu gebrauchen; dies iſt nun nicht erlaubt. Soll man aber die Lehre von Raum und Zeit nach der Theorie der Kategorien vortragen, ſo fehlts den Kategorien an der Realiſirung durch Schemate. Soll man beides mit einander verbinden, ſo kann man die transſcend. Aeſthetik nicht von der Analytik des reinen Verſtandes trennen. Diſe Schwierigkeit giebt auch einen eigenen Einwurf gegen die kritiſche Philoſophie, den mir bereits ein Freund gemacht hat, nehmlich, da wir doch die Kategorien z. B. die der Cauſalität u. ſ. w. gebrauchen um über die transſc. Beſchaffenheit des Raumes und der Zeit nachzudenken, ſo iſt ſelbſt dieſe Erkenntniß nur Erſcheinung, woraus dann folgt, daß wir nur genöthigt ſind, uns den transſc. Idealismus, als das einzige richtige Syſtem von der Möglichkeit der Erfahrung vorzuſtellen,

nicht aber behaupten können, daß es das wahre System von der Möglichkeit der Erfahrung an sich selbst sei. Ich erinnere mich nicht mehr, wie mein abwesender Freund sich hierüber ausdrückte, aber das, was ich jetzt geschrieben habe, enthält wenigstens seinen Hauptgedanken. Er war vor anderthalb Jahren willens das System eines transsc. Realismus herauszugeben, doch mit Beibehaltung einer ganzen Reihe der wichtigsten Lehren der Critik der rein. Vern. Es ist schade, daß in der Critik d. r. V. nicht zur Beantwortung dises Einwurfs ein Wink gegeben ist. Auf einen besondern Fall angewendet kann man disen Einwurf auch so ausdrücken: sagt die Deduction der Kategorien nicht durch die Art, wie sie geführt wird: man gebe mir zu, daß ich den Begriff der Ursache gebrauchen dürfe, um die Realität dieses Begriffs zu zeigen, so will ich die Realität desselben für die Erfahrungserkenntniß darthun; und ist das nicht ein Cirkel? Die Schwierigkeit liegt freilich nicht in dem kritischen System, sondern in der Natur einer sinnlichen und discursiven Erkenntniß. Unsre Erkenntniß a priori ist, der Natur unseres Erkenntnißvermögens gemäß, etwas in unserm innern Sinn befindliches, und in so fern selbst Erscheinung und wir können freilich nicht wissen, was sie an sich seyn mag. Wir können daher auch von der Möglichkeit der Erfahrung, als etwas an sich, nichts wissen, sondern nur wie sinnlich erkennende Wesen sich die Möglichkeit der Erfahrung vorstellen müssen, wie Gott unsre Erfahrungserkenntniß sich vorstellt, wissen wir nicht.

Verzeihen Sie verehrungswürdigster Freund, daß ich Sie so weitläuftig von einem Gegenstande unterhalten habe, der Ihnen nicht fremd ist, der mir aber wichtig ist, weil er mich bisher noch immer abgehalten hat, Hand an ein System der Transscendentalphilosophie zu legen, das ich gar zu gern zu Stande gebracht sehen möchte. Was man bisher darin geleistet hat, ist fast für nichts zu rechnen. Das Schmidsche Werk ist ohne alle Deduction der Vollständigkeit der Prädicabilien, ohne alle Untersuchung der Moden des Raumes und der Zeit. Die Recension diser Metaphysik in der Literat. Zeitung ist sonderbar genug, und behauptet es sei ein von der Critik abgesondertes System nicht nöthig.

O könnte ich Ihnen doch 20 Jahre von Ihrem Alter abnehmen! Möchte das jetzige Jahr Ihrer Gesundheit recht günstig seyn. Das

wünſcht gewiß Niemand von Ihren unzähligen Verehrern mit größerer Innigkeit und Theilnehmung als

Ihr
ewig dankbarer und treuer
Magdeburg den 13 April 1800. Verehrer Mellin.

[*Am Rande der vierten Seite:*]

Ich hatte dieſen Brief ſchon längſt geſchrieben, als mich eine tödtliche Krankheit meiner geliebten Frau zu allem unfähig machte, was Freude gewähren kann. Sie ſtarb mir den 29ᵗ März und ihr Tod machte mich zum zweitenmal zum Wittwer. Sie hinterläßt mir 5 Kinder, die nun nebſt 3 Kindern erſter Ehe, ganz meiner Vorſorge allein überlaſſen ſind.

820.

Von Johann Benjamin Erhard.

Berlin d. 16. Apr. 00.

Mein Lehrer und mein Freund!

In kurzen werden Sie von mir meine Theorie der mediciniſchen Geſetzgebung erhalten. An Herrn D: Motherby fand ich einen ſehr hofnungsvollen Arzt, von deſſen praktiſcher Geſchicklichkeit ich Augenzeuge war. Seine Abreiſe fällt gerade auf den Tag wo ich meine Bibliothek vom Pakhof bekomme und ich kann daher dieß mal nichts mehr an Sie ſchreiben als daß ich mich ſehr wohl befinde, daß ich mir Equipage anſchaffen mußte weil ich zu viel zu thun habe um zu Fuße herum zu kommen, und daß ich glaube demohngeachtet noch Zeit zu erhalten, meine Laufbahn als Schriftſteller zu verfolgen. Leben Sie wohl und gedenken Sie meiner als eines Sohnes der ſeinen Erzieher (denn dieß ſind Sie ſo gut als mein Vater, dem ich aber danke daß er mich für Ihre Erziehung reif werden ließ) innig liebt und achtet

Ihr
ergebenſter
Erhard.

820a.

Von Samuel Thomas Sömmering.

3. Mai 1800.

Erwähnt 831.

821.

Von Maria Kant, geb. Havemann.

16. Mai 1800.

Wohlgeborner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr Professor,
Verehrungswerther Herr Bruder!

Ich hielt es für meine Pflicht, Ew: Wohlgebornen schon vor vielen Wochen den erfolgten tödtlichen Hintritt meines innig geliebten Gatten, Johann Heinrich Kant, Weyland Predigers zu Alt- und Neurahden in Kurland, den am 22. Februar. dieses Jahres der Tod mir und meinen unversorgten Kindern, zu unser aller namenlosen Schmerz, entriß, geziemend anzuzeigen —. Zugleich war ich auch so dreist, im Vertrauen auf die dem Wohlseeligen von Ew: Wohlgebornen geschenkte, brüderliche Gewogenheit, mich und meine armen Kinder, bey unsrer so zerrütteten und traurigen oeconomischen Lage, Deroselben menschenfreundlichen Herzen zu empfehlen. Allein bis jetzt habe ich vergebens auf eine geneigte günstige Antwort von Denenselben gewartet, und die Zukunft verdunkelt sich je mehr und mehr unsern thränenvollen Blicken —. Daher wage ich's noch einmal, Ew: Wohlgebornen Mitleidsgefühl gegen die verlassene Familie Ihres seeligen Bruders, der Dieselben so wie wir alle innig verehrte, in Ansprache zu nehmen —. Mein letzter Brief hat Ew: Wohlgebornen eine getreue Darstellung unsrer Lage gegeben, die bey aller Oeconomie und Frugalität unsrer Lebensart, da besonders in den letzten Jahren die Einkünfte meines seeligen Mannes sehr geringe und die Ausgaben bey unsrer starken Haushaltung groß waren, traurig geworden; indem er nicht nur gar keinen Fond, von dem wir leben könnten, sondern noch dazu einige Schulden hinterlassen hat. Durch Veräußerung unsrer Wirthschaft hoffe ich zwar die Schulden zu tilgen; allein wovon ich mit meinen drey unversorgten Kindern subsistiren soll, daß weiß Gott, der Vater der Wittwen und Waisen —! Nochmals flehen wir daher Ew: Wohlgebornen menschenfreundliches

Herz um einige Hülfe und Unterſtützung in dieſer traurigen Lagen an, und hoffen mit gutem Grunde keine Fehlbitte zu thun —!

Indem wir mit Zuverſicht der Erfüllung unſrer nothgedrungenen Bitte entgegenſehen, und ſchon im voraus Deroſelben gütigen und menſchenfreundlichen Geſinnungen, die unſern Kummer lindern, mit inniger Dankbarkeit verehren, und die heißeſten Seegenswünſche für dieſelben zum Himmel thun, habe ich noch beſonders die Ehre, mit der vollkommſten Hochachtung und Ergebenheit zu ſeyn

Ew: Wohlgebornen
ergebene Dienerinn
Maria verwittwete
Paſtoriun Kant, geborne
Havemann.

Altrahdenſches Paſtorath in Kurland,
den 16. May. 1800.

822.

Von Chriſtian Gottfried Schütz.

Jena d. 22. May 1800.

Das angenehme Geſchäft, was ich übernommen hatte die letzte Correctur der 2ten Ausgabe Ihrer Anthropologie zu beſorgen, hat in mir den Wunſch erneuert, auch die phyſiſche Geographie von Ihnen, Verehrungswürdigſter Mann, gedruckt zu ſehn. Da Sie dagegen blos den Zweifel erregen, ob jemanden Ihre Handſchrift leſerlich ſeyn werde, ſo kann ich verſichern, daß ich mit eben ſo viel Vergnügen die Zubereitung Ihres Mſpts zum Druck übernehmen werde, als ich mich eines glücklichen Erfolgs dieſer Bemühung zu Ihrer Zufriedenheit verſichert halte.

Wenn alſo keine weitere Urſache, als jene, Sie von der Herausgabe der phyſiſchen Geographie abhält, ſo ſchließen Sie immer mit Hn. Nicolovius einen Contract in Anſehung des Ihnen zu zahlenden Honorars ab, und verlaſſen ſich darauf, daß ich die Einrichtung des Drucks zum Mſpt mit aller Treue und Gewiſſenhaftigkeit beſorgen werde.

Gott lasse Sie noch lange ein behagliches Alter genießen. Dies ist der innigste Wunsch

Ihres Verehrers und
Well wisher's
Schütz

823.

Von Anton Joseph Gilgen.

Köln am Rhein den
7ten juny 1800

Wohlgebohrener hochgelehrter
Königliche hochzuVerEhrender
Herr Professor!

Ew. Wohlgebohrn hab ich die Ehre Von persohn nicht. wohl aber aus Dero grundgelehrten Schriften zu kennen; Mir hat unter andern „die Theorie der Rhein. Moralischen Religion" und darin bey meiner dermahliger Lage. besonders wohlgefallen. daß sie zu Ende derselbe folgende in der Erfahrnuß gegründete wahrheit anmerken.

Noch hat man nicht gesehen daß. jene ihrer meinung nach — auserwählte — Es dem Natürlich Ehrlichen Manne. auff den man in Nöthen. Vertrauen kann im Mindesten zu Vorthäten —. woraus ich denn mit Vergnügen ersehen habe. daß Ew. Wohlgb. als ein berühmter. grosser. gelehrter. zugleich ein Mann Von Menschengefühl sein müssen.

Daher. bitte mir zu Erlauben. Ew. Wohlgebohrn andurch Vortragen zu dürfen. wie daß. bey den itzig. betrübten langwierigen. Kriegszeiten — da ich Von all meinen Vorherigen bedienungen jahren lang nichts mehr beziehe. dieselbe dahier aufgehoben. und ohne allen Verdienst leben müssen — so ist es bey meiner grosser Haushaltung, Vielen einquartirungen. und immerwehrenden Contributionen. Mit mir so weith gekommen. daß wir unser weniges. Vermögen. Vor und nach bey der genauster und sparsambster Haushaltung zusetzen müssen. auch anietzo allschon. unsere mehriste Hauß-Mobilien. aus heimlich. leydender. Haußnoth. theils Versetzen. und Verkauffen müssen —

Nun bin ich. als ein in öffentlichem ansehen. stehender. Respectabeler Mann Viel zu schamhaft — denken Ew. Wohlgebohrn sich. wenn Gott

ſie in meine ſtelle Verſetzt hätte — Mich an hieſig Reiche Häuſer. um eine Chriſtliche Unterſtützung zu wenden; diewelche ich ohnehin. bey den hieſig häuffigen. armen bey ſteten. abſonderlich. die Vermögende am mehriſten. drückende Contributionen nicht erhalten würde, wo man das Ende hieſigen Krieges nicht. weiß, noch Vielweniger. die Künftige Dranckſahlen berechnen kann, auch die Vermögende Klaſſe beſorgt, der armen annoch gleich werden zu können.

Derowegen Bitte Ew. Wohlgebohrn. als einen groſſen Menſchenfreundt. Uns ſchamhaft dahier in Köln. am Rhein. heimlich. die allergröſte Nothleydenden. Nur ein Eintzigesmahl. eine Gott gefällige Hülfe — aus Menſchengefühl — auch durch groſſmutig zu Erwirkende dortige Beyträge — hiehin gütigſt. zugehen zu laſſen.

ſo bald wie nach erfolgten Frieden. Ich, und wenn ich es nicht. Erleben ſollte. mit der Zeit meine beede anjetzo ſchon in den höhern Wiſſenſchaften. ſtudierende Söhne — diewelche über die Kantiſche Handbücher (in Jure et Philosophia) dahier Collegia hören — dieſe dermahlen hülfloſe Knaben. Von groſſen Talenten. in beſſere Umſtände kommen. ſo werden wir als. wohldenkende Leuthe, das uns ſo gütigſt aus dem beſten. Herzen zugeſchickte mit dem wärmſten. Dank. auch groſſmutiger Erkenntlichkeit obrück zu ſchicken unVergeſſen. Da wir annoch eine alte auswerths im gröſten Geiz lebende anVerwantinne zu Erben haben. woVon Zeitlebens nichts zu Erhalten iſt.

Wenn Ew. Wohlgebohrn Vielleicht mir. aus Menſchengefühl. eine Gottgefällige Hülfe. p anweiſung an ein hieſiges KaufManns Haus gütigſt. zuſchicken ſollten. ſo bitte gefälligſt. an mich Vorhero einen. Aviſo. briefe abgehen zu laſſen. aber dem hieſigen Kauffmann nichts daVon zu melden. warum mir dieſes geld auszuzahlen. Aſsigniret worden ſeye.

Gnug daß dem Allwiſſenden Gott Meine Wohlthäter. in Königsberg. bekannt wären. und der die Werker. der Bahrmherzigkeit beſonders belohnende gerechtiſte Himmell. würde ſicher. auf Ew. Wohlgebohrn Und die Hauſer daſieg. beytragender wohlthäter. häuffigen ſeegen herabregnen laſſen.

ſollte ich aber. ſo Unglücklich. ſein. Von Ew. Wohlgebohrn nicht. ein Eintziges mahl, eine Unterſtützung aus Menſchengefühl zu Erhalten. ſo bitte recht. ſehr. über mein aus der Ferne Ihnen zugegangenes ſchreiben. nicht böſe zu werden. Und ſolches gefälligſt zu zernichten.

Mit ausnehmender Hochachtung mich nenne.
Ew. Wohlgebohrn!
tieff. gebeugter. alter an die
70. jahr. gehender Diener. Anton Joseph Gilgen
Kuhr-Köllnischer. Hoffrath. fürstlich. Stabloischer
Geheim Rath. und gewesener Aßeßor bey dem
dahier längst aufgehobenem Ertzstiftisch. Köllnischem
Geistlichem. Hoff- und Provincial-gericht. genanndt.
das Officialat ꝛc.

Hier sind alle Titulaturen gebotten. fals ich also mit einer. Antworth. beehrt. werden sollte. so wäre in diesen Zeiten die Addreſse an mich zu machen —

„An den Bürger Gilgen. auff
„Johanns straß No. 2784
In Köln. am Rhein. —.

[*Links neben der Unterschrift:*]

Ich wohne. dahier in Köln am Rhein auff Johanns. Straß oben. der waisen Kirchen. N 2784.

Ich hab mein Schreiben in dem über Köln liegendem Deutz mit dasieg. Kaiserlicher post abgehen lassen./.

NS. wir gehen. öfters. mit unsern Kindern. weinendt ohne brod schlaffen und müssen. eben also aufstehen. Unser Elendes Nachtslager ist. auf der Erden. auf strohsäcken. Wir Erschröcken für den künftigen Winter. — seit dreyen dreyen tägen haben wir nichts. mehr wie in Wasser abgekochte Erdäpfel. mit saltz über unsere Matte Hertzen bekommen.

Erschröckliches Schicksal!

Geschrieben. Unter häufig gefallenen tränen./.

824.

Von Johann Heinrich Tieftrunk.

Hall d. 7 Jun.
1800.

Verehrungswürdigster Mann

Schon vor langer Zeit habe ich Sie von den unangenehmen Mißhelligkeiten benachrichtigt, worin ich, als Herausgeber Ihrer vermischten

Schriften, mit dem Herrn Nicolovius gerathen bin. Ich meldete Ihnen nicht eher etwas, als ich alle Wege verſucht hatte, mit dem HE. Nicolovius auf irgend eine gütliche Art die Sache beizulegen. Ich weiſſ nicht, wie es kommt, daſſ alle meine Vorſtellungen bei dem HE Nicolovius ohne Erfolg und ohne die mindeſte Ausſicht auf eine friedliche Beilegung geblieben ſind. Es iſt menſchlich, daſſ Menſchen über Dinge, die das Mein und Dein betreffen, ſtreitig werden; aber es iſt doch auch menſchlich, den Friedensvorſtellungen Gehör zu geben, beſonders wenn kein Theil den Willen gehabt hat, dem Andern zu nahe zu thun. Ich habe nie einen Proceſſ gehabt und nie geglaubt, daſſ ich einen haben würde, weil ich immer ſorgfaltig befliſſen war, mich innerhalb den Geſetzen zuhalten. Dies glaube ich nun auch in Anſehung der Herausgabe Ihrer kleinen Schriften gethan zu haben; finde mich aber ſucceſſiv ſo verflochten, ſo unter den Formalitäten des Gerichtshofes und der Geſetzes-Ordnung gehalten, daſſ ich von einem Termin zum andern und von einem Schritt zum andern gezogen werde, ohne das Mittel und Ende des ganzen Handels abſehen zu können. Viele Koſten ſind ſchon aufgelaufen und vieles iſt ſchon hin und her geſchrieben worden, ohne daſſ man auch nur ahnden könne, was für eine Wendung und Ausgang die Sache eigentlich nehmen werde.

Indeſſen iſt doch, wie ich glaube, vor der Hand ſo viel klar, daſſ ich nicht eigenmächtig gehandelt und nicht den geringſten Willen gehabt habe, dem HE Nicolovius zunahe zu thun und, daſſ, geſetzt er hielte ſich für lädirt, ich bereitwillig bin, ihm alle thunliche Genugthuung zu geben. Facta infecta fieri nequeunt. Ich wünſchte freilich, daſſ der Stein des Anſtoſſes für den HE. Nicolovius gar nicht da wäre; allein wenn er nun einmal da iſt und nicht vernichtet werden kann, ſo iſt es doch das gerathenſte, daſſ man übereinkomme, wie man ſich nicht mehr an ihn ſtoſſen könne.

Grade ſo, wie die Sammlung Ihrer Verm. Schriften vorliegt, glaubte ich ſie veranſtalten zu müſſen und hierin meine Sache recht gut gemacht zu haben. Konnte auch nicht denken, daſſ in irgend einem Punkte gefehlt ſei, weil Sie nicht die geringſte Erinnerung dagegen machten. Ein einziger Wink von Ihnen würde für mich der gemeſſenſte Beſtimmungsgrund geweſen ſein, es ſo abzuändern, wie Sie es hätten haben wollen. Während ich nichts arges wähne und fürchte, ſehe ich mich auf ein Mal in einen Proceſſ verwickelt, der, da alle Verſuche

zum friedlichen Abkommen fehlschlagen, immer verwickelter wird und schon einem Labyrinthe gleicht. Am Seil der juristischen Förmlichkeiten gezogen habe ich Ihnen schon litem denuncieren müssen und muss das Skandal erleben, wenigstens anscheinend mit einem Manne zu hadern, den ich über alles hochschätze und ehre. Und wer weiss, wohin dieser herzzernagende, langweilige und sich immer mehr verschlingende Rechtsgang noch leiten kann?

Wie konnte ich denken, dass HE Nicolovius sich durch die Aufnahme Ihrer beiden Briefe an Nikolai (die nur einen Bogen ausmachen) für beleidigt halten würde? Die Abhandlung „über die Macht des Gemüths" ꝛc. (aus den hufelandischen Journal) desgleichen die „ob das menschliche Geschlecht im Fortschr. z. B. ꝛc." konnte ich schon nicht weglassen, wenn ich nicht indiskret gegen den Autor sein wollte und sie waren auch schon in der Druckerei, ehe die Nikoloviussche Sammlung erschien. Die Ergänzung dieser beiden Stücke durch das Dritte aus der Nikoloviusschen Sammlung schien mir Ihrem Briefe gemäss, theils nach dem Wortverstande, theils aber und noch mehr deshalb, weil, wenn man nicht das Publikum lädiren wollte, entweder alle drei Stücke oder gar keins in der Sammlung der Verm. Schr. enthalten sein musste. So, hielte ich dafür, wäre alles in seiner Ordnung und sollte ich hierbei in dem einen oder andern Punkte gefehlt haben, so durfte ich von Ihnen, da Sie das Verhältniss mit dem HE Nikolovius kannten, erwarten, dass Sie Ihr veto einlegen würden; da ich Ihnen einige Monate vor der Publikation das Ganze zur Einsicht zuschickte. Ihr Stillschweigen und da von keiner Seite der geringste Einspruch geschah, liess mich nun glauben, dass alles wohl gemacht sei. Hinterdrein aber klagt HE. Nikolovius und ist durch keine Vorstellungen zu besänftigen. Ich wenigstens habe alle Vergleichsvorschläge vergeblich versucht. Aber noch immer wünschte ich, selbst wenn es mit vielem Nachtheile für mich verbunden wäre, aus dem verdrieslichen Processe zu kommen. Gefallen dem HE Nikolovius meine Vorschläge nicht, so mögte er doch selbst andere thun; denn, sollte ich nach dem strengen Rechte ihm zu nahe getreten sein, so bin ich ja gern erbötig, ihm auf irgend eine Art genug zu thun. Und was wird es denn am Ende sein, was ich ihm nach Urtheil und Recht zu leisten verbunden werden sollte! Sollte ich ihm dafür nicht durch einen humanen Vergleich auch gerecht werden können? Wäre es nicht den Grundsätzen

der Humanität gemäſſ, daſſ wir in Frieden auseinander ſchieden und nicht länger das Spiel in den Händen der Advokaten blieben? Ich bin dieſes Spiels, wo man mit ſich machen laſſen muſſ, was das Schlangen-Gewinde der Formalitäten mit ſich bringt und wo man ganz Maſchine iſt, ſo überdrüſſig, daſſ ich die Erledigung um vieles erkaufen möchte, wenn es nur mit Ehren geſchehen könnte. Alle meine Mühe iſt aber bisher vergeblich geweſen. Ob Sie zum Frieden etwas thun können, weiſſ ich nicht; glaube es aber doch und hoffe es faſt.

Bisher, denke ich, hat Sie Kränklichkeit daran verhindert, in dieſer Sache ein Wort von Sich zu geben. Vielleicht ſind Sie nun im Stande, mit dem HE Nikolovius die Sache nach Grundſätzen der Billigkeit zu verhandeln und ihn zum friedlichen Abkommen zuſtimmen. Ich bin noch immer bereit, ihm, was möglich iſt, zu Willen zuthun; denn ich habe ihn ia nie lädiren wollen.

Sollte es indeſſen Ihnen ſo wenig als mir möglich ſein, irgend einen Weg zur gütlichen Beendigung der Sache zufinden, ſo muſſ ich mir dann, leider, gefallen laſſen, was die rechtlichen Förmlichkeiten endlich herausbringen werden.

Ihnen aber, theurer Mann, habe ich die Sache doch noch ein Mal vorſtellen wollen; ſie wende ſich indeſſen, wie ſie wolle, ſo werde ich doch immer mit der gröſſten Achtung gegen Sie verharren

Der Ihrige
J.H. Tieftrunk

824a.

An Maria Kant geb. Havemann.

Mitte Juni 1800.

Erwähnt 829.

824b.

Von Johann Chriſtian Wilhelm Juncker.

Vor d. 27. Juni 1800.

Erwähnt 825.

825.

Von Johann Christian Wilhelm Juncker.

Halle den 27ten Junius 1800.

Erlauben Sie mir, würdigſter Mann, Sie hiermit noch einmal inſtändigſt zu erſuchen;

über die Frage:

ob und in wiefern Sie die Einimpfung der Menſchenblattern für ſittlich oder unſittlich halten?

Ihr Gutachten mir gefälligſt mitzutheilen.

Ich würde dieſe inſtändige Bitte gewiß nicht wiederholen, wenn nicht die Aufforderungen einiger der würdigſten Mitglieder unſerer Geſellſchaft mich hierzu verpflichteten. Ich wiederhole in dieſer pflichtmäßigen Rückſicht die obige Bitte, und verbleibe in der gewißen Hofnung auf eine baldige gefällige Erklärung

Ihr

Ihnen innigſt ergebener Verehrer

Dr. J. C. W. Juncker

Prof. med. ord. Halenſ.

826.

Von Friedrich Wilhelm Mosqua.

2. Juli 1800.

Wohlgeborner, Hochgelahrter,

Hochzuehrender HErr Profeſſor!

Aus einer Anmerkung zur Vorrede Ihrer Antropologie habe ich erſehen, daß Sie Ihres hohen Alters wegen Ihre einem Andern im Manuſcripte unleſerliche phyſiſche Geographie wohl ſchwerlich im Drukk herausgeben würden.

Iſt dieſer Fall bis jezt noch immer derſelbe, ſo erbiete ich mich Ihr Manuſcript ins Reine zu ſchreiben und Ihnen beides ſobald als es ſich thun läßt zur Correctur auch weitern Beförderung zum Drukke zu überſenden; denn es würde mir ſehr leid thun, zu erfahren, daß die Welt ein ſo ſchönes und nüzzliches Werk dereinſt vielleicht von fremden Händen verſtümmelt oder gar nicht bekommen möchte.

Daß mich bey meinem Erbieten kein phyſiſches Intereſſe leitet,

kann Ihnen meine Versicherung bürgen, daß ich auch einst Ihr Zuhörer gewesen, und daß ich Ihre Lehren bis ins Grab treu zu bewahren und zu befolgen weiß; mit der Schriftstellerey zum Erwerbe mich auch nicht abgebe, und auf meinen Postens mein hinlängliches Auskommen habe.

Sollte meinem Anerbieten noch Niemand zuvorgekommen seyn, demselben auch sonst nichts entgegenstehen, so würde ich bitten mir das Manuscript baldmöglichst zu übersenden.

Im Lesen schwieriger Handschriften bin ich ziemlich geübt, und versichere nur noch, daß ich mit den Empfindungen der aufrichtigsten Hochachtung ewig seyn werde

Ew Wolgebohrn

ganz ergebener Diener
Der Oberfiskal
Mosqva.

Warschau
d. 2ten July 1800.

827.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

8. Juli 1800.

Wertheſter und alter Freund

Das Geschenk: der Wiederlegung der Herderschen Metakritik, nunmehro in 2 Bänden (welches Ihrem Kopf und Herzen gleiche Ehre macht) frischt in mir die angenehmen Tage auf, die wir einstens in Belebung dessen, was wahr und gut und beyden unvergänglich ist, zusammen genossen; welches jetzt in meinem 77ten Jahre wo Leibesschwächen (die gleichwohl noch nicht auf ein nahes Hinscheiden deuten) meine letzte Bearbeitungen erschweren, aber, wie ich hoffe, doch nicht rückgängig machen sollen, — keine gringe Stärkung ist, — in dieser meiner Lage, sage ich, ist mir dieses Geschenk doppelt angenehm.

Ihre Besorgnis: daß die im vergangenen Herbst übersandten Rüben durch den damals so früh eingetretenen und so lange angehaltenen Frost Schaden gelitten haben dürften, hat nicht statt gefunden; denn ich habe nur vorgestern an einem Sonntage die letzten derselben in einer Gesellschaft — wie gewöhnlich, zwischen 2 Freunden, die letzten derselben mit allem Wohlgeschmack verzehrt.

Seyn Sie glücklich; lieben Sie mich ferner als Ihren unveränder-

lichen Freund und laſſen mich dann und wann von Ihrer dortigen Lage und litterariſchen Verhältniſſen einiges erfahren.

Mit der größten Ergebenheit und Freundſchaft und Hochachtung bleibe ich jederzeit Ihr unveränderlich-treuer Freund und Diener.

Koenigsberg
d. 5ten July
1800

I Kant

28.

Von Carl Chriſtoph Schoen.

13. Juli 1800.

Verehrungswürdiger Herr Profeſſor.

Mit einem Herzen, das ganz von Dankbarkeit und Achtung erfüllt iſt, ergreife ich die Feder, Ihnen meinen doppelten Dank darzubringen und meine Freude iſt um deſto größer, da es bey einer Gelegenheit geſchieht, die mich völlig davon überzeugt, daß der Mann, der dem Menſchen die Würde ſeines Geiſtes kennen lehrte, auch ſelbſt mit Freuden das Geſetz erfüllt, deſſen Befolgung den Menſchen allein zu ſeiner erhabenen Beſtimmung leiten kann. Viel Gutes und Nützliches habe ich ſchon aus Ihren Schriften gelernt, ſo daß auch ich Sie als meinen Lehrer verehre und noch immerfort bemüht bin aus Ihren Lehren die Bildung meines Geiſtes und die Veredlung meines Herzens zu ſchöpfen, in der feſten Ueberzeugung, daß wenn es gleich für meine Jugendkräfte bisher noch zu ſchwer war, ganz in den Geiſt Ihrer kritiſchen Schriften einzudringen, ich dennoch für mein reiferes Alter daraus die ſchönſten Früchte einzuärnten hoffe. Wie innig es mich rührte und mit einem gewiſſen edeln Stolz mich erfüllte, als ich die Freude hatte, aus Ihrem Briefe an Ihre Schwiegerin zu erſehen, daß meine Bitten und Vorſtellungen zum Beſten einer Sie und auch mich nahe angehenden Familie gewirkt hatten: das würde ich vergebens mit Worten auszudrücken verſuchen. Ich wagte es mich an Sie zu wenden und Ihnen die ganze Lage dieſer Familie, wie ſie wirklich iſt, vorſtellen zu laſſen, weil dies für jetzt die einzige und letzte Zuflucht dieſer guten Menſchen war und Ihr Edelmuth hat meinen Erwartungen entſprochen und dafür ſage ich Ihnen hiemit meinen herzlichen Dank. —

Nun noch eine nähere Darstellung der Lage dieser Familie, welches gewiß auch bey Ihnen zur Rechtfertigung wegen des ihr gemachten Vorwurfs der Unbesorgtheit hinlänglich seyn wird. Schon früher war es die Absicht Ihres seligen Herrn Bruders mich zu seinem Amtsgehülfen und zu seinem Schwiegersohne anzunehmen; allein unsern gemeinschaftlichen Wünschen war ein Candidat im Wege, der schon seit mehrern Jahren die Versicherung auf die erste Versorgung hatte, die sich sogar dahin erstreckte, daß er Adjuncturen behindern konnte. Aller Bemühung ungeachtet konnten wir nichts weiter erlangen, als daß man uns dahin verwieß, daß wenn sich eine anderweitige Vacanz ereignete, dieser Candidat dahin und ich zu der Adjunctur befördert werden sollte. Dieser Aussicht aber machte der Tod Ihres würdigen Herrn Bruders ein Ende und nun ist jener Candidat vocirter Pastor zu Altrahden. So war es also nicht die Schuld Ihres Bruders, wenn er seine Familie auf diese Weise nicht vor nachheriger Verlegenheit sichern konnte. Dies durch Ersparnisse zu bewirken, war eben so wenig möglich, indem sein Pastorat keins von den größten ist und die Revenüen nur dazu ausreichten, den Kindern eine gute Erziehung zu geben. Also nur durch widerwärtige Schicksale ist diese Familie in eine solche Dürftigkeit versetzt worden, daß sie sich nothgedrungen sah, Sie um Ihre Unterstützung zu bitten. Mir sind anjetzt Versicherungen zu einer baldigen Versorgung ertheilt, und erfolgt diese, so finden die Ihrigen bey mir eine herzliche Aufnahme, indem mich die nähere Verbindung mit Ihres sel. Bruders zweiter Tochter Minna hiezu auf die angenehmste Weise verpflichten wird.

Mein einziger Wunsch ist nun, daß auch Sie, mein Verehrungswürdigster! uns dazu Ihren Beyfall und Ihren Segen nicht versagen und mich gern in den Kreis der Ihrigen aufnehmen möchten. Aber nochmals bitte ich Sie auf das inständigste, daß Sie dieser armen Familie Ihre Hülfe und Unterstützung nicht entziehen, sondern gewiß überzeugt seyn möchten, daß wenn Güte des Herzens und unverschuldete harte Schicksale Anspruch auf Wohlthaten machen können, sie gewiß mit Recht thätige Hülfsleistung verdient. Eine Mutter mit zwey Töchtern, die nach dem verflossenen Wittwenjahre nicht wissen, wo sie eine Verbleibsstelle und, wenn ihnen Ihre liebreiche Unterstützung entgeht, wo sie das zur Erhaltung ihres Lebens Erforderliche hernehmen sollen! Wollte Gott, daß ich Ihnen balde die Nachricht von meiner Anstellung

mittheilen könnte, dann wäre uns allen geholfen; allein die Vacanzen ereignen ſich nicht immer nach dem Bedürfniſſe. Auf jeden Fall ſchmeichle ich mir, daß Sie die Liebe u Freundſchaft, welche Sie für die Ihrigen beweiſen, auch auf mich übertragen und an unſrer Freude Theil nehmen werden. In dieſer Hoffnung ſchicke ich die heißeſten Gebete zu dem Allvater hinauf daß er uns den Lehrer reiner Tugend und unſern Wohlthäter noch lange in Ihrer würdigen Perſon erhalten möchte und indem ich noch im Namen Ihrer Schwiegerin und deren beider Töchter den aufrichtigſten Dank und die beſten Empfehlungen an Sie hinzufüge, habe ich die Ehre mit der größten Hochachtung und Ehrerbietung zu ſeyn

mein Verehrungswürdiger Herr Profeſſor
Ihr
ganz eigner und ergebener
Carl Chriſt. Schoen
Candidat des Predigtamts und Hauslehrer beym Paſtor Köhler in Baldonen.

Baldonen
d. 1ſt / 13tn July
1800

829.

Von Maria Kant geb. Havemann.

19. Juli 1800.

Wohlgeborner Herr
beſonders Hochzuehrender Herr Profeſſor!

Mit gerührtem und von Dankbarkeit durchdrungenem Herzen habe ich Ew. Wohlgebornen menſchenfreundliche Zuſicherung einer wohlwollenden Unterſtützung, für mich und meine hülfsbedürftige Familie, geleſen, und mit gleichen Empfindungen bereits das erſte Quartal derſelben erhalten —. Die heißen Seegenswünſche für Deroſelben Wohlergehn und der innige Dank, von mir und meinen noch unverſorgten Kindern für dieſe nie genug zu ſchätzende Wohlthat, ſind der unbegrentzten Hochachtung gleich, mit der wir Dieſelben als unſern zweyten Vater verehren, und mit welcher ich noch ganz beſonders mich zu unterzeichnen die Ehre habe als Ew. Wohlgebornen

ganz ergebene Dienerinn
Maria Verwittwete Paſtorinn
Kant, geborne Havemann.

Altrahden im Paſtorath
in Curland,
den 19. Julius 1800.

830.

Von Friedrich August Hahnrieder.

31. Juli 1800.

Achtungswürdiger Mann!

Daß ich so lange geschwiegen hat nichts weiter zum Grunde, als daß ich nicht eher schreiben wollte bis ich etwas Bestimmtes über mein Schikſal ſagen könnte, dieſes iſt izt der Fall, und nun würde ich es für unverzeihlich halten, länger zu ſchweigen.

Daß man mir ein ländliches Etablissement in West-Preußen geben wollte, iſt Ihnen bekannt, allein das General-Directorium war mit den Vorſchlägen, die ich machte, nicht zufrieden, und ich war nicht Willens, andere zu thun, die Sache zerſchlug ſich alſo und ich wartete nun was endlich aus mir werden dürfte; endlich bin ich zum Beſiz eines kleinen kölmiſchen Gütchens von $^5/_4$ Hufen kulmiſch gelangt und befinde mich nun an dem Ziel meiner Wünſche. Ob ich nun ausdauren werde, kann nicht mehr die Frage ſeyn, denn es iſt das letzte, was ich wollte, und ich habe auch geheirathet, alſo iſt mein Schikſal gänzlich entſchieden. Izt ſtehe ich, meiner Meinung nach, auf der höchſten Stufe, auf welcher ein Sterblicher ſtehen kann, denn es läßt ſich in der That nichts größeres denken, als unabhängig von den Launen Anderer, das Land zu bauen; ich fühle dieſes Glük ganz und würde meine Lage mit keiner andern vertauſchen.

Mein Leben gleicht einem Roman, wo ich mir zum Theil viele Szenen ſelbſt ſchuf, zum Theil auch in welche wider mein Wißen und Willen verſezt wurde; indeßen kann ich aus allen Nuzzen ziehen und wo ich gefehlt habe izt verbeßern; in meinem gegenwärtigen Wirkungskreiſe kommt mir ſehr Vieles zu Statten, woran ich vorher nicht gedacht. Bei meinem Aufenthalt in Rußland lernte ich ſo manches Nüzliche für Oekonomie und Menſchenkunde, hauptſächlich lernte ich daſelbſt in den Gefängnißen der Inquiſition Ihre Schriften kennen, welches für mich das größeſte Glük iſt, denn ohne dieſen Leitfaden wäre ich ein bloßer fragmentariſcher Menſch geblieben, und nie das geworden, was ich ſchon geworden bin und inſonderheit noch werden kann; an gutem Willen fehlt es mir nicht und durch mancherlei Misgriffe bin ich eines beßeren belehrt, ſo daß ich izt weniger fehlen werde, als ich gefehlt habe; ob ich gleich gar wohl weiß, daß Vollkommenheit

eine Idee ist zu welcher nur Annäherung aber nie gänzliche Erreichung sich denken läßt, so bin ich gleichwol überzeugt, daß der, welcher sich dieselbe zum Ziel gestekt immer weniger der Gefahr ausgesezt ist, zu straucheln. Mein Aufenthalt und Beschäftigung in Berlin ist für mich auch von großem Nuzzen sowol in praktischer als technischer Rükſicht und nie werde ich es bedauern diese Laufbahn gemacht zu haben.

Gerne würde ich noch mehr schreiben, allein was soll ich weiter sagen? und wenn ich gleich noch mancherlei zu sagen hätte, so ist es leicht möglich, daß der Brief für Dieselben zu lang würde, ich breche daher ab und bitte Sie — im Fall es Gesundheit und anderweitige Verhältnisse erlauben — mir auch nur durch ein Paar Zeilen, von Dero Gesundheits-Umständen Nachricht zu geben. Leben Sie, edler Mann! recht wohl und seyn versichert, daß ich nicht aufhören werde zu seyn

Dero

ganz ergebner Freund
und Diener
Hahnrieder.

Langgrund im Amte Rhein
den 31 July
1800

831.

An Samuel Thomas Soemmerring.

(Entwurf.)

[4. Aug. 1800.]

An HEn Hofrath Soemmering in Frankf. a Mayn.

Geliebter und hochgeschäzter Freund!

Ihren Brief vom 3ten May 1800 allererst den 4ten August beantwortet zu haben unerachtet er mit kostbaren litterärischen Geschenken begleitet war, als

„Soemmering Icones embryonum humanorum
ejusd. Tabula Baseos Encephali
hiebey ein gebundenes Buch vom Bau des menschlichen Körpers Fünften Theils erste Abtheilung „Hirn und Nervenlehre zweyte umgearbeitete Ausgabe"

welche (nämlich die Icones) ich mir die Erlaubnis genommen habe sie meinem lieben gründlich gelehrten in England zum Doct. Med. creirten

u. in Berlin den Kurſus rühmlich verrichteten, jetzt in Königsberg mit großem Beyfall practiſirenden Freunde D Motherby zum Geſchenk zu machen mir die Freyheit genommen habe und deſſen Anſicht ich hiebey die Beurtheilung Ihrer Ideen ſo viel an mir iſt zu benutzen Gelegenheit habe.

Dieſen Brief ſage ich ſo ſpät zu beantworten würde unverzeihliche Nachläßigkeit ſeyn wenn ich nicht dieſe Zeit hindurch unter der Laſt einer den Gebrauch meines Kopfs zwar nicht ſchwächenden aber im hohen Grad hemmenden Unpäßlichkeit läge die ich keiner Urſache als der wohl ſchon 4 Jahre hindurch fortgewährten Luftelectricität zuzuſchreiben weiß welche mein Nervenſyſtem (einem Gehirnkrampf ähnlich) afficirt indirect aber auch die mechaniſche Muskelkräfte der Bewegung (das Gehen) in meinen 77 Lebensjahre bey ſonſtiger nicht krankhafter Leibesbeſchaffenheit beynahe unmöglich macht.

Dieſen Brief nicht früher beantwortet zu haben werden Sie mir unter dieſen Umſtänden gütigſt verzeihen.

Nun zur Sache nämlich die an mich ergehende Aufforderung ſelbſt. Eine Erklärung meiner ſeits: daß ich gar nicht geſonnen ſey mir durch meinen Brief zu verſtehen zu geben daß Sie Ihr Werk als etwas Abſurdes ja nicht drucken laſſen ſollten und daß ich es einmal bey Gelegenheit äußerte.

Nun bin ich hiezu gerne erbötig weil ich mir bewuſt bin daß dergleichen mir gar [nicht] in den Sinn hat kommen können. Aber die Gelegenheit dazu muß ich mir dazu erbitten. Sie würde in den Jahrbüchern der preußiſchen Monarchie die bey Unger in Berlin herauskommt genommen werden, wenn ich nur nicht von dieſem Vorfall in der größten Unkunde wäre. [*Bricht ab.*]

832.

Von Reinhold Bernhard Jachmann.

16. Aug. 1800.

Hochzuverehrender Herr Profeſſor!

Ihren Auftrag, aus den Gewächshäuſern in Danzig einige Pomeranzen für Sie zu beſorgen, habe ich ganz nach Ihren Wunſch ausführen können. Ich war den erſten Mittag mit dem HE Regierungs-Präſidenten v. Beyer bei ſeinem Schwager dem Geheimen Commerzien-

Rath Tenniges zu Tiſche und kaum hatte ich Ihr Verlangen geäußert als HE. Geheimer Rath Tenniges ſich ſogleich zur Herbeiſchaffung von 6 Pomeranzen erbot, die er mir dann auch den folgenden Tag mit der Bitte einer freundſchaftlichen Empfehlung an Sie eigenhändig überreichte. Sein Schwager, der Kaufmann Schwartz hatte ſie mit vielem Vergnügen an ſeinen Bäumen abgeſchnitten. Herr Geheimer Rath Tenniges hat ehemals das Glück gehabt, Sie öfters bei HE Green in Königsberg zu ſprechen. Wie ſehr Sie theuerſter Herr Profeſſor von der Danziger Kaufmannſchaft verehrt werden, das habe ich bei dieſer Gelegenheit zu meiner größten Freude erfahren. Jedermann wünſchte Ihnen gefällig werden zu können.

Sie hatten die Güte, theuerſter Herr Profeſſor mir bei meiner letzten Anweſenheit in Königsberg das Verſprechen zu geben, mir die wichtigſten Umſtände aus Ihrer Lebensgeſchichte mitzutheilen. Ich bin jetzt ſo frei Ihnen beiliegend verſchiedene darauf ſich beziehende Fragen vorzulegen. Viele derſelben würden unter allen andern Umſtänden ſehr indiſcret ſeyn und ich würde es mir nie haben in den Sinn kommen laſſen ſolche Fragen zu thun. Nur der Zweck den ich vorhabe und die Unentbehrlichkeit dieſer Umſtände zu einer vollſtändigen Biographie kann dieſe anſcheinende Indiscretion heben und meine Freiheit entſchuldigen. Sollten einige der angeführten Fragen zur Beantwortung mehr Raum erfordern, als die leere Colonne verſtattet, ſo wünſchte ich, daß Sie die Güte hätten, ſie in numerirten Beilagen mir gefälligſt mitzutheilen. — Die ganze Welt wünſcht Ihre authentiſche Biographie und wird Ihr eignes Zuthun zu derſelben mit dem höchſten Dank erkennen. Sollten Ihnen einige von mir übergangene Umſtände noch wichtig ſcheinen, ſo bitte ich dieſelben nur anzuführen. Daß ich übrigens von Allem nur zu der Zeit erſt, wenn eine Biographie vollſtändig ans Licht treten kann und mit der größten Diſcretion Gebrauch machen werde, darf ich wohl nicht verſichern. Mein höchſter Wunſch iſt, daß Sie noch lange mit Geſundheit und Kraft unter uns bleiben mögen. Ich empfehle mich Ihrem wohlwollenden Andenken und bin mit Liebe und Hochachtung

Ihr

dankbarer Schüler
Jachmann.

Marienburg d. 16 Aug
1800.

Beilage.

Materialien zu Herrn Profeſor Kants Biographie.

1. Tag und Stunde der Geburt.
2. Stand und Herkunft der Eltern.
3. Wie alt ſie damals waren.
4. Das Characteriſtiſche ihrer Denkungsart in moraliſcher und religiöſer Rückſicht.
5. Was ſie für die Erziehung des Herrn Profeſor thaten.
6. Wie viel Kinder ſie hatten.
7. Das wie vielſte der HE. Profeſor war.
8. Sein Verhältniß zu dem übrigen Geſchwiſter in der Jugend.
9. Wie waren ſeine Geſundheitsumſtände in der Jugend?
10. Hatte er die gewöhnlichen Kinderkrankheiten? und welche? und wie wurden ſie überſtanden?
11. Hat er in der Folgezeit bedeutende Krankheiten gehabt und welche? — — —
12. Das Temperament, die beſonderen Züge der Sinnesart und des Characters in der Jugend.
13. Welches waren die hervorſtechenden Neigungen in früher Jugend und in wie fern wurden ſie befriedigt.
14. Die jugendlichen Spiele. —
15. Wann und von wem den erſten Unterricht empfangen.
16. In welche Schulen gegangen und wie lange?
17. Wer waren die Lehrer, wenigſtens die vorzüglichſten.
18. Welche Wiſſenſchaften und Sprachen wurden vorzüglich geliebt und getrieben?
19. Bei welcher wiſſenſchaftlichen Beſchäftigung äußerten ſich zuerſt und in welchem Alter vorzügliche Geiſtesanlagen? —
20. Welches waren die jugendlichen Schulfreunde und welchen Einfluß hatten Lehrer und Jugendfreunde auf Verſtandesbildung und Denkungsart?
21. Wie waren die erſten Religionsüberzeugungen und welchen Gang nahmen ſie zum ächten Religionsglauben? —
22. Wann auf die Univerſität gegangen und wie lange ſtudirt?
23. Welchen Gang in den Studien genommen und auf welche Wiſſenſchaften ſie beſonders gelegt?
24. Welches waren die vorzüglichſten academiſchen Lehrer?
25. Bei wem und nach welchem Syſtem die Philoſophie gehört?
26. Auf welche Wiſſenſchaften bezog ſich vorzüglich die Lectüre und das Privat-Studium?
27. Wurde keine von den ſogenannten 3 obern Fakultätswiſſenſchaften ſtudirt?
28. War es ſchon früh der Plan ſich dem academiſchen Lehramt in der philoſophiſchen Facultät zu widmen?
29. Welche Geſchäfte übernommen nach vollendeten Univerſitätsjahren.
30. Wem und worin als Jugendlehrer Unterricht gegeben Univerſitätsfreunde. —

31. Welchen anderweitigen Umgang gepflegt.
32. Erholungen und Lieblingsvergnügungen. —
33. Hat nicht ein Frauenzimmer das Glück gehabt ausschließliche Liebe und Achtung auf sich zu ziehen?
34. Welche Frauenzimmer sind überhaupt zur Bildung in geselligen Eigenschaften beförderlich gewesen?
35. Wann die Magister Würde übernommen?
36. Welche Collegia und wie viel täglich in der Regel als Magister gelesen?
37. Die ökonomischen Umstände zu der Zeit.
38. Ob und wem privatissima gelesen?
39. Wann in eine Professur getreten?
40. Wan und weshalb die Professur der Mathematic mit der der Metaphysic vertauscht?
41. Welche Anerbietungen gehabt, auf andern Universitäten eine Professur zu übernehmen?
42. Auf welche Weise wurde der Herr Professor dem Friedrich II bekant.
43. Wie bewieß dieser seine Achtung? wie der Minister v. Zedlitz?
44. Die Hauptmomente von der Veränderung in philosophischen Meinungen und die Veranlassungen dazu besonders zum Uebergang in den Criticism.
45. In welcher Reihordnung die philosophischen Systeme der alten und neueren Philosophen studirt worden
46. In wie fern sie auf die Philosophie des HE. Professor Einfluß hatten.
47. Wurden die kirchlichen Gebräuche der christlichen Kirche je mitgemacht und wann wurden sie aufgegeben?
48. Sind einige Predigten gerne angehört.
49. Hat das Studium der Bibel und einiger theologischen Schriften nicht auf die Lehrbegriffe der practischen Philosophie Einfluß gehabt.
50. Was hat zum ehelosen Stand bestimmt und ist nie der Wille gewesen sich zu verheurathen.
51. Welche Menschen haben das Glück gehabt als Freunde vorzüglich werthgehalten zu werden.
52. Ueber die Verhältnisse mit Herrn Kaufmann Green.
53. Wie theuer sind die Schriften des HE. Professor von Anfang an bis zuletzt bezahlt worden und was haben sie wohl überhaupt eingebracht.
54. Bei welchen Speisewirthen und in welcher Tischgesellschaft gegessen.
55. Was hat zur Errichtung einer eignen Oeconomie Veranlassung gegeben und wieviel hat sie jährlich gekostet.
56. Ueber den Umgang mit Schwestern und Verwandten und ihre Unterstützung.

833.

Von Carl Ernſt Chriſtian Müller.

10. Sept. 1800.

Wohlgeborner Herr,
Beſonders hochzuverehrender Herr Profeſſor!

Ich habe zwar, leider, nicht das Glück Ihrer perſönlichen Bekanntſchaft, wohl aber eine deſto genauere mit Ihren Schriften, und ich wage es dahero, einen Mann, mit deſſen Ideen die meinigen ſo innig harmoniren, auch ohne perſönliche Bekanntſchaft, mit einem Briefe zu inkommodiren, und mich zugleich mit einer gehorſamen Bitte an Ew: Wohlgeboren zu wenden, in der feſten Zuverſicht, wenigſtens nachſichtsvolle Verzeihung zu erhalten. Die Kaiſerl: Commission in Dorpat, hat mir die Ehre erzeigt, mich zum Profeſſor der Cameralwiſſenſchaften und Statiſtik auf der neuen Dörptſchen Univerſität, zu wählen. Da aber, nach dem allerhöchſt beſtätigten Plane, nur ein Doctor oder Magister, eine Profeſſur in Dorpat verwalten kann, und ich, zur Zeit, weder ein D noch ein M, vor meinen Namen ſetzen darf, auch in Königsberg keine Bekannte habe, an welche ich mich dieſerhalb wenden könnte, ſo bin ich dreiſt genug, Sie, mein verehrungswürdiger Herr Profeſſor, ganz ergebenſt um gütige Beantwortung der Frage zu bitten, ob man in Königsberg wohl ſo nachſichtsvoll ſeyn dürfte, mir, ohne meine perſönliche Gegenwart — da es ſchwer hält, und lange dauert, einen Paß zu erhalten — gegen Erlegung der erforderlichen Koſten, ein Doctor oder Magiſter Diplom auszufertigen, wie hoch dieſe ſich belaufen und an wen ich mich deshalb zu wenden habe?

Verzeihen Sie, verehrungswürdiger Herr Profeſſor, meine an Unbeſcheidenheit grenzende Dreiſtigkeit, und überzeugen Sie Sich, daß Niemand mit herzlicherer Verehrung (nicht erſt von heute) Ew: Wohlgeboren ergeben iſt, als

Dero

Garoſen in Curland
den 10. Septb. a. St.
1800.

gehorſamer Diener
Hofrath Müller

834.

Von [Georg Ritter von Högelmüller].

(Bruchstück.)

[[illegible] Sept. 18[illegible]]

Wohlgebohrner Herr!

Jeder, mit gesunder Beurtheilungskraft begabte Mensch, ist Ihr Anhänger und Bewunderer und ehrt in Ihnen den wohlthätigsten Freund der Menschen. — Nach dieser Vorrede wird es Sie nicht befremden, wenn ich mich, mit wahrhaft kindlichen Vertrauen, um Belehrung und Rath, an Sie, — der wie die Magnetnadel, immer den rechten Weg zeigt, — wende. —

Wie kostbar Ihre Zeit für die sämtliche Menschheit sey, davon ist Niemand mehr überzeugt als ich; — ich beraube sie auch deßen nicht denn Gegenwärtiges zweckt, auf ihre wesentliche Erleichterung ab; — und so zur Sache.

Von den schrecklichen Folgen der Kriege innigst gerührt, entwarf ich schon vor geraumer Zeit den beyfolgenden französischen Aufsatz, den ich der Reichsversammlung in Regensburg bey erfolgenden Frieden, vorzulegen gedenke. —

Wer kennt das menschliche Herz genauer als Sie? ein Wort daher von Ihnen macht mir meinen Vorsatz aufgeben oder ins Werk setzen. —

Es ist die ungeheucheltste Ver- [Das Übrige fehlt.]

835.

Von Johann Christian Schirmer.

(Bruchstück.)

[Anfang October 18[illegible]]

[illegible]

— — — [illegible] — [illegible]

[illegible] — — — [illegible] —

[illegible] — — — [illegible] —

— — und nach Geſchehenen den etwanigen Be- — — — erzeichniß unter meiner Addreſse gefälligſt — — — Falls aber Ew. Wohlgeb. keine Praenumeran — — —, muß ich ergebenſt nur bloß aus Menſchen — — — e um Nicht Beantwortung Gegenwärtiges — — — habe mit aller möglichen Hochachtung — — — Ew. Wohlgebohrnen

ergebenſter Diener
hieſige Kaufmann Johann Christian
Schirmer in der Stralauer Straße

836.

An Chriſtian Friedrich Jenſch.

28. Oct. 1800.

Meine augenblickliche Stöhrung, Geehrteſter Freund, in Ihrem Amtsgeſchäfte, durch die Anfrage: ob Sie wegen der Paſſenheimer-Rüben ſicher ſind ſie gebetener maaßen anzuſchaffen? bitte ergebenſt mir nicht zu verübeln und ſie blos mit einem einfachen Ja aus dem Collegio zurückſagen zu laſſen, wenn dazu gegründete Erwartung iſt

Ihr
treuer Diener
I Kant. d. 28ten Octobr.
1800.

837.

Von Chriſtian Friedrich Jenſch.

28. Oct. 1800.

Ich habe das ſichere Verſprechen von Podschadli, daß Ew. Wohlgebohren von den erſten Paßenheimer Rüben welche hier ankommen werden, eine Proviſion erhalten ſolle.

Jensch
eod.

838.

An Johann Gottfried Lehmann.

(Entwurf.)

Herbſt 1800.

Im vorigen Jahr unter dem dato d. 4ten November 1799 habe ich von Ew: HochwohlEhrw. eine Quantität geſchältes und getrocknetes

Obſt. (in Schälbirn und Schäläpfeln doch ohne getrockente Pflaumen weil dieſe damals nicht gedeyeten) durch Beſorgung Ihres in Göttingen den HEn. v Fahrenheit begleitenden lieben und dankbaren Sohns zugeſchickt der ſich dieſes jährliche Geſchenk zum Geſetz gemacht hat wohl erhalten. Einer ähnlichen Abſendung aus ihrer Güte ſehe ich auch in dieſem Jahr entgegen für welche ich ihrem HEn Sohn meinen großen Dank abzuſtatten jetzt gleichfalls nicht ermangeln werde.

839.

An Johann Friedrich Vigilantius.

26. [Nov.] 1800.

Ew. Wohlgeb.

bitte ergebenſt mich, da ich im Begriff bin morgen an das Oberſchulcollegium, wegen der jährlichen mir zugeſicherten Gehaltszulage aus dem Fonds des Oberſchulcollegiums, den Brief abgehen zu laſſen mich gütigſt zu belehren: ob der beygehende Stempelbogen nur als enveloppe (oder zum couvert) dienen oder mein Brief auf dieſem Stempelbogen ſelbſt geſchrieben werden könne oder müſſe, wobei doch das Inconveniens eintreten würde, zwey Siegel zu Einem Briefe aufzudrücken.

Ich bitte mir die Beſchweerde, die Ihnen meine Unkunde in Geſchäftsſachen macht, nicht ungütig aufzunehmen und bin mit vollkommener Hochachtung

Ew. Wohlgebohr.
ergebenſter treuer Diener I Kant

Königsbg d. 26ten 1800

840.

Von Johann Friedrich Vigilantius.

26. Nov. 1800.

Ewr Wohlgebohren ſchreiben die Quitung allein, und nichts weiter auf dem Stempelbogen, legen ſie dem Briefe bey der an den Rendanten des Ober Schul Collegii ergeht und dann iſt alles geſchehen was nöthig iſt.

Vigilantius
K. d 26 9br 1800

841.

An Ehregott Andreas Christoph Wasianski.

12. Dec. 1800.

Mit der Bitte mich heute zur Mittagsmahlzeit mit Ihrer Gesellschaft zu beehren verbinde ich ergebenst die zweyte: nämlich eine zweyte Gardiene von grünem Zindeltafft für mein zweytes Fenster rechter Hand mit eben solchen Messingsringen gütigst verfertigen zu lassen; weil mich die Sonne rechter Hand schräge trifft und mich von meinem Schreibtische verjagt. Vielleicht wäre es am besten jene alte Gardiene gantz zu verwerfen und eine so breite, als nöthig ist beyde Fenstern zugleich zu bedecken und rechts sowohl als lings sie an Ringen vermittelst der längeren Schnur laufen zu lassen. — Ihr glücklicher Künstlerblick wird dem Dinge abhelfliche Maaß zu verschaffen wissen.

Ich bin mit freundschaftlichem Vertrauen und der größten Ergebenheit

Ihr

Königsb. treuer Diener I. Kant

d. 12ten Dec. 1800.

842.

Von Ehregott Andreas Christoph Wasianski.

19. Dec. 1800.

Ew. Wohlgebohrnen

nehme mir die Ehre hiemit ergebenst anzuzeigen, wie ein Katharr und ein mit Brustschmerzen verbundener Husten mich schon seit Dienstag verhindert hat, auszugehen; sonst hätte ich von Dero Güte den gewöhnlichen Gebrauch mit vielem Vergnügen gemacht. Was den Punkt des Fensterverstopfens betrift, so muß ich Ew. Wohlgeb. vorläufig meine jetzt eben gemachte Erfahrung bekant machen. Seit einigen Jahren habe ich in mehreren Stuben doppelte Fenstern, und nie sind die äußern; wohl aber die innern bey sehr starkem Froste belaufen. Ich habe in diesem Winter zum Ersten Male die äußern verklebt, und sie sind in diesem Froste noch nicht abgethaut; sondern von oben bis unten mit Eis überzogen, kleine Stellen am Bley ausgenommen, wo die Luft durchstreichet. Ich sehe mich also gedrungen jene mühsame Arbeit wieder zu zerstöhren; um nicht ein falsches blendendes

Licht im Zimmer zu haben. Mein Rath also wäre: entweder kein äußeres Fenster zu verstopfen; oder um einen Versuch zu machen, nur etwa das Eine, dem Ofen gegen über. Da ich mich Eilf Jahre noch gut gehalten habe; ohne Einen Vortrag einem andern übertragen zu dörfen; so wollte ich auch gerne auf den nun schon so nahen Sontag gerne selbst predigen, und die schon gereitzte Brust noch gerne heute vor der eindringenden Kälte bewahren. Wenn ich nicht eine Art von Influenz bekomme (denn die jetzige Empfindungen im Körper sind denen sehr ähnlich, die ich bey der Influenz im März hatte) so werde ich Montag Vormittag mir die Ehre geben über diesen Gegenstand wegen der Fenstern, mit Ew. Wohlgeb. weitläuftigere Rücksprache zu nehmen und die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung und innigsten Verehrung zu wiederhohlen mit der ich zu verharren die Ehre habe

Ew. Wohlgebohrnen
ganz ergebenster
Diener und Verehrer
Wasianski

Königsberg
d. 19. Dec.
1800.

843.

Von Andreas Richter.

1801[?]

Mein Herr!

Seit 10 Jahren studiere ich immerwährend die kritische Philosophie — Ich habe mich auch wirklich der Idee des Ganzen derselben bemächtigt. Ueberzeügt dadurch, daß nur in ihr Wahrheit, Gründlichkeit zu Hauße seye, daß nur durch sie die Wissenschaften ihren schon lange verlorenen Werth wieder gefunden, daß nur durch sie der Menschheit geholfen werden könne, wenn ihr geholfen werden soll; so ist seit dieser Ueberzeügung kein sehnlicherer Wunsch in mir, als diese Philosophie mehr und mehr zuverbreiten.

So viel ich konnte, that ich auch. Aber mit dem nicht zufrieden, (: denn es ist sehr wenig :) wünsche ich diese Philosophie auch in diesen Theilen zuverbreiten, wovon wir von Ihnen noch nichts haben, nemlich von der Politik als ganzem System. Ich wünsche dies um so mehr, da eine systematische Politik nach kritischen Grundsätzen das einzige

und wichtigſte Bedürfniß gegenwärtiger Zeiten iſt. Ich entſchloß mich daher, die Politik nach kritiſchen Grundſätzen ins Syſtem zubringen, wovon ich Ihnen hier einen kleinen beyliegenden Abriß übermache. Dieſen Abriß wollte ich Ihnen nicht ganz überſenden, weil Sie aus dieſem ſchon beilaüfig ſehen werden, ob ich der Idee des Ganzen der Politik gemäß die Materien derſelben behandelte, und ob ich nichts Heterogenes in dieſelbe aufnahm. Entſpricht meine Arbeit dem kritiſchen Syſtem, und im Falle Ihr hohes Alter es nicht mehr erlaubte, eine Politik herauszugeben (: denn auſſerdem wäre es von mir ein groſſes Waageſtück neben Ihnen auftretten zu wollen :); ſo unterfange ich mich, Sie zu bitten, ſo bald wie möglich mir davon Nachricht zugeben, damit ich dieſes Werk bis Michaelis noch drucken laſſen könnte, denn ehe unternehme ich nichts mit demſelben. Sollte es aber Ihrem Syſtem nicht entſprechen, ſo bitte ich von meinem Schreiben wie auch von meinem Grundriß gar keinen Gebrauch zu machen. Auch will ich Sie mit keiner Antwort beläſtigen wenn obiger Fall ſtatt findet; denn eine erſte Arbeit in dieſem Fache kann wohl leicht verunglücken. Ich bin

Ihr

Diener Andreas
Richter Magister Phi
losophiæ.

Im Falle ich das Vergnügen haben ſollte von Ihnen eine Antwort zu erhalten, ſo belieben Sie Ihren Brief an Herrn Nikolovius zuübergeben mit der Bitte von mir, er möchte denſelben nach Leipzig an den Herrn Liebeskind allda Buchhändler addreſsirn, welcher ihn dann unter meiner Addreſse an Herrn Anton Doll den jüngern addreſsiren wird.

Beilage.

Grundriß der Politik

Einleitung in die Politik.

Hier ſetze ich den Begriff der Rechtslehre, dann den der Politik, der Theorie, und Praxis auseinander. Dann laſſe ich die Politik in die Weißheitslehre (: Moralpolitik :) und in die Klugheitslehre (: Technopolitik :) welche einen Theil der Naturlehre ausmacht, zerfallen. Von der erſtern, wie natürlich werde ich nur handeln. Für dieſe ſtelle ich die zwey Grundſätze, welche

Sie in dem ewigen Frieden S. 93 u. 103, auf. Ferner handle ich noch hier von den Erlaubnißgesetzen. Nun

Von der
Politik in Ansehung des innern Staatsrechts
Von dem
Bürgerlichen Vertrage

Hier wird nach den 44 § des StR. S. 192 der 2ten Auflage von der Verbindung der Menschen in eine bürgerliche Gesellschaft, und daß diese unbedingte Pflicht sey, gehandelt. Dies haben Sie in den verm: Schr. nach der neusten und vollständigen Ausgabe von Herrn Tieftrunk III. B. S. 205 ausgeführt, und ich benutzte diese Ausführung ganz. Dann nach dem 47 § des StR. S. 199 komme ich auf den Zweck dieser Verbindung, welchen Sie wieder in den verm. Schr. S. 206 ausführten, und ich benutzte wieder diese Ausführung. Nun

Von der
Bürgerlichen Verfassung

Nach den zweyten Abschnitt des 46 §ª des StaatsR. S. 196 muß die bürgerliche Verfassung in jedem Staat republicanisch seyn. Diese ganze von Ihnen in den verm. Schr. S. 207—219 schon vorgenommene Ausführung benutzte ich wieder. Nun

Von der
Regierungsform

Dieses soll wieder nach den 45 § des StaatsR. S. 195 ausgeführt werden. Hier benutzte ich wieder alles, was Sie im ewig. Fr. S. 25—29 in der Ausführung sagten. Nun

Von den
verschiedenen empirisch gegebenen Verhältnissen in dem Staat
Von den
verschiedenen empirisch gegebenen Verhältnissen des Volks
zu dem Oberhaupt.

Hier ist der Innhalt die Frage: ist Aufruhr ein rechtmäßiges Mittel für ein Volk, die drückende Gewalt eines sogenannten Tyrannen (: non titulo sed exercitio talis :) abzuwerfen, und andere die in Ihren Staatsrecht von S. 205 bis 212 vorkommen. Alle diese Fragen entscheide ich nach der negativen transcendentalen Formel der Politik, wie es nach Ihrer Anleitung im ewig. Frieden S. 94—97 seyn muß

Nachher löse ich die zwey Fragen: können die Gebrechen, wenn sie in einem Staat vorhanden sofort und mit Ungestum abgeändert werden? — Kann, was das äußere Staatenverhältniß betrifft: von einem Staat verlangt werden, daß er seine obgleich despotische Verfassung (: die aber doch die starkere in Beziehung auf äußere Feinde ist :) ablegen solle, so lange er Gefahr läuft, von andern Staaten sofort verschlungen zu werden: nach den Begriff des Erlaubnißgesetzes nach Ihrer Anleitung d. ewig. Fr. S. 72 auf. Nun

Von den
Negativen Verhältniſſen des Oberhaupts zu dem Volk

Hier iſt der Innhalt die Frage: Iſt die Freyheit der Feder das einzige Palladium der Volksrechte, und kann das Oberhaupt dieſelbe beſchränken? Von dieſem Gegenſtande handelten Sie in den verm. Schr. III. B. S. 231. Ich benutzte Ihre Behauptungen und deducirte ſie nach der negativen transcendentalen Formel der Politik. Nun

Von den
Verhältniſſen des Oberhaupts gegen den Staat.

Den ganzen hier vorkommenden Innhalt deducire ich aus der positiven transcendentalen Formel der Politik nemlich

1., Stimmt die Maxime, die ſich das Oberhaupt macht, von Domainen die Staatsausgaben zu beſtreitten mit Recht und Politik überein?
2., Stimmt die Maxime der Subſiſtens der Güter der Korporationen, Stände, Orden in einem rechtlich bürgerlichen Zuſtande mit Recht und Politik überein?
3., Die Maxime des Oberbefehlshabers: die Privateigenthümer des Bodens zu beſchatzen, ſtimmt mit Recht und Politik überein.
4., Ebenſo ſtimmt die Maxime der Staatswirthſchaft, des Finanzweſens, u. der Polizey mit Recht und Politik überein.
5., Ferner nach dem StaatsR. S. 216 führe ich das in der Politik folgendermaßen aus: ſtimmt die Maxime des Staatsoberhaupts, Geſetze zu geben, die auf die Glückſeeligkeit (: Wohlhabenheit der Bürger, die Bevölkerung u. d. g. :) gerichtet ſind mit Recht u. Politik überein.
6., Stimmt die Maxime des Armenweſens, der Findelhaußer und des Kirchenweſens mit allen dahin gehörigen Fragen, die in Ihrem StaatsR. noch vorkommen, mit Recht u. Politik überein.
7., Stimmt die Maxime des Oberhaupts einen Adelſtand, als einen erblichen Mittelſtand zwiſchen Ihm und den übrigen Staatsbürgern zu gründen mit Recht und Politik überein? u. ſ. w. nach der Ordnung des Staatsrechts, nur hänge ich noch zwei Maximen an, die nicht im Staatsrecht vorkommen, nemlich
8., Stimmt die Maxime des Oberhaupts eine Univerſität in einem rechtlichen Zuſtande zu errichten mit Recht u. Politik überein.
9., Stimmt die Maxime des Oberhaupts die Erziehung der Jugend dem Staat zu Laſten kommen zu laſſen mit Recht und Politik überein.

844.

An Andreas Richter.

(Entwurf.)

1801[?]

M. H. Ihren sine die et Conſulo an mich abgelaſſenen Brief bejahend zu beantworten trage kein Bedenken da er nichts weiter von

mir verlangt als: „daß wenn ich nicht ſelber ein Syſtem der Politik herauszugeben gemeynet ſeyn ſollte Sie die Erlaubnis haben wolten eine ſolche nach kritiſchen Grundſätzen zu bearbeiten:" wovon Sie mir zugleich den Plan mitgetheilt haben. — Das mein (77jähriges) Alter mir es nicht wohl möglich möglich macht es ſelbſt zu verrichten vornehmlich mit der Ausführlichkeit die der mir zugeſtellte Abriß Ihres vorhabenden politiſchen Werks ſehen läßt beurtheilen Sie ganz richtig wie auch das terrain auf welchem Sie Ihr Lehrgebäude aufzuführen gedenken.

Von Herren Nicolovius wird dann alſo die Spedirung dieſes Briefes nach der darinn vorgeſchriebenen Addreſſe abhängen. wobey ich bin

Ihr Diener
I Kant

845.

Von Georg Ritter von Högelmüller.

Schandau in Sachſen
d: 12t. Jan: 1801

Wohlgebohrner Herr!

Da ich mit vielem Grund vermuthen kann mein Schreiben vom 20t. 7b: v: J: ſey verloren gegangen; ſo gebe ich mir die Ehre ſolches nochmahls abſchriftlich beyzulegen.

Hochachtungsvoll
Euer Wohlgebohren
ganz ergebenſter
Georg Ritter von Högelmüller

846.

Von Jonas Ludwig von Heß.

4. Febr. 1801.

Es wird mir unmöglich, lieber Herr Professor, von Ihnen mündlich Abſchied zu nehmen. Die Vorſtellung daß wir uns diesſeits des Grabes vielleicht, nicht wiederſehen möchte mein armes, von Ihnen gehendes Hertz überwältigen. Leben Sie wohl. Nehmen Sie meinen höchſten Dank für Ihr gütiges Wohlwollen. Es wird unvertilgbar,

und die ſchönſte Erinnerung meiner lebendigen Seele ſein. Erlauben Sie mir zuweilen an Sie zu ſchreiben. Wenden Sie ſich doch nie, — ſo lange ich lebe — mit irgend einer Ihrer Wünſche den ich erfüllen kann an einem Andern, als mich. Sie finden wahrlich keinen den Sie mehr durch Ihre Aufträge beglücken können als — mich. Und, wenn Sie einige Augenblicke verwenden wollen, um ſie für einen Menſchen allein recht koſtbar zu machen ſo ſchreiben Sie dann und wan ein paar Zeilen an Ihren Sie verehrenden und innigſt liebenden

J. L. v. Heß.

Ko: d. 4ten Feb.
1801
Dies Glöcklein folgt anbey.

847.

Von Jacobus Maurits Carel, Baron van Utenhove van Heemſteede.

Jutphaas près Utrecht, le 29 Juin 1801

Monsieur

Je prends la liberté de vous adreſſer, sous couvert de Mr. Bode, un exemplaire de ma nouvelle édition de l'Ouvrage d'un de vos amis défunts, ayant pour objet des matières qui jamais ne furent traitées avec autant d'intelligence, de précision, et de majesté, que dans votre immortelle Theorie du Ciel. Je m'estimerai heureux si l'usage que j'en ai fait dans mes remarques pourra mériter l'honneur de votre approbation; et plus heureux encore s'il m'arrivoit un jour d'apprendre, que des occupations et des recherches d'un genre bien plus profond et plus abstrait n'empêchent pas le premier Philosophe de l'Univers de pouſſer toujours de plus en plus ſes méditations cosmologiques, dont il donna jadis dans cet ouvrage le plus brillant eſſai, et qui ne pourront jamais qu'aboutir à l'utilité et aux progrès des Sciences.

C'est en me recommendant dans votre estimable amitié et bienveillance que j'ai l'honneur de me dire avec la plus parfaite considération et la vénération la plus profonde,

Monsieur,
Votre très humble et
très obéiſſant ſerviteur
J. M. C. d'Utenhove.

848.

Von Johannes Elert Bode.

25. Juli 1801.

Wohlgebohrner Herr
Insonders Hochzuverehrender Herr

Von Herrn Baron von Utenhoven habe ich aus Utrecht beyfolgendes Exemplar der von ihm herausgegebenen Ueberſetzung der Lambertſchen Cosmologiſchen Briefe erhalten, mit dem Auftrage, es an Ew Wohlgebohr. zu übermachen.

Mit dem größten Vergnügen ergreife ich dieſe Veranlaßung, aufs neue zu verſichern, daß ich mit unbegränzter Hochachtung ſtets zu verharren die Ehre habe

Ew Wohlgebohr

Berlin d. 25 Jul. 1801

ganz ergebenſter Diener
Bode

P. S. Meine Auslage für den Transport des Buchs von Utrecht bis hieher beträgt 20 gl die ich gelegentlich dHr Prof Genſichen, für mich, zuzuſtellen bitte.

848a.

An Charles François Dominique de Villers [?].

15. Aug. 1801.

Vgl. H. Vaihinger, Briefe aus dem Kantkreiſe in: Altpreußiſche Monatsſchrift 1880 Bd. XVII S. 294.

849.

Von Victor Sprengel.

18. Oct. 1801.

Wohlgeborner Herr
Hochzuverehrender Herr Profeſſor,

Einer von Ew. Wohlgeborn dankbaren Schüler, der aber ſeinen Nahmen nicht genannt wiſſen will, erinnerte ſich in dieſen Tagen, daß er Ew. Wohlgeborn noch für ein Collegium 4 ℳ ſchuldig ſei. Ich übernahm die Beſorgung dieſer Sache um ſo lieber, weil ich dadurch Gelegenheit erhalte, Ew. Wohlgeborn ein recht frohes und glükliches

Alter zu wünſchen, Sie meiner ewigen Dankbarkeit und Schülerliebe zu verſichern u. mit treuſter Ehrfurcht mich zu nennen

Ew. Wohlgeborn

Memel 1801. ganz gehorſ. Dr. Sprengel,
Oct. 18. Evg. Pr.

850.

Von Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

9. Nov. 1801.

Dem Herrn Profeſſor Kant in Königsberg in Preußen ſende durch den Fuhrmann Segemund ein Fäßchen Teltower Rüben gezeichnet H. P. K. in Königsberg in Preuſsen. Die Fracht und Acciſe ſind richtig bezahlt.

Berlin den 9ten November 1801

DJGC Kieſewetter

850a.

An Friedrich Theodor Rink.

Vor d. 12. Febr. 1802.

Vgl. H. Vaihinger, Briefe aus dem Kantkreiſe in: Altpreußiſche Monatsſchrift 1880 Bd. XVII S. 296.

851.

Von J. Glover.

16. Febr. 1802.

Myn Herr!

Der Werth Ihres neuen Lehrgebäudes der Philoſophie iſt zu algemein anerkant, und die daraus entſproſſene Berichtigung der Principe für alle Fächer menſchlicher Kunde in ihren Folgen zu heilreich geweſen, daß Sie nicht auch in Bataviens feuchten Himmelsſtrich ihre Bewunderer ſolte gefunden haben, unter deren Zahl ich mir die Freiheid nehme mich Ihnen mit Ehrfurcht anzubieten.

Sklaviſche Schmeichelei war nie meine Sache: auch dan nicht, wenn gleich alle Verdienſte und Tugenden in einer Perſohn zuſammengedrängt wären; Lieber referir ich mich auf das, was der gelehrte Herr Schulz in ſeiner Vorrede ſeiner Erläuterungen ſagt. Nur allein

erlauben Sie mir mein Herr, Ihnen dieß Opfer der Bekentniß darbringen zu dürfen: daß ich nicht aufhöre der Gottheid für das Glück zu danken mit Ihnen gleichzeitig gelebt zu haben!

Es ist eins meiner angenehmsten Gefühle Ihnen melden zu dürfen, daß Ihr Critisches Werk auch bei dem Batavischen Volke nicht vergebens erschien. Seit einiger Zeit, besonders aber seit dem Jahre 1796 erscheinen auch hier Männer auf der Bühne die mit Stetem Andrange Geisteskraft zeigen ihren Landgenossen nüzlich zu werden, wovon Sie einen kurzen Abriß von dem Zustande der Critischen Philosophie in der Batavischen Republik weiter unten finden werden.

Doch aber fehlt es uns auch hier keineswegs an solche, besonders unter der Classe kirchlicher Dogmatisten die nach Gelegenheid haschen in Ihrer Philosophie Sonnenflekke zu entdekken; Allein andere wieder beweisen jenen daß Unkunde und Mißverstand ihre Teleskope zusammenstelte und dan trit das Licht mit noch grösserem Glanze hervor wie zuvor. Dieser Andrang erzeugt die wohlthätigste Rükwürkung, und daher Verbreitung menschlicher Kentnisse. Ihre Critik gleicht einem Felsen der im Ebenmaasse der auf ihn gefallenen Schläge funken verspreitet; und darum wünscht mancher mit mir dieser wohlthätigen Schläge viele.

Obschon Ihre Philosophie hier viele Verehrer findet und auch bearbeitet wird, so ist noch keines Ihrer Werke im Zusammenhange in die Holländische Sprache übersezt. Doch in diesem Augenblikke erfahre ich von sicherer Hand, daß man uns bald mit einer Uebersetzung Ihrer Critik der pract: Vernunft beschenken wird.

Schon längst entdekte ich meinen Wunsch und bath vergeblich einen meiner Freunde um die Uebersetzung des mir so schätzbahren Werks „Metaphysische Anfangsgründe der NaturWissenschaft“ ins holländische! Doch da der Wunsch meinen Landgenossen diese reiche Quelle der Vernunft zu eröfnen wieder mit erneuerter Kraft in mir rege wird, so habe ich mich entschlossen selbst Hand ans Werk zu legen.

Da es aber mit meinen Grundsätzen nicht zutrift dieses Ihr Werk auf eigene Autoritaet in ein Niederdeutsches Gewand zu kleiden, ohne zuvor Ihre Erlaubniß dazu erbeten und erhalten zu haben, noch auch bei Ihnen angefragt ob Sie vieleicht noch ein oder das andere aufzuklären, verändern, oder zu vermehren wünschen, so hoffe ich wird dieß

zureichen meine genommene Freiheid mich ſchriftlich an Sie zu wenden zu entſchuldigen.

Sind Sie ſo gütig mich mit einer Antwort zu beehren, ſo wird ſich dadurch glüklich ſchätzen der die Ehre hat Sich unter herzlicher Anwünſchung alles Heils zu nennen Mein Herr

Ihr aufrichtigſter Verehrer

Driel den 16ten Februar 1802. JGlover

adreſs
J Glover
te Driel by Arnhem
in de Bataavsche Republik.

Beilage.

Kurtze Ueberſicht der Förderungen und des Zuſtandes der Critiſchen Philoſophie in der Bataviſchen Republ.

Vor dem Jahre 1792 kante man in den Niederlanden die Critiſche Philoſophie nur dem Nahmen nach. Doch im Anfange dieſes genanten Jahrs gab mein Freund Paulus van Hemert zu Amſterdam ·/· deſſen zwey gekrönte Preißabhandlungen in's Hochdeutſche überſezt ſind ·/· in einer Monatſchrift einen kurtzen Abriß von dieſer Philoſophie, wurde aber von wenigen verſtanden. Die Jahre 93, 94 und 95 brachten wieder nichts merkenswerhtes zum Vorſchein, obgleich eine Überſetzung Ihrer Metaphy: Anfangsgr: der Rechtslehre und Log: angekündigt wurde, die jedoch noch vergeblich erwartet wird; bis endlich wieder v. Hemert im Jahre 1796 den erſten Theil einer freien Nachfolgung von Borns Verſuch unter dem Titel Beginzeln der Kantiaansche Wysgeerte, herausgab wovon der 4te und letzte Theil im Jahre 1798 erſchien.

Im Jahre 1798 erſchien abermals durch v. Hemert ein Werk ganz gebaut auf die Gründe der Critik der Prac: Vern: unter dem Titel "„Proeven oover het bestaan van beginzeln eener belangloozen goedwilligheid in het menschlyke hart"„ welches ebenfals, wie ich glaube, in's Hochdeutſche überſezt ward, wenigſtens wurde es im IntelligenzBlat zur Jen. Litt: Zeit: angekündigt. Auch wurde durch W. Servaas in einer periodiſchen Schrift, Kunst en Letterbode, von Zeit zu Zeit einige kurze Erklärungen dieſer Philoſophie gegeben.

Im Herbſte des Jahrs 1798 trat wieder Paulus v. Hemert mit Seinem Critiſchen Magazin hervor. Dieſes Werk enthält mehrere herliche Aufſätze ſowohl vom Herausgeber ſelbſt als von einigen ſeiner Mitarbeiter, wird viel geſucht hat ſich ſchon bis zu vier Theile, jeden zu circa 400 pag. in octavo angehäuft. Hierin findet man vorzüglich die gründlichſten Wierderlegungen gegen die Anfächter.

Endlichhin zeugen die Academiſchen Diſſertationen daß mehrere Profeſſoren ſich alle Mühe geben dieſe Philoſophie zu promulgieren, von deſſen glüklicher Wirkung eine zu Amſterdam beſtehende Geſelſchaft unter dem Titel der Critiſchen zum Beweiſe dient.

851a.

Von Carl Chriſtoph Schoen.

16. März 1802.

Erwähnt 852.

852.

An Carl Chriſtoph Schoen.

28. April 1802.

HochwohlEhrwürdiger Herr Paſtor
HochzuEhrender Herr

Das geneigte Schreiben Ew. HochwohlEhrwürden vom 16 März habe ich am 17 April erhalten, und aus demſelben die beyden für mich angenehmen Nachrichten der Verſorgung Ew. HochwohlEhrwürden ſo wohl; als auch dero Verbindung mit meiner Brudertochter erſehen. Ich nehme an beyden Ereigniſſen den aufrichtigſten Antheil, und begleite ſie mit meinen beſten Wünſchen.

Meine Kräfte nehmen mit jedem Tage ab, meine Muskeln ſchwinden, und ob ich gleich keine eigentliche Krankheit jemals gehabt habe, und auch jetzt keine befürchte; ſo bin ich doch bis jetzt ſeit zwey Jahren nicht aus meinem Hauſe geweſen, ſehe aber mit Muth jeder mir bevorſtehenden Veränderung entgegen. Meine gute Geſinnungen gegen meine Verwandten werde ich bis zu dieſem Zeitpunkt unveränderlich erhalten, und auch nach meinem Tode dieſelben beweiſen. Ich kan die Empfehlung an die Meinen keinem beſſer auftragen, als Ihnen, der Sie Sich bald auch in den Kreis derſelben einſchließen werden. Ich habe die Ehre zu ſeyn

Ew.
HochwohlErwürden
ergebenſter Diener
Immanuel Kant.

Königsberg
d. 28 April
1802.

853.

An Friedrich Theodor Rink.

11. Mai 1802.

Kant ersucht Rink, ihm von der herausgegebenen physischen Geographie, wenn solche die Presse verlassen, zur Vertheilung an seine Umgangsfreunde wenigstens Zehn Exemplare auf gutem Pappier zu übersenden.

854.

Von Jonas Ludwig von Heß.

Hamburg am 15ten May 1802.

Immer hofte ich lieber Herr Professor durch ein Paar Zeilen von Ihrer güttigen Freundschaft erfreut zu werden, und zu hören, daß Ihre so schätzbare Gesundheit sich gebessert habe. Aber fast muß ich fürchten, daß Ihr Befinden schlimmer geworden ist, da Sie mir das innige Vergnügen, von Ihnen mit ein paar Worten beehrt zu werden so lange versagt haben. Wenn meine Wünsche für Ihr Wohlsein hätten wirken können; gewiß, Sie genössen die vollkomenste Gesundheit, und ich, die größte Freude, der ich in dieser Welt theilhaftig werden kann.

Sie haben auch nicht lieber Herr Prof. mir sonst um etwas von hier aus, in die mindeste Thätigkeit ferner gesetzt. Da doch wohl manches bey uns zu finden wäre, was Ihnen angenehm sein konnte und nicht bey Ihnen zu haben ist. —

Solte es für Sie lieber Herr Prf. zu beschwerlich sein, Selbst darüber zu schreiben, so wird Herr Barkley sich gerne der Mühe unterziehen, und das was Sie ihm darüber sagen werden, mit seiner gewohnlichen Genauigkeit überschreiben, alsdann ich solches eben so exakt zu erfüllen suchen werde. —

Sollte unter den übersandten Weinen eine Gattung sich finden, die nach Ihrem Geschmack und Ihrer Gesundheit besonders zuträglich wäre, so bitte ich mir nur die Benennung, welche sich auf dem Siegel befindet zu sagen, nebst der Quantität, welche Sie davon zu haben wünschen, und sie werden solche so bald als es nur immer möglich bey Sich anlangen sehen.

Was werden Sie jetzt über den gäntzlichen Rückfall der Dinge in Frankreich sagen lieber H. P.? Wir stehen nach 12 Jahren wieder da,

von wo wir ausgingen, und haben ſogar die plumpeſten Formen in der Religion wieder hervorgeſucht, nachdem man die unbedingteſte Gewalt nicht auf dem Thron, aber doch in den Ghalleeren eingeſetzt hat — Von dieſer Seite iſt demnach wohl kein hoher Grad von Weltfreiheit, noch von Aufklärung zu erwarten, und wir thun wohl, je ehr je lieber, alle unſere darüber gehegte und gepflegte Hoffnungen mit einem mahle zu Grabe zu tragen.

Meine Geſundheit hat dieſen Winter gelitten. Ich habe zu anhaltend und anſtrengend arbeiten müſſen. Um mich zu erholen, denke ich eine kurtze Reiſe nach Sachſen, Bohmen und Wien zu machen.

Wenn Sie mir lieber HE Pr wollen wiſſen laſſen, ob der geſandte Ungar Wein nach Ihrem Geſchmack und gut geweſen iſt, ſo bin ich in Wien an der Quelle um mehreren zu verſchaffen.

Ich habe zu meinem Leidweſen gehört daß der Lampe ſich doch ſo übel betragen daß Sie genöthigt geweſen ſind, ihn zu entlaſſen. Möchten Sie doch einen beſſern, und ſittlichern Menſchen zu Ihrer Aufwartung wieder erhalten haben. Der Lampe muß doch unzubeſſernd geweſen ſein, da alle Nachſicht und alle Ermahnung nichts gefruchtet haben.

Leben Sie ſo wohl und geſund als nur möglich; und wenn es Ihnen nicht zu viele Beſchwerden macht, ſo ſagen Sie durch ein Paar Worte, daß Sie nicht ganz vergeſſen haben Ihren Sie verehrenden und liebenden

J. L. v. Heß.

854a.

An Jonas Ludwig von Heß.

3. Juni [1802].

Erwähnt Altpreußiſche Monatsſchrift 1884. Band XXI. S. 417.

854b.

An Friedrich Theodor Rink.

4.[?] Juli 1802.

Erwähnt 855.

854c.

An Friedrich Theodor Rink.

Vor d. 13. Juli 1802.

Erwähnt 855.

855.
Von Friedrich Theodor Rink.

13. Juli 1802.

Verehrungswürdigſter Herr Profeſſor!

Ew: Wohlgebohrnen verlangen die mir vor 8 Tagen zugeſendete Erklärung in Betreff des Buchhändler Vollmer zurük, weil Sie die Tage Ihres ehrwürdigen Alters nicht durch perſönliche Streitigkeiten beunruhigt wißen wollen. Ihr Verlangen, und Ihre Ruhe ſind mir zu heilig, als daß ich nicht eilen ſollte, Ihrem Befehle gemäß, das Original Ihrer Erklärung, Ihnen wieder zuzuſtellen. Aber nun erlauben Sie mir auch dies zu bemerken:

Haben Sie mir nicht die Herausgabe Ihrer phyſiſchen Geographie würklich übertragen, und die Erſcheinung derſelben zu dieſer Jubilatemeſſe gewißermaßen zur Pflicht gemacht? Haben Sie dagegen je den Buchhändler Vollmer bevollmächtiget, eine phyſiſche Geographie unter Ihrem Nahmen herauszugeben? Ja, haben Sie es vor einem Jahre nicht offentlich erklärt, daß Sie nur mir, und nicht Vollmer'n den Auftrag zur Herausgabe Ihrer phyſiſchen Geographie ertheilt hätten? Das haben Ew: Wohlgebohrnen und mit Recht gethan! Vollmer will dem Publicum glauben machen, Sie hätten es nicht gethan, und nun wollen Sie Ihre Beſcheinigung einer Wahrheit von mir zurüknehmen? Aber mein Brief an Vollmern? der iſt wol ſo beſchaffen daß er die Mühe nicht verdient, für mich die Wahrheit zu behaupten? Ew: Wohlgebohrnen erhielten den Antrag eines ungeheuern Honorars von dem Buchhändler Vollmer, wenn Sie ihm Ihre Schriften in Verlag geben wollten. Sie erzehlten uns das bey dem Mittagseſſen, und wir Alle waren gleicher Meynung darin, daß er bey einem ſolchen Honorar kein ehrlicher Mann bleiben könne. „Ich mögte wißen, ſagten Ew: Wohlgebohrnen, ob es dem Menſchen nur ein Ernſt geweſen iſt, mit ſolchen Anerbietungen, oder was er dadurch hat erreichen wollen." — [„]Das kann man ja erfahren, ſagte ich dagegen, wenn ich wegen der phyſiſchen Geographie, (die Sie mir damahls gerade übergeben hatten) an ihn ſchreibe." Dieſes Tiſchgeſpräch ward Veranlaßung jenes Briefes, den ich, gerade zur Zeit meiner höchſten Kränklichkeit ſchrieb, und in dem ich mir leider! die Mühe gab, Vollmern auszuforſchen. Ob es dabey meine Abſiecht ſeyn konnte, Ew. Wohlgebohrnen zu hintergehen? Dabey hätte ich doch einen Zwek haben müßen. Und Gewinnſucht ſollte

dieſer Zwek geweſen ſeyn? Je nun, warum nahm ich denn die einträglichen Anerbietungen Vollmers damahls nicht an? warum unterhandelte ich weiter nicht mit ihm? zu einer Zeit, da mir ein Paar hundert Thaler weit mehr werth waren als izt. Uebrigens könnte ich gegen manche Stelle des mir von Vollmer zugeſchriebenen Briefes noch manches einwenden. Aber womit dieſen oder jenen kleinen Umſtand belegen, da ich mein Schreiben an Vollmer gar nicht in Abſchrift behalten, und Vollmer's Antwort, von der ich nicht gewiß weiß, ob ich Ihnen etwas darüber geſagt habe, ſogleich nach ihrem Empfange, als unnüz caſſirte. Ja, hätte ich Vollmern die phyſ: Geographie in Verlag geben wollen: ſo durfte ich das ja nicht hinter Ihrem Rükken thun, da Jähſche und ich, uns ausdrüklich die Erlaubniß erbaten und von Ihnen erhielten, ganz ungehindert deshalb unterhandeln zu können.

Iſt demnach nur noch einige Urſache, ich will nicht ſagen vorhanden, ſondern nur denkbar, die mich zu einer Unlauterkeit hätte bewegen können? Ja, ich darf dreuſt die Frage an jeden thun, ob er mir je eine Unlauterkeit vorwerfen konnte, und je etwas andres, als einen leidenſchaftlichen Freund der Wahrheit in mir ſah?

Mag alſo auch jemand in Ihrer Nähe ein Intereſſe haben, mich Ihnen zweifelhaft zu machen, wie es mir ſcheint: ſo rechne ich doch darauf, daß Sie, Verehrungswürdigſter, und mancher Andre mich genauer kennen, und daß Sie, wenn Sie für Ihre Ruhe auch, die Ausdrükke Ihrer lezten Erklärung zu ſtark finden, Sie doch die Güte haben werden, mir wenigſtens Ihre eigenhändige Erklärung zuzuſtellen, daß Ihre erſte Erklärung gegen den Buchhändler Vollmer, würklich von Ihnen herrühre. Da dieſe Bitte ganz der Wahrheit gemäß iſt: ſo zweifle ich nicht, daß Sie mir dieſelbe gewähren werden.

Ihre neuliche Erklärung iſt zwar zum Abdruk abgegangen, aber ich habe ſogleich nachgeſchrieben, daß ſie nicht ſoll abgedrukkt werden. In perſönliche Streitigkeiten können Ew: Wohlgebohrnen dadurch aber, meiner ganzen Einſicht nach nicht kommen. Doch, Ihr Befehl, Ihr bloßer Wunſch iſt mir zu theuer, als daß ich nicht Alles für ihn thun ſollte. Ihrer gütigen Auskunft ſehe ich mit Verlangen entgegen, und nichts wird die innige Verehrung abändern, mit der ich auch izt die Ehre habe zu verharren,

Ew: Wohlgebohrnen

Danzig ganz gehorſamſter Diener
d: 13ten July 1802. Rink.

856.

Von Johann Albert Heinrich Reimarus.

10. Aug. 1802.

Wohlgebohrner, hochgelahrter,
Hochzuverehrender Herr Professor.

Hiebey nehme ich mir die Ehre, Ew. Wohlgeb. eine kleine Abhandlung zu überreichen, in welcher ich Ihre sinnreiche Erklärungen von der Weltbildung benuzt habe. Ich denke, sie kann doch einigermaaßen dazu dienen, die Lobpreisungen des wunderlichen Lehrgebäudes von de Luc herabzustimmen. Der Göttinger Recensent, in den Gelehrt. Anz. 1799. N. 135. hat eigentlich meinen Unwillen auszubrechen veranlasset, da er dieses Lehrgebäude, und den daraus gezogenen Beweis einer unmittelbaren göttlichen Belehrung in der Mosaischen Schöpfungsgeschichte für wohlgegründet erklärte. Wie meine Ausführung gerathen sey, überlasse ich Ihrem, mir so wigtigen, Urtheile: ich habe indessen hiemit Gelegenheit nehmen wollen, die ausnehmende Verehrung zu bezeugen, mit welcher ich verharre

Ew. Wohlgebohrn.

Hamburg
d. 10ten Aug. 1802.

ergebenster Diener
J. A. H. Reimarus.

856a.

Von Friedrich Stuart.

20. März 1803.

Erwähnt 857.

857.

An Friedrich Stuart.

9. April 1803.

Wohlgebohrner Herr
Insonders HochzuEhrender Herr
Inspector.

Die schmeichelhafte Zuschrift Ew. Wohlgebohrnen vom 20. März und besonders die darin mir bekantgemachte Verbindung Ew. Wohlgeb. mit meiner Brudertochter hat mir ein wahres Vergnügen gemacht, und das in den Tagen meines Lebens, da man nur für wenige Freuden mehr empfänglich ist. Die Versicherung meines hiesigen Freundes

HErrn Jacobi, der vom HErrn v. Hagedorn dieſelbe erhalten hat; daß die Verbindung für meine Brudertochter in mehr als Einer Rückſicht vortheilhaft ſey, hat meine Theilnahme an ihrem Glücke mit Grund vermehrt. Empfangen Sie, Beyde Verlobte, ſtatt meines verſtorbenen Bruders hiemit meinen väterlichen Segen, der Sie und alle Meinigen, zu welchen ich von nun an Ew. Wohlgebohrnen zu zählen, die Ehre habe, gewiß begleitet. Ich erſuche Sie ergebenſt mich meinen dortigen Verwandten zu empfehlen; Sich Selbſt aber von der vollkommenſten Hochachtung zu überzeugen, mit welcher ich zu verharren die Ehre habe

Ew.

Wohlgebohrnen

ergebener Freund und

Diener

I Kant

Königsberg
d. 9 April
1803

Undatirte Briefe.

858.

Von de Doüailly.

3. Juli.

Monsieur le profeſſeur.

j'ai prié Mr Kanter de vous remetre un petit traité de trigonometrie pourque vous vouluſiés avoir la bonté d'en donner votre jugement Vous comme homme Entendu Et profeſſeur en Mathematique ayant ma Confiance En vous, j'ai prie la libertée Monſieur de vous prier d'en Etre le juge je vous envoye une ſuitte. Et vous prie de me renvoier le premier pour y retoucher ſi je ſavoit votre demeure je ne manquerois pas d'aler vous rendre ma Viſite honnoré moi je vous prie de vos avis. Et de me Coriger dans mes fautes quand a l'orthografe françai je le veut Revoir et le faire Corriger par des perſonnes Entendu car je ne me ſuis attaché qu'a la matiere Vous ſcavez Monſieur que je ne ſuis point auteur des belles lettres. attendant l'honneur de votre Reponce. j'ai l'honneur d'etre avec bien des Conſideration.

Monſieur le profeſſeur
Votre tres humble tres Obeiſant
ſerviteur

Chez moi le 3e jullet. de Doüailly

859.

Von [Johann Benjamin Erhard].

Beilage.

1) Es fehlt der Moral und den Naturrecht an allgemeingeltenden Principien, und doch sind alle möglichen Versuche diese Principien in äussern Verhältnißen zu finden schon gemacht.
2) Eben so erhielt sich jede Hauptsecte der Philosophie noch immer, und war allezeit in Widerlegung der andern siegreich.
3) Dieß schlägt alle Hofnung nieder jemals zur Einigkeit zu gelangen wenn sich nicht eine gantz verschiedene Betrachtungsart, dieser Objecte auffinden läßt, die von diesen Phänomen in der Philosophischen Welt hinlängliche Rechenschafft giebt.
4) Man kan sich zu diesen Versuch die Aufgabe so vorlegen: was kan ich überhaupt von diesen Gegenstanden wissen?
5) Dieß führt auf die Untersuchung des Wissens selbst, und da dieses das Wort in weitre Bedeutung genommen 3 Hauptclassen hat, nehmlich 1) der aus Begriffen, 2) der aus Figuren und Rechnungen und 3) der aus Erfahrung bewiesenen letzte 2 aber die größte Uberzeugung bey sich führen, so ist am sicherſten von ihnen anzufangen.
6) Was sind die Bedingungen für Erfahrung wäre also die erste Frage.
7) In der Kritik ist sie beantwortet, und die Beantwortung gab zugleich die Entscheidungsgründe zur Beantwortung der Hauptfrage. (4)
8) Allein hiezu ist der klare Begriff von Erfahrung zum Grunde gelegt, der aber als ein wirklich schon sehr zusammengesetzter Begriff verschiedentlich gedacht werden kan; in ihm liegt also die Quelle der Mißverständnisse über die Kritik.
9) Das unbestrittne Ingredienz jeder Erfahrung sind Vorstellungen sie sind also ein noch einfacherer Gegenstand als Erfahrung, und wenn man die Frage also, so stellte, was sind die Bedingungen für Vorstellung, so würde der Begriff von Erfahrung, dadurch mehr bestimmt.
10) Vorstellung, ist der höchste Begriff, der allen muß vorgestellt werden, wenn sich also im allgemeinen etwas bestimmen liesse, so müßte dieß von allen Gegenständen der Erkenntniß gelten.
11) Dieß läßt sich aber, weil die Vorstellungen nicht gegebne Dinge sind, von denen sich nur gemeinsame Merkmale abstrahiren ließen, sondern weil sie uns angehören und also unter den Bedingungen stehen müssen, vermöge welcher sie unſere Vorstellungen sind.
12) Die Untersuchung dieser Bedingungen, giebt die Theorie des Vorstellungsvermögen überhaupt.
13) Nach dieser Theorie laßen sich dan die besondern Arten von Vorstellungen, zwar nicht ableiten, aber genau in ihrer Art bestimmen und ihre Kennzeichen angeben.

14) Vorſtellung ſelbſt aber, läßt ſich nicht für ſich erklären ſondern nur durch das allgemeinſte Faktum das Bewußtſeyn beſtimmen und dann erörtern.

Theorie des V. V.

15) Im Bewußtſeyn wird das Object vom Subject und beede von der Vorſtellung unterſchieden, und dieſe auf beede bezogen.
16) Das, was die Beziehung aufs Object möglich macht, iſt der Stoff, was aufs Subject, die Form der Vorſtellung.
17) Der Stoff muß etwas Gegebenes, die Form etwas Hervorgebrachtes ſeyn, ſonſt könnte keine verſchiedene Beziehung möglich ſeyn.
18) Das Vermögen den Stoff zu empfangen heiſſe Receptivität, und das die Form hervorzubringen Spontaneität.
19) Das Subject verhält ſich als das Unterſcheidende, das Object als das zu Unterſcheidende, und die Vorſtellung als das von beeden Unterſchiedene, der Stoff muß daher ein Mannigfaltiges und die Form Einheit ſeyn. Kein Ding an ſich iſt alſo vorſtellbar.
20) Das Bewußtſeyn iſt klar wenn es Bewußtſeyn der Vorſtellung als ſolcher, deutlich wenn es das Bewußtſeyn des Subjects als eines Vorſtellenden iſt.
21) Die Beziehung der Vorſtellung aufs Object im klaren Bewußtſeyn heißt Erkenntniß.
22) Die Erkenntniß fordert alſo eine unmittelbare Vorſtellung, und die Beziehung der Vorſtellung von dieſer Vorſtellung auf das Object der erſten Vorſtellung.
23) Die Vorſtellung in ſo fern ſie Stoff einer andern iſt, muß ſelbſt der Form gemäß vorgeſtellt werden. Die Form an ſich iſt alſo nicht vorſtellbar.
24) Wir erhalten Vorſtellungen durch unſere Spontaneität wenn ſie ſelbſt auf die Receptivität als Stoff wirkt. (20. 22.
25) Das Vermögen unmittelbar durch die Receptivität (oder durch die Art des Afficirtwerdens) zu Vorſtellungen zu gelangen heißt Sinnlichkeit, durch Spontaneität dazu zu gelangen, Verſtand in weitre Bedeutung (Verſtand u. Vernunft).
26) Die ſinnliche Vorſtellung aufs Object bezogen heißt Anſchauung aufs Subject Empfindung.
27) Eine Vorſtellung iſt a priori wenn ſie unmittelbar durch Spontaneität; a poſteriori wenn ſie durch Receptivität hervorgebracht iſt. Keine Vorſtellung iſt alſo a priori als die Vorſtellung einer Form der Vorſtellung.
28) Die Form des äuſſern Sinnes iſt Einheit des Mannichfaltigen auſſer-, des innern des Mannichfaltigen nacheinander. Die Vorſtellungen dieſer Form Raum und Zeit ſind Anſchauungen a priori (27)
29) Erkenntniß fordert Anſchauung (22) und Vorſtellung der Anſchauung ſelbſt, die ſelbſt der Form gemäß nur vorgeſtellt wird.
30) Einheit des ſchon vorgeſtellten Mannichfaltigen hervorbringen, heiſt urtheilen, dieſe Einheit zu erſt hervorbringen ſynthetiſch, die hervorgebrachte wieder aufs Object beziehen, analytiſch urtheilen. Das Object iſt hier das logiſche Subject

und die Beziehung darauf das Prädicat. Jedes logiſche oder in Worten ausgedrückte urtheil iſt daher analytiſch.

31) Das Vermögen zu urtheilen iſt Verſtand in engſter Bedeutung.

32) Die Einheit mehrerer Prädicate in einem Subject machen einen Begriff aus. Die Form der Begriffe und des Verſtandes iſt alſo objective Einheit. (29)

860.

An Hampus.

(Bruchſtück eines Entwurfs.)

— — — Herrn Stadtrath Hampus — — — rch das Abſterben eines Kormeiſters — — — vacant geworden auf welche dem gan — — — nn Johann Chriſtoph Gelhaar — — — em HochEdl. Magiſtrat die Anwartſcha — — — heimeraths und Stadtpräſidenten — — — Gerv — — — ung von der Cantonspflicht befreyt iſt ſo — — — Freyheit Ew. Wohlgebohr. um dieſelbe f — — — Ehemann meiner Schweſtertochter ge — — — u erbitten und im Fall daß eine ſolche — — — mal nicht zu vergeben wäre ihm die nächſ — — — Ich werde dieſe Wohlgewogenheit gegen m — — — dem größten Danke erkennen und bin mit vollk — — — Wohlgeb gantz ergebenſter treuer Diener I K . .

861.

Von Jurgulan.

HochEdler und Hochgelahrter!
Hochzuehrender Herr Profeſsor.

Es iſt mir von einer Hohen Standes-Perſohn aufgetragen gegenwärtiges an Sie abzuſchicken, welche das Vertrauen hat eine aufrichtige Beurtheilung ihrer Meinung von Ihnen zu erhalten; Sie bittet ſich ſolches in kurtzen Worten aus in den gelehrten Zeitungen, woraus Sie den endlichen Entſchluß ihres ſuchens zu faßen Vorhabens iſt, was ihre Meinung ſey werden Sie aus folgendem abnehmen:

Geſpräch eines Heydniſchen Printzen
von der Chriſtlichen und ſeiner Heydniſchen Religion.

Unlängſt meldete ſich bey mir ein anſehnlicher frembder Herr! als ich ihn nun nöthigte einzutreten, ſprach er: Mein Herr da ich von

deßen Redlichkeit vieles gehöret habe, ſo habe mir die Freyheit genommen Sie zu beſuchen, hoffend Sie werden mir dieſe Kühnheit nicht übel deuten ꝛc. Nach gewechſelten Complimenten bate ich ihn Nieder zu ſitzen, und zugleich mir zu erklären mit wem ich ſpreche. Er antwortete: ich reiſe incognito und habe mir zwar vorgenommen weder meinen Stand noch meinen Nahmen jemanden zu offenbahren, welches auch bißhero gehalten habe, da ich aber von Dero Verſchwiegenheit und Redlichkeit verſichert bin, ſo will ich ihnen aufrichtig ſo wohl meinen Stand als meinen Nahmen entdecken. Ich bin ein eintziger Sohn eines großen Fürſten in der Cathayſchen Tartarey, und mein Nahme iſt Jurgulan. Ich fragte ihn hierauf was ihn denn zu ſo einer fernen Reiſe bewogen hätte? Er antwortete. Ich war Zehn Jahr alt als mein Vater einen Chriſtlichen Sclaven überkam, welcher ein gelehrter Mann war, und der Teutſchen, Frantzöſiſchen Italieniſchen, Portugeſiſchen und Lateiniſchen Sprache kundig. Mein Vater gewan ihn Lieb, und weil er in ſeiner Jugend das Chineſiſche Japaniſche und andre Indianiſche Reiche durchreiſet hatte, und meine Zuneigung zu Wißenſchafften kante, ſo ſetzte er mir dieſen Mann welcher ſich Engelbert nannte zu meinem Lehrer vor. Ich wurde ihm ſehr gewogen und bezeügte große Luſt am erſten die Lateiniſche Sprache zu lernen, mit welcher ich auch in zwey Jahren nicht allein fertig war, ſondren er hat mir dabey auch in Nebenſtunden zugleich die Italieniſche und Frantzöſiſche Sprache beygebracht, mit der Deutſchen Sprache hielte es etwas ſchwärer, dennoch hatte ich es in folgenden drey Jahren ſo weit gebracht daß ich fertig mit ihm ſprechen könte, bey dieſer Sprach Information erzählte mir auch oft etwas von der Chriſtlichen Religion auf welches ich ſehr genau aufmerckte, und große Luſt empfande die Chriſtenheit ſelbſt zu ſehen, und dieſe Religion zu unterſuchen, Indeßen unterwieſe mich mein Engelbert in der Geographie und andren Mathematiſchen und Philosophiſchen Wißenſchafften, vergaß auch nicht immer was Theologiſches zu untermiſchen, und meine Begierde die Chriſtenheit zu ſehen wurde immer größer. Ich offenbahrte dieſes meinem Lehrer, und ſagte ihm zugleich, daß ich meinen Vater bitten wolte, damit er mich einige Jahre möchte reiſen laßen, mein Lehrer billigte es doch ſagte er mir daß ich meinem Vater nichts von der Religion gedencken ſolte, welches ich mir auch ſchon ſelbſt vorgenommen hatte. Ich hatte bereits das Zwantzigſte Jahr angetreten, als ich dieſe Bitte an meinen Vater wagte, es hielte

Anfangs zwar hart, und mein Vater machte unterſchiedene Entſchuldigungen, dennoch auf mein inſtändiges Anhalten bekam ich Erlaubniß China, Japan und die Reiche des großen Mogols zu durchreiſen in Geſelſchafft meines Engelberts, mit welchem ich endlich in Begleitung zweyer Bedienten abreiſete, denn ich wolte kein groß Aufſehen machen in dem ich incognito zu reiſen geſonnen war, hatte mich dennoch mit Gold und Edelgeſteinen verſorget, daß ich auch zehn Jahr gemechlich reiſen konte. Ich funde in obgedachten Ländren nichts was meine Begierde Befriedigen könte, ich ware bereits biß auf die Malabariſche Küſte gelanget, als ich mich entſchloße die rechte Chriſtliche Länder in Europa zu durchreiſen. Ich ſchickte von da einen von meinen Bedienten ab an Meinen Vater mit inſtändigſter Bitte mir ſolches zu erlauben, nach drey Monathen erhielte ich die Erlaubniß ſamt einer gutten Summe Goldgeld und einigen köſtlichen Kleynodien, die ich noch aufbehalte demjenigen zu ſchencken der mir meine Zweifel von der Chriſtlichen Religion vollig heben wird. Ich reiſe ſchon acht Jahr und habe mehrentheils alle Chriſtliche Länder durchreiſet aber allenthalben ſo viel anſtößiges gefunden daß ich billig an der richtigkeit der Chriſtlichen Religion zweyflen muß. Ich fragte ihn, was ihm denn ſo anſtößig wäre? Das erſte (antwortete er) iſt dieſes: daß ich in Keiner Religion ſo viele Secten und Spaltungen angetroffen habe als eben in der Chriſtlichen, nicht allein gantze Länder hegen ihre beſondere Meinungen, ſondern faſt jeder Theologus jeder Prediger hat in einem und andren punct ſeine beſondere Meinung, und glauben ſelbſt das nicht was ſie andre Lehren. Wie mir deren viele bekannt ſind, die ich mit Nahmen nennen könte, und dennoch beruffen ſie ſich alle auf ein Buch nehmlich die Bibel. Dieſes Buch habe ich mit allem Ernſt und gröſter attention durchleſen, und darinnen die ſchönſte SittenLehren gefunden, allein das Hiſtoriſche Weſen iſt mir immer verdächtig vorgekommen und darin bin ich beſtärcket als ich Dams Schrifften vom Hiſtoriſchen Glauben geleſen habe, und ob ich ihm zwar nicht in allem völligen Beyfall gebe und ihm des Schwedenborgs Theologiam universalem entgegenſetze, ſo ſehe ich daß dieſe Beyde als Himmel und Erde von einander unterſchieden ſind, dennoch komt mir Schwedenborg viel vernünftiger vor als Damm, indem er gründlich genug zeiget, daß die Chriſten in vielen Dingen Glaubens-Geheimnüße machen, wo ſie gantz unnöthig ſind, als zum Exempel von dreyen Perſohnen in der Gottheit, welches

mir ſo ungereimt vorkomt als einige Dinge im Talmud und Coran, ſolte ich hievon eine gründliche Wiederlegung zu ſehen bekommen (da ich noch gar keine geſehen habe:) ſo wolte mich gerne Befriedigen. Das andre was mir anſtößig iſt, iſt dieſes: Daß die Lehrer und Prediger das Chriſtenthum ſelbſt verderben, ſie lehren anders und thun ſelbſt nicht nach ihrer Lehre, man findet kaum unter tauſenden einen redlichen Mann, die mehreſte ſind hochmüthig, aufgeblaſen, geitzig unmitleidig mit Armen ruhmräthig großſprechend von gröbern Untugenden will ich ſchweigen. Ihr Beruf zum Amt iſt ſehr ſehr ſelten Göttlich, ihre vornehmſte Abſicht iſt die Ehrbegierde und Brodſtelle, daß ſie ſich herrlich ſpeiſen und tränken können, ihre Frauen und Töchter trotz Gräfl und adelichen Perſohnen aufputzen, dieſer Welt ſich gleichſtellen, und alſo als wahre Nachfolger der Apostel bezeugen können. Woher komt dieſes? Weil ſelten auf das Subject welches in ein Amt ſoll eingeſetzet werden geſehen wird, wenn nun jemand gutte Gönner, Anverwandte gutte Patronen auf ſeiner Seite hat, ſo iſt er ſchon tüchtig genug ein Prediger zu ſeyn, wenn er auch ein Dummerjan iſt und die Predigten aus den alten Poſtillen ausklauben ſoll, ein meritirtes Subjectum welches dergleichen Promotores nicht haben kan muß im Schulen Staub ſein kümmerliches Leben durchbringen, und kan er dem Herren Ertzprieſter nicht fette Gänſe auf die Küche liefren, ſo iſt er dennoch ein ſchlechter Schulman, und wenn ſie ihn endlich aufs äuſerſte verfolgen wollen, ſo muß er ein Säufer heißen, wenn er auch im gantzen Jahr nicht ſo viel trincket als der Herr Ertzprieſter oder der Herr Pfarr in einem Monath mehrentheils werden zu ſolchen Lehr-Ämtren, Pfarrer-Söhnchen promovirt (: welche mehrentheils die ärgſte ſind :) da heiſt es man muß das Geſchlecht Levi conserviren. recht! aber wenn ſie tüchtig dazu ſind. Drittens iſt dieſes mir anſtößig daß die Chriſten gar nicht nach ihrer Lehre Leben, ich habe noch Keinen geſehen der ſich aus den Predigten ſolte gebeßert haben, ein jeder bleibt wie ihn Gott nach ſeiner Natur geſchaffen hat. Zwar kenne ich viele Milz-ſüchtige und ſchwartzgalligte die es ſcheinen zu thun, allein ihr Temperament bringt es ſo mit, aber die Lehre der Prediger thut es nicht. Was mir noch lächerlich und ſehr ungereimt vorkomt iſt dieſes; daß in vielen Reichen die Chriſten Buß und Bitt Lieder abſingen. Wenn ich mir vorſtelle, daß, wenn ein Menſch einen irdiſchen König mit ſingen ſolte um Gnade bitten, ſo könte ich nicht anders dencken, als daß ihn der Monarch ins Narren

Haus möchte führen laßen, Lob und Danck-Lieder die aus freudigem Hertzen geſchehen laß ich paſsiren, Ich hätte noch vieles auszuſetzen, beſonders vom Zwang zum Gottes Dienſt, und ich kan mir nicht Vorſtellen, wie Gott einen Gefallen an einem Dienſt haben kan, den ein Menſch gezwungen verrichtet. Allein ich will es vor jetzo verſchweigen. Ich wiederlegte ihm dieſes alles nach möglichkeit, allein er ſprach: Mein Herr alles was ſie mir ſagen, habe ich ſchon von Vielen mündlich gehöret und auch ſchrifftlich geleſen, allein dieſes ſind nicht die Gründe die meinen Zweiffel heben können, und dahero halte ich meine Religion noch vor die beſte. Ich fragte ihn hierauf worinnen den ſeine Religion beſtehe? Er antwortete: Wir glauben ein ewiges allmächtiges Weſen welches alle Dinge erſchaffen hat, alles erhält, und auch alles nach ſeinem absoluten Willen vernichten kan, Dieſes Weſen iſt an keinen äußerlichen Gottesdienſt gebunden, ſondern läſt ſich wohlgefallen auf was vor eine Weiſe ihm von den Menſchen ein Dienſt geleiſtet wird wen es nur aus gutter Meinung und von Hertzen geſchiehet, Dahero hat er einem jeden Menſchen ins Hertze geſchrieben was gutt und Böſes iſt, und nachdem der Menſch nach dieſem Geſetze der Natur handelt in ſo weit iſt er auch dieſem hohen Weſen angenehm, Dabey glauben wir daß Gott einen allgemeinen WeltGeiſt erſchaffen hat, welcher alles durchdringet, und alle Geſchöpfe vom Menſchen an biß auf den kleinſten Wurm, belebet, nachdem er in einem jeden die Materie organiziret findet, daher ſehen wir daß ein Menſch klüger als der andre, ein Thier Lehrhaffter als das andre, ein Baum, Gewächs ꝛc. in beßerem Stande als ein andrer einer fruchtbarer als der andre ein andrer ehender vertrucknet, verdorret, unfruchtbar wird als ein andrer und alſo nachdem die organa bey den Geſchöpfen disponirt ſind, alſo belebt ſie auch dieſer allgemeine Welt Geiſt, dieſes iſt eben der Ruah der nach der Bibel auf dem Waſſer ſchwebte, Wenn nun in einem Cörper die Organa ſo verdorben werden, daß ſie von dieſem Geiſt nicht mehr in Bewegung gebracht, oder belebt werden können, ſo muß der Menſch, das Thier, der Baum, das Gewächs ꝛc. ſterben das iſt es kan von dieſem Geiſt nicht mehr belebet werden; alsdenn muß ſich das Materielle Weſen in Staub und Aſche verwandlen, das Subſtanzielle aber Bleibt immer von dieſem Geiſt doch auf eine Subtilere Art belebet, wird in die Geiſter Welt verſetzet, und behält ſeine Geſtallt die es in der Cörper Welt gehabt hat nehmlich ein Menſch behält die Geſtallt des Menſchen, ein Thier die Geſtalt

des Thieres, ein Baum des Baums, ein Stein des Steins ꝛc. und zeigen ſich in der Geiſter Welt eben ſo wie ſie in der Cörper Welt geweſen nach ihrer Subſtantz doch auf eine gantz Subtilere Art, welches mit Worten ſchwerlich auszudrücken iſt, Schwedenborg hat ein guttes Einſehen hierinnen gehabt, und ſehr wohl nach unſerem Begriff hievon geſchrieben, ſolte ich nun hievon überführet werden daß dieſe unſere Religion falſch ſey. ſo will ich ſo bald ich zur Regierung gelange die Chriſtliche Religion in meinen Landen allgemach einführen Doch nach den Sätzen gemeldten Schwedenborgs. Ich bin geſonnen in Kurtzen nach meiner Heymath abzureiſen, ſolte ich von Herren Profeſsor Kant, eine geneigte gründliche Antwort in den gelehrten Zeitungen erhalten, ſo werde mich mit meiner Regaliſirung einfinden und beſtändig die Ehre haben mich zu nennen

Seinen
ergebenſten Freund, Jurgulan.

862.

Von ?

(Bruchſtück.)

Wohlgebohrner und Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Profeßor!

Bey der Anzeige des von Arenswaldſchen Selbſtmordes hatte ich ſicher die Abſicht nicht, das Patrozinium einer Tath zu übernehmen, welche vielleicht, wie die Nothwehr, unterm Schutz der Geſezze der Menſchheit ſteht, und ſich ſo ſelten zu ſelbigem legitimiren kann, der Fall des unglücklichen von Arenswald ſchien mir einer der ſeltenen zu ſeyn, die eine Appelation an Menſchen-Sinn und Menſchen-Hertz zulaßen, und daher machte ich den Verſuch, die Aſche dieſes Unglücklichen für Beſchimpfung zu ſichren. Ich drückte mich allgemein aus, um, wo möglich, dem Verdammungsgeiſte einhalt zu thun, der ſo allgemein geſchäftig, auch im Kleinen, unter uns iſt. Und dieſe Anzeige haben Sie mein würdigſter Lehrer und Wohlthäter! zu durchſtreichen beliebt.

Ich beſcheide mich gern daß ich darüber keine Rechenſchaft von Ihnen zu fodern; habe ich bin aber auch ſo ſehr von der Ehre überzeugt Ihre Zuſtimmung zu genüßen; bin ſo ſehr von dem Vortheil

überzeugt von Ihnen belehrt und in einer Irrmeynung berichtigt und zu recht gewiesen zu seyn, daß ich dieses wenigstens wünsche, wenn ich jenes nicht hoffen darf. Eins von Beyden wird Gewinn dieses Briefes seyn, wenn Sie mir ein paar Worte zu antworten [*Das Uebrige fehlt.*]

863.

Von ?

Sollten Sie wohl einem Büchlein dieses Inhalts, das auf das Wohl so vieler Menschen wirksam seyn wird, Ihre Unterstüzung versagen? Ich bitte Sie darum. Empfehlen Sie es mit Wärme und wenden allenfals eine Kleinigkeit auf, um in jedem Hause Ihres Orts sein Daseyn bekannt zu machen, und zugleich dem angekündigten Lehrbuche Beförderer zu erweken. Viele Viele werden Sie dafür segnen so wie ich

der Verfaßer,
der zu seiner Zeit sich nennen und Ihnen von ganzem Herzen danken wird

864.

Von ?

(Bruchstück.)

Wohlgeborner Herr
Höchstzuverehrender Herr Profeßor!

Da ich aus Gründen, die jeder Edle erräth, die Theologie verlasse und mich izt bei der Cammer Deputation in Gumbinnen engagire, wo man zur Ehrenrettung des izzigen Dezenniums nach Zeugnissen von der philosophischen Fakultät frägt; so bitte ich Ew. Wohlgebornen ganz gehorsamst mir dieses Zeugniß zu erteilen. Im Jahr 1787 und 88 hatte ich das Glück die Logik bei Ew. Wohlgebornen zu hören. Ich sehe die Gewährung meiner ergebensten Bitte als erfüllt an und bin mit der reinsten Hochachtung [*Das Uebrige fehlt.*]

Nachträge.

865.

(Nach 66, X 130.)

Von Christoph Martin Wieland.

25. Dec. 1772.

Königsberg HE Professor Kant
P. P.

Hoch zu Ehrender HErr

Ich nehme die Freyheit, Ihnen beygehende **Nachrichten an das Publicum** zuzusenden, mit der Bitte, die Gewogenheit für mich zu haben, selbige so viel möglich weiters bekannt zu machen, und das Amt eines Collecteurs der dasigen und benachbarten Orten sich angebenden Abonnemens geneigtest auf sich zu nehmen. Das **zehente Exemplar** welches den Herren Collecteurs zu gute kömmt, soll keine Vergeltung der mir dadurch erwiesenen Freundschaft, für die ich mich allezeit zu allen von mir abhangenden Gegendiensten verbunden erkennen werde, sondern bloß einige Entschädigung für die dabey zu übernehmende Mühwaltung seyn.

Daß die Correspondenz welche hierdurch (wie ich hoffe) zwischen uns veranlaßt wird, Ihnen auf keinerley weise beschwehrlich seyn solle, und alle Nebenunkosten mir zu berechnen sind, verstehet sich von sich selbst.

Übrigens beziehe mich auf den Inhalt meines Avertissement, und habe die Ehre mit der vorzüglichsten Hochachtung zu seyn,

Dero

Weimar
den 25! Xbris
1772

gehorsamster Diener
Wieland
Herzogl. Sachsen Weimar. Hofrath

866.

(Nach 70, X 136.)

Von [Ernſt Traugott von] K[ortum].

Warſch. d. 18ten 9br. 1773.

S. T.

Ich würde Ihnen, wegen der mir aufgetragenen Commiſſion eher Nachricht gegeben haben, wenn ich nicht bey meiner Ankunft dH v Aubergenois, auf den ich gerechnet, ſchon auf dem point gefunden nach der Schweitz zurük zu gehen, indem ſein ehemahliger Eleve, der Gr. Potocki, ihm im Testament ein ſehr anſehnliches Vermächtniß von 100/m fl. pohl. hinterlaßen. Ich habe aber nunmehro einen andern Mann ausgemacht, der ihm zwar an äuſerlichen glänzenden Verdienſten nicht völlig gleich kommt, aber deſto mehr wahre Kenntniße und Verdienſte hat. Es iſt ein Italiener, Namens Carozzi, er hat den Caracter von Capitaine, ſpricht außer ſeiner Mutterſprache, vollkommen deutſch, latein, franzöſiſch u. pohln. u. hat in Leipzig ſtudirt. Seine Relig. principia ſind nichts weniger als italiæniſch. Ich glaube dz. ich dieſen Mann recomendiren kann, ob ich gleich, ſo viel aus ſeiner mir gegebenen Antwort ſchließen kann, nicht glaube, daß er ſich anders als auf ſehr vorteilhaffte Bedingungen einlaſſen wird. Ich erwarte dahero umſtändliche Nachricht, über die ihm zu machenden Vorſchläge u. ſonſtigen Umſtände. à Dieu. Ihr wahrer Fr. u. Dn.

K.

866a.

(Nach 82, X 159.)

An Daniel Friedrich von Loſſow.

23. April 1774.

Erwähnt 867.

867.

(Nach 82, X 159.)

Von Daniel Friedrich von Loſſow.

28. April 1774.

Wohlgebohrner Herr

Inſonders HochzuEhrender Herr Profeſſor

In Erwiederung auf Ew Wohlgebohr. geehrten Zuſchrifft vom 23ten dieſes beziehe ich mich auf mein letztes Schreiben, und habe den

Ober: Aud: Spangenberg wiederhohlentl. unter heutigen dato erſuchet den p. Grisanowsky. als 2ten Auditeur meines Regiments Husſaren und Corps. Bosn: zu vereyden, ſo wie der Aud: Lilienthal der erſte genennet wird. Da Ew Wohlgeb. ein Mann ſind den ich als einen Richter von meinen Handlungen erkenne ſo werde ich auch wenn ich die Ehre haben werde Sie zu ſehen mich hierüber bey Jhnen rechtfertigen, dennoch aber will ich Ew Wohlgeb. inzwiſchen eröffnen, daß die dringenden Vorſtellungen meines Aud: Lilienthals mir diſen Antrag abgenöthiget haben, und verbleibe beſtändig mit ſo vieler Hochachtung als wahrer Freundſchafft

E WohlGebor.

Goldap
d. 28ten April: 1774

gantz ergebenſter treüſter
Diener
Loſſow

Da mir bewuſt daß Ew Wohlgebohr. in guter Bekandtſchafft mit Engliſchen Kaufleuthen ſtehen, ſo würden mir Diſelben Einen Gefallen thun wenn Sie die Gutheit haben und mir ein Engl: Telescopium von der beſten Sorte ſo bald als moglich zu verſchaffen belieben wollten

ich bin ut in literis
Loſſow

Der Tubus welchen ich durch Jhre freündſchafftliche vorſorge habe iſt vortrefflich mein Auge ſiehet ziemlich gut in der Ferne in der Nähe verſagt es mir ſeinen Dienſt etwaß

868.

(Nach 94, X 174.)

Von Heinrich Chriſtian Boie und Chriſtian Wilhelm Dohm.

12. Sept. 1775.

Die Jdee eines encyclopädiſchen Journals war zu gut, um ſie gleich nach einem fehlgeſchlagenen Verſuche aufzugeben. Gelehrte von Anſehn wünſchten nicht allein eine beßre Ausführung, ſondern hatten auch den Herausgeber der letztern Stücke dieſes Journals durch Beyträge in Stand geſezt, den Mängeln und Unvollkommenheiten deſſelben nach und nach abzuhelfen, als der Verleger ſolches zu endigen ſich genöthiget ſahe. Aufgemuntert von eben dieſen Männern, und durch ihre

beyderseitigen Verbindungen noch kühner in ihren Hoffnungen gemacht, wagen beyde Unterschriebene einen Versuch, nicht allein durch nöthige Erweitrungen und Einschränkungen ein beßres Journal dieser Art zu geben, sondern es auch mit der Zeit zu dem zu machen, was uns noch immer fehlt, zu einem deutschen Nationaljournal. In ihrem ganzen Umfange diese Idee zu entwickeln ist hier nicht der Ort; die Herausgeber möchten auch eben so wenig ihren Plan zu weit angeben, als durch eine zu enge Bestimmung sich selbst Grenzen setzen. So viel überhaupt können sie sagen, daß unterhaltende Gelehrsamkeit das Ziel sey, das sie zu erreichen suchen werden, und daß sie wünschen, man möge den Aufsätzen, die sie dem Publiko vorlegen werden, es ansehen, daß sie diesem Maasstabe angepaßt worden. Allgemeinverständliche, gemeinnützige Philosophie; Bemerkungen über Menschen, Sitten, Natur und, was die Herausgeber am liebsten sähen, über deutsche Menschen, deutsche Sitten, deutsche Natur; über Verhältnisse, Einrichtungen sowohl der häuslichen als bürgerlichen Gesellschaft; Geschichte aller Zeiten und aller Climate, die sehr wahr, aber auch noch etwas mehr, unterhaltend seyn muß; wichtige öffentliche Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, und besonders unsers Vaterlandes; Vergleichung der Verfassungen verschiedener Nationen und Beurtheilung ihrer Verhältnisse zum gemeinen Besten; Betrachtungen über wirkliche und mögliche Gesetzgebung, wichtige Vorstellung wichtiger Religionswahrheiten, Unterricht über Einrichtung des menschlichen Körpers, über Krankheit und Gesundheit, eigentliche Jurisprudenz, Theologie und Medicin ausgeschlossen; poetische Produkte, die eines deutschen Dichters würdig sind, hauptsächlich größere, um nicht unsern Almanachen zu nahe zu treten; Beyträge zur Kunde und Geschichte unsrer Sprache; Vorschläge zu noch vollkommnerer Modificirung unsrer Litteratur, Vergleichung der unsern mit der fremden, Abstechung der Gränzen, wo die Nachahmung der Ausländer anfangen, wo aufhören sollte; Leben berühmter Männer, besonders deutscher; Nachrichten von Manufakturen, Kunstsachen, Verbesserungen der Wirthschaft und jedes Gewerbes; Vorschläge dazu; Auszüge aus Reisebeschreibungen und ausländischen Schriften, die nicht ganz übersetzt werden können, gute Sachen aus vergeßnen, oder unter uns nicht bekanntgewordenen Büchern u. s. w. — Dies ungefähr möchten die Gegenstände seyn, durch deren interessante Behandlung wir der Bestimmung eines deutschen Museums (dieser Titel hat uns der schicklichste gedünkt) am besten ent-

ſprechen würden. Wir ſind überzeugt, daß man unter der Menge deutſcher periodiſchen Schriften ſich vergebens nach einer umſehen werde, die mit der unſrigen gleichen Zweck hätte, und noch mehr vergebens nach einer, die dieſen Zweck erfüllte. Sollten wir dieſer Idee auch nur einigermaßen Gnüge thun, ſo hoffen wir gewiß, uns den Beſten unſrer Nation zu empfehlen, und könnten mehr als hoffen, wenn dieſe Beſten uns gleich anfangs zur Ausführung die Hand bieten wollten.

In dieſer Hinſicht haben wir auch Ewr. Wohlgebohrn erſuchen wollen, ſolche Gegenſtände Ihrer Kenntniſſe, die Sie der Beſtimmung des deutſchen Muſeums gemäs finden, auszuheben, und uns für daſſelbe mitzutheilen.

Zum Nutzen und Vergnügen ſeiner Nation zu arbeiten, wird, hoffen wir, jedem deutſchen Gelehrten die würdigſte Belohnung ſeyn; indeſſen können wir, durch eine Buchhandlung unterſtüzt, die von der vortheilhafteſten Seite bekannt iſt, ſchon izt allen Mitarbeitern ein erhebliches Honorarium anbieten, das wir vierteljährig mit der pünktlichſten Genauigkeit abtragen werden. Dieſe Handlung iſt die Weygandſche zu Leipzig, eine ſichre Bürgin für die Erfüllung unſers Verſprechens. Sie wird durch genaue Ordnung, gewählten Druck und einige Kupferſtiche, alles, was von ihr abhängt, beytragen, unſer Vorhaben auszuführen.

Ein Projekt von ſo weitem Umfange kann ſich nur nach und nach einiger Vollkommenheit nähern; wir ſchmeicheln uns aber, daß jeder, der dieß mit uns fühlt, nicht ungern etwas zur Unterſtützung thun wird. Viele Hände heben eine Laſt, die für ein paar Hände zu ſchwer iſt. Wir rechnen auf nichts weniger, als auf unſre Kräfte. Jeder Rath, unſern Plan zu verbeſſern, wird uns willkommen ſeyn, wie wirkliche Hülfe.

Mit dem Januar 1776 wird das erſte Stück des deutſchen Muſeums erſcheinen, und ſo zu Anfang jedes Monats die folgenden Stücke. Wir haben jezt nur noch dieſes hinzuzuſetzen, daß uns die Beyträge, womit deutſche Patrioten uns beehren wollen, deſto willkommner ſeyn werden, je früher wir ſie erhalten; daß wir alle bereits in Wochen- und Monatsſchriften oder ſonſt gemein bekanntgewordene Aufſätze verbitten und um die Erlaubnis anſuchen, den Verfaſſer des Stücks nennen zu dürfen, welches wenigſtens im Anfang zu Erlangung und Beveſtigung des nöthigen Kredits vieles beytragen möchte. Die Gelehrten, welche Leipzig

näher haben, belieben ſolche dorthin an die Weygandſche Buchhandlung, diejenigen, welche Göttingen näher ſind, an einen der Herausgeber hieher zu ſenden. Was von eingeſandten Sachen etwan unſrer Abſicht nicht gemäß befunden würde, wird mit jedem Vierteljahre zurückgeſchickt.

Göttingen den 12ten Sept. 1775.

Heinrich Chriſtian Boie. Chriſt. Wilhelm Dohm.

N. S. Ew. Wohlgeb. werden um baldigſte gütige ſichre Abgabe inliegenden Briefs an Hn. Hamann gehorſamſt erſucht.

869.

(Nach 107, X 195.)

An Abraham Jacob Penzel.

12. Aug. 1777.

Des HEn. M. Penzel Hochedlg.

Ich habe das Vergnügen hiebey den Bailly zu überſchicken doch mit dem Erſuchen daß ich ihn Donnerſtags Morgens wiederum könne abholen laſſen. Ich wünſche daß Ew. Hochedl: in dem weitläuftigen Umfange dieſer recherchen ſich anfangs nur ein Merkmal der Abſtammung der Wiſſenſchaften aus dem Norden von Aſien zur Bearbeitung ausſondern möchten und alle übrige vor der Hand darauf beziehen. Dieſe würde die Wichtigkeit der Zahl 9 bei Chinesen Indianern ꝛc. ſelbſt den alten Griechen und ſogar den Deutſchen ſeyn und welche ohne Zweifel einen Aſtronomiſchen Grund hat. Der periodiſche Monath (Zeit des wirklichen Umlaufs des Monden) beſteht aus 3 mal 9 (27) tagen und ſieben Stunden. Dagegen der ſynodiſche (Zeit von einem Neumonde zum andern) aus $29^1/_2$ Tagen. Die Zahl 9 ſcheint alſo zur Eintheilung des erſteren die Zahl 7 zu Eintheilung des letzteren am geſchikteſten zu ſeyn. Doch haben mehrere concurrirende Urſachen bey den verſchiedenen aſtronomie-Kundigen Nationen das Anſehen dieſer Zahlen befördert die hier anzuführen zu weitläuftig ſeyn würde.

Ich finde: daß als der Athenienſiſche Feldherr Nicias vor Syracus unglücklich war und mit der Flotte abzugehen dachte der Prieſter bey Erſcheinung einer Mondfinſternis dieſe Reiſe nicht eher vor glücklich erklärete als nach 3 mal 9 Tagen. In einer aus dem engliſchen überſetzten Pièce von den Menſchen-Opfern der alten deutſchen Völcker

deren Titel ich mich nicht mehr erinnere iſt viel von der Heiligkeit der Zahl 9 bei ihnen angeführt.

In des Le Gentil memoire von der indiſchen astronomie fand ich daß ihre große Epochen welche insgeſammt aſtronomiſche Cycli ſind genau in die 9 aufgelöſet werden können. In Pauw recherchen werden Sie noch vieles von der Chinesen u. tataren Achtung vor dieſe Zahl antreffen. Das Element dieſer Zahl (durch die multipl:) nemlich drey war ſchon an ſich durch die Lamaiſche u. indianiſche trinitaet der Gottheit (der heilige Geſetzgeber und Schöpfer Brama, der gütige regirer und Erhalter vistnu u. der gerechte Richter ruddiren in Anſehen. Die germaniſche scandinavisch Völcker hatten auch ihren Odin Freya u. Thor ſowie die Perſer Orsmusd, Mithra u. Ariman. Selbſt die apocalyptiſche Zahl 666 enthält 74mal 9 und beziehet ſich auf die Chaldaeiſche perioden die Ausrechnung der Planeten-Coniunctionen zu erleichtern, davon die Sossos 60 die Neros 600 und die Saros 6mal 600 Jahre ausmachten. Wo denn iemand dieſe Elemente ſo zuſammenſetzte daß die heilige Zahl 9 darinn aufginge (als 600 multiplicirt durch 6 u. noch 60 dazu gethan). Das größte Stufeniahr iſt 7 multipl: in 9 zwey heil: Zahlen zuſammen.

Es ſcheinet mir daß ein dem erſten Anſehen nach ſo unerheblicher Umſtand als die Ubereinſtimmung einiger Völcker in dem Vorzuge einer Zahl und der Zuſammenhang derſelben mit der älteſten astronomie einen ziemlichen Fingerzeig auf die erſte Schule der Wiſſenſchaften der alten nationen abgeben könne. Vielleicht hat auch die Uralte obzwar geheim gehaltene Erfindung mit 9 Ziffern u. einer 0 zu rechnen zum Anſehen der Zahl 9 viel beygetragen.

Dieſes alles iſt wie Ew. Hochedl: ſehen ohne genaue Prüfung nur ſo dahin geworfen. Ich verbitte daher allen Antheil an dem was Ihre reifere Unterſuchungen darüber herausbringen werden wozu ich gleichwohl viel Glück wünſche indem mir die Sache wichtig und zugleich ſehr unterhaltend vorkommt.

D. 12. Aug. 1777. J. Kant.

870.

(120a, X 213.)

An Johann Gottlieb Immanuel Breitkopf.

Koenigsberg
d. 1 April. 1778.

Hochedler
Hochzuehrender Herr.

Es iſt mir ſehr angenehm, vermittelſt Ew: Hochedl: Zuſchrift eine Bekantſchaft zwiſchen uns geſtiftet zu ſehen.

Die Materie, von den MenſchenRacen verſtattet freylich bey mir theils eine gründlichere und mehr einleuchtende Bearbeitung, theils größere Ausführlichkeit, und ich bin ganz willig, Ew: Hochedl: Verlage dieſe Arbeit zu widmen. Erſtlich aber, ſo bin ich voritzt noch mit dringender Arbeit von ganz anderer Art beſchäftigt und könte ſchwerlich eher, als gegen Ende des Sommers, daran gehen zweytens müßte es, meinem Ermeſſen nach, wohl ein abgeſondertes Werk ſeyn und könte ſchwerlich einen Theil von einer durch andre zu bearbeitenden Naturgeſchichte werden, weil alsdenn meine Ausſichten ſehr müßten erweitert und das Spiel der Racen bey den Thier- und Pflanzen Gattungen ausführlich betrachtet werden, welches mich zu ſehr beſchäftigen und in neue ausgebreitete Beleſenheit verflechten würde, die doch gewiſſermaßen außer meinem Felde liegt, weil die Naturgeſchichte nicht mein Studium, ſondern nur mein Spiel iſt und meine vornehmſte Abſicht, die ich mit derſelben habe, darauf gerichtet iſt, die Kentnis der Menſchheit auch vermittelſt ihrer zu berichtigen und zu erweitern.

Es wird mir iederzeit angenehm ſeyn, in des Herrn D: Oehme Bekantſchaft und gelehrte Gemeinſchaft zu gelangen. Etwas könte ich auch wohl zu einem allgemeinen Theil der Naturgeſchichte beytragen, nämlich mehr durch Ideen, als deren ausführliche Anwendung. Allein eine nähere Erklärung der Abſicht, die derſelbe tragen mag, wird meine Entſchließung hierüber beſtimmen. Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung iederzeit zu ſeyn

Ew: Hochedl:
ganz ergebenſter Diener
I Kant

871.

(Nach 186, X 314.)

Von Ernſt Ludwig von Eldittten.

Wikkerau den 5. Augst: 1783.

Wohlgeborner Hochgelarter
Beſonders Hochzuehrender Herr Profeſſor!

Was werden Ew Wohlgeborn ſagen, wenn Sie in der Zeit, da Sie ſich von Geſchäfften erholen ſollen, mit einem Briefe heimgeſucht werden, deßen Endzwek nichts geringers iſt, als Sie auch jezt anzuſtrengen, in Tiefe Speculationen zu verwikeln. Aber allen dieſen Unwillen werden Sie aufgeben, wenn Sie auf den Hang zurükſehn, der uns mitgegeben iſt, mit einem lüſtern Auge in eben jene Tiefen zu ſchauen, darinn ſich offt nur ein geringer Schimmer des Lichts zeigt — öffter noch das Auge gänzl täuſcht. So ſieht der Aſtronom ſelbſt vielleicht den Trabanten eines Planeten, der nie in ſeinem Gefolge war. Aber, wozu diente der Irthum! Die Andwort iſt leicht; dem andren, ſich an den rechten Weg zu ſchmiegen. Mann ſagt, auf unſrem philoſophiſchen Horizont liegt ein ewiges dikkes Dunkel. Jedoch die Erſcheinungen! laßen ſie keinen Strahl des Lichts auf einen Gegenſtand fallen, den mann bißher mehr angeſtaunt, als zu beobachten verſucht hat. Meinen Stand-Punkt habe ich wenigſtens angenommen. Ich folge nicht dem gemeinen Hauffen; aber der geübtere im Forſchen wird dieſe milde Strahlen entdekken, uns zeigen, und wir — die Zeit kommt noch dereins — werden ohne die Gefahr der Blödigkeit unſere Augen zuziehn, mehr Abglanz des wahren Würklichen ſehn, denn jezt. Ich will Ewr Wohlgeborn nicht aufhalten; ihre Zeit iſt koſtbar, die Warheit und ihre Unterſuchung ſind ihr Intereſſe. An dieſes ſchlieſſe ich mich; dieſes belebt meine Hoffnungen auf eine gefälligſt verſprochne Beantwortung meines an Sie abgelaſnen Sendſchreibens.

Ich bin mit der lauterſten Hochachtung

Ewr Wohlgeborn

ganz ergebenſter Diener

v Eldittten

Wann E. Wohlgb. mir die Ehre einer Beantwortung zukommen laſſen ſolten, ſo wiederhole meine ergebne Bitte auch darinn, meine Gedanken, in ihren Abſäzzen paralell mit d. ihrigen gehn zu laſſen.

872.

(Nach 290, X 485.)

Von der Deutſchen Union der Zwei und Zwanziger.

[Mitte December 1787.]

An die Freunde
der
Vernunft, der Wahrheit, und der Tugend.

Wie? Sollten denn nur die Begünſtiger der Schwärmerei und des Aberglaubens für die Erhaltung und Ausbreitung ihres **Irthums** Wärme und Betriebſamkeit haben? Sollten **Wahrheit** und Aufklärung des Geiſtes nie fähig ſeyn, menſchliche Herzen zu erwärmen? Sollten die Weiſen allein **kalte Menſchen** ſeyn, die ſich begnügen, ein Kleinod zu **beſitzen**, ohne von dem Wunſche zu glühen, die Menſchheit durch Mittheilung deſſelben zu beglükken, und es dadurch ſich ſelbſt **genießbar** zu machen? Was wäre diß für eine traurige Erſcheinung?

Nein, Männer der Nation! Dieſe Schande treffe nie Euch und die Wahrheit!

In der **politiſchen** Welt iſt ja überall Wirkung und Gegenwirkung, und — in allen Kabinettern iſt Gleichgewicht der erſte Gegenſtand der Geſchäfte und das Ziel aller Operationen! ſo — müſſe es auch in der **moraliſchen** Welt ſeyn!

Wenn der große Haufe unſerer Antipoden mit **vereinigten** Kräften gemeinſchaftlich für die Unterjochung der Vernunft und Verhinderung der Aufklärung wirkt, ſo wäre es ſcheusliche Trägheit und Kälte, wenn unter uns nicht endlich auch eine Verbindung ſtatt finden ſollte, welche fähig wäre, eine Gegenwirkung hervorzubringen und — **wo nicht Sieg, doch wenigſtens Gleichgewicht zu erringen** — damit die Menſchheit nicht von neuem zur Barbarei herabſinke und, durch Uebermacht des Glaubenszwanges, die Vernunft mit der Tugend unterjocht werde.

Vernehmet demnach, Freunde des Guten! wie eine ſolche Verbindung möglich werden kan, ſobald ihr wollt, d. h. ſobald ihr das Gute **allein** wollet und — dem Eigenwillen, der Neugier, und der Selbſtſucht mit Entſchloſſenheit entſagt, und euch an der Freude, zur Beförderung des Wols der Menſchheit im Stillen **mitzuwirken**, begnüget.

Eine Geſelſchaft von 22, theils Staatsmännern, theils öffentlichen Lehrern, theils Privatperſonen, hat ſich bereits über einen ſeit anderthalb

Jahren in Vorſchlag gebrachten Plan vereinigt, welcher ihrem Bedünken nach ein untrügliches und durch keine menſchliche Macht zu hinderndes Mittel enthält, die Aufklärung und Bildung der Menſchheit zu befördern, und alle bisherigen Hinderniſſe derſelben nach und nach zu zerſtören — über einen Plan, der außer dieſem wichtigen Guten noch ein beſonders wohlthätiges Inſtitut zu Stande bringt, wodurch jedem verdienſtvollen Manne die angenehmſte und ruhigſte Lage verſchaft werden kan.

Wer nun für das Beſte der Menſchheit ſich erwärmt fühlt und dieſen Plan zu kennen und, wenn er ihn gut findet, an deſſen Ausführung nahen oder fernen Antheil zu nehmen wünſcht, hat nichts weiter nöthig, als in einem Schreiben, (**welches er an denjenigen abgiebt, durch den ihm dieſe gedrukte Nachricht zu handen komt**,) der obgedachten Geſelſchaft ſeine Geſinnungen und Wünſche **zu erklären**, und dabei ſeinen **Stand** und **Wohnſiz** deutlich anzuzeigen.

Niemand darf dabei beſorgen, daß er zu irgend einer Verbindung, oder Geſchäft, oder Geldbeitrag werde genöthiget werden. Die Geſelſchaft iſt zufrieden, wenn ſie jezt die Menſchen — aus allen Ständen — welche die Aufklärung lieben, kennen lernt, und überläßt es der freyen Wahl eines jeden, ob er nach geſchehener Prüfung des Plans, ein bloßer Freund derſelben, oder ihr Mitglied und Theilnehmer an ihren Geſchäften werden will.

Nur das einzige verlangt billigermaßen die Geſelſchaft von dem, der mit ihr in Korreſpondenz treten will, daß er die Koſten trage, die er ſelbſt ihr dadurch verurſacht. Und da ſie für diß große Unternehmen ein eigenes aus 4 Perſonen beſtehendes Sekretariat in ihrem **Centro** unterhalten muß, ſo wird jeder der ſich ſchriftlich an ſie wendet, und ſie zu Mittheilung ihres Plans auffodert, theils für Schreibung und Expedirung der Briefe, die er nach und nach von ihr erhält, theils für die Kopialien deſſen, was ſie ihm zuſchickt, wenigſtens einen Thaler beilegen müſſen, wenn die Geſelſchaft für das **erſte Jahr** ihrer Wirkſamkeit in Abſicht auf Koſten ſchadlos gehalten werden ſoll.

Daß übrigens die Geſelſchaft ſich vor der Hand äuſerlich verbirgt und die Namen ihrer Mitglieder nicht dem **Publikum** Preiß giebt, iſt wohl jedem **Weltklugen** begreiflich, der es weiß, wie oft ſchon die litterariſche Klatſcherei und der ſchriftſtelleriſche Muthwille geſezten Männern die Luſt vergällt hat, öffentlich erſchienen zu ſeyn.

Und eben ſo leicht iſt es einzuſehen, daß ſie den **Ort** und die

wenigen Perſonen, welche das Centrum dieſer Verbrüderung ausmachen, ſelbſt ihren Mitgliedern, **vor anfangs** und ſo lange verbirgt, bis ſie eines jeden perſönliche Lage, Karakter und Geſinnungen gehörig erkannt und mit dem großen Zwecke, den ſie ſich vorgeſezt, übereinſtimmend gefunden hat. Denn wer mit kaltem Blute überlegt, wie wichtig es iſt, daß auf der einen Seite die zu errichtende Verbrüderung **Einheit** bekomme, und daß ſie auf der andern Seite auch für die entfernteſte Möglichkeit einer auf ihre Zerſtöhrung abzwekkende Kabale geſichert werde, wird dieſe Verborgenheit im allerhöchſten Grade unvermeidlich finden und durch dieſe Betrachtung über ſeine Neugier ſiegen können.

Wer indeſſen von der Geſelſchaft den zu ihrer Wirkſamkeit entworfenen Plan erhält, und, nach vollendeter Unterſuchung und Prüfung deſſelben, ſich entſchließt Mitglied und Theilnehmer zu werden, der erlangt ſogleich perſönliche Bekantſchaft mit einigen ihrer vornehmſten Glieder, bekomt Abſchrift ihrer Tagebücher und Protokolle und wirkt und ſieht wirken, wie alle wirklichen Glieder derſelben.

Gott belebe alle Freunde des Guten, daß keiner dieſe Gelegenheit zu einer ſo fruchtbaren Beförderung deſſelben, (wobei er ſo langſam und mit ſo freyer Wahl jeden Schritt, den er thun will, abmeſſen kan,) mit Kaltſinn vorüber gehen laſſen möge.

Beilage.

Ohne Datum.

Verzeihen Sie, würdiger Mann, dieſen nahmenloſen Brief der Vorſicht, welche bei wichtigen Unternehmungen erforderlich iſt. Es hangt blos von Ihnen ab, ob Sie in kurzem diejenigen näher kennen lernen wollen, welche es veranſtaltet haben, daß dieſer Brief mit dieſer Nachricht in Ihre Hände kam. Blos Ihre ſchriftliche Erklärung, daß Sie die Aufklärung lieben, und ein durchgreifendes und zugleich den ſtrengſten Geſezen der Moral angemeſſenes Mittel zu Verbreitung derſelben zu kennen wünſchen, wird für Sie hinreichend ſeyn, mit der Geſelſchaft und ihrem Plane nach und nach näher bekant zu werden. Und dann bleibt es ganz Ihrer Freiheit überlaſſen, ob Sie den Plan annehmen oder verwerfen, ob Sie mit uns in nähere Verbindung treten oder uns vergeßen wollen? Wenn Sie der Geſelſchaft die Ehre, die ſie ſich wünſcht, erzeigen, ſo ſchicken Sie vor der Hand Ihren Brief

(mit der Aufſchrift an die Zwey und zwanzig) in einem beſondern Umſchlage an den

Rektor Sangerhaußen in Aſchersleben.

Auf jedem Fall aber erbitten wir uns wenigſtens dieß Merkmahl Ihres Wolwollens, daß Sie dieſe gedruckte Nachricht nicht weiter geben, und, wenn Sie von uns entfernt bleiben wollen, ſie mit dieſem Brief zugleich vernichten.

873.

(Nach 317, X 527.)

Von Chriſtoph Friedrich Heilsberg.

23. Nov. 1788.

P: P:

Ewr: Wohlgebornen haben mir die gütige Verſicherung, zur Erhaltung einiger ländlichen Unterrichts-Fragen, für Schul-Lehrer auf dem Lande, gegeben. Ich bin jezt dem Termin ſehr nahe, an welchem davon Gebrauch gemacht werden ſoll und bitte dahero um die Erfüllung Ihres gütigen Verſprechens, es darf nichts complettes ſeyn, ſondern ich bin zufrieden, wenn ich nur die Articul weiß worauf die Fragen gehen ſollen.

Heilsberg
Den 23 Novbr. 1788

874.

(Nach 341, XI 56.)

Von Gotthard Ludwig Koſegarten.

(Zueignung.)

4. Juni 1789.

An
Immanuel Kant.

— — — ὀοσις ὀλιγη τε φιλη τε
Homer.

Daß ich den Namen eines großen Mannes dieſem Büchlein vorſetze, geſchiehet keinesweges, um demſelbigen ein Anſehn zu geben, auf das es, vermöge ſeines eignen Gehalts, etwa nicht rechnen dürfte; vielweniger, um von mir ſelbſt die Meinung zu erwecken, als hätt' ich

den tiefſinnigſten Denker unſrer und vielleicht aller Zeiten gar ergründet; eben ſo wenig geſchieht es aus irgend einem andern Beweggrunde, den die Warumfrager und Motivenkünſtler mir etwa unterſchieben möchten; — ſondern es geſchieht lediglich, um einem Manne meine Dankbarkeit zu bezeugen, für den ich eine ſehr lebhafte Dankbarkeit fühle; einem Manne, deſſen Schriften ich hundert mühſelige aber auch eben ſo viel wolluſtreiche und belohnende Stunden verdanke, dem ich die Schärfung der edelſten und göttlichſten meiner Geiſteskräfte hauptſächlich anrechne, der den Hader meiner Vernunft mit ſich ſelber ſchlichtete, den Wirbeln trügeriſcher Sophismen mich entrettete, und über die wichtigſten Angelegenheiten menſchlichen Nachdenkens mich endlich beruhigte; einem Manne, der das Gefühl, auf welches ich, nach Verzichtleiſtung auf alle metaphyſiſche Einſicht, meine Freyheit, meine Fortdauer und meine ſteigende Vervollkommnung allein gründete, zum ſichern praktiſchen Glauben beſtimmte und veredelte, mein moraliſches Selbſt mich recht würdigen, und dem Idol des wahrhaftig aufgeklärten und rechtſchaffnen Menſchen, **Pflicht** genannt, mich einzig huldigen lehrte; mit einem Wort, einem Manne, der in ſeinen Unterſuchungen unſres praktiſchen Vernunftvermögens eben ſo liebenswürdig, einfältig und menſchlich-ſchön erſcheint, als er in der Analyſe aller Spekulation anfangs furchtbar, abſchreckend und grauſend erſcheinen mag.(*)

Ja, theuerſter Kant, noch fehlt viel daran, daß ich Sie ganz zu faſſen, zu durchdringen, folglich mit ganzem uneingeſchränkten Beyfalle zu umfangen, mich rühmen dürfte. Die Deduction der reinen dynamiſchen Grundſätze hat noch immer einige vielleicht nur ſubjective Dunkelheit für mich. Das transſcendentale Ich iſt ein mir noch unergründeter Abgrund. Der Typus, vermöge deſſen erſcheinende Handlungen

---

(*) Gegenwärtig, da die Kritik auch der praktiſchen Vernunft erſchienen iſt, wird der vortrefliche Herder, (der ſich ſehr darüber ärgern kann, daß man über Gott ſtreitet, — und ſiehe, gerade die Vernunftkritik macht allem Streite über ihn auf ewig ein Ende) ſeine ganz unnöthigen Ereifrungen wider die Kantiſche Philoſophie in den Dialogen über Gott, vermuthlich auch bereuen. Unmöglich ſcheint es mir, jene letzte Kantiſche Schrift, wenigſtens eine Menge Stellen darinnen (z. B. S. 154 ꝛc. 233 ꝛc. 288 ꝛc.) zu leſen, ohne ihrem eben ſo gefühlvollen als tiefdenkendem Verfaſſer um den Hals zu fallen, und alles Ereifern, Erhitzen, Poltern und Perſifliren, die Waffen der Leidenſchaft und nicht der Ueberzeugung, wider ihn auf ewig zu verſchwören.

unter das ganz heterogene moraliſche Geſetz ſubſumirt werden ſollen, iſt mir unbegreiflich. Der Gedanke, daß unſer edelſtes Wiſſen, ſelbſt reine Naturwiſſenſchaft, ſelbſt reine Matheſe, nur aus unſern Anſchauungs- und Denkformen möglich, folglich höhern Weſen vermuthlich Trug und Täuſchung ſind, empört und bekümmert mich. Aber bey weitem der wichtigere Theil Ihrer Unterſuchungen iſt in mir zur Ueberzeugung gereift. Ihre transſcendentale Aeſthetik ſcheint mir auf Felſen gegründet. Ihre Trennung der ſynthetiſchen und analytiſchen Urtheile iſt eine Kerze auf einem Berge in einer ſtockfinſtern Gegend. Ihre Enthüllung der Amphibolie unſerer Reflexionsbegriffe, und aller davon abhängenden Paralogismen, Antinomieen, u. ſ. w. verbreiten eine Helle über das Erkenntnißvermögen, die man nach den Verdunkelungen von Jahrtauſenden nicht mehr zu hoffen wagte. Ihr Zurückführen aller ächten Moral auf die Selbſtgeſetzgebung unſers Willens, die unerſchütterliche Gründung unſrer Freyheit, (ein Problem, darüber ich ſchon den großen Lehrer, den Tod zu erwarten, bey mir abgeſchloſſen hatte) auf jenes unläugbare, practiſche Factum, die Folgerungen meiner Fortdauer, eines höchſten abgeleiteten und eines höchſten urſprünglichen Gutes aus eben dieſem moraliſchen Geſetz in mir, haben eine Ruhe, eine Sicherheit in mir hervorgebracht, dafür Ihnen mein unſterblicher Dank gebührte, falls auch jene noch übrige Dunkelheiten ſich nie vor meinem Blick zerſtreuen ſollten.

Und dieſer Dank, theurer Mann, brannte viel zu heiß auf meinem Herzen, als daß ich nicht ſeiner mich auf einige Art zu entbürden hätte ſuchen ſollen. Beſſer hätt' ich freilich wohl gethan, wenn ich es bis zu etwa einer ſpätern, reifern, durch den Sonnenſchein der immer mehr ſich mir entwölkenden Wahrheit gezeitigtern Schrift aufgeſpart hätte. Allein, das Leben iſt kurz. Sie werden alt. Mir verſpricht das Erliegen meiner phyſiſchen unter meiner intellectuellen Kraft keine lange Erdenperiode. Und ich wollte Ihnen doch gerne noch in dieſer Welt ſagen, wie ſehr ich Sie achte und liebe!

Geſchrieben zu Wolgaſt, am vierten Junius 1789.

Ludwig Theobul Koſegarten.

875.

(Nach 405, XI 171).

Von H. von Thile geb. von Runkel.

Roeſsel den 18ten May 90.

HochEdelgebohrner Herr
höchſtgeehrteſter Herr Profeßor

Ich fühle zu ſehr daß ich Eu: HochEdelgeb. in dieſen Augenblick unbeſcheiden ſcheinen muß um nicht mit einiger Verlegenheit die Feder zu ergreifen; fremd in dieſen Lande, hatte ich nie das Glück von Ihnen gekannt zu ſeyn, und doch wage ich es mir jhren Rath und Beyſtand zu erbitten. Eine treue Schilderung meiner Lage ſey meine Rechtfertigung, und die erſte aller Pflichten die mütterliche Sorgfalt entſchuldige mich wenn ich die Grenzen der Beſcheidenheit überſchreiten muß. Kennte ich Eu: HochEdelgeb: nur unter den Nahmen des erſten Weltweiſen Deutſchlands, ich hätte gewis nicht den Muth gehabt mich ſo dreiſt an Ihnen zu wenden, aber der allgemeine Ruf ſchildert Ihnen ſo edel, ſo menſchenfreundlich daß der Gedanke jhnen zu mißfallen durch das innigſte Zutraun auf Ihre Güte verdrängt wird.

Ich brachte als ich vor 3 Jahren in dieß Land kam einen Hofmeiſter für meine beyden Söhne mit; dieſer ſtarb vor einigen Tagen, und Seine Stelle gut zu erſetzen iſt jetzt um ſo mehr mein eifriger Wunſch da durch die Abweſenheit meines Mannes meine Söhne die Leitung des vortreflichſten Vaters entbehren müßen, und einen Führer um ſo nöthiger brauchen. Ich glaube dieſen Endzweck am ſicherſten zu erreichen wenn ich Eu: HochEdelgeb. beſchwöre mir in dieſer Wahl behülflich zu ſeyn. Ich ſehe mich genöthigt Dieſelben mit meiner Familie bekannter zu machen, jhnen meine Söhne ſo unpartheyiſch zu ſchildern als es eine Mutter vermag Ihnen den Grad Ihrer Kenntniße zu beſtimmen, um wo möglich dadurch die Wahl zu erleichtern. Mein älteſter Sohn iſt 9 der jüngere 7 jahr alt. Beyde ſind geſund an Geiſt und Körper, beyde haben ſanfte gefühlvolle Herzen, heiter offne Seelen durch keinen Zwang zur Verſtellung gereitzt, durch keine Härte gedemüthigt oder erbittert; äußerſt lebhaft, oft leichtſinnig und unbedachtſam, ſo weit gleichen ſich beyde vollkommen. Der älteſte hat bey vielen Fähigkeiten eben ſo viel Lehrbegierde, den Wunſch ſich einiger maßen auszuzeichnen, und die Ueberzeugung daß man nur durch An-

ſtrengung und Bemühung dieſen Endzweck erreicht. Bei ſolchen glücklichen Anlagen würde Er es in jeder Seinen Alter angemeßenen Wißenſchafft weiter gebracht haben wenn Sein bisheriger Hofmeiſter ſelbſt einige Kenntniße gehabt hätte, allein dieſer war ein Franzoſe der außer ſeiner Sprache den Kindern keinen Unterricht geben konnte; wir ſuchten dieſen Mangel durch einen Geiſtlichen aus der Nachbarſchafft zu erſetzen, aber die Geſchäffte dieſes würdigen Mannes und ſeine Entfernung ſetzten jhm außer Stand meine Kinder ſo oft zu unterrichten als wir gewünſcht hätten. Mein älteſter Sohn ſpricht, ließt, und ſchreibt, deutſch und franzöſiſch gut; durch Sein glückliches Gedächtniß hat Er den Unterricht in Hiſtorie und Geographie ziemlich genutzt, im Rechnen hat Er es weiter gebracht und wird daher Seinen Lehrer den Unterricht in der Mathematick erleichtern. Mein jüngſter Sohn hat bey eben den Fähigkeiten nicht eben die Fortſchritte gemacht; ein noch größerer Grad von Lebhaftigkeit, mehr kindiſcher Leichtſinn, auch der Unterſchied des Alters macht daß Er ſeinen Bruder zurückſteht. Er ließt auch beyde Sprachen, ſchreibt nicht ſo gut als jener, und iſt auch im Rechnen nicht ſo weit. So viel von meinen Söhnen.

Wir wünſchten in den Führer dieſer Kinder vorzüglich einen untadelhaften moraliſchen Charakter zu finden. Er bilde meine Söhne erſt zu guten Menſchen, dann zu brauchbaren Gliedern des Staates. Beyde ſind zum militair Stand beſtimt aber nicht ſo ausſchließungsweiß daß wir nicht wünſchen ſollten jhnen andre Wege zu bahnen wenn unvorhergeſehene Umſtände Sie von dieſen entfernten. Mathematick, Geometrie ſind die Wißenſchafften die wir am meiſten bey einen Hofmeiſter anzutreffen wünſchten, dann Kenntniße von Natur und Völkerrecht damit meine Söhne dem Vaterland dereinſt auch im politiſchen Fache nützlich werden können Sprachen Kenntniß wäre ein wünſchenswerther Zuſatz der aber nicht zur Bedingung gemacht wird weil wir fürchten daß es ein ſeltner Vorzug iſt. Den Gehalt würden wir Eu: HochEdelgeb. ſelbſt zu beſtimmen überlaßen und uns hier über jhre Meinung erbitten. Unßer Betragen gegen den Mann der die ſchwere Pflicht der Erziehung übernimmt wird immer den Wunſch entſprechen in Jhm den Freund unßers Hauſes und unßrer Kinder zu finden. Jede Seiner Bemühungen werden jhm Seine Zöglinge mit wahrer Anhänglichkeit, wie mit Erkenntlichkeit und Freundſchafft lohnen. Jedes Talent daß Er in jhnen entwickelt danken wir jhm

mit Freuden, jede Tugend die Er ihren Herzen einflößt mit Entzücken.

Vergeben Eu: HochEdelgeb. daß ich so weitläuftig ward, es betraf daß was mir in diesen Leben am liebsten und am wichtigsten ist. Möchten Sie nach dieser Empfindung den Grad meiner Erkenntlichkeit berechnen. Sie ist so unbeschränkt als die Hochachtung und Ergebenheit mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Eu: HochEdelgeb.

ganz gehorsamste Dienerinn

H. von Thile geb. von Runkel

875a.

(Nach 408, XI 175.)

An Frau H. von Thile geb. von Runkel.

18. [?] Juni 1790.

Erwähnt 876.

876.

(Nach 408, XI 175.)

Von H. von Thile geb. von Runkel.

Roesel den 20ten Juny 90.

HochEdelgebohrner Herr

höchstgeehrtester Herr Professor!

Ich erhielt gestern Eu: HochEdelgeb: gütigen Brief mit dem Erkenntlichkeitsgefühl daß der Mann zu erregen verdient der sich von wichtigen Geschäften losreißt um Menschen nützlich zu werden die Er nicht kennt. Ich schicke diesen Brief sogleich an meinen Mann; Er bestimme selbst eine Wahl zwischen den beyden vorgeschlagenen subjects, oder überlaße solche blos den Gutachten von Eu: HochEdelgeb. Ich kan und werde in diesen wichtigen Puncte nicht allein entscheiden, und Thile soll durch mich nicht die Freude verlieren für das Wohl seiner Kinder mit zu würken. Ich bitte demnach Eu: HochEdelgeb. gehorsamst zu so vielen Beweisen ihrer theilnehmenden Güte noch denjenigen hinzuzufügen die beyden jungen Männer bis zur Erklärung meines Mannes aufzuhalten. Er wird gewis keinen Augenblick säumen

ſelbſt an Eu: HochEdelgeb. zu ſchreiben eine Wahl beſtimmen, und jhnen den warmen Dank des väterlichen Herzens darbringen.

Sollte der Mann dem ich durch jhre gütige Vermittelung dieſe zwey unverdorbenen Seelen anvertraue, ſie nach meinem Wunſch bilden ſo ſage jhnen ein frohes Bewußtſeyn daß dieß die Folge jhrer Bemühungen iſt, und daß durch jhre menſchenfreundliche Thätigkeit die Geſellſchafft zwey nützliche Glieder gewann.

Möchte ich jhnen von der uneingeſchränkten Erkentlichkeit, Hochachtung und Ergebenheit überzeugen können mit welcher ich die Ehre habe zu ſeyn

Eu: HochEdelgeb.

ganz gehorſamſte Dienerin
von Thile geb. von Runkel.

877.

(Nach 417, XI 195.)

[Von Auguſt Wilhelm Rehberg.]

Vor d. 25. Sept. 1790.

Es heißt p. 188 der Critik der reinen Vernunft 2te Aufl. Mathematiſche Sätze werden aus der Anſchauung, und nicht aus dem Verſtandesbegriffe gezogen.

In Anſehung der geometriſchen hat dies wohl keinen Zweifel; wie denn auch z. B. der Satz daß in jedem Triangel zwey Seiten größer ſind als die dritte und andre, nicht aus dem Schema das dem Begriffe vom Triangel zum Grunde liegt, ſondern nur alſo erwieſen wird, daß die drey Arten von Dreyecken in der Anſchauung dargeſtellt werden.

In Anſehung der arithmetiſchen Wahrheiten aber ſcheint es nicht alſo beſchaffen zu ſeyn. z. Beyſpiele erhellt die Unmöglichkeit von $\sqrt{2}$ nicht aus der Anſchauung des Schema 2 in irgend einer Anſchauung, ſondern aus der Zahl ſelbſt. Es heißt zwar p. 182 der Critik, daß die Zahl eine ſucceſſive Addition ſey, und es ſcheint ſonach als wenn der Grund der ſynthetiſchen Sätze der Arithmetik und Algebra in dem Anſchauen der reinen Form aller Sinnlichkeit der Zeit zu ſuchen ſeyn ſolle, ſo wie der Grund der ſynthet. Sätze der Geometrie in der Anſchauung des Raums erhellt. Allein, wenn gleich die ſinnlichen Er-

ſcheinungen, der Anwendung arithmetiſcher Wahrheiten unſtreitig nur dadurch unterworfen ſind, daß die Zeit als allgemeine Form jener, durch die transſcendentale Syntheſis der Einbildungskraft der Anwendung der Verſtandesbegriffe unterworfen ſind, ſo ſcheint es doch, als ob die **Wahrheit der arithmetiſchen Sätze ſelbſt**, nicht aus dem Anſchauen der reinen Form der Sinnlichkeit erhelle: indem kein Anſchauen der Zeit dazu erforderlich iſt, um die arithmetiſchen und algebraiſchen Beweiſe zu führen, welche vielmehr unmittelbar aus den Begriffen der Zahlen erhellen, und nur ſinnlicher Zeichen bedürfen, woran ſie während und nach der Operation des Verſtandes, wieder erkannt werden: keinesweges aber reinſinnlicher Bilder, ſo wie die Geometrie, um an ihnen die Beweiſe zu führen.

Hieraus würde begreiflich werden, warum die beyden Formen der Sinnlichkeit, **Raum ſowohl als Zeit**, den ſynthetiſchen arithmetiſchen und algebraiſchen Wahrheiten **unterworfen** ſind denn die Anwendung der Arithmetik und Algebra auf Geometrie ſcheint nicht der geringſten Dazwiſchenkunft der Vorſtellung Zeit zu bedürfen: die Gegenſtände der Geometrie ſind der Algebra weder als ſucceſſiv noch als coexiſtent, ſondern überhaupt, dafern ſie nur vorgeſtellt werden, nicht dafern ſie, oder weil ſie in der Zeit gedacht würden, unterworfen.

Es entſteht hier freylich eine große Schwierigkeit, und welche unauflöslich ſeyn dürfte. Wie geht es nehmlich zu, daß der Verſtand bey der Erzeugung der Zahlen, welches ein reiner Actus ſeiner Spontaneität iſt, an die ſynthetiſchen Sätze der Arithmetik und Algebra gebunden iſt? Warum kann er, der Zahlen willkührlich hervorbringt keine $\sqrt{2}$ in Zahlen denken? da ihn doch die Natur der Form der Sinnlichkeit nicht verhindert, ſo wie die Natur des Raumes ihn hindert gerade Linien zu denken die gewiſſen krummen gleich wären. Der Grund dieſer Unmöglichkeiten und der Grund aller ſynthetiſchen Wahrheiten der Arithmetik und Algebra müſſte in der alles menſchliche Unterſuchungsvermögen überſteigenden Natur des urſprünglichen transſcendentalen Vermögens der Einbildungskraft und der Verbindung deſſelben mit dem Verſtande zu ſuchen ſeyn.

Dies vorausgeſetzt, fragt ſich's, ob es nicht möglich ſey, ein transſcendentales Syſtem der Algebra zu entdecken, in welchem die

Möglichkeit, und die Art der Auflöſung derjenigen Gleichungen, welche bis itzt nur einzeln, durch regelloſe Verſuche geſucht wird, a priori aus Principien entſchieden würde? Die Beantwortung dieſer Frage ſcheint auf die oben angegebene Schwierigkeiten großes Licht werfen zu können.

878.

(694a, XII 139.)

An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

13. Dec. 1796.

Ihre Entſchließung, Theureſter Freund, den Lebensplan, dem Sie bisher gefolgt waren, ganz abzuändern und die litterariſche Laufbahn ganz zu verlaſſen, dafür aber in das von der Acciſe überzugehen, hat mich ungemein befremdet. — Indeſſen habe ich Ihrem Verlangen zu Folge inne liegenden Brief, mit allen mir zur Hand gegebenen Gründen abgefaßt, und hoffe davon einige Wirkung; von der ich Gelegentlich Nachricht zu erhalten erwarte. Daß zu Ihrem Glück etwas thun zu können mir die größte Freude ſeyn würde, werden Sie von ſelbſt glauben. Nur wünſche ich: daß Sie in der Meynung, von dem was Ihr Glück ausmachen dürfte, nicht irren möchten.

Einlage an Hrn. Lagarde bitte gütigſt zu beſtellen.

Das beliebte Geſchenck der Teltower Rüben iſt glücklich angekommen; wofür ergebenſt danke.

Mit der größten Freundſchaft und Hochachtung bin ich jederzeit

Der Ihrige

I Kant

Königsberg
d. 13ten Dec.
1796

879.

(Nach 727, XII 186.)

An ?

(Bruchſtück.)

29. Juli 1797.

— — — — — — — — — — — — — —

Wegen der möglichen anſprüche auf das Mein und Dein an Schrifften, nach der früheren oder ſpäteren Erſcheinung derſelben, bemerke ich noch:

daß das Mſcpt dem Hrn. Verleger ſo früh vor der Oſtermeſſe und vollſtändig eingehändigt worden, daß der Abdruck deſſelben nothwendig um dieſe Zeit hätte vollendet ſeyn müſſen, aber ſich, aus mir unbekannten Urſachen, bis jetzt verzogen hat. Den 29 Jul. 1797. J. K.

880.

(Nach 737, XII 199.)

Von ?

(Bruchſtück.)

September 1797.

Wolgeborner HErr!
Hochzuehrender HErr Profeſſor.

HErr von Rudkowsky ein hieſiger Einwohner, der Ew. Wolgb. in vorigen Jahr ſeinen älteren Sohn nebſt meiner ſchriftlichen Empfelung praesentiret hat, ſchikt ſeinen anderen Sohn jetzt auch auf die Akademie. Er bittet; daß Ew Wolgeborn ihn mit ſo viel Güte aufnehmen mögen als dem ältern Sohne widerfahren iſt.

Die Gelegenheit ihn beſtens zu empfehlen iſt für mich um ſo erwünſchter, da ich Ew Wolg — — —

880a.

(Nach 754, XII 227.)

Von Gottfried Dietrich Lebrecht Vollmer.

1797.

Erwähnt in Vollmer, J. Kants phyſiſche Geographie. Mainz u. Hamburg 1802. Bd. II. Abth. 1. S. 25.

880b.

(Nach 754, XII 227.)

An Gottfried Dietrich Lebrecht Vollmer.

1797.

Erwähnt ebendaſelbſt S. 27.

881.

(809 a, XII 293.)

An Johann Gottfried Carl Chriſtian Kieſewetter.

20. Dec. 1799.

Ihre gütige mir ertheilte Nachricht von der ſchon geſchehenen Abſchickung der Teltower-Rüben vernehme mit dem größten Dank. Sie ſind zwar noch nicht angekommen; vermuthlich wegen des durch den eingetretenen Froſt verdorbenen Weges; ich ſehe aber dieſem Geſchenk poſttäglich entgegen: und daß ſie durch jenen nicht gelitten haben werden; da Sie die Vorſorge zu haben pflegen, ſie in Häckſel zu verpacken; welches ſie trocken erhält und, im Fall der binnen der Zeit eingetretenen gelinden Witterung, wieder Fäulnis bewahrt.

Bleiben Sie mein gütiger Freund ſo wie ich mit innigſter Liebe und Hochachtung

Ihr

Königsberg
d 20ſten Dec.
1799

ſtets ergebener
I Kant

Anfang zu 566.

(XI 445.)

Von Johann Friedrich Flatt.

27. Oct. 1793.

Wohlgebohrner, Hochgelehrter,
Hochzuverehrender Herr Profeſſor,

Die wichtigen Aufklärungen, die ich Euer Wohlgebohren tiefſinnigen Wercken zu dancken habe machen mir's zur Pflicht, Ihnen meinen reinſten lebhafteſten Danck ſchriftlich zu bezeugen. Und das Bedürfnis, das ich fühle, über ein paar für mich ſehr intereſſante Puncte eine ſolche Aufklärung zu erhalten, als ich nur von Euer Wohlgebohren erwarten kan, verbunden mit einem Zutrauen zu Ihrer Güte, das nicht gröſſer ſeyn könnte, veranlaßt mich, die ganz gehorſamſte Bitte zu wagen, daß Sie, wenn es anders Ihre wichtigen Geſchäfte erlauben, die Ge-

wogenheit haben mögen, mich über folgende Fragen, mit denen ich noch immer nicht ganz im Reinen bin, mit ein paar Worten zu belehren.

I. Welcher Grundſaz (der Cauſalität) muß als Oberſaz des Schluſſes angenommen werden, deſſen Schluſſſaz dieſer iſt: „Eine vollkommene Harmonie der Sittlichkeit und Glückſeeligkeit ſezt eine Urſache voraus„? Ueber dieſe Frage, die für mich um ſo wichtiger iſt, je höher ich ſeit einiger Zeit den moraliſchen Ueberzeugungsgrund vom Daſeyn Gottes ſchäze, habe ich von einigen ſcharfſinnigen Verehrern Ihrer Philoſophie, die ich darüber befragte noch immer keinen ganz befriedigenden Aufſchluſſ erhalten. Und bey allen Verſuchen, die ich ſelbſt ſchon in Beziehung auf dieſelbe gemacht habe, bleibt mir immer noch etwas zu wünſchen übrig. Ich ſehe auf der einen Seite klar ein, daſſ man das Leibniziſch-Wolfiſche Princip des zureichenden Grundes nicht ohne Einſchränckung auf das Intelligible anwenden kan, ohne wenigſtens in den, von Herrn Schmid aufgeſtellten intelligiblen Fatalismus, den ich mit der Moralität nicht zu vereinigen weis, zu verfallen. Auf der andern Seite aber iſt es mir eben ſo klar, daſſ in obigem Schluſſ ein Oberſaz vorkommen muſſ, deſſen Prädicat der Begriff: „Eine Urſache haben„, und deſſen Subject ein Begriff iſt, unter welchen der Begriff von einer vollkommenen Harmonie der Sittlichkeit und Glückſeeligkeit ſubſumirt werden kan. Wie aber nun das Subject dieſes Sazes beſtimmt werden müſſe? Dies iſt eine Aufgabe, deren Auflöſung mir noch nicht ganz gelungen iſt, ob ich mich gleich vor der Hand bey einer, meine ſpeculative Vernunft nicht völlig befriedigenden, Auflöſung beruhige.

II. Wie muſſ der (reine) Begriff von Urſache, inwiefern er auf (abſolut-) freye Weſen als ſolche angewendet wird, gedacht werden? Oder welches iſt das Merckmahl, welches der Begriff von einer freyen Urſache mit dem Begriffe von Natur-Urſache gemein hat, und durch welches alſo der Gattungsbegriff, unter welchem jene beide als Arten enthalten ſind, gedacht werden muſſ?

Die Haupt-Schwierigkeit, die ich bey dieſer Frage finde, und die ich durch alle bisher gemachten Verſuche nicht zu löſen wuſſte, iſt dieſe: Iſt das Merckmahl der Nothwendigkeit ein weſentliches Merckmahl des Gattungsbegriffs von Urſache, und folglich auch in dem Begriff von einer freyen Urſache enthalten; ſo ſcheint die abſolute Freyheit, nicht blos etwas unbegreifliches, ſondern etwas Widerſprechendes zu ſeyn. Schneide ich aber das Merckmahl der Nothwendigkeit von dem

Gattungsbegriff von Urſache weg, um die Freyheit zu retten; ſo bleibt mir nichts poſitives dabey zu dencken übrig: Auch weis ich dann jenen Begriff nicht ſehr von der Form der hypothetiſchen Urtheile abzuleiten.

III. Wie muſſ die moraliſche Beſſerung, inwiefern ſie auf die Freyheit bezogen wird, gedacht werden?

Nehme ich eine Veränderung in den Selbſtbeſtimmungen des Subjects der abſoluten Freyheit an; ſo muſſ ich es den Zeitbedingungen unterwerffen, und habe alſo alle Beweiſe der Critik für die Idealität der Zeit gegen mich. Seze ich aber die Nicht-Veränderlichkeit des Subjekts der Freyheit voraus; ſo muſſ ich 1) Einen unveränderlichen Freyheits-Actus, in welchem contradictoriſch-entgegengeſezte Maximen gegründet ſind, und 2) einen Prädeterminismus durch Freyheit (der alle Beſſerungsmittel zwecklos zu machen ſcheint, und inſofern practiſch-nachtheilig ſeyn möchte, ob er gleich mit der Imputation ſehr gut beſtehen kan) annehmen.

IV. Widerſpricht der Saz: „Gott kan, ſeiner moraliſchen Vollkommenheit unbeſchadet, den gebeſſerten Menſchen, im Ganzen ihres Daſeyns, einen höheren Grad von Glückſeeligkeit ſchenken als derjenige iſt, der (an ſich betrachtet) ihrer Würdigkeit entſpricht„, den Grundſäzen der Moraltheologie? Oder kan man nicht mit jenem Satz, die, von der practiſchen Vernunft poſtulirte, genaue Proportion der Sittlichkeit und Glückſeeligkeit vereinigen, und dieſe blos in folgendem Sinn annehmen. „1. die Glückſeeligkeit des Subjects A verhält ſich zur Glückſeeligkeit des Subjects B, genau wie die Sittlichkeit des erſteren zur Sittlichkeit des lezteren; und 2. die Glückſeeligkeit des A verhält ſich zur Sittlichkeit des A, wie die Glückſeeligkeit des B zur Sittlichkeit des B.„

Öffentliche Erklärungen.

1.

Anzeige.

Mai [?] 1790.

In dem Leipziger Catalog von der Oſtermeſſe d. J. ſteht unter den Büchern, die künftig herauskommen ſollen: J. Kants kleine Schriften, mit erläuternden Anmerkungen, ohne Namen des Herausgebers oder Verlegers. Ich hoffe, daß der, welcher dieſen Einfall gehabt hat, ſich eines andern beſinnen, und dem Verfaſſer ſelbſt dieſe etwanige Beſorgung, zuſammt den hinzuzufügenden Anmerkungen, welche die ſeitdem mit ſeinen Begriffen von dergleichen Gegenſtänden vorgegangene Veränderung betreffen dürften, überlaſſen werde, doch unbeſchadet der Anmerkungen, die der Herausgeber darüber gemacht haben mag, und die er auch ohne den Text, wie es ihm beliebt, bekannt machen kann: widrigenfalls die authentiſche Ausgabe in Colliſion mit der unrechtmäßigen dieſer allem Anſehen nach zum Nachtheil gereichen würde.

J. Kant.

2.

Berichtigung.

31. Juli 1792.

Der Verfaſſer des Verſuchs einer Kritik aller Offenbarung iſt der im vorigen Jahre auf kurze Zeit nach Königsberg herübergekommene, aus der Lauſitz gebürtige, jetzt als Hauslehrer bey dem Hn. Grafen v. Krockow, in Krockow in Weſtpreußen, ſtehende Candidat der Theologie Hr. Fichte; wie man aus dem in Königsberg herausgekommenen diesjährigen Oſtermeßcatalog des Hrn. Hartung, ſeines Verlegers, ſich durch ſeine Augen überzeugen kann. Ueberdem habe ich weder ſchriftlich noch mündlich auch nur den mindeſten Antheil an dieſer Arbeit des geſchickten Mannes, wie das Intell. Bl. der A. L. Z.

No. 82. darauf anſpielt u. halte es daher für Pflicht, die Ehre derſelben dem, welchem ſie gebührt, hiemit ungeſchmälert zu laſſen.

Königsberg den 31 July 1792.

J. Kant.

3.

An die Herrn Buchhändler.

6. Juni 1793.

Es hat dem Buchdrucker Hrn. Haupt in Neuwied gefallen, die Berl. M. S. zu plündern und daraus ſieben meiner Abhandlungen in einem Bande, unter dem Titel: Kleine Schriften von J. Kant, auf die letzte Leipziger Oſtermeſſe zu bringen; wegen welcher eigenmächtigen Beſitznehmung er zwar in einem Briefe vom 8. Januar d. J. ſich ſelbſt zum voraus ſchon mit bitterem Schmerz tadelt, gleichwohl aber in Hoffnung der Verzeihung nicht ermangelt hat, ſie auszuführen. — Imgleichen will es verlauten: daß ein anderer Buchhändler im Oeſterreichiſchen alle meine, ſelbſt die älteſten, unbedeutendſten und mit meiner jetzigen Denkart nicht mehr einſtimmigen Schriften, zuſammen herauszugeben und ſo ins Große zu gehen Vorhabens ſey. — Wenn aber auch der Widerſtand beſſer denkender Männer vom Geſchäfte des Buchhandels nicht, wie ich doch hoffe, hinreichend ſeyn ſollte, dieſer Unbilligkeit zu ſteuren: ſo müßte doch die gegründete Beſorgniß davon abhalten, daß ich ſelbſt eine ſolche Herausgabe doch mit Auswahl, Verbeſſerung und Anmerkungen zu beſorgen bewogen werden dürfte, wenn es auch nur geſchähe, um eine ſo unerlaubte Abſicht zu vereiteln.

Königsberg den 6. Juny 1793.

J. Kant.

4.

Erklärung wegen der von Hippel'ſchen Autorſchaft.

6. Dec. 1796.

Oeffentlich aufgefordert, zuerſt von Hrn. M. Flemming, nachher durch den Allg. litter. Anz. 1796. No. XXX. S. 327—328, wegen der Zumuthung, ich ſei der Verfaſſer der anonymiſchen, dem ſel. von Hippel zugeſchriebenen Werke, des Buchs über die Ehe und der Lebensläufe in aufſteigender Linie, erkläre ich hiermit: „daß ich nicht der Verfaſſer derſelben, weder allein, noch in Gemeinſchaft mit ihm ſei.“

Wie es aber, ohne hiezu ein Plagiat annehmen zu dürfen, zugegangen, daß doch in dieſen ihm zugeſchriebenen Werken ſo manche Stellen buchſtäblich mit denen übereinkommen, die viel ſpäter in meinen auf die Kritik der reinen Vernunft folgenden Schriften als meine eigenen Gedanken noch zu ſeiner Lebenszeit vorgetragen werden können; das läßt ſich, auch ohne jene den ſel. Mann beleidigende und auch ohne meine Anſprüche ſchmälernde Hypotheſe, gar wohl begreiflich machen.

Sie ſind nach und nach fragmentariſch in die Hefte meiner Zuhörer gefloſſen, mit Hinſicht, von meiner Seite, auf ein Syſtem, was ich in meinem Kopfe trug, aber nur allererſt in dem Zeitraume von 1770 bis 1780 zu Stande bringen konnte. — Dieſe Hefte, welche Bruchſtücke [enthielten], die unter anderen meinen Vorleſungen der Logik, der Moral, des Naturrechts u. ſ. w. vornämlich denen der Anthropologie, wie es gewöhnlich bei einem freien Vortrage des Lehrers zugeht, ſehr mangelhaft, nachgeſchrieben worden, fielen in des ſel. Mannes Hände und wurden in der Folge von ihm geſucht, weil ſie großen Theils neben trockenen Wiſſenſchaften auch manches Populäre enthielten, was der aufgeweckte Mann in ſeine launigten Schriften miſchen konnte, und ſo, durch die Zuthat des Nachgedachten, dem Gerichte des Witzes einen ſchärferen Geſchmack zu geben die Abſicht haben mochte.

Nun kann, was in Vorleſungen als öffentlich zu Kauf geſtellte Waare feil ſteht, von einem jeden benutzt werden, ohne ſich deshalb nach dem Fabrikanten erkundigen zu dürfen; und ſo konnte mein Freund, der ſich nie mit Philoſophie ſonderlich befaßt hat, jene ihm in die Hände gekommenen Materialien, gleichſam zur Würze für den Gaumen ſeiner Leſer, brauchen, ohne dieſen Rechenſchaft geben zu dürfen, ob ſie aus des Nachbars Garten, oder aus Indien, oder aus ſeinem eigenen genommen wären. — Daraus iſt auch erklärlich, wie dieſer mein vertrauter Freund in unſerm engen Umgange doch über ſeine Schriftſtellerei in jenen Büchern nie ein Wort fallen laſſen, ich ſelber aber aus gewöhnlicher Delikateſſe ihn nie auf dieſe Materie habe bringen mögen. So löſt ſich das Räthſel auf, und einem jeden wird das Seine zu Theil.

Königsberg, den 6. Dez. 1796.

Immanuel Kant.

5.

Erklärung in der litterariſchen Fehde mit Schlettwein.

1. Johann Auguſt Schlettwein an Kant.
2. Kant's Erklärung.
3. Schlettweins zweiter Brief an Kant.

Von Johann Auguſt Schlettwein.

Eine litterariſche Herausforderung.

Greifswalde, d. 11. Mai 1797.

Ich ſchreibe Ihnen, berühmter Mann! weil mich der feurigſte Drang meines Herzens dazu auffordert. Ich habe Ihre Kritik der reinen Vernunft, und alle übrige größere und kleinere philoſophiſche Werke die Sie der Welt ſeit der Erſcheinung der erſteren geſchenkt haben, mit der anhaltendſten Aufmerkſamkeit geleſen, und zu wiederhohlten Malen geleſen, und über den ganzen Inhalt derſelben ernſtlich und tief nachgedacht. Ich bekenne Ihnen aber frei, mein Theurer! daß Sie dadurch noch zur Zeit weder meinen Geiſt noch mein Herz haben anziehen können, um in Ihrer Geſellſchaft den Fußſteig den Sie betreten haben, nach Ihrem Wunſche zur Heeresſtraße machen zu helfen. Ich will Ihnen mit redlicher Offenheit Alles darüber ſagen, was der Menſch dem Menſchen ſagen, und der Menſch vom Menſchen gern anhören ſoll, wenn Einer wie der Andere die Menſchheit achtet, und wenn Einer gegen den Andern von wahrer Bruderliebe glühet.

Erſtlich ſind Ihre Schriften allzuvoll von den ſtolzeſten Anmaßungen einer Superiorität Ihrer Denkkraft über die Denkkräfte der größten Menſchen aller Zeitalter; und oft machen Sie Sich ſchuldig der auffallendſten Ungerechtigkeiten und der unverzeihlichſten liebloſeſten Geringſchätzung und Verhöhnung würdiger Männer unſerer Zeit. Sie werden, wenn Sie eine redliche ernſtliche Prüfung Ihrer Selbſt als wahrer Philoſoph anſtellen wollen, unmöglich läugnen können, daß eine unbegränzte Selbſtſucht, ein faſt unermeßliches Wohlgefallen an Ihrer perſönlichen Eigenheit durchaus Ihre Feder geführt hat. Dies aber, mein lieber Kant! iſt gerade der Charakter, der mein Herz in Abſicht meiner Brüder welche ihn an ſich tragen, tief betrübt, weil ich völlig überzeugt bin daß der unendliche Urheber aller unſerer Talente und Fähigkeiten, von deſſen Daſeyn ich die unwankelbarſte Gewißheit habe, durch nichts mehr entehrt wird als durch ſolche eitle egoiſtiſche Geſinnungen ſeiner Menſchen. Die wahre Weisheit erfordert nur reine Einfalt des Herzens, und fliehet Stolz und Eitelkeit als ihre feindſeligſten Widerſacher. Zuverläſſig verwickelt der Menſch, ſo groß auch die Kräfte ſeines Geiſtes immer ſeyn mögen, ſich in Grübeleien Grillen und Irrthümer, wenn er ſeine Werke mit ſolch' einem eitlen Stolze, mit ſolch' einer praleriſchen Selbſtgefälligkeit und mit ſolcher Arroganz zu

treiben beginnt, wie Sie es mein armer bedaurenswürdiger Kant! wirklich gethan haben.

Warum ſagten Sie das was Sie für wahr und für wichtig hielten, nicht mit edler Simplicität, ohne ſo oft Sich Selbſt zu erheben und die Fähigkeiten und Bemühungen anderer Denker herunter zu ſetzen, und gleichſam ganz für Nichts zu erklären? Warum ſprachen Sie — Wahrheit hat ja ſo etwas nicht nöthig — warum ſprachen Sie ſo viel von Ihrer Selbſtheit in dem dezifiven Tone eines Allwiſſenden, wenigſtens alle Ihre Brüder weit überſehenden Diktators? Sie waren fähig eine Philoſophie nach Ihrem eigenen Plane zu entwerfen, oder ein Syſtem der Philoſophie als Ihr eigenes Fabrikat anzukündigen; Sie hatten auch ein Recht dazu. Aber Sie hatten nicht die Fähigkeit einer Infallibilität, auch nicht das Recht ſich ſolche zuzueignen. — Nicht einmal das ſollten Sie ſich eingebildet haben, oder noch einbilden, mein lieber Kant! daß Ihre Fähigkeiten ein Syſtem der Philoſophie auf Ihre eigene Art zu fabriziren, größer wäre als die Fähigkeiten aller Ihrer Vorgänger geweſen ſind das Gleiche zu thun. Sie konnten alſo wohl Ihre kritiſche Philoſophie als eine ſolche ankündigen, vor welcher noch kein philoſophiſches Syſtem auf dieſe Art wie das Ihrige, fabrizirt worden ſey. Sie konnten auch laut ſagen daß nach Ihrer Vorſtellungsart, und nach dem ganzen Inbegrif des dermaligen Gebietes Ihrer Vorſtellungen, alle vorherige Fabrikate eines philoſophiſchen Syſtems nicht die erforderliche Vollkommenheit hätten. Allein Sie wußten doch nicht und wiſſen noch nicht gewiß, und dürfen es auch nicht mit Gewißheit ſagen, daß Ihre Vorſtellungsweiſe an Vollkommenheit die Vorſtellungsweiſe aller derer übertreffe die philoſophiſche Syſteme vor Ihnen entworfen haben, und daß das Gebiet der Vorſtellungen Ihrer Vorgänger kleiner geweſen ſey als das dermalige der Ihrigen, und daß alſo Sie ein beſſeres und richtigeres philoſophiſches Syſtem fabrizirt haben müßten als Ihre Vorgänger.

Dies war und bleibt alſo die unverzeihlichſte Arroganz: daß Ihr Fabrikat der Philoſophie — ich bediene mich dieſer Worte Fabrikat und Fabriziren, die mir für das Feld der Wiſſenſchaften ſonſt ſehr mißfällig ſind, bloß um Ihnen, der Sie dieſe Sprache zu Ihrer eigenen gemacht haben, recht verſtändlich zu ſeyn — mit der dezifiven Behauptung angekündiget wurde, es habe vor demſelben noch gar keine Philoſophie gegeben. Die Vernunft läßt es nicht zu daß der welcher eine Wiſſenſchaft, es ſey Theologie, Jurisprudenz, Arzeneiwiſſenſchaft, oder ſonſt eine, nach ſeinem eigenen Plan entwirft, und als ſein eignes Fabrikat ankündigt, mit entſcheidender Gewißheit ſagen könne, es habe vor dieſem ſeinen Fabrikat noch gar keine ſolche Wiſſenſchaft, keine Theologie, keine Rechtswiſſenſchaft, keine Arzeneiwiſſenſchaft u. ſ. w. gegeben. Nur dies darf er der Vernunft zu Folge ſagen, es ſey vor ihm die Wiſſenſchaft die er behandelt, noch nie nach einem ſolchen Plane als der ſeinige ſey, bearbeitet und fabrizirt worden; ob aber ſein Plan und ſeine Fabrikazionsweiſe beſſer ſey als alle Plane und Fabrikazionsarten ſeiner Vorgänger, und ob er dadurch die Wiſſenſchaft allererſt zur wahren Wiſſenſchaft erhoben habe: das habe er zwar gewünſcht zu bewirken, allein er müſſe und wolle es der ſtrengen Prüfung heimgeſtellt ſeyn laſſen ob ſeine Vorſtellungsweiſe die allgemein richtige

für die Menschen sey, oder ob auch in ihr Mängel und Irrthümer sich finden lassen wie er in der Vorstellungsweise seiner Vorgänger nach seinem dermaligen Gedankenkreise glaube gefunden zu haben. Ihr Stolz, mein Kant! übertrift in Wahrheit Alles was bisher Gelehrtenstolz hieß. —

Zweitens kann ich es nach meinem Gefühl schlechterdings nicht mit der wahren Rechtschaffenheit zusammen reimen, daß Sie mein Lieber! bei dem bis zum wirklichen Skandal ausgebrochenen und immer weiter um sich greifenden Streite der nach Ihnen sich so nennenden kritischen Philosophen über den Sinn und Geist Ihrer Schriften, nicht öffentlich hervortreten, und bestimmt heraussagen welcher von diesen Schriftstellern Ihren Sinn wirklich getroffen hat und welcher nicht; ob Reinhold, ob Fichte, ob Beck, oder wer sonst es ist. Ich halte es für die strengste Pflicht der Rechtschaffenheit, für die unnachläßlichste Pflicht die das höchste Vernunftgesetz im ganzen Geisterreiche, die reine Liebe, vorschreibt, daß Sie dies schon längst hätten thun sollen, ehe es mit der ärgerlichen Anarchie unter denen die sich von Ihrem Namen Kantianer nennen, so weit kam als es gekommen ist, und daß Sie es wenigstens nun noch ohne Verzug thun, da Beck so große Schwierigkeiten in den Geist Ihrer Kritik einzudringen aufstellt, Reinholden weitläuftig widerlegt, und sich des einzig möglichen Standpunktes die Kritik der reinen Vernunft zu verstehn bemeistert zu haben vorgiebt. Die Männer die sich so über den Sinn und Geist Ihrer Schriften zanken, verderben mit diesem unnützen Kriege die edle Zeit, die sie zu bessern Zwecken und zu gemeinnützigen Geschäften für das wahre Wohl unserer Mitmenschen anwenden könnten, und sollten. Sie erwecken und nähren gehässige Gesinnungen wider einander selbst, entehren die Menschheit, und machen sich des Namens wahrer Philosophen unwürdig. Daran aber sind Sie mein Kant! allein Schuld; und Sie vergrößern Ihre Schuld von Tag zu Tage mehr, wenn Sie nicht frei heraus bekannt machen welcher von den Streitern Ihre Schriften, wenigstens die Hauptpunkte, wirklich versteht wie Sie solche verstanden wissen wollen. Thun Sie es nicht, so führen Sie in Ihrer kritischen Philosophie einen neuen Thurm zu Babel auf, an welchem der unendliche Weltrichter nicht nur die Sprache sondern auch den Geist Ihrer Mitarbeiter zum Wehe der menschlichen Gesellschaft — welch' eine Verantwortung für Sie!! — noch gänzlich verwirren und der wahren Weisheit unfähig machen wird, wie es leider! der Anfang bereits zeigt.

Drittens kann man eben daraus, daß es Ihnen bisher nicht möglich war durch Ihre kritische Schriften Ihre Anhänger und Mitarbeiter in der Art wie die gemeinschaftliche Absicht der kritischen Philosophie erreicht werden sollte, einhellig zu machen, nach Ihrem eigenen im Anfange der Vorrede zur zweiten Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft geäußerten Urtheile, immer überzeugt seyn: daß Ihr kritisches Studium bei weitem noch nicht den sichern Gang einer Wissenschaft eingeschlagen, sondern ein bloßes Herumtappen sey.

Diese drei Ursachen wären schon hinlänglich gewesen, mir alles Vertrauen auf Ihre kritische Arbeiten zu benehmen, und mir Abneigung zu machen in Ihrer Gesellschaft, mein Kant! den Weg der Wahrheit zu suchen und zu durchwandern.

Allein ich glaube

Viertens im Stande zu seyn, Ihr ganzes philosophisches System, so weit es Ihr eignes ist, beides den theoretischen und praktischen Theilen nach, völlig umzustürzen, weil die ersten Gründe desselbigen unhaltbar sind, auch nach meinem inneren Gefühl von Ihnen selbst niemal so diktatorisch würden behauptet worden seyn, wenn Sie Sich nicht hätten durch Ihre allenthalben so deutlich sich offenbarende allzueitle Absichten bei Ihren philosophischen Arbeiten, und durch die daraus entstandene unmäßige Vorliebe für Ihre eigenen Begriffe, und die aus dieser Vorliebe entsprungene Vernachlässigung der nöthigen Aufmerksamkeit auf die Wirkungen des menschlichen Geistes, täuschen lassen.

Ich wünschte nun allerdings recht sehr, mein wertheſter, mein brüderlich geliebter Kant! daß Sie Selbst Sich dazu bequemen mögten, wie Sie es thun zu wollen, Sich vormal in den Prolegomenen zur Metaphysik erklärten, mit mir in philosophische Verhandlungen über meine ausführliche Prüfung Ihrer Kritik der reinen Vernunft einzugehn. Wenn Sie es aber, wie es aus der Vorrede zur zweiten Auflage Ihrer Kritik zu ersehen, oder doch zu vermuthen ist, nicht so wollen, so sagen Sie mir, welchen von Ihren Schülern oder Anhängern Sie für den halten der Ihre Stelle in Absicht auf die Vertheidigung Ihres Systems am vollkommensten vertreten kann, damit ich mich an diesen wende. Meine Briefe an Sie, über den Nutzen den Sie der Welt von Ihrer kritischen Philosophie verheißen, über die Einleitung Ihrer Kritik der reinen Vernunft, über Ihre Aesthetik, und über einen großen Theil der transzendentalen Logik, liegen nun fertig da um an Sie abgesandt werden zu können. Aber ich mögte dies nur erst alsdann thun, wenn Sie mir vorher die Versicherung geben, Selbst, oder durch Ihren vertrautesten Freund und Schüler, von welchem Sie mit Gewißheit bestimmt sagen können, daß er Ihr System sich ganz zu eigen gemacht habe, so viel wenigstens den Zentralpunkt desselben betrift, mir eine Antwort zu ertheilen, und mit mir die wichtigen philosophischen Materien soweit zu behandeln, bis wir einander, entweder Sie mir, oder ich Ihnen, vollkommen beizustimmen genöthigt seyn werden. Ich gebe Ihnen das heiligste Versprechen immer nur streng bei der Sache zu bleiben, nichts Fremdes einzumischen, mit reiner Simplizität durchaus zu Werke zu gehen, keinem spöttelnden Witz über Sie oder über Ihre Behauptungen Raum zu lassen, und vom Anfange bis ans Ende, die durch die Gerechtigkeit selbst gebotene Bescheidenheit und Achtung gegen Sie zu beobachten. Mir liegt Alles daran die Wahrheit zu erkennen, und unter meinen Mitmenschen auszubreiten. Wenn Sie nun, mein lieber Kant! von der ächten Liebe zur Wahrheit ebenfalls belebt sind, wie ich herzlich wünsche, und solches von Ihnen so gern glauben mögte; so habe ich das völlige Vertrauen zu Ihrem und zu meinem Eifer, zu Ihren und zu meinen Kräften, daß wir durch unsre gegenseitige Verhandlungen für die wahre Philosophie die wichtigsten Dienste leisten werden.

Wenn Sie meine Einwürfe wider Ihr System gründlich auflösen, und mich von Ihren Begriffen und Behauptungen überzeugen sollten, so werde ich der redlichste Mitarbeiter in dem Felde Ihrer kritischen Philosophie werden. Ich lege nächstens mein sechsundsechzigstes Jahr zurück; und beinahe funfzig Jahre hindurch,

auch selbst neben und in den öffentlichen Geschäften die mir meine Aemter auflegten, habe ich meinen Geist mit der Philosophie emsig und mit Anstrengung beschäftiget. Sie werden also auf den angenommenen Fall zuverlässig einen weit stärkern und glücklicheren Vertheidiger und Ausbreiter Ihres Systems haben, als Sie izt an so vielen aufbrausenden Jünglingen und jugendlichen Männern haben, die als sich so nennende Kantianer zwar mit stolzer Unbescheidenheit auch den größten Geistern Hohn sprechen, gleichwohl aber, wie ihre Schriften nur allzudeutlich zeigen, im Selbstdenken gar zu wenig geübt sind, und mit jugendlicher Dreistigkeit und Selbstgenügsamkeit das, was sie ihrem Lehrer blos nachbeten, für eigne Geistesprodukte aufstellen, und, da sie aus Mangel des Selbstdenkens in den Geist ihres Führers nicht tief genug eindringen können, mit einander selbst die entehrendsten Streitigkeiten führen, und sich und die Welt verwirren.

Wenn aber auf der andern Seite ich Sie von der Unrichtigkeit Ihrer kritischen Philosophie überführen werde, so werden Sie, wie ich es von Ihnen hoffe, zum Besten der Menschen widerrufen was Sie bisher schrieben; und dagegen werden Sie noch vor Ihrem wahrscheinlich nicht mehr fernen Abschiede aus dieser Welt den schmalen Weg zu der wahren festen Philosophie selbst betreten, und so lange Sie noch leben, breiter machen helfen. Die wahre Philosophie bildet die unwidersprechlichste Theorie von der Realität einer unendlichen Allkraft, von den produktiven Kräften der Natur, und von den bewunderungswürdigen und erhabenen Eigenschaften und Fähigkeiten des physischen und des geistigen Menschen; und in ihrem praktischen Theile will sie nicht durch einen liebloſen despotischen kategorischen Imperativ, der selbst dem Wesen der Vernunft ganz zuwider ist, sondern durch die sanften allmächtigen Seile der allbelebenden Liebe, die Menschen — nicht einem bloßen Ideal des höchsten Guten, sondern dem realsten Wesen aller Wesen, Gotte, immer näher bringen. Diese Philosophie, mein lieber alter Bruder Kant! wird die vielen unruhigen Wünsche Begierden und Strebungen Ihrer unmäßigen Selbstsucht stillen, und Ihnen einen innern unaussprechlichen himmlischen Frieden verschaffen; welches Ihre, in so vielen Bagatellen und Nichtswürdigkeiten sich herumtreibende Philosophie nie vermag.

Hier schließe ich nun meinen Brief, lieber Kant! Ich schrieb ihn als Ihr redlicher Mitmensch und Bruder, weil es mich innigst schmerzte, Sie auf einem Wege wandeln zu sehen der zu Ihrer eigenen Seele und zu so vieler Menschen Verderben führt. Gott verzeihe es jenen niedrigen und unwürdigen Schmeichlern, die bisher sich nicht schämten aus Unverstand Sie der Welt zum Abgott aufzustellen, und dadurch Ihre arme allzueigensüchtige Seele aufs höchste zu reizen, sich Ihrer Selbstheit ganz zu überheben! Ich bitte Sie um eine baldige meinen Wünschen entsprechende Antwort, und bleibe stets Ihr aufrichtiger Bruder, und in Hinsicht auf Ihre Talente und Thätigkeit

Ihr

wahrer Verehrer

Johann August Schlettwein.

Erklärung.

29. May 1797.

In einem Briefe dd. Greifswalde den 11ten May 1797, der sich durch seinen seltsamen Ton sonderbar ausnimmt, und gelegentlich dem Publikum mitgetheilt werden soll, muthet mir Hr. Johann Aug. Schlettwein zu, mich mit Ihm in einen Briefwechsel über die kritische Philosophie einzulassen; zu welchem Behuf schon verschiedene Briefe über mancherley Punkte derselben bey Ihm fertig lägen, wobey er denn zugleich erklärt: „er glaube im Stande zu seyn, mein ganzes philosophisches System, so weit es mein eigenes ist, beides den theoretischen und practischen Theilen nach, völlig umzustürtzen" welchen Versuch gemacht zu sehen jedem Freunde der Philosophie lieb und angenehm seyn wird. Was aber die Art dieses auszuführen betrifft, nämlich durch einen mit mir darüber anzustellenden Briefwechsel (schriftlich oder gedruckt), so muß ich Ihm darauf kurz antworten: hieraus wird nichts. Denn es ist ungereimt etwas, was Jahre lang fortgehen muß, um mit Einwürfen und Beantwortungen nur erträglich fortzurücken, einem Manne in seinem 74sten Jahre (wo das sarcinas colligere wohl das Angelegenste ist) anzusinnen. — — Die Ursache aber, warum ich diese Erklärung (die ich ihm schon schriftlich gethan habe) hier öffentlich thue, ist: weil, da der Brief quaest. deutlich auf Publicität angelegt ist, und daher jener Anschlag mündlich verbreitet werden dürfte, diejenigen, welche ein solcher Streit interessirt, sonst mit leeren Erwartungen hingehalten werden würden. Da indessen Hr. Schlettwein seinen Vorsatz des Umstürzens, mithin auch des Sturmlaufens, wahrscheinlich in Masse (wie er sich denn auf Alliirte zu verlassen scheint) vermuthlich dieser Schwierigkeit wegen nicht aufgeben wird, und ihm, nach dieser meiner Erklärung, an meiner Person ein Hauptgegner abgeht: so frägt er mit weiser Vorsicht an: „welcher unter den Streitern wohl meine Schriften, wenigstens die Hauptpunkte derselben, wirklich versteht, **wie ich solche verstanden wissen will**" — Ich antworte darauf unbedenklich: es ist der würdige Hofprediger und ordentliche Professor der Mathematik allhier, Hr. Schulz; dessen Schriften über das kritische System, unter dem Titel: Prüfung etc. Hr. Schlettwein hierüber nur nachzusehen hat.

Nur bedinge ich mir hierbey aus, anzunehmen: daß ich seine (des Hn. Hofpredigers) Worte nach dem Buchstaben, nicht nach einem

vorgeblich darin liegenden Geiſt (da man in daſſelbe hineintragen kann was einem gefällt), brauche. Was Andere mit eben denſelben Ausdrücken für Begriffe zu verbinden gut gefunden haben mögen, das geht mich und den gelehrten Mann, auf den ich compromittire, nichts an; den Sinn aber, den dieſer damit verbindet, kann man aus dem Gebrauch deſſelben im Zuſammenhange des Buchs nicht verfehlen. — Und nun mag die Fehde, bey der es dem Angreifenden an Gegnern nicht fehlen kann, immer angehen.

Königsberg d. 29ſten May 1797.

J. Kant.

Von Johann Auguſt Schlettwein.

Zweiter Brief.

Greifswalde d. 4 Junius 1797.

Ich danke Ihnen, mein lieber Kant! für Ihr Antwortſchreiben vom 19ten vorigen Monats aufs verbindlichſte. Theils haben Sie in demſelben meinen Wunſch erfüllt, mir zu ſagen daß Sie den Hrn. Hofprediger Schulz unter den Ihnen anhänglichen Schriftſtellern für den Mann halten der Sie am beſten verſteht: welches ich ſo annehme, wie meine Bitte enthielt, daß der benannte Gelehrte den wahren Geiſt und Sinn Ihrer Philoſophie ſich ganz zu eigen gemacht habe; theils haben Sie dadurch mich noch näher mit Ihrem Charakter und Ihrer Denkungsart bekannt gemacht.

Von Herzen bedaure ich, daß Ihr Geiſt nicht verſtehen und Ihr Herz nicht fühlen konnte, wie ein Menſch aus wahrer inniger Gottesliebe ſeinem Mitmenſchen und Bruder, der durch ſeine Schriften die Welt erleuchten und beſſern will, ſolches aber in Seinſelbſterhebung und in Herabwürdigung ſeiner Mitbrüder thut, und überdies unter ſeinen Anhängern bittre Zänkereien über den Geiſt ſeiner Schriften veranlaßt, ihn umarmend und an ſein Herz drückend, ſagen kann und ſoll:

> Siehe, mein Bruder! Dein Benehmen gegen unſre Mitmenſchen drückt Stolz, Aufgeblaſenheit, Arroganz, und Geringſchätzung gegen unſre Mitbrüder aus. Vermeide es doch Dich ſo zu zeigen, weil Wahrheit und Liebe damit nicht beſtehen. Auch iſt es der Rechtſchaffenheit nicht gemäß, mein Lieber, daß Du unter unſern Mitbrüdern Disharmonieen und ärgerliche Zänkereien über den wahren Sinn und Geiſt Deiner Schriften ſtifteſt, und nicht ſogleich beſtimmt herausſagſt welches der richtige Sinn und der wahre Geiſt Deines Syſtems iſt. Wahrhaftig, mein lieber Bruder! Du darfſt nicht warten bis man dich öffentlich darum befragt; die Rechtſchaffenheit macht es Dir zur Pflicht daß Du, um die Entzweiungen und Feindſeligkeiten, die Du bloß durch Deine Schriften unter unſern Mitbrüdern veranlaſſet oder erregt haſt

bei ihrem erſten Ausbruch zu dämpfen und alle weitre Vergrößerung und Verbreitung derſelben zu hindern, unaufgefordert ſageſt welcher von ihnen Deinen Sinn recht gefaßt hat, und welcher nicht.

So ſpricht gewiß der liebevolle Menſch mit ſeinem Mitmenſchen; und dieſer, wenn er gut und pflichtachtend iſt, ſchöpft aus der offenen Sprache der redlichen Bruderliebe ſo wenig einen Verdacht des Meuchelmordes*), daß er vielmehr ſeinem Bruder für deſſen aufrichtige ſchuldige Ermahnung herzlich dankt, und ſich zu beſſern ſucht.

Daß Sie aber, mein lieber Kant, Sich mit mir weder in einen Privat- noch öffentlichen Briefwechſel über Ihre Kritik der r. V. und über Ihre ganze Philoſophie einlaſſen wollen: das iſt mir außerordentlich leid. Ich nahm es ſtets für Ihre ernſtliche redliche Geſinnung an, wenn Sie in Ihren Schriften mehrmal wünſchten daß Ihre Sätze von Grund aus unterſucht werden mögten, und wenn Sie den Vorſchlag thaten Ihr Gebäude der Vernunftkritik nicht etwa nur in einem oder dem andern Punkte, ſondern von ſeiner ganzen Grundlage an Stück vor Stück zu prüfen, um dadurch ein feſtes philoſophiſches Lehrgebäude, es ſei das Ihrige oder ein anderes, zum wahren Beſten der Welt zu Stande zu bringen. Nie war es meine Meinung, mit Ihnen einen Kampfplatz zu betreten, oder einen Prozeß zu führen. Kämpfen und Prozeſſiren ſind meine Sache nicht, wo es auf Belehren oder belehrt werden, auf Nachdenken, Erforſchen, Unterſuchen, Prüfen, Zweifel mittheilen und Zweifel löſen, ankömmt. Auch mag ich zu dieſen Abſichten meine jüngern Mitbrüder zum Kämpfen weder reizen noch ermuntern. Ich wollte nur mit Ihnen, mein Wehrter, oder mit Ihrem beſten Schüler oder Anhänger, über Ihr philoſophiſches Syſtem friedliche und der Menſchheit würdige Verhandlungen anſtellen; ich wollte dies für die Wahrheit, die ſich nicht auf Kampfplätzen ſondern nur in dem ſtillen ihr geheiligten Tempel der Liebe und des Friedens finden läßt.

Ich werde alſo nächſtens an den Hrn. Hofprediger Schulz ſchreiben, ihm meine Geſinnung in Anſehung einer ausführlichen und gründlichen Prüfung Ihres Syſtems mittheilen, und mir dagegen die Eröfnung der ſeinigen ausbitten. Um die Wahrheiten die Sie Selbſt für ſo außerordentlich wichtig halten, weiter aufzuklären, und wo möglich zu befeſtigen, oder ein anderes richtigers und unwankelbareres Syſtem der Philoſophie gründen zu helfen, wird der gelehrte Mann, wie

---

*) Dies bezieht ſich auf eine Stelle meiner Antwort an Prof. Schlettwein, vom 19 Mai 1797, die ſo lautet:

„Sie können es, ſagen Sie, mit der wahren Rechtſchaffenheit nicht reimen, daß ich nicht beſtimmt herausſage, welcher unter den mir anhängigen Schriftſtellern meinen Sinn wirklich getroffen hat. Die Urſache iſt, weil mich noch Niemand darum öffentlich befragt hat. Aber daß Jemand einem Andern Mangel an Rechtſchaffenheit vorrückt, und doch in einem Athem ihn mit „mein Lieber" anredet: das iſt ein Bitterſüß (dulcamara, ein Giftkraut), welches wegen der Abſicht auf Meuchelmord verdächtig macht."

J. Kant.

ich hoffe, nicht seine Neigung — denn die muß hier ganz schweigen — sondern nur seine Pflichten von allen Seiten zu Rathe ziehn.

Leben Sie nun recht wohl, mein lieber Kant! und sein Sie versichert daß ich, mit dem Wunsche: Ihnen mein ganzes Herz und aufrichtiges inneres Bestreben um Wahrheit offen darlegen, und auf reelle Art Ihnen gefällig sein zu können, unveränderlich verharre

Ihr

redlicher Bruder und Freund
Schlettwein.

6.

Erklärung in Beziehung auf Fichtes Wissenschaftslehre.

7. Aug. 1799.

Auf die feierliche, im Namen des Publicums an mich ergangene Aufforderung des Recensenten von Buhle's Entwurf der Transscendental-Philosophie in Nro. 8. der Erlangischen Litteraturzeitung vom 11ten Januar 1799. erkläre ich hiermit: daß ich Fichte's Wissenschaftslehre für ein gänzlich unhaltbares System halte. Denn reine Wissenschaftslehre ist nichts mehr oder weniger als bloße Logik, welche mit ihren Principien sich nicht zum Materialen des Erkenntnisses versteigt, sondern vom Inhalte derselben als reine Logik abstrahirt, aus welcher ein reales Object herauszuklauben vergebliche und daher auch nie versuchte Arbeit ist, sondern wo, wenn es die Transscendental-Philosophie gilt, allererst zur Metaphysik übergeschritten werden muß. Was aber Metaphysik nach Fichte's Principien betrifft: so bin ich so wenig gestimmt, an derselben Theil zu nehmen, daß ich in einem Antwortsschreiben ihm, statt der fruchtlosen Spitzfindigkeiten (apices) seine gute Darstellungsgabe zu cultiviren rieth, wie sie sich in der Crit. d. r. V. mit Nutzen anwenden läßt, aber von ihm mit der Erklärung „er werde doch das Scholastische nicht aus den Augen setzen," höflich abgewiesen wurde. Also ist die Frage: ob ich den Geist der Fichteschen Philosophie für ächten Criticismus halte, durch ihn selbst beantwortet, ohne daß ich nöthig habe, über ihren Werth oder Unwerth abzusprechen; da hier nicht von einem beurtheilten Object, sondern dem beurtheilenden Subject die Rede ist; wo es genug ist, mich von allem Antheil an jener Philosophie loszusagen.

Hierbey muß ich noch bemerken, daß die Anmaßung, mir die Ab-

ſicht unterzuſchieben: ich habe bloß eine Propädevtik zur Transſcendental-Philoſophie, nicht das Syſtem dieſer Philoſophie ſelbſt, liefern wollen, mir unbegreiflich iſt. Es hat mir eine ſolche Abſicht nie in Gedanken kommen können, da ich ſelbſt das vollendete Ganze der reinen Philoſophie in der Crit. der r. V. für das beſte Merkmal der Wahrheit derſelben geprieſen habe. — Da endlich Recenſent behauptet, daß die Critik in Anſehung deſſen, was ſie von der Sinnlichkeit wörtlich lehrt, nicht buchſtäblich zu nehmen ſey, ſondern ein jeder, der die Critik verſtehen will, ſich allererſt des gehörigen (Beckiſchen oder Fichteſchen) Standpunktes bemächtigen muß, weil der kantiſche Buchſtabe eben ſo gut wie der ariſtoteliſche den Geiſt tödte; ſo erkläre ich hiermit nochmals, daß die Critik allerdings nach dem Buchſtaben zu verſtehen, und bloß aus dem Standpunkte des gemeinen nur zu ſolchen abſtracten Unterſuchungen hinlänglich cultivirten Verſtandes zu betrachten iſt.

Ein italieniſches Sprüchwort ſagt: „Gott bewahre uns nur vor unſern Freunden, vor unſern Feinden wollen wir uns wohl ſelbſt in Acht nehmen.“ Es gibt nemlich gutmüthige, gegen uns wohlgeſinnte aber dabey in der Wahl der Mittel unſere Abſichten zu begünſtigen, ſich verkehrt benehmende (tölpiſche), aber auch bisweilen betrügeriſche, hinterliſtige, auf unſer Verderben ſinnende und dabey doch die Sprache des Wohlwollens führende (aliud lingua promptum, aliud pectore inclusum gerere) ſogenannte Freunde, vor denen und ihren ausgelegten Schlingen man nicht genug auf ſeiner Huth ſeyn kann. Aber demungeachtet muß die kritiſche Philoſophie ſich durch ihre unaufhaltbare Tendenz zu Befriedigung der Vernunft in theoretiſcher ſowohl als moraliſch praktiſcher Abſicht überzeugt fühlen, daß ihr kein Wechſel der Meynungen, keine Nachbeſſerungen oder ein anders geformtes Lehrgebäude bevorſtehe, ſondern das Syſtem der Critik auf einer völlig geſicherten Grundlage ruhend, auf immer befeſtigt, und auch für alle künftige Zeitalter zu den höchſten Zwecken der Menſchheit unentbehrlich ſey.

d. 7ten Auguſt 1799.

Immanuel Kant.

7.

Nachricht an das Publicum, die bey Vollmer erſchienene unrechtmäßige Ausgabe der phyſiſchen Geopraphie von Im. Kant betreffend.

29. Mai 1801.

Der Buchhandler Vollmer hat in letzter Meſſe unter meinem Namen eine phyſiſche Geographie, wie er ſelbſt ſagt, aus Collegienheften, herausgegeben, die ich weder nach Materie, noch nach Form, für die meinige anerkenne. Die rechtmäßige Herausgabe meiner phyſiſchen Geographie, habe ich Hn. Dr. und Prof. Rinck übertragen.

Zugleich inſinuirt gedachter Vollmer, als ſey die vom Hn. M. Jähſche herausgegebene Logik, nicht die meinige, und ohne meine Bewilligung erſchienen; dem ich hiemit geradezu widerſpreche. Dagegen aber kann ich weder die Logik noch die Moral, noch irgend eine andere Schrift, mit deren Herausgabe gedachter Vollmer drohet, für die meinige anerkennen, indem ſelbige bereits von mir Hn. M. Jähſche und Dr. Rinck übergeben ſind.

Königsberg, d. 29 May 1801.

Immanuel Kant.

Handschriftliche Erklärungen
und letzter Wille.

1.

Entwürfe in einer Streitſache mit Carl Georg Burckhardt.

ca. 1784—1786.

Wenn Burckh: ſagt es ſey abgemacht ſo muß er doch auch ſagen können wie es abgemacht ſey.

Ich habe keinen Bewegungsgrund des intereſſe gehabt da ich das logis das ihm beſtimt war einer armen Wittwe gratis überlaſſen.

Ich habe es ehe eine halbe Stunde verlaufen zu Hauſe u. bey Gerlachs HEn Müller erzählt. nachdem ich kurz vorher geſagt haben ſoll wir ſind einig Worinn ſind wir aber einig geweſen? iſt in allen, warum wurde der contract nicht unterſchrieben iſts in einigen welche wurden denn abgeändert. Warum blieb der contract bey mir ungeändert.

Er fodert aus einer mündlichen Verabredung warum ließ er mir denn ein contract zur Unterſuchung und unterſchrift.

Man kan bey einer Summe die unter 30 ℳ iſt wählen ob man durch Schriftlichen Contract oder mündliche Verabredung dabey zu werke gehen wolle iſt aber das Verfahren durch den Schriftlichen Verfahren gewehlet worden ſo kan nicht einer von beyden die bloße Rede auffaſſen um ſie als gültig zum mündlichen contracte anzunehmen ſondern wenn der contract nicht von beyden Theilen unterſchrieben iſt oder wenn nicht das Verfahren durch contract formlich verworfen u. mit beyderſeitiger Einſtimung der mündliche gewehlt wollen [*statt* worden] ſo iſt gar kein contract zu ſtande gekommen.

Ich ſagte: ich wolle mit dem Preiſe zufrieden ſeyn indem ich weiter

ſortlas wo das Proiect des contracts denn herauslaufen würde ob er die Benennung von Miethe nicht durch Einſchränkung näher beſtimmen wolte.

Wenn ein ſchriftlicher Contract abgefaßt iſt u. man geht davon ab ſo muß man vorher ſagen daß man [in] einen mündlichen eintreten wolle denn man kan ihn nicht durch reſervationem mentalem im Sinne haben.

Dieſes alles ſind ausdrücke nicht nach durchleſung ſondern während derſelben kan alſo nichts bewirken.

Aus dieſer Zwikmühle von mündl: u. ſchriftl: contract entſpringt nun der Anſchlag der Worte die mitten im Leſen geſprochen worden indem man glaubte einen ſchriftlichen contract zu leſen alſo komme es noch aufs unterſchreiben an als zum mündl: Contract gehörig anzuſehen.

Ich ſagte indem ſie den kleinſten vorgeſchlagenen Preis gewählt hatten u doch ſo viel unter dem Nahmen Miethe begriffen hatte nach einiger Verwunderung daß es darauf nicht ankomme ich wolle erſt ſehen wie dieſe Miethe würde beſtimmt werden. folglich wenn es auch ein mündlicher contract hätte heißen ſollen ſo wäre dieſes doch nicht verbindlich wenn beym Ende man mit den conditionen nicht zufrieden wäre. Es fehlt das zu allem contract erforderlich iſt daß wir nach Vernehmung aller conditionen einig ſind.

2. Damit irgend ein Verſprechen im contract verbindlich werde dazu wird nothwendig erfodert daß der contract geſchloſſen d. i. nach Vernehmung aller ſeiner Bedingungen für angenommen durch beyderſeitigen Willen erklärt werde. Nun iſt der Contract niemals geſchloſſen ſondern vielmehr durch einen deutlich erklärten Unwillen über die vorgeſchlagene Bedingungen des Käufers alle Einſtimmung abgebrochen worden ꝛc.

Die Einräumung des kleinen Miethzinſes betraf nur einen Theil und es verſteht ſich von ſelbſt daß der Vermiether mit den übrigen Bedingungen zufrieden ſeyn mußte um an jene Einwilligung gebunden zu ſeyn. Dadurch ward alſo an ſich noch kein contract geſchloſſen.

Wie ich auf die Herabſetzung des Miethzinſes kam machte ich zwar die Anmerkung daß es gerade die kleinſte Summe ſey ſagte aber das machte es nicht aus ich hatte zwar bemerkt daß neue Forderungen vor-

her gegangen wären aber darüber wolte ich mich nicht eher erklären als bis ich zu Ende geleſen hatte bis ich auf die Stelle von dem mir erlaubten Gebrauch des Gartens kam welche allen Unterredungen über dieſe Materie und hiemit auch der Betreibung des Contracts ein Ende machte.

Ich war damit zufrieden daß ich 25 ℔ Zins bekäme denn das hatte ich in einem Billette declarirt aber nicht mit dem was er ſich davor ausbedung welches ich ihm um gar keinen Preis accordiret hätte und wovon auch die Rede niemals geweſen war.

Ich hatte aber nicht nöthig ihm dieſe meine Meinung zu ſagen ſondern konte ſie bis zu Ende der Durchſicht des contracts ausſetzen als ich aber auf die Stelle kam — — ſo riß mir die Geduld aus — u. das Geſchäfte des contrahirens wurde abgebrochen und die Antwort ſchriftlich zu geben verſprochen.

Was den Preis der Miethe betrift aus deſſen Bewilligung der Kläger ſo große Folgerungen zieht ſo konte ich ihm allerdings zum voraus einräumen bevor ich noch die Bedingungen oder die Art wie er [ſeine] vorgeſchlagene Bedingungen beſtimmen würde völlig durchgeſehen hatte. Denn ich hatte ſchon vorher angekündigt wie viel ich für dieſen Preis laſſen könnte war nun die Beſtimung der Bedingungen die noch weiterhin im contract*) folgen würden meinem Vorhaben nicht gemäß ſo verwarf ich ſie u mit ihnen fiel auch der Preis. Der Preis war nicht auf alle mögliche Bedingungen feſtgeſetzt ſondern die welche mit meinem Plane übereinkommen würden die oder deren nähere Beſtimmung ich noch im Begriffe war zu leſen.

Er hätte können einen mündlichen oder Schriftlichen contract vorſchlagen. Den erſteren hätte ich niemals eingeſchlagen weil ich das Drehen ſchon kenne und ohne daß es vorher abgemacht worden wie der contract abgefaßt werden ſolte konte der Gegner nicht das im Discurſe geſagte darüber man ſeine Meinung mehrmalen verändern kan nicht für einen mündlichen Contract ausgeben. Man mußte ſagen dieſe oder jene Abrede ſey ſtatt contracts Allein dieſer Zweydeutigkeit hat mich

*) *Umgekehrt geschrieben:* Eine hinlängliche Erläuterung meiner Worte dadurch ich äußerte mit 25 ℔ vorlieb nehmen zu wollen noch ehe ich e

mein angeblicher Miether überhoben. Er ſagt deutlich daß der contract ſchriftlich ſolle errichtet werden welches gar nicht wieder das Geſetz iſt. Denn obgleich über einen Wohnzins der unter 30 ℔ iſt ein nicht ſchriftlicher contract erlaubt iſt ſo iſt darum nicht ein ſchriftlicher verboten und da dieſer ſich als ein ſolcher ankündigt ſo war es mir erlaubt ihn als einen ſolchen zu behandeln.

Unſere Unterredung über den contract endigt ſich damit daß ich das proiect deſſelben bey mir behalte und meine Entſchließung ſchriftlich zu ſchiken verſpreche welches denn auch den zweyten Tag nachher geſchahe ich wollte immer noch für 25 ℔ vermiethen aber nach demſelben Plan den ich vorgeſchlagen hatte und erwartete nähere Beſtimmung Was ich noch in der Erwartung wie die Sache ausgehen würde ſagte kan nicht wie förml. erklärung angeſehen werden. Es geht auch nur auf einen Theil.

Es muß davon angefangen werden daß dieſes Proiect ſich ſelbſt als ein ſchriftlicher Contract ankündige und da er als ein ſolcher nicht unterſchrieben iſt hat er keine Kraft. Um aber auch zu zeigen daß ich mir nicht dieſes Vortheils bediene um ein wirkliches obgleich rechtlich hier nicht gültiges Verſprechen zu brechen ſo merke ich nur an daß ich hier wie ſonſt proiect u. Contract zuerſt flüchtig geleſen alſo auch vieles anfänglich überſehen habe.

Die Zeit iſt nicht beſtimt: es kan ¼ Jahr ſeyn. Alſo hat es nicht einmal die reqviſita eines mündlichen contracts.

Er hat keinen Entſchlus oder Abmachung bey ſich ſondern nur Stücke e. g. den Preis aber nicht welche Bedingung.

Wie ich den Entwurf las ſo war ich mir bewuſt ich läſe einen Entwurf zum ſchriftlichen u nicht zum mündlichen contract mithin daß er nicht eher gültig ſein würde als bis ich ihn durchgeleſen approbirt er ſelbſt nachher von mir unterſchrieben ſeyn würde Ich war mir bewuſt ich könte ihn nochmals nach aller Muſſe ſtückweiſe durchdenken und mit meinen Frennden überlegen. Ich laß ihn alſo flüchtig durch attendirte auf einige Puncte z. B. daß er gerade die kleinſte Summe genommen hatte fiel zuletzt auf die Freyheit im Garten zu promeniren wobey ich aufhörete u zwar ſchon feſt entſchloſſen war ihn zu verwerfen doch aber erſt den gantzen Plan mit guten Freunden überlegen wolte. Meine Flüchtigkeit konte mir nichts ſchaden denn es ſolte ja der wie

er ſelbſt ausſagt ein ſchriftlicher contract ſeyn der nicht eher gültig ſeyn kan als bis er unterſchrieben iſt.

Ich habe nicht zuletzt nachdem ich den contract geleſen ſondern nur bey Leſung der Stelle von Zins geredet weil ich nicht wußte wie das würde beſtimmt werden daher ich als die Stelle vom Garten beſtimt wurde mit Unwillen aufhörte.

Einen mündlichen würde ich auch niemals eingegangen ſeyn und auch der einfältigſte Menſch wird bey mündlicher Hausmiethe doch wenigſtens ſo weit alle Formalien beobachten daß er zuletzt ſagt wir ſind einig u. die Puncte hernennt welches alles nicht geſchehen.

Aus der Miethsſumme von 25 ℳ (ſiehe mein billet) will er ſchließen es ſey ein mündlicher vertrag darum weil die Geſetze ſagen daß ein ſolcher contract mündlich ſeyn dürfe aber darum doch nicht gebieten daß er mündlich ſeyn müſſe. Daher denn dieſer ein Entwurf zum ſchriftlichen Contract iſt wie der Schluß zeigt mithin alles an ihm nach den Geſetzen von Contracten die ſchriftlich abgefaßt werden beurtheilt werden muß

Auch ein mündlicher Contract muß ſeine Vollſtändigkeit der Abrede enthalten ſonſt verbindet er nicht.

Daß er als aggreſſor doloſus in alle gerichtliche u. außergerichtliche Koſten von welchen letztern die ſpecification folgt imgleichen in eine Geſtehung wegen der Beleidigung die ich [*statt* mir] durch ſein billet zugefügt worden condemnirt werde welche letztere mir um deſto ſchmerzhafter iſt da ſie mir von einem ehemaligen Auditor von dem ich Achtung und Dankbarkeit erwarten ſolte wiederfahren iſt

Warum habe ich nach der leſung des contracts ihm nicht ſogleich aufgeſagt? Darum weil ich u. zwar mit Recht aufgebracht war da ieder eine ſolche Zumuthung als einem Kinde [?] für Beleidigung aufnehmen mußte u. ſich die darauf gehörige Antwort beſſer ſchriftlich als mündlich thun ließ (ich war heiſer u dazu nicht im Stande) wovon ich doch hernach abging

Da wir auch annahmen es hatte ein mündlicher Vertrag werden ſollen, u. er hatte ſeine Meinung mir nur vorgeleſen

Daß ich über den von ihm angenommen Miethpreis ſtutzte u. doch ihm zugleich einwilligte hat ſeine völlige Richtigkeit. Dieſes ge-

ſchah aber nur da ich noch auf der erſten Seite las u. noch nicht wuſte wie er die conditionen dieſer vorgeſchlagenen Miethe näher beſtimmen würde. Zur Aufklärung dieſes Puncts gehort daß ich durch ein vorhergehendes Billets in welchem ich ihm die letzte vorgeſchlagene Bedingungen (ich glaube es ſey die von Erweiterung der Gelegenheit) abſchlug da ich ſagte ich wolle mit 30 ja 25 Thaler zufrieden ſeyn wen jemand mit meinen Bedingungen die ich auf die untere Gelegenheit eine Dachkammer und einen Aufenthalt eines Gaſtes im Sommer auf 3 oder 4 Tage im Sommer in einer noch anzulegenden Erkerſtube zufrieden ſeyn wolte. Aber da ich die Seite umſchlug und die Beſtimung ſeiner vorgeſchlagenen Miethe von der Art wie er ſich des Gartens zu bedienen dachte einſah verwarf ich dieſe mit Unwillen welchen ich ihm auch in folgenden Worten erklärete — — worauf da er erwiederte ich könte ihn doch nach Belieben brauchen ich aber nichts weiter hinzu that als daß ich den contract zurückbehalten u meine Entſchließung ihm ſchriftlich bekant machen wolte Alſo war auch ſelbſt nach dem nothwendigen Erforderniſſ eines mündlichen contracts derſelbe noch himmelweit von ſeiner Schließung entfernt vielmehr war ich damals feſt entſchloſſen alle Verhandlungen darüber gäntzlich aufzuheben welches ich auch ſogleich that ihm aber nachdem ein Tag dazwiſchen nämlich der Mittwoch verfloſſen war ſchriftlich und in den beſcheidenſten Ausdrücken eröfnete.

Species facti. Sein Vorgeben als ob ich zuletzt geſagt hatte wir ſind einig.

Vidimirung der Copie des contracts.

2.

Zur Cabinetsordre König Friedrich Wilhelm II.

Wiederruf und Verläugnung ſeiner inneren Uberzeugung iſt niederträchtig und kann niemanden zugemuthet werden; aber Schweigen in einem Falle wie der Gegenwärtige iſt Unterthanspflicht und wenn alles was man ſagt wahr ſeyn muß ſo iſt darum nicht auch Pflicht alle Wahrheit öffentlich zu ſagen. Auch habe ich jener Schrift nie ein Wort zugeſetzt oder abgenommen wobey ich gleichwohl meinen Verleger als deſſen Eigenthum es iſt nicht habe hindern können eine zweyte Auflage davon zu thun. — Auch iſt in meiner Vertheidigung der Ausdruck

daß ich als Ihro Majeſtät treueſter Unterthan von der Bibliſchen Religion niemals weder ſchriftlich noch in Vorleſungen mündlich offentlich ſprechen wolle mit Fleiß ſo beſtimmt worden damit beym etwanigen Ableben des Monarchen vor meinem da ich alsdann der Unterthan des Folgenden ſeyn würde ich wiederum in meine Freyheit zu dencken eintreten könnte.

3.

Rechtfertigung des Directoriums der franz. Republik, wegen ſeines angeblich ungereimten Plans, den Krieg mit England zu ihrem Vortheil zu beendigen.

1798.

Das einzig mögliche Mittel war, es durch einen Krieg zu Lande zu führen; weil Englands Obermacht zur See entſchieden iſt, — und, mit Genemigung und Begünſtigung von Spanien, nach Portugall, womit Frankreich im Kriege begriffen iſt, mit einer Armee zu ziehen, die ſtark gnug wäre, um das Letztere zu erobern und es nachher gegen die Engliſche Eroberungen in allen Welttheilen auszutauſchen. — — Allein wie dieſes möglich machen? Da Spanien Mangel an Lebensmittel erleidet, und blos die Vertheurung derſelben ſchon einen Aufruhr in dieſem Lande erregen könnte: wo denn nichts übrig bleibt, als dieſen Zug der Franzoſen mit Transportſchiffen, wenigſtens großen Theils, zur See zu thun. — — Allein dieſem Plane war wiederum die Obermacht der Engliſchen Flotte entgegen und es kam darauf an dieſe irre zu leiten, dadurch: daß Frankreich eine Abſicht, die es niemals im Ernſt gehabt hat, verbreitete über Egypten und das rothe Meer ein Truppencorps unter Bonaparte's Anführung nach Indien zu führen und dort die Engliſche Beſitzungen anzugreifen. Wenn dann Nelſon nach dieſer Finte griff, ſich geſchickt zu wenden und mit der franzöſiſchen Flotte unbemerkt zwiſchen Tunis und Malta ſich in die franzöſiſche Häfen zu wenden und mit der Toulonſchen Flotte (und Anderen) ſein Debarquement nahe an den Grenzen von Portugall zu machen und ſo in dieſes Land einzufallen. — Man hat auch in den Zeitungen vor der Niederlage des Brieux geleſen: „Bonaparte hat Nelſonen irre geleitet

und ist zu seiner Bestimmung (nämlich nach Portugal) gegangen" wiewohl das alles nicht eingetroffen ist.

Es war also nicht Unklugheit des Planes: denn es war, nach Spaniens Bedenklichkeiten, kein anderer möglich: sondern Unglück daran Schuld: auf alle Fälle aber mußte er doch versucht werden.

Was nun aber das Schicksal Bonaparte's und seiner Unglücksgefährten betrifft: so sind alle Projecte sie durchs Einschiffen ins Rothe Meer,*) oder, wie jetzt gesagt wird, durch einen Zug nach Syrien zu retten, baare Ungereimtheiten: werden aber absichtlich spargiert, um die Aufmerksamkeit Englands und Nelsons noch immer auf die Levante hin zu ziehen und, wenn binnen dessen Spanien, wie zu glauben ist, seine Bedenklichkeit fahren läßt, den Landmarsch (zum Theil auch einigen Seetransport) nach Portugall einzurichten; wo dann für Frankreich immer noch der Weg übrig bleibt, sich von England den Frieden zu erzwingen: zumal der König von Spanien sonst einen so kostspieligen Krieg auf reinen Verlust geführt haben würde.

Das Ende vom Liede ist: Kann und will Spanien den Marsch einer französischen Armee nach Portugall befördern, so wird England von der französischen Republik gezwungen alle seine Eroberungen heraus zu geben. Findet jenes aber nicht statt, so muß sie sich so bald als möglich ihrem Schikal unterwerfen und die Bedingungen annehmen, unter denen das Cabinet zu St. James den Frieden der Republik zu verwilligen gut finden wird.

4.

Testament.

27. Febr. 1798.

Dies ist mein letzter Wille.

Zuvörderst erkläre ich mein älteres, beim Stadtgericht den 29. August 1791 deponirtes Testament durch das gegenwärtige für aufgehoben und

*) Die Fahrt durchs rothe und arabische Meer nach Indien müßte jetzt auch schon geschehen seyn; weil nach dem Aeqvinoctium der N. O. Monsoon eintritt, welcher dieser Farth entgegen ist.

will, daß das gegenwärtige allein nur, ſowohl in Anſehung der Erbeseinſetzung, als in Anſehung der Vermächtniſſe gelten ſoll.

Ich erkläre alſo zu Erben meine noch lebende nächſte Verwandte, nemlich:

1. meine im St. Georgen Hoſpital verſorgte einzige Schweſter, die geborene Barbara Kantin, verwittwete Theuerin,

2. die Kinder meiner zuletzt verſtorbenen Schweſter, der verheirathet geweſenen nachher von ihrem Manne geſchiedenen Kröhnertin, ſo weit ſie an meinem Todestage noch am Leben ſind,

3. meinen einzigen noch lebenden Bruder Johann Heinrich Kant, Pfarrer in Altrahden in Curland. Jedoch will ich,

daß meine ſämmtliche Schweſterkinder, die eine Hälfte und mein Bruder oder deſſen vor meinem Todestage vorhandenen Leibeserben, die andere Hälfte meines Nachlaſſes erhalten ſollen.

Denen Erbnehmern insgeſammt lege ich Pflicht auf, aus der Nutzung der Erbſchaftsmaſſe folgenden benannten Perſonen die von mir beſtimmten jährlichen Renten auszuzahlen und inſofern ſie es verlangen, geſetzliche Sicherheit zu ſtellen, und dieſe Sicherheit nachzuweiſen.

Nemlich

a. Meine Schweſter die verwittwete Theuerin erhält mit Ablauf jeden Jahres, ſo vom Sterbetage an zu rechnen, 100 fl. ſchreibe Einhundert Gulden pr. aus den Zinſen meiner Kapitalien und werden ihr ſolche bis dahin, daß ſie ſelbſt verſtirbt, ausgezahlt; auch die Koſten meines Begräbniſſes von meinen Erben übernommen.

b. Mein Bedienter Martin Lampe erhält aus meinem Nachlaß, wegen ſeiner vieljährigen, redlich geleiſteten Dienſte auf den Fall, daß er mich überlebt, bis zu ſeinem eigenen Ableben jährlich 400 fl. ſage Vierhundert Gulden pr. welche ihm doch in vierteljährigen Theilzahlungen ausbezahlet werden, wovon aber die erſte Zahlung ſogleich mit meinem Sterbetage anhebt, mithin jede Zahlung pränumerirt werden muß.

Stirbt er hiernächſt mit Hinterlaſſung ſeiner gegenwärtigen Frau Anna Charlotte Lampin geborne Kogelin, ſo ſoll auch letztere die Hälfte gedachter Penſion mit 200 fl. ſage Zweihundert Gulden pr. jährlich auch auf den Fall, daß Lampe vor mir ſtürbe, lebenswierig genießen.

Im Falle endlich Lampe und deſſen jetzige Ehefrau aus ihrer Ehe bei ihrem beiderſeitigen Abſterben Kinder hinterlaſſen ſollten, ſo ſoll den letzteren geſammt ein Kapital von 1000 fl. ſage Eintauſend Gulden pr. überhaupt zufallen und aus meinem Nachlaß ausgezahlt werden.

4. Damit nun dieſer mein letzter Wille gehörig vollzogen und meinen Erben ſowie den Legatarien ihre Erbtheile und Vermächtniſſe richtig und ſicher ausgeantwortet werden, ſo ernenne ich zum Executor Testamenti den Herrn Profeſſor Gensichen und im Fall der Verweigerung oder Abſterben deſſelben den Herrn Profeſſor Poerschke und vermache ihm für dieſe zu übernehmende Mühewaltung 1500 fl. ſage Eintauſend fünfhundert Gulden pr. die dieſer Exekutor gleich nach meinem Tode aus der Erbſchaftsmaſſe zu heben befugt iſt, — und trage ihm in Vorausſetzung, daß er dieſe meine Bitte erfüllen will, hierdurch auf, über meinen Nachlaß die Aufſicht und Verwaltung ſo lange zu führen, bis den Erben ſelbſt derſelbe ausgehändigt werden kann — mit der Befugniß meinen Nachlaß, in ſo fern ich nicht über einzelne Vermögensſtücke beſonders verfügt habe, oder die Erben ihre Conservation wünſchen, zu verſilbern, die Capitalien ſicher auszuthun, Gelder zu erheben und überhaupt den Nachlaß ſo gut als möglich zu nutzen und hiernächſt denſelben mit Nachweiſung der daran erhobenen Nutzungen auszuantworten. Mein gegenwärtiges Vermögen beſteht, was das immobile betrifft:

I. in meinem ſchuldenfreien Hauſe nebſt Gehöft und Garten auf dem Prinzeſſin Platz

II. das Mobile beſteht jetzt aus einem an das Handlungshaus Green Motherby & Comp. ausgethanenen mit 6 Prozent verzinſeten Kapital, in einem den 1. Juli 1798 fälligen Wechſel auf gedachtes Haus auf 42930 fl. ſage Zwei und vierzig tauſend neunhundert und dreißig Gulden pr. courant. — Von der Vererbung meines übrigen Hausgeräthes nehme ich doch meinen ganzen Büchervorrath aus als den ich dem Herrn Profeſſor Gensichen vermache.

Geſchrieben den 26. Februar 1798 von

Immanuel Kant

ab extra

Hierin iſt mein letzter wohlüberlegter Wille enthalten.

Königsberg den 27 Febr 1798

Immanuel Kant.

praesent. den 28. Febr. 1798 Vormittags um 11 Uhr

Metzger
h. t. Rector.

ab extra

Daß hierin die letztwillige Dispoſition des Herrn Profeſſors Philoſophiae Immanuel Kant enthalten ſei, welcher daſſelbe unter dem heutigen dato vor verſammeltem Akademiſchen Senat verſchloſſen überreicht hat, wird atteſtirt.

Königsberg den 28. Februar 1798

Metzger	Holtzhauer	Brand	Fenkohl
h. t. Rector		Syndikus	Acad. Secret.

Actum Königsberg in Senatorio coram pleno Senatu den 28. Februar 1798 des Morgens um 11 Uhr.

Auf vorhergegangenes Anſuchen des Herrn Profeſſor Immanuel Kant, daß derſelbe ſeinen letzten bereits abgefaßten Willen vor dem verſammelten Akademiſchen Senat niederlegen wolle, war in dem heutigen Termin vor verſammelten Senat Herr Profeſſor Immanuel Kant in Perſon erſchienen und ſo wenig in Anſehung deſſen Identität ein Bedenken obwaltet ebenſo wenig iſt in Anſehung der perſönlichen Fähigkeit, des Herrn Teſtators und deſſen befundenen Freiheit des Willens etwas zu erinnern. Herr Teſtator überreicht ein Convolut mit der Ueberſchrift:

Hierin iſt mein letzter wohlüberlegter Wille enthalten. Königsberg den 27. Februar 1798.

und erkläret, wie er verſichert ſei, daß hierin ſein letzter Wille wirklich enthalten ſei.

Hierauf wurde das Teſtament nachdem nun noch Herr Teſtator erklärt

1. daß alles Rechtliche wegen der Erbeseinſetzung darin enthalten,
2. daß er keine Notherben habe.
3. daß er das Teſtament eigenhändig ſowohl ge- als unterſchrieben habe.
4. daß der geſetzmäßige Stempel von 2 ℳ adhibiret worden,
5. daß er zwar bei E. hieſigen Stadtgericht ein anderweitiges früheres Teſtament niedergelegt habe, indeſſen ſolches hiemit ausdrücklich aufhebe und daſſelbe zurücknehmen werde
6. daß er das auf dem exhibirten Convolut befindliche Eine Privatſiegel für das ſeinige anerkenne;

ſo wurde das Teſtament in ein beſonderes Convolut in Gegenwart des Herrn Teſtatoris eingehüllt, ſogleich mit dem gerichtlichen Commiſſionsſiegel verſiegelt und mit der gewöhnlichen in der Gerichts-Ordnung Th. 2 Tit. 4. §. 3 vorgeſchriebenen Regiſtratur überſchrieben.

Worauf dieſes Annahme-Protokoll dem Herrn Teſtator deutlich vorgeleſen von demſelben überall genehmigt und eigenhändig unterſchrieben.

Immanuel Kant

und hierauf geſchloſſen wurde

Metzger	Holtzhauer	Brand	Fenkohl
h. t. Rector		Syndikus	Acad. Secret.

Meinem im Jahr 1798 den 28 Februar angefertigten und den 2. Maerz d. Jahres beim Akademiſchen Senat niedergelegten Teſtamente füge ich folgende Dispoſition als Nachtrag hinzu, dergeſtalt, daß jenes Teſtament, inſofern es durch dieſen ſpäteren Nachtrag nicht aufgehoben wird, in ſeiner vollen Kraft bleiben ſoll. Alſo

§ 1.

Ich vermache dem Herrn Diaconus Wasiansky meinem Freunde die Summe von Zweitauſend Thaler.

§ 2.

Meiner Köchin Louise Nietschin, wenn ſie bei meinem Tode [noch im Dienſte iſt], ſonſt aber nichts, die Summe von Zweitauſend Gulden. Es ſind aber alle in meinem Teſtament meiner Köchin etwa beſtimmte Legate in dieſem enthalten.

§ 3.

Conſtituire ich den Herrn Diaconus Wasiansky zum Curator funeris und executor teſtamenti, daß er gleich nach meinem Tode ohne alle Verſiegelung meinen Nachlaß in Beſitz nimmt, darüber ein Verzeichniß anfertigt, deſſen Vollſtändigkeit die Erben, ſo wie es ihnen die Subſtanz des Nachlaſſes bezeichnet, anerkennen müſſen, ohne Defecte und Monita deshalb gegen ihn machen zu können. Er iſt allein befugt, Nachlaßſtücke zu veräußern, Gelder einzuziehen, zu quittiren, den Nachlaß in baar Geld umzuſetzen und bis zur Vertheilung ſo zu verwalten, wie ich es angeordnet habe. Er legt bei der Vertheilung über ſein Verfahren Rechnung ab und regulirt die Vertheilung, ſo wie ich es beſtimmt habe; oder in Ermangelung deſſen, wie er es für zweckmäßig achtet. Sollte (wie ich mich jetzt mit Sicherheit nicht erinnere) in meinem Teſtamente ein Executor teſtamenti benannt ſein, ſo ſoll ihm das in demſelben vermachte Legat bleiben und er, wenn es Herr Diaconus Waſiansky für nöthig findet, mit dieſem gemeinſchaftliche Sache machen.

Dieſes iſt mein freier eigenhändig geſchriebener letzter Wille.

Königsberg den 14. Decbr. 1801

Immanuel Kant

ab extra

Hierin iſt ein Nachtrag zu meinem Teſtamente eigenhändig von mir geſchrieben und von mir ſelbſt verſiegelt, befindlich.

Da ich in Anſehung der Aufſicht über meinen Nachlaß verordnet habe, ſo verbitte ich gerichtliche Siegelung und Inventur

Königsberg den 14. December 1801.

Immanuel Kant

ab extra

Hierin iſt der Nachtrag zum Teſtament des Herrn Profeſſor und Senioris der philoſophiſchen Fakultät Immanuel Kant, welchen derſelbe unterm heutigen dato gemäß Protokoll den Deputirten des Akademiſchen Senats mit drei Privatſiegeln verſchloſſen zur Aufbewahrung übergeben hat.

Königsberg den 16. Decbr. 1801.

Johann Gottlieb Neumann	Fenkohl
Univerſitäts Syndicus	Acad. Secret.

Actum Königsberg in der Behauſung des Herrn Profeſſor Kant den 16. Decbr. 1801 V. M. 9 Uhr.

Auf Anſuchen des Herrn Profeſſor Kant begaben ſich endesunterſchriebene Deputirte des Akademiſchen Senats in die obgedachte Behauſung, woſelbſt gegenwärtig und beim vollſtändigen Gebrauch ſeiner Seelenkräfte angetroffen wird;

Herr Profeſſor Immanuel Kant in Anſehung deſſen Identität und Dispoſitionsfähigkeit gar kein Bedenken obwaltet. Herr Comparent bemerkt zuvörderſt, daß es wirklich ſein Wille iſt, einen Nachtrag zu ſeinem bereits unterm 28ten Febr. 1798 ad depoſita übergebenen Teſtament nunmehr gleichfalls zum gerichtlichen Gewahrſam des Akademiſchen Senats zu übergeben. Dieſemnach überreicht derſelbe ein mit drei Privatſiegeln verſchloſſenes Convolut, wovon Herr Teſtator bemerkt, daß wirklich hierin dieſer Nachtrag zum Teſtament, welchen er eigenhändig unterſchrieben und ſelbſt eingeſchloſſen habe, enthalten ſei. Dieſes Convolut enthält die Ueberſchrift: Hierin iſt ein Nachtrag zu meinem Teſtamente eigenhändig von mir geſchrieben und von mir ſelbſt verſiegelt, befindlich. Da ich in Anſehung der Aufſicht über meinen Nachlaß verordnet habe, ſo verbitte ich gerichtliche Verſiegelung und Inventur.

Königsberg den 14. Decbr. 1801.

Immanuel Kant.

Herr Teſtator recognoscirt dieſe vorſtehende Unterſchrift als von ihm eigenhändig ge- und unterſchrieben, ſowie die drei das Convolut verſchließenden Siegel für ſein Privat-Pettſchaft und bemerkt, daß er dieſen Nachtrag ebenſo aus eigenem freien Willen angefertigt habe, als ſein Teſtament ſelbſt.

Hierauf trägt derſelbe an:

Dieſen Nachtrag zu ſeinem Teſtament gleichfalls ad depoſitum des Senats zu nehmen und in dem ihm zu ertheilenden Depoſitenſchein das Verbot der gerichtlichen Verſiegelung und Inventur zu vermerken.

Es wird hiernächſt der überreichte Teſtaments-Nachtrag in Gegenwart des Herrn Teſtatoris mit dem gerichtlichen beigedruckten Commiſſionsſiegel verſehen und mit der gewöhnlichen Annahme-Regiſtratur überſchrieben, hierauf aber, da Herr Teſtator nichts mehr zu bemerken hatte, dieſes Annahme-Protokoll demſelben deutlich vorgeleſen, von demſelben genehmiget, eigenhändig wie folgt unterſchrieben.

Immanuel Kant

und hiemit geſchloſſen

a u. s.

Joh. Gottl. Neumann
Univerſitäts-Syndikus

Fenkohl
Dep. Acad. Secret.

Die aus gegründeten Urſachen erfolgte Abſchaffung meines ehemaligen Bedienten Lampe macht die Aufhebung des in meinem, von mir ſelbſt den 2. Maerz 1798 beim Akademiſchen Senat deponirten Teſtamente beſtimmten Legati remunerationis nothwendig; welches hiemit für ihn, ſeine Frau und Kinder für vernichtet erklärt wird.

An deſſen Stelle ſetze ich hiemit feſt daß wenn kein von meiner Hand unterzeichneter Widerruf vorgefunden wird, er ſeine jetzige jährliche Penſion von Vierzig Thaler jährlich in halbjährigen Zahlungen pränumerando nach meinem Tode bis zu dem ſeinigen genießen ſoll, mit dem dann alles aufhöret.

Meine Schweſter Theuerin in St. George Hoſpital ſoll eine erhöhte Penſion von Einhundert Thaler jährlich lebenslang erhalten.

Der zu beiden Penſionen in der Landſchaft deponirte Fond von 3500 ℳ fällt nach dem Ableben beider Penſionaire an meine Schweſterkinder, die eine, an meine Bruderkinder die andere Hälfte zurück.

Wegen meines jetzigen Bedienten, der bei meinem Abſterben in meinem Dienſte iſt, behalte ich mir ſchriftliche oder mündliche Verfügungen an meinen Executor teſtamenti vor, die ſowie alle meine mündliche Aufträge an ihn dieſelbe Gültigkeit haben ſollen, als wenn ſie in meinem Teſtamente verzeichnet wären.

Endlich beſtätige ich hiemit die in meinem erſten Nachtrage zu meinem Teſtamente den Waſianskiſchen Eheleuten und meiner Köchin, wenn ſie bei meinem Tode noch im Dienſte iſt, beſtimmte Legate.

Dieſes iſt mein letzter Wille, eigenhändig von mir geſchrieben.
Königsberg den 22. Februar Anno Achtzehnhundertzwei:
Immanuel Kant.

ab extra

Hierinnen iſt ein zweiter Nachtrag zu meinem Teſtament von mir ſelbſt geſchrieben und verſiegelt.
Königsberg den 22. Februar 1802.
Immanuel Kant.

Hierin iſt ein zweiter Nachtrag zu dem vom Herrn Profeſſor Kant beim Akademiſchen Senat deponirten Teſtament, welchen derſelbe zufolge des hierüber aufgenommenen Protokolls unterm heutigen dato den Deputirten des Akademiſchen Senats verſiegelt übergeben hat.

Königsberg den 25. Februar 1802

J. G. Neumann akad. Synd. — J. H. Fenkohl Acad. Secret.

Actum Königsberg in der Behauſung des Herrn Profeſſor Kant den 25 Februar 1802.

Auf Anſuchen des Herrn Profeſſor Kant ſind Endesunterſchriebene committiret worden, einen zweiten Nachtrag zu ſeinem unterm 28. Februar 1798 ad depoſitum Senatus Academici übergebenen Teſtament anzunehmen.

der von Perſon ſehr wohl bekannte und bei noch geſunden Seelen- und Leibeskräften gegenwärtig gefundene Herr Profeſſor Immanuel Kant erklärt, daß der oben bemerkte Zweck der Deputation wirklich ſein Wille ſei, und übergiebt ein mit drei Privatſiegeln eingeſchloſſenes Convolut mit der Ueberſchrift:

Hierin iſt mein zweiter Nachtrag zu meinem Teſtament von mir ſelbſt geſchrieben und verſiegelt.
Königsberg den 22 Februar 1802
Immanuel Kant.

Herr Teſtator erkennet dieſe Ueberſchrift des Convoluts als von ihm eigenhändig ge- und unterſchrieben, ſowie die beigedruckten drei Siegel mit ſeinem Privatpettſchaft verſehen an. Hiernächſt erklärt derſelbe, daß er den Inhalt des in dieſem Convolut enthaltenen und von ihm ſelbſt eingeſchloſſenen Nachtrages zu ſeinem oben erwähnten Teſtament eigenhändig ge- und unterſchrieben auch denſelben ohne allen äußern Zwang blos aus freiem überlegten Willen niedergeſchrieben habe, ohne daß darin in der Erbeseinſetzung eine Veränderung geſchehen ſei.

Das überreichte Convolut wird hierauf in Gegenwart des Herrn Teſtatoris mit der gewöhnlichen Annahme Regiſtratur überſchrieben und demſelben das gerichtliche Commiſſionsſiegel beigedruckt.

Herr Teſtator richtet hierauf ſeinen Antrag dahin, dieſen Teſtaments-Nachtrag zu ſeinem bereits übergebenen Teſtament ad depoſita Senatus zu nehmen und ihm einen Depoſitionsſchein ertheilen zu laſſen.

Worauf dieſes vorgeleſene und genehmigte Protokoll vom Herrn Teſtatore eigenhändig unterſchrieben.

Immanuel Kant

und hiernächſt geſchloſſen wurde.

a. u. s.

Joh. Gottl. Neumann akad. Synd. Fenkohl.

Für meinen Bedienten Johann Kaufmann beſtimme ich die Summa von Einhundert Thaler nach meinem Tode, wenn er bis zu demſelben in meinem Dienſte iſt. Auch ſoll derſelbe noch drei Monate ſein Gehalt bekommen und dafür meinem Exekutor Teſtamenti behülflich ſein.

Königsberg den 3. Mai 1802

Immanuel Kant.

Ich füge zu dieſen 100 ℳ für meinen Bedienten Johann Kaufmann noch für jedes Dienſtjahr fünfzig Thaler hinzu vom 1ten Januar 1802, den Anfang des Jahres für ein volles gerechnet.

Königsberg den 7. Februar 1803

Immanuel Kant.

Ich erkläre hiemit, daß es mein Wille ſei, daß der Herr Diaconus Waſianſky nach meinem Tode aus meinem Nachlaß den zwanzigſten Theil deſſelben für ſeine Bemühung außer demjenigen was ich anderweitig für ihn ausgeſetzt habe, vorwegnehme und daß meine Erben und Legatarien dieſes geſtatten ſollen. Ich habe dies eigenhändig ge- und unterſchrieben.

Immanuel Kant

Königsberg den 29. Mai 1803.

ab extra

Nach meinem Tode zu erbrechen.

Immanuel Kant.

5.

Beſtimmungen über ſein Begräbniß.

1799.

Ich will daß mein Begräbnis den dritten Tag nach meinem Tode unter Begleitung zweyer oder dreyer Kutſchen mit meiner dazu erbetenen Umgangsfreunde früh Vormittags und zwar auf den neuen Kirchhof am Steindammſchen Thor (wo auch Hippel eingeſenkt worden ehe ſein Körper in ſein Majorat übergebracht ward) begraben worden nach Anleitung und im Beyſeyn des dazu erbetenen Hrn. Regierungsrath Vigilantius (oder im Weigerungsfalle) HEn Profeſſor Rinck ꝛc. welche auch die Güte haben wollen ohne daß ſich irgend einer meiner Verwandten dabey einmiſchen muß über die dem im Sterbehauſe zu reichende anſtändige Erfriſchungen ſo wohl vor dem Hinzuge als dem Abtreten nach Rückfarth nach Belieben zu disponiren.

6.

Ergänzungsſtück zum letzten Willen.

1799.

Als Ergänzungsſtück der Dispoſition meines letzten Willens, da ich von gedachtem Herren Regierungsrath belehrt worden daß in Anſehung der Capitalien die ich hinterlaſſe ich über den zwanzigſten Theil derſelben auch ohne ein beſonderes Teſtament disponieren könne daß von dieſer zwanzigſter Theil meiner Baarſchaft meinem Bedienten Lampe oder wenn er ſtürbe ſeiner Frau erblich zufallen ſolle.

Zugleich will ich daß meine jetzige Köchin die Nitſchin welche ich d. 5ten April 99 zum zweytenmal in Dienſt genommen habe wegen ihrer Ehrlichkeit und Häuslichkeit nach meinem Tode 50 rthlr. als Gratification erhalte,: wenn ſie bis dahin in meinem Dienſt geblieben iſt.

Meinen geehrten Freund HEn Regierungsrath Vigilantius bitte ich die auf mich geſchlagene Goldene Medaille (die doch den Fehler hat daß mein Geburthsjahr darauf ſtatt 1724 mit 1723 ausgeprägt iſt) zum Andenken erhalte.

7.

Beſtimmung über die Verſchenkung der goldenen Kant-Medaille.

8. Nov. 1801.

Die goldene Medaille habe ich dem Herrn Diaconus Waſiansky zum Andenken geſchenckt. den 8ten Novembr. 1801.

I Kant.

Denkverſe

zu Ehren verſtorbener Collegen.

1.

Auf Chriſtoph Langhanſen,

Profeſſor der Theologie und Mathematik
† 15. März 1770.

Dem, der die äuß're Welt nach Maaß und Zahl verſtand,
Iſt, was ſich uns verbirgt, das Inn're dort bekannt.
Was ſtolze Wiſſenſchaft umſonſt hier will erwerben,
Lernt weiſe Einfalt dort im Augenblick: durch's Sterben.

Dem gelehrten und redlichen Manne ſetzte dieſes
zum Andenken
Immanuel Kant.

2.

Auf Cöleſtin Kowalewski,

Kanzler der Univerſität und erſten Profeſſor der Rechte
† 23. Januar 1771.

Die Lehre, welcher nicht das Beyſpiel Nachdruck gibt,
Welkt ſchon beim Unterricht und ſtirbt unausgeübt;
Umſonſt ſchwillt das Gehirn von Sprüchen und Geſetzen,
Lernt nicht der Jüngling früh das Recht der Menſchen ſchätzen,
Wird nied'rem Geize feind, vom Vorurtheil bekehrt,
Wohlwollend, edel, treu, und ſeines Lehrers werth.
Wenn dann geprieſ'ne Pflicht den Lehrer ſelbſt verbindet,
Der Einſicht im Verſtand, im Herzen Tugend gründet,

Wenn reine Redlichkeit mit Wiſſenſchaft vereint,
Dem Staate Diener zieht, dem Menſchen einen Freund,
Dann darf kein ſchwülſtig Lob, kein Marmor ihn erheben,
Er wird auch unberühmt in ihren Sitten leben.

3.

Auf Johann Ludwig l'Eſtocq,

Kanzler der Univerſität und erſten Profeſſor der Rechte.
† 1. Februar 1779.

Der Weltlauf ſchildert ſich ſo jedem Auge ab,
Wie ihn der Spiegel malt, den die Natur ihm gab.
Dem ſcheint's ein Gaukelſpiel zum Lachen, dem zum Weinen,
Der lebt nur zum Genuß, der Andre nur zum Scheinen.
Gleich blinde Thorheit gafft einander ſpöttiſch an;
Der tändelt bis ins Grab, der ſchwärmt im finſtern Wahn.
Wird eine Regel nur dem Herzen nicht entriſſen:
Sei menſchlich, redlich, treu und ſchuldfrei im Gewiſſen!
(So lautet L'Eſtocq's Lob!) das Andre iſt nur Spiel,
Denn Menſch und weiſe ſein iſt Sterblichen zu viel!

4.

Auf Carl Andreas Chriſtiani,

Rector der Univerſität, Profeſſor der practiſchen Philoſophie
† 21. Juni 1780.

Nicht was Tribonian, noch was das Landrecht ſpricht,
Nein, das Geſetz in uns, von Menſchenrecht und Pflicht,
Das die Natur uns lehrt, hat Völker ſonſt erhalten,
Und Richtern war's genug, nur dieſes zu verwalten.
Dies ewige Geſetz trug **Chriſtiani** vor.
Selbſt lebt' Er ihm getreu, bis Er den Hauch verlohr.
Jetzt wohnt Er da, wohin ſich Themis aufgeſchwungen,
Seitdem ein künſtlich Recht ſie aus der Welt verdrungen.

Immanuel Kant
der Log. und Metaph. ord. Profeſſor.

5.

Auf Chriſtian Renatus Braun,

Profeſſor der Rechte.
† 14. Februar 1782.

Was giebt den Leitſtern in der Rechte Dunkelheit,
Iſt's Wiſſen, oder mehr des Herzens Redlichkeit?
War Rechtthun niemals Kunſt, die man ſtudiren müſſen,
Wie ward's denn ſchwere Kunſt, was Rechtens ſey, zu wiſſen?
Wenn nicht gerader Sinn dem Kopf die Richtung giebt,
Wird alles Urtheil ſchief, das Recht unausgeübt.
Durch Redlichkeit allein, (BRAUN kann's im Beyſpiel lehren,)
Wird Kunſt zu der Natur einmal zurücke kehren.

Immanuel Kant,
der Log. und Met. ord. Prof.

6.

Auf Theodor Chriſtoph Lilienthal,

Dr. und erſten Profeſſor der Theologie, Kirchenrath,
Pfarrer an der Domkirche.
† 17. März 1782.

Was auf das Leben folgt, deckt tiefe Finſterniß;
Was uns zu thun gebührt, des ſind wir nur gewiß.
Dem kann, wie Lilienthal, kein Tod die Hofnung rauben,
Der glaubt um recht zu thun, recht thut um froh zu glauben.

Immanuel Kant,
der Log. und Metaphyſ. ordentl. Prof.

Gedichte

Kant gewidmet.

von

ſeinen Zuhörern.

1.

Als

Sr. Hochedelgebohrnen

der

Herr Profeſſor Kant,

den 21ſten Auguſt 1770.

für die

Profeſſor-Würde

diſputirte:

Im Namen

der ſämtlichen in Königsberg

ſtudirenden Cur- und Liefländer

aufgeſetzt

von

L . . aus Liefland.

Reichsfreyherr von Bruiningk, aus Liefland.
Baumann, aus Curland.
Grot, aus Curland.
Hollenhagen, aus Curland.
Haaken, aus Curland.
von Müller, aus Liefland.
Lenz, } aus Liefland.
Lenz, }
Hugenberger, aus Curland.
Lahm, aus Curland.
Zimmermann, aus Liefland.
Heſſe, aus Liefland.
Stein, aus Liefland.
von Kleiſt, } aus Curland.
von Kleiſt, }
Pegau, aus Liefland.
Meyer, aus Curland.

Königsberg,
gedruckt bey Daniel Chriſtoph Kanter, Königl. Preuß. Hofbuchdrucker.

Mit ächterm Ruhm, als unbeſiegte Sieger
Nur groß an Glück, am Herzen wild als Tiger,
Durch Härt und Wuth und unerhörtes Schlachten
Zu haſchen trachten;

Mit ächterm Ruhm, als mancher Filz bezahlet,
Der mit des Reimers feiler Demuth prahlet,
Dem Strohmann gleich, den man mit Lappen decket
Und Kinder ſchröcket;

Mit ächterm Ruhme wird der Mann belohnet,
In welchem Tugend bey der Weißheit wohnet,
Der Menſchheit Lehrer, der, was er ſie lehret,
Selbſt übt und ehret:

Des richtig Auge nie ein Schimmer blendte,
Der nie die Thorheit kriechend Weißheit nennte,
Der oft die Maske die wir ſcheuen müſſen
Ihr abgeriſſen.

Da lag der Orden und des Hofes Waare,
Und Kriegeszeichen, Turban und Tiare,
Der Prieſtermantel, Schleyer, Kutten, Decken,
Die ſie verſtecken

Und ſie ſtand nackend. Abſcheu und Gelächter
Ward ihr zu Theile. Aber die Verächter
Des ſchlechten Kittels und berauchter Hütten
Samt ihren Sitten

Sahn ſtaunend dort, ſie, die den Glanz der Thronen
Verſchmähet, dort die hohe Weißheit wohnen,
Die an Verſtand und Herzen ungekränket,
Dort lebt und denket.

Schon vielen Augen hat er Licht gegeben,
Einfalt im Denken und Natur im Leben
Der Weißheit Schülern, die er unterwieſen,
Mit Ernſt geprieſen:

Mit reiner Luſt ihr Leben angefüllet,
Weil ſie den Durſt nach Weißheit, den er ſtillet,
Doch nimmer löſchet, glücklicher als Fürſten,
Zeitlebens dürſten:

Den Tod mit Roſen und Jesmin gezieret,
Voll neuer Reitze ihnen zugeführet,
Daß ſie den Retter aus des Lebens Schlingen,
Vertraut umfiengen

Stets wollen wir durch Weißheit Ihn erheben,
Ihn unſern Lehrer, wie er lehrte, leben
Und andre lehren: unſre Kinder ſollen
Auch alſo wollen.

Ihr Söhne Frankreichs! ſchmäht denn unſer Norden,
Fragt ob Genies je hier erzeuget worden:
Wenn **Kant** noch lebet, werdt ihr dieſe Fragen
Nicht wieder wagen.

2.

An

Herrn Profeſſor

K A N T,

da er

zum erſtenmal Rector der Königsbergschen Univerſität wurde.

Von

einigen Seiner Schüler.

Den XXIII. April MDCCLXXXVI.

Königsberg,

gedruckt bei G. L. Hartung, königl. Hof- und Academ. Buchdrucker.

EDLER MANN! mit iedem neuen Tage
Wenn DU uns den Weg der Weisheit führſt,
Unſern Geiſt durch Wiſſenſchaft erhöheſt
Und das Herz mit ächter Tugend zierſt;

Weihen wir in ſtiller reiner Freude
DIR des Herzens lautre Dankbarkeit,
Und verehren DICH als unſern Vater,
Der uns liebt mit gleicher Zärtlichkeit.

Aber heute ruft ſie laut, die Freude,
Die dem frohen Herzen ſtets entflieſt,
Da DU unſer Führer, Freund und Lehrer
Jezt auch Albertinens Schützer biſt.

Siehe, wie ſich mit erfreutem Blikke
Alles feſtlich um DICH her vereint,
Auch im Purpur noch — in DIR zu ſehen
Den ſich immer gleichen Menſchenfreund,

Deſſen Herz nach Ehre nimmer geizte,
Nie den Trieb zu niederm Stolz empfand,
Der mit ſeiner Tugendlehre heilig
Einen Wandel ihr gemäs verband.

O! wie glüklich ſind wir DEINE Schüler,
Von DIR weiſer, allgeſchäzter Mann,
Täglich ſolche Lehren zu empfangen,
Die noch nie ein Sterblicher erſann,

Die uns mancher Deutſchlandsſohn beneidet,
Der DICH nur aus DEINEN Werken kennt,
Dem das Glük — aus DEINEM Mund zu hören
Wie DU Weisheit lehrſt — nicht ward vergönnt.

EDLER MANN! gleich gros wenn DU in Welten
Des allweiſen Schöpfers Zwek erſpähſt,
Oder hier mit DEINEM Nebenmenſchen
Dieſe Erdenbahn als Lehrer gehſt,

O verzeih die Sprache unſres Herzens!
Sie ſoll keine Lobserhebung ſeyn;
Denn wir wiſſen es — für DEINE Größe
Iſt das gröſte Lob doch viel zu klein.

Nur DEIN langes Leben kann der wärmſte
Unſrer wahren Herzenswünſche ſeyn,
Und gewis — wer ie die Weisheit ſchäzte
Stimmet heut, und immer mit uns ein.

G. L. Ehrenboth
J. A. Euchel
C. B. Fabricius
G. Friderici
M. Friedlaender
L. Friedmann
H. Goldſchmidt
J. Hamann
E. H. W. Heilsberg
G. C. F. Heilsberg
R. Hippel
J. B. Jachmann
R. B. Jachmann
Krueger
C. L. Manitius
G. H. L. Nicolovius
F. M. Nicolovius
T. B. Nicolovius
D. S. Theodor

3.

Dem

verehrungswürdigsten

Herrn Professor

I. KANT

aus

Hochachtung und Liebe

dargebracht

von

sämmtlichen Studierenden der hiesigen Universität

Den 14. Juni 1797.

Königsberg,

gedruckt bei Heinrich Degen.

Dich — der Erde allergrösten Geist,
Den die Welt mit vollem Recht so heist,
Dich — o Kant! — Dich sollte ich besingen? —
Kühn ists — den Gedanken nur zu wagen!
Selbst Augustus Sänger würd' sich fragen:
Dürfte Dir dies Wagestück gelingen?

Plato — Newton — o wie weit zurük,
Liess sie Deines Geistes tiefer Blik,
Unter allen Sterblichen hienieden
Unter allen allen grossen Spähern
War's — dem Geist des Höchsten sich zu nähern
Dir am meisten — Dir zuerst beschieden.

Ehrerbietig Dir zur Seite stehn
Deines Geistes Adlerflug zu sehn,
Dies — ja dies allein ist's was wir können! —
Ist es nun — in jene weite Höhen
Möglich uns, von fern Dir nachzugehen,
Glüklich, glüklich sind wir dann zu nennen.

Stolz mit Recht sind wir auf dieses Glük! —
Auf uns sieht die Welt mit Neid im Blik,
Und wünscht sehnlich sich in unsre Kreise! —
In der Zukunft späten, fernen Tagen,
Werden rühmend Enkel von uns sagen:
„Diese lebten bey dem weisen Greise!“ —

Mehr denn achtzehntausend Tage schon
Sind als Lehrer ruhmvoll Dir entflohn,
Und noch blikt Dein Geist mit Jugendfülle
In das Heiligthum der höchsten Wahrheit,
Hellt das Dunkelste mit lichter Klarheit
Troz dem Schwanken seiner schwachen Hülle.

O! — auch dieser Kraft kehr bald zurük!
Dass Du lange noch zum allgemeinen Glük
Kannst auf dieser Erde Gottes wallen! —
Nimm nun hin dies Opfer unsrer Liebe
Ja es kommt aus lautrem reinem Triebe,
Drum o Theurer! lass es Dir gefallen.

Stammbuchverse.

1.

Für ?

16. Juli 1757.

Großen Herren und ſchönen Frauen
Soll man wohl dienen, doch wenig trauen.
Bleiben Sie mein Freund
wie ich der Ihrige

Koenigsb: d. 16. Julij 1757. Kant.

2.

Für Adam Heinrich Schwartz.

14. Juli 1762.

Ob es vielleicht vom Stolz verführt den meiſten Menſchen nicht ſo ſcheinet
So iſt der Menſch doch in der That nichts anders als ein Thier das meynet
Brockes

Königsb:
d. 14 July. M. Immanuel Kant.
1762.

3.

Für Johann Jacob Haberkant.

25. Aug. 1767.

Homo sum, nihil humani a me alienum esſe puto.

Chremes apud Terentium
Haec Auditori suo politissimo memoriae caussa posuit

Regiomonti M. Immanuel Kant.
d. 25 Aug. 1767.

4.

Für Ernſt Theodor Langer.

19. Oct. 1772.

Die erſte Sorge des Menſchen ſey: nicht, wie
er glücklich, ſondern der Glückſeeligkeit würdig werde.

Königsberg
d. 19 October 1772.

Immanuel Kant
der Log: und Metaph: Ord: Prof.

5.

Für ?

24. März 1777.

Qvod petis in te eſt — — Ne te qvaeſiveris extra.
Perſius

Auditori qvondam ſuo
dilectisſimo in memoriam
ſui poſuit

Regiom: Prusſ:
d. 24. Martii 1777.

Immanuel Kant
Log: et Met: Prof. Ord.

Daſſelbe am 8. März 1780 für **Gotthilf Ettner**, am 21. Juli 1784 für **Chriſtian Hill**, am 19. März 1785 für **Buchholtz**, am 25. Juni 1785 für **Theodor Friedrich Brauer**, am 28. Jan. 1786 für **Johann Gotthard Mertens**, am 18. März 1788 für **Theodor Auguſt Stein**, zwiſchen 1790 u. 1792 für **Johann Heinrich Förſter**.

6.

Für ?

28. April 1778.

Strenua nos exercet inertia — — —
quod petis hic est.
Horatius

Regiomonti d. 28. April 1778.

In sui memoriam auditori exoptatissimo
posuit
I Kant.
Log. et Met. Prof. Ord.

7.
Für Johann Chriſtoph Dittmann.

25. Aug. 1780.

Tecum habita et noris quam sit tibi curta suppellex.

Regiom: Prusſ:
d. 25. Aug. 1780.

I Kant
Log: et Met: Prof: Ord:

8.
Für ?

29. April 1784.

— — — Animum rege, qui, nisi paret,
Imperat. — — Horat.

Regiomonti
d. 29. April. 1784.

Immanuel Kant
Log: et Met. Prof. Ord.

Daſſelbe am 30. März 1788 für **Wilhelm Ludwig Häbler**, nach 1794 für **Samuel Theodor Zippel**, am 1. Nov. 1799 für **Carl Ferdinand Gottlieb Suchland.**

9.
Für ?

17. Juli 1789.

Ad poenitendum properat, cito qui iudicat.

I. Kant
Log. et Met. Prof. Ord. Regiom.
Facult. Philoſ. Senior
Acad. Reg. Scient. Berol. Membrum
d. 17 Julij 1789.

Daſſelbe am 23. Juli 1789 für **Chriſtoph Ernſt Heinrich**, am 3. März 1790 für **Daniel Wilhelm Schröder**, am 2. März 1792 für?, am 14. Sept. 1792 für **Ulrich Neander**, am 4. Juli 1793 für **Otto Karl Wilhelm Graf von Klingſporn**, am 8. Juli 1794 für **Friedrich von Lupin**, am 19. Sept. 1794 für **Carl Lobegott Hacker**, am 28. Aug. 1796 für **David Friedrichsfeld**, am 12. Oct. 1796 für?, am 5. Nov. 1796 für?, am 20. Juni 1798 für?, am 15. Juli 1798 für?, am 23. Febr. 1799 für?, am? für **Carl Hader.**

10.

Für Johann Georg Marmalle.

22. April 1791.

Tu, ſi ex animo velis bonum,
Addas operam. Sola cadaver eſt voluntas.
Plautus

Memoriae causſa poſuit
I Kant
Log: et Met. Prof.
Fac. Phil. Sen.
Acad. Reg. Sc. Berol. Membrum.

Regiom. Prusſ.
d. 22 April 1791.

Amtlicher Schriftverkehr.

(Auswahl.)

Diese Auswahl aus den amtlichen Schriftstücken hat die Leitung der Ausgabe getroffen.

Der Herausgeber
Rudolf Reicke.

1.

An die philoſophiſche Fakultät.

7. Febr. 1780.

Venerande Senior
ſumme reverende, Excellentisſimi Amplisſimi
Fautores et Collegae aeſtumatisſimi

Es kommt, meinem Bedünken nach, ietzt nicht darauf an, wie wir die in die vocation des deſign: Prof: Diederichs eingefloſſene nicht ſtatutenmäßige Einkünfte, durch Vorſtellung unſerer Rechtſame, ſtrittig machen, ſondern wie wir ſie ihm anderweitig erſetzen ſollen; denn er wird ohne Zweifel auf das ihm Zugeſagte dringen. Ich habe daher in beyliegendem Project einer Vorſtellung an Sen: Acad: angenommen: der Wille Sr. Maieſtät, in den communicirten reſcriptis, ſey nicht, die unſerer Facultaet zum Grunde liegende Anordnung abzuändern, ſondern lediglich aus einer Misdeutung des, wegen der Einkünfte des ſeel: Prof: Kypke eingeſchickten Anſchlags, entſprungen. In dieſem Geſichtspuncte halte ich nicht vor rathſam, in die deduction der Rechtſame der Phil: Fac:, gleich als wenn die Abſicht wäre ſolche anzufechten, zu entriren, ſondern ein Mittel in Vorſchlag zu bringen (welches auch im letzteren Conſesſu Senatus beliebet ward) wodurch der aus einem Misverſtande entſprungenen inconvenientz vorgebeugt werden könte. Solte indeſſen Fac: Amplisſima darauf beharren, ſich auf Ihr Recht zu ſtützen und dieſen Punkt umſtändlich erörtert zu verlangen, ſo bitte ergebenſt mir, der ich hierinn noch wenig routinirt bin, mit Dero größerer Erfahrenheit zu Hülfe zu kommen und einige darüber ergangene Verordnungen anzuzeigen, wie wohl ich vermuthe daß manches auf bloßer Uſance beruhe und wenn es nicht geſetzliche Kraft hat uns nur in Ge-

fahr bringen könne Änderungen zu veranlaſſen. Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu ſeyn

E: Fac: Amplisſimae

Königsberg
d 7ten Febr:
1780.

gantz ergebenſter Diener
I. Kant

Beilage.

Rector Academiae Magnifice
Illuſtris Cancellarie ac Director
Amplisſimi Senatores

Von Ew: Magnific:, Wohlgeb: und Ampl: Senatu ſind uns zwei Königl: Reſcripta d. d. Berlin d. 28 Nov: 1779 und Königsberg d. 10 Jan: 1780, betreffend die Introduction, Beſoldung und alle Emolumente des Prof: deſignati Lingu: Orient: HEn M. Diederichs, ſo fern ſolche von ſeinem academiſchen Poſten abhängen, gütigſt communicirt und darüber unſer pflichtmäßiger Bericht verlanget worden.

Wir finden darinn, zu unſerem großen Befremden, den Anſchlag ſo angeſetzt, als der verſtorbene Prof: Kypke in den letzteren Jahren ſeines Lebens geſtanden, nämlich auf 305 ℳ 65 gl: $17\frac{1}{2}$ ₰, da doch, nach den Verordnungen und iederzeit beobachteten Gewonheiten der Univerſitaet, ein Theil derſelben nicht ſo gleich Anfangs ſondern allererſt bey eintreffender tour, von einem angehenden Profeſſore Ordinario percipirt werden kan, auch, im entgegen ſtehenden Falle, denen Profeſſoribus Ordinariis, die nach ihrer tour darauf Anſpruch machen, dieſe gegründete Ausſicht genommen und dadurch nicht wenig praeiudicirt werden würde.

Es betrift dieſes erſtlich das Emolument von den ſignis initiationis, welches der Prof: Ord: nur von der Zeit an genießt, als er das erſte Decanat geführt hat und welches auf 25 ℳ angeſchlagen iſt. Da indeſſen den ietzt deſignirten Profeſſorem die Reihe dazu bald treffen wird, auch die Befolgung der hierinn angenommenen Regel ihm ſelbſten künftig hin zum Vortheil gereichet, ſo iſt kein Zweifel er werde ſich gefallen laſſen in Anſehung dieſes Emoluments ſeine tour abzuwarten.

Was aber das zweyte betrift, nämlich dasjenige, was ein Profeſſor der philoſ: Facultaet genießt, wenn er in den Senatum Academicum, nachdem ihn die Reihe trift, gekommen und welches auf 27 ℳ 75 gl $10\frac{7}{16}$ ₰ angeſetzt iſt, ſo findet ſich dabey mehrere Bedenklichkeit.

Nicht allein würde der ietzige Quartus von der phil: Facultaet, der im Senat Sitz und Stimme hat, die ihm, qua Senatori perpetuo, gebührende emolumenta verliehren, wenn HEr Prof: Diederichs dieſelbe zugeſchlagen werden ſolten, ſondern die übrige Profeſſores würden ihre auf Statuta und Geſetze ſich gründende billige Erwartungen einbüſſen und ſo ihre ohnedem ſehr mäßige Vortheile verkürzt werden.

Da nun keineswegs vermuthet werden kan, daß Ihro Königl: Maieſtät die ihren Profeſſoren bey hieſiger philoſophiſchen Facultaet zugeſtandene emolumente zu ſchmälern gemeinet ſeyn ſolten, ſondern, allem Anſehen nach, eine aus der zufälligen Undeutlichkeit des Ausdrucks entſprungene Misdeutung die Beſtimmung der Einkünfte vor den deſignirten Profeſſor in der Königl: vocation veranlaßt hat, gleichwohl gedachter HE. Diederichs auf das ihm ſtipulirte Qvantum beharren kan, ſo erſuchen wir E. Senatum Ampliſſimum in geziemender Ergebenheit, doch unmasgeblich, zu Ausfüllung der Lücke in ſeinen Einkünften allenfals eine jährliche Bezahlung von 27 ℔ 75 gl. $10\frac{7}{10}$ ß aus dem Aerario Academico höheren Orts in Vorſchlag zu bringen, ſo lange bis er ſelbſt in den Senat gelanget ſeyn wird; als wodurch die bisherige, auf alte geſetzmäßige Verfügungen gegründete Ordnung, die Rechte der ietzt ſubſiſtirenden Profeſſoren, und die Anſprüche des nun berufenen zugleich erhalten und mit einander vereinigt werden können und beharren übrigens mit der vollkommenſten Hochachtung

Ew: Magnificenz, Wohlgeb
u. E. Senatus Amplisſimi
Dienſtſchuldigſte
Decanus, Senior, und ſammtliche
Profeſſores Ordinarii der
Philoſophiſchen Facultaet.

2.

Von Wilhelm Bernhard Jeſter.

25. Juni 1780.

D. 23. hui. hat Senatus Academicus wegen Vergebung der dem Wohlſeel. Rectori Magnifico anvertraut geweſenen und vom Senat abhängenden Functionen deliberiret. Unter andern war die Frage von der Inſpection über die Königl. Alumnos. Eur. Wohlgb. wißen daß ſchon ſonſten daran gedacht worden, dieſe Stelle, die außer der freyen Wohnung noch ein Emolument von 88 ℔ abwirft, mit der Rendanten Stelle zu verbinden, um dieſen mühſamen und äußerſt verdrießlichen Poſten, der 100 ℔ bringt, und nicht hinlänglich recompenſirt wird, erträglich zu machen. Weder beyde Stellen zuſammen, noch einzeln genommen, dörfften ſich mit Eur. Wohlgb Denkungsart, da wichtige Kleinigkeiten ſtündliche Zerſtreuung verurſachen, vertragen, und ſo viel ich mich erinnere, haben Sie ſich darüber öfters gelegentlich erkläret. In dieſer Vorausſetzung hat Senatus den HErrn Profeſſor Reuſch zur Verwaltung der Rendanten Stelle in Vorſchlag gebracht, und mit Einwilligung der damals gegenwärtig geweſenen Mitglieder ex ordine

philoſophico Ihm die Inſpection. primariam über die Alumnos beſtimmet. Der Bericht ſol morgen abgehen; unterdeßen erfordert es die Achtung, die Eur. Wohlgb wir aus ſo vielen Gründen ſchuldig ſind, daß ſolches nicht ehr geſchehe, als bis wir Dero Erklärung, daß Dieſelben keine Einwendungen wieder die dem HErrn D. Reusch angetragene Inſpector Stelle machen haben; wiedrigenfalß aber die Abſchickung des Berichts ausgeſezt werden muß; wie wohl d. HErrn v. Rohd Exc. die Sache befordert wißen wollen. Ich erbitte mir bis Morgen früh mit ein Paar Zeilen Antwort, und bin mit ſchuldigſter Hochachtung

Eur. Wohlgeb
gehorſamſt ergebenſter Dr.
Jester D
d 25 Jun. 1780.

3.

An Wilhelm Bernhard Jeſter.

25. Juni 1780.

Ew: Wohlgeb: danke ganz gehorſamſt vor die, durch Dero gütige Anfrage, gegen mich bezeigte Aufmerkſamkeit. Ich habe mich ſchon bey meinem erſten Decanat im Senats-Conſeſ dahin erklärt und wiederhole es hiemit, daß ich nicht allein auf das Inſpectorat über die Alumnos gänzlich und gerne Verzicht thue, ſondern auch Spectabili Decano HEn Prof: Reuſch ſehr vielen Dank weiß daß er ſich ſo wohl dieſem als dem Rendanten-Poſten habe unterziehen wollen, weil beyde dadurch in ſehr gute Hände kommen und ich meiner Seits dadurch der Gefahr entgehe, daß mir vielleicht ſelbſt wieder meine Neigung einer oder der andere derſelben zugemuthet werde.

Ich habe übrigens die Ehre mit der größten Hochachtung iederzeit zu ſeyn

Ew: Wohlgeb:
gehorſamſter Diener
I. Kant

Koenigsberg
d 25 Junij
1780

4.

An den Kanzler und Senat.

15. Dec. 1783.

Illuſtris Academiae Cancellarie et Director!
Senatores Amplisſimi!

Ich bin durch eine Verkältung und deren noch nicht völlig aufhörende Folgen abgehalten worden, dem conſeſſui Senatus beyzuwohnen. So viel ich aber aus beyliegenden Verhandlungen erſehe, ſcheint mir ein weſentliches Stück zum weiteren Verfahren, nämlich das Calend: med: a 1784, noch zu fehlen, weil HE Gruner ſeine Anzüglichkeiten darauf zu gründen vorgiebt. In Anſehung des ſonſt ſehr wohl abgefaßten Aufſatzes eines Schreibens an den academiſchen Senat in Jena ſey es mir erlaubt, meine Bedenklichkeit zu eröfnen. Es iſt ſchwerlich zu glauben, daß derſelbe uns eine gehorige Genugthuung (durch öffentlichen Wiederruf und Abbitte des Iniurianten) zu verſchaffen, oder der letztere ſie zu leiſten geneigt ſeyn werde und, nachdem man ſie geſucht hat, davon nachher doch abzuſtehen, würde wiederum nicht ſchicklich ſeyn.

Eigentlich kömmt es doch darauf nicht an, an dem Verfaſſer der recenſion Satisfaction zu ſuchen, (welches man auch in dem Brief an die Jenaiſche Academie äußeren und deshalb ſie erſuchen könnte, es ihm zu verweiſen, daß er, ohne von unſerer Academie aufgefodert zu ſeyn, ſich gegen ein gantz collegium, dem ein jeder geſitteter Menſch (vornehmlich ungereitzt) Beſcheidenheit und Achtung zu bezeigen pflegt und auch ſchuldig iſt, ſo beleidigend und unmanierlich aufgeführt habe) ſondern unſer Geſuch dürfte, wie mich deucht, nur dieſes ſeyn: daß da der Ausdruck der malorum et ſimulatorum nicht den litterariſchen Character, den man aus Schriften erſehen kan, betrift, ſondern den perſönlichen, den HE Gruner, der hier niemals geweſen, nicht aus unmittelbarer Kentnis der Perſonen, ſondern nur aus dem Berichte anderer haben konnte, er angehalten werde, ſeine Quelle anzuzeigen und zu belegen. Nichts mehr als dieſes ſcheint mir die Abſicht zu ſeyn, die wir bey dieſer Nachforſchung haben und warſcheinlich zu erreichen hoffen könten.

d. 15 Dec: 83. I. Kant

5.

An die philoſophiſche Fakultät.

17. Jan. 1786.

Aus der Einlage wird Fac. Ampl. erſehen, was der wandernde Orientaliſt Wiener anſuche und welche Empfehlung mich bewege, dieſes Geſuch an Dieſelbe gelangen zu laſſen. Er führt 3 beſiegelte Atteſte bey ſich, eines vom 8 Febr. 1785, welches ihm in Lemberg ertheilt worden, daß er in der hebräiſchen und chald. Sprache wohl verſirt ſey und zwey aus Wirtzburg vom 31 July 1785, theils daß er Profeſſor Emeritus LL. OO. peritiſſimus Monaſterienſis, theils daß er in beyden Sprachen wohl bewandert ſey; aber er hat keines von Münſter ſelbſt aufzuzeigen.

Da er gar keine andere Studien, als etwa die Kentnis dieſer zwey Sprachen zu haben ſcheint, auch ſelbſt geſteht, nicht ſo viel Latinitaet zu beſitzen, um ſein Petitum lateiniſch aufzuſetzen und mir daher ein convertirter pohlniſcher Jude zu ſeyn ſcheint, vornehmlich ſo gleich Unterſtützung verlangt, die er, nach ſeiner äußeren Figur zu urtheilen, auch wohl ſehr bedürfen mag, ſo wäre meine Meynung ihm, Statt der Erlaubnis zu lehren, ein viaticum, nach dem Belieben eines jeden der Geehrteſten Hrn. Collegen, zu reichen, in welchem Falle ich ihn anweiſen würde, ſeinen Umgang deshalb zu thun.

Solte dagegen ſein Geſuch Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheinen, ſo würde Excell. Hebraeus die Güte haben, ſeine Geſchicklichkeit in dieſem Fache zu prüfen, als zu welchem Ende ich ihn denn, um die vom Hrn. Doct. u. Prof: Ord. anzuſetzende Zeit, zu Ihm hinſchicken würde. Koenigsb. d 17 Jan. 1786

I. Kant
Fac. Ph. h. t. Dec.

6.

An die philoſophiſche Fakultät.

20. Febr. 1786.

Es meldet ſich der jüdiſche Studioſ. HE. Euchel, der als Verfaſſer einer hebräiſchen periodiſchen Schrift ſchon rühmlich bekannt iſt, bey mir und ſuchet an, da HE. Profeſſ. Koehler, wie er von ihm ſelbſt vernommen, nunmehr ſeine Dimiſſion wirklich erhalten, daß ihm erlaubt

ſeyn möge, während dieſer vacantz in der hebräiſchen Sprache einer Verſammlung der Studirenden Jugend Unterricht zu geben. Da dieſe nun in dieſem Fache gänzlich verabſäumet wird und es vermuthlich noch geraume Zeit bleiben dürfte, ſo iſt kein Zweifel, daß die theologiſche Facultaet dieſe Interimsverwaltung der orientaliſchen Profeſſur, wenn gleich durch einen Jüdiſchen Gelehrten, nicht [un]gern ſehen ſollte, zumal dieſer ſich von ſelbſt beſcheidet, keine Exegeſis in ſeine Unterweiſung mengen zu wollen, ſondern ſich blos auf eine gründliche Sprachkentnis einzuſchränken. Ich erſuche alſo Amplisſ. Facultatem um ihr Urtheil in dieſer Sache. Nach dem meinigen, der ich dieſen geſchickten jungen Mann als meinen Auditorem kenne, könnte ihm als Sprachmeiſtern dieſe Unterweiſung nicht gehindert, ja, damit er ſie deſto leichter zur notice der Studirenden bringen könne, auch gar wohl erlaubt werden. in derſelben Qvalitat, nämlich der eines Sprachmeiſters, ſolche vom ſchwarzen Brette bekannt zu machen. Das Ungewöhnliche kan hier nicht zum Einwurfe dienen, weil es auch ungewöhnlich iſt, daß unſere Univerſitaet in einem nöthigen Stücke der Unterweiſung eine geraume Zeit aller Beyhülfe entbehrt. Ich bin mit vollkommener Hochachtung

E. Fac: Amplisſ.

Koenigsb. d 20. Febr. 1786

ganz ergebenſter Diener
I. Kant

7.

Die Univerſität an J. H. Berrenhäuer.

(Entwurf)

[15. Mai 1786.]

Hochwohlgebohrner
hochgebietender Herr Obriſter und
Chef eines Regiments
hochſtzuehrender Herr.

Beyliegendes Examinationsatteſt zeigt das an Ew: Hochwohlgeb ergehende ergebenſte Anſuchen unſerer Vniuerſitaet an, dem Johann Albert Gutowski den verweigerten Erlaubnisſchein geneigteſt zu ertheilen. — Zugleich erbitten wir uns, um fernere Weiterungen in dergleichen

Fällen zu verhüten, von Ew: Hoch Wohlgeb Gewogenheit dasjenige regulative Princip zu erkennen zu geben, nach welchem Dieſelbe die Ertheilung, oder Verweigerung eines Erlaubnisſcheins, an einen mit einem gültigen Examinationsſchein verſehenen, bey Dero Regiment Enrollirten, zu beurtheilen geſinnet ſind. Die beyde Königl: Cabinetsordren geben erſtlich den Grund, warum der Erlaubnisſchein bey den Regimentern zu ſuchen ſey, deutlich an, nämlich damit die Regimentsrollen richtig angefertigt werden können: zweytens auch die Obliegenheit der Vniuerſitaet, damit nicht Leute, die zu anderen Ständen tauglicher wären, ſich zu ſehr zum Studieren drängen, durch die Schärfe des Examinis die Menge derſelben einzuſchränken; doch ſo, daß dem Staate diejenige geſchickte Subiecte nicht entzogen würden, die zu Beſetzung aller Stellen im Lande, wozu Studierte erfodert werden, nöthig ſind. Die Academie kan nicht anders denken, als daß die Beurtheilung dieſer Geſchicklichkeit und zwar reſpective auf die mancherley Ämter, davon einige mehr, die andern weniger derſelben erfodern und ſelbſt durch die oft ſehr mäßige Beſoldung zum Studieren anreitzen können, ihr allein zukomme und iſt zugleich darüber verantwortlich, wenn es, durch Vernachläßigung ihrer Pflicht, nöthigen Falls darüber Vorſtellungen zu thun, ſich eräugnete, daß es zu Beſetzung der mancherley Stellen im Lande an Subiectis mangeln ſollte, ein Fall, der nicht blos möglich, ſondern jetzt ſo gar ſehr beſorglich iſt, wie wir aus der gringen und kaum über die Hälfte der gewöhnlichen ſteigenden Zahl der im vorigen halben Jahre bey der Vniuerſitaet angenommenen erſehen, wovon wir nicht entſcheiden mögen: ob nicht die Urſache in der Unſicherheit zu ſuchen ſey, darinn die Eltern verſetzt werden, wenn ſie ihren zum Studieren ſonſt nicht untauglichen Sohn die volle Schuljahre haben aushalten laſſen, ob dieſer, wenn gleich zur Academie tüchtig, dennoch derſelben nicht entriſſen werden dürfte und alſo die Schulzeit, binnen der er irgend eine andere nützliche Handtierung erlernt haben könnte, ſammt den Koſten unnütz, ja für ihn verderblich verſchwendet ſeyn möchten.

Wir hoffen daß Ew: Hochwohlgeb: dieſe unſere Vorſtellung, welche die Amtspflicht von uns fodert, nicht übel ausdeuten, hierinn gleiche Geneigtheit gegen unſere Vniuerſitaet in Beziehung auf das gemeine Beſte, wie wir ſie bisher von den übrigen hohen Chefs der Regimenter erfahren haben, beweiſen, dadurch aber uns auch der ſonſt unvermeidlichen Nothwendigkeit, nochmals bey Sr. Königl: Maj. um Erläuterung

Dero allerhöchſten Willensmeynung anzuhalten, überheben werden und ſind mit der vollkommenſten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb
und hochgebietenden Herren Obriſten xxx.
gantz ergebenſte
Rektor und Senat der Königl:
Univerſität zu Königsberg
I. Kant
Acad. h. t. Rector

8.

Die Univerſität an Iſaac Abraham Euchel.

(Entwurf)

24. Mai 1786.

Dem jüdiſchen Studioſo Euchler ertheilen Rector und Senatus der Vniuerſitaet zu Koenigsberg auf ſein Anſuchen d. d. d 10 April h. a. den Beſcheid: daß, obzwar an ſeinen zur Unterweiſung in der hebräiſchen Sprache erfoderlichen Kenntniſſen und Geſchicklichkeit nicht im mindeſten zu zweifeln iſt, als wovon die beygelegte Specimina einen rühmlichen Beweis geben, dennoch ſeinem Geſuche unſeres Orts nicht gewillfahrt werden könne. Wenn gleich die erweiterte Denkungsart unſerer Zeit Manches anjetzt einräumen würde, was eingeſchränktere, dennoch aber den vormaligen Zeitumſtänden weislich angemeſſene Grundſätze der Vorfahren verboten hatten, ſo bleibt doch unſere Vniuerſitaet, wie jede andere, an die Statuta ihrer Stiftung ſo lange gebunden, als ſolche durch die höchſte Autorität nicht abgeändert worden. Laut dem gutachtlichen Berichte der philoſ. Facultaet in Anſehung eben dieſes Geſuchs beſagen jene nun: daß erſtlich niemanden die Freyheit öffentlich zu lehren von dieſer Facultaet verwilligt werden könne, als demjenigen, der in ſie recipirt, zu dem Ende aber vorher zum gradu Magiſtri promovirt worden: zweytens daß dieſer Candidatus Magiſterii, auf Erfoderen, ſich eydlich zur chriſtlichen Religion müſſe bekennen können. Da dieſes letztere nun nicht die Meynung des gegenwärtigen

Geſuchs iſt, ſo wird ſich Studioſ. Euchel von ſelbſt beſcheiden daß demſelben unſerer Seits nicht deferirt werden könne.

[*von anderer Hand:* Königsberg d. 24 t May 1786
Rector et Senatus der Vniverſitaet zu Königsberg]

9.
An den Senat.

3. Sept. [1786.]

Amplisſimo Senatui habe die Ehre hiedurch 1mo das Reſcript wegen der Landestrauer, ſammt der Einlage zu communiciren,

2do den Mittwoch ſo wohl zum Senatus conſeſ, als auch der Vereydigung der ſubalternen des Senats, vormittag um 10 Uhr, vorzuſchlagen.

Das reſcript wegen dieſer Vereidigung, ſammt der vorgeſchriebenen Eydesformel, werde an benanntem Tage mitbringen

3tio den Studioſis, die durch ihren gewählten Seniorem den Stud. Buck um die Erlaubnis angehalten, Sr. Majeſtät eine Solenne Music bringen zu dürfen und zu dem Ende ſich die Freyheit erbitten, ihre Zuſammenkunft von der Tabula publica bekannt zu machen, und ſich im Audit: Maxim. zu verſammeln, dieſe Erlaubnis zu ertheilen: doch mit dem Beding, annoch des HEn Curatoris Excellenz und deſſen Einwilligung zu bitten. Denn jetzt da alle Stände ſich zu Freudenbezeigungen rüſten kan die Vniuerſitaet nicht füglich müſſig ſeyn.

I. Kant
Acad. h. t. Rector d 3ten Sept:

10.
Die Univerſität an das Etatsminiſterium.

[6 (?) Sept. 1786.]

Copia.

Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter König
Allergnädigſter König und Herr!

Ew: Königl. Majeſtät haben wir in Unterthänigkeit berichten wollen, daß bey der Huldigung Aō. 1740 von der Academie, laut den

actis derſelben, wirklich ein Actus oratorius gehalten worden, vermuthlich freywillig, weil ſich davon im Archiv eines höchſtverordneten Etatsminiſterii kein an die Vniuerſitaet ergangener Befehl vorfindet. Da wir nun ungewis ſind, ob einerſeits nicht gehäufte Feyerlichkeiten Ew: Konigl. Majeſtät misfällig, anderſeits aber Unterlaſſung gewiſſer ehedem celebrirter Devotionsbezeugungen nicht als Ermangelung des lebhafteſten Antheils, den wir an der allgemeinen Landesfreude nehmen, ausgedeutet werden möchte, ſo bitten wir in Unterthänigkeit zu beſtimmen: ob dieſer Actus auch dieſesmal bey der Academie gehalten werden ſolle, oder nicht.

Zugleich erbitten wir uns zu dem, künftigen Montag zu haltenden, actus panegyricus allergnädigſte Conceſſion, die Feyerlichkeit deſſelben durch eine Trauermuſik zu erhöhen.

Auch legen wir dieſem, dem allerhöchſten Befehle gemäß, die copiam des Königl. Reſcripts d. d. Berlin d 28 Auguſt bey und beharren in tiefſter Devotion zu ſeyn

Ew: Königlichen Majeſtät
allerunterthänigſte
Rektor und Senat der Academie
zu Königsberg
I. Kant.

11.

Anſchlag am ſchwarzen Brett.

(Entwurf)

7. Sept. 178[6.]

Da, unerachtet eines von Sr. Königl. Majeſtät ergangenen, den Senioribus der zu einer feyerlichen Muſik einverſtandenen Academiſchen Jugend auch bekannt gemachten allerhöchſten Verboths, keine geldverſplitternden Freudenbezeugungen bey höchſtdero Ankunft allhier zu veranſtalten, dieſe dennoch in Zurüſtungen zu derſelben fortfährt, in der irrigen Ueberredung, als ob Sr. Majeſtät dieſe ihre Devotionsbezeugung nur allerhuldreichſt abgelehnt, nicht aber ernſtlich verboten hätten, ſo macht Rektor und Senat der Vniuerſitaet hiedurch bekannt: daß, ſo wie der hieſigen Bürgerſchaft alle feyerliche Aufzüge auf ihr Geſuch

förmlich abgeſchlagen, und dadurch Sr. Königl. Majeſtät ernſtliche Willensmeynung hinreichend erklärt worden, der hier ſtudirenden Jugend dieſe vorgehabte Muſik hiemit gleichfalls gänzlich verboten ſey, dergeſtalt, daß die colligirte Gelder, nach Abzug desjenigen, was etwa davon ſchon auf kleine Vorbereitungen verwandt ſeyn möchte, von den Senioribus an die contribuenten zurückgezahlt werde, alle fernere Verſammlungen derſelben aufhören, die Seniores ihr übernommenes Geſchäft niederlegen und, daß dieſes geſchehen, binnen zwey Tagen erweislich machen müſſen; alles bey ſchweerer Verantwortung im Uebertretungsfalle, auch gänzlicher Vereitelung alles deſſen, was von ihnen, oder anderen an ihrer Stelle, in dieſer Abſicht hierinn unternommen werden möchte. Konigsberg d 7ten Sept. 178 — Rektor und Senat xx

12.

An den Senat.

14. Sept. 1786.

So eben habe einen Beſuch von HEn. Kriegsrath Büttner gehabt, welcher mir anträgt, für das gantze Corps der Studenten Freybillets, um am Huldigungstage auf dem Schlosplatze zu ſeyn, auszufertigen und an mich Morgen 600 Stück abliefern will. Da aller Pöbel durch ſtarke Wachen von dem Schlosplatz abgehalten werden ſoll, ſo halte ich dieſes für eine Höflichkeit für den ſtudirenden Stand, um nicht verleitet zu werden unſchickliche Mittel zu Befriedigung ihrer Neugierde zu gebrauchen. Ob die Billets durch die miniſteriales, oder irgend einen andern ausgetheilt werden ſollen, beruht auf der Beſtimmung des Senats; meine Meynung wäre für die erſtere, wenn ſie nur keine zurückbehalten und wieder die Abſicht unter allerley Pöbel austheilten. Beliebt es jedem Gliede des Senats etwa 4 oder 5 Stück zu haben um ſolche an einige anſtändige Leute, die Ihnen ſonſt zu Dienſten ſtehen, zu verſchenken, ſo würde ich etwa 50 Stück zurückbehalten, um Ihnen ſolche zuzuſchicken. d. 14 Sept. 1786. I. Kant Acad. h. t. Rector.

13.

Von Melchior Ernſt von Knobloch.

17. Sept. 1786.

P. P.

Morgen werden des Königs Majeſtaet ſämtl. Collegia durch ihre Chefs praeſentirt werden. Ew. Wohlgebohren qua Rector magnificus werden ſich ſodann nebſt einigen Deputirten Vormittags gegen 10 Uhr lieber etwas früher als ſpäter auf dem Schloß einzufinden belieben. Des Miniſters v. Hertzberg Excellence verlangen überdem, Ew. Wohlgebohren perſönlich kennen zu lernen. Würde es nicht auch gutt ſeyn, wenn das programm zum künftigen Königl. Geburthstage, dieſer Tagen in Bereitſchaft gehalten würde, umb es nötigen fals des Königes Majeſt: oder dem Miniſtre v. Hertzberg praeſentiren zu können.

Königsberg d. 17t 7br: 1786

v Knobloch

14.

An Georg Friedrich Holtzhauer.

21. Sept. 1786.

Dieſen Augenblick werden mir drey Billete auf Befehl des Etatsminiſters v. Finkenstein zugeſchickt, mit dem Auftrage, daß, da aus Verſehen der Academie keine Huldigungsbillete gegeben worden, dieſe ſofort drey, oder wenigſtens nur 2 Deputirte zur Schloßkirche hinſchicken möchte, wo ſich alle verſammeln, um hernach in den Schranken zugelaſſen zu werden. Ich bin unpäßlich und kan nicht mit. Ew: Wohlgeb. trage ich dieſes Geſchäft hiedurch ergebenſt und inſtändigſt auf. Bedienen Sie ſich meines Bedienten um noch zwey andere, wenigſtens noch einen Senator geſchwinde zu avertiren und holen Sie ihn ab, oder beſtellen ihn zu ſich um ſo fort dieſen presſanten Befehl zu ſatisfaciren. Durch Vorzeigung der Billets werden Sie auf den Schlosplatz u in die Kirche eingelaſſen werden.

I. Kant Acad. h. t. Rector
d 21 Sept. 1786
praeciſe 7 Uhr Morgends

15.

Anrede an das Etatsminiſterium.

(Entwurf.)

[25. Sept. 1786.]

Der Tag welcher der Welt unſeren allertheureſten König gab iſt für unſere Univerſität iſt für jeden Stand ſeiner treuen Unterthanen iſt ſelbſt für ganz Europa ſo fern es einen auf Gerechtigkeit und Menſchlichkeit gegründeten und durch Macht geſicherten Frieden liebt mit Recht ein feſtlicher Tag. Unſere höchſtverpflichtete Univerſität wird heute durch ihren Redner, ihre ehrfurchtsvolle und dankbare Geſinnungen gegen ihren allergnädigſten Monarchen bezeigen. Ew: Excellenzen geruhen in die Glückwünſche dieſes Tages mit froher Theilnehmung einzuſtimmen und dieſer Feyerlichkeit durch ihre hohe Gegenwart Glanz zu geben.

Das Opfer welches wir an dieſem Tage unſerem wohlthätigen Monarchen brachten kan nur ſehr ſchwach die Regungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit ausdrücken welche unſere Univerſität beſeelen. Die Wohlthat wodurch ſeiner Majeſtät nur neuerlich unſerer dem Verfall nahen Verfaſſung wieder aufzuhelfen huldreichſt geruhet haben hat ſie zu verdoppelter Beſtrebung in Ausrichtung der allerhöchſten Abſichten belebt. Auch verkennt die Univerſität die gnädige und weiſe Vorſorge nicht, wodurch ein erlauchtes Etats Miniſterium hiebey zum wahren Beſten derſelben mitgewirkt haben, und empfiehlt ſich mit tiefſter Verehrung Ew. Exc. ferneren Gnädigen Schutze und Wohlwollen.

16.

Protokoll wegen des Studenten Mager.

22. Mai [1788.]

Actum in officio Rectorali d 22 May

Erſcheinet der Studioſ. Mager auf Erfodern des Rectoris und geſteht: daß, da alle im Convictorio zum Beten aufgeſtanden, er allein ſitzen geblieben. Er giebt vor, müde geweſen zu ſeyn und Stiche in der Seite gehabt zu haben. Auf die Anfrage des Hr. Inſp: Sommer: ob er aus Leibesſchwachheit, oder aus welchen Urſachen er ſitzen bleibe,

habe er darum die trotzige Antwort gegeben, weil er erſtaunt geweſen, durch jene Frage ſo unerwartet angefahren worden zu ſeyn. Daß er ihn Schulcollega genannt habe, geſteht er, läugnet aber, geſagt zu haben, er habe ihm nichts zu befehlen, ſondern will ſich anderer Worte, die er doch nicht recht anzugeben weiß, bedient haben. Er iſt alſo ins officium Rectorale auf künftigen Dienstag zum Verhör beſtellt, bis dahin ihm die ſuſpenſion vom Tiſche des convictorii angekündigt worden.

I. Kant
Acad: h. t. Rector.

17.

Die Univerſität an das Etatsminiſterium.

(Entwurf)

[26. Juli 1791.]

Allerdurchlauchtigſter ꝛꝛ

Es iſt jetzt das ſechſte Semeſtre, daß Ew: K. M. allerhöchſte Verordnung d. d. Berlin d 23 Dec: 1788, wegen Annehmung der Novizien auf die Univerſität, genau und mit gutem Fortgange befolgt worden. Das Zudringen derſelben iſt durch die Strenge, welche die Examinationscommiſſionen vorſchriftmäßig ausüben, auch dermaaßen vermindert worden, daß in den 5 ſeit dem abgelaufen Semeſtribus die Zahl derjenigen, welche hieſiges Orts zur Initiation gelangt ſind, im Durchſchnitt auf jedes Semeſtre nur 43 beträgt, ſtatt daß die vor jener neuen Einrichtung abgelaufene 5 Semeſtria, unerachtet aller damals ſchon angewandten Schärfe der Prüfung doch im Durchſchnitt für jedes halbe Jahr 72 derſelben gaben; eine Verminderung, die, bey der Menge der Stellen im Lande, welche durchaus Studirte erfordern, beſorgen läßt: daß viele derſelben unbeſetzt bleiben müſſen, wenn nicht etwa die fortſchreitende Verbeſſerung der Schulen eine größere Zahl tüchtiger Subjecte, wie bisher geſchehen, für die Univerſität liefert.

Dieſer glückliche Gang der Schulgeſchäfte wurde den 13ten Julij a. c. durch ein eigenmachtiges Verfahren des General Majors von Gillern unterbrochen, welcher zwey aus der lateiniſchen Schule in Lyck mit den erforderlichen Zeugniſſen der Reife von der dortigen Schulcommiſſion entlaſſene, unter dem enrollement ſeines hier garniſoniren-

den Regiments ſtehende, junge Leute, Dittlof und Vsko, deren erſterer eines Bauren der zweyte eines Schuhmachers Sohn iſt, aus dem Grunde, weil die allerhöchſte Cabinetsordre d. d. Potsdamm d 21 Julij. 1784 noch nicht aufgehoben worden, welche ſeinem Dafürhalten nach beſagte, „daß die Söhne der Bauren und Bürger in kleinen Städten das Gewerbe ihrer Eltern erlernen ſollten„ ſo fort einzog, ihre Zeugniſſe der Vniverſitaet nicht zurücklieferte, ſie ſelber aber den Tag darauf an das Depotbatallion transportiren lies.

Nun beſagt aber jene allerhochſte Cabinetsordre keinesweges: daß Söhne der Bürger und Bauren in kleinen Städten von der Univerſität ausgeſchloſſen bleiben ſolten, ſondern ſchärft nur ein, darauf Rückſicht zu nehmen und ihr Zudringen zur Univerſität durch die Strenge der Prüfung ihrer Tauglichkeit zu derſelben einzuſchränken; wie denn auch die darauf durch den damaligen Generallieutenant und Generalinſpecteur in Oſtpreuſſen v. Anhalt eingeführte gedruckte Facultätszeugniſſe von den Chefs der Regimenter reſpectirt und unweigerlich mit ihrem Erlaubnisſchein begleitet wurden:

wodurch alſo auch der Vorwand wegfällt daß jene Cabinetsordre noch nicht aufgehoben worden; da ſie nichts dem gegenwärtigen Verfahren wiederſtreitendes enthält:

Dagegen es im Königl. Allerhochſten Reſcript d. d. Berlin d 17 Febr. 1789 ſo lautet „daß es in Anſehung der Cantoniſten lediglich bey der bisherigen Einrichtung verbleibe: daß nämlich keiner derſeben immatriculirt werden darf, der nicht vorher reif zur Univerſität befunden und einen ſich darauf gründenden Abſchied, oder Erlaubnisſchein des Regiments, worunter er gehört, vorzeigen kan„ woraus folgt: daß das Zeugnis der Reife dem Regimente ein hinreichender Grund zu der von ihnen zu ertheilenden Erlaubnis ſeyn ſolle.

Da nun gegenwärtiger Vorfall ein allgemeines Schrecken in Schulen und bey Eltern erregen muß, die, wenn ſie nicht unter die eximirte nach der Cabinetsordre vom 1 Nov. 1746 gehören, jetzt wegen ihrer Kinder in größten Sorgen ſtehen müſſen, von deren Fähigkeit und Fleiſſe ſie ſich ein Fortkommen im Fache der Studien gegründete Hofnung machen konnten da nun, wenn, über die neueſte, in der That nützliche Erſchwerung des Zudringens zur Univerſität, noch andere ſehr in der Willkühr der Regimenter ſtehende Hinderniſſe hinzu kommen ſollten, dieſer Weg Ew: Königl. Majeſtät Dienſte zu leiſten beynahe

ganz verlaſſen werden dürfte: ſo flehen wir Allerhochſt-Dieſelbe in tiefſter Unterthänigkeit an dem General von Gillern den Befehl zu ertheilen, gedachte zwey nunmehro vermuthlich ſchon beym Regimente angeſtellte Novitios zu dimittiren, u. ſ. w.

18.

Von Chriſtoph Friedrich Elsner.

23. Febr. 1796.

Ew. Wohlgebornen trift der Reihe nach und ex Concluſ. Senatus das Rectorat für das künftige Semeſtre. Ich ſchätze es mir zum beſonderen Glück, einem berühmten und höchſtverdienten Lehrer das Rectorat zu übergeben. Hrr Prof. Kraus übernahm es, die Nachricht von dem Concluſ. Senatus zu überbringen. Was Ew. Wohlgebornen in Anſehung meiner gegen Herrn Prof. Kraus zu äußern beliebt haben, iſt mir ſehr ehrenvoll. Die Pflicht Ihnen die Beſchwerlichkeit des Rectorats zu erleichtern, würde mir zum beſondern Vergnügen gereichen, wenn meine academiſche Geſchäfte und übrige Verhältniße durch das jezige Rectorat nicht ſchon zu ſehr gelitten hätten. Ew. Wohlgebornen halten ſich indeßen von meiner innigſten Verehrung und Hochachtung verſichert, wenn dieſelben über die Verwaltung des künftigen Rectorats anderweitig disponiren. Ich erbitte mir nur eine gefällige Anzeige, die ich bey E. Senat. amplisſ. zum Vortrag bringen kann, und verharre mit der wahrſten und innigſten Hochachtung

Ew. Wohlgebornen

K. d. 23t Februar 1796.

ganz ergebenſter Diener
Elsner

19.

An den Rektor.

26. Febr. 1796.

Academiae Rector Magnifice

Ew: Magnificenz im laufenden Semeſtre mit großer Beſchwerde verbundenen weiſlichen Geſchäfftsführung des Rectorats gebührt mein größter und innigſter Danck und eine Zumuthung der Vertretung meiner Stelle

auch im folgenden würde, da Sie ſolche abgelehnt haben, Unbeſcheidenheit ſeyn.

Da nun das Rectorat im nächſten halben Jahre die philoſophiſche Facultät und namentlich mich trifft, ich aber, durch die Schwächen meines Alters gedrungen, mich zu Führung deſſelben für unvermögend erklären muß, ſo ergeht meine ergebenſte Bitte an Ew: Magnificenz: dem Acad. Senat und, durch denſelben, der philoſophiſchen Facultät dieſe meine Vorſtellung, zuſammt der Erklärung mitzutheilen „daß die Verwaltung deſſelben nicht als Stellvertretung in meinem Nahmen, ſondern in dem des Facultätsgliedes, der von ihr dazu gewählt werden wird, angekündigt und geführt wird, — ich aber dabey auf alle Emolumente dieſes Rectorats Verzicht thue„.

Mit der vollkommenſten und ſchuldigen Hochachtung bin ich jederzeit

Ew: Magnificenz und des Acad. Senats

Königsberg
d 26ſten Februar.
1796.

gehorſamſter Diener
I. Kant

20.

Von der Univerſität.

(Entwurf.)

22. Nov. 1797.

Dem Herrn Profeſſor Kant communiciren Wir abſchriftlich einen Extrakt des Vorſtellens Unſers Cancellarii und Directoris Herrn Doctor und Profeſſor Holtzhauer, vom 19t. d. M. wegen Adjunktur zu Ihrer bei den Senats Seſſionen ſeither unbeſezt gebliebenen Stelle, mit dem Andeuten, Sich darüber und beſonders welchen adjunctum Sie auf den Fall, wenn Sie, nicht länger den Senats Seſſionen beizuwohnen Sich erklären ſollten, Sie in Vorſchlag bringen, zu erklären, wobei Wir übrigens verſichern, daß Wir blos die Integrität des Senats ſelbſt hiebei zum Augenmerk haben und darauf ſehen werden, daß Ihnen bei einer etwanigen Adjunctur an den einmal feſtgeſetzten Emolumenten nichts entgehen ſoll.

Kgsb. d. 22 Novbr. 1797

Rector ꝛꝛ

21.

An den Rektor.

3. Dec. 1797.

Academiae Rector Magnifice!

Auf die von Ew: Magnificenz mir d. d. d 22 November 1792 [*statt 1797*] bekannt gemachte Vorſtellung Illustris Cancellarii et Direct. unſerer Akademie: bey E. Königl. Etatsministerio um Adiunctos bey zweyen Senatsſtellen, — von welchen auf die des Herren Conſiſtorialrath Reccard einerſeits und auf die meinige andererſeits unverkennbar hingewieſen wird, — anzuhalten, ermangle ich nicht folgende Gegenvorſtellung einzureichen; mit der Bemerkung daß dieſer Vorſchlag einen dreyfachen Fehler enthalte, nämlich unrichtig in ſeiner Angabe, widerſprechend in ſeinem Plane und beleidigend in ſeiner Zumuthung zu ſeyn.

Erſtlich iſt es ganz unrichtig: daß jemand, der, ausdrücklich oder ſtillſchweigend, erklärt, er könne, Alters oder ſonſt körperlichen Unvermögens halber, den Seſſionen des Senats, als Glied deſſelben nicht ferner beywohnen, dafür gehalten werden müſſe, er habe ſeine Stelle als ſtimmendes Senatsglied aufgekündigt. Denn in der letzteren Funktion kann er ſich immer thätig beweiſen und jeder von den beyden hat es auch bisher gethan, wenn die vota durch Capſulazion geſammelt werden; von welcher Verfahrungsart wohl zu wünſchen wäre, daß ſie, vornehmlich in wichtigen Fällen, mehr gebraucht würde: weil ſie zu reifer Ueberlegung mehr Zeit giebt. Die auffallendeſte Unrichtigkeit aber in der Vorſtellungsart iſt die: das gedachte zwey Glieder durch ihre mehr als ein Jahr hindurch beſtändig fortgewährte Abweſenheit nicht von der Academie, ſondern von dem Seſſionszimmer derſelben ſich für emeritos haben erklären wollen: welcher Ausdruck da, wo er gebräuchlich iſt, — nämlich auf Reichsuniverſitäten — denjenigen bedeutet, der, nachdem er gänzlich von der Akademie Abſchied genommen, jubilirt, d. i. in den Ruheſtand gebracht und auf Penſion geſetzt iſt; ein Gebrauch der bey uns unerhört iſt und auch wohl immer bleiben wird.

Zweytens iſt der vorgelegte Plan zur Ausfüllung jener zwey ledig gewordenen Stellen, oder, wie es hier heißt, zu Bewirkung der Integrität des Senats durch Adjunkten, welche — ſtatt der jetzt von der Seſſion fortwährend Abweſenden für ſich ſelbſt ſtimmend ſeyn ſollen, ohne doch Glieder des Senats zu ſeyn — mit ſich ſelbſt im Wieder-

ſpruch: nämlich der beabſichtigten Integrität gerade zuwieder. Denn dieſe würden als Nichtglieder des Senats doch nur in ihrem eigenen Nahmen, alſo nach Privatabſichten votiren können; — welches man von einem Gliede deſſelben nicht präſumiren darf — mithin den vorgeblichen Defekt des Senats nicht ergänzen: weil ſie keinen integrirenden Theil deſſelben ausmachen.

Drittens iſt die Zumuthung für beleidigend, nämlich das wohlbegründete Recht der Senatoren ſchmälernd, anzuſehen. — Illustri Cancellario wird es noch erinnerlich ſeyn: wie in dem Streit über die Stellvertretung des D. Bohliusſchen Rektorats, bey deſſen Unvermögen es ſelbſt zu führen, unter dem v. Zedlitzſchen Obercuratorio durch ein Königl. rescript entſchieden und zum Geſetz gemacht worden, oder dieſes was es ſchon immer war nur in Erinnerung gebracht wurde, zu welchem Sie ſelbſt damals mitwirkten, eben dadurch aber auch das Recht der Senatoren, auch in ihrer perſönlichen Abweſenheit aus Unvermögen, zur Amtsführung derſelben, mitzuwirken ſtillſchweigend anerkanten; welches Sie ihnen jetzt ſtrittig machen.

Aus den angeführten Gründen proteſtire ich nun wieder den gedachten Entwurf und bin übrigens mit vollkommener und ſchuldiger Hochachtung

Ew. Magnificenz
gantz gehorſamſter Diener
I. Kant

Königsberg
d 3ten Decembr
1797.

22.

Von der philoſophiſchen Fakultät.

30. Juli 1801.

Wir haben aus Achtung gegen Ew. Wohlgebohrnen vieljährige Verdienſte um unſre Academie und aus collegialiſcher Freundſchaft reſolviret, Ewr Wohlgebohren mit dem Decanate, Ihrem Wunſche gemäß, gänzlich zu verſchonen, jedoch daß Ew. Wohlgeborn Ihren bisherigen Antheil an den Facultäts-Einkünften, ſowohl an Intereſſen als Initiations Gebühren fernerhin erhalten, dagegen aber die Decanats-Emolumente demjenigen unter uns zufallen, welchen die Reihe trift, das

Decanat zu führen. Wir hoffen, daß Ew. Wohlgebornen dieſes Ihren Geſinnungen ganz gemäß finden, und der Kürze wegen dieſes Schreiben mit Ihrem Conſentio bezeichnet, dem zeitigen Decano ad Acta zurückſtellen werden.

Königsberg, den 30. July 1801.
Decanus und Professores
der philoſophiſchen Facultät.
Wald,
h. t. Decan.

23.
Von der Univerſität.

(Entwurf.)

12. Nov. 1801.

Wohlgeborener Herr
Hochzuehrender Hr. Profeſſor

Da der Herr Prof. Kraus in dieſen Tagen ſeine rühmlichſt bekleidete Stelle im Senat reſignirt hat, ſo entſteht dadurch eine Vacanz welche nach der Verfaſſung der philoſophiſchen Fakultät durch den Eintritt des älteſten Non-Senatoris in den Senat erſetzt wird. Bey dieſer Gelegenheit wünſcht der academiſche Senat die Anzahl ſeiner philoſophiſchen Mitglieder wieder vollzählig zu ſehen. Schon lange vermiſſen wir Ew. Wgb. Beyſitz und ſo ſehr wir Ihrem ruhmvollen Alter die Ruhe gönnen, die Ihren Verdienſten gebürt, ſo gewiß glauben wir auch, daß dieſelben mit Vorbehalt aller bisher Ihnen zugekommenen Emolumenta, gerne zugeben werden, daß auch die vierte Senatorſtelle der philoſophiſchen Fakultät durch ein neues Mitglied erſetzt würde, um den akademiſchen Senat vollzählig zu machen. Hr. Conſiſt. Rath Haſe, den dann die Reihe treffen wird, in den Senat einzurücken, wird Ew. Wohlgeb. wie wir nicht zweifeln die Emolumente, auf welche Sie nicht ſelbſt ſchon Verzicht gethan haben gern ad dies vitae überlaſſen. Die wir mit unbegränzter Hochachtung verharren

Ew. Wgb.
Königsb. d. 12 Novbr 1801. ergebenſter
Rector, Cancell. Dir. u. Senat
der hieſigen Akademie

24.
An Rektor und Senat.

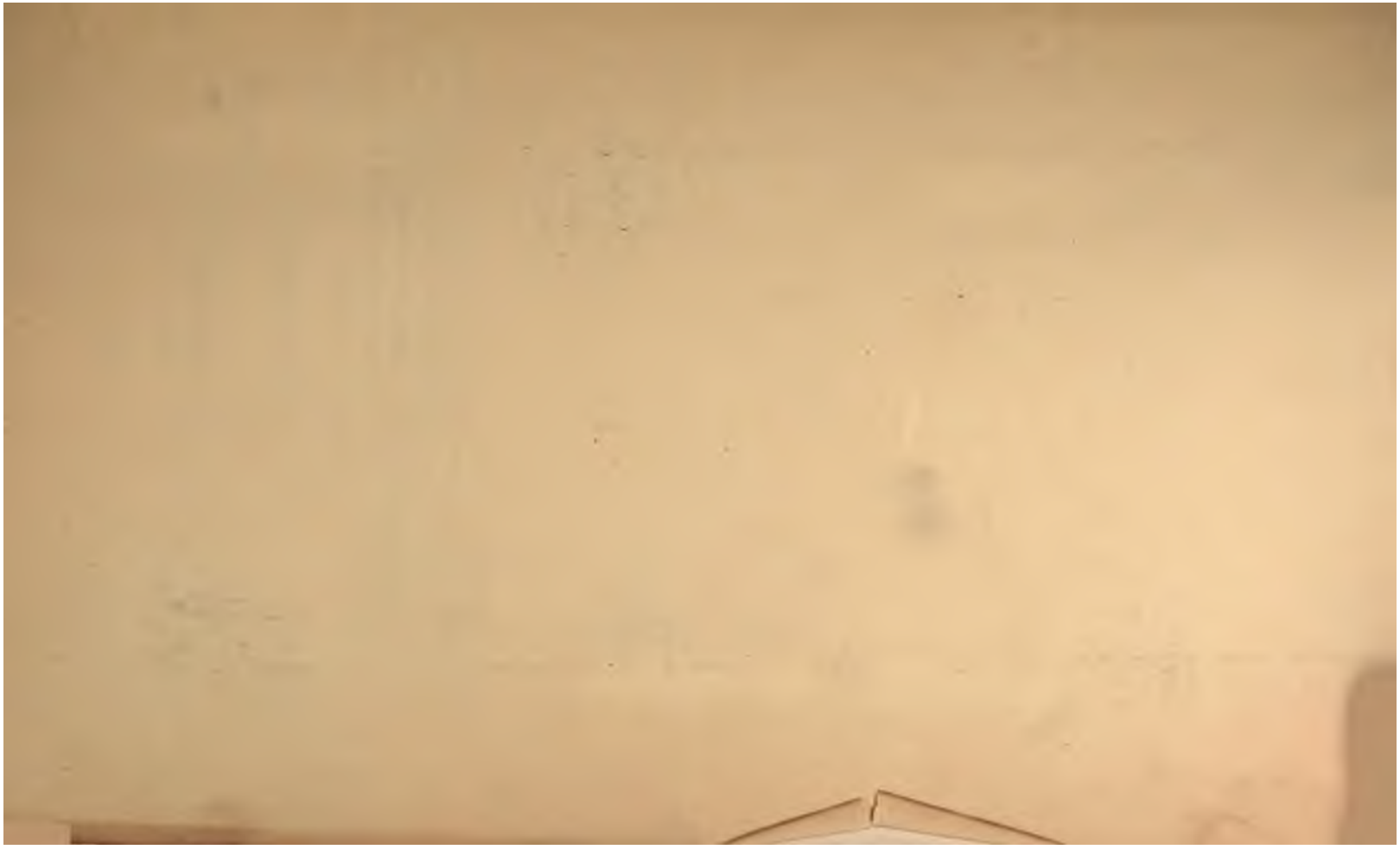
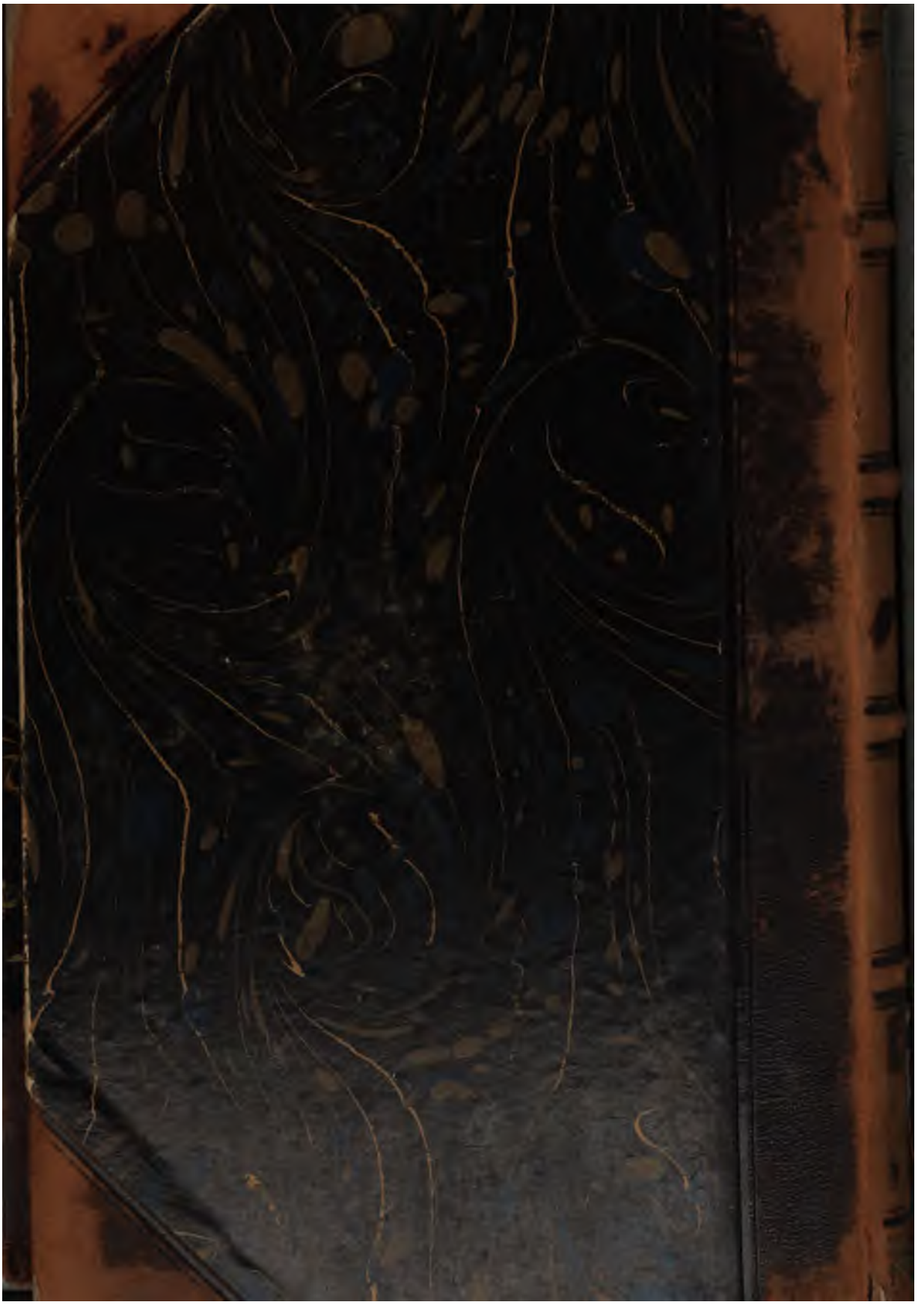
14. Nov. 1801.

Rector Academiae Magnifice,
&
Senatores Amplisſimi.

Ew. Magnifizenz und Senatui Amplisſimo habe ich hiemit im Betref der verlangten Niederlegung meiner Senatorſtelle ergebenſt eröfnen wollen, daß ich gegen die Beſetzung derſelben, bey der Fortdauer meiner Emolumente für mich bis an mein Lebensende, nichts einzuwenden habe. Ich habe die Ehre zu ſeyn

Ew.
Magnifizenz
und
Senatus Amplisſimi
ganz ergebener
Diener
I. Kant.

Königsberg
d 14. Noubr.
1801.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE